Das Verhältniß

des

Protestantismus und aller Häresien

zum

Socialismus

von

August Nicolas,

Verfasser der „Philosophischen Studien über das Christenthum".

Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Anhange

enthaltend

die Entwickelung des Protestantismus in Deutschland

von

einem Priester der Diözese Paderborn.

Si quis adverlat, si quis attendat,
Hoc non est litigare, sed amare.
(*S. August. ad. Donat.*)

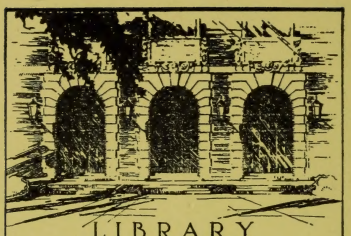
Das möge jeder beherzigen, daß dies nicht streiten, sondern lieben ist.

Erstes Heft.

Paderborn,

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1853.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

284
N51dG

S-382

Das Verhältniß

des

Protestantismus und aller Häresien

zum

Socialismus

von

August Nicolas,

Verfasser der „Philosophischen Studien über das Christenthum".

Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Anhange

enthaltend

die Entwickelung des Protestantismus in Deutschland

von

einem Priester der Diözese Paderborn.

Si quis advertat, si quis attendat,
Hoc non est litigare, sed amare.
(S. August. ad Donat.)

Das möge jeder beherzigen, daß dies nicht streiten, sondern lieben ist.

Paderborn,
Verlag von Ferdinand Schöningh.

1853.

-G918-

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

284
N51dG

Vorrede des Verfassers.

Das Publikum hat meine „Philosophischen Studien über das Christenthum" mit Gunst und Wohlwollen aufgenommen. Wie ermuthigend auch dies für mich sein mag, doch ist's nicht die Anmaßung, ein Schriftsteller zu sein, die mich bestimmt hat, auf's Neue einem Werke mich zu widmen, welches ich heute meinem Lande vorlege; die richtige Schätzung meines geringeren geistigen Vermögens einem ausgezeichneten Manne gegenüber ist's vielmehr, welche mir Veranlassung gab. Ich hatte anfangs nur die Absicht, einige Seiten Erörterungen zu schreiben, über die Abhandlung, welche Herr Guizot im letzten November an der Spitze seines Werkes „Moralische Betrachtungen und Studien", welches in den vorzüglichsten Journalen abgedruckt wurde und dessen Andenken Jedermann noch bewahrt, erscheinen ließ. Als ich diese Absicht durchgeführt, machte ich es mir, wie eine Anmaßung, zum Vorwurf, in der Verhandlung mit Hrn. Guizot mich auf die engen Grenzen und die bestimmte Form und Weise einer Polemik beschränkt zu haben; ich begriff, daß, wenn man sich einmal erlaubt, seine Meinung der Ansicht eines höher gebildeten Mannes und überragenden Geistes entgegenzusetzen, man es beim einfachen Widerspruch nicht bewenden lassen darf, daß man die

Verzeihung seines Schrittes durch die Kraft der Gründe suchen und die Vortheile persönlichen Rufes, dessen sich ein solcher Gegner erfreut, durch die Vorzüge der Wahrheit aufwiegen muß. Dadurch fand ich mich zu einer vervollständigenden Entwicklung und Rechtfertigung meines Gedankens bewogen, nicht mehr in der Weise der Polemik, die ich ja eigentlich wieder gut zu machen hatte, sondern in der Form der Ausführung und Abhandlung. Indeß wollte ich meine Arbeit immer in solchen Grenzen halten, daß sie in einer gewissen Beziehung und Verbindung zu meiner ersten Schrift stände.

Anfangs folgte ich diesem Plane, überschritt aber bald so sehr mein mir gestecktes Ziel, daß ich es ganz aus den Augen verlor. Die Wahrheit ist so groß und herrlich, daß, wenn man sich einmal ihr gegenüber befindet, auch nur in der Absicht, Einiges von ihr zu entlehnen und dann sich wieder zu entfernen, sie einen durch sich selbst zurückhält und nicht eher entläßt, als bis sie einen freigebig mit ihren Geschenken überhäuft hat. Und so reichlich sind diese und heilsam, daß die Lage dessen, dem sie mitgetheilt werden, durchaus dadurch umgewandelt wird; aus dem Armen und Schwachen, der er war, wird er ein Reicher und Mächtiger, und ohne sein persönliches Unvermögen zu vergessen, ist er es doch der Wahrheit schuldig, alle die Gaben zu benutzen, die er erhielt, und sie mit Zuversicht der Welt vorzulegen. In Folge dieses belebenden und fruchtbaren Verhältnisses zu der Wahrheit, die in dem gewählten Gegenstande meiner Arbeit enthalten ist, wurde meine Beziehung zu Hrn. Guizot und der Plan meiner Arbeit verändert. Der Prüfung seiner Arbeit, welche mein einziges, wenigstens anfangs hauptsächlichstes Ziel war, folgte eine

Entwicklung meines Gedankens, welches nun das Hauptwer geworden ist, neben welchem jene Prüfung nur eine untergeordnete Stelle einnimmt. (Der Verfasser sagt in den folgenden Zeilen, er habe die Prüfung und Beurtheilung des Werkes von Guizot dem vorliegenden, größeren Werke als Einleitung vorausgeschickt; wir lassen die Einleitung in unserer Uebersetzung fort, weil die leitenden Gedanken derselben doch im Hauptwerke erst ihre vollständige Ausführung finden.)

Das die Veranlassung unsers Werkes.

Das endliche Ziel, welches ich mir vorgesetzt, ist dasselbe, welches sich auch Herr Guizot vorgesetzt hat: die Gesellschaft vor der letzten Folge des Irrthums, dem Tode, zu retten. Um diese höchste und letzte Gefahr abzuwenden, hat Herr Guizot ein Mittel ausgedacht, einen Wunsch und Vorschlag ausgesprochen, daß nämlich alle protestantischen, kirchlichen Genossenschaften und der Katholicismus, wie immer getheilt sie auch unter sich und mit diesem rücksichtlich des Glaubens seien, wie immer sie auf dem Grunde dieser Spaltung einander entgegenstreben, gegen den Socialismus vereint gemeinsame Sache machen möchten. Diese Auskunft, die beste, welche die Anschauung Hrn. Guizot's mit seinen edlen Absichten vereinigen kann, scheint mir nicht allein phantastisch, sondern unheilbringend; ich fühlte mich gedrungen, die Täuschung und die Gefahr, die darin liegen, offen zu decken, und nahm mir vor, zur Abwendung des Uebels das Mittel anzuwenden, welches hierin, wie in allen Dingen als das wirksamste sich bewährt, nämlich seinem ersten Grunde nachzuforschen und diesem den Gegensatz entgegen aufzustellen.

Das Princip des socialen Uebels ist der Irrthum, das

Gegentheil davon die Wahrheit. Um die Gesellschaft zu retten, muß man die Wahrheit retten; so rettet man ihr Leben.

Ich sage nichts Falsches: die Wahrheiten fehlen in unsern Tagen nicht; sie treiben, wie die Trümmer eines großen Schiffbruchs, die vom Sturme ergriffen und umhergeworfen werden, an die sandigen Ufer des Oceans; sie vermengen, sie durchkreuzen, sie überstürzen sich; sie sind gemein wie herrenloses Gut; jeder kann davon nehmen, wie's ihm eben paßt und sie seinem Systeme einverleiben; unter den Wahrheiten ist Anarchie und Auflösung. Aber die volle und oberste Wahrheit, die Grundwahrheit, auf welche alle einzelnen Wahrheiten sich beziehen, der sie sich ein- und unterordnen müssen, die Wahrheit, mit Einem Worte, da es doch nicht besser gesagt werden kann, die mangelt, oder vielmehr, wir fehlen ihr; und doch ist kein Heil, als um diesen Preis.

Ohne vorläufig auszusprechen, wo die Wahrheit ist, sage ich doch dies, daß ohne die Herrschaft der Wahrheit die Gesellschaft nicht gerettet werden kann, und hierin trennt sich meine Meinung von der des Hrn. Guizot.

Der Grund hiefür ist indeß leicht einzusehen. Wodurch stirbt, nach dem Eingeständnisse Aller, die Gesellschaft, wenn nicht dadurch, daß die Auktorität mangelt, daß ihr Princip abgeschwächt oder verloren gegangen ist? Und dieses Princip beruht in der Wahrheit, in der Wahrheit allein.

Es ist also nothwendig, erst die Wahrheit wieder herzustellen, ehe man an die Herstellung der Auktorität denkt.

Sehen wir hier auch die Consequenz der Meinung des Hrn. Guizot, die wir hier nur anführen, später aber weiter entwickeln wollen. Gleichwie er keine Offenbarung der ober-

sten Wahrheit zugiebt, wodurch sie sich verwirklicht, so giebt er auch, er, der die Auktorität so sehr gehandhabt hat und so ganz geschaffen ist, sie zu begreifen, kein oberstes Princip der Auktorität in der Welt zu. Er kennt nur eine von Umständen abhängige und zufällige Auktorität, die sich nach den Launen der Zeiten und Revolutionen zwischen Despotie und Völkerwillkür bewegt, und von der einen, wie von der andern nimmt, wenn sie nicht ganz dabei zu Grunde geht; d. h. Guizot läßt nur zeitweilige Erscheinungen der Auktorität, nicht aber die wesentliche Auktorität selbst zu, ohne welche jene einzelne Erscheinungen keine Bestätigung finden, und Nichts sind, als künstliche und abenteuerliche Machwerke menschlicher Politik.

Das beständige Vorurtheil dieses ausgezeichneten Geistes, dem nichts fehlt, als volle und freie Uebung und Bewährung im Schooße der Wahrheit selbst, ist das Bestreben, die Rechte der Freiheit aufrecht zu erhalten, ihr eifersüchtiger Schützer gegen die Auktorität zu sein, und auf der andern Seite wieder, je nach Umständen, zwischen beiden zu vermitteln. Als wenn die wahre Freiheit und die wahre Auktorität jemals Gegner sein könnten! als wenn die eine durch die andere beschränkt würde! als wenn sie, im Gegentheile, nicht die eine sich zu Gunsten der andern entwickelte, die eine im Schooße der andern! als wenn sie sich nicht wechselseitig durchdrängen! Das ist eine Wahrheit, die unter so vielen Wahrheiten allzusehr mißkannt wird, und welche wir zum rechten Verständniß bringen wollen.

Aber um diese gegenseitigen, innigen Beziehungen zwischen der Auktorität und Freiheit zu erkennen, um nur den tiefern Grund der Existenz dieser Beziehungen zu verstehen,

muß man die Wahrheit zulassen, ohne welche es weder Freiheit noch Auktorität giebt; und um sie gelten zu lassen, muß man einsehen, daß sie allein in Jesus Christus ist, wie er sich untrennbar mit seiner Kirche vereint hat nach seiner Verheißung, daß er mit ihr sein werde bis zum Ende der Welt.

Und ist nicht die Kirche, wie Herr Guizot selbst sehr treffend sagt, eine Schule des Respekts und der Auktorität (und er hätte noch sagen können: der Freiheit) nur deswegen, weil es die Wahrheit selbst und die Wahrheit allein ist, welche in ihr redet, und weil man von der Leitung ihrer Hand nur um so freier sich wieder selbstständig hinstellt, je mehr man ihr unterworfen gewesen ist; denn durch solche Unterwerfung nimmt man Theil an ihrer Unabhängigkeit.

Indem der Protestantismus die Fahne der Empörung gegen die Kirche aufpflanzte, hat er auch das Princip der Auktorität und Freiheit in der Welt angegriffen; denn durch seinen Einfluß gab es fortan keine einige, einzige Wahrheit mehr, d. h. Nichts mehr, welches Auktorität in sich selber hätte, Nichts mehr folglich, was sie uns mittheilen könnte, und mit ihr die Freiheit, welche vor Allem die Auktorität über sich selbst ist. Die Macht ist geblieben, aber ohne die Auktorität, die Unterwürfigkeit und der Gehorsam ist geblieben, aber ohne die Freiheit; und das Ganze war nur ein immerwährender, wachsender Streit zwischen den blinden Mächten des Despotismus und der Willkür, der zuletzt in eine Erschöpfung und Auflösung des ganzen socialen Lebens auslaufen muß, mitten durch die Trümmer seiner einzelnen Bestandtheile hindurch.

Wie dieser auflösende Einfluß des Protestantismus seinen Weg fand zum Herzen der Gesellschaft, seine logische und

historische Verbindung mit dieser endlichen Barbarei, welche wir Socialismus nennen, dies zu beschreiben und zu erklären, ist die Aufgabe, die ich mir gestellt. Der Socialismus ist der Protestantismus in Beziehung auf die Gesellschaft, wie der Protestantismus nur der Socialismus gegenüber der Kirche ist.

Herr Guizot sagt, im tiefsten Sinne des Wortes, daß nur durch die Unterwerfung unter die übernatürliche Ordnung die Gesellschaft wieder aufgebaut werden kann. Dies ist eine der hohen und einfachen Wahrheiten, deren Bekenntniß der Seele und dem Charakter Hrn. Guizot's um so mehr Ehre macht, als er sie auf die Gefahr hin ausspricht, mit seiner Weltanschauung in einen logischen Widerspruch zu gerathen.

Der Protestantismus ist in der That nichts Anderes, als die Auflehnung gegen die übernatürliche Ordnung; denn in diesem Sinne stellt er den Begriff der menschlichen Vernunft fest, die vielmehr wesentlich bestimmt ist, der übernatürlichen Ordnung sich zu unterwerfen. Er ist folglich die Negation und muß in Naturalismus endigen, der einer der zwei großen Nebenflüsse des Socialismus ist. Die Ausführung dieser Wahrheit bildet den ersten Theil meiner Arbeit.

Aber es steht nicht in der Gewalt des Menschen, der übernatürlichen Ordnung sich zu entziehen und sie zu unterdrücken. Diese Ordnung existirt, was er immer thun möge. Er ist wesentlich damit verbunden, er trägt sie in seinem Innern, in ihr athmet er, in ihr bewegt er sich, in ihr lebt er. Indem er sie leugnet, kann er Nichts bewirken, als sein Verhältniß zu seiner eigenen Natur zerstören, und durch Pantheismus und Fatalismus über sie hinausgedrängt werden, indem er sich weigert, durch das Christenthum, welches allein ihre

Geheimnisse besitzt, mit ihr in ein thätiges Wechselverhältniß sich zu setzen. Der Pantheismus ist der zweite Nebenfluß des Socialismus, und war das erste Wort des Protestantismus, wie er sein letztes ist.

Gerade hiedurch bin ich zu der Erkenntniß gekommen, und fühlte mich bewogen zu zeigen, daß der Protestantismus als Häresie, und folglich jede Häresie, seit ihrer Entstehung und gerade durch ihre Entstehung, dem Pantheismus und folglich dem Communismus verfallen war, welch' letzterer nur der sociale Pantheismus, wie der Pantheismus nur der religiöse Communismus ist. Ich habe dies gezeigt durch die Prüfung der hauptsächlichsten Häresien, welche im Laufe der Geschichte auftauchten. Und auf theoretischem Wege erkennt man es in wunderbarer Weise durch den glorreichen Vorzug des katholischen Glaubens, daß er der einzige Weg des Verkehrs mit dem Unendlichen, die einzige Brücke über den Abgrund ist. Dieser Theil meiner Arbeit bildet den Inhalt des zweiten Buchs.

Nachdem ich nun gezeigt habe, daß der Protestantismus, da er die Civilisation von dem katholischen Wege ablenkte, sie durch Naturalismus und Pantheismus zum Socialismus führte, mußte ich diese Wahrheit noch mit einer lange Zeit und weit verbreiteten Meinung in Einklang bringen, daß nämlich der Protestantismus die moderne Civilisation begünstigt, ja selbst bedingt habe, indem er in den Umlauf der Ideen die neuen Gedanken der Toleranz, der Freiheit, der geistigen und sittlichen Thätigkeit hineingebracht habe. Diese Aufgabe war bereits von Meisterhand gelöset. Balmes hat diesem Paradoxon des Philosophismus gegen die Kirche endlich die verdiente

Gerechtigkeit angethan. Ich konnte mich nur auf dieses schöne Werk beziehen, auf welches der frühe Tod seines Verfassers das Siegel der Unsterblichkeit gedrückt hat. Uebrigens glaubte ich auch einige Materialien benutzen zu können, die sich mir zu diesem Zwecke unter denen, welche ich zu den vorhergehenden Theilen meines Werkes gebraucht hatte, gerade darboten; und in einem letzten Abschnitte habe ich einige Thatsachen genauer festgestellt und einige Ueberblicke gegeben rücksichtlich der Beziehungen des Protestantismus zur Toleranz, Aufklärung, Industrie und Sittlichkeit, und ich habe gezeigt, daß der Protestantismus in seiner direkten Einwirkung auf die Civilisation derselben nur geschadet habe. Die vortheilhafte Einwirkung auf dieselbe war mit Gefahr für sie verknüpft, und sie wurde nur gerettet durch die Anstrengungen, die sein gefahrdrohender Einfluß im Schooße der Kirche hervorrief. Die göttliche Fürsicht zog hier, wie so oft, aus dem Bösen Gutes, zum größten Triumphe der Wahrheit.

Das ist der Plan und die Anlage meines Buches.

Der Schluß ergibt sich daraus ganz natürlich; indeß bin ich dem Leser doch einige Worte der Erklärung schuldig über den Zweck, den ich zu erreichen beabsichtige.

Ich habe es mir nicht gerade als letztes Ziel vorgesetzt, in diesem Buche die Protestanten zu widerlegen. Im Allgemeinen gebe ich nicht viel auf Bücher, insofern sie dienen sollen, unsere Brüder zum Glauben der Väter zurückzuführen. Der Protestantismus ist in sich selbst viel zu unvernünftig, als daß die Vernunft diejenige Seite des Geistes wäre, womit so viele, ausgezeichnet gebildete Protestanten ihrem Systeme anhangen. Und weil die Anhänglichkeit der Protestanten an den

Protestantismus nicht auf Vernunftgründen ihrerseits beruht, so kann auch eine vernünftige Beweisführung sie nicht davon losreißen. Wenn aber die wirklichen Ursachen dieser festen Anhänglichkeit, von denen einige aller Achtung werth sind, aber keine so viel gilt, daß sie nicht der Wahrheit geopfert werden müßte, durch die Einwirkung Gottes auf die Seele und das freudige, edle Entgegenkommen des menschlichen Willens erschüttert sind, dann dringt die Vernunft mit ihren Gründen ein, wie in eine entsetzte Festung, und schafft der Besatzung freie Bewegung und Zuversicht. In dieser Beziehung kann die Lektüre dieses Buches vielleicht das stille und geheime Werk der Befreiung, das in so vielen edlen Seelen unvermerkt sich vollzieht, unterstützen. Es offenbart sich ja in seinem Dasein durch so manche tröstliche Rückkehr bisher Irrender. Meine Hoffnung ist aber mehr ein Wunsch, als daß ich mir schmeichelte, wirklich dieses Ziel erreichen zu können; ich stelle es unter meinen Absichten nur an die zweite Stelle.

Wenn es aber der Hauptzweck dieses Buches nicht ist, die Protestanten zu widerlegen, so kann es noch weniger Absicht sein, sie zu besiegen und über sie zu triumphiren. Ich verwahre mich dagegen mit allem Ernste meines Willens. Mehrere werden es vielleicht nicht glauben und sich unangenehm berührt und getroffen fühlen durch mehr als einen Zug, in welchem sie eine feindselige Hand des Darstellers zu finden glauben. Ich beklage sie und werde sie entschuldigen. Indeß mögen diese mir erlauben, im Intresse der Wahrheit zu sagen, daß keiner dieser Züge sie verletzen wird, der nicht schon vorher mir schmerzlich das Herz berührt hat durch den Gedanken, daß sie dadurch verletzt würden, dem ich nicht eben deswegen

Alles beigefügt habe, was ihn, unbeschadet seiner Wahrheit und Eindringlichkeit, mildern könnte, daß es der ganzen Kraft des gebieterischen Gefühls der Pflicht bedurfte, des Gedankens an das Wohl der Gesellschaft und an ihr eigenes Heil, um mich zu bestimmen, ihnen durch meine Worte lästig und unbequem zu sein.

Aber ich mußte die Frage noch unter einem umfassenderen Gesichtspunkte in Erwägung ziehen. Der Protestantismus übt außerhalb des Kreises der Protestanten selbst, gleich der Atmosphäre, einen mittelbaren Einfluß aus, der in unsere wissenschaftlichen Systeme, unsere Gesetze, unsere Einrichtungen und Sitten eingedrungen ist. Die Gesellschaft, obgleich dem Namen nach in Frankreich katholisch, und auch in dem Sinne, daß sie dem Protestantismus als Cultus innerlich gänzlich widerstrebt, hat sich doch davon, so fern er philosophisches, politisches und sociales Princip ist, durchdringen lassen. In seiner ursprünglichen Form wurde er nicht aufgenommen; man nahm ihn aber an, wie er ist im Zustande der Auflösung. Das ging um so leichter, da der Protestantismus wesentlich nichts Anderes ist und sich mit Allem verbindet, was protestirt. Lange Zeit hindurch hat er etwas vom Christenthum in sich zurückbehalten. Aber dieses Christliche, welches er aus dem Katholicismus nahm, allmälig vermindert und endlich vernichtet durch das entgegengesetzte Princip, in welchem er beruhte und lebte, ist verschwunden, und vom Protestantismus nichts übrig geblieben, als das Princip der Protestation, der Reformation, der Revolution, welches aus der religiösen Ordnung seine unheilen Bewegungen allmälig der philosophischen, politischen und socialen Ordnung mitgetheilt

hat und jetzt auch die bürgerliche Gesellschaft in den Zustand der Verwirrung und Auflösung zu setzen droht, worin sich die politische, wissenschaftliche und religiöse schon längst befinden.

Dieser mittelbare Protestantismus ist's, den ich insbesondere bekämpfen will, indem ich ihn darstelle; denn er ist solcher Art, daß es genügt, ihn darzustellen, um seine Verwerflichkeit zu zeigen. Welches auch immer die persönliche Meinung sei, die ich von vielen Protestanten habe, und die ich für sie mir auch bewahre, sie durfte niemals so viel über mich vermögen, daß sie, im Angesichte so großer Uebel, hätte meine Feder fesseln sollen. Die Protestanten, als einzelne Persönlichkeiten, sind's auch gar nicht, um die es sich handelt; der Protestantismus, als System, kommt allein in Frage; und ich zweifle nicht, daß, wenn sie dies erkennen, sie mir zum mindesten verzeihen werden, daß ich ihr System bekämpft, wenn sie es auch nicht abschwören; denn ich habe es nur in der ihnen selbst eigenen Geistesrichtung gethan.

Indem ich zwischen dem Protestantismus und allen Häresien einerseits und dem Socialismus anderseits eine bestimmte Beziehung und Verbindung nachweise, gelange ich hiedurch mittelbar zu einem Ergebniß, das sich schon auf jeder Seite des Buches aufdrängt und aus dem Schlusse sich besonders zeigen wird, nämlich, der Katholicismus ist die oberste Wahrheit und steht mit der Civilisation in der engsten und lebendigsten Verbindung. Da der Protestantismus und alle Häresien nur antikatholische Lehren sind, so können sie zu gleicher Zeit auch nur antisociale Lehren sein, weil Katholicismus und Civilisation in engster Verbindung stehen. Die Thatsache

allein, soweit sie sich in der Summe aller Beobachtungen unwidersprechlich zeigt, genügt, um dies zu beweisen; aber auch das innere Gesetz dieser Thatsache, wie wir Gelegenheit haben werden, es einzusehen, ist so klar und folgerichtig, wie man es nur wünschen mag. Und die beweisende Kraft, die in den Beziehungen der einen zum andern liegt, ist einer der neuesten und schlagendsten Belege für die Göttlichkeit dieser Einrichtung und dieses Verhältnisses.

Wie jener alte Athlet, der sich auf einer geölten Scheibe hielt, von welcher seine Gegner ihn nicht herabreißen konnten, und auf welcher sie selbst das Gleichgewicht verloren, so hat der Katholicismus, unbeweglich feststehend auf dem glänzenden Grunde seiner himmlischen Lehre, auf welchen die menschliche Vernunft ihre Schritte nicht wagen darf, nicht allein alle Häresien fallen sehen, die sich von ihm losreißen, ohne in ihren Fall ihn hineinzuziehen, sondern hat auch ganz allein, trotz aller Angriffe der letztern, die Gesellschaft erhalten und immer höher erhoben.

Die Gesellschaft schwankt in unsern Tagen und scheint sich zur Barbarei und Rohheit zu neigen, weil sie selbst den Abfall von der Kirche wollte; aber wie weit oder wie nahe sie immer davon sei, wenn sie aus der drohenden Gefahr ihrer Auflösung ihre Verirrung erkennt, so ist es allein der Arm der Kirche, der sie mit Kraft und Erfolg vom Rande des Abgrunds zurückziehen und sie wieder innerlich festigen und erheben kann. Von ihr allein kann man sagen, wie von Gott, der sie gegründet: Fecit potentiam in brachio suo.

So großartig aber auch das wunderbare Verhältniß zwischen der Kirche und der Civilisation sein mag, und wie immer

es auf unsere Ueberzeugung einwirkt, es vermag doch unsere Intelligenz nicht zur Anerkennung zu zwingen. Es gibt ein Ding, welches in gewisser Beziehung ebenso stark ist, als Gott; das ist unser freier Wille. Gott hat es zu Gunsten unserer Würde und zu seiner Ehre so gewollt. Im Leben wie im Tode der Gesellschaften ist letztere in gleichem Maße gewahrt und gerechtfertigt. Wenn wir nun, nach vielen so einleuchtenden und schlagenden Belehrungen, unserm Unglauben die Spitze aufsetzten, so würde er seiner wunderbaren Offenbarung ein Ziel setzen und uns zum Nichts herabsinken lassen.

Ich habe, für mein geringes Theil, es gewagt, zur Aufklärung der Gesellschaft über den feierlichen Ernst ihrer Lage beizutragen. Ich halte diese Lage für schwierig und verwickelt, doch nicht für verzweifelt. Man möge mir mein Unterfangen vergeben in Rücksicht auf die für mich ganz gewinnlose Absicht, welche, wie ich glaube, mich dabei geleitet hat! Noch mehr möge man sich zur Vergebung geneigt fühlen, wenn man sehen wird, wie wenig ich die Erwartung rechtfertige, welche ich selbst unbesonnen genug erregt habe, und möge sich zu vieler Nachsicht bereit halten!

Ich bitte darum im Namen der Gerechtigkeit, weil ich diesem Werke nur die Hälfte meiner Zeit und Hülfsmittel habe widmen können; lieber noch will ich es hoffen, theurer Leser, unter dem süßeren Namen eines Freundes, der mir für mein Unvermögen Zuversicht einflößt, wie die Erfahrung es mir bereits gezeigt hat.

Erstes Buch.

Vom Protestantismus in seiner Beziehung zum Socialismus durch den Naturalismus.

Erstes Kapitel.

Organismus der katholischen Kirche.

Um eine Krankheit recht zu beurtheilen, muß man das Verhältniß und die Thätigkeit der einzelnen Organe in Beziehung auf den gesunden Zustand des Körpers kennen.

Es scheint uns daher nicht ohne Nutzen zu sein, der Darstellung des Protestantismus eine Charakteristik der Kirche vorangehen zu lassen, und wollen wir derselben das erste Kapitel widmen.

Unter den Vorurtheilen, welche die Welt seit 300 Jahren irre führen, ist das unwahrste und verderblichste, daß man die Freiheit nur als einen Widerspruch gegen die Auktorität betrachtet und nur als solchen kennen und gelten lassen will.

Die Freiheit, das geistige Lebenselement des Menschen, gleichsam die belebende Flamme seines Daseins, müßte zufolge diesem Vorurtheile, im beständigen Kampfe gegen die Auktorität begriffen sein und sie zuletzt in jedem Dinge und Verhältnisse aufheben.

In demselben Grade müßte sie sich selbst zerstören, indem sie die Auktorität aufhebt, welche ihr den Gegenstand ihrer Thätigkeit bietet.

Endlich müßte dieser Kampf der Freiheit gegen die Auktorität und gegen sich selbst, den Zwiespalt und die Auflösung aller Elemente herbeiführen, deren Einigung und Einheit die menschliche Gesellschaft bildet.

Sociale Revolution, Tyrannei und Anarchie, das müßte der Ausgang solch unheilvoller Verirrung sein, und ist es gewesen.

Die Anlage zu diesem Vorurtheile findet sich in dem verdorbenen Theile unserer Natur. Aber der Protestantismus, dessen Name der rechte Ausdruck dafür ist, hat demselben erst eine furchtbare Macht gegeben, indem es durch diesen zum ersten Male in der Geschichte der Zeiten, zu einem Princip, zu einem System, zu einer Religion erhoben worden ist.

Die freie Forschung, worin das Wesen des Protestantismus besteht, wirkt in der That zerstörend auf die Auktorität und schließt sie nothwendig aus. Sie ist hierin identisch mit der Denkfreiheit des Philosophen, sei er Deist oder Atheist; der Unterschied liegt nur in dem Grade, worin sie ausgeübt wird; im Princip ist sie das Nämliche. Die Auktorität des Evangeliums ist nur eine elastische Hülle, die jede Erweiterung, jede Abschweifung, jede Uebertreibung und Ausartung individueller Deutung duldet, so viele Formen annimmt, als es Geister giebt und abenteuerliche Meinungen in diesen Geistern. Zuletzt ist sie zur wirklichen Denkfreiheit, unter der biegsamen Hülle des Evangeliums umgewandelt und unterscheidet sich von jener nur durch die Entheiligung, die von ihr der göttlichen Urkunde widerfährt.

Die Freiheit im Katholicismus giebt ein ganz anderes Bild von sich; sie bewegt sich in dem auf's genaueste abgegrenzten und unversehrt behüteten Kreise des katholischen Glaubens, und außerhalb dieses Glaubens auf dem Gebiete der Meinungen und Ansichten, sofern diese ihm nicht entgegen

sind und sich ihm anschließen. Im Centrum dieses Systems lebt, redet, wacht die Auktorität; und weit entfernt, sich von der Meinung eines Einzelnen anziehen und bestimmen zu lassen, leitet sie diesen vielmehr zu sich zurück. Wenn eine individuelle Ansicht im geringsten abweicht, macht sie aufmerksam; will diese sich hartnäckig behaupten, stößt sie dieselbe ab. Zu gleicher Zeit sieht sie dem Kampfe der Meinungen zu, wie eine Mutter dem Spiele der Kinder, um sie, bis zum kleinsten Zeitvertreib herab, durch das Ansehn ihrer Auktorität und die Erweise ihrer Liebe, zu versöhnen und zu vereinigen.

Das Wunderbare an diesem Systeme, über welches wir unsere Beobachtungen näher zusammenfassen müssen, ist, daß die Dinge, Ereignisse und Verhältnisse, welche sonst überall nur durch ihren Gegensatz bestehen, indem sie sich beschränken und begrenzen in einem eifersüchtigen und nimmer ruhenden Kampfe, der sie beständig in Frage stellt, der sie gegenseitig zur Unwirksamkeit verdammt und den einen nur durch Schwächung und Verminderung der andern Vortheil und Befriedigung gewährt, daß diese Dinge hier sich einigen und friedlich neben einander bestehen, sich entwickeln und beleben gerade durch das, welches anderswo Ursache des Zwiespalts und Kampfes ist.

So nützt — in dem Kreise des katholischen Glaubens die Auktorität der Freiheit; — auf dem Gebiete der Meinungen, welches sich außerhalb dieses Kreises ausbreitet, nützt die Freiheit der Auktorität; — und in dem ganzen Spiel der Geisteskräfte innerhalb dieses doppelten Kreises nützen die harmonischen Beziehungen zwischen Auktorität und Freiheit der Liebe, welche ihrerseits, diesen nützt.

Ich sage zuerst, daß, in dem katholischen Kreise die Auktorität der Freiheit nützt.

Nichts erscheint der durch den Protestantismus verfälschten Anschauungsweise paradoxer; den Augen eines gesunden Sinnes ist nichts klarer und einfacher.

Die Bethätigung der Freiheit setzt ein Objekt voraus,

einen Gegenstand, woran sie sich bethätigt. Die Freiheit zu essen und sich zu ernähren, die man einem Menschen läßt, dem keine Nahrungsmittel gereicht werden, und den man an einen leeren Tisch setzt, ist eine eitle und lächerliche Freiheit; das wäre das Recht ohne die Macht. So beschaffen würde die Freiheit des Erkennens sein ohne die Wahrheit, die dessen Nahrung ist, ohne die Auktorität, welche sie ihr vorsetzt und sie ihr darbietet. Die Natur bietet der Erkenntniß des Menschen Stoff zu Nachforschungen, weil sie vor seinen Augen ausgebreitet liegt, geschieden und unabhängig von ihm dasteht, ohne daß er ihr Wesen verändern, oder ihr Dasein und die Thatsachen und Verhältnisse, aus denen sie besteht, in Frage stellen könnte. Sie hat für sich die Auktorität der Thatsache. Man kann diese Thatsache zu begreifen suchen, man kann ihre Gesetze erforschen; aber man kann sie nicht ändern, man muß sie hinnehmen, wie sie ist. Man dringt um so besser in ihre Geheimnisse ein, entdeckt um so leichter ihre Gesetze, als man sie gleich Anfangs hinnimmt und anerkennt, als sie, gerade durch diese entschiedene Anerkennung ihrer Existenz bestimmter, faßlicher und angemessener für unsere Beobachtungen wird. Daher kommt es, daß die Grundlage der Naturwissenschaften die Beobachtung ist. —

Dieselbe Bewandtniß muß es in einem noch weit höheren Grade mit der übernatürlichen Wissenschaft haben. Um in sie einzudringen, um durch ihren Inhalt die Thätigkeit unsers Erkennens in Anspruch zu nehmen, müssen die Thatsachen, die Bestandtheile dieser Wissenschaft, unserer Beobachtung auf eine nicht weniger unveränderliche, bestimmte und genaue Weise dargeboten seien, ja, genauer noch und bestimmter, als es bei den Gegenständen der Naturwissenschaft der Fall ist. Dies allein war nothwendig, daß die übernatürliche Ordnung, da sie unserer Beobachtung nicht, wie die Ordnung der Natur, zugänglich ist, geoffenbart und durch eine Auktorität derselben Ordnung in den Bereich unsers Geistes gebracht und seiner Fassungskraft zugänglich gemacht werde. Unser Geist, unsere

Seele, alle unsere Fähigkeiten können sich hiebei nur durch die Hülfe der nämlichen Auktorität thätig erweisen, durch welche sie zuerst in die Kenntniß der übernatürlichen Ordnung eingeführt sind, und der wir also alle Fortschritte verdanken, die wir in ihr machen können.

Man erzählt von einem blinden Weisen, der es so weit brachte, daß er die Verrichtungen der Bienen erkannte und die Gesetze ihres Haushaltes entdeckte, so daß dieses Studium die Beschäftigung und die Freude seines ganzen Lebens war. Aber man fügt bei, was sich von selbst versteht, daß er zu seinen Ergebnissen und Entdeckungen, die so vielen Andern vor ihm mit gesunden Augen entgangen waren, nur dadurch gekommen sei, daß er beständig einen treuen Gehülfen seiner Arbeiten in seiner Nähe hatte, der an seiner Statt beobachtete, der ihm die Ergebnisse der Beobachtungen mittheilte, der ihm die Thatsachen aus den Arbeiten und Bildungen der Bienen, aus ihren Gewohnheiten und Verhältnissen offenbarte und bezeugte, und auf dessen Wahrheitsliebe und Genauigkeit er ein doppelt blindes Vertrauen setzte, dem er sich mit doppelt tiefer Unterwerfung hingab, sowohl weil diese Unterwerfung und das Vertrauen durch seine Blindheit gefordert, als auch gerechtfertigt waren durch den beobachtenden und sichern Blick seines Gefährten. Was würde ohne diesen aus dem blinden Weisen, so intelligent er auch sonst sein mochte, geworden sein, wenn er die Natur der Bienen hätte allein studiren sollen, allein sie gewahren und überraschen in den tiefsten Geheimnissen ihrer Arbeit, ihres Instinkts, ihrer Gesetze, ihrer Beschäftigungen, und daraus sich eine Ansicht und eine Wissenschaft über die Bienen bilden? Er würde geworden sein, was die Philosophen bei der Erforschung und Aufspürung der göttlichen Wahrheit werden: er hätte den Verstand verloren. Was würde aus ihm geworden sein, wenn er, auch unterstützt von seinem Gefährten und einfach in Kenntniß gesetzt, daß es Bienen in der Welt gebe, sich von jenem hätte trennen wollen, allein die Bienen beobachten, nur seine eigenen Entdeckungen annehmen,

allen Offenbarungen seines hellsehenden Freundes widersprechen, gegen die Auktorität seiner Belehrungen protestiren und sich das Vergnügen der freien Forschung machen? Es wäre aus ihm geworden, was die Protestanten werden: mit dem Glauben hätte er die Erkenntniß verloren, und die Thätigkeit seines Geistes hätte sich in den Finsternissen seiner natürlichen Blindheit verflüchtigt. Solche sind in der That die Philosophen und Protestanten mit ihrer Freiheit zu denken und zu forschen. Sie sind Blinde, gleichwie auch wir; aber sie haben nicht gleich uns die Auktorität der Offenbarung und die Lehre der Kirche als Hülfsmittel, um sich die Kenntniß der Thatsachen der übernatürlichen Ordnung zu erwerben und auf dem Grunde dieser Thatsachen ihre Erkenntniß zu üben. Diese Freiheit zu forschen und zu denken, auf welche sie so stolz sind, ist nur die Freiheit, die besten Kräfte zu vergeuden und sich zu täuschen und sich in den Abgrund des Skepticismus zu stürzen, nachdem sie die Unordnung und Lüge ihres Principes in tausend hohlen und grundlosen Systemen ausgestaltet und geoffenbart haben.

Wenn sie noch das Gebiet der Wahrheit offen und frei vor sich hätten, wie z. B. die alten Philosophen, so könnten sie vielleicht zufällig und mitten in den Finsternissen der natürlichen Unwissenheit sie finden. Aber sie haben das Feld nicht mehr offen; sie haben es für sich auf ihre Person allein beschränkt, indem sie den Theil nicht dazu rechnen, der durch die Lehre der Offenbarung oder durch die Lehre der Kirche eingenommen ist, bloß deswegen nicht dazu rechnen, weil die Auktorität dieser Lehre ihre Freiheit verletzt. Und da gerade die Wahrheit nur in der Offenbarung und der Kirche, folgt nothwendig, daß sie für sich vom Gebiete der Freiheit nur den Theil zurückbehalten haben, wo die Wahrheit nicht ist, und wo, bei der natürlichen Unfähigkeit des Geistes, sie zu erkennen, die Gewißheit vorliegt, sie nicht zu finden. Mehr besorgt also um die Freiheit, als um die Wahrheit, berauben sie sich ganz unfehlbar dieser, um sich jene zu erhalten, und um nur

nichts der Auktorität zu verdanken. Da sie nicht einsehen und anerkennen, daß die Grenze der Denkfreiheit die Wahrheit ist, und daß die übernatürliche Wahrheit uns nur durch die Vermittlung der Auktorität zugänglich wird, thun sie, um sich mehr Freiheit zu verschaffen, gerade das, wodurch sie derselben beraubt werden müssen. So innig ist in bewunderungswürdiger Weise in der sittlichen und geistigen Ordnung Alles mit einander verkettet, gerade wie in der materiellen und sichtbaren Ordnung! So sehr ist Alles falsch im Irrthum bis auf die Ausdrücke in seiner Sprache, durch welche er sich selbst betrügt und sich selbst zuerst täuscht!*)

Soweit die Kirche Auktorität ist, begrenzt und bestimmt sie nicht nur das Gebiet der Wahrheit, sie eröffnet derselben, nämlich so fern sie durch Bethätigung des Denkens gefunden wird, auch die Bahn. Was man ihr als ein Hinderniß in der Denkfreiheit vorwirft, ist gerade das Gegentheil, die Aufhebung dieses Hindernisses. Diese Freiheit steht nicht in umgekehrtem, sondern in geradem Verhältnisse zur Auktorität der Kirche.

Und was ist gerechter, als diese Behauptung? Das ist ganz gewiß, und wir haben hundert Mal die Erfahrung davon gemacht, daß unsere Intelligenz sich an die katholische Lehre

*) „Der Protestantismus kam hierin beinahe so weit, daß er manche Lehren verwarf, nicht, weil sie falsch, sondern Lehren der römischen Kirche waren. Diese Opposition wurde bekanntlich so weit getrieben, daß die Lutheraner, protestirend gegen Alles, was von Rom kam, sich hartnäckig weigerten, die von Gregor XIII. im Kalender eingeführten wichtigen Verbesserungen anzunehmen. Die protestantischen Theologen erklärten, daß der Pabst, der der Antichrist sei, sich mit Hülfe des Kalenders in ihre Kirchen einschleichen wolle; darum müsse man, Gewissens halber, die gregorianische Verbesserung zurückweisen. Man beharrte auf dieser Thorheit in Deutschland bis 1777; in England bis 1752; in Schweden bis 1753. Die irrthümlichen Grundlagen des alten julianischen Kalenders hatten 1582 eine Differenz von 10 Tagen herbeigeführt. So wollte man, sagt der protestantische Geschichtschreiber Menzel, sich lieber in seinen Rechnungen täuschen, als irgend Etwas vom Pabste annehmen."

wendet, und von derselben, mit Unterwerfung ihrer selbst, einen Gegenstand für ihre Thätigkeit fordert. Nach dem Maße der Fassungskraft jedes Geistes wird dieser Gegenstand ihm sicher zu Theil nach dem Grade seiner Unterwerfung. Da ist nun keine Gefahr, daß die Wahrheit verfehlt werde, keine Furcht, in fremdartigen Dingen sich zu verirren oder in leeren Fragen seine Kraft zu vergeuden. Alles ist inhaltreich, Alles wahr und unerschöpflich an Wahrheit. Man kann (welch unaussprechliche, geistige Freude!) sich ohne Bedenken auf die Entwicklung und Anwendung irgend einer katholischen Wahrheit einlassen, wie klein und gewöhnlich sie auch sei; sie gleicht immer dem Senfkorn, welches schnell zum großen Baume anwächst; es sind die kleinen Brode des Evangeliums, die sich ins Unendliche vervielfältigen, und nachdem sie die Volksmenge mit ihren Gedanken gesättigt haben, mit den Ueberbleibseln noch ihre Körbe anfüllen. Nach allen Seiten hin breitet sich das Feld aus, leuchtende Pfade öffnen sich vor den Augen des Geistes, theilen lichthell strahlend die Finsterniß, treffen und verbinden sich in den richtigsten Verhältnissen, rechtfertigen sich in den sichersten, unfehlbaren Erfolgen durch die wichtigsten, reichsten Anwendungen, führen Euch, indem sie sich ausdehnen, wieder zu dem Mittelpunkt zurück, von dem Ihr ausgegangen seid und dessen Anziehung Ihr überall fühlt; nirgends ist eine abschließende Peripherie. Ihr habt bei solch' denkender Forschung im katholischen Glauben nicht zu fürchten, daß die Täuschung Euch denselben Weg zweimal machen lasse, daß der Irrthum Eure Schritte auf falsche Pfade führe, oder der Zweifel sie ungewiß mache; nein, nein: in diesem Zauberreiche der Wahrheit braucht Ihr nicht lange nach dieser Königin zu suchen, sie kommt Euch entgegen, nicht an Einer Stelle nur, Ihr findet sie auf tausend Wegen. Sie ladet Euch ein, sie zieht Euch an, sie reißt Euch hin; sie kommt Euch zuvor, sie überhäuft Euch mit ihren Schätzen und Reichthümern; sie erfüllt Euch mit staunender Bewunderung und bezaubert Euch durch den Blick auf ihre Unendlichkeit; man ist gezwungen, ihr zu

danken, und fühlt sich in der Fülle seliger Befriedigung, die sie gewährt, gedrungen, mit Bossuet auszurufen: Es ist genug! Es ist genug!

So nützt in dem Kreise der katholischen Glaubenswahrheiten die Auktorität der Freiheit.

Ich sagte an zweiter Stelle, daß auf dem Gebiete der Meinungen, welche sich außerhalb dieses Kreises ausdehnt, die Freiheit der Auktorität nützt.

Außerhalb des Geistes der Kirche geht Alles, was man für Freiheit hält, auf Verminderung, ja Aufhebung der Auktorität hinaus und nimmt bald den Charakter und das Wesen baarer Willkür an. Nur der Grad, in welchem diese Ausartung, der Zeitumstände wegen, mehr oder minder sich verwirklicht, ist verschieden. Der Keim der Willkür liegt im Princip dieser Freiheit. Immer steht sie wie wartend und zur Revolution bereit; sie besteht im Mißtrauen, im Widerstande, in dem Bestreben, das Band der Pflicht gegen die Auktorität zu lockern, aus Furcht, daß letztere sie fessele, und weil sie, selbst voll Eifersucht und Mißtrauen, jene zu fesseln und zu binden gedenkt. Dieser traurige Kampf des Sklaven gegen den Herrn zieht sich kürzere oder längere Zeit hin, bis der Tag des endlichen Bruches kommt, dessen Folge nothwendig der Tag der Willkür und der Anarchie ist. Das ist die stets alte und stets neue Geschichte der Geister und Ereignisse außerhalb des Bereiches, in welchem der Geist der Kirche wirkt, stets wiederholt sie sich, immer ist sie einförmig die nämliche, und so nothwendig ein Ergebniß ihrer Ursachen, daß man an ihrer Erneuerung in der Zukunft so wenig zweifelt, als an ihrer Wirklichkeit in den vergangenen Zeiten.

Ganz anders ist es in dem katholischen Kreise. Wie die Auktorität der Freiheit nützt, so nützt auch ihrerseits die Freiheit der Auktorität selbst auf dem Gebiete freier Meinungen. Meinungen und Ansichten, oft auf widersprechenden Principien beruhend, treiben zum Zwiespalt und Streit; aber dieser zersplitternde Einfluß wird durch die einigende Macht des

Glaubens gebunden und ausgeglichen. Die Liebe zu diesem und die Furcht, einen Eingriff in sein Gebiet und seine Rechte zu thun, bewegt die Freiheit, sich lieber innerhalb als außer der Grenze zu halten, welche die Meinung noch vom Irrglauben scheidet; und diese freie Zurückhaltung, lediglich bedingt und hervorgerufen durch die Liebe zum Glauben und die Achtung vor demselben, ist die größte Huldigung, welche die Freiheit der Auktorität darbringt und ist für diese in dem Kreise ihrer absoluten Herrschaft förderlich. Wie ernst und aufrichtig muß sich ein Mann der Auktorität in Sachen des Glaubens unterwerfen, der selbst bezüglich der Meinungen sich nicht desjenigen Grades der Freiheit bedient, der ihm gelassen ist! Selbst in dem Gebrauche einer solchen beschränkten Freiheit begleitet ihn diese Zurückhaltung, wird ihm diese Einwirkung der Auktorität fühlbar; und, soweit er auch in seinen Meinungen gehen mag, immer ist die wachsame Sorge, den Glauben nicht zu verletzen, eine beständige Huldigung, die der Auktorität in der Verwirklichung der Freiheit selbst dargebracht wird, eine entferntere Unterwerfung, die um so ehrenvoller und förderlicher ist für die Auktorität, je freier und selbstständiger der Beschluß dazu gefaßt wird.

Möge man nicht einwenden und sagen, eine solche Unterwerfung bringe allezeit einigen Druck, wenigstens etwelche Verminderung der Freiheit mit sich, fordere von Seiten der Freiheit ein wirkliches Opfer an die Auktorität. Gerade das Gegentheil findet Statt. Denn, wie wir bereits gesehen haben, ist die Auktorität der Freiheit förderlich, indem sie derselben, wenn ich so sagen soll, den ersten Stoff der Wahrheit giebt, welche der Gegenstand ihrer Thätigkeit ist. Daraus folgt, daß die Freiheit Alles, was sie an Unterwerfung der Auktorität giebt, an Stoff und Nahrung für ihre Thätigkeit wiederbekommt.

Um das Spiel dieses wunderbaren Organismus recht aufzufassen, muß man immer darauf zurückkommen, daß die Freiheit nur eine Thätigkeit in der Wahrheit und durch die

Wahrheit ist, die von der Auktorität bewahrt und ausgespendet wird. Die Brust der Wahrheit ist gleich der der Mutter; sich derselben anschmiegen, ist sich nähren; und sich nähren, ist sich anschmiegen.

Es bleibt uns noch zu erkennen übrig, wie das einheitliche Verhältniß von Auktorität und Freiheit die Liebe fördert, und wie diese günstig auf jenes wirkt.

Hier verwirklicht sich die Vergleichung der Kirche mit einer Mutter. Die Kirche, die h. Braut Jesu Christi, ist die geistliche Mutter aller Christen. Sie ruft in ihnen die nämlichen Gesinnungen und Gefühle hervor, welche aus dem innigen Verbande mehrerer Kinder Einer Mutter unter diesen selbst und zwischen ihnen und der Mutter entstehen. Das ist keine Einbildung, es ist die fühlbarste und zugleich begreiflichste Wirklichkeit.

Da die Wahrheit Eine ist, einigt sie Alle, welche ihr anhangen. Und ist dieses die Wahrheit in ihrer reichsten Fülle und höchsten Macht, die erste und letzte Wahrheit, die unendliche und ewige Wahrheit, die Wahrheit, welche man nicht zulassen kann, ohne ihr die Herrschaft über alle unsere Gedanken und über unsern ganzen Willen einzuräumen, so findet jene Einigung Statt eben auf Grund dieser wesentlichen Macht und innern Herrschaft. Indem sie sich in jedem Einzelnen als letztes Ziel seiner selbst geltend macht, wird sie das einzige Ziel Aller und Alle folglich werden einig in diesem Einem Ziele.

Wenn die Menschen in dem Urtheile über die Wichtigkeit und den Zweck und die Aufgabe der Wahrheit nicht übereinstimmten, so würden sie nur sehr unvollkommen in ihr geeint erscheinen. Denn weil die einen vor oder über ihr irgend einer eigenen Neigung oder einem selbstsüchtigen Streben eine bevorzugte Stelle gäben, worin sie mit andern wiederum nicht übereinstimmten, würde diese Verschiedenheit der Neigungen und des Strebens zuerst beachtet und berücksichtigt werden, und folglich die Einheit schwächen, die aus der gemeinschaft-

lichen Wahrheit von selbst sich ergiebt, eben weil man dem Gemeinsamen eine untergeordnete Stelle anweiset. In der angegebenen Weise verhält es sich mit der mathematischen Wahrheit, die nicht unser einziges Ziel ist, und, obwohl im Wesen und auch vielfach in der Form Eine, doch die Mathematiker nur schlecht vereint.

Wenn man die Wahrheit einhellig als letztes Ziel annimmt, aber sie in dieser Annahme nach seinem eigenen Sinne gestaltet, so würde sich eine lächerliche Einheit herausstellen. So ist's mit der geoffenbarten Wahrheit rücksichtlich der Protestanten. Nicht, daß sie nicht ihr einziges Ziel wäre. Aber jeder Protestant unterwirft sie seiner freien Forschung und stellt sich so nothwendig über sie, unterwirft dieselbe sich. Und so wird, was bei solcher Weise, die Wahrheit zu erkennen und erfassen, allenfalls noch Allen gemeinsam sein könnte, durch die Wahrnehmung, daß in der Auffassung Verschiedenheit und Widerspruch sei, in seinem Einflusse und seiner Macht geschwächt. Und da eine solche, im Grunde rein zufällige Einheit, im Leben sich nicht lebendig verwirklicht und ausgestaltet, so gleicht sie der Einheit, die in den Köpfen der Mathematiker rücksichtlich ihrer Wissenschaft herrscht, und eine nur förmliche und todte Einheit ist.

Die Katholiken, im Gegentheile, ordnen jede andere Wahrheit dieser einen und höchsten Wahrheit unter und unterwerfen jede eigene Vorstellung, die sie etwa davon sich machen könnten, der Lehre der Kirche. Durch diese gemeinsame Unterwerfung finden sie sich Alle zusammen in dem Einen Mutterschooße der Kirche.

Noch mehr: indem diese Unterwerfung in ihnen die göttliche Tugend der Demuth weckt und ausbildet, werden sie los und leer von sich selbst, — d. h. von Allem, worin sie getrennten Wollens und Meinens sind, und in dem Grade der Einigung auch bekleidet und erfüllt mit der höchsten Wahrheit. Diese durchdringt sie, macht sie sich ähnlich, und, in sich selbst Licht, macht sie dieselben durch ihren Einfluß auf sie Alle,

zum Lichte, dergestalt daß sie, weil sie die Wahrheit in jedem Gliede ihrer Gesellschaft sehen und erkennen, sich einander mit derselben Liebe zugethan sind, mit welcher sie die Wahrheit lieben, mit einer Liebe, die eben deswegen, obschon auf verschiedene Gegenstände bezogen, den gleichen Namen hat, caritas; und sie fühlen sich geeint, nicht bloß in der Wahrheit ihres einzigen Zieles, sondern auch in der Wahrheit ihres einzigen Lebens.

Das ist die Einheit, welche die Auktorität der katholischen Wahrheit unter allen Kindern der Kirche begründet.

Durch die Bethätigung der Freiheit wird diese Einigung noch stärker und lebensvoller, aber der Freiheit, so wie wir sie in ihrem Verhältnisse zur Auktorität bestimmt und aufgefaßt haben.

Außerhalb des Bereiches, in welchem der Geist der katholischen Kirche wirkt, bewirkt die Freiheit oder was immer man mit diesem Namen bezeichnen mag, nimmer eine wirkliche Einigung, sondern sie zertheilt und zerreißt. Sie vereinigt die Einzelgelüste gegen die Auktorität, bewirkt aber nur, daß sie nachher sich gegenseitig aufreiben. Denn wenn sie jene zerstört haben und in den Besitz der Gegenstände ihres Verlangens gekommen sind, findet's sich, daß diese unzureichend und durchaus unfähig sind, ihnen wahre Befriedigung zu gewähren. Die Brüderlichkeit und Gleichheit, welche man als zum Hohne mit solcher Freiheit zusammenstellt, dürfen nur als ihr Gegentheil verstanden werden, wie man unter den Eumeniden (Göttinnen der Milde) die drei Furien verstand.

Innerhalb des Katholicismus bewirkt die Freiheit die Einigung und die Brüderlichkeit der Seelen in der That, weil sie dieselben in der Erkenntniß und in dem Besitze eines Gutes fördert, welches bei der Theilung nur gewinnt, und immer Eines bleibt, wie es sich auch vervielfältigen möge; oder vielmehr, welches durch die Theilung unter seine Besitzer nicht vertheilt wird, sondern durch seine wesentliche Einheit jeden Zwiespalt unter ihnen aufhebt. Diese Einigung erwächst aus

dem Einklang der verschiedenen Erfahrungen, welche die Katholiken in der Benutzung und Anwendung dieses ihres höchsten Gutes machen. Wenn jeder Geist, jede katholische Seele in der Wahrheit ihre Fähigkeiten übt und bethätigt, Dank der Auktorität, welche sie in deren ruhigen Besitz gesetzt hat, so macht sie in ihr ohne Zweifel, abgesehen davon, daß die Auktorität ihr an und für sich Sicherheit und Bestätigung genug gewährt, manche, ganz bestimmte Erfahrungen, erwirbt sich unwiderlegliche Proben und Beweise, eben weil die Wahrheit zu allen Anlagen und Kräften ihres Wesens in den innigsten Beziehungen steht. Und wie sehr werden nicht erst die persönlichen Erfahrungen des Einzelnen in ihrer Wahrheit bestätigt, wenn es sich, bei dem Austausch derselben mit einem andern Geiste, mit einer andern katholischen Seele findet, daß auch die Erfahrungen Seitens der letztern ganz mit denen der erstern übereinstimmen! Dies findet nicht bloß einmal und zufällig unter zwei Katholiken Statt, sondern immer und unfehlbar unter allen Katholiken. Diese Einheit ist um so überraschender, da der Gegenstand, über welchen so viele Geister einig sind, nämlich die übernatürliche Wahrheit, mag man sie mit dem Begriffe oder mit der Empfindung ergreifen wollen, für die Fassungskraft unsers Verstandes und unsers Herzens das Fernliegendste und am schwersten Faßliche ist; — um so wunderbarer und entscheidender, da sie zwischen Geistern und Charakteren Statt findet, die sich einander so fremd, so ungleich und verschieden sind und in den widersprechendsten Verhältnissen zu einander stehen. Nichts gleicht der Freude katholischer Intelligenzen und Seelen, wenn sie, ohne jemals einander gesehen oder von einander gehört zu haben, von den entgegengesetzten Enden der Welt her sich treffen, sich in gegenseitigem Austausch der Gedanken die Herzen öffnen und finden, daß sie so ganz übereinstimmen in der übernatürlichen Wahrheit. Sie fangen an, gemeinsam zu forschen, beide schreiten weiter auf der geistigen Bahn, ihre Wege führen sie nach verschiedenen Seiten, und auf den höchsten Gipfeln treffen sie

wieder zusammen; was sie einander antworten, ist wie ein Echo der nämlichen Stimme, der eine hört vom andern, was er diesem selbst sagen wollte; — kurz, sie finden und erkennen sich, der eine in dem andern und beide in der Wahrheit, wie in einem bezaubernden Spiegel, der ihr eigenes Antlitz wiedergibt. Das Gefühl, welches sie empfinden, ist gleich dem von zwei Fremden, die in ihrer zufälligen Unterhaltung ein Wort finden, welches eine Erinnerung weckt, sich fragen, einander Auskunft geben und endlich finden, daß sie Bürger desselben Landes, Kinder derselben Mutter sind. Sie befestigen sich in dieser Erkenntniß und in dem Gefühle, welches dadurch geweckt wird, mehr und mehr; der eine erzählt dem andern die kleinsten Einzelheiten des häuslichen Lebens, die zartesten Züge der Treue und Liebe ihrer gemeinsamen Mutter; indem sie sich als ihre Kinder erkennen, schlingt sich um sie das engste Band brüderlicher Liebe. Solche Empfindung ist in ihnen doppelt, denn sie hat ihren Grund nicht allein in der Erinnerung an vergangene Zeiten, sondern auch in der gegenwärtigen Verbindung, worin jeder mit der Mutter steht; tiefer noch ruht der Grund in der Zukunft und in der Hoffnung, denn der Ort, wo sie sich wiedererkennen, ist der Rückweg ins Heimathland. So erkennen und lieben sich katholische Christen von Anfang an und für die Ewigkeit.

Was aber diese Einigung zum höchsten Grade erhebt, was bewirkt, daß jede Vergleichung, jedes Bild zur lebendigen und allein wahren Wirklichkeit wird, das ist der Grund der Einigung. Dieser Grund ist die göttliche Wahrheit. Und diese ist nicht ein todtes Gedankenbild, sondern ein lebendiger und persönlicher Gegenstand, das Leben selbst, die Liebe selbst, der lebendige und sich mittheilende Gott, der sein ewiges, göttliches Leben über seine Kinder ausgießt, sei es als Wahrheit, sei es als Liebe, durch die beiden Brüste, um mich dieses Bildes zu bedienen, der Kirche: durch die Brust der Lehre und der sakramentalen Gnade, — die Brust der Lehre, die uns mit der Wahrheit tränkt, die Brust der sakramentalen Gnade,

welche die Liebe in uns ausströmt, — die Lehre der Wahrheit, die im Genuße der Liebe unsern Glauben erleuchtet, und die Sakramente der Liebe, die unsere Erkenntniß in Erforschung der Wahrheit entflammen. Die eine ist Licht, die andere Wärme; beide erzeugen das Leben, das wahre und höchste Leben.

Hieraus entstehen die beiden Richtungen, die beiden Entwicklungsarten der menschlichen Thätigkeit im Schooße der Kirche, bekannt unter den Namen der Scholastik und Mystik: die Scholastik, deren Gegenstand das Wahre — die Mystik, deren Gegenstand das Gute ist. Beide entsprechen den Fähigkeiten, durch welche die Seele erkennt und begehrt, begreift und liebt, und deren Einklang den vollen Ton des Seins und Lebens bildet. Die Scholastik schreibt der Mystik das Gesetz vor und muß sie in den Schranken der Wahrheit halten, und die Mystik muß die Begriffe der Scholastik beleben und verwirklichen. Ohne die Mystik würde sich die Scholastik zum Rationalismus verkehren, und die Geschichte zeigt uns Beispiele solcher Ausarbeitung; ohne die Scholastik würde die Mystik, wie ebenfalls die geschichtliche Erfahrung bezeugt, zum Illuminismus d. h. sie würde in jenen Irrthum verfallen, durch welchen der Mensch wähnt, unmittelbar, ohne die in seiner Doppelnatur nothwendig begründeten Mittel der Lehre und der Sakramente, mit dem Göttlichen in Verkehr und Verbindung zu treten. Aber die Kirche hat von jeher durch alle ihre großen Lehrer beide Richtungen im Gleichgewichte erhalten, indem sie sich derselben bediente, um, ohne Abschweif und Ausartung, alle Kräfte der Seele zur vollen Entfaltung und nie endender Vollkommenheit zu entwickeln. Die eine findet ihren Ausdruck insbesondere in der Summa des h. Thomas, die andere in dem Buche der Nachfolge Christi. Die Summa wird immer ein unvergleichliches Denkmal menschlicher, zur geistigen Höhe der Engel erhobenen Intelligenz bleiben, zu welchem alle Zeitalter, wie zu einem Leuchthurme der Wahrheit, sich wenden; und die Nachfolge Christi erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, wie ein Element des

Lebens, um jede Schwachheit zu heben und heiliges Streben zu wecken.

Mögen wir nunmehr die Einheit und Liebe erkennen und empfinden, welche die gegenseitige Thätigkeit der Auktorität und Freiheit im Schooße der Kirche unter ihren Kindern hervorbringt. Sie sind Eins durch dieselbe Wahrheit, welche sie erleuchtet und in welcher sie denken; Eins durch die nämliche Liebe, welche sie nährt und in welcher sie sich lieben; Eins durch das nämliche Leben endlich, welches sie beseelt und in welchem sie handeln. Sie haben nur Einen Gedanken, nur Ein Herz, nur Eine Seele, Ein Hauch des Lebens erfüllt Alle.

Ich brauche nicht mehr hinzuzufügen, daß die Liebe, welche durch die gegenseitige Beziehung zwischen Auktorität und Freiheit so sehr gefördert wird, ihrerseits wieder diesen nützt. Es genügt zu sagen, daß die Auktorität durch die Unterwerfung besteht und diese durch die Liebe insbesondere, wenn sie durch die Auktorität, die von der Liebe selbst geübt wird, gefordert ist. Es bleibt nur mehr eine Liebe, die einer andern Liebe, die gehorcht, befiehlt. Und Seligeres gibt es nicht im Himmel und auf Erden. Und zugleich ist dies der höchste Grad der Freiheit. Liebe, und thue, was du willst, das ist die Devise der Freiheit. Wenn „frei sein" heißt „thun, was man will", so ist keiner freier, als der, welcher thun kann, was er will, mit nur Einer Bedingung: der Liebe, die vor Allem sich selbst will.

Das ist der wunderbare Organismus der Kirche.

Zweites Kapitel.

Durch den Protestantismus wurde der glückliche Einfluß der Kirche auf die Civilisation gestört und gehemmt. Ursprünglicher Zusammenhang des Protestantismus mit Socialismus.

Die Kirche, durch ihren Stifter mitten in das geschichtliche Leben der Welt hineingesetzt, wurde dessen Seele und

Form. Auf ihr, rings um sie und durch sie bildete, gestaltete und formte sich in jeglicher Weise die neue Welt. Alle Beziehungen zwischen Auktorität, Freiheit und Liebe im Schooße der Kirche, die wir bewunderten, wiederholten sich außerhalb ihres innern Lebens in der europäischen Gesammtgesellschaft, welche sie mit ihrem Hauche belebte und der sie von ihrer Lebensfülle schaffend mittheilte. Diese Gesellschaft war in hohem Grade katholisch oder vielmehr nur katholisch. Die Kirche selbst war die Regierung von Europa. Die einzelnen Regierungen gingen von ihr aus und erkannten sie einstimmig als ihre Oberlehnsherrin an, in Kraft des natürlichsten und rechtmäßigsten Titels; der Schöpfung und des Lebens, welches sie ihr verdankten. „Wie ein Bienenstock von Bienen gemacht ist, so wurden das Frankenreich und Europa durch die Bischöfe gemacht" sagt Gibbon. Und nachdem sie von ihr die erste sociale Existenz erhalten hatten, wurden sie auch ferner von ihr erhalten und in ihrer Entwickelung gepflegt und gefördert, auf dem Grunde ähnlicher Ursachen und Bedingungen, durch welche auch die Kirche ihr Leben fortsetzt, welches die wesentlichen Bedingungen der Civilisation sind, von welcher jene das vollkommenste Urbild immer war, ist und sein wird.

So hatte die Auktorität der Fürsten, entlehnt von jener der Kirche, in den Augen der Völker von ihr das geheiligte Recht und den göttlichen Charakter; und für die Fürsten selbst war dieses Recht nur ein Auftrag des Schutzes, der Ergebenheit und der Liebe, die sie ihren Völkern zu widmen hatten. Die Freiheit für letztere, so wie sie in der Kirche ist, ging aus jenem Verhältnisse ganz natürlich und wie von selbst hervor; im Gehorsame der Völker selbst verwirklichte sie sich und die Rechte dieser entsprangen aus der Erfüllung ihrer Pflichten. Es waren Brüder, die ihrem ältesten Bruder gehorchten unter den Augen der gemeinsamen Mutter, und deren Gehorsam nichts von Eifersucht und niedrigem Knechtssinne an sich hatte, gleichwie die Auktorität, welcher sie denselben leisteten, von allem Mißtrauen und jeder Tyrannei frei war. In dem Grade,

wie diese Auktorität, weil sie ihren Ursprung in der Kirche fand, stark und rechtmäßig war, in eben dem Grade war dieser Gehorsam edel und frei, weil er auf die Kirche sich bezog. Es war nicht der Mensch, der dem Menschen befahl oder gehorchte, was durchaus durch keinen sittlich geltenden Grund zur Pflicht gemacht werden kann, und nur Revolution und Tyrannei im Gefolge hat; es war die göttliche und mütterliche Auktorität der Kirche, die den Fürsten über die Völker übertragen und so wirklich und lebendig wurde; es war der kindliche Gehorsam der Kinder der Kirche, die von den Fürsten in das Leben ihrer Völker aufgenommen war. Und wenn wir sagen — die Kirche, so sagen wir Jesus Christus, wie wir, indem wir Jesus Christus sagen, Gott sagen, dem allein die Auktorität zukommt, deren geistige Uebertragung dem Amt der Kirche zugewiesen ist. Indem die Fürsten jeden Grades, die Herren, die Mächtigen, die Starken, in Kraft dieser Auktorität die Völker regierten, dienten sie den Völkern, als den Schwächern und Geringeren und sahen in ihnen weniger ihre Unterthanen und Untergebenen, als Brüder, Kinder derselben Kirche, welche sie beschützen mußten. Und indem die Völker den Fürsten gehorchten, bethätigten und bewährten sie ihre Freiheit, weil sie in ihnen nur der Kirche und Jesu Christo gehorchten, denen in gleicher Weise die Fürsten gehorchen mußten, die einen aber wie die andern übten, sei es befehlend, sei es gehorchend, die Liebe, diese Liebe, welche sie gleichmäßig im Schooße der Kirche schöpften, und deren Quellen und Wirksamkeit wir gezeigt haben; darum war auch der Verkehr zwischen Herrschern und Beherrschten mild und sanft, wie die natürliche Thätigkeit der Organe unsers Daseins.

Durch das Vorhergehende haben wir keineswegs sagen wollen, daß die Kirche jemals beansprucht hätte, durch die Fürsten und über die Fürsten weltliche Herrschermacht zu üben, sie einzusetzen und abzusetzen, wie man es von ihr sagt, und so sich ihrer ganz geistigen Sendung zu entfremden; das sei fern. Aber da Gehorchen und Befehlen geistige Vorgänge

sind im Innern des Menschen, wo sie sich vollziehen, so sind sie eben deshalb nothwendig in ihrem Werden und Ausgehen von der geistigen Lehre bedingt, die in der Welt herrscht, welche immer es auch sei, die heidnische oder christliche, die katholische oder protestantische. Befehl und Gehorsam sind jedes Mal anders, je nachdem sie von der einen oder andern dieser Lehren ausgehen und bestimmt werden, weil der äußere Mensch, so wie er in der Gesellschaft lebt, sich nach dem innern und geistigen Menschen gestaltet und hält. Die Kirche ist nicht der Anmaßung, Könige einzusetzen und abzusetzen, Völker zu binden und zu lösen; aber sie beansprucht, in den Königen den Heiden abzusetzen und den Christen auf den Thron zu erheben; den Geist des Gehorsams in den Völkern zu erwecken und den Geist der Empörung zu fesseln, beide mit den Empfindungen des Glaubens und der Liebe zu durchdringen, wodurch die Auktorität milde und geachtet, und der Gehorsam edel und leicht wird, indem sie ihre tiefere Wurzel alsdann in den geistigen Beziehungen des Menschen zu Gott, des Christen zu Jesus Christus, des Katholiken zu seiner Kirche finden. So wirkt die Kirche auf das Zeitliche ein und strebt, in demselben alle die Beziehungen zwischen Auktorität, Freiheit und Liebe zu schaffen und herzustellen, deren wunderbares und heilvolles Ineinandergreifen wir in ihrem Organismus bewunderten. So hat sie die heidnische Welt aufgelöset, ließ die christliche Welt emporblühen und hat sie allmälig auf sich selber gegründet und gefestigt.

So sehr die heidnische Welt den Einfluß der Kirche, welcher ihr den Tod brachte, bekämpfte, so bereitwillig nahm die christliche Welt, deren Leben er war, ihn auf. Man nimmt allezeit auf und kann nicht anders als das Leben aufnehmen. So wurde die Kirche durch das Mittelalter aufgenommen. Die Beziehungen der Kindschaft, welche allezeit zwischen der Welt und der Kirche hätten bestehen müssen, waren damals um so inniger und lebendiger, weil die damalige Welt von der Kirche gleichsam so eben neu geboren war.

Die Kirche that gewissermaßen damals Alles in der Welt, weil Alles in der Welt und die Welt selbst erst zu schaffen waren. Das Geistliche griff nicht ein in das Weltliche, maßte sich nichts darüber an, wie man sagt, und zwar aus einem sehr einleuchtenden Grunde: weil das Weltliche noch nicht existirte. Das Geistliche war Alles, weil nichts war, als das Geistliche. Der Geist der Kirche schwebte über der Barbarei, wie einst der Geist Gottes über dem Chaos. Und, sonderbares Vorurtheil! das Zeitliche, welches die Kirche, wie man ihr zum Vorwurf macht, in diesem Zeitraume durch den Einfluß und die uneingeschränkte Handhabung ihrer geistlichen Macht unterdrückt und ganz für sich genommen haben soll, verdankt seine Existenz nur der Ausübung der geistlichen Macht der Kirche; die Kirche trug es damals in ihrem Schooße und gebar es eben durch ihre geistliche Macht zum Leben. Und das nennt man Anmaßung. Gleichwie Gott eingegriffen hat in die Rechte des Nichts und des Chaos, indem er die Welt daraus schuf und gestaltete, so hat auch der Geist der Kirche in die Rechte der Nacht und Barbarei eingegriffen, als er die Civilisation daraus hervorgehen ließ.

So bildeten sich die europäischen Völkergesellschaften nach dem Urbilde und dem Geiste der Kirche. Zweifelsohne war die Arbeit dieses großen Bildungsprocesses eine rauhe, mühevolle, leidige, unterbrochen und gestört durch barbarische Elemente, welche in der Zeit gährten. Aber die neue Gestalt der Welt löste und entband sich mehr und mehr aus dem dunkeln Schooße jener Zeiten, sie bekam die Oberhand über die gährenden Elemente und gab sie gereinigt und geordnet in den Dienst und die Obhut der Kirche. Die Unordnungen selbst, deren trauriges Schauspiel wir oft in dem irdischen Theile der Kirche, wodurch sie mit der Welt verbunden ist, sehen, fanden ihre Ausgleichung und eine Wendung zum Guten in der innern Reform in dem geistigen Theile der Kirche, der allein ausgenommen ist vom gemeinen Gesetze und durch welchen

die Kirche sich selbst beherrscht, dadurch beherrschend die große Bewegung der Civilisation im Großen und Ganzen.

Welch Schauspiel würde Europa dargeboten haben, wenn diese Civilisation bis auf unsere Tage fortgeschritten wäre und unter der Herrschaft dieses Gesetzes sich vollendet hätte. Aber der Himmel, oder vielmehr die Hölle, voll Neid auf die Menschen, mochte dieses Glück der Erde nicht gönnen.

In dem Augenblicke, als diese katholische Civilisation am herrlichsten aufblühete und schön und hoffnungsreich aus dem Schooße der Kirche hervortrat, erschien der Protestantismus, und das ganze Werk nahm eine andere Gestalt an.

Durch den scheinbarsten aller Sophismen, der darin besteht, daß man das Prioritätsverhältniß mit dem Causalverhältniß verwechselt, Post hoc, ergo propter hoc, soll die Behauptung festgestellt werden, daß die Civilisation, die nach der Begründung des Protestantismus sich gezeigt, die Wirkung der freien Forschung sei, die er mit sich gebracht habe. Der große Balmes hat für immer diesen Sophismus zernichtet, in seinem ausgezeichneten Werke „Der Protestantismus, verglichen mit dem Katholicismus in seinen Beziehungen zur europäischen Civilisation". Er hat unumstößlich gezeigt, daß alle großen Charaktere unserer Civilisationsepoche geradezu aus dem katholischen Christenthum ihre Größe schöpften, sei es in dem Anfange dieser Epoche, vor dem Protestantismus, sei es während ihrer Entwicklung durch die unausgesetzte Thätigkeit der Kirche, nach und trotz dem Protestantismus, der dieses große Werk nur entstellte und in dem, was wir sehen, zum Schlechteren umwandelte.

Ohne in die Einzelheiten dieser schönen Ausführung einzugehen, der wir später noch einige Züge beifügen wollen, fahren wir in unserer allgemeinen Betrachtung fort.

Der Protestantismus hat das Band der Unterwerfung unter die Auktorität der Kirche, welche für Europa die Auktorität der Wahrheit war, abgeschnitten. Dadurch hat er die Wahrheit der Auktorität in ihrem Principe angegriffen, zugleich

in allen ihren Verzweigungen und Anwendungen im bürgerlichen, politischen und socialen Leben, und in allen ihren gegenseitigen Beziehungen zu der Freiheit und Liebe, Beziehungen, die er gänzlich entstellt und umgekehrt hat, was um so sichtbarer hervortritt, als er deren Namen auf ihr volles Gegentheil anwendet.

Hierin ist der Protestantismus die radikalste und tödtlichste aller Häresien gewesen. Jede andere Häresie mochte dieses oder jenes Dogma leugnen, die göttliche oder menschliche Natur des Logos, die Beziehung beider Naturen auf einander, oder das Verhältniß des Logos zu den andern göttlichen Personen, oder die Gottheit selbst in ihrer schöpferischen Unabhängigkeit und in ihrem Verhältnisse zur Welt. Aber, ich nehme keinen Anstand, es auszusprechen, wenn auch alle Häresien zu einer einzigen vereint alle Dogmen der katholischen Lehre leugneten und zum Deismus oder gar Pantheismus gelangten, sie wären weniger unheilvoll als der Protestantismus; und hätte der Protestantismus sich alle Dogmen der katholischen Lehre bewahrt, er wäre nicht weniger unheilvoll, so lange er das Lehramt selbst verwirft.

Warum dies? Wenn auch alle Dogmen der katholischen Lehre verändert und verneint wären, so lange die Auktorität dieser Lehre in sich selbst besteht und anerkannt ist, kann sie den Irrthum bezeichnen und die Wahrheit geltend machen. Das Princip, der Stamm, wenn ich so sagen soll, steht noch aufrecht und ruht in tiefen, sichern Wurzeln; er kann noch wieder treiben und aufs Neue grünen. Aber wenn die Auktorität der Lehre selbst verschmäht, der Stamm des Baumes selbst ausgerodet ist, hätte der Baum auch sonst alle seine Aeste behalten, dann ist das Uebel unheilbar, und das ist der Tod.

So hat der Protestantismus, indem er die sichtbare und lehrende Auktorität des Christenthums, als Princip, angriff, und an ihre Stelle das entgegengesetzte Princip der freien Forschung setzte, mit einem einzigen Schlage die Auktorität auch der christlichen Wahrheit selbst und der geoffenbarten,

übernatürlichen Ordnung getödtet. Er hat folglich ebenso den Glauben an diese übernatürliche Ordnung zerstört, welcher ohne eine in gleicher Weise übernatürliche Lehrauktorität nicht bestehen kann.

Im Princip annehmen, daß es keine erklärende Auktorität, von derselben Ordnung, wie die Offenbarung, welche eben durch jene erklärt werden soll, gebe, d. h. eine übernatürliche, und daß die natürliche Vernunft allein sich selbst die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung erklären müsse, ist gleich einer Leugnung dieser Ordnung, kommt einer Ausschließung der Welt von dieser göttlichen Erbschaft gleich. Jede Erklärung erfordert die vollständige Kenntniß des Gegenstandes, der erklärt werden soll. Das Uebernatürliche, welches der wesentliche Inhalt der Offenbarung ist, macht es also nothwendig, daß in dem, welcher es erklärt, ebenfalls das Uebernatürliche zu einer vollkommen begründeten und klaren Anschauung gekommen sei, mit andern Worten, die Offenbarung muß bei ihrer Erklärung selbst mit thätig sein.*) Der göttliche Urheber der Offenbarung durfte folglich die Auktorität und das übernatürliche Licht, welche zur Erklärung seiner Lehre nöthig sind, nicht dem Belieben der Einzelnen überlassen, sondern mußte sie sich selbst oder einer Institution vorbehalten, die, von ihm selbst gegründet, auch von ihm geleitet und in-

*) Luther selbst erkannte am Ende seiner Laufbahn diese Wahrheit, indem er folgende Worte kurz vor seinem Tode schrieb: „Niemand kann die Bucolica des Virgil verstehen, wenn er nicht 3 Jahr hindurch Hirt gewesen ist; Niemand kann seine Georgica verstehen, wenn er nicht während 5 Jahre Ackersmann gewesen; Niemand kann die Briefe Cicero's verstehen, der nicht 20 Jahre lang einen Staat regiert hat. Was nun die h. Schrift angeht, so kann Niemand eine genügende Einsicht darin haben, wenn er nicht mit den Propheten Elias und Elisäus, mit dem h. Johannes Baptista, mit Christus und seinen Aposteln 100 Jahre lang die Kirche regirt hat.

Hanc tu ne divinam Aeneida tenta,
Sed vestigia pronus adora.

Wir sind nur Bettler, das ist die Wahrheit."

spirirt wird. Er mußte diese Institution unter solchen Bedingungen schaffen, daß er zu ihr sagen konnte: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; wie ich gesandt bin, so sende ich euch; empfanget den h. Geist, lehret alle Völker; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten. Das mußte der göttliche Urheber der Offenbarung thun; das hat er gethan. Er mußte um so mehr Solches thun, da er selbst durch seine nächste und unmittelbare Offenbarung nur eine nicht aufgeschriebene, nicht näher entwickelte, gewissermaßen nur in den Umrissen gegebene Lehre zurückgelassen hatte, welche ihre Gestaltung und feste Form erst von der fortlaufenden Erklärung erwartete, die durch die Anwendung der Lehre aufs Leben eintreten würde. Dadurch wollte er uns die Nothwendigkeit der Kirche und das Wunderbare ihres Lehramts zur klaren Anschauung bringen und tief fühlen lassen.

Indem Luther mit der Kirche brach, brach er auch mit der geoffenbarten, übernatürlichen Ordnung. Indem er für diese als einzige Erklärerin die natürliche Vernunft aufstellte, unterdrückte er hiemit thatsächlich den Glauben an diese Ordnung, weil die natürliche Vernunft sich nichts zum Verständniß zu bringen vermag, als was sie in ihre Begriffe faßt, was in der Tragweite ihrer Erkenntnißkräfte liegt, was sie naturalisirt. Hören wir auch den sterbenden Luther, wie sich dieses Anerkenntniß seinen sterbenden Lippen entringt: Ach, ich konnte Alles glauben, was mir der Pabst und die Mönche sagten; und jetzt weigert sich meine Vernunft, zu glauben, was mir Christus sagt!*)

Da aber Luther den Glauben an die geoffenbarte, übernatürliche Ordnung unterdrückte, unterdrückte er damit den Glauben an jede übernatürliche Ordnung, denn wir erkennen Gott nur durch Jesus Christus, wie wir Jesus Christus, so

*) Alzog, Allg. Gesch. d. chr. K. B. I. p. 80 — Menzel, Neuere Gesch. d. deutsch. B. II. p. 427.

wie er ist in Wahrheit und Wirklichkeit, nur durch die Kirche erkennen.

Mit Einem Worte, — Luther vernichtete das Princip jeden Glaubens, indem er dem Princip der freien Forschung die ausschließliche Herrschaft einräumte; er stellte die menschliche Gesellschaft auf einen abschüssigen Pfad, der sie nothwendig zum Skepticismus, Naturalismus und Materialismus, d. i. zum Chaos zurückführen mußte, woraus das Christenthum sie gerettet.

Dieses Chaos in der geistigen Ordnung mußte sich nothwendig in der irdischen Ordnung wiederholen, die nur die äußere Gestaltung und Form der erstern ist.

Der Mensch hat von Natur keinerlei Auktorität über seinen Nächsten. Die Auktorität ist nur in Gott. Nur von hier aus kann sie in unterschiedlichen Abstufungen auf die Erde, zu den Menschen herabsteigen; und zu Gott muß die Unterwerfung hinaufsteigen, um ihren rechtmäßigen Ursprung zu finden. Der Mensch ist von Gott, wie Tertullian stolz sagt. Die Unterwerfung unter die übernatürliche Ordnung ist die Seele jeglicher Unterwerfung. Ganz vortrefflich sagt auch Herr Guizot: „Sobald der Mensch aufhört, der übernatürlichen Ordnung zu glauben und unter dem Einflusse dieses Glaubens zu leben, wird Unordnung in das Innere und in die Gesellschaften der Menschen eindringen." Wenn der Mensch aufhört, in der Gegenwart der Macht zu wandeln, die allein über ihm steht, und ihn zu gleicher Zeit beherrschen und beglücken kann, so werden die Grundlagen der moralischen und socialen Ordnung tief und mehr und mehr erschüttert.

Der Fall der Auktorität in der übernatürlichen Ordnung zieht nothwendig auch den Fall der Auktorität in der socialen Ordnung nach sich. Der Mensch hat dann kein Recht mehr über den Menschen, und wenn er seines Gleichen beherrscht, so ist's nur noch durch Gewalt möglich. Diese muß nothwendig tyrannisch und gewaltsam werden, um Unterwürfigkeit zu finden, die dann aufhört, Gegenstand des sittlichen und

freien Willens zu sein. Da hiebei die Freiheit ihrerseits nicht mehr in der freiwilligen Unterwerfung unter die Auktorität besteht und in der Thätigkeit im Schooße der Ordnung, welche sie gestaltet, so ist sie nur mehr Widerstand gegen die Macht, die der Auktorität entkleidet ist, nur noch Auflehnung und Empörung. Jeder Vorzug und jede höhere Stellung, die Ungleichheit der Stände und Reichthümer verlieren den innern Grund ihrer Existenz, da sie durch die Ordnung der Fürsehung nicht mehr geheiligt und gerechtfertigt werden. Die Gleichheit der Natur, die auf sich allein wieder verwiesen wird, zieht auch Gleichheit der Rechte in allen Dingen nach sich. Selbst der Socialismus, der eben darin seine Aufgabe sieht, diese Rechte den verschiedenen Verhältnissen und Bedürfnissen angemessen zu vertheilen und geltend zu machen, nimmt noch allzu sehr Rücksicht auf die Gesellschaft; der wildeste Communismus allein ist das consequente Ziel, zu welchem die von der Auktorität losgeschälte Welt gelangen muß.

Wenn noch das, was vom Christenthum in dem Geiste der modernen Völker geblieben ist, nachdem man das Princip der Auktorität daraus entfernt hat, diese unheilvollen Consequenzen mildern könnte! Aber gerade das Gegentheil findet Statt; dieser Rest christlicher Anschauung dient nur dazu, jene zu steigern durch das Gefühl der Größe, welche das Christenthum dem tiefsten Grunde unserer Seele eingepflanzt hat, welche den modernen Gesellschaften das große Hülfsmittel der Sclaverei, wodurch die antiken Gesellschaften bestanden, unmöglich macht. Durch die Begriffe Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die, weil nicht mehr bestimmt und geordnet durch den Glauben, ebenso unheilvoll werden, als sie segnend sein müßten, machen sie aus dem Heilmittel ein Gift und legen die Macht des Himmels in die Hände der Hölle, um die Erde zu verwüsten.

Solches mußte früher oder später aus dem Princip des Protestantismus hervorgehen; es kam nur noch auf die Zeit an. Das würde in der Folge daraus hervorgegangen sein,

wenn der Protestantismus, um sein Dasein noch zu fristen, nicht hätte inconsequent sein müssen.

Er vermochte es indessen nicht immer zu sein und konnte nicht hindern, daß der Socialismus und Communismus, gerade in der Gestalt, in welcher sie uns jetzt bedrohen, unmittelbar aus ihm hervorgingen. Sie setzten ganz Deutschland in Feuer und Flammen, durch den „Bauernkrieg", auf den sofort der der „Wiedertäufer" folgte, unter den Anführern Nicolas Stork, Münzer und Johann von Leiden. Vernehmen wir, wie darüber ein protestantischer Schriftsteller, O'Callaphan, urtheilt: „Die ersten Reformatoren machten für Jeden das Recht geltend, die h. Schriften nach seinem eigenen Urtheile zu erklären; die Folgen davon waren furchtbar. Das Privaturtheil Münzer's entdeckte in der Schrift, daß die Titel des Adels und die großen Besitzungen der Reichen eine gottlose Anmaßung seien und forderte seine Anhänger auf, zu untersuchen, ob dies nicht Wahrheit. Seine Anhänger prüften die Sache, lobten Gott und schritten sofort mit Feuer und Schwerdt zur Ausrottung der Gottlosen und bemächtigten sich ihrer Güter. — Jetzt ist's an uns, die Herrn zu spielen! riefen die Bauern jedem Edlen zu, der ihr Gefangener geworden war. — Das Privaturtheil glaubte auch in der Bibel gefunden zu haben, daß die bestehenden Gesetze eine fortwährende Beschränkung der christlichen Freiheit seien: und Johann von Leiden wirft sein Handwerkszeug weg, stellt sich an die Spitze eines fanatischen Volkshaufens, überrascht die Stadt Münster, ruft sich selbst zum König von Sion aus und nimmt 14 Weiber auf einmal, indem er versichert, daß Vielweiberei eine der christlichen Freiheiten sei ꝛc."

Da Luther sein Werk im Entstehen durch dessen eigene Consequenzen bedroht sah, versuchte er, obschon vergeblich, sie abzuweisen. Die zügellosen Empörer beriefen sich, wie wir sehen werden, ganz rechtmäßig auf seine Lehre, auf seinen Namen und seine Schriften. Und er hatte keine Antwort für sie, als ihre Unterdrückung durch die härteste, unerbittlichste

Gewalt. „In dieser Zeit, sagt Bossuet, stand ganz Deutschland in Feuer. Die Bauern, empört gegen ihre Herrn, hatten die Waffen ergriffen und riefen den Beistand Luther's an. Sie befolgten ja nur seine Lehre; und außerdem sagte man, daß sein Buch „Von der christlichen Freiheit" nicht wenig dazu beigetragen habe, durch die kühne Sprache, welche er darin gegen die Gesetzgeber und die Gesetze führte, jenen den Geist der Empörung einzuflößen. Um sich von dieser Schuld frei zu machen, behauptete er zwar, nicht von den weltlichen Obrigkeiten und Gesetzen gesprochen zu haben; nichts desto weniger vermengte und verwechselte er aber den Pabst und die Bischöfe mit den Fürsten und Herrn. Indem er ganz allgemein aussprach, daß der Christ keinem Menschen unterworfen sei, beförderte er, da nur eine verkehrte Auffassung dieses an und für sich wahren Satzes zu erwarten stand, in den Völkern den Geist der Willkür und bot ihren Führern gefährliche Grundsätze und Anschauungen dar." (Geschichte der Veränderungen. B. II, XI.)

Es ist belehrend zu sehen, wie einer derselben, der wissenschaftliche Führer des modernen Socialismus, Louis Blanc, diese weise Bemerkung Bossuet's rechtfertigt, indem er diese gefährlichen Grundsätze und Anschauungen, von denen dieser große Mann redet, aus dem Protestantismus ableitet:

„Die Revolution, sagt er, die, vorbereitet durch die Philosophen, fortgesetzt durch die Politik, nur im Socialismus ihre Vollendung erhalten wird, mußte naturgemäß mit der Theologie anfangen. — Die Anmaßung brandmarkte damals mit dem Namen der Häresie, was sie in unsern Tagen unter dem Namen der Revolution verdammt. — Das sechszehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der Wissenschaft in der Revolution; indem es bei der Kirche den Anfang machte, bereitete es den Sturz aller alten Gewalten vor; das ist sein eigenthümlicher Charakter. Die Erstlinge der neuen Zeit brachte der Protestantismus hervor. Seine weitern Consequenzen sind

leicht vorauszusehen. Dieser Pabst, den er stürzen will, ist ein König auf geistigem Gebiete, aber immerhin doch ein König. Ist dieser erst gefallen, so werden die andern bald folgen. So bringt es das Princip der Auktorität mit sich, wenn man auch nur leise an der geachtetsten Form derselben rüttelt, sich nur von fern an dem erhabensten Repräsentanten derselben vergreift; auf jeden religiösen Luther folgt unabweislich ein politischer Luther. — Die Auktorität der Schrift war nur ein täuschendes Auskunftsmittel, ein trüglicher Ersatz. Wozu diente es, die Unfehlbarkeit der Schrift festzusetzen, wenn man das Recht der Kirche leugnete, ihr den rechten Sinn zu geben? War der h. Text einmal dem Urtheile der Menge ohne Erklärung hingegeben, so konnte es nicht fehlen, daß derselbe der Kampfplatz eines hitzigen Streits wurde, worin sich Jeder, vermöge des natürlichen Stolzes der Vernunft, auf ihr Zeugniß berief. — Luther und Calvin besaßen weder das genügende Maß von Logik, noch von Kühnheit; sie riefen die Oberherrlichkeit der Vernunft gegen Rom, aber nicht gegen die Schrift an. — Nicht weniger inconsequent waren sie in ihrem Beginnen in Beziehung auf die Politik und in der Anwendung ihrer religiösen Grundsätze auf sociale Verhältnisse. Hatte Luther im Sinn, nachdem der Pabst einmal gefallen, geraden Wegs auf die Herren der Erde loszugehen? Das Volk litt an Leib und Seele; es war elend und abergläubisch; eine doppelte Knechtschaft mußte aufgehoben werden! Wollte Luther etwa Hand daran legen? Nein; in diesem Stück blieb in dem Revolutionär der Mönch zurück. In seinem Buche „Von der christlichen Freiheit" handelt er hauptsächlich von der innern und geistigen Freiheit und scheint bloß die Knechtschaft der einen Hälfte des Menschen zum Gegenstande seines Strebens gemacht zu haben, indem er die materielle Seite der Menschheit ganz aus dem Kreise seiner Revolution ausschloß. Groß war die Sklaverei, welche das Laster übte; aber größer noch die Sklaverei, welche in Folge der Armuth herrschte. Die Seele soll sich nicht beflecken, gewiß

nicht; aber auch die Leiden des Körpers sind wohl so hoch anzuschlagen, daß man sich darum bemühe. Wahrscheinlich sah Luther im Beginn seines Werkes die furchtbare Bedeutung und den wesentlichen Charakter desselben nicht voraus. Wenn er nur in entfernter Ahnung geschaut hätte, was Alles die Grube, die er grub, verschlingen und umfassen konnte, wenn er auch nur im leisesten Anklange seines geistigen Gefühles voraus empfunden hätte, wie alle diese Prälaten, Könige, Fürsten und Edeln, in untrennbarer Reihe Hand in Hand verschlungen, als eine solidarisch verbundene Schaar, endlich gemeinsam in den Abgrund fallen würden, ... er wäre erschreckt zurückgewichen. Darum beeilte er sich, die Seele vom Leibe zu scheiden und bezeichnete den Schlägen der empörten Völker nur die geistigen Tyrannen und wollte, daß die Tyrannen des Leibes unverletzlich blieben ..... Aber ist der Gedanke einmal aufgerüttelt aus seinem Schlummer und hat sich in Bewegung gesetzt, so läßt er sich nicht aufhalten. Die Freiheit des Christen zurückfordern führte unwiderstehlich dazu, die Freiheit des Menschen zurückzufordern. Ob Luther es wollte oder nicht, er führte geraden Wegs zu Münzer. Tausend Stimmen erhoben den Ruf, den er gegen Rom erschallen ließ, alsbald gegen die Könige, die Fürsten, die Verächter des Volkes, die Unterdrücker des armen Mannes: der Bauernkrieg ist da, das Vorspiel der französischen Revolution. Unter dem Geschrei des Krieges, mitten im Geräusche des Marktes und der freien Plätze, wo die Führer der neuen Bewegung über ihr Werk verhandeln und dasselbe vor dem Volke rechtfertigen, wird die Lehre der menschlichen Brüderlichkeit verkündigt. Heilige und doch furchtbare Ueberzeugungen werden ausgesprochen. Man sieht eine Hingebung ohne Vorbehalt, Scenen des Schreckens, Hinrichtungen, verkannte große Männer. Grundsätze werden wieder ans Tageslicht gezogen, die man schon im Blute ihrer Vertheidiger erstickt glaubte. Durch solche Züge kündigte sich die französische Revolution schon im Bauernkriege an; auf diesem leuchtenden Pfade in der Geschichte müssen

wir dem Geiste unserer Väter folgen! (Geschichte der französischen Revolution, Bd. I. p. 17, 19, 27, 35, 38, 39, 40, 57, 352, 577.)

So vermag es selbst ein Zeitraum von drei Jahrhunderten nicht, Socialismus und Protestantismus, Louis Blanc und Luther, in ihrer geistigen Verbindung zu trennen. Wir widmen den Nachweis dieser Geistesverwandtschaft dem Nachdenken des Hrn. Guizot.

Die Gesellschaft hat sich während dieser drei Jahrhunderte nur durch zwei Ursachen in ihrem Bestande erhalten, durch die Macht, welche durch die katholische Auktorität noch immer geübt wurde, und durch die Inconsequenz des Protestantismus. Beide Ursachen wirkten nur um den Preis der schrecklichsten, langwierigsten und häufigsten Kämpfe, die jemals von der trauernden Hand der Geschichte aufgeschrieben sind, ohne welche aber die Gesellschaft unter dem Hammer der Zerstörer zertrümmert worden wäre. Wenn die Barbarei, die uns bedroht, die Gesellschaft noch nicht verschlungen hat, so haben wir es nur unsern Vätern zu danken, die, um jene abzuhalten und ihren Schritt zu hemmen, das in der Religion gethan haben, was wir heutigen Tages in der Politik und zur Aufrechthaltung der Ordnung thun mußten. Sie handelten mit Anwendung von Gewalt. Im Grunde genommen, wie wir auch im Verlaufe dieses Werkes mehrfach zeigen werden, war es der nämliche sociale Krieg unter dem Namen des Religionskrieges; aber die Revolution nannte sich Anabaptismus oder Protestantismus, anstatt sich Socialismus zu nennen. Sie war noch in ihrem ersten Stadium, ging aber zuweilen mit reißender Schnelligkeit ins letzte hinüber, weil die religiöse Ordnung, welche durch sie angegriffen wurde, damals in engster Verbindung mit der socialen stand. So war das Streben der Albigenser in Frankreich, der Bauern in Deutschland, der Independenten in England nicht weniger gegen die bürgerliche als gegen die religiöse Gesellschaft gerichtet. Sie griffen das Eigenthum, die Familie, jegliche Obrigkeit, alle Grundlagen

der Gesellschaft nicht weniger an, als die Religion. Wenn wir uns über die Art und Weise entrüsten, wie dieser religiöse Socialismus damals durch die katholischen Regierungen unterdrückt worden ist, wenn wir das Schicksal der gefallenen Opfer, die freilich selbst unerbittlich waren in Hartherzigkeit und Grausamkeit, sobald sie ihrer Wuth freien Spielraum lassen konnten, mit menschlich-weichem Mitleid betrauern, so sind wir ohne Zweifel im Recht, insofern als unsere Entrüstung und unser Mitleid sich auf die allgemein geltenden Sitten jener noch barbarischen Zeit beziehen, die selbst verwilderter war als die Zeiten, die vorhergingen. Aber haben wir einmal bei unsern gerechten Gefühlen des Widerwillens gegen jene grausamen Vorgänge die Sitten der Zeit mit in Rechnung gebracht und sehen dann davon ab, so können wir im Grunde und zuletzt die Hand unserer Vorfahren, wie rauh und hart sie immer gewesen sein mag, nicht ohne Inconsequenz verfluchen, da sie uns die Existenz bewahrt und überliefert haben, indem sie in ihrer Weise thaten, was wir nach unserer Art thun, um sie den Enkeln zu erhalten; indem sie ihre Altäre vertheidigten, vertheidigten sie unsere Stätten, gleichwie wir, indem wir unsere Stätten vertheidigen, die Wiegen unserer Kinder vertheidigen. Würden diese wohl eines Tages kommen, um uns der Intoleranz gegen den Socialismus anzuklagen.*)

*) Was wir hier sagen, gilt natürlich nur in Rücksicht auf das bürgerliche Interesse der Regierungen und Völker und ihr gesetzmäßiges Recht der Vertheidigung, wenn wir auch die Mißbräuche und Ueberschreitungen beklagen. Betreffs der Kirche und des geistigen Interesses der katholischen Wahrheit hat diese stets einen natürlichen Widerwillen gegen Gewalt gezeigt; und gegen die Unduldsamkeit der Regierungen giebt es kein anderes Asyl, keinen andern Zufluchtsort, als den Thron desjenigen, zu welchem Jesus Christus gesagt hat: Stecke dein Schwerdt in die Scheide; — den Thron des h. Petrus. Man weiß, daß der Recurs nach Rom gegen die Strenge der spanischen, bürgerlichen Inquisition unfehlbar Erfolg hatte; und in der bemerkenswerthen und belehrenden Mittheilung über Vanini, hat Hr. Cousin ganz vortrefflich gezeigt, daß, wenn dieser berühmte Atheist zum Tode verurtheilt wurde, es nur durch die Auktorität des Parlaments von Toulouse geschah, und weil er nicht nachzuweisen vermochte, daß er

Und wunderbar! der Protestantismus hielt damals gegen den Anabaptismus ganz dasselbe Verfahren ein, welches man katholischen Regierungen betreffs seiner zum Vorwurfe macht. Er vertilgte die Anabaptisten, und doch war er nur der Vater dieser letztern. Und was thaten folglich die katholischen Regierungen, indem sie den Protestantismus unterdrückten, Anderes, als daß sie dadurch jene Barbaren zurückhielten, und das mit um so größerem Rechte, da sie nicht seine Väter waren.*)

Ein Vorurtheil ist's insbesondere, welches zu den falschen, geschichtlichen Urtheilen, die seit 100 Jahren über die alten katholischen Regierungen gefällt worden sind, beiträgt, welches aber durch die gegenwärtig vorliegenden Zustände der Gesellschaft leicht berichtigt werden kann, daß man nämlich an keine nothwendige und logische Verbindung der theologischen und socialen Häresien, welche letztere in den erstern im Keime enthalten sind, glaubt. Und man nimmt diese Verbindung und Beziehung deswegen nicht wahr, weil die socialen Häresien von den religiösen sich erst allmälig und nach mehreren Jahrhunderten der Umbildung und Entwicklung geschieden

---

zur Competenz des kirchlichen Tribunals der Inquisition gehöre. Dahin wollten ihn gern seine Freude überwiesen haben, in der sichern Erwartung, daß er mit einer einfachen Disciplinarstrafe davon kommen würde.

Man könnte eine schöne Geschichte schreiben von der katholischen Toleranz und der kirchlichen Inquisition, die man allezeit mit der bürgerlichen verwechselt hat. Aber welch' eine Menge von gelehrten Schätzen müßte man erst erheben, um die entstellte und von einem Jahrhundert der Verleumdungen erstickte Wahrheit ans Licht zu fördern! Gegen die, welche man aus diesem Theile unserer Arbeit gegen uns und gegen die Kirche könnte ziehen wollen, protestiren wir und erklären, daß wir als Christ und Katholik jeder äußeren Gewalt in Sachen des Glaubens Feind sind. — Der Verlauf dieses Werkes wird, wo es nöthig scheint, ferner die nöthigen Erklärungen bringen.

*) Die ersten, in Frankreich unter Franz I. gegen den Protestantismus geübten Unterdrückungen fanden Statt, als gerade Deutschland und die Schweiz durch anabaptistische Horden verheert wurden und eben von dieser Pest ergriffen waren. Wir werden auf diese historische Seite unsers Gegenstandes zurückkommen."

haben. Indem man den Geist der Zerstörung unter der ersten Form der theologischen Häresie nicht sah, sprach man: Wie konnte man doch um rein dogmatischer Probleme willen so unerbittlich hart und unduldsam sein! Und so nimmt man die Partei der Sektirer gegen die katholische Gesellschaft; man ehrt sie als Märtyrer der Gewissensfreiheit, ohne zu erwägen, wie sie diese Freiheit im Widerspruch mit allen sittlichen Grundsätzen und den heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft anwendeten, oder vielmehr, indem man mit jenen um so mehr Eines Sinnes ist, als jener Gebrauch der Freiheit mit den geheimen oder eingestandenen Grundsätzen der Revolution und Willkür übereinstimmt.

Aber der Himmel ließ nicht zu, daß die übernatürliche Ordnung und die gesellschaftliche Ordnung auf diese Weise geschieden würden; daß man ungescheut die erstere verleugnen dürfe, ohne die Herrschaft über die zweite zu verlieren. Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, noch auch die Gesellschaften der Menschen von irdischen Gütern. Die Beziehung zwischen dem höhern und niedern Leben ist so innig und lebendig, daß man jenes nicht verletzen kann, ohne daß die Nachwirkung davon in diesem tief gefühlt würde; und die Gesellschaften versinken an jenem Tage, wo der Himmel der Erde nicht mehr als Gegengewicht dient, in Verwirrung und Auflösung.

Um uns mit diesen Ueberzeugungen noch inniger zu durchdringen, wollen wir den Weg des Protestantismus ferner verfolgen.

Drittes Kapitel.

Entwicklung des Protestantismus; sein Uebergang zum Philosophismus.

Der Protestantismus würde bei seiner Geburt gestorben sein, wenn er logisch gewesen wäre. Das ist das Loos des Irrthums. Der Irrthum ist der Tod, da er die Verneinung

der Wahrheit ist, d. h. dessen, was ist, und dessen, was bewirkt, daß man ist, des Lebens. Um zu bestehen, ist der Irrthum also gezwungen, von der Wahrheit Einiges zurück zu behalten oder wieder an sich zu nehmen, in derselben Zeit, wo er sie verwirft. Ein solches Verfahren ist zweifelsohne inconsequent, aber nur um diesen Preis kann der Irrthum sein Dasein fristen. Die Logik, welche die Wahrheit bewährt, tödtet den Irrthum.

Da Luther das Princip der freien Forschung einmal ausgesprochen, that der Protestantismus in der Anwendung der freien Forschung bald zuviel und kam schon der Gefahr einer frühen Auflösung nahe. Was that Luther? Er nahm die Wahrheit von der Auktorität wieder auf, die er erst so eben verworfen hatte. Allein an die Stelle der weltumfassenden und allgemeinen Auktorität der Kirche setzte er seine Auktorität oder vielmehr seine persönliche Tyrannei und die Tyrannei der Fürsten in Sachen des Glaubens und Gewissens. Völker, die er so eben von dem geheiligten Joche der Kirche losgerissen hatte, sah man das Haupt beugen unter das Joch eines weltlichen Pabstes und demüthig erwarten, welche Lehre der Fürst vom Abendmahle aufstellen würde. Man hörte, wie derselbe Mund, der die freie Forschung gegen die Auktorität der Kirche aufgerufen hatte, folgende Worte sprach: „Es giebt keinen Engel im Himmel und noch weniger einen Menschen auf Erden, der vermöchte und wagte, meine Lehre zu richten; wer sie nicht annimmt, kann nicht gerettet werden; wer etwas Anderes glaubt, als ich, ist zur Hölle bestimmt.*) ..... Diesem Evangelium, welches ich predige, ich, Dr. Martin Luther, müssen weichen und sich unterwerfen der Pabst, die Bischöfe, die Priester, die Mönche, die Könige, die Fürsten, der Teufel, der Tod, die Sünde und Alles, was nicht Jesus Christus ist!**) — Mein Wort ist das Wort Jesu

*) B. II. S. 44. Wittenb. Ausg.

**) B. VII. S. 56. b. Wittenb. Ausg. und B. II. S. 145. b. Jen. Ausg.

Christi, mein Mund der Mund Jesu Christi. Ist dieser Luther nicht ein ganz befremdlicher Mann? Ich, für meinen Theil denke, daß er Gott ist. Wie wäre es sonst möglich, daß seine Schriften und sein Name mächtig genug wären, Bettler in Herren, Esel in Gelehrte, Schelme in Heilige, Koth in Perlen umzuwandeln?" *)

Welche Tollheit! werdet Ihr sagen; welcher Unsinn! Ohne Zweifel; aber man muß leben. Protestantische Sekten, welche die logischen Consequenzen des protestantischen Princips schneller ausführten, kamen bald so weit, daß sie als zerstörende und Alles verwüstende, revolutionaire Bündnisse auftraten und sich im Blute badeten. Indem sie der Entwicklung von drei Jahrhunderten vorauseilten, gestalteten sie sich zum Socialismus. Der Protestantismus, der sie erzeugt hatte, wendete sich feindlich gegen sie und bewirkte ihre Vertilgung. Er selbst hielt sich nur mit Mühe in der Inconsequenz und durch die Inconsequenz.

Aber er trug nichts desto weniger einen Keim der Zerstörung in sich, den die Logik der Natur, deren Thätigkeit man wohl aufhalten, aber niemals ganz zurückhalten kann, mit Nothwendigkeit in seinem Innern und rings um ihn her in der Welt entwickeln mußte. Losgerissen von der Auktorität der Kirche, die uns mit ihr verbindet, wie sie mit Gott verbunden ist, konnte er sich auf den glatten Höhen der übernatürlichen Ordnung nicht halten. Sein Streben war, aus ihr hernieder zu steigen und die Niederung der natürlichen Vernunft zu gewinnen, die er sich zur einzigen Richtschnur gewählt hatte.

In Bezug auf das berührte Verhältniß war der Calvinismus ein Schritt über das Lutherthum hinaus. Letzteres verwarf zwar das Lehramt der Kirche, bewahrte sich aber das Sakrament. Es hatte den Lehrstuhl zerschlagen, aber den Altar geachtet; es hatte den Glauben an die wirkliche Gegen-

*) B. IV. S. 378. Wittenb. Ausg. und Bd. III. S. 559. Jen. Ausg.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

wart Jesu in der Eucharistie festgehalten, nicht in der Auffassung, welche die katholische Kirche lehrt, aber es hielt doch diesen Glauben fest. Dadurch hatte es sich das rührendste Unterpfand der Menschwerdung Gottes bewahrt, der deswegen mit unserem Fleische sich bekleidete, um uns zu erlösen und aus seinem Opfer die geistige Nahrung der Seele zu reichen. Calvin nahm dieses Unterpfand der göttlichen Liebe hinweg; er leugnete Jesus Christus im Sakramente, wie Luther ihn im Lehramte geleugnet hatte. Dadurch zerriß er die Gemeinschaft der Herzen, wie Luther die Gemeinschaft der Intelligenzen zerrissen hatte.

Er that noch mehr. Er trennte die Menschen in zwei Klassen, indem er die Lehre von der zwingenden Vorherbestimmung, welche, wie wir sehen werden, dem Protestantismus eigenthümlich ist, noch weiter als Luther ausdehnte. Nach dieser Vorherbestimmung werden die einen unabänderlich gerettet, die andern, welche auch immer ihre Werke seien, unabänderlich verdammt; — gerettet, obgleich mit Lastern bedeckt, — verdammt, obgleich strahlend im Glanze der Tugend, — einzig und allein nach dem Belieben Gottes. Er rechnet die Sünden an oder nicht, wie es ihm eben gefällt, ohne die Verdienste zu erwägen. Der Mensch ist also nicht mehr frei und folglich nicht mehr verantwortlich für seine Handlungen. Diese schreckliche Lehre, welche Gott seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und dem Menschen seine Freiheit und Hoffnung nimmt, zerriß alle religiösen und sittlichen Banden, die den Menschen mit Gott und seinem Nächsten verbinden. Sie rechtfertigte zum voraus jenen Ruf der Hölle, den erst unser Jahrhundert vernehmen sollte: „Gott, das ist das Böse!"

Man erwäge, welche Unordnung und Verwirrung diese Lehre in der menschlichen Gesellschaft hervorbringen mußte! Sie stürzte nicht allein den göttlichen Heerd der Liebe um, der den Menschen trotz der Ungleichheit ihrer Verhältnisse und Gesinnungen als einigender Mittelpunkt dient, sondern sie trug diese verhängnißvolle, grausame, unabänderliche und empö-

rende Ungleichheit auch auf die göttliche Ordnung über, indem sie aus derselben den Grund des Verdienstes und die Quelle der Hoffnung wegnahm! Die Willkür der Menschen wurde geheiligt durch die Willkür Gottes.

Ein Glück war's noch zu nennen, daß Calvin einen Glauben hatte bestehen lassen, der laut gegen jene Abenteuerlichkeit protestirte und hoch über allen Häuptern und Herzen ein Zeichen der Einheit, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Hoffnung emporhielt: Jesus Christus, der am Kreuze für das Heil der Menschen starb und für sie der Gerechtigkeit Gottes, seines Vaters, Genugthuung leistete durch den Werth, den seine Gottheit den Leiden seiner menschlichen Natur verlieh; oder, wie der h. Paulus so treffend sagt: Gott selbst versöhnte die Welt in Christus mit sich: Deus erat in Christo, mundum reconcilians sibi. (II. Cor. V, 19.)

Aber der Protestantismus konnte hiebei nicht stehen bleiben. Gedrängt durch die Logik seines Princips, die übernatürliche Wahrheit durch die natürliche Vernunft zu erklären, was man die Kunst des Nichtglaubens nennen könnte, mußte er, wie groß auch seine Anstrengung war, sich auf dem abschüssigen Pfade zu halten, einen Schritt weiter thun.

Der Socinianismus erschien und leugnete die Gottheit Jesu Christi. Einen kurzen Augenblick lang wich der Protestantismus vor diesem seinem Erzeugnisse bestürzt zurück, und der Calvinist Jurieu donnerte gegen *diese Religion der Niederung, die alle Höhen abträgt*. Der Irrthum fühlte, daß der Theil von Wahrheit, der ihm noch geblieben, ihm genommen war, daß sein Leben anfing, zu entfliehen. Er wollte es zurückhalten, er wollte reaktionär und conservativ sein. Aber vergeblich. Das Walten der natürlichen Logik in den Ereignissen machte sich bereits stärker geltend, und der Protestantismus mußte vom Calvinismus zum Socinianismus übergehen, wie er vom Lutherthum zum Calvinismus übergegangen war. Die Gegner warfen den Socinianern Verwegenheit vor; diesem Vorwurfe trotzend machten sie jenen alle *die*

Einwendungen, welche die letztern gegen die wirkliche Gegenwart und die Lutheraner gegen die Transsubstantiation zu erheben gewagt hatten. Wenn diese sich auf die alte Ueberlieferung beriefen, mußten sie von den Socinianern die Frage hören, ob sie wieder Papisten geworden wären.

Es hieße übrigens auch, den Lutheranern und Calvinisten zu viel Ehre anthun, wenn man glauben wollte, daß sie auf der Stufe des Glaubens, auf welcher sie sich noch gehalten zu haben schienen, und von welcher herab sie gegen die Socinianer ihre Blitze schleuderten, so sehr fest gestanden hätten. Im Grunde war der ganze Glaube, selbst der an die Gottheit Jesu Christi, im Protestantismus durch seine Trennung von der Kirche bereits erschüttert. Wie erweichte Erdschollen, die noch fest zusammen zu hängen scheinen, aber, einmal gelockert, sich immer mehr zersetzen, so zerfloß auch der christliche Glaube, getränkt und durchdrungen, wenn ich so sagen soll, von der freien Forschung, seit dem Ursprunge des Protestantismus, seinem ganzen Inhalte nach. Es wäre leicht, selbst in Luther Socinianismus zu finden.

Anderseits würde man aber auch dem Socinianismus zu viel Ehre anthun, wenn man meinte, er sei, einmal angelangt bei der Leugnung der Gottheit Jesu Christi, in seinem Unglauben logisch consequent gewesen. Nein; er leugnete zwar die Gottheit Jesu Christi an und für sich, sah in ihm Nichts, als den Menschen, protestirte gegen die genugthuende Kraft seines Opfers; aber er ehrte ihn noch als Gott und den, welcher das Heil der Menschen wirke. Er leugnete ganz und gar die Inspiration der Schrift, glaubte aber noch an die durch die rechte Vernunft erklärte Schrift. Diese Vernunft, die mit ihren natürlichen Fassungskräften das Geheimniß der Menschwerdung nicht begriff, so wenig, wie das der wirklichen Gegenwart und das der Transsubstantiation, hatte, auf sich allein verwiesen, allein Grund, diese Geheimnisse zu verwerfen. Logischer als die ersten Protestanten, hatte der Socinianismus die Offenbarung in den Kreis der natürlichen Vernunft herab-

gezogen und ihre Mittheilungen nach dem Maße der letztern richtend, das Geheimniß der Menschwerdung, welches jene übersteigt, verworfen. Aber unlogischer, oder nicht weniger unlogisch, fuhr er fort, an die Offenbarung und an gewisse übernatürliche Wirkungen derselben zu glauben, indem er doch die Gottheit ihres Urhebers leugnete. Die Socinianer endlich waren weit entfernt, unter einander, oder jeder mit sich einig zu sein rücksichtlich der Person Jesu Christi, nachdem seine Gottheit einmal aus der Reihe ihrer Glaubenssätze entfernt war. Hierin, wie in allen übrigen Dingen, war der Protestantismus nur in der Leugnung und Verneinung einig.

Der Socinianismus ging überall in tausend Sekten auseinander. Es würde zu lange dauern, sie aufzuzählen, so zahlreich schossen sie auf. Es genüge, um nur Eine auf zwanzig zu nennen, zu bemerken, daß in Polen die Sekte der Antitrinitarier, in Deutschland die der Anabaptisten, in Holland die der Latitudinarier, in der Schweiz die der Arianer, in England die der Quäker oder Zitterer sich bildete, und daß diesen überall der gemeinschafliche Name Unitarier geblieben ist. Dieser Name kommt allen Protestanten zu, welche offen die Gottheit Jesu Christi leugnen.

Diese große Verneinung mußte eine schaudervolle Oede und Leere in einer Welt hervorbringen, die ganz auf den christlichen Glauben gebaut und in allen ihren Bestandtheilen und Lebensäußerungen von diesem Glauben durchdrungen ist. Die Stirn der Fürsten, schon der Salbung der Kirche beraubt, welche sie dadurch zu ihren ältern Söhnen machte, auf daß sie die schützenden Brüder ihrer Völker würden, wurde jetzt auch von dem Kreuze Christi entkleidet, welcher sie dadurch zu seinen Ebenbildern bestimmte, die ihm nachahmen sollten in dem Königthum seines Opfers und seiner Liebe zu den Menschen. Die Völker, welche der Glaube an Jesus Christus noch in der Ehrfurcht und dem Vertrauen gegen ihre Beherrscher, in der Ergebung, Geduld und Hoffnung festhielt, mußten, wenn dieser Glaube einmal ausgelöscht war, den

Druck ihrer Lage schwer und empfindlich fühlen. Es konnte nicht fehlen, daß sich im Grunde der Seele die häßlichen Gedanken des Neides, des Hasses und der Revolution erhoben. Fürsten und Völker, im gegenseitigen Vertrauen geschwächt und weniger bemüht um sittliche Bestrebungen, veranlaßten und rechtfertigten, die einen gegen die andern, wechselseitige Rechtsverletzungen, indem sie dieselben im Leben durchführten oder sich auch nur zur Verwirklichung derselben fähig hielten. Und wenn ich von Fürsten und Völkern rede, so habe ich nur die Absicht, meinem Gedanken eine allgemeinere Fassung zu geben; denn er findet auch auf alle weniger wichtigen Verhältnisse seine Anwendung, auf die Verhältnisse der Großen zu den Geringen, der Starken zu den Schwachen, der Reichen zu den Armen, kurz, des Menschen zum Menschen in allen Stellungen der Gesellschaft. Da diese den Glauben an Jesus Christus verlor, der das Gesetz ihrer Gestaltung und ihres Daseins war, mußte sie in ihrer ganzen Ausdehnung und in ihren organischen Bildungen alle daraus folgenden, diesen Wechsel des Princips zum Einzelnen vermittelnden Bewegungen fühlen. Indem das große Land des Glaubens, welches sie, als ob sie nur Ein Mensch wäre, mit Gott verknüpfte, sich löste, löste sie sich selbst auf. Aus ihren Tiefen stiegen alle die wilden Begierden auf, welche den Menschen zum Feinde und Kanibalen gegen seinen Nächsten machen, wenn seine unersättliche Natur, welche die Zeit verschlingt, um mit Ewigem sich zu füllen, da sie dieses nicht fand, nur mehr die elenden Güter dieses Lebens vor sich sieht, womit sie ihrem Gelüste genügen könnte, diese Güter, die für die Begierden Aller nicht ausreichen, so wenig, wie sie auch nur Einem Befriedigung gewähren können, und deren Theilung, sobald der Mensch nur sie will, nichts Anderes, als den Krieg herbeiführt.

Die Leugnung der Gottheit Jesu Christi durch den Socinianismus war einer von den großen Schritten des Irrthums, wodurch die Welt dem eben geschilderten Zustande

näher gekommen ist. Aber die religiöse, oder vielmehr christliche Natur des Menschen ist so sehr der Kern seines ganzen Wesens, daß diese Leugnung, welche den Himmel für die Erde hätte verschließen müssen, doch noch viele Beziehungen zwischen beiden bestehen ließ. Sie zogen mittelbar ihre Kraft aus denjenigen, welche die katholische Kirche unversehrt aufrecht erhalten hatte, und welche sie zum Heile der Welt immer aufrecht halten wird.

Der Socinianismus war endlich, wie wir es gesehen haben, auf eine glückliche Weise in sich selbst inconsequent. Obwohl sie ganz und gar leugneten, daß der Sohn Gottes von gleicher Wesenheit mit dem Vater, d. h. Gott wäre, so sehen doch die Socinianer mehr in ihm, als einen außerordentlichen Menschen; sie bewahrten ihm alle seine geheiligten Namen, die des Wortes und des Sohnes Gottes. Aber indem sie das Dogma von der Erbsünde leugneten, verwarfen sie folglich auch das von der Erlösung, oder ließen es wenigstens nur darin bestehen, daß Jesus Christus uns Lehren und Beispiele der Heiligkeit gegeben hat und zur Bestätigung seiner Lehre gestorben ist ꝛc. Es hieße die Wolken sammeln und zu festen Körpern machen wollen, wollte man es unternehmen, die Lehren des Socinianismus zu classificiren und zu erklären. Es mag genügen, ihn ein in Dunst und Nebel aufgelöstes Christenthum zu nennen.

Dieser Nebel war indeß noch in eine Hülle eingeschlossen, auf welche die Augen der Menschen mit Ehrfurcht und Achtung hinsahen. Wenn er nun auch hohl und inhaltlos in sich selbst war, so besaß er doch in der ihn umgebenden Form einigen Halt, nämlich in der heiligen Schrift.

Aber der Verdunstungsprozeß nahm seinen Fortgang. Da die freie Forschung im Innern nichts mehr zu zerstören vorfand, wurde die Form angegriffen, die Umhüllung zerrissen, und der Philosophismus entstand aus dem Socinianismus, gleich wie dieser aus dem Calvinismus und dem Lutherthum

geboren war; die freie Forschung ging über in die Denkfreiheit.

Der Uebergang des Socinianismus zum Deismus ist kaum wahrnehmbar; sie sind einander fast gleich. Der Deismus ist nur ein entwickelter und ausgeführter Socinianismus, so wie der Socinianismus nur ein unentwickelter Deismus ist. Der Deismus ist also nur eine Sekte des Protestantismus, kaum in den ihn bedingenden Consequenzen weiter vorangeschritten, als der Socinianismus, ja weniger weiter entwickelt, wenn man den Socinianismus mit den Sekten vergleicht, die ihm vorangingen.

Ein natürlicher Antrieb, der den Irrthum bestimmt, dem Fortschritte seiner Auflösung entgegenzuarbeiten, bewog ohne Zweifel die Socinianer zu der Verwahrung, daß sie Deisten seien. Aber auch die Deisten verwahrten sich nicht weniger dagegen, Atheisten zu sein, obgleich man sie alsbald mit diesen auf gleiche Stufe stellen wollte. Sie machten gar noch den Anspruch, eifrige Schüler des Christenthums zu sein, aber des vernünftigen Christenthums, wie man damals sagte, des Christenthums ohne Tempel und ohne Altäre, wie es Rousseau in seinem Contrat social nannte.

Ein protestantischer Pfarrer, Anton JacobRustan, unternahm es, den Beweis zu liefern, daß die Deisten Atheisten seien. Voltaire entgegnete ihm mit seinem geraden, gesunden Verstande: „Sie sagen uns Selbst, daß Sie nicht dafür halten, daß Jesus gleicher Wesenheit mit dem Vater sei; Sie sind also Deist. Sie versichern, daß die Deisten Atheisten sind; sehen Sie, welchen schönen Schluß man aus Ihren Argumenten ziehen kann! Ach, armer Bruder, Sie haben nicht den gewöhnlichen Menschenverstand!“ (Remontrances à Antoine-Jacques Rustan, pasteur suisse à Londres. tom. XLIV., p. 196. édit. Beuchot.)

Diese Ausführung Voltaire's ist gleich der, welche an Hrn. Guizot gerichtet ist. Man sieht hieraus, wie grundlos die Unterscheidung ist, welche Hr. Guizot zwischen Philosophen

und Protestanten gern aufstellen und aufrecht halten möchte; denn die Grenzlinie ist nicht wahrnehmbar. Die Socinianer, in ihren verschiedenen, so zahlreichen und weit ausgebreiteten Sekten sind gewiß Protestanten; aber sie leugnen die Gottheit Jesu Christi. Worin unterscheiden sie sich von den Philosophen und diese von den Protestanten? Was trennt sie? Die Schrift? Aber was ist die Schrift ohne die Gottheit Jesu Christi? Und ist diese Verwerfung der Gottheit des Herrn nicht hundertmal bedeutungsvoller, als die später erfolgte Verwerfung der Schrift?... Hr. Guizot stellt zwischen einem Deisten und Atheisten einen unermeßlichen Unterschied fest und faßt sie dennoch beide unter dem Begriffe Philosophen zusammen. Aber der Unterschied zwischen einem Deisten und Socinianer ist viel weniger groß; wir sind also um so mehr berechtigt, sie in dem Begriffe Protestanten oder Philosophen gleicherweise zu umfassen.

In der That, all dies ist nur stufenweiser Unglaube. Es ist ein und dasselbe Haus, in welchem aber mehrere Wohnungen sind, die einen höher, die andern niedriger; aber dieselbe Leiter führt zu allen Zimmern, die Leiter der freien Forschung. Und leichter steigt man hinab, als hinauf und gewöhnlich brechen die Sprossen, wenn Jemand hinabgestiegen, hinter ihm entzwei.

Der in geistiger Dämmerung und Unklarheit sich vollziehende Uebergang des Protestantismus zum Philosophismus, von der freien Forschung zur Denkfreiheit, wurde durch einen berühmten Vertreter der protestantisch-philosophischen Denkweise, durch Bayle, bezeichnet, von welchem Voltaire so treffend sagt: „Seine größten Gegner sind zu dem Geständniß gezwungen, daß in seinen Werken keine einzige Zeile sich findet, welche eine offene Lästerung gegen die christliche Religion enthält, aber seine größten Vertheidiger gestehen, daß in seinen Controversartikeln keine Seite vorkomme, die den Leser nicht zum Zweifel und oft zum Unglauben verleite," (Briefe über die Franzosen); Bayle, der in der Antwort an den Cardinal

von Polignac, auf dessen Frage, ob er Anglikaner, Lutheraner oder Calvinist sei, so wahr sagte: „Ich bin Protestant, denn ich protestire gegen alle Religionen.“ (Lobrede auf den Cardinal von Polignac, von v. Boze.

Man nimmt endlich auch wahr, daß der Philosophismus aus dem socinianischen Protestantismus in England hervorgeht; ja dort gerade war seine Wiege. Descartes, in Frankreich, würde nicht unter die freidenkenden Philosophen gezählt werden können, obschon man es in unsern Tagen gern möchte. Er zerbrach das Joch der Meinungen, das ist wahr, aber er blieb dem des katholischen Glaubens unterworfen; keine Stelle seiner Schriften greift denselben an. Außerdem genießen einige seiner ersten Schüler, Bossuet, Fenelon, Malebranche Ansehn genug, um damit seinen Gegnern antworten zu können, und in dem Hasse Voltaire's hat er sich einen schönen Anspruch auf unser Vertrauen erworben. Wenn er vom Zweifel Gebrauch gemacht hat, so benutzte er ihn doch nur als wissenschaftliche Methode, um ihn eben dadurch, gleichsam homöopathisch, zu bekämpfen. Leibnitz, obgleich Protestant, war in keinem höhern und andern Grade ein Freidenker; im Gegentheile ist es wahr, daß dieses vielumfassende Genie immer zur katholischen Einheit strebte, und man kann sagen, daß der Abschluß seiner geistigen Entwicklung die Abschwörung des Protestantismus war. Locke ist in weit höherem Grade ein Freidenker. In geistigem Einverständniß mit dem Feinde eröffnet er, indem er es versucht, ganz sacht und leise die Pforte des Deismus, wahrscheinlich sogar des Materialismus, indem er diese geheime Verrätherei mit seiner unklaren Tiefe verhüllt. „Mit Unrecht zählt man den großen Philosophen Locke unter die Feinde der christlichen Religion, sagt Voltaire mit halber Ironie. Es ist wahr, daß sein Buch vom „Vernünftigen Christenthum“ sich vom gewöhnlichen Glauben ziemlich weit entfernt. Aber die Religion der Ursprünglichen, genannt Zitterer (Quäker), die in Pensylvanien eine so große Rolle spielt, steht vom gewöhnlichen Christenthum noch weiter

ab, und doch hält man sie für Christen." (Briefe über die Engländer.) Dieses gehaltvolle Urtheil Voltaire's bestätigt jenes, welches wir vorhin schon abgaben, und giebt uns Veranlassung, zu bemerken, daß gewisse Philosophen, ohne einer besondern protestantischen Sekte anzugehören, christlicher sind, als viele, welche diesen angehören.

Aber nach Locke und gleichzeitig mit ihm, wie viele Freidenker gab es in England unter den Protestanten! Führen wir bloß an Herbert von Cherbury, Shaftesbury, Wollaston, Woolston, Toland, Collins, Chubb, selbst Swift und Bolingbroke, der große philosophische Pathe Voltaire's. Diese sind die ersten Freidenker, die aus der Entwickelung der freien Forschung, die Luther zur Geltung brachte, hervorgingen.

Diese Bezeichnung selbst, Freidenker (Free-Thinkers) ist englischen Ursprungs und diente anfangs nur als Benennung einer Klasse von Christen, unter welche selbst Bolingbroke gezählt werden wollte. So dehnbar und weit ist das Wort „Christ" außerhalb des Katholicismus, der allein den Begriff davon festsetzen und bestimmen kann.*) Indeß, Voltaire findet, daß Bolingbroke gegen das Christenthum zu weit gehe, oder vielmehr, zu schnell gegen dasselbe vorschreite: „Man kann die Religion reinigen, sagt er: man fing dieses große Werk vor ungefähr 250 Jahren an; aber die Menschen werden nur Schritt vor Schritt aufgeklärt." — Der Philosophismus war in der That nur eine weitere Ausbreitung des Lichtes von dem Brande, welchen Luther angezündet hatte, dessen Asche unter unsern Füßen glüht, und aus welcher noch fortwährend die Flammen hervorbrechen, welche die letzten Trümmer unserer gesellschaftlichen Einrichtung zu zerstören drohen.

Der Philosophismus kündigte sich in der Zeit, von welcher ich rede, durch die ersten irreligiösen Schriften an, welche

*) In Bezug auf die Erklärung Bolingbroke's sehe man, was er an Swift schreibt. Darstellung der Literatur im 18. Jahrhundert, von M. Villemain. t. I. p. 163.

dem christlichen Glauben feindselig entgegen treten. Sie waren, sagt Villemain, in dieser Epoche nicht zu zählen; es bestand in dieser Hinsicht ein lebhafter Verkehr, ein wirklicher, thätiger Wetteifer zwischen England und Holland.

Holland, ein anderes protestantisches Reich, trug in thätigem Wetteifer mit England, und mehr noch, als Frankreich, zur Beförderung des Unglaubens bei. Es machte einen Handel daraus, gemäß seiner doppelten, protestantischen und kaufmännischen Natur. In seinen Pressen war die Quelle, aus welcher sich über Europa Alles ergoß, was an verwegenen und entheiligenden Gedanken hervorgebracht wurde; es war die große, allgemeine Presse für die Gottlosigkeit, und sein Wilhelm trug, indem er auf den Thron von England gelangte, nicht wenig zur Entwicklung des Unglaubens in letzterem Lande bei.

Frankreich war in diesem Stücke nur der Schüler und Vasall dieser beiden protestantischen Mächte. Es entlehnte von dem einen die Gedanken und von dem andern die Pressen, um sich zu vergiften. Voltaire, wie bekannt, suchte das Gift des Philosophismus in England, wo er zwei Jahr als Schüler Bolingbroke's und seiner Freunde verweilte. — „Jede der kühneren Behauptungen und Ausführungen der französischen Philosophie im 18. Jahrhundert, bemerkt Villemain, findet sich schon in der englischen Schule im Anfange dieses Jahrhunderts. Bolingbroke faßte sie in seiner Person zusammen. In seiner Jugend voll Zerstreuungen, in den wichtigen Angelegenheiten, welche er unter der Königin Anna besorgte, in seiner Verbannung hörte er nicht auf, sich den Forschungen antichristlicher Gelehrsamkeit zu widmen. Dieses anziehende, vielseitige Wissen war es, wodurch Voltaire in seinen Unterredungen mit Bolingbroke entzückt und beschämt wurde. Dort fand er, anstatt des freigeistigen Skepticismus, seiner ersten Schule und der einzigen Philosophie der Vendome und Chaulieu, einen mit Gelehrsamkeit und vielem Wissen ausgestatteten Unglauben, der ihm durch die Auktorität eines Gelehrten und

eines Staatsmannes verbürgt wurde. Man begreift hinlänglich, welch' einen Einfluß der Wiederschein dieser Gelehrsamkeit, die Lehren dieses kühnen Skepticismus, welcher das innerste Wesen jedes Unglaubens ausmacht, und aus so vielen Büchern, welche Voltaire las, gleichsam von ihm eingeathmet wurde, auf Frankreich üben mußten, sobald sie einmal dort bekannt geworden waren. Es gab nur eine ohnmächtige Aufsicht, welche die Verbreitung hätte hindern, und keinerlei moralischen Einfluß, welcher die eindringende, neue Macht mit Erfolg hätte bekämpfen können.*)

Aus der Mitte des Protestantismus, wo, wie Voltaire schrieb, Christus wie ein Hund behandelt wurde (Brief an d'Alemb. 28. September 1763), brachte dieses unheilvolle Genie nach Frankreich, was er die englischen Wahrheiten nannte. — Damals, sagt sein Lobredner Condorcet, that er den Schwur, sein Leben der Ausrottung der christlichen Religion zu widmen, und er hat Wort gehalten. (Leben Voltaire's, Ausg. von Kehl.)

Ein aufrichtiger und würdiger protestantischer Gelehrter, Herr Bungener, legt in seinen Studien über das 18. Jahrhundert, bekannt unter dem Titel „Voltaire und seine Zeit" auf der 175. Seite des ersten Bandes Verwahrung ein gegen das offenbare Verhältniß der Bedingtheit der Gottlosigkeit durch den Protestantismus. „Man ist Anfangs erstaunt," sagt er, „zwischen den meisten Freidenkern dieser Zeit und den Anhängern der freien Forschung in Religionssachen so wenige Beziehungen und innigere Verbindungen zu finden. Wenn der Voltaire'sche Unglaube, wie man es so fest behauptet, eine Tochter der Reformation ist, warum bemerkt man denn

*) Darstellung der Literatur im 18. Jahrh., B. I. S. 121. Wir sind überzeugt, daß Hr. Villemain auch jetzt, wenn er vom Unglauben redete, selbst vom gelehrten Unglauben, einen Ausdruck der Verwerfung unter seiner Feder finden würde, indem er die Wahrnehmung machen ließe, daß der Unglaube stets nur ein halbes und falsches Wissen sei. Die wahre Wissenschaft führt zum Glauben.

so wenig von einem innigen Einverständniß zwischen der Mutter und der Tochter? — Daher kommt's, weil die Mutter, trotz der allgemeinen Erschöpfung und Erschlaffung noch Kraft und Glauben genug bewahrt hatte, um die Tochter von sich zu stoßen; daher kommt's, weil, um ohne Bild zu reden, die, welche gegen Rom protestirt hatten, auch die waren, welche mit noch mehr Muth gegen die Behauptungen des Unglaubens protestirten."

Herr Bungener bekräftigt diese Ausführung durch Thatsachen, welche nicht ohne Bedeutung scheinen. Im protestantischen Deutschland weiset er auf Friedrich den Großen hin, der sich Ungläubige aus Frankreich kommen lassen mußte, weil er in seiner Heimath keine vorfand. England hat freilich das erste Signal zum antichristlichen Kampfe gegeben. Aber wenn Voltaire alle die zerstörenden Erfolge, welche er auf dem Festlande erlangte, England zuschreibt, so thut er ihm eine Ehre an, die ihm nicht gebührt. Denn gerade in England gewann er gar keinen Erfolg, und gerade von England gingen alle ernstlichen Angriffe auf ihn und seinen Skepticismus aus. Es hat Ungläubige von Bedeutung, aber sie stehen einzeln, und in der großen Masse blieb es stets tief gläubig. Holland druckt freilich alle schlechten Bücher für ganz Europa; aber ist sein eigener Glaube dadurch erschüttert worden? Nein, es scheint die Bewegung kaum zu bemerken. „Wir drucken euch, aber wir lesen euch nicht," sagte ein Holländer zu einem Ungläubigen aus Paris. Man sehe auch noch auf Genf hin; Voltaire mag immerhin dort gelten; das Christenthum hat doch nicht aufgehört, dort in Ehren zu stehen. Es weicht dem Strome, aber es läßt sich, mit den alten Sitten, Gesetzen und verehrten Ueberlieferungen, die mit ihm verwachsen und verflochten sind, nicht auf einmal fortreißen. Abauzit, der in den Ideen der Neuzeit sehr weit geht, schrieb „die Erkenntniß Christi" und „die Ehre, die Christus gebührt," zwei der besten Abhandlungen, welche über diese Gegenstände geliefert sind. Bonnet ist in der Philosophie Sensualist und mehr als

Sensualist: Bonnet ist ein Christ. Woher nähme sonst er, der mit einem Fuße am Abgrunde steht, die Kraft, sich am Abhange und die Augen gen Himmel offen zu halten? Wird man uns aus dieser Epoche einen einzigen Katholiken anführen können, der dem Materialismus so nahe kam und doch Christ blieb? Es war eine Inconsequenz, man kann es zugeben; aber je größer die Inconsequenz war, um so mehr gereicht sie denjenigen Grundsätzen und Gefühlen zur Ehre, durch deren Stärke sie herbeigeführt ist. Woher kommt es dann, schließt Herr Bungener, daß so viele Geschichtschreiber und Kritiker, auch solche, die im Allgemeinen unparteiisch sind, fast gänzlich über die Hindernisse schweigen, welche der Unglaube bei den Protestanten fand?

Wir wollen den Vorwurf des Herrn Bungener uns nicht zuziehen. Wir werden nicht schweigen. Wir wünschen uns sogar Glück, daß sein Einwurf unsererseits eine Antwort fordert, deren Tragweite über jenen, indem er ihn zunichte macht, hinausgeht, und die Kraft der Wahrheit, die wir gerade zum Gegenstande unserer Forschung machen, verstärkt.

Die Art und Weise, wie Herr Bungener seinen Satz beweiset, würde für gekünstelt gelten müssen, wenn nicht auch eine große Aufrichtigkeit darin sich offenbarte. Wir haben ihm zuerst einige Worte über Einzelheiten zu sagen; alsdann wollen wir zu allgemeineren Betrachtungen übergehen.

Daß die, welche gegen Rom protestirt hatten, auch diejenigen waren, welche mit dem größten Muthe gegen das Beginnen des Unglaubens protestirten, können wir nicht zugeben. Protestantische Apologeten (nicht in Frankreich, wo die Gottlosigkeit von unerbittlicher Intoleranz war und wo die Katholiken allein den wahren Muth hatten, trotz der Unzulänglichkeit der Mittel, den scharfen Pfeilen des Spottes zu trotzen, sondern in England, wo der Skepticismus Wahrheit und Irrthum mit gleicher Berechtigung zuließ) haben, es ist wahr, den leichten, und wie wir zeigen werden, gewinnreichen Muth gehabt, den Glauben mit ihrer Feder zu vertheidigen.

Aber in Frankreich hat der Katholicismus in einer großen Anzahl seiner Priester einen Muth ganz anderer Art gezeigt. Sie wußten den Glauben durch ihren Tod und ihre Verbannung zu vertheidigen. Und durch letztere trugen sie nicht wenig dazu bei, den Glauben in protestantischen Ländern wieder zu beleben, weil sie das laute Zeugniß ihrer Glaubenstreue und die heiligen Beispiele ihres apostolischen Lebens überall mit sich hinnahmen.

Friedrich der Große mußte sich Ungläubige aus Frankreich kommen lassen. — Das ist wahr, weil man Alles aus Frankreich kommen läßt, selbst das Böse, welches man ihm geliehen hat, und das von ihm immer mit Wucher zurückgezahlt wird. Aber geschah dies darum, weil es in Deutschland keine Ungläubigen und keine Anlage zum Unglauben gab? Herr Bungener weiß also nicht, daß seit 1735, bevor der Unglaube in Frankreich aufkam, dieselbe Gottlosigkeit, welche in England in der Schule der Freidenker herrschte, in Deutschland unter dem Titel der Gewissensfreiheit die größte Ausbreitung fand und in den Seelen furchtbare Verwüstungen anrichtete? Die Leiter und Beförderer dieser Richtung, Kuntzen, Edelmann, Nicolai, Reimarus, Lessing und Andere, protestantische Theologen, Professoren und Gelehrte verschiedener Art, richteten, mit einem Cynismus des Unglaubens, wie er in Frankreich nur in den Tagen aller Greuel sich zeigte, ihre Angriffe gegen fast jede tiefere Lehre des Christenthums. Sie bekannten die Göttlichkeit der Vernunft, lehrten die Unmöglichkeit der Offenbarung und leugneten die Wirklichkeit der Auferstehung. Unser Gegner hat also in der Correspondenz Voltaire's, die er so gut kennt und benutzt hat, jenes Wort Friedrich des Großen übersehen, womit er die Zurückhaltung und Langsamkeit der Geisterverschwörung in Frankreich tadelt: „In unsern protestantischen Ländern geht man schneller vorwärts?" (Br. 143.)

Holland, welches Europa mit schlechten Büchern überschwemmte, sagt Herr Bungener, wurde in seinem Glauben

nicht erschüttert. Offen gesagt, was konnte ein Glaube sein, der zum Aergerniſſe schwieg, der einen Handel damit trieb, und von der Verwüſtung lebte, die er in dem Glauben des ganzen übrigen Europa anrichtete? Herr Bungener steht mit sich selbst im Widerspruch. Wenn England durch die Herausgabe guter Schriften einen Beweis seines Glaubens lieferte, wie konnte Holland einen Beweis des Glaubens geben, indem es schlechte verbreitete?

In Bezug auf Genf weiß ich nicht, in welchem Grade Abauzit und selbst Bonnet dem Glauben so viel Ehre machen können. Von dem ersteren sagt Villemain: „Voltaire nannte ihn gewissermaßen das Haupt der Arianer von Genf und er scheint sich in der That zu den Gesinnungen der Unitarier hinzuneigen; aber mit welcher Zurückhaltung und welcher religiösen Würde! Seine beiden Schriften „„Von der Erkenntniß Christi““ und „„Von der Ehre, die Christus gebührt““ enthalten die schönen Gedanken und Gefühle, welche in dem Glaubensbekenntnisse des savoy'schen Vicars Voltaire so sehr ärgerten, weil sie eine Inconsequenz und eine Verleugnung des Unglaubens enthielten“ (Bd. I. S. 110). Abauzit, den Voltaire mit vollem Rechte einen Philosophen nannte, scheint nicht blos zu den Gesinnungen der Unitarier hinzuneigen, sondern bekennt sich offen zu dem ganzen Inhalte derselben, findet sie gar allzuchristlich und geht noch über dieselben hinaus. Ich erinnere in diesem Betracht an seine eigenen Worte. Nachdem er über den Glauben der Unitarier seine Meinung dahin ausgesprochen, daß er von der Gefahr, zur Abgötterei zu führen, nicht ganz frei sei, verläßt er ihn, um dem der reinen Socinianer beizutreten, von dem er sagt: „Der Glaube der Socinianer bietet außer dem Vortheile, daß er sehr einfach ist und mit den Ideen der Vernunft übereinstimmt, auch noch den, daß er keinerlei Gefahr, in Abgötterei zu verfallen, herbeiführt. Obgleich, gemäß der Auffassung dieses Glaubens, Jesus Christus nur ein einfacher Mensch ist, so braucht man darum doch nicht zu fürchten, daß er mit

den Propheten oder Heiligen des alten Bundes in gleiche Linie gestellt werde. Es bleibt, nach diesem Glauben, immer noch ein Unterschied zwischen diesen und ihm ꝛc." (Erklärung der Trinität, von Abauzit.) Ein solches ist das Christenthum Abauzit's, den uns ein eifriger Protestant als eine Ehre für den Protestantismus hinstellt! Schon der Titel seiner Abhandlung: „Die Ehre, welche Christus gebührt," die Herr Bungener eine der besten nennt, welche über diesen Gegenstand geschrieben seien, ist ein Bekenntniß des Unglaubens und eine Schmähung auf die Gottheit des Erlösers der Welt. Alle Christen verwerfen diese simple und beleidigende Ehre, welche Abauzit in seinem Buche als Nichtanbetung darstellt; Jesus Christus verwirft sie selbst: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, sagt er; und von allen Arten, gegen den göttlichen Meister zu sein, ist diejenige die gefährlichste, die es mit Zurückhaltung und religiöser Würde sein will. Voltaire hatte wohl Ursache, sich über diese Inconsequenz zu ärgern, und seine kühne Logik gegen die Infame war für den christlichen Glauben hundertmal weniger unheilvoll, als die schönen Gedanken des Glaubensbekenntnisses des savoy'schen Vicars, die von Abauzit eingegeben waren.

Rücksichtlich Bonnet's, des christlichen Materialisten, überlassen wir der Gymnastik die Sorge, zu erklären, wie er, mit einem Fuße am Rande des Abgrundes, noch die Kraft hatte, nicht hinabzugleiten und selbst die Augen gen Himmel offen zu halten, und gestehen gern ein, daß wir weder in dieser, noch in irgend einer andern Epoche einen Katholiken anführen können, der dem Materialismus so nahe kam und doch Christ blieb. Dies wissen wir, daß nach den Gesetzen des geistigen Gleichgewichts Jemand in dem Grade aufhört, Christ zu sein, in welchem er sich dem Materialismus nähert, und daß folglich Bonnet sehr wenig von der Eigenschaft eines Christen an sich hat, zum wenigsten insofern, als er Christ war als Nachahmer und in der Weise des Philosophen Abauzit und aller

Protestanten Genfs, denen Voltaire folgendes, gewiß gültige Zeugniß des Socianismus giebt: „daß in der Stadt Calvins nur noch einiges Gesindel sei, welches an das „„gleichwesentlich““ glaube“ (Br. an d'Alemb. 28. Sept. 1763); und später „daß es von Genf bis Bern keinen Christen mehr gebe“ (Br. an dens. 8. Febr. 1776).

Von dieser Antwort, die wir nunmehr auf die einzelnen Theile des Einwurfs gegeben haben, kommen wir zu einer Antwort von allgemeinerem Inhalte, die auch für unsere Absicht förderlicher sein wird.

Daß der Voltaire'sche Unglaube eine Tochter der Reformation, daß aus ihrer Mitte, in England, das erste Signal des antichristlichen Kampfes gegeben sei, ist unbestreitbar, und Herr Bungener selbst erkennt es an. Daß andererseits die Mutter die Tochter gleich anfangs von sich gestoßen habe, und daß der christliche Glaube dem protestantischen Christenthum viele, sehr gute, apologetische Werke verdanke, welche zu jener Zeit in England verfaßt wurden, ist gleichfalls wahr und wir geben es freiwillig zu. Wir wollen noch weiter gehen, als selbst Herr Bungener, indem wir die Bemerkung machen, daß der Protestantismus dem christlichen Glauben niemals größere Dienste erwiesen hat, als in der besprochenen Zeit, weder vorher, noch nachher. Wie rechtfertigen wir diese Bemerkung?

In sehr einfacher Weise. Schon das Verhalten des Lutherthums gegen den Anabaptismus und des Calvinismus gegen den Socinianismus liefert uns einen Beweis. Was sage ich? Das gegenwärtige Verhalten des Philosophismus gegen den Socialismus legt uns jene Rechtfertigung nahe, die man kurz in dem Verse Racine's zusammenfassen kann:

> Le flot qui l'apporta recule épouvanté.
> Die Woge, die es hertrug, weicht erschreckt zurück.

Wie das Lutherthum vor dem Anabaptismus, der Calvinismus vor dem Socinianismus zurückgewichen war, so mußte

der Socinianismus seinerseits vor dem Philosophismus, und dieser späterhin vor dem Socialismus zurückweichen.

Das ist gewöhnlich das Verhalten des Irrthums, daß er gegen seine Consequenzen sich verwahrt; denn in der Natur aller Dinge, die existiren, liegt es, sich den Tod fern zu halten. Der Irrthum kann den Bruchtheil von Wahrheit, d. i. des Lebens, das ihn erhält, nur unter der Bedingung bewahren, daß er unlogisch und inconsequent ist. Dann aber, wenn durch die natürliche Macht der Logik, worüber er nur bis zu einem gewissen Punkte Meister ist, mit der Wahrheit, durch das Eintreten seiner Consequenzen, auch das Leben ihm entflieht, legt er nicht blos gegen diese Verwahrung ein, sondern wird auch der unerbittlichste Feind derselben. Er gleicht einem gefallenen Mädchen, welches, um der Schmach seiner Mutterschaft zu entgehen, bei heimlicher Entbindung das Schreien seines Kindes zugleich mit dessen Leben unterdrückt. Wer hat z. B. mehr gegen die Anabaptisten gedonnert, als Luther? wer mit größerer Heftigkeit gegen die Socinianer, als Jurieu? Ebenso mußten die socinianischen Protestanten Clarke, Pearce, Lardner, Warburton und Andere die socinianischen Philosophen Cherbury, Shaftesbury, Roland, Collins und Bolingbroke bekämpfen.

Auch Hr. Villemain nennt diese Bewegung sehr treffend eine Art von Reaktion oder Abfall, wodurch selbst im Lager der Philosophen eine religiöse Parthei geschaffen wurde. Es war nicht anders. Man muß noch anführen, daß, gleichwie Alles, was durch die Aussicht auf Gewinn angeregt wird und zur Verwirklichung kommt, so auch diese Bewegung keine von selbst entstehende und den Einzelnen durch reinen Eifer für die Wahrheit eingeflößte war. Sie war das verabredete Ergebniß einer Art von Bündniß, dessen Urheber und Förderer der reiche und gelehrte Robert Boyle war. Aber der Erfolg solcher Reaktion ist am Ende immer, daß der Fall zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben wird. Gerade der Erfolg der Reaktion ist unheilvoll, indem sie,

wegen der Sicherheit, welche das Aufhören der nächsten Gefahr zu bringen scheint, selbst wieder aufhört und den Irrthum auf dem logischen Wege zum Abgrund fürder nicht aufhält.

Auf diesem Wege lassen sich zwei Bewegungen wahrnehmen: eine erste, schnelle, sich überstürzende Bewegung, wie die, welche den kaum gebornen Protestantismus Luthers mit einem Sprunge zum Socialismus führte; und eine langsame, unmerkbare, aber nicht weniger nothwendige Bewegung, welche drei Jahrhunderte braucht, um den nämlichen Weg zurückzulegen. Der Irrthum mag sich in seiner absteigenden Bewegung zurückhalten wollen; er kann sie in ihrem Gange verzögern; er kann selbst wieder aufwärts steigen, wenn er sich von dem Haupte der ganzen Kolonne anziehen und diese ihren Weg allein ziehen läßt und sie aufopfert. Aber die unvermeidliche Logik drängt ihn; fort! fort! ruft sie dem Irrthum zu, und dieser setzt gern oder ungern seinen Weg fort und kommt langsamer und mit der großen Masse seiner Anhänger an demselben Punkte an, an welchem seine verlornen Kinder schon lange ihm zuvorkamen.

Auch die Werke der christlichen Apologetik, welche der Protestantismus dem aus seinem Schooße gebornen Philosophismus anfangs entgegensetzte und die in seinem Bereiche gleichsam der Schwanengesang des Christenthums waren, vermochten nicht zu hindern, daß er selbst, als Lehrer, mit dem schweren, würdevollen Schritte der Gelehrsamkeit, auf eine weiter gelegene und mit kälterer Besonnenheit betretene Stufe des Unglaubens stieg, als selbst der Philosophismus. Ganz Deutschland, vernarrt in Strauß und Hegel; bei diesen allmälig angelangt, indem es über Kant und Fichte hinausschritt; mit der einen Hand Seite für Seite, Zeile für Zeile, Wort für Wort auslöschend die heiligen Schriften als Quelle des Glaubens, und mit der andern die Fahne des Protestantismus anbetend und Frankreich und Europa mit dieser Lehre vergiftend — das ist Rechtfertigung genug für meine Behauptung.

Was setzt der Protestantismus heutigen Tags der Ueber-

schwemmung durch den Unglauben entgegen? Nichts, oder fast Nichts; und dies ist das unzweideutigste Zeichen seines Endes. Die größten Kämpfer für den Glauben in Deutschland und England sind es nur dadurch geworden, daß sie zum Katholicismus übergingen. Und dieser Katholicismus, der so wenig gegen den Philosophismus vertheidigt wurde, der dem Protestantismus den Muth überließ, gegen den Unglauben zu protestiren, hat im Blute seiner Märtyrer seine Auferstehung gefeiert und die stärksten, neuesten und glänzendsten Vertheidiger des christlichen Glaubens hervorgebracht. Und auch heute noch trägt er, wie Atlas, durch sein Oberhaupt und und seine ehrwürdigen Bischöfe, die Last der ganzen, durch den Socialismus erschütterten Welt, trotz der Beihülfe, welche dieser vom Protestantismus erhält.*)

So verschwindet der Vorwurf, oder schlägt vielmehr zum Nutzen der katholischen Wahrheit aus, der aus der Verwahrung hergenommen wurde, welche der Philosophismus in seiner Entstehung von seinem unmittelbaren Erzeuger, dem Socinianismus, hören mußte, und es bleibt als sichere Wahrheit bestehen, daß der eine wie der andre nur eine weitere Entwicklung des Protestantismus waren.

---

*) Es würde ungerecht sein, hier die ausgezeichnete Schrift Herrn Athanasius Coquerel gegen Strauß nicht zu erwähnen. In der bescheidenen Form einer Broschüre enthält diese Arbeit eine Menge eben so richtiger als geistvoller Bemerkungen, welche die Ehre eines größeren Werkes ausmachen würden. Tholuck in Deutschland hat durch seinen gelehrten „Versuch über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte," von der wir Herrn Abbé Valroger eine Uebersetzung verdanken, in gleicher Weise Anspruch auf die Dankbarkeit aller christlichen Herzen.

Viertes Kapitel.

Der Philosophismus und die Revolution.

Der Philosophismus — ich verstehe darunter jene schlechte Philosophie, welche, unter dem Vorwande, sich von allen Vorurtheilen zu befreien, alle Principien aufhebt — war also nur ein entwickelter Protestantismus.*)

Was ist nun aus dem Philosophismus geworden?

Wir müssen gleich Anfangs bemerken, daß er so wenig, wie seine Väter, einen bestimmten und fest abgegrenzten Lehrinhalt hatte. Die übernatürliche Ordnung, selbst so weit sie durch die Offenbarung den Menschen bekannt ist, wurde nicht immer aus dem Kreise der Meinungen ausgeschlossen, die er annahm. Ebenso wenig wurde aber auch der Atheismus ab-

*) Wir unterscheiden die Philosophie vom Philosophismus, nämlich die gute Philosophie von der schlechten. Jene wurde stets von uns anerkannt, geehrt und vertheidigt. Indeß hat man uns doch die Worte in den Mund gelegt: Die Philosophie ist Nichts; sie wird niemals etwas sein. Um aber dies sagen zu können, mußte man unsere Worte bis zu dem Grade verdrehen, daß man Etwas für unsere Aussage erklärte, was wir nur dem Munde Jouffroy's und anderer Rationalisten entnommen hatten. Wir bekämpften diese Meinung sofort durch ein langes Lob auf die Philosophie, welches folgendermaßen beginnt: Wir müssen aber Vorbehalte machen zu Gunsten der wahren Philosophie und wollen sie, mit dem Glauben, aus den Händen ihrer gemeinschaftlichen Feinde retten. Die Philosophie (ich verstehe darunter die Wissenschaft, welche mit den natürlichen Fähigkeiten der Vernunft die vom Glauben gegebenen Wahrheiten erfaßt und durchdenkt, um diesen zum Wissen umzubilden, oder vielmehr, welche nur ein Glaube ist, der zum Wissen emporstrebt, fides quaerens intellectum, wie der heilige Anselm sagt) ist etwas Wahres, Großes, Schönes, Heiliges (S. 266. B. II. der letzten Ausgabe unserer „Philosophischen Studien über das Christenthum"). In dem Sinne haben wir gesagt, die Philosophie ist nichts. Diese Beschuldigung ist um so weniger zu entschuldigen, da sie, nachdem förmlich Verwahrung dagegen eingelegt, dennoch wiederholt wurde.

gewiesen. „Diejenigen, welche aufhörten, zu glauben," sagt ein Mann, der mit den Zuständen jener Zeit wohl vertraut war, „und ihre Zahl ist wahrlich zum Erschrecken groß, fanden, nachdem sie sich einmal von dem gewöhnlichen Glauben getrennt hatten, in den Traditionen, die sie noch achteten und werth hielten, keinen festen Punkt mehr, der ihnen eine unerschütterliche Ansicht hätte bieten oder sie unter einander vereinigen können. Die einen schieden sich von den andern, der eine nahm hier, der andre dort seine Stellung, ohne daß es möglich gewesen wäre, dieser Zersplitterung Grenzen zu setzen. Die einen, bewogen durch die heilige Lehre der Evangelien, sahen Göttlichkeit in der Moral Jesu Christi, während sie es als eine Gottlosigkeit betrachteten, in dem Sohne Marien's Gott anzuerkennen; die andern schlossen alle Bibeln und suchten den Schöpfer nur in der Schöpfung, und die Sittenlehre nur in den zartesten und höchsten Gefühlen des menschlichen Herzens; sie ließen die Altäre und die Priester, um Gott nur in ihrem Herzen und durch ihre Tugenden anzubeten. Andere wieder, ohne Zügel und ohne Scham, meinten, daß aus dem einzigen Worte „„Gott"" jede wahnsinnige That der Unduldsamkeit und aller Greuel des Fanatismus hervorgehe. Darum legten sie der Materie die Attribute der Bewegung und des Denkens, in gleicher Weise, wie die Attribute der Ausdehnung bei. Sie hielten ihre Ordnung, wie ihre Unordnungen für eben so nothwendig, als ihre Existenz; sie wollten, daß man sie durch Beobachtungen erforsche, daß man sie ausfrage an der Hand der Erfahrung, daß, anstatt auf den Knien ihre Macht anzuflehen, das Genie des Menschen sich ihrer bemächtige und sie ihre Thätigkeiten und Kräfte entfalten lasse." (Garat, Denkschrift über Suard und das 18. Jahrhundert, B. I. S. 202.)

Alle diese auseinander gehenden Richtungen lassen sich in zweien zusammenfassen; die eine wurde durch die Verfolgung des Princips des Irrthums ihrer Auflösung entgegen

geführt; die andre hielt sich dadurch, daß der nämliche Irrthum inconsequent wurde.

Das gemeinsame Princip war die Freiheit des Denkens, angewendet auf die Zerstörung der Dogmen; die gewöhnliche Inconsequenz war das Anerkenntniß, oder vielmehr das Apostolat der christlichen Moral, in ihrer Anwendung auf die menschlichen Verhältnisse im Großen.

Dieses Anerkenntniß der Moral des Evangeliums ohne die Dogmen und im Gegensatze zu den Dogmen, war für den Philosophismus das, was für den Protestantismus das Anerkenntniß des Glaubens an die Schrift war, ohne die Auktorität und im Gegensatze zu der Auktorität des Lehramts der Kirche.

„Ich weiß nicht," sagt Rousseau, „warum man die schöne Moral, welche in unsern Büchern sich findet, dem Fortschritte der Philosophie zuschreibt. Diese Moral, welche aus dem Evangelium gezogen ist, war die christliche, eher als sie die philosophische war. Das Evangelium allein ist immer sicher, immer wahr, immer einig, immer sich selbst gleich." — Man weiß, was Rousseau im Grunde von dem Evangelium dachte. Wie dem aber auch immer sei, ob man dem Evangelium huldige oder nicht, die Moral des Evangeliums in ihren großen Anwendungen auf die Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Duldung wurde durch alle Vertreter des Philosophismus gepredigt. Wie immer dieser selbst bis zum Atheismus und gröbsten Materialismus ausgeartet sei, wodurch unzweifelhaft eine logische Begründung jeder Moral unmöglich gemacht wird, diese Moral menschlichen Mitgefühls und liebevoller Theilnahme, der gegenseitigen Duldung, der Vertheidigung und Unterstützung der Geringen und Schwachen, wurde stets anerkannt und verkündigt und zwar trotz des Mangels der rechten Grundlagen. So verkündigte sie ein Quasichrist als Vauvenargues oder Thomas, verkündigte sie noch mehr ein Quasideist als Rousseau, und wiederum mehr ein Quasiatheist als Voltaire. Und die sie mit rasendem Eifer, mit Wuth verkündeten, das

waren die erklärten Atheisten und Materialisten, als Diderot, von Holbach, Naigeon, der deshalb ein tollköpfiger Leithammel genannt wurde.

Der Philosophismus war hierdurch dem Protestantismus ähnlich, der in seinem Bekenntnisse eine viel höhere Achtung gegen die Schrift grundsätzlich aufstellt, als es selbst der Katholicismus thut. Im Grunde fällt aber diese Achtung auf die Vernunft zurück, die in dem Gebrauche der Schrift eine bequeme Hülle für ihre Alleinherrschaft findet. Der Philosophismus fanatisirte sich für die Toleranz: die heilige Toleranz war für ihn dasselbe, was die heilige Schrift für die Protestanten.

Ich kann es nicht genug wiederholen, Nichts kann bestehen, Nichts kann wirken ohne die Wahrheit. Der Irrthum selbst kann ihrer nicht entbehren, und zwar um so weniger, je mächtiger und erfolgreicher er gegen die Wahrheit auftreten will. Will er die Wahrheit von einer Seite angreifen, so muß er, um für sein Beginnen einen festen Halt zu haben, eine andre Seite derselben Wahrheit um so ausschließlicher hervorkehren. Solches thut er dann immer mit einem Lärm und Geräusch, wodurch er sich nicht weniger als durch seinen Fanatismus verräth. Die rechten Jünger der Wahrheit, die mit ihr, wenn ich so sagen darf, in beständiger und vertrauter Gemeinschaft leben, bekennen und üben sie ohne so viel Geräusch und Aeußerlichkeit. Ihr Mund ist stumm, aber ihre Werke sind eine laute Lobrede auf die Wahrheit. Sie feiern die Wahrheit nicht in pomphaften Reden, sie tragen nicht die stolze Devise vor den Augen der Welt zur Schau: Vitam impendere vero; sie thun sie ganz einfach, nach dem Ausdrucke der Wahrheit selbst, Jesu Christi, dessen Füße sie mit ehrfurchtsvollem Schweigen küssen, zum großen Verdruß der Pharisäer.

Wenn Ihr zu Gunsten der Wahrheit irgend einen Ausspruch voll Enthusiasmus und Leidenschaft lehrt, wie z. B. den berühmten Ausspruch Rousseau's über das Evangelium, seid auf Eurer Hut und haltet Euch, ohne Furcht vor ungerechtem

Argwohn, nur überzeugt, daß dieser Ausspruch nicht ohne einen Vorbehalt gethan wurde, der nicht gut ist.

So betreibt auch der Philosophismus unter dem Aushängeschilde der Toleranz und Humanität nur das Geschäft der Ausbreitung der Denkfreiheit. Im Laufgraben der Moral untergrub er jedes Dogma.

Ich kann freilich nicht sagen wollen, daß in dieser Verschwörung Alles mit Berechnung geschah; nein, ich ehre die Humanität allzu sehr und habe einen zu starken Glauben an die Gewalt der Wahrheit über die Gemüther, als daß ich nicht gern zugeben sollte, sie habe an allen diesen Gesinnungen der Toleranz und Humanität, die in den Worten und Redensarten aller Schriften dieser Zeit so überreichlich sich finden, irgend welchen aufrichtigen, wirklichen Antheil. Aber ich sage, daß dieser Theil von Wahrheit, durch den Mißbrauch, welchen man damit trieb, nur dazu diente, selbst die zu täuschen, welche ihn entheiligten, indem sie ihn im Dienste des Irrthums verwendeten. Wenn man die Wahrheit nicht in ihrem vollen Inhalte besitzt, so dient selbst die Wahrheit zur Täuschung.

Insbesondere scheint mir noch dies zu bemerken nothwendig, daß alle jene Gesinnungen, die auf den ersten Blick so edel scheinen, im Grunde mehr Haß gegen die Unterdrücker, als wahres Mitleid mit den Unterdrückten sind. Selbst der Unwille, der doch ein edleres Gefühl ist, als der Haß, hatte einen sehr geringen Theil an jenen Bestrebungen; ich entlehne diese sehr treffende Bemerkung Hrn. Bungener. Endlich wird auch dieser Haß, es ist betrübend, nichts desto weniger aber nothwendig, es zu sagen, rücksichtlich des geringen sittlichen Werthes, welchen er enthält, sehr verdächtig, wenn man die Wahrnehmung macht, daß er sich nur zeigte, wenn der Stand des ganzen Unternehmens es forderte und sich, wenn die Förderung des letztern es nothwendig machte, sich oft gegen die Unterdrückten selbst mit einer Grausamkeit wendete, die härter war, als jene der Unterdrücker. Einige Beispiele sollen dies darthun.

Wenn es sich um die Christen handelt, so finden selbst Nero und alle andern Verfolger (man braucht dies kaum hervorzuheben, so bekannt ist es) Apologeten unter den Toleranzfanatikern. Man kennt in Bezug auf diesen Gegenstand die Ansichten Gibbon's, die mit so großem Rechte den Unwillen Hrn. Villemain's erregten. Es genügt, hier auf die Art hinzuweisen, wie Voltaire jene Hinrichtungen entschuldigt: „Die Juden," sagt er, „klagten unter Nero die Christen an, Rom in Brand gesteckt zu haben, und man gab einige Unglückliche der öffentlichen Rache preis." *) So rechtfertigt Voltaire den Nero wegen der Verurtheilung und Hinrichtung der ersten Christen; läßt den Verdacht, dies verdient zu haben, zum wenigsten über ihnen in der Schwebe; macht, in jedem Falle, aus ihrer Ermordung ein nothwendiges Opfer, welches der öffentlichen Rache hätte gebracht werden müssen; und endlich unterdrückt er, mit der feinen Ueberlegung einer ausgesuchten Bosheit, die Juden, und in ihnen, wie man weiß, die Christen, indem er auf sie das Gehässige der Anklage warf. Niemals ist in wenigeren Worten mehr Lüge, Unmenschlichkeit und Haß zusammengedrängt. — In Bezug auf die furchtbare Verfolgung des Galerius unter Diocletian sagt er: „Es ist ausgemacht, daß, wenn die Kleriker von Nikomedien nicht Streitigkeiten gehabt hätten mit den Fußknechten des Cäsar Galerius, und wenn ein anmaßender Enthusiast (ein Christ) nicht das Edikt Diocletians zerriß (es war dieses das Verfolgungsedikt selbst), dieser Kaiser, der bis dahin so gütig und mit einer

*) Tacitus, der, verblendet von seinen heidnischen Vorurtheilen, in der Erzählung dieser Thatsache eine große Inhumanität bekundet, zeigt sich noch weniger unmenschlich als Voltaire, der im Lichte des 18. Jahrhunderts des Christenthums schrieb. Zuerst verhehlt er nicht, daß der Märtyrer viele waren, multitudo ingens; dann verwirft er nicht die Anklage rücksichtlich der Juden; den Inhalt der Anklage weiset er als lügenhaft zurück; endlich kann er sich auch nicht enthalten, von dem Mitleid zu berichten, von welchem das Volk, welches doch an Hinrichtungen aller Art gewöhnt war, bei dem Anblick der Märtyrer ergriffen wurde, miseratio oriebatur. Der Verfasser der „Zaire" empfand dieses Mitleid nicht.

Christin verheirathet war, niemals die Verfolgung, welche in den zwei letzten Jahren seiner Regierung ausgeführt wurde, zugegeben haben würde." (Versuch über die Sitten). — Also die Märtyrer sind es selbst, welche die Verfolgung, unter deren Druck sie litten, durch ihre Schuld herbeigeführt haben. Wenn sie während zweier Jahre die Schaffotte mit ihrem Blute zu Hunderten rötheten, so haben sie es verdient: warum hat ein Anmaßender das Edikt zerrissen, wodurch sie verurtheilt wurden! Darin lag Grund genug, einen bisher so gütigen Kaiser, wie Diocletian, zu jener Vertilgung seiner Unterthanen zu veranlassen! — Und diese Märtyrer waren die Märtyrer der Freiheit und Toleranz! Und Voltaire wird für deren Oberpriester gehalten!!

Man weiß, wie sehr die unglücklichen Juden von Voltaire verfolgt sind: einzig und allein aus Haß gegen das Christenthum, dessen Gründung sie als lebendige Denkmünzen bezeugen. (Sonderbare Bestimmung dieses Volkes! Es diente den Feinden des Christenthums mehr noch als Zielscheibe des Hasses, als dem Christenthume selbst; und niemals fand es einen beständigeren und dauernderen Schutz gegen den allgemeinen Haß, als zu Rom im Schooße des Katholicismus, unter den Augen des Stellvertreters desjenigen, den es gekreuzigt hat.) Doch sehen wir zu, wie der große Apostel der Toleranz sie in Rücksicht der Juden geübt hat. Ein Wort stehe hier statt vieler. Indem er gegen sie die gehässigsten und lächerlichsten Beschuldigungen wiederholt oder vielmehr erdichtet, sagt er: „Unter Trajan mordeten sie in Cyrene und auf der Insel Cypern mehr als 200,000 Personen: sie wurden gestraft; aber gelinder, als sie es verdienten, denn sie existiren noch." Hat jemals der Fanatismus auch der barbarischesten Zeiten eine solche Sprache geführt? Die Juden standen Voltaire gar sehr im Wege.

Aber, wird man sagen, das sind geschichtliche Betrachtungen; den Verfolgungen, die seiner Zeit stattfanden, hat Voltaire nie seine Beistimmuug ertheilt. Gebt indeß nur

Acht: „Es wird erzählt, daß man den ehrw. Vater Malagrida gerädert habe; Gott sei dafür gepriesen.“ (Brief an die Gräfin v. Lützelburg). — „Man hat mir geschrieben, daß man endlich drei Jesuiten zu Lissabon verbrannt hat. Das sind sehr erfreuliche Neuigkeiten.“ (Br. an Hrn. Vernes.)

Wenn ein spanischer Inquisitor im Dienste der Politik Philipps II. auch nur einmal Eine Zeile voll so kalter Grausamkeit geschrieben hätte, wie würde dies Voltaire gegen den Fanatismus benutzt haben? Die Inquisition vertheidigte einen socialen Zustand, und der Fanatismus entzündete sich auf dem Herde einer religiösen Ueberzeugung. Und im Rückblick auf die Sitten der Zeit kann man beide, wenn auch nicht rechtfertigen, doch begreifen und erklären. Aber was vertheidigte Voltaire? Welche Ueberzeugung beseelte ihn? Haß und Zerstörung sind seine Götter, und im Jahrhunderte der Aufklärung und Toleranz billigte und lobte er auch die grausamsten Opfer, die zu ihrer Ehre geschlachtet wurden.

Aber Calas, wird man sagen, das ist ein Ausspruch, dessen Ehre Ihr Voltaire nicht nehmen könnt und wegen dessen Ihr ihm viele andere schon nachsehen müsset. Ich überlasse einem bei dieser Frage weniger interessirten Manne, einem Protestanten, die Sorge, hierüber zu urtheilen. — „Das 18. Jahrhundert,“ sagt Hr. Bungener, „war einer Entrüstung nicht fähig. Auch wenn man kein großes Geräusch zu machen braucht, schweigt man; man erwartet mit kältester Ruhe eine bessere Gelegenheit, seinen Unwillen zu zeigen. Die Protestanten können während drei Viertel der Regierungszeit Ludwigs XV. leiden und seufzen, ohne daß eine dieser edlen Stimmen sich zu ihren Gunsten erhebt; sie hatten vielmehr, wie wir es anderswo sehen werden, Waffen gegen sie dargeboten. Calas stirbt, und man macht ihn mit vielem Lärm zu seinem Schützling, weil man begriff, welch großer Nutzen aus dieser Hinrichtung zu ziehen sei.“*)

*) Voltaire und seine Zeit. B. I. S. 141. „Die Liebe zur Humanität war selten,“ fügt Herr Bungener bei, „insbesondere bei denen,

Noch ein Bild aus der Kehrseite dieser schönen, philosophischen Humanität will ich vorführen. Wir gefallen uns nicht in diesem traurigen Geschäfte, worin wir gerade begriffen sind; aber es ist nothwendig, es ist das Geschäft des Arztes. Wir wollen wiederum Hrn. Bungener reden lassen. „Die Rehabilitation des armen General Lally mußte Voltaire sehr zur Ehre gereichen; allein er widmete ihm nur einige Klagen." „Sie machen sich," schrieb er einige Tage nach der Execution an d'Alembert, „viele Sorge um den Klotz Lally und um seinen dicken Hals, den der älteste Sohn des Henkers bei dem ersten Versuche in seinem Amte so ungeschickt traf." Er fügt, immer spottend, hinzu, daß Lally ein Narr, ein armer Wicht war; Alles, was man nach seiner Ansicht zugeben kann, ist, daß er kein Verräther war und nicht auf dem Schaffot zu sterben verdiente. d'Alembert ist derselben Meinung. „Dieser Lally," antwortete er ihm, „war ein widerwärtiger Mensch, ein schlechter Mensch, der von Jedermann, nur nicht vom Henker, getödtet zu werden verdiente.*) Wie dem aber auch sei, er ruhe in Frieden, und mögen seine ehrenwerthen Richter auch uns in Frieden lassen!" Bald aber änderte man den Ton. Die öffentliche Meinung schlug ins Gegentheil um; man hielt Lally für unschuldig. Unschuldig oder nicht, das galt gleich, denn Voltaire beschäftigte sich auch ferner sehr wenig mit dem eigentlichen Fragepunkte, es mußte nur bei seinem Grabe recht viel Lärm gemacht werden; man that es, und that es in

---

welche sich öffentlich zu ihr bekannten. Unter den Rathschlägen der Toleranz und Liebe war immer irgend welches Interesse, immer eine geheime Polemik und Bitterkeit verborgen. Denn man liebt nicht die Menschen, sondern bald diese, bald jene, und immer so, daß man durch diese Liebe Andern seinen Haß fühlen läßt. Hat man irgend eine Ungerechtigkeit oder eine besonders in die Augen springende Grausamkeit zu tadeln, so ist man doch im Grunde unendlich weniger gerührt von dem Schicksal der Schlachtopfer, als von der Begierde hingerissen, die Unterdrücker zu vertilgen. Haß und Zorn, und nicht gerechter Unwille sind die Triebfedern zu allem diesem."

*) Lally war als Christ gestorben.

solcher Weise, „daß man letztlich sich selbst verblendete und die Sache ganz ernstlich nahm.“ (Voltaire und seine Zeit. B. I. S. 142.)

Zwei Gesinnungen erhellen von allen Seiten aus der bändereichen Correspondenz Voltaire's: die unerbittliche Verachtung gegen das Volk, die Theilnahme an seiner Unwissenheit und Knechtschaft; und der schmeichelnde, bis zum Cynismus der Vergötterung getriebene Servilismus gegen die Großen, gegen ihre Laster und Verbrechen.

Wir könnten unsere Citate ins Unendliche vervielfältigen, es würde uns aber zu sehr aufhalten; wir ziehen vor, auf das vortreffliche Werk Hrn. Bungener's zu verweisen. Man wird dort die unerhörtesten Dinge sehen, wie von den Philosophen selbst in der gemeinsten und unerträglichsten Weise ihrer eigenen Philosophie widersprochen worden ist. Wer hat z. B. zuerst zur Theilung Polens gerathen und getrieben? Voltaire ist's, der zu diesem großen politischen Attentat, das noch viele andere über diese unglückliche Nation, deren blutige Trümmer noch den Boden Frankreichs bedecken, nach sich zog, zuerst seine Stimme gab. Im Jahre 1770 wundert er sich, daß der König von Preußen in das Parteitreiben jenes Landes noch nicht eingegriffen habe. Der König antwortet, daß er altere und weise geworden sei. Voltaire drängt. Warum eine so schöne Gelegenheit vorbeigehen lassen? Er werde sich indeß zufrieden geben, sagt er, „wenn der König in diesem Wirrwarr sein Preußen arrondire.“ — Und die Gerechtigkeit? und die Philosophie? — „In der Philosophie,“ antwortet er, „ist die runde Figur die vollkommenste.“

Selbst Frankreich ist durch Voltaire geopfert worden, freilich nur in seinen Glückwünschen, die er für die Niederlage bei Roßbach darbrachte, gleichwie Genf durch Rousseau, durch den Bürgerkrieg, den sein „Emil“ entzündete, und den er durch seine „Briefe auf dem Gebirge“ unterhielt. Die Vaterlandsliebe spricht Nichts zu diesen Herzen, die von edlen und leiden-

schaftlich großen Empfindungen überfließen ..... wenn es sich darum handelt, ihre Feinde zu vernichten.

Voltaire dachte gar an eine Vernichtungsmaschine, eine Art Sichelwagen, mit Hilfe dessen man mit 600 Mann 10,000 vertilgen könne. Ein kleiner Schwank! Er meinte hiemit einigen Ruhm zu erlangen und bestürmte bis zur Lächerlichkeit den Marschall von Richelieu, den König von Preußen und die Kaiserin Katharina mit Bitten, daß sie mit seiner Erfindung einen Versuch machen und gar zu diesem Zwecke eine Veranlassung zum Kriege suchen möchten. „Das paßt nicht zu meinen Grundsätzen von Toleranz," sagte er, „aber die Menschen sind übervoll von Widersprüchen; und sonst dreht mir Ew. Majestät den Kopf um."

Will man endlich einen noch stärkeren Beweis des philosophischen Gaukelspiels in den Angelegenheiten der Humanität und Toleranz? Da giebt es eine deklamatorische Ode gegen die Könige, die Eroberer, diese Unterdrücker der Menschen, die kein anderes Gesetz haben als die Macht, kein anderes Recht kennen als die Gewalt, und zu denen der Dichter spricht:

Mit Blut, das euren Augen g'ringe scheint an Werth,
Leimt ihr den Kranz des Ruhms zusammen, unwürdige Eroberer.

Und wer ist der Dichter? Es ist der wilde Eroberer selbst; es ist Friedrich der Große. Für dieses Mal standen die Worte mit den Handlungen in einem so ergötzlichen Widerspruch, daß Voltaire sich nicht enthalten konnte, ein wenig zu lächeln: „Ich möchte gern glauben," schrieb er ihm, „daß die Ode auf den Krieg von irgend einem armen Bürger, aber übrigens gutem Dichter herrührt, der es müde ist, den Zehnten zu zahlen und seine Aecker durch die Kämpfe der Könige verwüsten zu sehen. Nichts von allem dem. Sie ist von dem Könige, der den Streit angefangen hat; sie ist von dem, der eine Provinz und 5 Schlachten gewann. Sire, Ew. Majestät machen gute Verse; aber Sie treiben mit der Welt Ihren Scherz."

Friedrich war nicht der einzige. Alle Philosophen machten es so. Und der ganze Philosophismus hatte die Welt scherzend zum Besten, indem er den Abgrund aushöhlte, der sie verschlingen sollte.

Indeß, wendet man ein, endlich hat doch die Toleranz die Oberhand behalten, und das ist ein Ergebniß, dessen Ehre Ihr der Philosophie nicht streitig machen könnt.

Ich gestehe es ein: die Toleranz hat in unsern Gesetzen, in unsern Sitten, in unsern Einrichtungen das Uebergewicht bekommen; der neue Geist der eigenen Freithätigkeit des Menschen, wie es sehr treffend Herr Guizot nennt und bestimmt, ist die bedeutungsvolle, charakteristische Thatsache, die der jetzigen Bildung ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückt. Sie muß bei jedem Thun und Lassen mit in Anschlag gebracht werden, wenn man nicht von ihrer Strömung ohne seinen Willen mit fortgerissen werden und das Recht, sie zu beeinflussen und zu leiten, verlieren will. Das ist wahr: wir unterschreiben Alles, was Herr Guizot in dieser Beziehung sagt. Wir gehören unserer Zeit an, wie er, oder vielmehr, wir gehören allen Zeiten an, wie die Kirche. Wir fügen noch hinzu (was er selbst nicht sagen zu können glaubte), daß der Protestantismus und die Philosophie des 18. Jahrhunderts jenem großen Ergebniß nicht fremd gewesen sind. — Aber wie? — Hören wir!

Ueber diesen so wichtigen und zarten Punkt lege ich dem aufmerksamen Leser einige Gedanken vor. Sie sind der Schlüssel zu diesem Räthsel des neuen Geistes, welches man immer den Katholiken zu lösen giebt, und welches sie zwischen die beiden Auswege stellt, entweder mit dem Uebel sich zu vergleichen, indem sie den neuen Geist annehmen, oder ihm freien Lauf zu lassen, indem sie sich fern davon halten.

Der Irrthum ist weniger die Negation, als das Zerrbild der Wahrheit; er ging ihr, auf seinen Wanderungen durch die Welt, auch stets zur Seite. So wie es eine wahre und gesetzmäßige Entwicklung der allgemeinen Vernunft gab, so gab

es auch eine falsche und unrechtmäßige; und so wie es einen wahren und gesetzmäßigen Fortschritt der Freiheit und Toleranz giebt, so giebt es auch einen ungeordneten und unheilvollen.

Zwischen beiden Entwicklungen findet aber eine bestimmte, von einem naturgemäßen Gesetze abhängige Beziehung statt.

Der Geist des Irrthums wird durch den Trieb der Ausbreitung dahin geführt, sich durch irgend welche Wahrheit zu empfehlen und so seine zerstörende Thätigkeit den Augen der menschlichen Natur zu verhüllen, die ihn bei dem unverhüllten Anblick seines Treibens niemals aufnehmen würde. Durch diesen Instinkt wunderbar unterstützt, sucht er und findet leicht die Stelle, von welcher aus die Wahrheit in der Welt ihre Verbreitung findet. Sobald er sie entdeckt hat, geht er voran, bemächtigt sich dieser Stelle, macht großen Lärm mit seinem Unternehmen, maßt sich die Initiation an, übertreibt die ergriffene Wahrheit, indem er sie von ihrem Ganzen trennt. Er wendet sie gegen sie selbst, bis zu dem Grade, daß er sie als falsch und unheilbringend geltend und die Wahrheit der Wahrheit selbst gefährlich macht. Er zwingt ihre wahren Schüler, von ihr abzustehen, d. h. solch unheilvoller Entwicklung entgegen zu arbeiten und auf jenen Grad heilsamer Entwicklung sich zurückzuziehen, den die Wahrheit bereits von ihnen selbst empfangen hatte. Die Parteigänger des Irrthums ermangeln nicht, aus diesem weisen Benehmen der Schüler der Wahrheit Nutzen zu ziehen, sie anzuklagen und vor dem Gerichte der öffentlichen Meinung als Feinde des gesellschaftlichen Fortschritts zu verurtheilen. Wenn nun das vorgängige Verhalten der letztern diese Verleumdung in unwiderleglicher Weise verwirft, so halten sich die Anhänger des Irrthums, indem sie ihre Zeitgenossen übersehen, nur an den Vorfahren, und schämen sich nicht, Massillon, Fenelon, Vincenz von Paul, die sie lebend jedenfalls mit fanatischer Wuth verfolgt haben würden, mit der schimpflichen Ehre ihres Lobes zu krönen. Indeß, was geschieht? da die Wahrheit in ihren

Händen nur eine Waffe gegen die Wahrheit selbst ist, so ist es nicht möglich, daß diese einen Fortschritt mache; im Gegentheil, sie entstellen sie durch den Gebrauch, den sie davon machen, werfen auf diese selbst durch ihre Ausschweifungen Schatten und hemmen sie, indem sie durch die Trümmer, welche sie häufen, ihr den Weg versperren. Wenn endlich die Krisis der Zerstörung beendigt ist, nimmt die Wahrheit den Faden der gesetzmäßigen Entwicklung wieder auf. Weil sie aber das Programm und die Formeln dieser Entwicklung schon durch den Irrthum aufgestellt findet, bleibt ihr nur noch übrig, diesen den Inhalt zu geben. Und indem sie dieselben mit ihrem Leben erfüllt, scheint ihre Nebenbuhlerin es gethan zu haben, die dann auch nicht ermangelt, sich den Ruhm des Anfangs und des endlichen Gelingens zuzuschreiben.

Soll ich, vom providentiellen Standpunkte aus, in Bezug auf die höhere Ordnung der Dinge, in welcher die Thätigkeit des Bösen das Gute fördert, nach jenem Ausspruche: Oportet et haereses esse, „es müssen auch Ketzereien kommen," meinen Gedanken ganz aussprechen, so nehme ich keinen Anstand, zu bekennen, daß die Schüler der Wahrheit durch den Kampf angeeifert werden, daß sie ohne diesen in weichliche Trägheit versinken und, weil im ruhigen Besitz der Wahrheit, einschlummern würden; gleichwie auf einem Felde, welches von selbst Frucht trägt und nicht nöthig hat, bebaut zu werden, um seinen Besitzer nothdürftig zu nähren, dieser der Ehre und des Vortheils einer hundertfältigen Aerndte entbehrt, wenn er den Anbau unterläßt. Der Nutzen, den die Vorsehung aus dem Irrthume zieht, besteht darin, daß durch diesen den Schülern der Wahrheit ihre Aufgabe vorgezeichnet, daß ihnen gezeigt wird, worin sie noch zurück sind, und daß sie auf die rechte Stelle gedrängt werden, von wo aus sie voran schreiten müssen. Der Geist des Irrthums, wie wir es schon gesagt haben, ist hiezu ganz besonders geschickt, weil sein eigenes Interesse ihm eine feine Unterscheidungsgabe verleiht, immer die schwache Seite des Feindes ausfindig zu machen, und ihm

eine ungewöhnliche Kühnheit giebt, sie vor aller Welt Augen bloß zu legen. Aber so geschickt er ist, die nöthigen Reformen anzugeben, so ohnmächtig ist er zur Verwirklichung derselben. Das ist eine unbestreitbare Thatsache. Seine Ohnmacht geht so weit, daß er rücksichtlich des Gegenstandes der Verbesserungen ihn nur fälschen, entstellen und verderben kann; will er handelnd auftreten, so verwirklicht er gerade das Gegentheil von dem, was die Worte bezeichnen, deren er sich bedient. So entsteht die vollendetste Verwirrung unter dem Namen der Reform, die Sklaverei unter dem Namen der Freiheit, Umsturz aller bestehenden Verhältnisse unter dem Namen der Gleichheit, und unter dem schönen und süßen Namen der Brüderlichkeit der Tod; dem Geiste der Wahrheit allein und denen, welche er beseelt, kommt es zu, sein Werk zu vollenden, und das stolze Programm, welches der Irrthum aufstellte, in aller Stille und Bescheidenheit zu verwirklichen.

Das thut die Wahrheit, das thut der Irrthum in dem großen Werke der Civilisation. Insbesondere sehen wir, welches Verdienst bei allem Geschrei von Toleranz, Gerechtigkeit, Humanität, Verbesserung der Zustände der Armen, socialem Fortschritt, dem Philosophismus zufällt. Er hat mit diesen Redensarten nur die Zerstörung aller Dogmen und Grundsätze verdeckt, ohne welche es nur Unterdrückung, Revolution, Ungerechtigkeit, Inhumanität und Barbarei geben kann.

Anfangs schmeichelte sich der Philosophismus, diese Consequenzen seines Werkes zurückhalten zu können, und gedachte nur theoretische Lehren zu zerstören; jeder Philosoph trieb sein Werk nach Herzenslust, indem er nach seiner Weise, unter dem Antriebe irgend eines besondern Hasses, seine ihm eigenen Waffen spielen ließ, dieser als Deist, jener als Atheist, ein anderer als Schüler Spinoza's, Alle aber als Feinde der Infamen, d. h. der Kirche, die allein in Frankreich die Trägerin des Aberglaubens war, dieser Kirche, die unter dem Namen der Prostituirten schon die ersten Rückschläge von dem Beginnen Luthers empfunden hatte und fortwährend die Ziel-

scheibe der Angriffe derer sein wird, die das innere Leben der menschlichen Gesellschaft, deren Schutzmauer und Bollwerk sie ist, unter ihren Einfluß bringen wollen.

Das Werk der Zerstörung sollte sich anfänglich nur auf sie erstrecken. Die weltlichen Mächte wurden geachtet, wenigstens thatsächlich. Man hielt sie für unangreifbar, und diese waren derselben Meinung und bis zu dem Grade sicher, daß sie die Angriffe, welche in Worten und Schriften auf sie gemacht wurden, ungestört geschehen ließen und mit aller Welt gar in die Declamationen einstimmten, mit denen sie nachgerade getadelt und kritisirt wurden. Was sie verblendete, das waren die Schmeicheleien und glatten Lobhudeleien, womit dieselben Philosophen, die ihre Grundlagen unterwühlten, sie einschläferten; das war insbesondere das Vorurtheil, daß der Sturz der kirchlichen Macht ihnen Vortheil bringen würde durch die Befreiung von der Herrschaft und dem Einflusse derselben. Sie sahen den Philosophen ihre Ungebührlichkeiten nach wegen der Schmeicheleien, die sie ihnen spendeten, und insbesondere wegen der Gottlosigkeiten und der geistigen Beraubung der Kirche, wofür den Philosophen der Beifall der Fürsten nicht mangelte. Die weltlichen Mächte waren durch dieses sacrilegische Interesse in einem so hohen Grade verblendet, daß sie nicht allein die Philosophen duldeten, sondern auch beschützten, daß sie die Schaar ihrer Helfershelfer und Anhänger besoldeten, ihre vornehmsten Stimmführer gewissermaßen an den Vorrechten ihrer Kronen Theil nehmen ließen, daß sie gar selbst vom Throne herabstiegen, um in den Reihen jener auch ihre königlichen Hände an die Kirche zu legen, welche indeß die wahre Beschützerin ihrer Auktorität war, gleichwie sie eine vernünftige Freiheit der Völker begünstigte.*)

*) Die Uebereinstimmung der Philosophen und Fürsten in der Absicht, sich in die geistige Beute der Kirche zu theilen, und die Täuschung, welche sie in dieser Rücksicht verblendete, findet sich überall in der Correspondenz Voltaire's bezeugt: „Alle Bullen der Welt," sagt er, indem er von einer Krankheit des Dauphin redet, „wiegen die Brust und die Leber

Diese Täuschung geht noch weiter hinauf; wir finden sie im Herzen Ludwig's XIV., und (möge die Ehre, welche dem Andenken Bossuet's gebührt, durch diese Wahrheit nicht geschmälert werden) selbst nicht entfernt genug von dem Geiste dieses großen Mannes. Er beherrschte die Macht dieser Täuschung nicht genug durch die Kraft seines Willens.

Wir reden von der Erklärung von 1682.

Es liegen uns, mit Rücksicht auf diesen Gegenstand Reflexionen vor, deren Richtigkeit man schwerlich beanstanden kann und deren Quelle gewiß unverdächtig ist. Sie sind von keinem Ultramontanen.

„Die politische Tragweite eines solchen Akts — sagt Louis Blanc — war unermeßlich groß. Die Erklärung von 1682 erhob die Könige über jede kirchliche Gerichtsbarkeit, entzog den Völkern die Gewährschaft, welche ihnen das Recht des obersten Priesters, die zeitlichen Herren der Erde zu überwachen, darbot, und schien die Throne in eine den Stürmen unzugängliche Region zu versetzen. Ludwig XIV. täuschte sich darin; er meinte, der absoluten Monarchie ewige Grundlagen gegeben zu haben, während er sie von der Basis der Contracte, die durch die allgemeine Achtung des Rechtes die festeste ist, herabzog. Aber sein Irrthum hierin war tief, und läßt Entschuldigung zu. Die absolute Macht, im wahren Sinne des Wortes, ist chimärisch, ist unmöglich. Sie hat, Dank dem Himmel, niemals existirt und niemals auch wird es einen unverantwortlichen Despotismus geben. Bis zu welchem Grade von Macht die Tyrannei sich auch immer erheben mag,

---

eines einzigen Sohnes des Königs von Frankreich nicht auf. — Die Philosophen verlangen nur Ruhe, und es giebt nicht einen Theologen, den nicht gelüstete, Beherrscher des Staates zu sein. — Man war nicht im Zweifel, daß die Sache der Philosophen die der Könige sei, und es ist evident, daß Weise, welche nur Eine Macht in den menschlichen Angelegenheiten anerkennen, die besten Stützen der königlichen Auktorität sind ꝛc.“ Der Philosophismus setzte hierin, wie in allen übrigen Dingen, nur das Thun und Treiben des Protestantismus fort.

immer findet sie das Recht der Controle sich gegenüber, bald unter dieser, bald unter einer andern Form. Die Erklärung von 1682 änderte nichts an der Nothwendigkeit des Rechts der Controle. Letztere wurde, indem man sie dem Papste nahm, nur von ihrer bisherigen Stelle gerückt, und indem man ihre Stelle änderte, verlegte man diese in die Parlamente und später in's Volk.

Es ist freilich nur allzu gewiß, daß die Päbste das hohe Schutzrecht, welches das Genie Gregor's VII. unsterblich machte, nicht immer zum Vortheil der Völker angewendet haben. Aber darin besteht gerade die Thorheit Ludwig's XIV. und seiner Minister, daß sie nicht einsahen, wie das Recht der Päbste in Angelegenheiten weltlicher Herrschaft, weit entfernt, den Königen schädlich zu sein, ihre Macht vielmehr befestigte. Die Folge zeigte es. Es kam in Frankreich der Zeitpunkt, wo die Nation begriff, daß die Unabhängigkeit der Könige Knechtschaft war für das Volk. Unwillig und voll Entrüstung erhob sich das Volk, als seine Leiden aufs höchste gestiegen waren, und forderte Gerechtigkeit. Und da kein Richter mehr über dem Königthum stand, machte die Nation sich selbst zum Richter, und an die Stelle der Exkommunikation trat ein Todesurtheil.

Der zweite Artikel der Erklärung war nicht weniger revolutionair, als der erste. Indem man die Concilien über den Pabst stellte, legte man den ersten Grund zur Oberherrlichkeit der repräsentativen Versammlungen über die Könige. Welchen Grund hatte man doch, daß eine irdische Monarchie absoluter sein sollte, als eine geistliche? Eine Krone war also von größerer Heiligkeit umgeben, als die Tiara! Zu solchen Ergebnissen trieb die Erklärung von 1682 die Geister fort" ... (Geschichte der franz. Revol. Bd. 1. S. 252.)

In solcher Weise belehrt der Sieger den Besiegten und zeigt ihm, wie es gekommen, daß er die Schlacht verloren.

Uebrigens, welche Meinung man immer über die Erklärung von 1682 habe, ihre Vertheidigung wie der Angriff gegen sie wären unter den jetzigen Verhältnissen ein baarer

Anachronismus. Die Gefahr kommt nicht vom Pabste her und wir werden durch den Mißbrauch seiner Auktorität nicht sterben. Die Gefahr kommt von der Gasse, aus der Anarchie, aus der bewaffneten Gottlosigkeit, von dem Einbruch der Barbaren. Sich jetzt mit dem Rechte der Kronen gegenüber dem Pabste beschäftigen, da jene das banalste Spielzeug der Revolutionen sind, oder mit den gallikanischen Freiheiten, während die zügellöseste Willkühr den sanftmüthigsten der Päbste aus dem Vatikan treibt, oder ihm doch nur unter dem Schutze von 10,000 Bajonetten den Aufenthalt daselbst möglich macht, das heißt wahrlich, seine Zeit schlecht verstehen. Die Fürsten, denen es heutigen Tages gilt, das sind die Barbaren, deren Andrang und Wuth verborgen anschwillt unter der Hand der Fürsicht, die sie noch fesselt und hemmt, und das ist eine tödtliche Hand. Hätten doch die Päbste über solche Fürsten das Recht der Controle, konnten sie dieselben doch hemmen an der Schwelle unserer Heerde, wie sie einst an den Thoren Roms einen Attila aufhielten!

Es ist unerhört, wie schnell und wie weit man im Irrthum vorwärts schreitet, besonders in Frankreich, wenn man einmal über die Grenzlinie der Wahrheit hinausgekommen ist! So wurde die Erklärung von 1682, nachdem sie einmal aus den Händen Bossuets in die der Parlamente und Jansenisten übergegangen war, wie immer auch das Genie und der gute Wille dieses großen Mannes sich anstrengen mochten, sie ihnen streitig zu machen, ein Hebel der Insurrektion gegen die Throne, eine schwere Bürde des Schisma für die Kirche und der Weg zum Schaffot für den besten der Könige; sie führte zu den blutigen Unterdrückungen vom 6. Oktober, zu der bürgerlichen Constitution des Klerus, zu der trüben Herrschaft der Convention.

Der Philosophismus schmückte Anfangs sein Werk mit allen den Scandalen, zu denen der Angriff und die Vertheidigung jener Erklärung Veranlassung boten. Die Befreiung des Königthums von der Controle der Kirche führte er in

großem Maßstabe aus, indem er letztere und mit ihr jeden Glauben umstürzte.

Hierdurch verrieth er die Völker gänzlich an den Despotismus der Fürsten und diese an die Revolution der Völker.

Da die Völker in den Augen der Fürsten nicht mehr geheiligt waren in dem Glauben, welcher sie ihnen als Kinder derselben Mutter und als die leidenden Glieder desselben Erlösers zeigte, so galten sie ihnen nur als eine feile Heerde. Da die Fürsten in den Augen der Völker nicht mehr als geheiligt dastanden durch denselben Glauben, der in ihnen die ältern Söhne der Kirche und die Beauftragten der Gottheit erblicken ließ, so galten sie nur als schuldbeladene Usurpatoren der Macht. Die einen wie die andern waren nur mehr gleiche Menschen, nicht nur vor Gott, sondern auch im Verhältnisse zu einander, erniedrigten sich gegenseitig durch den Gebrauch, den sie von ihren vermeintlichen Rechten machten, und durch die Mittel der Tyrannei oder Revolution, die sie anwendeten, um die rechten Grenzen ihrer Standesbefugnisse zu überschreiten; sie waren nur mehr Feinde, die ihre Streitigkeiten durch die Gewalt entschieden. Da Gott in diesem Kampfe des Menschen gegen den Menschen nichts mehr galt, so war das natürliche Recht für die Völker, stand ihnen in der Erlangung vollkommener Unabhängigkeit zur Seite. Im Rückblick auf die ganze Masse der Privilegien, die bis dahin die politischen Ungleichheiten stützten und bedingten, nicht weniger als die bürgerlichen und socialen, stand es ihnen in der Sühnung der Mißbräuche, die davon gemacht wurden, helfend zur Seite. So streiten sich, bei dem Tode des gemeinschaftlichen Vaters, entartete Kinder um die Bruchstücke der Verlassenschaft und ziehen sich um den Genuß der Vortheile, die sie erhalten, gegenseitig zur Verantwortung, ganz gegen den Sinn des Testamentes, worin eine weise Vertheilung angeordnet war. An diesem Tage, kann man sagen, waren die Pole der christlichen Welt umgedreht, oder, um ein treffenderes Bild zu gebrauchen, die sociale Pyramide wurde von ihrer Grundlage

hinweggehoben, und man machte den Versuch, sie auf die Spitze zu stellen. In der That ruhte die Gesellschaft und vorzugsweise die christliche Gesellschaft auf der Basis der Pflicht; man suchte sich auf der Basis des Rechtes neu aufzubauen. Selbst denen, welche dieses System zuerst verkündigten, schien das Beginnen so fremd und widersprechend, daß sie die Nothwendigkeit fühlten, es mit dem Namen der Pflicht, deren Verletzung es doch war, zu verhüllen und auszuschmücken, indem sie den Aufstand eine Pflicht und zwar die heiligste der Pflichten nannten.

Das ist das große Princip von 1789, welches in der Politik genau dem entspricht, welches in Sachen der Religion zwei Jahrhunderte früher von Luther ausgesprochen war. Oder es ist vielmehr dasselbe Princip, welches aus der religiösen Ordnung in die philosophische, und aus dieser in die politische übergegangen ist. Die Revolution, mit religiöser Weihe von Luther begonnen, und im Laufe der Zeiten siegreich geworden gegen die Kirche und die Tradition, gegen die Schrift und die Offenbarung, hatte Recht und umsomehr Recht gegen die Gesellschaft und die politische Auktorität. Die Protestanten in Religion, Philosophie und Politik reichen sich die Hand; Alles einigt und verbindet sich in der Unordnung, wie in der Ordnung. Denn die Unordnung ist nur die Ordnung selbst, die durch den Angriff gestört ist und zu ihrer Züchtigung und eigenen Zerstörung an der natürlichen Logik Theil nimmt, welche das Glück und die Beständigkeit der Ordnung ausmacht.

Wenn die übernatürliche Ordnung, verkündigt und gelehrt durch eine Kirche, die den belebenden Geist derselben und die Macht, sie den Menschen zu bringen, vom Erlöser selbst empfangen hatte, in Mitte einer durch sie gegründeten und durch ihre Lehren gebildeten Gesellschaft durch Luther angegriffen werden konnte, wie viel leichter war es, die übernatürliche Ordnung, welche durch die individuelle Vernunft Luthers und jedes Protestanten gelehrt wird, durch dieselbe Vernunft anzu-

greifen, so daß es den Philosophen leicht wurde, sie zu zerstören. Und wenn die übernatürliche Ordnung durch die Philosophen umgestürzt werden konnte, mit wie viel stärkerem Grunde mußte man nicht erwarten, daß die politische und sociale Ordnung, die auf der übernatürlichen ruhete, durch die Revolutionaire umgestürzt wurde, welches sich vielleicht durch die Socialisten wiederholt. Dieser Umsturz hat seine relative Berechtigung, die von Philosophen und Protestanten schlechterdings nicht bestritten werden kann, und der sie selbst entgegen arbeiten müssen, was sie auch an dem Tage, wo die Zerstörung, die durch ihr Werk geschaffen wurde, sie selbst berührte, gethan haben, auf die Gefahr hin, sich selbst mit ihren Grundsätzen in der lächerlichsten Weise bloß zu stellen.

Im Jahre 1789 war diese Berechtigung zum Umsturz mit einem so blendenden Scheine von logischer Nothwendigkeit umgeben, daß selbst die, welche dieselbe um ihrer selbst willen hätten bestreiten sollen, die Großen, die Herren, die Fürsten, sie anerkannten. Der Verfall der Mächte, die bisher im politischen Leben Einfluß übten, das Verschwinden des Adels ging von selbst, ohne besondere äußere Veranlassung, vor sich. Die Hände derer, in welchen jene Macht ruhte, welche die Erben alter Würden und Titel waren, vollzogen die Zerstörung selbst. — Man möge unsere Bemerkung nicht mißverstehen. Wir wollen nicht sagen, daß jene Stellungen und Verhältnisse des Lebens, von welchen in politischen und socialen Dingen Einfluß und Wirksamkeit ausging, unveränderlich waren, daß sie durchaus keiner Umgestaltung bedurft hätten. Aber der Revolution eine Gesellschaft opfern, welche noch lebend und handelnd existirte, die Revolution anerkennen und ihr mit einem Male Alles hingeben, mehr noch — ihr ohne Schaam und ohne Muth die Ehre und die Weisheit einer geschichtlichen Gesellschaft preisgeben, den Ruhm und die Berechtigung der Vorfahren nicht aufrecht halten, und, indem man sich anklagt, zugleich eine Gesellschaft der Usurpation und Ungerechtigkeit anklagen, die eine Vergangenheit

von 10 Jahrhunderten der Größe und der Gerechtigkeit aufweisen konnte, und das edle, von ihr überkommene Erbtheil wie ein mit Unrecht empfangenes Gut weggeben, das heißt, auf jede gesellschaftliche Ordnung Verzicht leisten, heißt, das Chaos erwählen und sich zum Nichts bekennen.

Also, die Lage, in welche der Protestantismus und der Philosophismus die Gesellschaft gebracht hatten, war eine derartige, daß ein solches Bekenntniß und eine solche Anerkennung nothwendig waren.

Sie wurden in der allzuberühmten Nacht des 4. August gegeben, in dieser gesetzgeberischen Orgie, die von Rivarol so treffend die Bartholomäusnacht des Eigenthums genannt wurde.

Fünftes Kapitel.

Von der Lage, in welche das Eigenthum durch die Revolution gebracht ist.

Die Nacht des 4. August war eine recht socialistische Nacht. Sie wurde durch den Brand der Schlösser erleuchtet, deren Verwüster sich die Rechte des Eigenthums beilegen ließen, um dieses bis auf's Princip zu zerstören, während zu gleicher Zeit dieses Princip im Schooße der Constituante durch diejenigen selbst, welche durch Eigenthumstitel dabei interessirt waren, mit einer Eile geopfert wurde, als wollte man dadurch der Gesellschaft Gelegenheit geben, die ehemalige Existenz des Eigenthums zu sühnen.

Dieser Socialismus, der dann im Großen durch die Confiscation der Feudal- und Kirchengüter ausgeführt wurde, hatte einen politischen Charakter; im Grunde war es aber der eigentliche Socialismus, und Burke's scharfes Auge wußte ihn in jenen Vorgängen zu entdecken. „Wenn ihr einmal die Verjährung angreift," sagte er, „so giebt es keine Art von Eigenthum mehr, dessen Besitz hinlänglich gesichert erschiene, sobald es beträchtlich genug ist, um die Begierde einer

Macht zu reizen, die dessen bedarf. Ich sehe, daß die Confiscationen bei den Bischöfen, Kapiteln und Klöstern ihren Anfang genommen haben; aber ich sehe noch nicht, wo sie aufhören werden. — Ich bin gewiß, daß die Principien, welche in Frankreich vorherrschen, sich auf alle Menschen, auf alle Klassen von Menschen, in der ganzen Welt ausdehnen werden, welche in ihrer ruhigen Unthätigkeit ihre Sicherheit zu finden glauben. Diese Art von Unschuld bei den Eigenthümern wird bald unter dem Vorwande der Nutzlosigkeit verfolgt, und von der Nutzlosigkeit folgert man bald auf die Unfähigkeit, solche Güter zu besitzen."

Welch' ein prophetischer Blick!

Auch selbst in diesem Zeitraume fehlte es nicht an belehrenden Warnungen und Aufklärungen; und einige Blitze der Wahrheit und Weisheit entdeckten und zeigten in der Ferne das Gespenst des Socialismus.

„Ihr führet uns zum Agrargesetze!" rief eines Tages Abbé Maury aus. „Jedes Mal, wisset es, wenn ihr zu dem Ursprunge des Eigenthums hinaufsteiget, begleitet euch die Nation bei eurer Forschung."

„Auf welchen Abhang wollet ihr uns stellen?" sagte der weise Erzbischof von Aix, Boisgelin; „heute greift man die Schenkungen an, welche der Kirche gemacht sind, morgen wird man die Schenkungen angreifen, die den Gemeinden, den Verwandten, den Fremden gemacht sind. Wehe der Gesellschaft, wenn man auf die Anfänge zurückgeht! Schon hat man vorgeschlagen, die Testamente als Uebergriffe in die Zukunft, als ungesetzliche Handlungen abzuschaffen, die das Eigenthum von Ernten übertragen, die noch nicht gereift sind, und die der Testator weder zu säen noch einzusammeln habe? Wird man bei der ersten Ausnahme stehen bleiben?... Kann Jemand hierauf eine genügende Antwort geben?"

Der Socialismus unserer Tage ermangelt nun nicht, aus diesen ihm vorangegangenen Begebnissen durch Schlüsse und Erwägungen, deren Richtigkeit man erkennen muß, Vortheil

zu ziehen. „Indem die Nationalversammlung," sagt Louis Blanc, „die Legitimität der kirchlichen Güter der Discussion unterwarf, berief sie, ohne es zu wissen, das Volk zur Discussion über die Unverletzlichkeit der weltlichen Besitzthümer; sie öffnete Abgründe, deren Tiefe sie nicht ermaß. Das Resultat war also ein doppeltes und dem Anscheine nach ein widersprechendes: Viele Eigenthümer bereicherten sich; aber das ausschließliche, alte Eigenthumsrecht wurde und blieb stark erschüttert." (Geschichte der französischen Revolution. B. III. S. 23.)

Auch noch in einer andern, noch nicht genug hervorgehobenen Beziehung, stellte die Confiscation des kirchlichen Eigenthums das weltliche und Privateigenthum den künftigen Angriffen des Socialismus bloß. Die Erklärung ist leicht. Die kirchlichen Güter waren das Patrimonium der Armen; ihre Bestimmung war, durch das Gesetz der Liebe der natürlichen oder vielmehr christlichen Forderung genug zu thun, welche die Armuth an den Reichthum stellt. Sie bildeten den Inhalt des Budget des christlichen Socialismus, des wahren und guten Socialismus, der den Unglücklichen die Erleichterung ihres Elendes zusichert, indem er dem Reichen das Verdienst der Liebe und dem Armen das der Dankbarkeit läßt und sie Beide ehrt und einigt durch den göttlichen Beweggrund ihrer Beziehung zu einander. Das Verschwinden dieser Güter der Armen ließ eine schreckliche Leere. Das Proletariat wurde geschaffen und zu dem Privateigenthum in den Kriegszustand gesetzt. Dem Socialismus wurden die Wege eröffnet, es wurden ihm gewissermaßen die Titel seiner Berechtigung gegeben. Das ist so wahr, daß einer der weisesten und gewiß nicht revolutionairen Männer jener Zeit sich bewogen fand, einen im höchsten Grade socialistischen Vorschlag zu machen und den Socialismus selbst in Gang zu bringen, indem er auf die neue Lage, in welche die Dürftigen durch die Confiscation der kirchlichen Güter kamen, das stringenteste Recht anwendete.

„Für alle Leute," sagt Malouet, „die in Frankreich Hunger und Durst haben, sind durch die Absicht der Geber die Güter der Kirche bestimmt gewesen, bevor die Erklärung abgegeben wurde, daß sie an das Nationaleigenthum zurückgehen könnten. Darum hat die Nation, selbst wenn sie den Klerus abschafft und bevor sie sich seiner Güter bemächtigt, um sie zu anderer Bestimmung zu verwenden, die Verpflichtung, den Armen, mit Zugrundlegung dieser Güter, ihre Subsistenz zu sichern."*)

So erschloß sich der letzte Abgrund, an welchen die Gesellschaft geführt werden sollte, der Abgrund des Socialismus. Er war die logische Folge der Revolution, wie diese durch den Philosophismus herbeigeführt war, der wiederum aus dem Protestantismus ganz naturgemäß hervorging: Abyssus abyssum invocat.

Das aristokratische und kirchliche Eigenthum schützte damals noch, indem es geopfert wurde, das bürgerliche Eigenthum. Aber indem nun letzteres durch seine Beziehung zum einfachen Proletariat den Rang und die Stellung der Besitzthümer der Aristokraten einnahm, wurde es für die Zukunft wiederum bloß gestellt. Der Ruf: Keine Privilegien mehr! den die Revolution gegen die feudalen Stände erhob, mußte sich später durch den Socialismus gegen das Bürgerthum wiederholen, das durch das Verschwinden der höhern Klassen und das Anschwellen der Masse in den untern selbst feudal geworden war. Das Eigenthum ist heutigen Tages nicht mehr geheiligt und hat keine festere Grundlage, als damals die Privilegien und Güter, welche ihren Besitzern entrissen wurden. Dies könnte leicht nachgewiesen werden, so leicht, daß man Gefahr dabei liefe, es zu thun, weshalb wir es nur mit einigen Zügen ver-

*) Die Proposition Malouets enthielt consequenter Weise auch den Vorschlag, die Güter des Klerus, nachdem man sie zum Nationaleigenthum geschlagen, auch ihrer Bestimmung gemäß zu verwenden, so daß ein Theil zur Bestreitung der Kultuskosten, ein anderer zur Remuneration des Klerus und ein dritter zur Hülfe für Arme gebraucht würde.

suchen wollen. Sehr treffend sagt Dr. Stahl: „Ist das Eigenthum etwas Anderes, als ein Privilegium des Besitzes, der dem einen in höherem Grade als dem andern zu Theil geworden, sei es durch Geburt und Erbschaft, sei es durch erfolgreiche Arbeit, sei es durch gelungene Spekulationen?“ Was habt ihr gethan, daß ihr euch so vieler Güter erfreut? Ihr habt euch die Mühe gegeben, geboren zu werden. Dieser Schlag Figaro's von Beaumarchais, der den aristokratischen Reichthum tödtlich traf, bringt er nicht in unseren Tagen dieselbe, ja eine größere Gefahr hervor für die Erblichkeit des bürgerlichen und industriellen Reichthums, der in der Art seiner Erwerbung oft weniger edel und rein ist?

Ja man muß sagen, daß die Lage, in welcher das Eigenthum jetzt ist, bei der nunmehr herrschenden Richtung der Geister, eine gänzlich verkehrte ist und es allen Angriffen bloß stellt, deren Gegenstand es ist. In der alten französischen und überhaupt in der ganzen Gesellschaft war der Reichthum niemals der Zweck des Standes derer, welche ihn besaßen, sondern das Mittel und der Weg zu einem Stande, dessen Zweck stets ein höherer und auf das Wohl der ganzen Gesellschaft zielender war. Man widmete sich dem Dienste der Waffen, der Kirche oder der Magistratur; man diente in den gesellschaftlichen Pflichten, die man erfüllte, mit seiner Person, mit seinem Blute, mit seinem Apostolate, mit seiner Wissenschaft. Mit diesen Diensten trat der Reichthum nur in eine äußere Verbindung und galt nur als Geschenk und Belohnung dafür. Die meisten Privilegien wurden für ausgezeichnete Hingebung und Opfer zum Wohle der Gesellschaft gegeben. Das im eminenten Sinne gesellschaftliche und französische Wort: „Der Adel bringt Pflichten,“ war der vollkommene Ausdruck für die beregte Wahrheit, und es gab keine einzige große Familie, die nicht in jeder Generation ihr Glück dadurch erkaufte, daß sie eines oder mehrere ihrer Mitglieder dem Dienste des Vaterlandes und der Religion widmete. Die Dinge konnten sich ändern, die Privilegien zu Mißbräuchen und eine Reform der-

selben nothwendig werden; ich will über diesen Punkt nicht streiten. Aber da die Privilegien, welche Verpflichtungen zum Opfer mit sich brachten, aufgehoben wurden, ist das Eigenthum ohne diese Verpflichtungen geblieben und hauptsächliches, oft einziges Ziel seines Besitzes geworden. Seitdem sah und sieht man, was man in der alten Gesellschaft niemals sah: der Besitz des Eigenthums wurde ein Stand, eine Profession, die Profession des Eigenthümers. Ganze Familien lebten und erneuten sich während mehrerer Generationen, lediglich auf ihren Reichthum angewiesen und auf diesen sich stützend, ohne sich oft selbst die Mühe der Verwaltung zu machen. Sie bildeten, durch eine Art von Absentismus, eine Gesellschaft in der Gesellschaft, die ihnen ihren Schutz angedeihen läßt, während sie derselben gar keinen Vortheil durch ihre Existenz bringen, nicht anders, als wenn sie bloß ihre Gäste, als wenn sie, auf französischem Boden, Engländer, Russen oder Deutsche wären.

Alle Mal, es liegt hierin eine Unregelmäßigkeit und eine Gefahr für das Eigenthum: es kann sich nicht vertheidigen und rechtfertigen durch sich selbst. Die Auflage von Steuern kann es nicht schützen; denn diese sind nur ein geringeres Eigenthum, welches nur wenig die Masse vermindert, aber den ganzen Glücksstand nicht berührt. Das Geld kann nicht für das Geld einstehen; ein Ding kann nur beschützt werden durch ein anderes, welches über ihm steht oder zum wenigsten ihm ganz gleich ist. Und das läuft auf die Zerstörung des Eigenthums hinaus oder führt zu der Nothwendigkeit, es durch die Verwendung seiner Person, durch Dienste, die der Gesellschaft geleistet werden, zu rechtfertigen. Der Mensch allein kann für eine Sache einstehen und nicht die Sache den Menschen auslösen.

Ich weiß nicht, ob man sich über diese wunde Stelle im Eigenthum in unsern Tagen hinreichend Rechenschaft gegeben habe, aber instinktmäßig fühlt man, daß es hier fehle; und dieses Gefühl macht die Menge für alle Gründe empfänglich,

die gegen das Eigenthum geltend gemacht werden. Und dadurch wird eine immerwährende Gefahr herbeigeführt. Eins nur kann diese Gefahr beschwören und das Eigenthum wieder in seine rechte Lage zurückbringen, wenn sich nämlich die Herren desselben, die Reichen, mit ihrer Person der Hülfe und Erleichterung der dienenden und armen Klassen widmen und opfern. Das ist die erhabene Aufgabe der katholischen Liebe. Wie man ehemals sagte, der Adel bringt Pflichten, so muß man jetzt sagen, der Reichthum bringt Pflichten. Heutigen Tages muß man mehr als jemals vom Reichen sagen können, daß er liebevoll ist. Die Liebe, und mehr noch die Liebe, welche durch die persönliche Aufopferung, als welche durch Geldspenden geübt wird, muß die Profession des Reichen sein, zu der seine Glücksgüter ihm die Mittel bieten. Nur so wird das Eigenthum gerettet werden. Aber da die Liebe, die Liebe des persönlichen Opfers, die allein dem Eigenthum schützend zur Seite treten kann, nur im Glauben und zwar im katholischen Glauben Antrieb und Kraft findet, so ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß der katholische Glaube in unserer Zeit der einzige Schutz für das Eigenthum ist.*)

Wir wollen kein dem Eigenthum feindseliges System aufstellen. Das sei ferne. Wir bekennen feierlich, daß das Eigenthum, selbst das schlecht angewendete, wegen seines Princips geachtet werden muß, und daß nur Gott dafür Rechenschaft gebührt. Wir wollen nur auf die Gefahr hinweisen, der es ausgesetzt ist, auf ihre Ursachen und die Heilmittel dagegen. Wir wollen nur als unbestreitbare Wahrheit aussprechen, daß außer der Ordnung des Glaubens, der durch die Lehrautorität derselben Ordnung in seiner Wahrheit ge-

*) In der That, er war und ist es in unsern Tagen durch die bewundrungswürdigen Gesellschaften reicher Laien, die sich dem Besuche der Armen und der Abhülfe ihrer leiblichen und geistlichen Leiden widmen. Die Gesellschaften des heiligen Vincenz von Paul, in der ganzen Welt mit wunderbarer Schnelligkeit und wahrhaft göttlicher Fruchtbarkeit verbreitet und vervielfältigt, sind gleichsam die Schutzengel des Eigenthums.

währleistet ist, die Gesellschaft ihrer Grundlagen entbehrt; daß die große gesellschaftliche Frage über Armuth und Reichthum sich auf friedlichem und logischem Wege nicht mehr lösen läßt, daß sie nur durch Unterdrückung oder Revolution, durch Sklaverei oder Socialismus abgeschnitten werden kann.

Um diese Wahrheit in ein noch helleres Licht zu stellen, müssen wir die Auflösungen, die der Philosophismus über diese brennende Frage giebt, prüfen, und mit denen des Katholicismus vergleichen.

Im Verlaufe dieses Werkes werden wir diese Vergleichung noch mehr als einmal anstellen. In dem folgenden Kapitel werden wir die hauptsächlichsten Theile derselben vorführen.*)

*) Der Gegenstand, den wir in diesem Kapitel nur oberflächlich berühren konnten, würde ein eigenes Werk erfordert haben. Aber ein solches Werk ist bereits da. Herr Albert du Boys hat in seinem ausgezeichneten Buche „Von den Principien der französischen Revolution, betrachtet als die zeugenden Principien des Socialismus und Communismus“ diesen wichtigen Gegenstand in der genügendsten Weise behandelt. Die in diesem Werke enthaltene gewissenhafte Gelehrsamkeit, der weise und kritische Gebrauch, der davon gemacht ist, verleihen ihm nicht nur den Vorrang der Reife des Alters, sondern auch das Verdienst zeitgemäß zu sein, wodurch die Achtung gewonnen und das Nachdenken angeregt wird. Man sieht darin den Rechtsgelehrten und den Publicisten, angeregt und begeistert durch den tugendhaften Menschen und Christen.

Breve

Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX.

an

August Nicolas,

Verfasser der Philosophischen Studien.

„Unserem geliebten Sohne in Frankreich,
August Nicolas."

„Geliebter Sohn! Gruß und Apostolischen Segen!"

„Das Lob der Religiösität und Frömmigkeit und den Vorzug ausgezeichneter Geistesgaben haben Unsere Vorgänger, die Römischen Päpste, für werth gehalten, mit besonderen Beweisen Ihres Wohlwollens zu ehren. Da Wir nun erfahren haben, daß Du, reich an Kenntnissen in Allem, was das Höchste und Beste ist, und hervorleuchtend durch herrliche Zierden des Talents und der Tugend, Dich um die Wissenschaft und, was mehr ist, um die Religion wohl verdient gemacht hast, so fühlen Wir Uns bewogen, Dir einen Beweis Unseres Wohlwollens zu geben. Indem Wir Dich also mit besonderer Ehre schmücken wollen und Dich von jeglicher Excommunication und jeglichem Interdict, sowie auch von den anderen kirchlichen Censuren, Verurtheilungen und Strafen, auf was für eine Art und aus welcher Ursache sie nur immer verhängt sein mögen, falls Du Dich ihrer schuldig gemacht

hättest, schon allein auf diesen Grund hin freisprechen und für freigesprochen erklären, erwählen Wir Dich kraft Unserer Apostolischen Auctorität durch gegenwärtiges Schreiben zum Ritter des Pius-Ordens zweiter Classe und fügen zu wissen, daß Du in diesen von Uns eingesetzten Orden aufgenommen bist. Darum gestatten Wir Dir, daß Du das Ordenskleid solcher Ritter zweiter Classe anlegen, sowie auch das besondere Ordenskreuz tragen könnest, welches an einem seidenen Bande von dunkelblauer Farbe, mit doppelten rothen Streifen am Rande gezeichnet, nach Sitte der übrigen Ritter an der linken Seite herabhängt. Damit Du aber einen noch glänzenderen Beweis habest von Unserer wohlwollenden Gesinnung, so verordnen Wir, daß zugleich mit der Abbildung genannten Ordenskleides Dir das Ordenskreuz selbst übergeben werde.

Gegeben zu Rom, beim h. Petrus, unter dem Fischerringe, am 16. November 1852, im siebenten Jahre Unseres Pontificats.

Statt Sr. Emin. des Cardinals Lambruschini,

P. B. Brancaleoni,

Vertreter des Castellans.

Dilecto filio Augusto Nicolas Gallo.

Pius P. P. IX.

Dilecte fili, salutem et Apostolicam benedictionem.

Religionis et pietatis laus, nec non egregiae animi dotes, res hujusmodi visae sunt Praedecessoribus Nostris Romanis Pontificibus, quas peculiaribus beneficentiae testimoniis honestarent. Jam vero cum acceperimus, te rebus optimis institutum atque praeclaris ingenii virtutisque ornamentis illustrem, bene de re litteraria et, quod majus est, de religione fuisse meritum, ideo tibi aliquod beneficentiae Nostrae testimonium dare censuimus. Peculiari ergo honore te augere volentes et a quibusvis excommunicationis et interdicti aliisque ecclesiasticis censuris, sententiis et poenis quovis modo et quacunque de causa latis, si quas forte incurristi, hujus tantum rei gratia absolventes et absolutum fore censentes, Auctoritate Nostra Apostolica per praesentes litteras te Equitem Ordinis Piani secundae classis eligimus, renunciamus atque in illum Ordinem a Nobis institutum referimus. Quare tibi concedimus, ut vestem hujusmodi Equitum secundae classis induere, ac proprium item insigne gestare

possis, quod taenia serica caerulei coloris, duplici linea rubra extremis oris distincta, sinistro latere, ex aliorum Equitum more dependeat. Ut vero luculentius habeas propensae Nostrae voluntatis testimonium tibi cum schemate vestis dicti Ordinis ipsum insigne tradi mandamus.

Datum Romae apud St. Petrum sub Annulo Piscatoris die XVI. Novembris MDCCCLII, Pontificatus Nostri anno septimo.

Pro Dno. Cardinali Lambruschini

P. B. Brancaleoni.

Castellani Substit.

Sechstes Kapitel.

Antworten des Philosophismus über die sociale Frage.

Wenn man im Irrthume ist, so zeigt sich der gesunde Sinn (le bon sens) darin, daß man nicht logisch ist. Voltaire hatte diesen gesunden Sinn in einem sehr hohen Grade. Rousseau entbehrte desselben gänzlich. Er trieb thörichter Weise die Logik des Irrthums bis zu ihren letzten Consequenzen, bis zu den Abgründen des Nichts, in welche er endlich führt. Dadurch, was wir beachten müssen, gelangte er, obgleich sein Ausgangspunkt noch mehr innerhalb der Grenzen der Wahrheit lag, als bei Voltaire, und folglich weniger Keime der Zerstörung enthielt, am Ende zu einer weit größeren Zerstörung, als jener. Voltaire wählte sich sein Schlachtfeld innerhalb der Aristokratie der Intelligenz; in ihrem Bereiche bekämpfte er mit schrecklichem Erfolge alle Grundsätze; aber weiter steigt er nicht hinab, wenigstens nicht direkt. Seine Schriften sind in den Bibliotheken geblieben und auch dort haben sie kein Feuer angelegt. Er lieferte darin schnöde Geistesfreude den Männern der Ordnung, zu denen er selbst gehörte*); heutigen Tages ist er aber bis zum höchsten Fache

*) Sehen wir, bis zu welchem Grade er dies that: „Indem ich mich mittheile, erbaue ich alle Bewohner meiner Besitzungen und alle meine Nachbarn. Der König will, daß man seine Pflichten als Christ erfülle: ich erfülle nicht bloß meine Pflichten, sondern ich schicke auch meine katholischen Dienstleute regelmäßig zur Kirche, und die protestantischen zu ihrem Tempel; ich unterhalte einen Schullehrer, um die Kinder im Katechismus

vorgerückt, bestaubt und verachtet. Rousseau ist aber in immerwährender Thätigkeit geblieben. Er ist, wie der Koran, mitten in die Bewegungen des Lebens hineingetragen. Er figurirte auf dem Tische des Wohlfahrtsausschusses und jetzt ist er in den Händen der Socialisten.

Voltaire führt eigentlich nicht in den Irrthum hinein. Er pflanzt die Fahne der Lüge und Verleumdung auf. Er täuscht nur die, welche getäuscht sein wollen, er verdirbt nur die, welche verdorben sein wollen, d. h. die, welche es schon sind. Die Zahl solcher, ich gestehe es, ist groß genug, war es insbesondere zu seiner Zeit. Aber zuletzt hat er immer die menschliche Würde und das sittliche Gefühl gegen sich. Er versteht nicht, sich derselben zu bemächtigen und empört sie. Er stellt sich nicht als Ehrenmann dar, nicht als Verehrer der Tugend und noch weniger als Freund der Religion; kaum läßt er sich als Deisten gelten, um sich den Ruhm des gesunden Menschenverstandes zu bewahren. Das Weltall kann er sich ohne eine Uhr nicht erklären, und unter diesem Titel giebt er die Existenz eines Gottes zu. Gottlosigkeit und

---

zu unterrichten. Ich lasse mir zur Mahlzeit Kirchengeschichte und die Reden Massillons vorlesen." (An Hrn. Grafen von Argental, 23. Mai 1768).

Ferner: An den Herrn Pfarrer von Ferney. „Ich bitte den Herrn Pfarrer, die Pfarrkinder zu benachrichtigen, daß man sich im Parlament von Dijon über Ungebührlichkeiten und Excesse beklagt hat, die manchmal in den Wirthshäusern von Ferney vorkommen. Die Gegenvorstellungen des Hrn. Pfarrers werden diesen Klagen ein Ende machen; derselbe wird Achtung und Ehrfurcht für die Religion und guten Sitten einzuflößen wissen. Voltaire." Noch mehr, um die Sache noch eclatanter zu machen, nahm er zuweilen die Stelle des Pfarrers in der Kirche ein, wie es sich eines Tages ereignete, als er, unmittelbar nach dem Empfang der Kommunion, sich zu den Gläubigen wendete, und, sich an die Kommunionbank lehnend, mit demselben Munde, womit er eben seine Verdammung empfangen und zum Gottesraub die öffentliche Schmach hinzugefügt hatte, seinen Unterthanen predigte .... die Achtung vor dem Eigenthum. (Brief an den Bischof von Annecy, 15. April 1778.)

Herr von Voltaire war, wie man sieht, im höchsten Grade conservativ und ein Mann der Ordnung; der Ordnung, die Ihr kennt und die zu dem Ziele führt, das Euch vor Augen liegt.

Schamlosigkeit sind bei ihm volle Wirklichkeit; er besitzt sie in Wahrheit bis zum Cynismus, bis zur Verwegenheit. Sein Talent paßt ganz zum Uebrigen. Sein Stil, klar, abgerundet, einfach, fließend, läßt den schmutzigen Unflath seiner Gedanken durchblicken, wie man im hellen Felsbach leicht unreines Gethier entdeckt. Der gesunde Sinn hat ihm insbesondere niemals gefehlt, und gerade dadurch ist er so furchtbar. Die Thatsachen sind so, wie er sie darstellt, seine Gründe sind wahr; seine ganze Kunst besteht darin, sie zu entstellen, zu travestiren, mit Einem Worte, zu lügen. Er ist nicht falsch, er ist ein Lügner. In dieser Beziehung könnten einige seiner Angriffe gegen den Glauben ebenso gut als Ironie gegen den Unglauben genommen werden, so sehr macht er sich über die Wahrheit lustig, so sehr mißbraucht er die Leichtgläubigkeit seiner Leser. Er besitzt, mit Einem Worte, alle die Eigenthümlichkeiten des Geistes unserer Nation; sein Verbrechen, sein großes Verbrechen ist, daß er Fähigkeiten des Geistes und eine Sprache, die so ganz zum Dienste der Wahrheit geeignet waren, im Dienste der Lüge anwendete.

Rousseau im Gegentheile (mögen seine jüngsten Bewunderer mir dieses Urtheil vergeben) ist falsch. Er verletzt die Wahrheit nicht geradezu, er entstellt, er fälscht sie, er nimmt der Unwahrheit den Schein der Lüge, er verhüllt sie unter einer bis zur Misanthropie getriebenen Ehrenhaftigkeit. Er spielt den Aufrichtigen, Anständigen, Biedern. Er geht bis zur Selbsttäuschung, damit er um so sicherer seine Leser täusche. Er berauscht sich in seinen Gefühlen, seinen Sophismen und seinem Stile, um uns Theil nehmen zu lassen an seiner Trunkenheit. Ein großer Charlatan der Tugend, hat er niemals das Gefühl der Pflicht gekannt. Ein großer Charlatan der Wahrheit, hat er nicht weniger die rechten Empfindungen des gewöhnlichsten gesunden Sinnes mißkannt. Er leiht beständig bei der Tugend und bei der Wahrheit und zahlt ihnen niemals zurück und mit dem geborgten Gute nimmt er das Laster und den Irrthum in seine Dienste. Den Verstand führt er

irre durch das Gefühl und hat er diesen verführt, so benutzt er ihn, um das Gefühl wiederum zu fälschen. Weniger frech gegen alles Heilige und weniger cynisch, wie wir es schon gesagt haben, als Voltaire, führt er doch gegen die Wahrheit Angriffe aus, die wegen der Würde und der Vorbehalte, womit sie umgeben sind, im Verborgenen schneidender eindringen. Man findet in ihm jene gehaltene und geregelte Kühnheit, ein Gefühl seiner Unfehlbarkeit, eine natürliche Anlage zum Stolze, eine dem Gelehrten eigene Erhabenheit und zugleich Geschmeidigkeit, was Alles einen protestantischen Ursprung verräth. Es ist der Protestantismus, der aus der religiösen Ordnung in die politische und sociale übergeht. Darin ist Rousseau der Luther, und er hat in dieser neuen Ordnung der Anwendung des Protestantismus vielleicht nicht weniger Einfluß gehabt, als sein Vorgänger in der alten.

Es giebt keine falsche Richtung des Denkens und keine falsche Anwendung der Moral, seit einem Jahrhundert, die nicht in irgend einer Weise ihm anzurechnen wäre. So ist er insbesondere der Urheber jenes hohlen und gespreizten Deismus, der sich in der Verehrung „des höchsten Wesens" gefällt, welches gegen alle Unsittlichkeiten, Thorheiten und Verbrechen sich gefügig zeigt und dessen Altar von Robespierre sogar in Menschenblut aufgerichtet werden konnte; er ist der Urheber jener romantischen und idealen Unsittlichkeit, die, unter dem Vorwande das Laster aus dem Kothe zu heben, es durch Gefühle rechtfertigt und es von der Scham und von Gewissensbissen befreit; er ist es, der in unsere politischen Sitten und in die revolutionäre Sprache jene falschen heidnischen Vergleiche, jene declamatorischen und unheilvollen Anspielungen, die von den Alten, aus ihren Sitten, aus ihrer Regierungsweise, aus ihrer Geschichte hergenommen sind, einführte, indem er sie dem engern Kreise der Schule entzog. Er brachte hiebei die große Erneuerung, welche das Christenthum in der menschlichen Natur geschaffen hat, gar nicht in Rechnung; ebenso wenig die große Thatsache der Sklaverei, die dem Worte

Volk unter unsern jetzigen Verhältnissen eine ganz andere Bedeutung giebt, wie bei heidnischen Zuständen; auch übersah er bei der Uebertragung antiker Begriffe auf unsere Zeit, daß die Offenbarung eine übernatürliche Ordnung, ein himmlisches Vaterland bekannt gemacht habe, wodurch dem Worte Vaterland in politischer Beziehung der ausschließende und göttliche Sinn, der früher damit verbunden war, genommen wurde. Rousseau hat jene abenteuerliche Absurdität eingeführt, deren Folgen wir bald kennen lernen werden, daß der Mensch gut geboren sei, und daß alle Uebel und Irrthümer nur aus dem herrührten, was die Gesellschaft und die Regierungen zu seiner Natur hinzugefügt hätten; daß folglich diese Natur mit gutem Rechte und ohne Gefahr entfesselt und befreit werden könnte von allen Verpflichtungen und Leistungen gegen die Gesellschaft und die Regierungen und daß letztere nach Umkehr der Verhältnisse, d. h. mit Unterstellung des Satzes, daß der Mensch ohne Sünde und ohne Bosheit sei, wieder hergestellt und erneuert werden könnten. Er ist endlich der Urheber jener widersinnigen Methode, die Dinge a priori, d. h. so aufzufassen, wie sie sein würden, wenn sie das nicht wären, was sie sind. Indem diese Methode den Voraussetzungen des Denkens die Geltung von Realitäten beilegt, führt sie zur Mißkennung und zum Umsturz der letztern, entwirft sich nach den Regeln einer systematischen Metaphysik unveränderliche Bilder von allen Dingen, im Gegensatze zu denen, welche wir uns durch das gewöhnliche Wahrnehmungsvermögen aus der Erfahrung bilden und giebt so die Welt allen Versuchen des Wahnwitzes Preis.

Alle diese gefährlichen Richtungen, welche das Unglück unserer Zeit ausgemacht haben, finden ihren Ausgangspunkt insbesondere in Rousseau; in ihm mehr, als in jedem Andern, und selbst in Voltaire, weil er im Irrthum logischer war, weil in dieser großen Leere, in dieser weiten Wüste des Naturalismus, welche der Verlust der Vorstellungen und Gedanken des Glaubens in der Welt und in der menschlichen Seele hervor-

gebracht hatte, das Gefühl, welches in ihm eine überwiegende Fähigkeit war, die Vernunft, die durch nichts gehalten wurde, mit sich fort riß, während in Voltaire die Vernunft, freier und beweglicher, sich, um so zu sagen, leichter über dem leeren Raume in der Schwebe hielt, durch Gründe des Interesses und Eingebungen des gesunden Menschenverstandes getragen.

Dieses Verhältniß ergiebt sich insbesondere aus den Antworten, die sie auf die sociale Frage gaben; sie sind zur Zusammenstellung und Charakteristik sehr geeignet, denn sie drücken vollkommen die beiden Gesichtspunkte aus, welche der vom Glauben entblößte Mensch über diese inhaltsschwere Frage einzig noch sich aufstellen kann. Voltaire und Rousseau prägen sie beide in scharfen Zügen aus.

Der conservative Voltaire wird leicht mit der Antwort fertig. „Es ist klar, sagt er, daß alle Menschen, sofern sie sich der gleichen mit ihrer Natur verbundenen Fähigkeiten erfreuen, gleich sind.

Aber sind sie von einander unabhängig, wie die Thiere?

Sie würden es sein, wenn sie ohne Bedürfnisse wären, wenn die Güter dieser Welt für Alle genügten, wie die der Natur für alle Thiere genügen.

Aber das mit unserm Geschlechte verbundene Elend bringt als nothwendige Folge mit sich, daß der eine Mensch dem andern untergeordnet ist. Was ist die Frucht davon, daß der Mensch den Strahl aus der Gottheit, den man Vernunft nennt, empfangen hat? Daß er in fast jedem Lande ein Sklave ist.

Eine zahlreiche Familie hat einen fruchtbaren Boden cultivirt, eine kleine Familie in der Nachbarschaft hat ihre Mühe und ihren Schweiß einem undankbaren und widerspenstigen Grundstücke zugewendet; die arme Familie muß der reichen Familie dienen, oder die letztere zu Grunde richten. Wenn sie nun, anstatt in ein dienendes Verhältniß sich zu fügen, die reichen Nachbarn angreift und unterliegt, so wird ihr Loos aus freier Dienstbarkeit in Sklaverei umgewandelt.

Es ist unmöglich, fährt Voltaire fort, daß die auf unserm unglücklichen Erdball lebenden Menschen nicht in zwei Klassen getheilt seien, in die der Reichen, welche befehlen, in die der Armen, welche dienen."

Diese Bemerkungen enthalten unbestreitbare Wahrheit; Voltaire hat Recht. Aber wer wird der Reiche, wer wird der Arme sein? Da der Stand des Armen ein gezwungener, dienender, verachteter, ohne Milderung, Trost und Hoffnung ist, so wird Niemand arm sein wollen; der Arme wird immer wünschen, reich zu werden; es wird ihm mehr als einmal einfallen, mit den Bauern in Deutschland zu sagen: Jetzt ists an mir, den Herrn zu spielen, oder mindestens wird er doch sagen: Gebt mir von eurem Ueberfluß meinen Theil, daß ich zu leben habe.

Voltaire versteht Solches nicht. — Du sagst uns, antwortet er dem Armen, wenn die Loose schon geworfen sind: Ich bin ein Mensch wie ihr; ich habe zwei Hände und zwei Füße, eben so viel Stolz, als ihr, einen Geist, der ebenso ungeordnet, inconsequent und widerspruchsvoll ist, als der eure. Ich bin Bürger, wie ihr; lasset mir mein Recht zu Theil werden; gebt mir meinen Theil Land. — Man antwortet ihm: Geh zu den Kaffern und Hottentotten und nimm dir dort dein Theil; hier ist die Vertheilung schon gemacht. Wenn du bei uns Essen, Trinken, Kleidung und Heizung haben willst, arbeite für uns, wie es auch dein Vater that; diene uns, bereite uns Vergnügen und du sollst dafür bezahlt werden; wenn nicht, so mußt du betteln."

Voltaire sagt ferner, daß wir Alle einen starken Hang zur Herrschaft, zum Reichthum und zum Vergnügen haben, daß folglich jeder das Geld, die Weiber und Mädchen Anderer zu haben wünsche; daß dies nicht geschehen könne, ohne die menschliche Gesellschaft in Verwirrung zu bringen; daß das menschliche Geschlecht, so wie es ist, nicht bestehen könne, ohne daß es eine unendlich große Anzahl von Menschen gebe, welche zum Nutzen Anderer arbeiten, ohne selbst etwas zu

besitzen; und daß sohin die Gleichheit die natürlichste und zugleich die abenteuerlichste und unmöglichste Sache von der Welt sei.

Das ist der baare, gesunde Menschenverstand, der so redet, der behäbige, gut gekleidete und genährte Menschenverstand, der im Schooße des Reichthums und der Vergnügen sich mit seiner Klugheit breit macht. Aber auch der nackte, ausgehungerte, abgezehrte gesunde Verstand kommt seinerseits und sagt: Was nennt ihr das menschliche Geschlecht? was nennt ihr die Gesellschaft? Wenn ihr es seid, so kümmerts mich wenig, daß sie nicht so ist, wie sie sein soll; aber wenn ich es bin, dann ist sie wirklich zerrüttet und verwirrt; wenn ich diese Gesellschaft angreife, die mich von sich stößt, die mich unterdrückt und mißhandelt, die mir das Nothwendigste verweigert und mich verpflichtet, euren Ueberfluß zu respektiren und zu vermehren, so habe ich Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen. Hütet euch, überschreitet nicht das Maß, denn der Zorn ist in das Herz eures Dieners gekommen und seine Augen sind roth von Blut. (Proudhon.)

Voltaire bemerkte diese furchtbare Logik recht wohl und sah die schrecklichen Consequenzen vorher, welche sich bald der französischen Gesellschaft so fühlbar machten; aber er verblendete und machte sich sicher durch folgendes Raisonnement: „Alle Arme sind nicht unglücklich; die Meisten sind in diesem Stande geboren, und die beständige Arbeit verhindert, daß sie das Drückende ihrer Lage fühlen; aber wenn sie es fühlen, sieht man alsbald Kriege, wie die der Bauern in Deutschland, England und Frankreich. Alle diese Kriege endigen bald oder später mit der Unterdrückung des Volkes, weil die Mächtigen Geld haben und das Geld Alles beherrscht." (Dict. phil. art. Egalité.)

Ja, aber nach welchen Leiden und Züchtigungen für den Reichen, der so redet? Ja, aber mit welch einem Aufwande von Zeit? Ja, wenn die Macht des Glaubens und der Liebe

die Macht des Geldes unterstützt und sie läutert; wenn die Völker nicht durch Sophisten in die Irre geführt sind; wenn die Industrie noch nicht Volksmassen geschaffen hat, die wie Heerden ohne Hirten sind und die Genüsse des Reichthums bereits gekostet haben; wenn der Reichthum wegen der Gesinnungen derer, welche ihn besitzen, und wegen der Aufopferungen und Dienste für das öffentliche Wohl, womit sie ihn erkauften, geachtet und geehrt ist; endlich, wenn die Gesellschaft noch in ihrer Kraft ist, wenn sie noch nicht alle Auctorität mit dem Glauben verloren hat und wenn das sociale Uebel, welches ehmals nur zufällig und vorübergehend da war, nicht schon chronisch und stehend geworden, weil es durch den sittlichen Zustand der ganzen Gesellschaft unterhalten wird, und es nur mehr Voltaire'sche Gedanken giebt zum Schutze gegen die Grundsätze Rousseau's.

Hören wir jetzt diesen:

„Wenn die Armen sich damit zufrieden gegeben haben, daß es Reiche gebe, haben die Reichen versprochen, Alle zu ernähren, welche weder durch ihren Besitz noch durch ihre Arbeit sich Lebensmittel verschaffen können." (Emil, B. II.)

„Der, welcher zuerst ein Stück Land einfriedigte und sich unterfing, zu sagen, dies gehört mir, und Leute fand, die dumm genug waren, ihm zu glauben, ist der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft gewesen. Wie viele Verbrechen, Kriege, Mordthaten, wie viel Elend und Schrecken hätte nicht der dem menschlichen Geschlechte erspart, der die Pfähle ausriß und den Graben füllte und seinen Genossen zurief: Hütet euch, diesem Betrüger zu glauben! Ihr seid verloren, wenn ihr vergesset, daß die Früchte Allen und die Erde Niemand gehört." (Abhandlung über den Ursprung und die Ursachen der Ungleichheit.)

In dem erstern dieser Aussprüche ist der ganze Socialismus und in dem zweiten der ganze Communismus enthalten.

Alle politischen Schriften Rousseau's drehen sich um diese beiden Abnormitäten, welche die Negation der ganzen Gesell-

schaft und die Brandfackeln der socialen Zwietracht sind. Sein großer Ausgangspunkt liegt in dem ausgesprochenen oder verhüllten Sophismus, daß die Gesellschaft aus einem Contrakt entstanden sei, daß es eine Zeit gegeben habe, wo die Reichen und die Armen übereingekommen sind, daß diese jene dulden sollten, unter der Bedingung, daß sie von jenen ernährt würden; daß es eine Zeit gegeben habe, wo die Gesellschaft mit einem Male ihren Anfang nahm, indem Jemand sich unterfing, ein Stück Land einzufriedigen und zu sagen: das gehört mir. Begreift Ihr nun, wie die Reichen auf diese Weise staatlich verpflichtet sein würden, die Armen zu ernähren, indem sie selbst reich bleiben, und ohne die Zahl der Armen, die nicht mehr zur Arbeit durch die Noth angetrieben würden, übermäßig zu vermehren? Könnt Ihr jetzt noch einsehen, wie die Früchte, wenn die Erde Niemand angehört, auf eine zweckmäßige Weise zur Vertheilung kommen, ja selbst nur hervorgebracht werden könnten?

Gewiß, Nichts ist widersinniger, als diese Vorstellungen Rousseau's. Anderseits giebt es aber nichts Gehässigeres, als die Argumentationen Voltaire's.

Was ist gehässiger und empörender, als den Reichen aus dem Schooße seines ungerechten Ueberflusses, seiner verbrecherischen Vergnügungen und ungebührlichen Lüste, zum Armen, der oft selbst des Nothwendigsten ermangelt, jeder Hoffnung beraubt ist und keine andere Aussicht auf Glück hat, als jene Güter, deren er entbehrt und mit denen der Reiche überhäuft ist, sagen zu hören: Diene mir, bereite mir Freude und Genuß, wenn du leben willst. Du bist noch recht glücklich; denn ich könnte dich zum Sklaven machen, oder, da ich deiner nicht bedarf, dich zu den Kaffern und Hottentotten schicken, damit du dir dort dein Glück suchst. Wenn du ungefügig bist und dich unterfängst, dein Haupt zu erheben, zermalme ich dich; denn die Mächtigen haben Geld und das Geld herrscht über Alles.

Zwischen diese beiden Lösungen der socialen Frage ist die

Gesellschaft gestellt; denn diese beiden Lehren sind es, die, mehr oder weniger, in einer Gesellschaft gelten, welche des Glaubens beraubt ist. Das Eigenthum findet heutigen Tages gegen die Absurditäten Rousseau's nur in den Gehässigkeiten Voltaire's seine Vertheidigung. Die eine dieser Lehren berechtigt die andere, die Gesellschaft in einem stets ärger werdenden Zustande des Krieges und der Auflösung zu halten und sie der gänzlichen Zerstörung entgegenzuführen, wenn sie nicht den Glauben wiedergewinnt.

Den Glauben, der seinerseits sagt: Was immer Ihr thun mögt, es wird immer Arme und auch immer Reiche unter Euch geben. Die Ungleichheit der Stände entspringt aus dem Wesen der Gesellschaft selbst, die ohne diese wechselseitige Abhängigkeit der Menschen von einander nicht bestehen kann; denn gerade dadurch verschafft der eine dem andern Vortheil. Die Reichen sind den Armen nützlich, die Armen den Reichen, und die Gesellschaft ist nothwendig für Alle. Wie verwirrt diese Gesellschaft auch scheinen mag, es giebt eine vorhergehende und höhere Ordnung, welche derselben ihre Bedeutung verleiht. Ihr stammet Alle von einem schuldigen Vater her; Ihr gehet Alle zu einem gerechten und allmächtigen Vater hin. Die Unordnung, die in dem gegenwärtigen, vorübergehenden Zustande herrscht, erklärt und rechtfertigt sich durch die Beziehung dieses Zustandes zu der Schuld einer unheilvollen Vergangenheit und zu dem Gerichte einer vergeltenden Zukunft. Die Unordnung hienieden zeigt sich als Bestandtheil einer wunderbaren Ordnung, nämlich als Sühne und Prüfung. Die Sühne ist die Ordnung der Sünde, die Prüfung die Ordnung der Tugend: die Sühne heilt, die Prüfung bereitet vor; beide bedingen die Harmonie der sittlichen Weltordnung. Diese Harmonie, diese Ordnung, deren Dasein Euer Gewissen Euch verbürgt, die bezeugt wird durch den Eifer, mit welchem Ihr derselben nachforschet, Euch gegenseitig ihrer Verletzung anklagt, ihrer Verletzung anklagt die Gesellschaft und den Urheber dieser Ordnung selbst; diese Ordnung, welche

die Unordnung voraussetzt, würdet Ihr vergeblich in dem einzigen Besitze der Güter dieser Welt und in der genauen Vertheilung derselben suchen. Weil Ihr sie als ausschließliches Ziel der Wünsche und der Befriedigung des menschlichen Herzens hinstelltet, würden sie die Unordnung in und um Euch nur vermehren. Denn das Herz ist größer als alle diese Güter und wird darum stets über das Verlangen nach denselben hinausgehen, das Gleichgewicht der Wünsche stören und in Besitz und Genuß Unordnung hineinbringen. Aber suchet diese Ordnung über dem Irdischen und Zeitlichen, suchet sie mit den Augen des Glaubens, und Ihr werdet sehen, wie sie Euch erscheint, vollkommen und unendlich, wie Eure Wünsche; und als Unterpfand ihrer Gewißheit werdet Ihr sie selbst schon hienieden haben. Selig die zufriedenen Armen, denn ihrer ist das Himmelreich! Selig die barmherzigen Reichen, denn ihnen wird Barmherzigkeit erwiesen werden! Das ist die Ordnung in der Zukunft. Diese aber bringt auch die Ordnung in der Gegenwart. Der Reichthum wird, im Hinblick auf das Reich der Himmel, durch die Zufriedenheit des Armen geachtet; die Liebe des Reichen, im Hinblick auf das nämliche Himmelreich, kommt der Armuth zu Hülfe. Indem in dieser Weise der christliche Glaube mit der ergebenen Zufriedenheit und der helfenden Liebe den gleichen Lohn verbindet, schafft er mit Einem Worte das Glück des Himmels und der Erde. Er wirkt leibliche Hülfe für den Armen, ohne seinem ewigen Glücke zu schaden, er wirkt das ewige Heil der Reichen, ohne ihrem zeitlichen Glück entgegen zu sein, er wirkt allgemeine Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes durch denselben Reichthum, der die große Quelle seines Verderbnisses ist.

Und in welch einer handgreiflichen Weise wurden diese großen Wahrheiten der Erde durch den Himmel gegeben! Der arme Lazarus wohnt im Schooße der Herrlichkeit und aus der Tiefe des Abgrundes wendet sich an ihn mit verzweifelnden Seufzern der gottlose Reiche, um ihn um einen Tropfen Wassers anzuflehen, das er ihm bei seinen Lebzeiten verweigerte

und dessen er nun beraubt ist für alle Ewigkeit: „Mein Sohn, antwortet ihm der Vater der Gläubigen, erinnere dich, daß du während deines Lebens Gutes empfangen hast, Lazarus dagegen Böses; er wird getröstet, du aber mußt leiden. Aber eine höhere und mächtigere Stimme noch läßt sich den barmherzigen Reichen vernehmen, die sie einführt in die Wohnung des ergebenen Lazarus: Kommet, spricht sie zu ihnen, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen, nackt, und ihr habt mich bekleidet, krank, und habt mich besucht, im Gefängniß, und seid zu mir gekommen. So oft ihr dies dem geringsten meiner Brüder thatet, wahrlich, ich sage euch, ebenso oft habt ihr es mir gethan."

Wessen Stimme ist diese? Es ist die Stimme dessen, der wesentlich unendlich reich, aber aus Liebe arm geworden ist; die Stimme Gottes, der arm wurde, um uns den Werth der Armuth zu lehren, indem er die Fülle seiner Gottheit dafür einsetzte; die Stimme dessen, der in einem Stalle geboren und an einem Kreuze gestorben, Armuth und Reichthum sich umarmen und durchdringen ließ, indem er sie selbst mit seiner Liebe umarmte und erfüllte, sie durch seine Leiden und seine Barmherzigkeit verklärte und die eine durch die andere mit seiner ewigen Seligkeit krönte; es ist die Stimme dessen, der, nachdem er die neuern Völker durch diese erhabene Lehre in ihrem öffentlichen Leben geschaffen und bestimmt, sie auf dem Schooße seiner Kirche erzogen hat, sie wiederum in seine Arme ruft, wie der besorgte Adler seine Jungen ruft, wenn der Sturm naht.

Wie verirrt und zerstreut wir auch in den Nebeln und der Nacht unserer Systeme seien, diese mächtige Stimme muß uns vereinigen und zur Einheit des Glaubens zurück-

rufen, wenn wir nicht für immer in den letzten Abgründen der Barbarei verloren gehen wollen.

Siebentes Kapitel.

Vom Naturalismus; das Verhältniß, welches er zwischen dem Protestantismus und dem Socialismus hervorbrachte.

Die gehässige Unterdrückungstheorie Voltair's und die unsinnige Revolutionslehre Rousseau's über die große Frage der Ungleichheit der socialen Stellungen und Verhältnisse (und in Voltaire und Rousseau wollen wir alle Philosophen des 18. Jahrhunderts, den Philosophismus selbst, dessen doppelte Richtung sie repräsentiren, darstellen) waren, seitdem die Lösung, welche der christliche Glaube über die furchtbare Aufgabe, wie Reichthum und Armuth sich verhalten müsse, gab, nicht mehr zugelassen und angenommen wurde, durch die unausweichliche Nothwendigkeit, irgend eine Lösung zu finden, gefordert. Diese Nothwendigkeit wurde um so dringender, je entschiedener und in je weiteren Kreisen die Lösung des Glaubens verschmäht wurde.

Der Grund davon ist einleuchtend und seine Darlegung wohl der Mühe werth.

Eine Aufgabe besteht nur durch den Mangel einer Lösung. So lange als der Glaube die Beziehungen der gesellschaftlichen Verhältnisse regelte, wurde jene Aufgabe nie gestellt; sobald er als leitende Triebfeder verschwand, war sie da; sie hat an Umfang und Bedeutung in dem Maße gewonnen, als der Glaube seine Herrschaft verlor. Ein offenbarer Beweis, daß er allein die Lösung enthält. Es ist unnatürlich, daß der Bestand der Gesellschaft in Frage stehe. Die Gesellschaft muß eine unbestreitbare Wahrheit sein. Daraus schließe ich, daß die Wahrheit der Gesellschaft, die nur

in der Wahrheit des Glaubens ihre Bewährung findet, ihrerseits wieder durch den Glauben bewährt wird, und daß beide sich ein wechselseitiges Zeugniß geben, das wechselseitige Zeugniß der Aufgabe und der Lösung.

Dieses Argument ist durch die Erfahrung von 100 Jahren so stark geworden, daß sich zur Stunde die beiden Wahrheiten des Glaubens und der Gesellschaft, gerade so wie ihre Gegensätze, unter einander verschmelzen, so daß jeder unparteiische und logische Geist, der Socialismus sagt, Unglaube sagt, und wer Gesellschaft sagen will, Glaube sagen muß, und zwar katholischer Glaube.

Um so mehr erhielt das Problem der Gesellschaft durch die Verschmähung jenes Glaubens eine solche Bedeutsamkeit, daß die Forschungen behufs seiner Lösung eine ganz neue Wissenschaft ins Leben treten ließen, von der man bisher niemals hatte reden gehört. Diese nahm alle andern bis zu dem Grade in sich auf, daß sie die allgemeine Wissenschaft, die einzige Wissenschaft, die Wissenschaft (science) wurde, wie man sie damals nannte. Und wer sie lehrte, hieß vorzugsweise Meister. Welch ein gewichtiges Zeugniß wurde der Wahrheit des katholischen Glaubens dadurch gegeben, daß man dem, welches ihn ersetzen und seine Stelle ausfüllen sollte, eine so große Bedeutung beilegte! Es trat dadurch zu Tage, welch eine weite und tiefe Leere durch seine Abwesenheit entstanden war.

Die beregte Wissenschaft ist die politische Oekonomie.

Alle Wissenschaften kamen, um ihre Arbeiten darzubringen. Sie erschöpften sich in Anstrengungen, um das Wort des Räthsels zu finden. Der einzige Erfolg der vereinten Bemühungen war aber nur, daß die Gefräßigkeit der furchtbaren Sphinx, die heutigen Tages die Gesellschaft zu verschlingen droht, um so gefährlicher gereizt wurde.

Rousseau war einer der ersten, die sich an einen Versuch wagten. Er ist der Verfasser des der Staatsökonomie gewidmeten Artikels in der Allgemeinen Encyclopädie.

Es ist bemerkenswerth, daß diese Wissenschaft unter allen den Elementen, die sie zu ihrer Gestaltung mitwirken läßt und deren Verwendung eine Menge trockener und entstellender Redensarten in unsere Sprache gebracht hat, für das übernatürliche und geistige Element keinen Platz hat.

Diese Ausschließung, wodurch die Lösung selbst ausgeschlossen ist, ist einer der Faktoren, die das Problem geschaffen; man kann darnach das Schicksal aller unserer Oedipus bemessen. Indem allein die Erde und die Güter dieser Welt als Mittel gelten, um den Völkern Wohlstand und Glück zu verschaffen, indem man vom Menschen nur die Periode seines Daseins zuläßt, welche zwischen Wiege und Grab fällt, ohne weder diesseits noch jenseits etwas anzuerkennen, indem man ihn nur als ein körperliches, mit physischen Fähigkeiten begabtes Wesen begreift, stellt man sich die Aufgabe, zwischen seinen Bedürfnissen und den Mitteln ihrer Befriedigung das Gesetz des Gleichgewichts aufzufinden. Das ist der Stein der Weisen in dieser neuen Alchymie.

Um jenes Gesetz zu finden, kannte Rousseau nur einen Weg: Wenn der Naturmensch gespeiset hat, sagt er, steht er in Frieden mit der ganzen Natur und ist der Freund aller seiner Nächsten. (Noten zur Abhandlung über die Ungleichheit der Stände.) — Was nun den Menschen angeht, der denkt, so kann man nur sagen, daß er ein aus der Art geschlagenes Thier ist. (Abhandlung gegen die Künste und Wissenschaften.)

Diese Lösung war nicht ein einzeln stehender Einfall; man weiß, durch welche Folgerungen der Philosoph von Genf in seinen zwei Abhandlungen zu seinem Resultate gelangte. In den Schriften der andern Oekonomisten, die Alle Apostel der Materie sind, sind dieselben Grundsätze nur des Breitern ausgeführt. — „Ich weiß nicht, sagt Mercier, ob ich mich in meinen Wünschen täusche, aber ich denke, daß die Chemie noch in allen Körpern ein nährendes Princip entdecken und es alsdann dem Menschen ebenso leicht sein wird, für seine

Subsistenz zu sorgen, als Wasser aus dem Bache zu schöpfen. Dann ruhen alle Kämpfe des Stolzes, des Ehrgeizes, der Habsucht, alle despotischen Einrichtungen großer Reiche sind alsdann überflüssig. Eine leicht zu erlangende, in Ueberfluß vorhandene Nahrung, die allen Menschen zugänglich ist, wird alsdann das Unterpfand der Ruhe und des Friedens und aller Tugenden sein, die sie mit sich bringen." (Gemälde von Paris.)

Condorcet ging noch weiter: er verhieß das Verschwinden aller Krankheiten und eine unermeßliche Verlängerung des Lebens. „Ohne Zweifel, sagt er, wird der Mensch nicht unsterblich werden; aber die Zeit zwischen Geburt und Tod wird unaufhörlich wachsen." — In demselben Verhältnisse muß auch die Moralität wachsen. „Der Grad der Tugend, zu welchem der Mensch eines Tages gelangen kann, ist für uns ebenso unbegreiflich, als der Grad der Kraft und Entwicklung, zu welcher das menschliche Wissen gebracht werden kann ꝛc." (Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes.)

Wenn man an die Stelle des Wortes Tugend das Wort Verbrechen setzt, so hat dieser letzte Ausspruch ohne Zweifel eine ganz unmittelbare Anwendung gefunden. Es war am Vorabende der Schreckniſſe von 93, als derselbe durch den aufgestellt wurde, der ihn mit blutigen Thränen hätte auslöschen sollen. Niemals steht der Mensch dem Thiere näher, als wenn er sich anmaßt, Gott gleich zu sein.

Der Naturalismus mußte nothwendiger Weise zu allen diesen Thorheiten führen. Da der Mensch nun einmal durch den innersten, persönlichsten und erhabensten Theil seines Wesens geistig und unsterblich ist, so wendet er seine Kräfte und Neigungen der natürlichen Ordnung zu, wenn ihm die übernatürliche Ordnung und die Bethätigung seiner Fähigkeiten in ihr verwehrt ist. Es ist schlechterdings unmöglich, die höhere Natur des Menschen zur Unthätigkeit zu zwingen;

sie muß ihre Kräfte auf dem ihr eigenen Felde zum Heile, oder auf einem fremdartigen zum Verderben anwenden. Und dieses jetzt eingetretene Verderben bestätigt aufs Stärkste die Nothwendigkeit einer Rückkehr zur übernatürlichen Ordnung. Ja, ein noch stärkerer Beweis liegt in der Thorheit all derer, welche, eben weil sie sich der übernatürlichen Ordnung entziehen wollten, zur Leugnung der unverjährbarsten Gesetze selbst der natürlichen Ordnung gedrängt wurden, zum Bruche mit ihrer Vernunft, mit der menschlichen Natur und mit der Gesellschaft!

Entfernet Euch auch nur von der natürlichen Ordnung und Ihr kommet nothwendig zu einer Entwicklung, wodurch selbst die natürliche Ordnung zerstört wird. Da der Mensch an der natürlichen und übernatürlichen Ordnung zugleich Theil nimmt, so bringt die Unterdrückung der letztern die unabweisbare Nothwendigkeit mit sich, alle Kräfte aufzubieten, sie in der erstern zu verwirklichen. Das heißt aber, das Unendliche mit dem Endlichen, das Unbedingte mit dem Zufälligen, das Vollkommene mit dem Unvollkommenen, mit einem Worte, den Himmel mit der Erde vermengen und vermischen, — ein sicheres Mittel, um aus dieser ein Bild der Hölle zu machen. Wie viele Thorheiten und unheilbringende Folgen sind aus solchen absurden Versuchen schon hervorgegangen! Und doch wird jeder dazu gedrängt, der die Ordnung des Glaubens nicht zuläßt.

Der Socialismus und Communismus sind davon die noch am wenigsten unvernünftige Consequenz. Sie bietet sich am ersten dar, indem sie darin besteht, die Güter dieser Welt so zu nehmen, wie sie sind, und deren gleichen und gemeinsamen Genuß allen zuzusichern. Da der Beruf zur Glückseligkeit für alle Menschen der gleiche ist, so folgt daraus, wenn das Ziel dieses Berufes im Diesseits liegt, mit unbestreitbarer Logik, daß auch die Mittel, diesem Berufe nachzukommen, gleich und gemeinsam seien. Vergeblich wendet ihr ein, daß dies unmöglich und fabelhaft sei; man wird euch

antworten, daß es ein noch unmöglicheres und fabelhafteres Ding gebe, daß nämlich die Berufung aller Menschen zur Glückseligkeit eine Chimäre sein solle, daß sie für die einen eine Wirklichkeit, für die andern ein Phantasiegebilde sei, daß endlich, da sie doch für alle eine Wirklichkeit sein solle, die einen die Mittel, ihr nachzukommen, in reichlichstem Ueberflusse besitzen, und die andern, welche ebenso viel oder noch mehr Anspruch darauf haben, derselben gänzlich entbehren.

Man muß jeden Begriff von Ordnung und Gerechtigkeit entweder leugnen, oder die dargestellten Folgerungen zulassen.

Werdet ihr sagen, daß dies Umsturz der Gesellschaft und somit die Zerstörung jeder Ordnung und aller Gerechtigkeit sei? — Man wird euch antworten, daß eine solche Gesellschaft eine gehässige, organisirte Unordnung, eine schreiende Ungerechtigkeit in der Form der Gerechtigkeit sei; daß sie gerade hierdurch um so mehr Unordnung und Ungerechtigkeit sei, da sie es nicht allein in der That, sondern selbst von vorn herein im Begriff und durch die vollständige Umkehrung jedes Ideals von Ordnung und Gerechtigkeit ist: daß folglich nichts schlechter und unheilvoller sein würde, als ein solcher Zustand.

Es ist unmöglich, dem Socialismus und Communismus auf dem Felde des Naturalismus zu begegnen. Der Naturalismus stellt zwischen dem Menschen und der Gesellschaft einen wirklichen und wahrhaften Widerspruch auf, der endlich mit Nothwendigkeit zur Unordnung in jeder Art führt; da aber die Idee der Ordnung in den Gemüthern der Menschen stets die Vorherrschaft hat, so wird natürlich der bestehenden Unordnung jede Schuld beigemessen. Denn diese hat nicht nur alle die einzelnen Unordnungen, welche sie in sich begreift, sondern auch ihre ganze Existenz im Allgemeinen gegen sich. *)

*) Man würde sich, rücksichtlich unsers Gedankens, eines Mißverständnisses schuldig machen, wenn man in dem Ausdrucke, welchen wir

Im 18. Jahrhunderte wurde der Communismus, wie wir gesehen haben, zum ersten Male auf das feudale und kirchliche Eigenthum angewendet, indem er es aufhob. Ich weiß recht wohl, welche politischen Erwägungen und Gründe bei jenen Maßregeln mitwirkten; aber man kann sich auch nicht verhehlen, daß selbst in jenen politischen Gründen ein Princip des Communismus waltete, dergestalt, daß dieselben Gründe heutigen Tages von dem unverhüllten Socialismus gegen die Aristokratie des jetzt bestehenden Eigenthums angewendet werden.

---

ihm geben, oder in dem, welchen er schon erhalten hat oder im Fortgange dieses Werkes noch erhalten wird, eine Leugnung oder Nichtanerkennung der natürlichen Ordnung sehen wollte. Wir anerkennen und bekennen die Existenz einer natürlichen, socialen Ordnung, gegründet auf die gemeinschaftlich angenommenen Gesetze der Gerechtigkeit, der Ordnung, der Sittlichkeit und Menschlichkeit, selbst außerhalb des Christenthums; wir anerkennen ein natürliches de officiis, welches gleichsam das Gesetzbuch des allgemeinen Gewissens und der allgemeinen Vernunft ist, gemäß welchem die Menschen durch den Austausch der wechselseitigen Rechte und Pflichten als Gesellschaft zusammenleben. Aber abgesehen davon, daß in keiner Gesellschaft diese natürliche Ordnung gänzlich unabhängig ist von einer übernatürlichen Ordnung, worin sie ihr Princip und ihre Bestätigung findet, abgesehen auch davon, daß das natürliche Gesetzbuch der Pflichten mehr oder weniger unvollständig, mehr oder weniger reichhaltig ist, je nachdem die Ideen, welche die jeweilige übernatürliche Ordnung bietet, mehr oder weniger rein und erhaben sind, so hat auch das Christenthum auf die Natur und den Grundcharakter der Gesellschaften, die es schuf und bildete, einen solchen Einfluß geübt, ihnen ein so lebendiges Gefühl der Gerechtigkeit und Liebe, ein so erhabenes, edles Streben nach Würde und Glück eingeflößt, hat das letzte Ziel der menschlichen Natur in eine so reine Höhe verlegt, hat uns, mit seinem göttlichen Ideal von Ordnung, Bildung und Vollkommenheit, ein so tiefes Bedürfniß und Streben nach dessen Verwirklichung eingehaucht, daß wir auf einer niedrigeren Stufe und noch viel weniger auf einer, die jenen hohen Ideen entgegengesetzt ist, nicht leben können, wie wir es würden gekonnt haben, wenn wir das Christenthum niemals bei uns aufgenommen hätten. Die Spitze eines Gebäudes kann nicht fallen, ohne die Mauern bis auf die Fundamente herab mit in ihren Sturz zu ziehen. Anders kann es nicht geschehen. Wir sind zu aufstrebender Größe oder zu tiefem Fall bestimmt; wir können, mit einem Worte, nicht aufhören, Christen zu sein, ohne aufzuhören, Menschen zu sein.

Der Socialismus und Communismus verhüllten sich damals in der Politik und thaten ihren Gelüsten auf Kosten der großen Massen von Eigenthum in jener Epoche Genüge. Allemal, wir finden sie offen ausgesprochen seit dem Jahre 1775 in dem Code de la nature, von Morelly, dessen hauptsächlichste Artikel folgende sind:

Die untheilbare Einheit des gemeinschaftlichen Kapitals und des gemeinsamen Wohnsitzes festzuhalten;

den gemeinschaftlichen Gebrauch der Werkzeuge zur Arbeit und Produktion festzusetzen;

die Erziehung allen in gleicher Weise zugänglich zu machen;

die Arbeiten nach den Kräften und die Erzeugnisse gemäß den Bedürfnissen zu vertheilen;

rings um den Wohnort eine genügende Feldfläche zu bewahren, um die Einwohner zu ernähren;

zum mindesten tausend Personen zu vereinigen, damit, indem Jeder gemäß seinen Kräften und Fähigkeiten arbeitet, und nach seinen Bedürfnissen und nach seinem Geschmacke verzehrt, auf eine genügende Anzahl von Individuen sich ein Durchschnittsmaß dessen, was verzehrt und gebraucht wird, feststellen lasse, welches die gemeinschaftlichen Hülfsquellen nicht überschreitet, und ein bestimmtes Quantum von Arbeit, wodurch jene Hülfsquellen immer aufs Neue zur Genüge gefüllt werden;

dem Talente nur das Privilegium zu bewilligen, die Arbeiten im gemeinschaftlichen Interesse zu leiten, und bei der Vertheilung nicht auf die Fähigkeiten, sondern allein auf die Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen, weil letztere vor jeder Fähigkeit und Begabung daseien und länger dauern als diese ꝛc. ꝛc.

Der Communismus von 1775 hat, wie man sieht, dem von 1848 nichts vorzuwerfen und nichts mehr von ihm zu lernen; es ist derselbe Begriff, die nämliche Formel.

Und man möge nicht glauben, daß Morelly allein gestanden und mit seinen Ideen damals keinen Anklang gefun-

den habe; sein System war im Gegentheile noch der am wenigsten thörichte Ausdruck jenes Naturalismus, von dem damals alle ökonomischen Systeme ausgingen und den wir in gleicher Weise wieder finden in der Physiocratie oder Gouvernement de la nature von Quesnay, im Ordre naturel des sociétés politiques von Mercier de la Rivière, in dem la Paix perpétuelle vom Abbé de Saint-Pierre, in dem Tableau des progrès de l'esprit humain von Condorcet und in einer Menge ähnlicher Schriften, in welchen man sich die Aufgabe stellte, das sociale Problem mit Ausschluß der übernatürlichen Ordnung zu lösen.

Morelly hatte insbesondere Rousseau zum Lehrer und Mably zum Schüler. „Richtet," spricht dieser, „nur mal die Gemeinschaft der Güter auf, und nichts ist alsdann leichter, als auch die Gleichheit der Stände herbeizuführen und auf dieser doppelten Grundlage das Glück der Menschen zu befestigen. (P. 18. t. XI des oeuvres complètes. Lyon, chez la Mollière 1792.) — Man verdankt die erste Idee von Grundeigenthum der Trägheit einiger Faullenzer, die auf Kosten Anderer ohne eigene Mühe leben wollten, und welchen man die Lust zur Arbeit nicht beizubringen verstand. (P. 32 ibid. Man vergleiche auch das ganze II. Kapitel von Traité de la legislature, ou principe des lois. t. XI.)

Der Socialismus ist, wie man sieht, nicht ohne Vorfahren, und zwar hat er recht bedeutende. Das Geschlecht derselben wurde unmittelbar fortgesetzt durch Condorcet, Abbé Fauchet, Bonneville, Brissot, Goupil de Prefeln und Andere, welche später den Cercle social bildeten. Sie stellten die Lehre von der Gleichheit der Rechte bei Ungleichheit der Bedürfnisse auf und verpflichteten die Gesellschaft, für die Befriedigung der letztern zu sorgen. Und man muß gestehen, daß sie bei Aufstellung der Bedingungen, die sie zur Lösung des Problems forderten, weniger absurd waren, als ihre Concurrenten.*)

*) Ein gewisser Boissel ging in einem kleinen Büchelchen, betitelt

Abbé Sieyès lieh ihnen eines Tages die furchtbare Hülfe seiner Logik. — „Die Natur (immer die Natur!) sagt er, giebt dem Menschen Bedürfnisse und gewährt ihm Mittel, denselben abzuhelfen. Indem zwei Menschen in gleicher Weise Menschen sind, so haben sie auch in einem gleichen Grade alle Rechte, welche von der menschlichen Natur wesentlich gefordert werden. Es giebt, das ist wahr, eine große Verschiedenheit in Betreff dieser Mittel unter den Menschen; die Natur bringt Starke und Schwache hervor; sie überträgt dem einen Intelligenz, welche sie dem andern verweigert; daraus folgt, daß es unter den Menschen geben wird Ungleichheit der Arbeit, Ungleichheit der Früchte der Arbeit, Ungleichheit des Genusses und der Freude; aber daraus folgt nicht, daß es eine Ungleichheit der Rechte zu geben brauche. Die Association ist eines der von der Natur angegebenen Mittel, um zum Glück zu gelangen."

Um jeden Preis hienieden das Glück erreichen, zu welchem die Natur uns bestimmt, das war in der That die Aufgabe, welche aus der Leugnung der übernatürlichen Ordnung erwachsen mußte, und die Lösung dieses Problems konnte keine andere als Association oder Socialismus sein.

Abbé Fauchet, der ein Leben voll Verirrungen mit einem christlichen Tode beschloß und der evangelische Prediger für die Revolution war, sprach eines Tages, in einer jener exaltirten Reden, wodurch er katholische Kanzeln entweihete, jene logische Consequenz des Naturalismus aus. Nachdem er den Worten des Erlösers „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" ihren höhern und geistigen Sinn abgesprochen und die Behauptung aufgestellt hatte, daß Jesus dadurch nur die

„Socialer Katechismus," welches er der constituirenden Versammlung widmete, bis zum Communismus, und wurde mit seinen Ansichten nicht abgewiesen. Er schlug die Theilung der Ländereien und gegenseitige Zuweisung der Frauen vor, drang folglich auf die Abschaffung des Eigenthums und der Familie, als der Hauptquellen aller Uebel, welche das menschliche Geschlecht drücken.

heidnische Gesellschaft bezeichnet habe, zu deren Zerstörung er gekommen sei; nachdem er entwickelt hatte, daß die Menschen sich thätig anstrengen müßten, um das irdische Glück, wonach ihnen Gott ein so unerschöpfliches Verlangen ins Herz gelegt, zu verwirklichen, rief er aus: „Brüder, laßt uns schwören in diesem ersten Tempel unsers Landes, unter diesem weiten Dache von Fahnen, die der Religion durch die Freiheit gewidmet sind, laßt uns schwören, daß wir glücklich sein werden." *)

Dieser Ruf ist der Ruf des Socialismus; der Naturalismus verleiht ihm seine Berechtigung und kann ihm nichts darauf antworten. Und in diesem Sinne ist jeder Ungläubige Socialist.

Die Gesellschaft der Ungläubigen ist in einem um so höheren Grade socialistisch, als sie vorher christlich war, weil das natürliche Verlangen nach Glück durch das vom Glauben entzündete Streben nach einem unendlichen Glücke erweitert und erhöht wird. Zieht nun der christliche Glaube aus dem Herzen sich zurück, so bleibt doch das durch ihn erregte Verlangen und steht dann in gar keinem Verhältnisse zu der Glückseligkeit, welche die Welt zu bieten vermag.

Wenn noch der Eindruck dieses Glaubens ganz in den Seelen verwischt würde, so würden diese, wieder heidnisch geworden, und gleichsam eingedörrt in der Materie, noch eine Art von socialer Ruhe in der Sklaverei auf allen ihren Stufen finden können. Aber unglücklicher oder vielmehr glücklicher Weise ist es keiner christlichen Nation oder Gesellschaft gegeben, in diesen Zustand versinken zu können; sie ist verurtheilt zu sterben, wenn sie nicht das ihr eigenthümliche Leben leben will; und diese Nothwendigkeit, worin für sie die höchste Gefahr liegt, bietet ihr auch ihre letzte und einzige Rettung. Die Hälfte des Evangeliums ist in den Händen der Gesellschaft geblieben, die Hälfte, worin die Berufung des Men-

*) Dritte Rede von Claudius Fauchet über die französische Freiheit.

schen zur Glückseligkeit enthalten ist. Den Anspruch auf diese haben wir zurückbehalten; ihren Inhalt und Gegenstand aber verloren. Wir müssen nun entweder auch die andere Hälfte des Evangeliums wieder zurücknehmen, die uns zum sichern Besitz der Glückseligkeit führt und uns die zurückbehaltene Hälfte allein verständlich und fruchtbar macht, oder wir müssen die Erfahrung machen, wie diese in unsern Händen zum Werkzeuge der eigenen Vernichtung sich umgestaltet.

Dadurch sind auch die socialistischen Sekten zu jeder Zeit so gefährlich gewesen. Sie pflanzen das h. Kleid Christi vor den zerrütteten Seelen der Menschen als Banner auf, gleichwie einst Marc Anton das blutige Kleid Cäsars seinen Legionen vortragen ließ, indem er ihnen so seine wohlthätigen Absichten ins Bewußtsein rief; und, mit dem Unglauben an Christus im Herzen, machen sie in seinem verehrungswürdigen Namen und mit den h. Worten seines Evangeliums die gotteslästerlichen Ansprüche, zu welchen ihr unheiliger und unheilvoller Ehrgeiz sie treibt.

Der Protestantismus ist der unmittelbare Urheber dieser Unordnung. Indem er das Band zwischen den großen Hauptstücken des Glaubens des menschlichen Geschlechtes brach, die so lebensvoll und lebendig, so vollendet, abgerundet und mit einander verkettet, so standhaft bewahrt im Schooße der katholischen Auktorität enthalten waren, worin sie nur ein großes Ganze bilden, dessen einzelne Theile einander entsprechen, sich gegenseitig Maß und Ziel setzen, wie sie einander die Bewegung mittheilen, hat er jene Hauptsätze des Glaubens auseinander gerissen und eben dadurch in verkehrte Stellungen gebracht und gefälscht. Darauf übergab er sie der Reihe nach der Kritik der freien Forschung. Und da es die charakteristische Eigenthümlichkeit der letztern ist, das Uebernatürliche hinwegzudeuteln, so sind jene Fundamentallehren des Glaubens nur mehr die inhaltlose Hülle eines leeren Namenchristenthums, deren man sich bedient, um die Leugnung ihres ursprünglichen Inhalts zu verbergen, und die man als Schild

benutzt, hinter welchem die Angriffe auf eine ganz materialistische Gesellschaft gemacht werden.

Der Weg, den die eine dieser Negationen gemacht hat, welche alle andern voraussetzt, und ihre unermeßliche Tragweite, müssen unsere Aufmerksamkeit insbesondere in Anspruch nehmen. Wir werden in ihr finden und verfolgen, von ihrem Ausgange bis zu ihrem Ende, eine der Beziehungen, die den Protestantismus an den Socialismus knüpfen durch den Naturalismus.

In der flüchtigen Auseinandersetzung, die wir von der gesellschaftlichen Oekonomie des Christenthums gaben, sagten wir, daß wir alle von einem schuldbaren Stammvater kommen. Wir haben dadurch vielleicht mehr als einen ungläubigen Geist geärgert. Sehen wir indeß die Consequenz; es ist belehrend und anziehend, sie zu verfolgen und zu beobachten.

Dieses Dogma ruht nicht nur auf der Auktorität der Offenbarung und Kirche, sondern auch auf der des ganzen menschlichen Geschlechtes. Wir haben dies gezeigt in unsern Philosophischen Studien über das Christenthum und wollen eben jetzt eine schlagende Bestätigung davon aufstellen. Es ist ein Dogma, welches man historisch und social nennen kann. Die erbliche Bosheit wurde immer und überall als wahr befunden und der Ursprung derselben irgend einem großen, auf einer erhöhteren Lebensstufe begangenen Verbrechen zugeschrieben, ob aliqua scelera suscepta in vita superiore, wie Cicero es ausdrückt und wiedergiebt nach der ganzen alten Philosophie, im Einklang mit allen Traditionen und allen Sühnungsfeierlichkeiten der ganzen Welt.

Dieses Dogma ist der Ausgangspunkt des Christenthums, wie die Erlösung sein Ziel. Der Fall in Adam und die Wiederherstellung in Christus sind, um so zu sagen, die beiden Pole der geistigen Welt, die einander durch die wahrsten, fruchtbarsten und erhabensten Beziehungen entsprechen. Sie sind die zwei Bewegungen, die da bemessen und bestimmen das

so zarte Spiel, die so tiefe und bedeutungsvolle Beziehung zwischen Gnade und Freiheit, und zwar mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit, deren Urheber allein Gott sein kann, welche allein die unfehlbare Auktorität seiner Kirche zu erklären und aufrecht zu halten vermag und welche alle Häresien verfälscht und fast ganz zerstört haben. Diese beiden Dogmen sind dergestalt gegründet in der Wirklichkeit und wahren Beschaffenheit der Dinge, in den Bedürfnissen unserer Natur, sie gehören so eng zusammen und sind so tief mit dem ganzen geistigen Leben verwachsen, daß man sie nicht anrühren, sie weder in ihrem Sinne vermindern noch höher steigern darf, ohne das Gleichgewicht und die feste, natürliche Ordnung der ganzen Religionslehre, der ganzen menschlichen Philosophie, und wie wir es noch sehen werden, des ganzen gesellschaftlichen Lebens zu stören und aufzuheben.

Also, indem der Protestantismus sich von der Einheit lostrennte, entzog er das Dogma von dem Falle, sammt allen Dogmen der Auktorität der Kirche, auf welcher das ganze Christenthum ruht. Aber, da die menschliche Vernunft allzu schwach ist, um das Uebernatürliche tragen zu können, sah man bald, wie sie anfing zu wanken unter dem Gewichte dieses Dogma, und wie der Inhalt desselben selbst mit in diese Schwankungen hineingezogen wurde. Luther steigerte es bis zu einem übertriebenen Rigorismus; nach seiner Lehre wirkte die Erbsünde in uns nicht allein den Hang zum Bösen, sondern zerstörte die moralische Freiheit ganz und gar; wir waren gerettet oder verdammt nur durch einen unabänderlichen, ewigen und unausweichlichen Rathschluß Gottes. Zwingli verminderte es in einer nicht weniger übertriebenen Weise; nach seiner Auffassung war die Erbsünde keine Sünde, sondern eine einfache Hinneigung zur Sünde; sie brachte, an und durch sich, keinen Stand der Ungnade hervor; wir waren nur durch die Sünden verworfen, die eine Folge davon waren. Das Dogma von der Erlösung unterlag denselben Schwankungen; seine Bedeutung und Tragweite wurde gesteigert oder abge-

schwächt, und es schwankte im Innern oder im Aeußern, je nachdem, nach dem bloßen Willen Gottes, wir gerettet oder verdammt wurden, wie Luther lehrte, oder, je nachdem wir, wegen der noch genügenden, mit natürlichen Kräften gewirkten Tugend, einer wesentlichen Hülfe durch die Erlösung nicht bedürftig waren, wie Zwingli lehrte. Da diese beiden Dogmen sich fortan nicht mehr in dem von der Offenbarung festgesetzten und von der Kirche mit unabänderlicher Beharrlichkeit gelehrten Verhältnisse beschränkten, und so die Grenzen ihrer Wirklichkeit verkannt wurden, neigten sie sich zu ihrem Falle. Calvin steigerte die Steigerung Luthers noch mehr, und Socin vollendete die Verminderung Zwinglis. Endlich fiel es ganz und löste sich, wie alle andern Dogmen, an den Schranken der endlichen Vernunft des Menschen ganz auf.

In diesem Studium kommt der Philosophismus; er findet das Feld des Glaubens bedeckt mit Dogmen, die ehedem in ihrer Zusammenfügung ein wunderbares Gebäude bildeten, jetzt aber nur noch unzusammenhängende und unvereinbare Trümmer sind. Selbst die traditionellen Wahrheiten des menschlichen Geschlechtes haben das Loos der Dogmen getheilt; denn in der Vereinigung mit den letztern hatten sie ihre Vollendung und Correctur gefunden. Das Feld ist frei. Die Denkfreiheit sollte sich in nicht minderem Grade kühn erweisen, als es die Freiheit der Forschung gewesen war. Alle Systeme können auftreten, und bald erscheint Rousseau und stellt im Widerspruche gegen das menschliche Geschlecht, im Gegensatze zur Religion und zur Natur das Axiom auf: der Mensch wird gut geboren.

Welches ist nun die erste Consequenz, welche man daraus ziehen muß? Lassen wir sie Rousseau selbst ziehen: „Die Menschen sind böse; eine traurige und stets sich wiederholende Erfahrung enthebt uns des Beweises dafür: indeß der Mensch ist von Natur gut; ich glaube es gezeigt zu haben. Was also könnte ihn verdorben haben, wenn nicht die Veränderungen, welche mit der Gesellschaft vorgegangen sind?“

Sehen wir hieraus nicht schon eine andere Consequenz hervorgehen? „Was also muß geschehen, fährt Rousseau fort; ist es nothwendig, die Gesellschaft zu zerstören, das Mein und Dein aufzuheben?"

„Ja, antwortet kühn eine neue Stimme*). Ja, wiederholen nach ihr eine Menge von andern Stimmen. Alles muß geändert, Alles umgestürzt werden. Man klagt mit Unrecht die menschliche Natur als die Ursache all unserer Uebel an; die Ursache liegt in der Mangelhaftigkeit der gesellschaftlichen Einrichtungen. Sehet nur einmal um Euch: wie viele Fähigkeiten sind nicht an ihrem Platze und haben darum eine verkehrte Richtung genommen und sind in Unthätigkeit erstorben! wie viel Thätigkeit bewegt sich unruhevoll in falschen Bahnen, eben weil es ihr an einem naturgemäßen und entsprechenden Ziele fehlt! Man zwingt unsere Leidenschaften, im Zustande der Unterdrückung auf einem engen und zielloſen Mittelwege einherzuwandeln; was Wunder, wenn sie in Aufruhr gerathen? Wenn man einen gesunden Menschen in eine verpestete Atmosphäre versetzt, athmet er dort den Tod ein... die Civilisation hat einen falschen Weg eingeschlagen...; und behaupten, daß es nicht anders sein könnte, das ist ebenso viel als auf das Recht verzichten, von Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Fortschritt zu reden, das heißt, auf das Recht verzichten, von Gott zu sprechen. Die Vorsehung ist verschwunden, um einem groben Fatalismus Platz zu machen." (Organisation der Arbeit.)

Da kommt aber ein furchtbarerer und entschlossenerer Logiker hinzu**). — „Was sprecht ihr von Gott und von Vorsehung,

*) Louis Blanc. — Was Rousseau anbetrifft, so bleibt er in der Schwierigkeit stecken, die er durch eine Apostrophe von wenigen Zeilen erhoben hat, die also beginnt: O ihr, denen die himmlische Stimme sich sich nicht vernehmen ließ ꝛc. und was in Wahrheit nur eine leere Ausrede ist...

**) Proudhon, System der ökonomischen Widersprüche. Bd. I. S. 348.

sagt er? Alles, was eine Feder halten kann, hat sich das Wort gegeben, dem Volke die Augen mit dem Schleier der Pietisterei zu verhüllen; der erste Artikel des neuen Glaubens ist, daß Gott, selbst unendlich gut, den Menschen gut erschaffen hat, wie er selbst ist; indeß hindert dies natürlich, mit Rücksicht auf Gott, den Menschen nicht, in einer verdorbenen Gesellschaft sich selbst zu verderben. Und doch liegt es auf der Hand, trotz dieser Scheingründe, ja trotz dieser Ansprüche und eigensinnigen Behauptungen der Religion, daß die zwischen dem Socialismus und der christlichen Religion erhobene Klage, der Streit und die Erörterung zwischen dem Menschen und der Gesellschaft, mit einer Leugnung und mehr noch, mit einer Anklage der Gottheit enden muß. Das Böse existirt; rücksichtlich dieses Punktes ist die ganze Welt in Uebereinstimmung. Wenn es der Mensch nicht in sich trägt, wie es bei der Gesellschaft der Fall ist, die nur eine Zusammensetzung von Menschen ist, könnte dann die letztere die Quelle des Bösen sein? Dann aber ist es der, welcher den Menschen und die Gesellschaft gemacht hat, der, welcher zuließ, daß sie sich verirrte und auf die Wege des Verderbens sich verlief, ohne daß er sie leitete und zurückführte, der, welcher sich in dem Anschauen des Schauspiels ihres Elendes, welches er verhindern konnte, gefiel, Gott ..." Hier halte ich inne; die Hölle selbst mag die Lästerung wiederholen, welche sie eingab. Und was soll man antworten auf diese furchtbare Logik, welche dahin führt, was soll man antworten außerhalb des Kreises der christlichen Religion, des Gegners des Socialismus in der beregten Klage, wie sie Proudhon sehr treffend nennt, und die allein im Stande ist, die Anklage zu ertragen und allein das letzte Wort haben kann über Louis Blanc und über Proudhon selbst?

Durch den Angriff gegen die für die Gesellschaft vorzugsweise geeignete und passende Religion, insbesondere im Schooße einer Gesellschaft, die auf ihr, wie auf ihrem Fun-

damente erbaut war, bahnte der Protestantismus, ausgehend von Luther, Zwingli und Socin, den Weg zu Rousseau, Louis Blanc und Proudhon.

Stellen wir uns diesen unheilvollen Weg nochmals vor Augen:

Der Protestantismus entzog der schützenden Auktorität der Kirche die christlichen Dogmen, insbesondere das Grunddogma von der Erbsünde;

die Consequenz dieses Schrittes ist, daß die natürliche Vernunft, allzu schwach, das Uebernatürliche zu tragen, jenes Dogma erschüttert, indem sie es vereinzelt, und seinen Fall vorbereitet, indem sie seinen Inhalt steigert oder abschwächt;

die Consequenz ist, daß dieses Dogma bald mit dem von der Erlösung im Schooße des Protestantismus verschwand;

die Consequenz ist, daß nach dem Falle der christlichen Dogmen die Philosophie es leicht findet, an der Stelle der letztern die Dogmen des menschlichen Denkens aufzustellen und als ersten Grundsatz hinzusetzen: Der Mensch ist gut geboren;

die Consequenz ist, daß die Gesellschaft den Menschen verdirbt;

die Consequenz ist, daß diese verderbende Gesellschaft vom Gipfel bis zum Grunde reformirt werden muß, und daß der Socialismus, der sich diese Mission beilegt, zugelassen wird, sein Werk auszuführen;

die Consequenz ist, daß das menschliche Geschlecht, hineingezogen in Sünde und Verderben seit Anfang der Welt, eine gotteslästerliche Anklage gegen Gott seinen Schöpfer und gegen die Gesellschaft, welche sein Werk ist, erhebt und mit dieser Gotteslästerung alle Laster entkettet;

die Consequenz endlich ist, daß die Gesellschaft, der Festigkeit und Beständigkeit beraubt durch eine allgemeine Zweifelsucht, ohne die rettenden Stützen, welche sonst der Glaube

bietet, sich in den Abgrund einer schrankenlosen Negation stürzt.

Das ist die Kette des Irrthums.

Proudhon, der den Vortheil genießt, den letzten Ring dieser Kette zu halten, läßt uns den Zusammenhang und die Verknüpfung derselben durch die Geständnisse sehen, die wir gern zur weitern Aufklärung aus seinem Munde hören. „Die Alten, sagt er, klagten die menschliche Natur darüber an, daß das Böse in der Welt gegenwärtig sei."

Die christliche Theologie hat dieses Thema nur in ihrer Weise ausgeführt und bearbeitet; und da diese Theologie die ganze Periode, die sich vom Ursprunge des Christenthums bis auf unsere Tage erstreckt, erfüllt und beherrscht, so kann man sagen, daß das Dogma von der Ursünde, weil es die Zustimmung des menschlichen Geschlechts für sich hat, hierdurch den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erwirbt.

Das Dogma von dem Falle ist nicht bloß der Ausdruck eines eigenthümlichen und vorübergehenden Zustandes der Vernunft und der menschlichen Moralität; es ist, in symbolischer Fassung, die Anerkennung und das Bekenntniß jener ebenso wunderbaren als unzerstörbaren Thatsache, nämlich der erblichen Verschuldung und des Hanges zum Bösen Seitens unseres Geschlechts. Wehe mir! denn ich bin sündig, das ist der Ruf des Gewissens des ganzen Geschlechts überall und in jeder Sprache! Vae nobis, quia peccavimus!

Die modernen Philosophen haben, im Gegensatze zum christlichen Dogma, einen nicht weniger dunkeln Lehrsatz aufgestellt, den von der Verdorbenheit der Gesellschaft. Der Mensch ist gut geboren, lehrt Rousseau in seinem entscheidenden Stil, aber die Gesellschaft, nämlich die Lebensformen und Einrichtungen der Gesellschaft verderben ihn. In diesen Worten hat das Paradoxon, oder, um es besser zu benennen, die Protestation des genfer Philosophen ihren Ausdruck gefunden.

Also, es ist evident, daß diese Idee nur die Kehrseite

der alten Hypothese ist. Die Alten klagten den einzelnen Menschen an; Rousseau klagt den Collectiv-Menschen an; im Grunde ist es immer dieselbe Proposition, in dem gleichen Grade sinnlos*).

Indeß, ungeachtet der wesentlichen Identität des Princips, ist die Formel Rousseau's, eben weil sie eine Opposition, ein Fortschritt**); auch wurde sie mit Enthusiasmus aufgegenommen und das Signal einer Reaktion voll Widersprüche und Inconsequenzen. Eine sonderbare Wendung! an dem Anathem, welches der Verfasser des Emil gegen die Gesellschaft schleuderte, erwachte der moderne Socialismus.

Rousseau erklärte nur in summarischer und bestimmter Weise, was die Socialisten im Einzelnen und bei jedem Mo-

---

*) Die Proposition Rousseau's ist in der That eine sinnlose Proposition, weil sie einen Widerspruch enthält. Denn die Gesellschaft kann nicht verdorben sein, ohne daß der Mensch es ist, da sie nur eine Zusammensetzung von Menschen ist. Aber die Proposition rücksichtlich des menschlichen Geschlechts ist nicht sinnlos, sie bietet nur einen unheilvollen Inhalt; und sie findet außerdem noch allgemeine physische und moralische Analogien in den Krankheiten des Geschlechtes und in der socialen Zurechnung der Erbfehler oder Erbverdienste. Uebrigens giebt gerade Dies, daß das ganze menschliche Geschlecht die Thatsache der Erbsünde bezeugt, wie Proudhon selbst sagt, dieser ebenso wunderbaren als unzerstörbaren Thatsache den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, es sei denn, daß man, wie Proudhon, gegen die Geschichte und das Bewußtsein des menschlichen Geschlechts, gegen die Gesellschaft und gegen Gott selbst sein subjectives Meinen in Opposition bringt, was Proudhon eben dadurch thut, daß er sich widerspricht und die Schranke, wo der Unsinn anfängt, nur etwas weiter hinausstellt.

**) Fortschritt im Widerspruch mit dem menschlichen Geschlechte! im Widerspruch mit der menschlichen Natur! und gerade deswegen, weil es ein Widerspruch ist! Das aber ist Widerspruch gegen den gemeinen Menschenverstand, der Gipfel des Unsinns, die unausweichliche Consequenz vom Verluste des Glaubens, der, bei allen Geistern von etwas mehr als gewöhnlicher Intelligenz, ebenso viel gilt, als der Verlust der Vernunft; denn gerade die Kraft der Vernunft bewirkt, daß die Consequenzen desjenigen Irrthums, von welchem sie ihren Ausgangspunkt nahm, nicht in ihrem Laufe gehemmt werden können.

mente des Fortschritts wiederholen, nämlich, daß die sociale Ordnung unvollkommen ist, und daß immer etwas in derselben fehlt. Der Irrthum Rousseau's besteht nicht und kann nicht bestehen in dieser Leugnung der Gesellschaft; er besteht, wie wir es noch sehen werden, darin, daß er seiner Beweisführung nicht bis ans Ende zu folgen vermag und nicht auf einmal die Gesellschaft, den Menschen und Gott leugnen kann.

Wie dem auch immer sei, die Theorie von der Unschuld des Menschen, gleichwie die von der Verderbtheit der Gesellschaft, die damit zusammenhängt, hat aufgehört, eine vorwiegende Geltung zu haben. Die unermeßliche Majorität des Socialismus, Saint Simon, Owen, Fourrier und ihre Schüler, die Communisten, die Demokraten, die Progressisten jeder Art, haben feierlich und öffentlich die christliche Mythe von dem Falle zurückgewiesen, um an deren Stelle das System einer Verirrung der Gesellschaft zu setzen. Und da die Meisten dieser Sektirer, trotz ihrer offenkundigen Gottlosigkeit, doch noch zu religiös, zu befangen waren in den alten Vorstellungen des Glaubens, um das Werk Rousseau's zur Vollendung zu führen und die Verantwortlichkeit für das Uebel auf Gott selbst hinzulenken, so fanden sie in der Hypothese von Gott das Mittel, das Dogma von der angebornen Güte des Menschen aufzustellen und machten es sich zum Geschäfte, mit täuschender Berechtigung die Gesellschaft zu bekämpfen.

Die theoretischen und praktischen Consequenzen dieser Reaction waren, daß, da das Uebel, nämlich die Folge und Wirkung des innern und äußern Kampfes, nicht eine naturnothwendige, also vorübergehende Sache ist, auch die Einrichtungen behufs der Bestrafung und Verhütung desselben nur für eine bestimmte Zeit Geltung und Bedeutung haben; daß es im Menschen kein angebornes Böses giebt, daß aber die Umgebung, in welcher er lebt, seine Neigungen verdorben hat; daß die Civilisation sich über ihr Ziel und ihre

Bahnen täuschte; daß der Zwang unmoralisch ist; daß unsere Leidenschaften heilig sind; daß der Freudengenuß heilig ist und daß man ihn suchen muß, wie die Tugend selbst, weil Gott, der das Verlangen darnach in uns gelegt hat, heilig ist.

Also, während der Socialismus, unterstützt von der äußersten Linken der Demokratie, den Menschen vergöttlicht, indem er das Dogma vom ersten Sündenfalle leugnet und also folglich Gott entthront, der nunmehr zur Vervollkommnung seines Geschöpfes überflüssig ist, fällt dieser nämliche Socialismus, aus Schwachheit und Trägheit des Geistes, in die Behauptung der Existenz einer göttlichen Fürsicht zurück, und zwar in dem Augenblicke, wo er die providentielle Auktorität der Geschichte leugnet.

Indeß ist leicht einzusehen, daß die Klage, welche zwischen dem Socialismus und der christlichen Tradition, zwischen dem Menschen und der Gesellschaft geführt wird, trotz der scheinbaren Gründe, sagen wir selbst, der willkürlichen Ansprüche der Religion, mit einer Leugnung der Gottheit endigen muß. Die sociale Vernunft unterscheidet sich für uns nicht von der absoluten Vernunft, die nichts Anderes, als Gott selbst ist: und die Gesellschaft in ihren vorgängigen Entwickelungsmomenten leugnen, das heißt die Vorsehung leugnen, und das ist Gott leugnen.

Also wir sind zwischen zwei Negationen, zwei contradiktorische Affirmationen gestellt. Die eine legt, im Vereine mit der Lehre des ganzen Alterthums und gestützt darauf, indem sie die Gesellschaft und Gott, den diese zur Anschauung bringt, ganz außer dem Bereiche der Frage läßt, den ersten Ursprung des Uebels in den Menschen; — die andere protestirt im Namen des freien, intelligenten und fortschreitenden Menschen gegen die erstere Annahme, und legt alle Verirrungen und Unordnungen in der Welt der Schwäche der Gesellschaft, und mit einer nothwendigen Consequenz, dem Schöpfer und Leiter der Gesellschaft zur Last." (*System der ökonomischen Widersprüche*, Bd. I. S. 344—348.)

Mit andern Worten, wir sind gestellt zwischen Socialismus und Katholicismus, zwischen Ordnung und Verwirrung, zwischen Leben und Tod, zwischen Sein und Nichtsein, und Proudhon entschließt sich ohne langes Zaudern für Verwirrung, Tod und Nichtsein und versetzt die Welt in die Nothwendigkeit, ihm zu folgen oder zum Glauben zurückzukehren.

Es ist dies nur der letzte Ausdruck des Irrthums, den Luther in die Welt gebracht hat. Das Princip der Auflehnung und Revolution, welches durch diesen Irrthum aufgestellt wird, würde seinen Proudhon schon in Luther gefunden haben, wenn es logischer angewendet wäre. Man wird auf dieses Urtheil durch die Ausschweifungen und Gräuel der Wiedertäufer in Deutschland unter Münzer geführt. Die drei Jahrhunderte, welche Luther und Proudhon trennen, sind also nur drei Jahrhunderte der Inconsequenz. Aber der Irrthum, wie wir es bereits zur Genüge gezeigt haben, vermag nur bis zu einem gewissen Punkte und während einer gewissen Zeit inconsequent zu sein. Da seine Natur und seine Bestimmung ist, die Wahrheit zu zerstören und darin logisch zu sein, und andererseits seine Logik ihm den Tod bringt, gerade weil sie die Wahrheit zerstört, welche das Leben von Allem und des Irrthums selbst ist, so folgt, daß der Irrthum zu Grunde gehen muß, wenn er nicht auf Wachsthum und Ausbreitung Verzicht leisten will. Und Alles, was er thut, um zu wachsen, trägt sichtlich und erfahrungsmäßig zu seinem Untergange bei. Auch sehen wir, daß der Protestantismus bei jedem seiner Siege einen Theil seiner Lebenskraft hingiebt, und alsbald auch wieder gegen diese Siege Reaction macht, um die verlornen Theile des Lebens wiederzugewinnen. Ein solches war, wie wir gesehen haben, das doppelte Verhältniß des Lutherthums gegen den Calvinismus, des Calvinismus gegen den Socinianismus, des Socinianismus gegen den Philosophismus und des Philosophismus heutigen Tages gegen den Socialismus. Aber die Reaction des Irrthums ist immer schwächer als seine na-

türliche Entwickelung, weil diese Reaction unlogisch ist, und weil der Irrthum selbst sie nicht will und sie nur bis zu einem gewissen Punkte der Gegenwirkung gegen seine eigene Entwicklung wollen kann. Ist dieser Punkt erreicht, so schlägt der Irrthum seinen natürlichen Weg wieder ein, so daß hinsichtlich der endlichen Entscheidung und auf seinem Wege im Ganzen betrachtet, der Irrthum immer wächst und mit jedem Schritte des Wachsthums auch einen neuen Schritt zu seiner Auflösung thut und daß man von seinem letzten Siege das Nämliche sagen kann, was von dem des Todes, seines Kindes, gesagt worden ist: Absorpta est mors in victoria!

Dies ist der Punkt, auf welchem in unsern Tagen der Protestantismus in seiner letzten Verwandlung, im Socialismus, angekommen ist. Proudhon ist zugleich der große Triumphator und der große Todtengräber der durch Luther aufgestellten Negation. Die göttliche Fürsicht hat zugelassen, daß die Hölle in seiner Person ein Genie erweckte, das zur Lösung dieser Aufgabe ganz geeignet ist. Er hatte seinen Vorgänger in Voltaire, wie Louis Blanc in Rousseau; Voltaire enthält Proudhon, wie Rousseau Louis Blanc enthält und wie diese in Luther und Socin enthalten sind; das ist offenbar. Aber in Proudhon ist die Leugnung der Gesellschaft und der Fürsicht aus dem Zustande einer ironischen Speculation in den Zustand kühner, praktischer Folgerungen und in Bethätigung und Verwirklichung der Grundsätze übergegangen. Er steht am Rande des großen Abgrundes, des gemeinsamen Abgrundes, den er gegraben hat, oder den vielmehr seine Vorläufer in der Verneinung, deren letzter und vollendetster Apostel er ist, wechselweise ausgehöhlt und im Laufe der Zeiten vergrößert haben. Er steht dort, sage ich, die Lästerung im Munde, die Wurfschaufel in der Hand; er ruft alle Systeme des Irrthums, welche gelebt haben oder zu leben beanspruchen, vor sich; er unterwirft sie seiner Erörterung mit unbesiegbarer Logik, mit schrecklicher Behendigkeit wirft er

das eine gegen das andere, und bedient sich zu diesem Zwecke auf eine bewunderungswürdige Weise der Wahrheit aber nur als eines Werkzeugs, welches er selbst dann wegwirft, um auf einen vollendeten und allgemeinen Irrthum zu schließen. Und nachdem er alle diese Leichname ihres Todes überführt und sie nacheinander in den Abgrund der Verneinung geworfen hat, ergreift er die Gesellschaft, der Wahrheit und des Lebens baar, weil sie den Glauben verloren hat, und unfähig, sich selbst zu vertheidigen, weil ihr auch alle jene täuschenden Systeme fehlen, durch die sie betrogen und gemißbraucht wurde, da er sie ihr eben genommen hat, und schickt sich an, sie in den Abgrund zu schleudern, mit jener Zuversicht, die eine Sache als schon geschehen betrachtet, die nothwendig geschehen und eintreffen muß.

In der That, die Gesellschaft ist mit Nothwendigkeit dem Untergange verfallen, wenn sie nicht wieder zu der Wahrheit zurückkehrt, von welcher Luther sie losgerissen hat. Sie hat seither, bis auf diesen Tag, von der katholischen Wahrheit gelebt, die in der Kirche bewahrt wurde, und von dem Theile der Wahrheit, der sich im Protestantismus selbst erhalten hatte; aber da die Fortentwicklung des letztern die Welt mehr und mehr von der Kirche getrennt und zugleich den Theil von Wahrheit, den er in diese Trennung mitnahm, vergeudet hatte, bleibt Nichts mehr übrig, um der Gesellschaft das Leben wieder zu geben. Vergeblich würde man versuchen, rückwärts zu gehen und eine der Stellungen wieder zu gewinnen, über die man auf dem abschüssigen Pfade des Irrthums schon hinaus gekommen ist. Ein Unding! Die Welt thut die Schritte ihrer geschichtlichen Entwickelung nicht zum zweiten Male. Was vergangen ist, ist vergangen. Die Stellung, welche gestern noch haltbar war, hat aufgehört, es heute zu sein, weil der Boden darunter ausgehöhlt ist, und der Versuch, auf ihr sich zu halten, brächte nur die Gefahr mit sich, noch tiefer zu fallen. Protestantismus, Voltairianismus, Liberalismus, Rationalismus, all dies konnte einmal etwas sein,

aber ist Nichts mehr, kann Nichts mehr sein, weil all Dies vom Socialismus verschlungen ist, der davon ausging, und den man nicht mehr in seinen Ursprung zurückkehren heißen kann. Nur eine Sache besteht mit dem ganzen und vollendeten Irrthum, nämlich die ganze und volle Wahrheit; die Wahrheit, die nicht vergeht, die gestern war, die heute ist, die morgen sein wird und durch die wir allein sein können.

Wer ihr auch immer sein möget, die ihr dies leset, Glieder einer Gesellschaft, die nur mehr die letzten Hülfsquellen des Empirismus besitzt, um noch einige Tage des Lebens zu gewinnen: ihr, die ihr in eurer Seele empfindet die große Verantwortlichkeit für die Zukunft, und die ausgezeichnete Ehre, welche die göttliche Fürsicht unserer Zeit erweiset, nämlich entscheiden zu können über das Leben oder den Tod der Welt; Ehrenmänner jeglicher Meinung, die ihr im Skepticismus schwankend euch umherbewegt, ich beschwöre euch, im Namen der socialen Gesinnung, die in euch ist und die ohne Zweifel in diesem Augenblicke zu eurem Urtheile und eurem Herzen redet, ergebet euch der Wahrheit eines Glaubens, der so wunderbar erwiesen wird durch die Logik und die schrecklichen Consequenzen seiner Negation. Gehet bis zu den sinnlosen Theorien Rousseau's, bis zu den unklugen und empörenden Rechtfertigungen unserer ungeordneten Neigungen, welche die Socialisten aufstellen, bis zur Verneinung und Lästerung der Gesellschaft, des Menschen, Gottes, eurer selbst, aller Dinge; oder kommt zurück zur Gesellschaft, zum Menschen, zu Gott, zur Würde und zum Besitze eurer selbst, indem ihr zum Glauben zurückkehrt. Dieser oder das Chaos. Es giebt kein Mittleres. Dieses Dilemma hat nicht allein für sich die Auktorität dreier Jahrhunderte voll stets zunehmender Erfahrung, die uns bis dahin geführt haben, die Auktorität der Geständnisse des Irrthums, der uns zwischen dasselbe versetzt, sondern die Auktorität der Zerstörung, die rings um uns sich zeigt, um uns mit ihrem Gewichte zu erdrücken.

O katholische Wahrheit! Du bist die Wahrheit! Du bist die Weisheit! Du bist der geheimnißvolle Baum, dessen Früchte das Leben sind, dessen Blätter die Nationen heilen! Du klärst Alles auf und bist das Heil in Allem und von Allem, in der Zeit und in der Ewigkeit!

Zweites Buch.

Verhältniß des Protestantismus zum Socialismus durch den Pantheismus.

Erstes Kapitel.

Auftreten des Bürgerstandes.

Wir haben nur vorläufig einen Blick in die Tiefe des Abgrundes und auf das Ende des Ganges geworfen, den wir hier beschreiben. Jetzt müssen wir denselben tiefer fassen und sehen, wie er sich mit allen allgemeinen Entwickelungen des Irrthums, mit allen Zuflüssen, welche dessen Ursprung anklagen, erweitert.

Die alte politische und bürgerliche Gesellschaft war fest und ausführlich organisirt. Sie hallte wieder von dem katholischen Principe, welches sie gebildet hatte, selbst da noch, nachdem der Protestantismus und Philosophismus dieses Princip den Geistern entrissen hatte. Ihr Sturz geschah auch nicht ohne gewaltige Anstrengungen. Dieser war nur um so größer, die Anstrengungen, fortgerissen von ihrer eigenen Heftigkeit, konnten nicht beherrscht werden, und das Jahr 89 lief aus in das Jahr 93.

Man hat zwischen diesen beiden Epochen immer einen

großen Unterschied aufstellen wollen. Ein solcher existirt allerdings in Bezug auf die Thatsachen, aber nicht in Bezug auf die Principien und auf das Ziel. Der Aufstand war das allgemeine Princip, und dieses Princip wurde durch das Jahr 89 proclamirt. 93 ließ es nur wiederholen und durch den Sturz aller obern Gewalten, die ihm im Wege standen, realisiren. Das Ziel war nicht minder allgemein, nämlich die Zerstörung des Gebäudes; allein 89 wollte es abtragen, und 93 riß es wirklich nieder. Ersteres wollte das Königthum, die Aristokratie, den Clerus tödten; das zweite tödtete wirklich den König, den Adel und die Priester. Es war besser, das Ziel zu erreichen; jedenfalls war es von der Nothwendigkeit geboten, nachdem das Ziel einmal gesteckt war. Wurde das Ziel überschritten, so geschah dies deshalb, weil es nothwendig war, es zu überschreiten, um es zu erreichen. In diesem Sinne, welcher die Menschen von 1789 nicht rechtfertigt, gebe ich zu, daß es gegen ihre Absichten und gegen ihr Interesse überschritten wurde. Die Revolution schlug so mächtig gegen die politische und bürgerliche Ordnung, daß die sociale Ordnung, deren Grundlagen man nicht allein, sondern deren erste Rechte, die Rechte des Bürgerstandes man auch erhalten wollte, erschüttert wurde. Jener, der Bürgerstand, welcher den Anstoß zu der Bewegung gegeben hatte, wollte dieselbe nicht für sich, obgleich ein gleicher Grund vorhanden war, sie weiter zu treiben, was folgerecht früher oder später durch die souveraine Macht der Logik geschehen mußte.

Selbst damals geschah dieses implicite nicht bloß durch die Confiscation der kirchlichen und feudalen Güter, worin Burke recht gut einen künftigen Eingriff in das Privateigenthum voraussah, sondern auch durch die Confiscation des letztern zufolge der bloßen That der Auswanderung aus Frankreich in dem Augenblicke, wo das Land in Flammen stand, durch die Schöpfung des Papiergeldes, durch den darauf folgenden Banquerott, durch die gezwungene Anleihe, welche keine andern Regeln kannte, als die Willkür, das Maximum,

welches den Verkehr mit einem Schlage ruinirte, und die Forderungen jeder Art, welche unter der Herrschaft aller Factionen auf einander folgten.

Das Princip des Eigenthums blieb durch all diese Eingriffe tief erschüttert. Daher bestätigt auch Proudhon die verständige Bemerkung Burke's, indem er sagt, die Revolution sei ein Aufstand für das Agrargesetz. Dieses wurde, wie man weiß, zuletzt und auf die radikalste Weise öffentlich angeschlagen von dem Grachen Babeuf, dem Haupte des Clubs der Gleichen, welche die Theilung aller Ländereien und aller Reichthümer unter die armen Bürger anstrebten, als eine natürliche Consequenz der Revolution und ihrer frühern Anwendungen*).

Ein Wort aus dieser unglückseligen Epoche, dessen Gebrauch mit der Destruction zunahm, ließ voraussehen, wohin diese auslaufen solle: es ist das Wort Brüderlichkeit, welches offen zu jenem der Gleichheit und Gemeinschaft führt, da Alles unter Brüdern gemeinschaftlich sein soll**).

---

*) Wir wollen die wirkliche Gleichheit oder den Tod, sagten sie in ihrem Manifeste; alle Künste mögen, wenn es nöthig ist, untergehen, wofern uns nur die wirkliche Gleichheit bleibt! Kein individuelles Eigenthum der Länder mehr; die Erde gehört keinem. Wir fordern, wir wollen den gemeinschaftlichen Genuß der Früchte der Erde; die Früchte gehören einem Jeden." Das ist die buchstäbliche und wörtliche Anwendung der Lehren Rousseau's.

**) „Bürger", sagte der Berichterstatter des Comités des öffentlichen Wohles, Barrere, in der Sitzung vom 11. Mai 1794, „in wenig Tagen werdet ihr Beifall klatschen zu den Worten: Die Unglücklichen sind die Mächtigen der Erde; sie haben das Recht, als Herrn und Meister mit den Regierungen zu sprechen, welche sich um sie nicht bekümmern...." (Diese Worte waren von Saint-Just.) „Es ist nicht genug, fügte er hinzu, die Aufrührer niederzuschlagen, den reichen Commerce ausbluten zu lassen, die großen Güter niederzureißen; es ist nicht genug, die fremden Horden zu vernichten, die Herrschaft der Gerechtigkeit und Tugend wieder ins Leben zu rufen: man muß auch durch die Sonne der Republik die Servilität der ersten Noth, die Sklaverei des Elendes und jene scheußliche Ungleichheit unter den Menschen verscheuchen, welche

Das ist der Punkt, auf dem Robespierre das unterbrochene Werk ließ: das ist der Punkt, in dem der Socialismus es heut zu Tage wieder aufnimmt.

„Die Brüderlichkeit", sagt Louis Blanc, „welche von den Denkern der Montagne verkündigt wurde, verschwand alsbald in einem Sturme, und heut zu Tage erscheint sie uns nur in der Ferne des Ideals; allein, alle edeln Herzen rufen sie an, und schon nimmt sie ein und erleichtert die höchste Sphäre der Intelligenz."

Louis Blanc bemerkt, daß das Princip, welches im Besitze der Früchte der französischen Revolution geblieben, der Individualismus sei, auf welchem die Brüderlichkeit ein Fortschritt sei.

Er zeichnet es mit einer Wahrheit, welche selbst dem Originale nicht gestattet, sich zu verkennen. „Das Princip des Individualismus", sagt er, „ist jenes, welches den Menschen, indem es ihn außerhalb der Gesellschaft faßt, zum alleinigen Richter seiner Umgebung und seiner selbst macht; es giebt ihm ein überspanntes Gefühl seiner Rechte, ohne ihm seine Pflichten zu zeigen, es überläßt ihn seinen eigenen Kräften und proclamirt für jegliche Regierung das Geschehenlassen."

---

macht, daß der Eine das ganze Uebermaß des Glückes, der Andere alle Bekümmerniß der Noth hat. Fort mit Almosen, fort mit den Hospitälern! die Thorheit der Pfaffen ist es, welche das Almosen schuf!"

So die Ordnung des Glaubens und alle geistigen Beziehungen der Resignation, der Hoffnung und Liebe, welche aus ihm entspringen, von sich stoßend, sah sich die Gesellschaft in den wildesten Socialismus gestürzt; und zwar eben durch die Gefühle der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Brüderlichkeit, welche das Evangelium allein auf die Erde gebracht hatte, welche aber, da sie nicht mehr durch dasselbe geregelt und geleitet wurden, ohne den Namen zu wechseln, Gefühle der Unbilligkeit, der Wildheit und Menschenfresserei wurden. So wird es immer sein. Das Evangelium ist unser Tod, wenn es nicht unser Leben ist. Es ist für uns das Nessus-Kleid, wenn es nicht der wahre Rock Christi ist; der Rock Christi ist es nur, wenn wir durch die Hände der Kirche damit bekleidet werden. Das ist die große Wahrheit, welche wir in allen Tönen im Verlaufe dieses Werkes wiederholen, weil in ihr allein Heil ist.

Das ist allerdings so. Aber wer erkennt nicht in diesen Zügen jene des Protestantismus wieder, der vom religiösen Gebiete auf das politische und bürgerliche Gebiet hinüber geschritten? Mit Recht fügt darum Louis Blanc hinzu: „Der Individualismus, von Luther inaugurirt, hat sich mit einer unwiderstehlichen Kraft entwickelt, und, von dem religiösen Elemente losgerissen, hat er in Frankreich durch die Publicisten der Constituante triumphirt; er beherrscht die Gegenwart, er ist die Seele der Dinge."

Der Triumph dieses Principes, welches eben das Princip der Auflösung ist, hatte durch die Revolution von 89 zum alleinigen Vortheil der Bürgerschaft Statt. Aber das Gesetz seiner Entwickelung mußte es in das Volk dringen lassen, wo es die Brüderlichkeit werden sollte; die Brüderlichkeit der nichts Habenden mit den Besitzenden, durch die Ueberredung des Schreckens.

Die Vorsehung ließ nicht zu, daß das Opfer der Gesellschaft in dieser Epoche ganz vollbracht wurde. Sie hielt das Messer in den Händen der Opferer zurück und kehrte es gegen sie selbst. Indem sie Erbarmen hatte mit Frankreich und mit der Welt, hob sie einen jener Handschuhe von Eisen auf, in welche sie ihre Hand steckt, wenn sie die Gesellschaften über ihrem Abhange zurückhalten oder sie wieder auf ihre festen Grundlagen versetzen will.

Aber diese Vermittelungen der Vorsehung konnten der Freiheit des Menschen nur zu Hülfe kommen, ohne sie zu unterdrücken und ohne sie zur Selbsthülfe zu befähigen. Sie ließen daher alle Elemente des Kampfes bestehen. Es ist ein Waffenstillstand, ein Aufschub, den sie den Kämpfenden bewilligt, um ihnen Zeit zu lassen, sich selbst zu erkennen und Verdienste oder Schuld zu sammeln, gemäß denen die letzten Consequenzen des Irrthums beschworen werden oder sich vollenden. Denn, man merke es wohl, diese Consequenzen können nur aufgeschoben werden, so lange der Irrthum fortbesteht; und selbst zur Zeit dieses Aufschubs, wenn sie nicht zur

Beseitigung des Irrthums benutzt wird, häufen sie sich nur auf, um eines Tages sich mit einer noch unwiderstehlichern Gewalt herabzustürzen, indem sie durch ihre Kraft die Zeit wieder einholen, welche sie durch ihr Zögern verloren haben.

Die Vorsehung schwächt übrigens den Schlag oder hält ihn zurück nach Maßgabe der Sühnungen, welche ihre ewige Gerechtigkeit in Verbindung mit ihrer unendlichen Erbarmung fordert.

Die feudalen Klassen nun hatten zuerst die Wahrheit verlassen und die Auktorität, von der sie ihre Existenz hatten, verworfen: sie mußten zuerst verworfen und dem rächenden Feuer der Sühne übergeben werden.

Die Bourgeoisie war zur Probe berufen. Ihr Auftreten geschah mitten in den Ruinen ihrer Vorgängerin, der Feudalität. Obgleich sie bereits eine Mitschuldige von dieser, und verantwortlich, wenn auch nicht strafbar war für die Excesse, wodurch die Revolution ihr Platz gemacht hatte, so ward ihr doch, weil sie in der Treulosigkeit nicht veraltet war und weil sie nicht irgendwie gelebt hatte, vergönnt, zu leben und die Leitung der Dinge zu übernehmen.

Unter welch' wunderbarem Zusammentreffen von Umständen, um sie über ihre Pflicht aufzuklären und zufrieden zu stellen, hatte dieses Auftreten Statt! Welch' eine beredte Lection ging von diesem Abgrunde aus, worin eine ganze Welt verschlungen war, und dem sie selbst mit Mühe entging! Welch' donnernder Beweis der Allmacht und der höchsten Nothwendigkeit der göttlichen Wahrheit war dieser schreckliche Einsturz einer Gesellschaft, welche jene verhöhnt hatte! Und, mitten in diesem unaufhaltsamen Sturze, welch' ein Wunder war die Erhebung der Einen Kirche, der ältesten, der schwächsten, der gedemüthigtsten, der geschwächtesten von Allem, was da gewesen, in der aber gleichwohl noch Leben und Kraft genug war, nicht bloß, um selbst wieder aufzustehen, sondern auch um eine neue Gesellschaft zu erzeugen!

Der außerordentliche Mann, welchem die ausgezeichnete

Mission gegeben wurde, den erbarmungsvollen Planen der Vorsehung zu dienen, empfing zuerst für seine Willfährigkeit und Treue gegen diese Mission eine wahrhaft schöpferische Weisheit, Kraft und Superiorität, welche seine große Gestalt in dieser Epoche zu einem Wunder der Geschichte machen. Glücklich und groß wäre er geblieben, unter Allem, was groß war, wenn er nicht hätte mehr sein wollen, als die Wahrheit, mehr, als die Kirche, welche deren Bewahrerin ist, mehr als ihr Oberhaupt, welches ihr Repräsentant ist; und wenn durch ihn der Welt nicht noch einmal wäre die tiefe Lehre gegeben worden, welche (wir haben davon eclatante Beweise) in ihrem Erbe sorgfältig aufbewahrt worden ist, daß es nämlich keine Kraft giebt gegen die Kirche, daß es ebenso wenig eine Kraft giebt ohne die Kirche, und daß das Wort ihres Stifters und ihres Fundamentes, Jesu Christi, ewig in Erfüllung gehen wird: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Ecksteine geworden. Vom Herrn ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen! Aber von euch (wenn ihr's vergesset) wird das Reich Gottes genommen und einem andern (Volke) gegeben werden; denn wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen*).

Zu all diesen großen Wundern der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Macht und Erbarmung, wodurch die Vorsehung Zeugniß ablegte zu Gunsten seiner Kirche und die Bourgeoisie belehrte, fügte sie noch eine ausgezeichnete Gnade, die Gnade nämlich, daß er würdige Organe erweckte, welche

*) Matth. XXI. 42. Welch ein Wort! welch eine Weissagung! wie viele wunderbare Erfüllungen haben sie in der langjährigen Kirchengeschichte bestätigt! wie viele neue Wunder der Gegenwart rechtfertigen in ihr jenes andere Wort: Himmel und Erde werden vergehen aber meine Worte werden nicht vergehen!! und welche Bürgschaft für die sociale Sicherheit müssen wir nicht in der Huldigung finden, welche sie empfängt!

diese Belehrungen verkünden und durch das Genie verewigen sollten.

Das Genie, worüber Gott wie über alle Gewalten verfügt, worüber er sich hinwegsetzt, dessen er spottet, womit er sich rächt, indem er es nur sich selbst überläßt und es gegen seine Wahrheit arbeiten läßt, welches er aber auch bisweilen zu seiner Ehre dienen lassen will, indem er selbe seinerseits ihm mittheilt; das Genie, sage ich, war dem Philosophismus zugewendet und der Kirche entzogen, um in der Auferstehung der letztern das Wunder ihrer Entstehung zu erneuern. Als Gott wollte, daß diese große Probe beginnen sollte, schloß er den Mund des Bossuet und Paskal, und ließ jenen des Voltaire, Rousseau und anderer Philosophen sich öffnen, ließ sie gegen seinen Gesalbten alle Pfeile, allen Lärm des Geistes, der Beredtsamkeit, der Einbildungskraft, der Wissenschaft, des Spottes, des Gefühls, kurz alle Schätze des menschlichen Genies aussenden und schleudern. Er gab nicht zu, daß sie einer mächtigen Widerlegung begegneten, und legte diesem gegen die Wahrheit erbitterten Jahrhunderte die schrecklichste der Strafen auf, das Schweigen der Wahrheit: Jesus autem tacebat. Als aber der Gottesmord an der Person der Kirche vollbracht, und diese siegreich aus dem Grabe hervorgegangen und in ihren Ruhm zurückversetzt war, ließ Gott das Genie wieder auf Seite des Glaubens treten, und, gleichsam als hätte er noch zeigen wollen, daß der Dienst, welchen er von ihm empfing, nicht verlangt, sondern nur angenommen sei, und um zu diesem verwerflichen Beweise zugleich die Auktorität der Ueberzeugung zu fügen, ließ er es vorzüglich in drei Schriftstellern glänzen, welche Laien waren und, jeder für sich, den eigenen Eingebungen der Wahrheit folgten: Chateaubriand, Bonald und de Maistre; drei Namen, deren Glanz in ihrer Umgebung alle andern Namen verdunkelt, welche an Ruhm selbst diejenigen übertroffen haben, die sie nicht für die Wahrheit gewinnen konnten, und welche, nachdem sie um dieser willen verstoßen waren, heutzutage durch die Begebenheiten

und durch die Erfahrung die feierlichste und höchste aller Rechtfertigungen empfangen.

Das waren die Gnaden, womit die Bourgeoisie bei ihrem Auftreten überhäuft wurde.

Laßt uns jetzt sehen, wie sie ihnen entsprochen hat.

Zweites Kapitel.

Entstehung des Rationalismus; sein rascher Uebergang zum Pantheismus.

Was wir so eben von der Bestimmung unserer drei großen katholischen Schriftsteller gesagt haben, ist die erste und vornehmste Anklage gegen ihre Zeitgenossen. Abgesehen von Chateaubriand, welcher die Kunst besaß, das Christenthum in niedlicher Gabe zu bieten, und dessen Ernst unter dem Zauber seiner Einbildungskraft zu verbergen; welcher das Evangelium romanisirte und das Wunder der Rosen erneuerte, durch welches die verschwenderische Liebe der heiligen Elisabeth von Ungarn den Vorwürfen ihres Gemahls entging; abgesehen, sage ich, von diesem Erfolge für die öffentliche Meinung, welcher unermeßlich war, wiefern er die Religion aufblühen ließ, während man hoffte, daß sie Früchte bringe, haben unsere größten katholischen Schriftsteller, unter welche den Abbé de Lamennais zu rechnen, uns sein beredter Fall nicht weniger berechtigt, als sein Ruhm, den großen Strom der Geister nicht im Gefolge gehabt. Sie waren, wie die Propheten des alten Bundes, welche Israel Wahrheiten verkündeten, welche schlecht aufgenommen wurden, weil sie ernst waren, und welche abgewiesen wurden, bis die Erfüllung ihrer Predigten ihnen eine späte und schreckliche Auktorität gaben. Sie wirkten nicht unmittelbar auf ihre Zeit ein. Der katholische und sociale Instinct, die eigene Kraft der Wahrheit waren die einzigen

Motoren der Erwachung des Glaubens in den Massen; und der allgemeine Triumpf der Religion in dieser Epoche wurde keinem Andern, als ihr selbst, als der Kirche, als Demjenigen verdankt, welcher mit ihr ist bis ans Ende.

Die höhern Geister, die Leiter des Gedankens hatten keinen Antheil an dieser Bewegung; sie mußten dieselbe später offen bekämpfen und sie machten schon auf eine indirecte und hinterlistige Weise ihr Vorspiel dazu. Wir müssen bei ihnen die Evolutionen des Irrthums verfolgen.

Wir haben es schon gesagt, der Irrthum kann in seinem Laufe nur aufgeschoben werden. Wirft man ihn nicht absolut zurück, indem man die Wahrheit ergreift, so ist alle Zusammenstellung mit ihm eitel; er setzt sein Werk der Zerstörung fort und stellt die Meister auf den Fuß ihrer Schüler.

In dieser Periode machte er eine der rückgängigen Bewegungen, welche wir bereits seit dem Auftreten des Philosophismus bemerkt haben. Der Socinianismus, wie wir ihn gesehen haben, machte sich christlich, um den Philosophismus, den er so eben erzeugt hatte, zu bekämpfen, und den geringen Theil Wahrheit, der ihm entging, wieder zu nehmen.

Aehnlich wurde der Philosophismus, welcher in sich den Materialismus trug, sobald dieser sich von ihm losgesagt und als ausdrückliche Lehre gestaltet hatte, spiritualistisch, um durch das Mittel dieser Wahrheit den Irrthum zu retten, welcher durch seine Ausschweifung unterging und welcher der Wahrheit zu seinem Sein bedurfte.

Aber, o unglückselige Macht der Logik! Dieselben Philosophen, welche sich durch diese Reaction gegen den Materialismus einen Namen erworben haben, mußten die Welt an einen tiefern Abgrund führen, als der des Materialismus selbst war.

In dieser Periode, das heißt, im Laufe und gegen das Ende des Kaiserreiches bildete sich eine Schule, welche in Beziehung auf den groben Materialismus des Helvetius und Cabanis, und auf den Sensualismus des Condillac spiritua-

listisch genannt werden konnte, die aber vielmehr den Namen rationalistisch verdiente, der ihr auch verblieben ist.

Der Rationalismus, den wir definiren müssen, war, wie der Philosophismus, nur eine Entfaltung des Protestantismus. Dieser hatte von seiner Entstehung an eine doppelte Tendenz: die zu negiren, und jene, vorgeblich zu affirmiren. Die Negation ist sein wahres Princip und sein einziges Resultat; aber zwischen diesem Principe und diesem Resultate befindet sich die prätendirte Affirmation, welche nur eine Weise ist, zu einer desto größern Negation zu gelangen. Also, der Protestantismus protestirt, das ist sein erster und vorherrschender Charakter; er leugnet, er verwirft die Auktorität. Zweitens dogmatisirt er oder will dogmatisiren einen Glauben, ein Symbolum, ein Bekenntniß nach seiner Wahl dem Glauben, dem Symbolum, dem Bekenntniß der Kirche unterstellen, was der eigenthümliche Charakter der Häresie ist, wie die Etymologie dieses Wortes schon andeutet (αἱρέω, ich wähle). Bei jeder dieser beiden Operationen, sei es daß er protestirt, sei es daß er dogmatisirt, läßt sich der Protestantismus nur von der natürlichen Vernunft inspiriren; dies bewirkt, daß er trotz seiner Prätention und seiner Anstrengung, um zu affirmiren, unmittelbar oder mittelbar nur dahin kommt, zu negiren, aus dem sehr klaren mathematischen Grunde, daß die Vernunft, da sie keine übernatürliche Geltung hat, diese auch ihren Operationen und Producten nicht geben kann, und daß $0=0$.

Wir haben nun gesehen, wie der Philosophismus die Entwickelung des Socinianismus und durch ihn des Protestantismus in seiner Tendenz nach directer Negation, Protestation und Subversion war. Der Philosophismus hatte nicht vor, zu dogmatisiren. Er hat die Negation in dem Punkte erfaßt, wohin der Socinianismus sie geführt hatte, die Nichtgöttlichkeit Jesu Christi; und er hat sie logisch getrieben bis zu der Leugnung der Göttlichkeit der hh. Schriften, dann bis zu der Leugnung aller Dogmen der natürlichen Theologie.

Aehnlich geht der Rationalismus vom Protestantismus aus und setzt ihn fort, aber in seiner dogmatischen Richtung. Der Rationalismus ist die Vernunft, welche sich selbst ihre Glaubenslehren schafft. Haben wir da nicht den Protestantismus? Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Vernunft sich im Protestantismus innerhalb, im Rationalismus dagegen außerhalb der hh. Schriften bewegt. Allein, was will dieser Unterschied sagen, da der übernatürliche Sinn der hh. Schriften völlig beseitigt ist, da er zuletzt unter dem fressenden Einflusse der protestantischen Exegese stand, welche sich sogar an dem geschichtlichen Theil vergriff? Der Rationalismus ist seitdem nur der seine dogmatische Freiheit außerhalb des Evangeliums fortsetzende, und, von ihm verschlungen, selbe in dem großen Buche der Menschheit ausübende Protestantismus, aus allen Systemen das Wahre auswählend und seine Dogmen daraus entnehmend. Diese Operation, welche dem Rationalismus eigen ist, wird mit einem Namen benannt, welcher mit dem der Häresie synonym ist, Eklektismus, von ἐκλέγω, was, wie αἱρέω, so viel sagen will, als ich wähle. Er will, wie jene, seine Begriffe zum Dogma erheben und, wie jene, das geistige Amt ausüben.*)

Allein, wie jene, so vergrößerte er nur den Strudel und setzte indirect das Werk der Negation, welche durch den Philosophismus schon so weit getrieben war, nur fort. Der Philosophismus hatte offen und brutal die Dogmen der übernatürlichen und natürlichen Theologie geleugnet: es scheint, daß darnach gar nichts blieb. Doch nein, es blieb das Menschengeschlecht, die Gesellschaft mit dem imposanten Zeugnisse ihrer Geschichte, ihrer Traditionen, ihrer Religionen und Philosophien, welche sämmtlich trotz ihrer Verschiedenheit zu Gunsten einer ursprünglichen und traditionellen Wahrheit Zeugniß

*) Diese Prätention wurde offen ausgesprochen von Cousin und seinen Zöglingen. Cousin, Saisset, Jacques, Simon und Andere sind daher die Pastöre des Rationalismus.

ablegen und deren erhabene Principien und Dogmen enthalten, die das Christenthum in ihrer Integrität wieder herstellte, ergänzte und für immer im Schooße der Kirche fixirte. Doch, der Rationalismus trug den Einfluß der freien Forschung auf diesen großen Rückhalt der Gesellschaft über; und unter dem Vorwande, aus ihm zu schöpfen, zu wählen und seine Systeme zu entnehmen, hat er alle Elemente desselben entstellt, verfälscht und endlich zerstört, wie es der Protestantismus schon auf dem Gebiete der hh. Schriften gethan hatte.

Das ist der Rationalismus, das ist seine nahe Beziehung zum Protestantismus.

Seine Entstehung war bescheiden und empfehlenswerth. Der geehrte Royer-Collard war dessen Haupt in Frankreich. Gleichwohl gebührt ihm nicht das Verdienst der Erfindung, sondern bloß der Einführung. Es war ebenfalls der Protestantismus, dem Frankreich diese Lehre entlehnte, und Schottland ist es, aus dem sie zu uns kam.

Wenn man sich den Zustand des Falles vorstellt, in welchen der menschliche Geist aus den Höhen des Glaubens gerathen war, und wenn man sich vorstellt, wie er, nachdem er durch seine Lossagung von der Auktorität alle Dogmen der übernatürlichen Theologie, die ihn zu dem Unendlichen und zu der Ewigkeit in Beziehung setzten, verloren hatte, in der Folge auch alle Dogmen der natürlichen Theologie verloren hat, die ihn noch in den unbestimmten Begriffen von Gott und der Zukunft erhielten, und wie er so weit gekommen, daß er sogar den Begriff von sich selbst verlor und daß er nur noch eine umgewandelte Sensation, ja noch weniger als dieses, nur eine Gerinnung des Gehirns sein wollte; und wenn man auf der andern Seite sieht, worauf sich eine Schule beschränkt hat, welche diesem großen Falle wieder aufzuhelfen hatte und welche sich rühmte, es gethan zu haben: so bewundert man wahrlich, durch welche Illusionen Gott den Irrthum sich selbst täuschen läßt.

Man hat vielfach das Wort des Jouffroy hervorgehoben,

daß die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele eine unzeitige Frage sei, und man hat geglaubt, in diesem Worte eins jener unverständigen Geständnisse zu finden, welche die Nichtigkeit einer Lehre verrathen. Doch so ist es keineswegs. Dieses Unvermögen der schottischen Schule, diese Lossagung von ihrer Prätention datirt von ihrer Entstehung; es entspringt aus ihrer Methode; es findet sich offen im Munde ihrer verehrtesten Lehrer.

Die schottische Schule reducirt sich in der That auf die Lehre oder vielmehr auf die Methode der Beobachtung und der Induction, welche Baco schon in den Naturwissenschaften eingeführt, und welche Reid und Dugald Stewart auf dem psychologischen Gebiete angewandt hatten. Sie besteht darin, das Ich zu beobachten, und zwar noch nicht an sich, sondern in seinen Vermögen; und diese noch nicht in ihrer Natur oder in ihrer Wirksamkeit, sondern in ihrem Unterschiede unter einander und in ihrer Benennung. Dieses ist ein Rad, dieses ist ein Hebel, dieses ist ein Zapfen. Aber die Beziehung dieses Rades, dieses Hebels und dieses Zapfens? ihre Action? ihr Beweger? ihr Zweck? Vermessenheit! Vermessenheit! Vermessenheit! Unsere Vermögen unterscheiden und benennen, erkennen, daß es deren zwei giebt, wovon das eine Verstand und das andere Willen heißt, das sind die Säulen des Herkules der neuern spiritualistischen Philosophie.

Welches ist aber zuletzt die Natur dieser Vermögen und aller unserer übrigen Vermögen, der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, des Bewußtseins? Die Wissenschaft geht so weit nicht: „die Vermögen unterscheiden und benennen, sagt Reid, das ist Alles, was wir gethan haben und thun konnten; aber ihre Namen erklären weder die einem jeden von ihnen eigenthümliche Wirksamkeit, noch die unwiderstehliche Ueberzeugung, welche sie von uns fordern. Ihre Natur ist für uns mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt.“ (Essais de Reid sur les facultés de l'esprit humain, tom. IV. de ses oeuvres, p. 203.)

Wie nun! aber nach dieser Ansicht werdet ihr nicht einmal wissen, welches die innere Natur des denkenden Dinges ist, was das besondere Wesen des Ich ausmacht? — Allerdings, antwortet uns der französische Lehrer, wissen wir es nicht und werden es nie wissen." (Fragments de M. Royer-Collard, recueillis par Jouffroy, t. IV. des oeuvres de Reid, p. 316.) — „Unsere Vermögen dringen nicht bis zu dem Wesen, sagt der schottische Lehrer; die Tragweite des menschlichen Verstandes erstreckt sich nicht bis dahin." (Essais de Reid t. IV. p. 203.)

Ihr aber endlich, die ihr zur spiritualistischen Schule gehört, könnet ihr mir sagen, warum ihr euch so nennet? Verwerfet ihr den Materialismus? ist er euch unvereinbar? — „Nicht nothwendig, antwortet uns Dugald Stewart; die Psychologie verträgt sich auf gleiche Weise mit dem Materialismus, wie mit dem Idealismus des Berkeley."*)

Jouffroy beging daher keine Unbesonnenheit, wenn er sagte, daß die Frage über die Unsterblichkeit der Seele eine unzeitige sei, und daß selbst die Meinung, welche die Thatsachen des Bewußtseins einem von jedem körperlichen Organe verschiedenen Principe beilege, bis jetzt als eine Hypothese betrachtet werden könne. — In Ansehung der Dürftigkeit der schottischen Schule war es sogar großmüthig, bis zur Hypothese zu gehen.

Die matte Seele des armen Jouffroy, welche später wieder zu sich selbst kam, hatte also wohl Grund, auszurufen: „Ich konnte mich von meinem Erstaunen nicht erholen, daß man sich mit dem Ursprunge der Ideen so eifrig befaßte, daß

*) Essais philosophiques par Dugald Stewart, discours préliminaire, pag. 10, 11, 12, de M. Charles Huret. — Wir konnten hier nur das Wesen der schottischen Schule wieder geben. Die ausführlichere Auseinandersetzung derselben findet man in den Werken des Präsidenten Riambourg, und in den Anmerkungen und Erklärungen ihres neuen Herausgebers, Th. Foisset. 1 vol. in 4, édit. de Migne.

man gesagt, darin bestehe die ganze Philosophie, und daß man den Menschen, Gott, die Welt, die Beziehungen, welche sie in dem Räthsel der Vergangenheit vereinigen, die Geheimnisse der Zukunft und so viele riesenhafte Probleme, bei denen man nicht verhehlte, daß man skeptisch sei, bei Seite ließ. Die ganze Philosophie befand sich in einem Loche, worin man keine Luft hatte und worin meine Seele, vor kurzem vom Christenthum verbannt, erstickte."

Aus diesem Loche, so verschlossen es auch war, mußten ganz fremde und verderbliche Lehren hervorgehen.

Die Erstickung, welche die Seele des Jouffroy darin erfuhr, ist jene, welche die menschliche Seele außer ihrem Elemente, der Wahrheit, erfährt, und welche sie, wenn ihr diese fehlt, antreibt, sich in Systemen zu verlieren und hereinzuschlagen, die ihr schmeicheln, und welche dem Irrthume eine gefährlichere affirmative Zerstörungsmacht geben, als die directe Negation ist.

Bis dahin hatte der Philosophismus geleugnet, geleugnet die Kirche, geleugnet Jesum Christum, geleugnet Gott, geleugnet die Seele. Er hatte weder etwas an die Stelle gesetzt, noch etwas an die Stelle zu setzen beabsichtigt; und diese Stelle und diese unermeßliche Leere, dieser Abgrund, in welchen die Gesellschaft sich hinabgestürzt hatte, hatte wenigstens das Gute, daß er das Bedürfniß der Ausfüllung fühlbar machte, und daß er natürlich sein erstes Object zu sich rief.

Dieses mußte also etwas noch Verderblicheres sein, als das Auftreten einer Philosophie, welche dieses Bedürfniß durch Erheuchelung der Wahrheit täuschte, welche den Abgrund mit Wolken bedeckte und den menschlichen Geist durch das Vertrauen auf seine eigenen Machwerke, und durch den Stolz, den sie ihm einflößten, den Stolz nicht mehr bloß der Empörung gegen Gott, sondern der Selbstvergötterung, in denselben hineinstürzte.

Der totalen Destruction gegenüber bot sich natürlich der

Glaube dar, um sein Werk von Neuem anzufangen. Die Vernunft kommt ihrerseits, und behauptet, seiner Hülfe nicht zu bedürfen. Sie, welche nicht erhalten konnte, welche nur zu zerstören vermochte, sie will wiederherstellen, aufbauen, will das gebieterische Bedürfniß der menschlichen Seele nach Wahrheit befriedigen, will derselben alles Licht und alle Kräfte geben, deren sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung bedarf, will mit einem Worte die Religion wiederherstellen, und das Priesterthum in ihr ausüben. Derartig ward die Prätention des Rationalismus.

Anfangs beschränkte er sich auf Weniges, wie wir schon gesehen haben. Er war bei seinem Entstehen mehr als bescheiden. Der gesunde Menschenverstand machte ihm dies zum Gesetze. Allein das Interesse und der Stolz verleiteten ihn bald, mehr zu wagen.

Er theilte sich in zwei Schulen, in die doctrinäre und in die eklektische Schule.

Die doctrinäre Schule begeisterte sich für das Ernste, Ehrbare und Religiöse in der schottischen Schule, flüchtige Ueberreste von dem durch den Protestantismus aufgelösten Christenthume, und machte daraus nicht eine Doctrin, denn das Eigenthümliche der doctrinären Schule ist stets gewesen, keine Doctrin zu besitzen, sondern einen Fonds, einen Stoff für Doctrinen, gemäß den Umständen und Lagen, mehr von der Aufführung zur Doctrin, als von der Doctrin zur Aufführung fortschreitend; diese durch jene rechtfertigend, nachdem sie jene auf diese gebauet hatte. Der Charakter dieser Schule war, eine Führerin zu sein, und sich auf Staatsrecht zwischen die Wahrheit und den Irrthum zu stellen. Sie ist wesentlich individuell und unfruchtbar gewesen und hat keine Schüler gehabt. Sie hatte zur Kanzel die Tribüne und zum Kampfplatze die Politik. Sie hat nur die Begebenheiten zum Gegenstande des Unterrichtes genommen und nur die Macht convertirt. Ihr Einfluß war jedoch beträchtlich durch das Talent und den Ruf ihrer Lehrer, und

nicht weniger verderblich durch den hohen Schutz, welcher, indem er den Irrthum und die Wahrheit gleich machte, ein weit gefährlicheres Niveau des Skepticismus hervorbrachte, als der offene Angriff, welcher unterscheidet und die Wahrheit prüft.

Die eklektische Schule hatte mehr Glanz und eine größere Tragweite.

Die Schule geht von der richtigen Idee aus, daß es in jedem Irrthum etwas Wahres giebt, und sie hat sich die Aufgabe gestellt: „die dem Theile Wahrheit, welche die Kraft und das Leben eines jeden Systemes ist, beigemischten Irrthümer zu sondern, und auf dieselbe Weise mit allen Systemen zu operiren; und, nachdem sie dieselben so geläutert und ausgeglichen, daraus ein großes Ganze zusammen zu stellen, welches der vollen Wahrheit gleichkommt." M. Cousin. Fragm. philos., t. I. p. 39.)

Der Fehler dieses Systems fällt in die Augen. Es ist in der That ein Widerspruch, zu behaupten, man könne die jedem Irrthum beigemischte Wahrheit unterscheiden und erkennen, wenn man noch nicht weiß, was Wahrheit ist, wenn man noch nicht im Besitze der Wahrheit ist, das heißt, im Besitze eben jener Sache, welche man sucht, und deren Erforschung somit entweder unnütz ist, wenn man sie hat, oder unmöglich, wenn man sie nicht hat. Mit einem Worte, man muß die Wahrheit haben, um die Wahrheit unterscheiden zu können.

Trotz diesem offenbaren Widerspruche hat die eklektische Schule das größte Aufsehen gemacht und den größten Einfluß ausgeübt. Sie hatte für die eiteln Geister jenen Reiz, welchen lange Zeit die Alchimie hatte, nämlich dahin zu streben, sich selbst sein Glück zu machen und die Erlangung der Wahrheit nur der Geschicklichkeit ihres Geistes zu verdanken. Sie hatte selbst für die Alchimie den besondern Vortheil, daß man das Gold der Wahrheit nicht schaffen, sondern allein von den Irrthümern, womit es vermischt ist, frei-

machen kann. Leider bedurfte es, um diese Freimachung zu bewirken, noch eines Reactivs, welches sich nur in dem Resultate der Operation finden konnte.

Dieses System hat sich lange genug gehalten, und hat sich, Dank der Macht, worüber die Lehrer verfügten, über den ganzen Unterricht in Frankreich verbreitet; Dank namentlich der Unabhängigkeit, worin sie den Geist der Wahrheit gegenüber versetzte, indem sie gestattete, derselben zu entbehren, ja sie sogar anzugreifen, unter der Decke ihres Cultus und ihrer Erforschung.

Allein diese Unabhängigkeit war noch nicht groß genug, das Terrain zur Zusammenziehung und zum Angriff war allen Feinden der Wahrheit nicht zugänglich genug, weil es gar kein System zuließ. Es konnte übrigens auch nicht behauptet werden gegen die Kritik: man mußte es aufgeben und eine vorgerücktere Stellung einnehmen.

An dem Tage, als man diesen Plan hemmte, ließen es eben die Lehrer des Eklektismus ihrerseits weder an Undankbarkeit fehlen, noch an guten Gründen, um ihre Abtrünnigkeit zu motiviren. Diese Gründe, welche sie bis dahin nicht hatten hören wollen, wußten sie sehr gut selbst zu verbreiten, und der Eklektismus hat keine unbarmherzigeren Censoren gehabt, als seine Lehrer und Wächter.

„Der Eklektismus, sagt Cousin, setzt ein System voraus, welches ihm als Ausgangspunkt und als Princip dient, um sich in der Geschichte zu orientiren. In der That, um die in den verschiedenen Systemen zerstreuten Wahrheiten zu sammeln und wieder zu vereinigen, ist es zuerst nothwendig, sie von den Irrthümern, mit denen sie vermischt sind, zu sondern; dieserhalb nun muß man sie unterscheiden und erkennen können. Um aber zu erkennen, daß eine Meinung wahr oder falsch sei, muß man selbst wissen, wo die Wahrheit ist; man muß also im Besitze der Wahrheit sein, oder sie schon zu besitzen glauben; und man muß ein System haben, um alle Systeme zu beurtheilen.“ (Fragm. philos. t. I. p. 42.)

„Die Kritik, sagte Jouffroy, setzt die Kenntniß der Wahrheit voraus ... Die Geschichte der Philosophie setzt die vollendete Philosophie voraus. Die eine ohne die andere versuchen, heißt den Zweck früher als das Mittel wollen. Es ist ein offenbar fehlerhafter Zirkel.“*)

Man muß also aus demselben heraustreten, man muß den Eklektismus aufgeben; allein, wohin soll man gehen? Zu der Wahrheit selbst, ohne welche, wie Cousin sehr gut sagt, man die Irrthümer nicht unterscheiden kann; zu jener Wahrheit, welche in einem kleinen Buche enthalten ist, das den Namen Catechismus führt, worüber Jouffroy in einem seiner guten Augenblicke, da es, wie man sagt, sein letzter Augenblick gewesen ist, sehr gut sagte: „Es giebt ein kleines Buch, worin man die Kinder unterrichtet, und über welches man sie in der Kirche befragt; leset dieses kleine Buch, es ist der Catechismus; ihr findet darin die Lösung aller Fragen, die ich gestellt habe, aller ohne Ausnahme. Fraget den Christen, woher das Menschengeschlecht komme, er weiß es; wohin es gehe, er weiß es, wie es gehe, er weiß es. Fraget das arme Kind, welches in seinem Leben nicht daran gedacht hat, warum es hienieden ist und was es nach seinem Tode werden wird; es wird euch eine erhabene Antwort geben, die es zwar nicht begreift, die aber nichtsdestoweniger bewunderungswürdig ist. Fraget es, wie die Welt geschaffen ist und zu welchem Ziele; warum Gott auf dieselbe Thiere und Pflanzen gesetzt; wie die Erde bevölkert worden, ob durch eine einzige Familie, oder durch mehrere; warum die Menschen mehrere Sprachen reden; warum sie leiden, warum sie sich bekämpfen, und wie Alles enden wird; es weiß es. Den Ursprung der Welt, den Ursprung der Gattung, die Frage nach den Racen, die Bestimmung des Menschen in diesem und im andern Leben, die Beziehung des Menschen zu Gott, die

*) Nouveaux Mélanges, p. 369. Wir könnten die Citate noch erweitern und vermehren; allein die gegenwärtigen reichen hin.

Pflichten des Menschen gegen seines Gleichen, die Rechte des Menschen auf die Schöpfung, es weiß Alles; und wenn es groß wird, stockt es nicht mehr bei dem natürlichen Rechte, bei dem politischen Rechte, bei dem Völkerrechte; denn alles dieses geht hervor, alles dieses fließt mit Klarheit und wie von selbst aus dem Christenthume. Das nenne ich eine erhabene Religion; ich erkenne sie an dem Zeichen, daß sie keine, die Menschheit interessirende Frage unbeantwortet läßt." (Mélanges philosophiques, Du problème de la destinée humaine.)

Wohlan, verließ man den Eklektismus, um zu dieser erhabenen Religion und zu diesem kleinen Buche überzugehen? geschah es, um zum Christenthume überzugehen? Nein, es geschah, um zum Synkretismus überzugehen.

Was ist der Synkretismus und worin unterscheidet er sich vom Eklektismus, in wiefern ist er eine fortschreitende Evolution des Rationalismus? Siehe hier:

Der Eklektismus setzt voraus, daß es Theile von Wahrheit giebt, welche mit den Irrthümern aller Systeme vermischt sind, daß es folglich auch Irrthümer giebt, von denen man diese Theile Wahrheit losmachen muß: da liegt die Schwierigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit für den, welcher die Wahrheit nicht hat. Aber, hat man sich gesagt, wenn es keine eigentlichen Irrthümer gäbe, wenn in einem Systeme Alles Wahrheit wäre, nur unvollkommen, und wenn man nur alle Irrthümer, das heißt alle Wahrheiten zu sammeln und zu combiniren hätte, wenn man nur alle diese Bruchstücke zusammenzuzählen brauchte, um die Summe der vollen Wahrheit zu haben; so gäbe es keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr, es gäbe keine falsche Doctrinen zu zerstören, keine Widersprüche zu lösen mehr; jegliche philosophische Kritik und jedes Kriterium würde unnütz. Es wäre sehr einfach. Die Wissenschaft würde sich beschränken auf ein reines Inventar von Allem, was erhalten worden, von Allem, was vorangeschritten ist durch die verschiedenen Philosophien: siehe da den Synkretismus.

Aber ist es wahr, daß es einen gleichmäßigen Unterricht giebt? Ist es wahr, daß man in diesem Lande von gesundem Menschenverstande und von moralischem Sinne, welches man Frankreich nennt, öffentlich und im Namen des Staates die thörichte Jugend gelehrt hat, es gäbe keinen Irrthum, es gäbe keine Ausschweifung, es gäbe keine Monstruosität, die zu verwerfen wäre; ja, was sage ich, die nicht zu sammeln, und, als an der Wahrheit selbst participirend zu ehren wäre? Höret:

„Der Irrthum ist nichts anders, als eine unvollkommene Wahrheit, welche zu einer absoluten Wahrheit gemacht ist. Kein anderer Irrthum ist möglich*). — Daraus folgt, daß der Irrthum keine Ausschweifung ist, und daß es kein falsches System, wohl aber viele unvollkommene Systeme giebt, welche an sich wahr, und bloß fehlerhaft in ihrer Anmaßung sind, daß in jedem derselben die absolute Wahrheit enthalten sei, während sich dieselbe doch nur in allen findet**). — Alles ist wahr, wenn man es an sich nimmt, es wird aber falsch, wenn man es einseitig faßt. So gefaßt ist der Irrthum nothwendig und nützlich. In der That, was thun die verschiedenen Philosophien? Sie suchen mit der Vernunft eine vollständige Vorstellung zu geben. Also ist jede derselben an ihrer Stelle und in ihrer Zeit gut. Der Irrthum ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Form der Wahrheit in der Geschichte. Alle diese Irrthümer, das heißt, alle diese Wahrheiten, folgen sich, u. s. w.***)

Man würde ein schönes Werk verrichten, wenn man die katholische Vernunft durch die Unvernunft ihrer Feinde bewiese!

Von dieser Apologie aller Irrthümer, das heißt, aller

*) Cours de 1828, 7. leçon. p. 5.

**) Ebendaselbst, 6. leçon. S. 29, und Fragm. philos., B. I. S. 48.

***) Cours de 1829, 6. leçon, p. 29, 31, 32, 35, et 7. leçon, p. 6.

Wahrheiten, zu der Apologie aller Handlungen, aller Ereignisse, welche sie auch sein mögen, vorausgesetzt, daß sie sind, und zu der Legitimation des Erfolges durch ihn selbst, selbst der Ungerechtigkeit und des Verbrechens, ist nur ein Schritt: und dieser Schritt, wird er frei sein? und der gestattete, ja, was sage ich! der officielle und der belohnte Unterricht, wird er bis zu dieser Enormität schreiten? ... Höret weiter:

„Der eigenthümliche Charakter, das Zeichen des großen Mannes, ist, daß er Glück hat*). ... Wenn der Besiegte unser Mitleid erregt, so müssen wir unsere größte Sympathie dem Sieger bewahren, weil jeder Sieg unfehlbar einen Fortschritt der Humanität nach sich zieht. Man muß zu der Partei des Siegers gehören; denn sie ist immer die der bessern Sache, die der Civilisation und Humanität, die der Gegenwart und Zukunft, während die Partei des Besiegten immer die der Vergangenheit ist**) ..." — „Der Sieg und die Eroberung sind nichts anderes, als der Sieg der Wahrheit des Tages über die Wahrheit der Nacht, welche der Irrthum der Gegenwart geworden***)." — „Gestatten Sie, daß die Civilisation unaufhörlich voranschreitet? .... Gestatten Sie's? und Sie können es nicht zugeben! Daraus folgt, daß, so oft der Geist der Vergangenheit und der Geist der Zukunft sich im Streite befinden, der Vortheil nothwendig auf Seite des neuen Geistes bleibt.

Ich habe den Sieg für nothwendig und nützlich erklärt; ich unternehme es auch, ihn für gerecht im engsten Sinne des Wortes zu erklären; ich unternehme es, die Moralität des Erfolges nachzuweisen. ... Da der Besiegte immer derjenige ist, der es sein muß, so hieße es Partei gegen die Menschheit nehmen und sich über den Fortschritt der Ci-

*) Introduction à l'Histoire de la philosophie, 10. leçon, p. 17.
**) Ebend. 10. leçon, S. 37, 38.
***) Ebend. 9. leçon, S. 31.

vilisation beklagen, wenn man den Sieger anklagen und Partei gegen den Sieg nehmen wollte. Man muß weiter gehen; der Besiegte muß besiegt werden, und er hat verdient, es zu werden; der Sieger dient nicht bloß der Civilisation, sondern er ist besser, moralischer, und zwar darum, weil er Sieger ist .... Meine Herrn, **Alles ist vollkommen gerecht in dieser Welt***) .... Ohne hier eine Theorie oder eine Klassification der Tugenden aufzustellen, begnüge ich mich damit, Sie daran zu erinnern, daß die Klugheit und der Muth die beiden Tugenden sind, welche fast alle übrigen in sich schließen .... Die Dummheit ist ein Fehler und darum hat sie wenig Glück: die Schwäche ist ein Fehler; darum wird sie immer gestraft und niedergekämpft**)....

Man macht niemals aufmerksam darauf, daß bei Allem, was menschlich ist, die Menschheit es ist, die es schafft, und zwar nur, indem sie es zuläßt; daß das Verfluchen der Macht (ich meine eine lange und dauerhafte Macht), eine Blasphemie der Menschheit ist; daß eine Anklage gegen den Ruhm, eine Anklage gegen das Urtheil der Menschheit über eins ihrer Mitglieder ist; nun aber hat die Menschheit immer Recht. In der That, führen Sie mir einen unverdienten Ruhm an! Noch mehr, es ist von vorn herein unmöglich; denn man hat nur unter der Bedingung Ruhm, viel gethan, wichtige Resultate hinterlassen zu haben. **Die wichtigen Resultate**, meine Herrn, **die wichtigen Resultate! Alles Uebrige ist nichts*****)."

Es ist unnütz, beobachten zu lassen, wie reich eine solche Lehre an Rechtfertigungen und Aufmunterungen zu allen Ausschweifungen und Verbrechen ist, welche vermittelst der Klugheit und des Muthes sich schmeicheln können, ihr Glück zu machen, als nothwendig und nützlich frei-

*) Introduction á l'Histoire de la philosophie, 9. leçon, p. 36, 37, 38.

**) Ebend. S. 39.

***) Introduction à l'Histoire de la philosophie, 9. leçon, p. 39.

gesprochen zu werden, als gerecht geehrt zu werden; als rühmlich gerühmt zu werden, gemäß der Moralität des Erfolges und gegenüber den großen Resultaten.... Marat und Robespierre haben nach dieser Ansicht Altäre verdienen müssen. Wir wollen nicht annehmen, daß Hr. Cousin bis zu dieser Anwendung eine Theorie getrieben hat, die übrigens dahin führt: nein, wir wollen nicht glauben, was Peter Lerour sagt, daß der Professor der Normalschule eine lebhafte Bewunderung für Marat hegte, und daß er seinen Zöglingen heimlich die mordbrennerischesten Zeitschriften von 93 vorlas; gewiß ist dies, daß sein Meister, Hegel, folgende Zeilen geschrieben hat: — „Robespierre hat das Princip der Tugend als das höchste Herrscherprincip ausgerufen. — Er war ein Mann, der die Tugend ernstlich nahm. — Unter Robespierre haben die Tugend und der Schrecken geherrscht." (Philosophie der Geschichte, herausgegeben von Gans; Berlin, 1836. S. 443.)

Siehe da den Synkretismus, und wohin der Synkretismus ausläuft.

Allein, man würde sich außerordentlich täuschen, wenn man glauben wollte, daß die Parteigänger dieser Lehre dieselbe gekannt, gewollt und ihrer selbst wegen geliebt hätten. Sie war nur ein Mittel, dessen Ziel immer dasselbe war, welches sich der Protestantismus schon in allen seinen vorhergehenden Umwandlungen vorgesteckt hatte, nämlich gegen die katholische Wahrheit zu protestiren, die Kirche zu stürzen, den großen Krieg fortzusetzen. Es war eine Veränderung des Schlachtplanes.

Man begreift, wiefern der Synkretismus in dieser Beziehung ein Fortschritt über den Eklektismus hinaus war, weil er, ohne ein System zu untersuchen, alle in seinen großen Verschwörungsplan aufnahm. Er hob eine Armee aus von dem Verworrensten, Widersprechendsten und Ungereimtesten, was in den menschlichen Meinungen enthalten war, deren einziges Band der Haß der Wahrheit war: der Sen-

sualismus des Condillac, der Idealismus des Berkeley, der Cynismus des Voltaire, die Utopie des Rousseau, der Atheismus des Holbach, der Pantheismus des Spinosa, der Materialismus des Helvetius, Alles wurde aufgenommen, Alles wurde umarmt und gerechtfertigt von einer Schule, welche sich rühmte, den Spiritualismus wieder gehoben zu haben, und welche den Schein hatte, es wirklich zu thun; aber nur, um den Katholicismus desto sicherer niederzukämpfen, und gegen ihn die abgestumpften Waffen des letzten Jahrhundertes zu wechseln.

Der Synkretismus war, was sein Name und seine Etymologie anzeigte, eine Coalition*).

Die protestantischen Sekten, haben sie diese Monstruosität desavouirt? Haben sie sich, als unvereinbar mit ihr, zu ihr nicht bekannt? Weit gefehlt! Sie wurden förmlich eingeladen, an dem Bunde Theil zu nehmen; die Philosophie gab die Zustimmung, ihre antireligiösen Vorurtheile abschwören zu wollen, vorausgesetzt, daß die Religionen ihrerseits das Opfer des alten Dogmas brächten. Das waren die Grundlagen des **Bundes zwischen allen Systemen, welcher sich in der Stille vorbereitet, und den man vielleicht in den Schicksalen Frankreichs zu Paris aufzeichnen sehen kann**, sagte der Globe, das Organ der Partei**).

„Es wird wenig kosten, schrieb damals ein wahrer Philosoph, weil er einen wahren Christen inne hatte***); es wird dem Protestantismus, welcher hier die Entwickelung seines eigenen Principes erkennen muß, wenig kosten, diese Bedingungen zu unterschreiben, und der Philosophie auf dem

*) Von dem griechischen *συγκρητισμός*, was eigentlich Wiedervereinigung verschiedener Republiken auf der Insel Kreta gegen den gemeinschaftlichen Feind bedeutet; eine verworrene Mischung von Meinungen, Sekten und Genossenschaften.

**) T. I. n. 92, article de Jouffroy.

***) Der Präsident Riambourg, p. 281 de ses Oeuvres en 1 vol., édition de Migne.

Wege des Synkretismus zu folgen, in welchen sie sich verwickelt hat. Was wird geschehen? Es ist leicht vorherzusehen, in dem Falle, daß der moderne Synkretismus dahin gelangt, sich vollständig zu entwickeln. Denn alsdann werden sich die gespaltenen Sekten, immer gleichgültiger geworden gegen das Dogma, mit den philosophischen Sekten, die selbst ihnen entgegen kommen, vereinigen*). Diese große Coalition des Rationalismus gegen die Offenbarung wird kein anderes Band haben, als die tiefe Antipathie, welche diese Sekten in Beziehung auf die einzige Religion, die das Depot der geoffenbarten Lehren unversehrt bewahrt, hegen. Unter sich getheilt, verständigen sie sich bloß über diesen Punkt, daß die menschliche Vernunft in Zukunft frei sein und sich auf immer von dem Joche des Glaubens losmachen müsse. Es wird daher eine letzte Anstrengung gegen den Katholicismus stattfinden, welcher letztere seinerseits sich wird gerüstet haben, mit Allem, was Reines, wahrhaft Religiöses und Erleichtertes in den Reihen der Philosophen sich findet. So wird man, wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche, alle später gegründeten Doctrinen bei einer gegenseitigen Toleranz sich zugleich gegen die Wahrheit erheben sehen. Der Kampf wird ohne Zweifel hartnäckig sein; allein das Christenthum wird noch einmal mehr die Oberhand behalten."

Es war im Jahre 1828, als Herr Riambourg so den großen Kampf ankündigte, dessen Krisis wir völlig durchmachen, und der, eben weil er ein Kampf gegen den Katholicismus war, ein Kampf gegen die Civilisation sein mußte, und der in den beiden entsprechenden Mittelpunkten des einen und der andern, in Rom und in Paris hervorleuchten mußte. Er prophezeite auch ihren Triumph, den gegenseitigen und festen Triumph, zu dem wir beitragen, und welcher, darauf vertrauen wir, sich immer mehr vollenden wird.

*) Dieses haben wir gesehen: Die Protestanten des Stifters haben zu äußersten Excentricitäten eines Quinet, Michelet u. s. w. in die Hände geklatscht.

Zuvor aber mußte der Rationalismus einen Schritt weiter thun; er mußte bis zu der äußersten Gränze des Irrthums gehen. Der Synkretismus war noch nicht die vollendete Form desselben. Der Geist des Irrthums hatte vor und nach die Kirche, Jesus Christus, Gott, die Seele, die Wahrheit geleugnet; er hatte darnach alle diese Negationen zusammen gehäuft, um eine Affirmation der Stärke, der Größe, der Legitimität der menschlichen Vernunft in allen ihren Delirien und in allen ihren Attentaten zu bilden; er mußte diese umstürzende Verherrlichung bis zur Vergötterung treiben und sich im Pantheismus verlieren.

Drittes Kapitel.

Pantheismus und Christenthum; sociale Folgerungen.

In Frankreich ergreifen und entwickeln wir den Irrthum rasch; aber als eine ihrem Wesen nach katholische Nation tragen wir in uns nicht das Princip des Irrthums. Er ist bei uns immer nur von protestantischen Nationen eingeführt.

So sahen wir Voltaire, so freidenkend er nach dem Ausdruck jener Zeit war, in England, im Schooße des protestantischen Socinianismus, den wilden Stamm des Philosophismus suchen.

Wir sahen, wie uns später die protestantische schottische Schule die Keime des Rationalismus gab.

Gegenwärtig ist es der deutsche Protestantismus, welcher uns das Gift des Pantheismus eingiebt.

Und hier bestätigt sich auf eine besondere Weise, was wir zeigen wollen, daß nämlich der Protestantismus in unsern neuern Zeiten das erzeugende Princip der Negation in allen Graden bis zu ihrer äußersten Gränze ist. Der Philosophismus und der Rationalismus waren in Frankreich sehr

ausgedehnt gewesen, hatten eine große Umwälzung, viel Geschrei und viel Uebel angerichtet; sie waren, wie es scheint, dem Protestantismus, der sie in gewisser Beziehung desavouiren konnte, weit zuvor gekommen: und gleichwohl legte der Protestantismus seinerseits in eben dieser Zeit einen größern Weg im Irrthume zurück und erreichte vor ihnen dessen Ziel, und er ist es, der ihnen durch Wort und Beispiel den Pantheismus beibringen mußte.

Aber, o bewunderungswürdige Sache, die wir als eine der schönsten Proben der Göttlichkeit des Katholicismus vornehmlich der Aufmerksamkeit unserer Leser in ihrem ganzen Lichte auseinander setzen wollen! er allein, der Katholicismus kann vor diesem scheußlichen Irrthum bewahren, und der Protestantismus mußte, da er von der Kirche sich lossagte, nothwendig in denselben fallen.

Wir treten hier in eine Reihe von ganz besondern Wahrnehmungen, welche unsere Aufmerksamkeit so sehr absorbiren müssen, bis sie uns dem Scheine nach unsern Weg vergessen machen; die uns aber darauf, zu dem Ziele zurückführen mit dem Gewichte einer höhern und vollendeten Ueberzeugung.

Für die Aufmerksamkeit, um die wir bitten, versprechen wir, so präcis und klar sein zu wollen, als es uns nur möglich ist.

Gott ist das nothwendige Princip alles dessen, was existirt; Nichts ist, es sei denn durch ihn; Alles ist von ihm; und doch ist Nichts Gott, außer Gott selbst.

Daher ist bei der Einheit aller Wesen ein Dualismus nothwendig; indem sie einerseits mit Gott zusammen hangen, andrerseits sich von ihm unterscheiden.

Dieses Geheimniß, dem wir bei der Wurzel einer jeden geschaffenen Existenz begegnen, ist der Grund aller Geheimnisse, und der Ausgangspunkt aller großen Verirrungen des menschlichen Geistes außerhalb des katholischen Glaubens.

Denn entweder sucht er den Grund der endlichen Dinge in ihrer nothwendigen Ursache, in dem unendlichen Wesen, und da kommt er, weil die Idee des unendlichen Wesens für ihn die Idee des Seins erschöpft, dahin, keine andere Realität zu begreifen und anzunehmen, als Gott: das Zufällige, das Veränderliche erscheint ihm nur wie eine Form, wie ein Fantom; er verfällt in den idealistischen Pantheismus.

Oder vielmehr, indem er das Phänomen der Existenz durch deren wechselnde Zustände zu erklären sucht, so verliert er ihr nothwendiges Princip aus dem Auge: Gott entgeht ihm: er leugnet ihn und endet mit dem Naturalismus, aus dem er gewöhnlich wieder in den materialistischen Pantheismus fällt.

Pantheismus oder Naturalismus, das Endliche absorbirt von dem Unendlichen oder das Unendliche absorbirt von dem Endlichen, das ist das doppelte und unvermeidliche Ende der Forschungen des menschlichen Geistes, wenn er sich nur im Geringsten Rechenschaft geben will von dem Probleme der Existenz.

So sehen wir auch den Pantheismus sowohl vor, als nach dem Christenthume alle durch die Offenbarung nicht erleuchteten Regionen einnehmen; unter der mystischen und idealistischen Form im ganzen Orient, unter der philosophischen und mythologischen Form im ganzen Occident der alten Welt, und seit dem Christenthume unter der dogmatischen Form in allen Häresien, welche sich einander gefolgt sind. Bloß die Kirche in den neuern Zeiten, und die Synagoge, die nichts anders ist, als die Kirche in den alten Zeiten, indem die mosaische Tradition durch das Christenthum erfüllt und durch die katholische Tradition fortgesetzt worden ist, haben allein die Lösung des Problems, das Geheimniß des absoluten Unterschiedes und zugleich der innigen Vereinigung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, zwischen dem Uebernatürlichen und Natürlichen, zwischen dem Göttlichen und Menschlichen, ohne welche es nur Stagnation oder Verwirrung, nur

ein Nichts oder ein Chaos in den menschlichen Gesellschaften geben kann, empfangen und bewahrt.

Das große Dogma der Schöpfung zieht sich von Anfang durch die ganze mosaische Tradition, und dieses Dogma setzt den unüberwindlichen Unterschied zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, zwischen dem, was ewig ist, und dem, was einen Anfang gehabt hat, zwischen dem Wesen, welches Der ist, der ist, und den aus dem Nichts gezogenen Wesen, welche nicht sind, sondern existiren (ex-sistunt), fest. — „Im Anfange schuf Gott aus Nichts Himmel und Erde."

Das ist das Hauptdogma, welches einen Abgrund, das Nichts, setzt zwischen das Wesen und die Wesen, und welches, da es das Wesen weiter hinaufrückt, vor allen Anfang, jegliche Confusion zwischen Ihm und uns unmöglich macht.

So haben sich alle Religionen und Philosophien des Alterthums nur deshalb von der ursprünglichen Offenbarung entfernt und in den Pantheismus gestürzt, weil sie die Kenntniß des Dogmas von der Schöpfung verloren, und in unsern Tagen ist es ebenfalls die Leugnung dieses Dogmas, welche den Ausgangspunkt aller Systeme des Rationalismus bildet.

Bei dem jüdischen Volke wurde die Kenntniß dieses großen Dogmas streng aufrecht erhalten durch die heilige Tradition und vornehmlich durch die Einsetzung des Sabbattages und des Sabbatjahres, deren Verpflichtungen und Vorrechte der Seele der Nation das Andenken der Schöpfung mit dem Gefühle ihrer Wichtigkeit einprägten und lebhaft in ihr erneuerten. Der Unterricht über dieses Dogma war die Grundlage und der Ausgangspunkt der religiösen Unterweisung dieses Volkes; und bis in die letzten Zeiten finden wir ein treffendes Beispiel hiervon in den Ermahnungen der heldenmüthigen Mutter der Machabäer an ihre kleinen Kinder, um sie zum Martyrtode zu ermuthigen. „Der Schöpfer der Welt, so sprach sie zu Einem von ihnen, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet, und der Urheber des Entstehens aller Dinge ist, er wird euch Geist und Leben

nach seiner Barmherzigkeit auch wiedergeben, wie ihr jetzo euch selbst hingebet um seines Gesetzes willen." — „Mein Sohn, sprach sie zu dem jüngsten, indem sie sich herabließ, um geheim mit ihm zu reden, ich bitte Dich, aufzuschauen, und Himmel und Erde, und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht." (Machab. 2. Bch. 7. Kap.)

Dieser Unterschied zwischen dem Sein und den Dingen, zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, entnommen aus dem Dogma der Schöpfung, wiederholt sich in allen Beziehungen Gottes zu seinem Volke. Dieser fortgesetzte Dialog, diese unaufhörliche Altercation, wenn ich so sagen darf, in Handlungen und in Worten, diese große Persönlichkeit Gottes, welcher sein Volk unterrichtet und ermahnt, ihm drohet und vergiebt, es schlägt und rettet, es nur bewegt und führt durch seine Freiheit, die es achtet, durch seine Verantwortlichkeit, die es stets für die That hat, durch seine Persönlichkeit, die es immer aufs Spiel setzt, sind das den Pantheismus und Fatalismus ausschließendste, was man sich nur denken kann.

Die Allmacht Gottes und die Freiheit des Menschen begegnen sich unaufhörlich in der jüdischen Religion, zum Unterschiede von allen übrigen Völkern, bei denen das Schicksal und das Dogma des Fatums die menschliche Existenz niederdrückten, alle moralische Spontaneität aufhoben und alle Laster und Verbrechen billigten.

Allein, dieses ist nur eine Seite des Problems. Die Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen ist von keiner geringern Wichtigkeit, als deren Unterscheidung; und an dem Einklange dieser Vereinigung und dieser Unterscheidung leidet die menschliche Vernunft gewöhnlich Schiffbruch. Und sie wird in denselben hineingezogen auf eine verhängnißvolle Weise. Das Unendliche zieht uns an wider unsern Willen. Wir sind so für Gott geschaffen, daß wir, wenn wir uns mit ihm nicht vereinigen können, uns in ihm verlieren; und das

sicherste Mittel, uns in ihm zu verlieren, ist, uns von ihm isoliren zu wollen, denn diese Isolirung führt uns zu unserer eigenen Schwäche zurück, die mit dem Schwindel unserer Größe nichts gemein hat. Es giebt nur ein Mittel, uns zu retten vor dem Unendlichen, nämlich seine Hülfe gegen ihn selbst anzunehmen; und hierauf beruhet das Object der wahren Religion, in welcher der Unendliche uns die Hand reicht, um uns mehr und mehr mit sich zu vereinigen, ohne uns jemals in dieselbe fallen zu lassen.

In der That, in dieser Religion allein sind die Vereinigung und Unterscheidung des Endlichen und Unendlichen vollkommen gesichert, und die eine durch die andere, die eine in der andern gesichert; denn ohne Unterscheidung könnte es keine Vereinigung geben, und jene zeigt sich eben in der Vereinigung.

Ein zweifacher Bund, zwei Testamente, werden in der heiligen Schrift immer angerufen und in Erinnerung gebracht, und in Folge deß hat dieselbe den Namen des Alten und des Neuen Testamentes bekommen. Der eine Bund wurde auf dem Berge Horeb durch die Verkündigung des alten Gesetzes in der Erwartung des andern besiegelt, welcher in der Fülle der Zeiten stattfinden und alle Nationen umschlingen sollte.

In dem ersten Bunde herrscht die Unterscheidung vor; und der Blitzstrahl, unter welchem Jehovah die Verkündigung seines Gesetzes vor sich gehen läßt, prägt den Schrecken lebhaft in die Seele seines Volkes. Aber die Vereinigung ist darin nicht ausgeschlossen; denn das Gesetz selbst, die Verpflichtung von Seite des Volkes, ihm getreu zu sein, die Segnungen, welche Gott zum Lohne für seine Treue über sein Volk auszugießen verspricht, constituiren einen wunderbaren Bund, worin wir den Entwurf der Lösung des Problems finden, welches in der Unterscheidung ohne Trennung, und in der Vereinigung ohne Confundirung des Endlichen und des Unendlichen besteht.

Was aber vornehmlich den alten Bund ausmachte, war die alte, von Seite Gottes hundertmal erneuerte, und von Seite der Menschen unaufhörlich gehoffte und erwartete Verheißung eines vollkommnern Bundes, worin das Geheimniß der Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen sich durch ein Wunder der Weisheit und der Erbarmung Gottes gegen die menschliche Natur vollenden sollte.

Die Verheißung dieses Bundes, welche von dem ersten Menschen datirt, und welche vor und nach allen Patriarchen wiederholt wurde, wurde durch den Bund, welcher später mit dem ganzen Volke gemacht wurde, nicht aufgehoben. Nein, denn dieser Bund selbst ließ die Verheißung zu; und diese hatte nie einen größern Wiederhall, als seit jenem.

„Es werden Tage kommen, sagt der Herr, da ich einen neuen Bund schließen werde mit dem Hause Juda*): nicht einen Bund, wie ich ihn mit ihren Vätern geschlossen; sie haben diesen Bund gebrochen und ich habe sie meine Macht fühlen lassen, spricht der Herr. Sondern dies wird der Bund sein, den ich mit dem Hause Israels schließe nach jenen Tagen: ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben: und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." (Jeremias XXXI. Kap. 31, 32, 33 V.)

Welch ein rührender Bund! und kann er mit lebhaftern und kräftigern Worten ausgedrückt werden? „Ich werde ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein."

*) Das Haus Juda und das Haus Davids repräsentiren in dem Sinne der Verheißung das ganze jüdische Volk, wie das jüdische Volk alle Völker der Erde, die ganze menschliche Natur repräsentirt: In te benedicentur UNIVERSAE COGNATIONES TERRAE. — Benedicentur in semine tuo OMNES GENTES TERRAE. — Benedicentur in te et in semine tuo CUNCTAE TRIBUS TERRAE. — Non auferetur sceptrum de Juda, donec veniat, qui mittendus est, ET IPSE ERIT EXSPECTATIO GENTIUM. (Genes. XXVI, XXVIII, XLIX.) Später wurde die Verheißung bestimmter in Bezug auf ihren Heros, Jesus Christus, auf die Nation, auf den Stamm und die Familie, aus der er hervorgehen sollte; aber sie blieb allgemein und universell in ihrem Gegenstande, wie es der Ausgang so wunderbar gezeigt hat.

Gott und der Mensch, der Unendliche und der Endliche, sollen sich vereinigen, und noch mehr als dieses, sollen sich gegenseitig durchdringen und besitzen, gegenseitig, und zwar ohne sich zu confundiren; denn die persönliche, possessive Action beider, wenn ich so sagen darf, wird das Agens dieser Durchdringung sein: „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein."

Und wie wird dieses Wunder stattfinden? Muß man den Ausgang abwarten, um es zu wissen? Nein, die prophetische Verheißung lehrt es uns; höret:

„Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das heißt Gott mit uns."

Das ist die wunderbare Vereinigung, die anbetungswürdige Lösung des großen Geheimnisses der Existenz, welches auszudrücken ein Wort hinreicht, das Wort Emmanuel.

Und um die beiden Factoren der Vermittelung, das Endliche und das Unendliche in der geheimnißvollen Vollendung ihrer Vereinigung vollkommen zu unterscheiden, hebt der Prophet wieder an und sagt: — „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt (derjenige, welcher sich in der That den Sohn des Menschen nennen sollte). Herrschaft ruhet auf seiner Schulter, und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Ewigkeit, Friedens-Fürst." (Isaias IX. 2, 3, 6.)

Niemals sind in der heiligen Schrift die höchsten und erhabensten Attribute des unmittheilbaren Namens so reichlich dargeboten, gehäuft und so zu sagen aufgehäuft, wie sie es hier sind bei dem kleinen Kinde, welches uns geboren ist, gleichsam um der Erniedrigung durch die Größe, dem Endlichen durch das Unendliche das Gegengewicht zu halten, und um die beiden Factoren bei ihrer innigen Vereinigung tief zu unterscheiden. Man kann sich hier nicht irren; denn dieses Kind ist der Vater der Ewigkeit, und aus

diesen beiden Factoren wird ein einziger Emmanuel. Der Himmel selbst und die Erde vereinigen sich, ohne sich zu confundiren, um ihn zu erzeugen, nach jenem andern prophetischen und bewunderungswürdigen Worte: „Thauet, ihr Himmel, von oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten: die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland; und die Gerechtigkeit entspringe zugleich!" Rorate, coeli, desuper, et nubes pluant Justum: aperiatur terra, et germinet Salvatorem, et Justitia oriatur simul. (Isa. XLV. 8.)

Und nun bewundert den Einklang des Ausganges, und die wunderbare Folge dieser großen Lösung des Problems der Vereinigung ohne die Confundirung der göttlichen und der menschlichen Natur, welche nur das katholische Christenthum gegeben hat, außerhalb welchem sie die verhängnißvolle Klippe aller Religionen und aller Philosophien geblieben ist.

Das Ereigniß ist geschehen. Das Kind, dieser Same des Weibes, welcher dem ersten Weibe verheißen wurde, dieser durch Isaias angekündigte Sohn der Jungfrau, der Emmanuel, ist uns geboren. Wie ist dieses geschehen, und welches ist dessen Geschichte?

„Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht, was gemacht worden ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen, das wahre Licht, welches erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht worden, aber die Welt hat ihn nicht erkannt. . . . Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." (Evang. Joh. 1.)

Sehet, mit welcher erhabenen Erklärung des göttlichen Ursprunges des Wortes, seiner schöpferischen Allmacht der Evangelist die Worte einleitet: und das Wort ist Fleisch

geworden, wodurch er dessen Vereinigung mit unserer Natur ausdrückt, das Dogma der Schöpfung in dem Augenblicke in Erinnerung bringend, wo er jenes von der Menschwerdung verkündet, um die tiefste Unterscheidung in der vollkommensten Vereinigung im höchsten Grade zu retten und aufrecht zu erhalten.

Sehet auch, mit welchen Worten die göttliche Botschaft der Jungfrau gebracht wurde, in welcher das von dem Propheten verkündigte Wunder sich ereignen sollte: „Siehe, du wirst in deinem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben . . . der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten . . Darum wird auch das Heilige, was aus dir wird geboren werden, der Sohn Gottes genannt werden." (Evang. Luc. I. Kap.)

So ist also die einzige Frucht des Schooßes, der sie gebären sollte, zugleich und auf eine unterschiedene Weise Sohn des Allerhöchsten und Sohn Davids; Sohn Gottes und Sohn des Menschen; Gott und Mensch unterschieden, obgleich persönlich eine einzige Frucht, ein einziger Jesus.

Als dieser Jesus später seine Laufbahn im Apostelamte betrat, als er sein erstes Wunder wirkte und es wirkte auf das Verlangen seiner Mutter, welcher er bis dahin unterthänig gewesen war, siehe, wie er da in Allem dieser Mutter gehorchend und die Allmacht dem Dienste ihrer Liebe widmend, als wäre er nur ihr Diener, indem sie den Gegenstand nur bezeichnen und zu sagen brauchte: sie haben keinen Wein mehr, siehe, wie er da in der Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen, welche sogar bis zur Unterwerfung geht, er, der Unendliche gleichwohl sich mit dem erhabenen Worte frei macht: Quid mihi et tibi est, mulier? „Weib, (nicht Mutter, sondern Weib, Creatur), was habe ich mit dir zu

schaffen (welche Gemeinschaft haben wir mit einander)?" Dieses setzte die Mutter nicht in Verwirrung, denn sie war in das Geheimniß dieses Wortes eingeweihet, und es hinderte nicht, daß sie vertrauungsvoll zu den Dienern sprach: Alles, was er euch sagen wird, das thuet, und daß der Allmächtige, ihr Sohn, auf ihre Bitte das Wunder verrichtete.

Ich beschränke mich auf diese einfachen Züge; ich rede nicht von den übrigen Offenbarungen der Gottheit in Jesus Christus, und von den Lichtstrahlen, welche durch die Wolke seiner Menschheit hervordrangen, wie zum Beispiel das Zeugniß, welches ihm die Hölle durch den Mund der ausgetriebenen Dämonen gab; jenes, welches ihm der Himmel bei seiner Verklärung auf Thabor gab; und endlich jenes, welches ihm selbst die Natur gab durch ihre Erschütterung, als er starb, und durch das Trauergeschrei, welches sie bis zu dem Herzen der heidnischen Nationen ausstieß: Der große Pan ist todt! (Plutarch, De oraculis etc.)

Welch bewunderungswürdiger Einklang, welche wunderbare Folge in dieser so genauen, so festen, so gut verketteten und sich selbst so getreuen Lösung, von dem ersten Worte der Genesis: In principio Deus creavit coelum et terram, bis zu dem ersten Worte des Evangeliums: Et verbum caro factum est!

Indem die Kirche diese erhabene Lehre in dem Maße und in dem Verhältnisse verkündigte, als die Häresie ihr Veranlassung dazu gab, hat sie den Glauben, der in ihrem Schooße niemals gewankt hat, den Glauben, — daß es in Jesus Christus zwei substanziell verschiedene Naturen giebt, die göttliche und die menschliche Natur, die Gottheit und die Menschheit, welche, was ihre Natur angeht, ebenso verschieden sind, als jeder von uns verschieden ist von der Gottheit, von Anfang an ausgesprochen, und gegen alle Angriffe und gegen alle listigen Einschmeichelungen des Irrthums aufrecht erhalten. Als Sohn Gottes ist er Gott consubstanziell, ist Gott selbst; als Sohn Mariens ist er dem Menschen consubstanziell, ist selbst Mensch: wahrer Gott, wah-

rer Mensch; das ist der sehr scharfe Unterschied zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen.

Aber diese beiden verschiedenen Naturen vereinigen sich zugleich, ohne sich zu confundiren, um eine einzige Person zu bilden, welche Jesus Christus ist; ebenso wie sich in einem Jeden von uns die geistige und die leibliche Natur vereinigen, um eine menschliche Person zu bilden.

Das ist das Dogma der Incarnation, welches uns in Jesus Christus einen Gott-Menschen erblicken läßt, gesondert in der Natur, Eins in der Person, und welches gestattet, daß man sagen darf, daß er, was seine Natur angeht, besonders Gott und besonders Mensch, als Person dagegen ganz und ungetheilt Sohn Gottes, ganz und ungetheilt Sohn des Menschen sei, und daß Maria in diesem Sinne wirklich die Mutter Gottes, die Mutter des Gott-Menschen sei, wie der himmlische Vater der Vater des Menschgewordenen Gottes ist, und daß wir seine Brüder, seine Glieder sind, wenn wir es werden wollen, Eins seiend mit ihm, wie sein Vater und Er Eins sind. (Joh. XVI. Kap.)

Ein anbetungswürdiges und tiefes Geheimniß, welches die Lösung des ersten, des wichtigsten und so zu sagen des einzigen Problems, des Problems der Religion ist, welche das Endliche mit dem Unendlichen wieder verbindet (religare), ohne es in demselben zu verschlingen. Die ganze Oekonomie der christlichen Offenbarung wird in diesem ursprünglichen Geheimnisse „Gott ist Mensch geworden" zusammengefaßt. Alle Geheimnisse sind nur die Entwickelung dieses Geheimnisses. Ueberall sind es zwei Factoren, welche die Kirche in dem Glauben der Welt behauptet und aufrecht erhält, und welche sie zugleich vereinigt; das Natürliche und Uebernatürliche, das Menschliche und Göttliche, das Endliche und Unendliche.

So schön es auch wäre, dieses Geheimniß in allen seinen fruchtbaren Anwendungen zu verfolgen, so sagen wir doch bloß, daß die Sakramente gleichsam dessen Ströme im Schooße der menschlichen Natur sind und uns in den verschiedenen

Zuständen unserer Existenz die göttlichen Gnaden mittheilen; denn das Sacrament par excellence, die Eucharistie, welches man mit Recht die Erweiterung der Incarnation genannt hat, wiederholt vorzüglich in einer Weise und particularisirt in allen, die sie empfangen, die Incarnation, welche zum ersten Male stattgefunden hat, so daß, wie das Wort auf eine allgemeine Weise Fleisch wurde im Schooße Mariens, es so auch auf eine besondere Weise gleichsam unser Fleisch wird, indem es das seinige uns incorporirt und uns durch dasselbe mit seiner Gottheit vereinigt, ohne uns in derselben zu absorbiren, damit unsere Vereinigung mit ihm ebenso innig und tief sei, wie sie durch die Unterscheidung eine gegenseitige ist. Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, in Me manet et Ego in Illo. — Ego et Illo, welche Unterscheidung! Manet in me et ego in illo, welche Vereinigung! Dies ist die Erfüllung der Verheißung: Ich will **ihr** Gott sein und sie sollen **mein** Volk sein; dieses ist wahrhaft der Emmanuel.

Durch die Kraft dieses Sakramentes und aller Sakramente, welche ihre Quelle in dem großen Sakramente der Incarnation haben, hat das Christenthum mit seinem civilisirenden Einflusse die neuere Welt in den Zeitaltern ihrer Bildung, welche so recht Zeitalter des Glaubens waren, durchdrungen. Es hat sie gebildet nach dem Vorbilde des Gottmenschen, ihr einflößend „die Gesinnungen, welche Jesus Christus hatte, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; — aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes." (Br. an die Philipp. II. Kap. 5. V.)

Noch einmal, das ist die Lösung des großen Problems, welches die Beziehung des unendlichen Wesens zu den endlichen Existenzen, was eigentlich die Religion ist, darbietet. Außerhalb dieser haben sowohl im Alterthum, als in den

neueren Zeiten, die Religionen, wie die Philosophien immer und überall dieser Lösung entbehrt, und waren in der fatalen Lage, entweder im idealistischen oder materialistischen Pantheismus das Endliche absorbirt von dem Unendlichen, oder das Unendliche absorbirt von dem Endlichen darzubieten. Die Details würden uns zu weit führen: es möge genügen, einerseits auf alle Völker Indiens hinzuweisen, welche unbeweglich gekrümmt und gleichsam niedergekauert im Bramanismus liegen, der die Natur und die Menschheit nur als Formen, als Fantome, als Träume des einzigen Wesens betrachten läßt, aus dem sie emaniren und worin sie wieder zurückkehren, ohne mit einer Realität versehen zu sein, welche sie von ihm unterschiede; eine Folie, welche allen diesen Völkern die Lage und den Ausdruck des Schlafes und der Träumerei giebt; — und andererseits auf alle alten Völker der griechisch-römischen Welt, welche zwar einer glänzenden und mächtigen Thätigkeit ergeben waren, aber bald in die scheußlichste Verderbniß geriethen durch die Divinisation der Natur, durch die Vergötterung aller menschlichen Leidenschaften und aller thierischen Neigungen, indem die Natur und die Menschheit nach dem Glauben der Alten von ebenso vielen Gottheiten und Kräften des Schicksals beherrscht wurden, als es verderbliche Verführungen und böse Begierden giebt*).

Das Christenthum kam, um die Welt aus dieser doppelten Mißgestalt, aus diesem zweifachen Abgrunde herauszuziehen, zwischen welchem es den Weg der Civilisation bahnte, von dem, wie wir sehen werden, alle diejenigen, welche mit der Kirche gebrochen haben, abgewichen sind, um in die alten

*) Es ging mit den Philosophien, wie mit den Religionen: der Pantheismus bildete die Grundlage, weil es keine gab, die nicht von der Ewigkeit der Materie, folglich von der Einheit der Substanz ausgegangen wäre. Die meisten kleideten sich sogar in die Form eines absoluten Pantheismus, wie die Schulen des Pythagoras, des Timäus von Lokris, des Xenophanes, des Parmenides, des Zenon von Elea, und des Stoikers Zenon.

Irrthümer zurückzufallen. Es hat uns gerettet sowohl von dem idealistischen Pantheismus des Orients, worin Gott Alles ist, und wornach alle menschliche Thätigkeit von dem unendlichen Wesen absorbirt wird, als auch von dem materialistischen Pantheismus des Occidents, wornach Alles Gott ist, so daß die unendliche Existenz von der menschlichen Thätigkeit absorbirt und unsere Verderbniß vergöttert wurde.

Man begreift hiernach, daß das, was wir im Besondern mehr als das religiöse Problem betrachtet haben, sich zu gleicher Zeit auch als das sociale Problem, ja noch mehr als dieses, als das allgemeine Problem der Existenzen herausstellt, und daß folglich die Lösung dieses Problems auf Alles ihre Anwendung findet. Indem das Dogma der Incarnation das Problem der Existenz in Jesus Christus löst, löst es dasselbe für alle Wesen. Als das Wort stellt Jesus Christus Gott, alles Unendliche dar; als Mensch vertritt er die ganze Schöpfung, alles Endliche; er ist das Summarium desselben, weil er es von der Menschheit ist, die es ihrerseits von jeder geschaffenen Creatur ist. In Ihm resumirt sich daher Alles, um in der bewunderungswürdigsten Wechselbeziehung von Unterscheidung und Vereinigung sich in Einklang zu bringen. Ich zweifele auch nicht, daß man die Form der Incarnation auf die Wissenschaft der ganzen Schöpfung anwenden kann, deren Gesetze man so um so tiefer entdecken würde. Uns genügt es, dieselbe auf die Wissenschaft der Civilisation und auf die Lösung der socialen Frage anzuwenden.

Da nun das Dogma der Incarnation die einzige Lösung des Problems der Vereinigung des Unendlichen und des Endlichen ohne Vermischung ist, und da jede andere Lösung entweder die Trennung oder die Vermischung des Unendlichen und des Endlichen, entweder den Naturalismus oder den Pantheismus, einschließt, so ist es leicht zu zeigen, daß das christliche Dogma der Incarnation vorzugsweise das sociale Dogma ist.

In der That, das Endliche kann sich nicht selbst genügen:

der Unendliche, welcher ihm das Dasein gab, kann ihm dasselbe auch allein erhalten, es entwickeln, bestimmen und es zu dem Ziele seiner Bestimmungen führen, welches kein anderer sein kann, als der Unendliche selbst: siehe da das erste, von dem religiösen Instincte allgemein bestätigte Gesetz, welcher Instinct dem menschlichen Geschlechte eigen ist, und ohne dessen Befriedigung es weder moralisch, noch social bestehen kann. Die Wechselbeziehung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen ist also nothwendig, und der Naturalismus ist in socialer Beziehung unmöglich*). — Nun, wenn ihr bei dieser nothwendigen Wechselbeziehung zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen die absolute Unterscheidung in der Einheit nicht rettet, so wird die Freiheit, welche die Triebfeder unserer Thätigkeit und unserer Vervollkommnung ist, gebrochen; der Mensch wird von dem Schicksale verschlungen oder beherrscht; was er thut, kann er nicht thun; seine Verantwortlichkeit geht mit seiner Freiheit unter, und mit beiden die Unterscheidung des Guten und des Bösen, welches deren Factoren sind, und folglich die Civilisation, welche deren Frucht ist.

Führen wir diesen Beweis weiter auf einen mehr praktischen Boden.

Die ganze menschliche Gesellschaft ruhet auf dem Rechte und auf der Pflicht und entwickelt sich durch das Spiel ihrer gegenseitigen Beziehungen.

Der Pantheismus endet mit der Vernichtung des Rechts; — mit der Vernichtung der Pflicht; — mit der greulichsten Umstürzung aller socialen Verhältnisse.

Der Pantheismus endet mit der Zerstörung des Rechts. — Indem er jeden Unterschied zwischen dem Uebernatürlichen und Natürlichen auslöscht, findet er sich auch in der Lage, jeden Unterschied in dem Natürlichen selbst zu vernichten.

*) Wir reden nur von einer Convenienz-Nothwendigkeit, wie sie aus dem Zustande hervorgeht, in welchem Gott die Menschheit geschaffen und Jesus Christus sie regenerirt hat.

Der Pantheismus ist nur ein Communismus zwischen dem Unendlichen und Endlichen, welcher mit desto größerm Rechte in den Communismus zwischen allem Endlichen ausläuft. Da die großen Persönlichkeiten, Gott und die Menschheit, von einander verschlungen werden, was wird da aus allen andern secundären Persönlichkeiten, aus allen niedern und geringen Individualitäten, welche uns von einander unterscheiden, und was wird folglich aus allen Rechten, welche sich an dieselben knüpfen und welche in ihnen ihren Sitz haben? Wie könnte demjenigen etwas gehören, der sich selbst nicht angehört? Das erste Eigenthum ist das seiner selbst, und nur durch dieses können wir die andern erfassen. Alles Recht verschwindet daher mit jedweder Persönlichkeit im Pantheismus.

Auf gleiche Weise verschwindet jede Pflicht. Das ist klar. Wenn wir keine eigene Existenz mehr haben, so haben wir auch keine eigene Thätigkeit; wir sind das, was wir sind, durch das Schicksal, oder vielmehr wir sind das, was das Unendliche aus uns macht, wovon wir nur Traumbilder und Evolutionen sind. Die Ausübung der Pflicht liegt in der Bewegung des freien Willens, wodurch wir uns vom Bösen entfernen und zum Guten hinneigen. Nun aber giebt es in dem Pantheismus keinen freien Willen, weil es keine eigene Spontaneität giebt; es giebt weder Gutes noch Böses, welches man unterscheiden und wählen könnte, weil es außer der Einheit der Substanz, die Alles absorbirt, die Alles nothwendig und durch das Schicksal erzeugt, Nichts giebt. Die Pflicht geht also unter in ihrer Triebfeder und in ihrem Ziele, und verschwindet in einer allgemeinen Nothwendigkeit der Natur.

Noch mehr: die Factoren des Bösen und Guten, im Allgemeinen genommen, werden umgestoßen. Nicht bloß giebt es für uns weder Gutes noch Böses, was wir wählen könnten, und was an sich existirte, sondern das Böse ist das Gute geworden und das Gute ist das Böse geworden. In der That, das Böse ist uns nur zu natürlich; von Geburt ist unser Wesen geneigt zum Egoismus, zur Trägheit, zur

Sinnlichkeit und zu allen aus ihr entspringenden Leidenschaften. Nun aber sind wir nach dem Pantheismus das, was wir von Natur sind, nothwendig, durch das Schicksal, durch die Göttlichkeit: es ist die Action, das Leben und die Manifestation des Seins in uns: es ist die Ordnung. Die natürlichen Neigungen wurden in diesem Systeme seitdem nicht bloß gefordert, sondern sogar legitimirt und geheiligt; wir können und dürfen ihnen nicht zuwider handeln; und das Gute, die Pflicht bestehen darin, daß man dem Antriebe des Seins in uns folgt. Wenn der Begriff der Pflicht, allgemein gefaßt, der Natur, das heißt dem Antriebe des Seins, widerspricht, so wird er von da an ein falscher Begriff; die ganze Organisation der Gesellschaft, welche auf diesem Begriffe beruhet, ist fehlerhaft; die religiösen Meinungen, welche diesen Begriff und diese Organisation sanctioniren, sind lügenhaft; und da Gott, wie man es immer gehört, der Urheber und Lenker des so gestellten Menschengeschlechtes ist, so ist er der große Begünstiger dieser natürlichen Unordnung, und wir sind nur seine Narren. Es muß also Alles im umgekehrten Sinne von dem, was ist, umgeschaffen werden: die Pflicht, die Gesellschaft, die Religion, Gott, wie man sie immer gefaßt hat, das ist das Böse: Sie umstürzen, um die Harmonie unserer Willen und unserer Einrichtungen mit unsern Neigungen und Trieben wieder herzustellen, das ist die Pflicht, das ist der Fortschritt, das ist die Vollkommenheit. — Ich übertreibe Nichts, ich stelle kein Paradoxon auf, ich liefere eine Geschichte; man weiß es nur zu gut, und wir werden es sehen.

Siehe, wohin der Pantheismus ausläuft, die Confundirung des Endlichen und des Unendlichen.

Sollen wir uns, um diesen Abgrund zu vermeiden, von dem Unendlichen trennen? sollen wir von demselben abstrahiren, um uns an das Endliche zu halten, an die Gesetze und Bedingungen seiner Existenz?" Aber dadurch fallen wir alsdann in einen andern Abgrund, in den Abgrund des Naturalismus. Das Endliche kann des Unendlichen nicht ent-

behren; denn in dem Unendlichen findet es den Grund und das Ziel seiner Existenz. Würde diese Existenz ihres Grundes und Zieles beraubt, so würde sie bald untergehen; die Gesellschaft würde aufgelöst werden. In moralischer und socialer Beziehung ist der Naturalismus unmöglich. Die Moral und die Gesellschaft nehmen alle Principien, auf denen sie beruhen, und alle Motive der Handlung, wodurch sie geleitet werden, aus den Begriffen des Guten und Gerechten, und aus der Verehrung dieser beiden Begriffe, welche die beiden Seiten des Unendlichen bilden, als ursprüngliches Gesetz und als finale Gerechtigkeit. Gott als Gesetzgeber, und Gott als Vergelter: das ist das Fundament eines jeden Gesetzes und jeder Gerechtigkeit, das sind gleichsam die beiden Pole, auf denen die menschlichen Gesellschaften ruhen und wechseln. Wäre Gott nicht, so müßte man ihn erfinden, hat man gesagt: ich glaube es gern, denn wir selbst würden nicht existiren; die sociale Existenz schließt das Dasein Gottes und seine Beziehung zu ihr nothwendig ein und bezeugt sie. Unsere Beziehungen zu dem Unendlichen unterschlagen, heißt die Lebensluft selbst, welche uns in der Gesellschaft leben läßt, unterschlagen; denn, nach dem schönen und sehr genauen Ausdrucke des heiligen Paulus, da er zu dem Areopag redete, „leben wir, bewegen wir uns und sind wir in Ihm." In ipso vivimus, et movemur et sumus. Unsere moralische und sociale Existenz nimmt zu oder ab nach Verhältniß unserer Annäherung an das Unendliche oder unserer Entfernung von demselben; und unsere Trennung von ihm würde unmittelbar unsere Auflösung und unsern Sturz nach sich ziehen*).

Uebrigens, die Erfahrung kann hierüber nicht befragt werden, der Naturalismus ist für die menschliche Natur nicht lange haltbar; der Schwindel, wie wir schon gesagt haben,

*) Robespierre, welcher den Glauben an das höchste Wesen, im Schooße der Gesellschaft, die im Sterben lag, weil sie ihn von sich gestoßen hatte, zurückverlangte, auf die Gefahr hin, selbst das erste Opfer seiner Empörung zu werden, liefert hierfür den besten Beweis.

zögert nicht lange, uns in dieser Isolirung zu erfassen und uns tiefer in den Pantheismus zu stürzen, weil wir ihm durch dieses Mittel ausweichen wollten.

Es liegt also für die menschliche Natur eine gleiche Todesgefahr darin, ohne Beziehung zu dem Unendlichen zu sein, wie darin, mit ihm sich zu confundiren. Es sind dies zwei Klippen, die man vermeiden muß, indem man sich von der einen durch die Vereinigung, von der andern durch die Unterscheidung des Endlichen und des Unendlichen ganz entfernt.

Utque ferant aequos et coelum et terra calores,
Nec preme, nec summum molire per aethera currum.
Altius egressus, coelestia tecta cremabis,
Inferius terras: medio tutissimus ibis.
Neu te dexterior tortum declinet in Anguem,
Neve sinisterior pressam rota ducat ad Aram;
Inter utrumque tene.

Ovid. Metam. lib. II.

Dieser Rath würde der Vernunft des Menschen ebenso vergeblich gegeben, wie dem Sohne der Sonne: das Schicksal Phaetons wird stets auch das Schicksal der menschlichen Religionen und Philosophien sein, und nur Jesus Christus und seiner Kirche kommt es zu, den Wagen der Wahrheit zu lenken*).

Der Gottmensch hat dieses auf eine göttliche Weise als Typus und Form dessen gethan, was wir nach ihm thun sollen, indem er uns die vollkommenste persönliche Einheit und den tiefsten substanziellen Unterschied zwischen dem Endlichen und Unendlichen darstellte; er hat es wiederholt in seiner gan-

*) Es ist noch schwieriger, den Wagen der göttlichen Wahrheit zu lenken, als es nach der Einbildung des Dichters schwierig war, den Sonnenwagen zu lenken; denn im letzten Falle handelte es sich nur darum, die rechte Mitte zwischen Himmel und Erde zu halten, inter utrumque tenere; während es im ersten Falle nicht die Mitte zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist, die man einhalten muß, sondern die vollkommene Vereinigung, in der absoluten Unterscheidung, die man treffen muß.

zen Religion, und diese hat es in der neuern Civilisation realisirt.

Die alte Civilisation tönte wieder von dem ursprünglichen Impuls, den sie von der Hand Gottes durch die ursprüngliche Offenbarung empfangen hatte, und sie lebte von ihren ersten Traditionen. Zuletzt wich sie indeß von denselben ab und fiel in den polytheistischen Pantheismus: wir sehen die tödtlichen Wirkungen dieses Irrthums zunehmen, je tiefer er sich einwurzelte und wir erblicken sie auf ihrem Gipfel, als Jesus Christus kam, sie wieder heraus zu ziehen. Diese Wirkungen waren, was der Pantheismus selbst ist, Confusion und Uneinigkeit; denn es kann keine Vereinigung ohne Unterscheidung geben; was in Vereinigung liegt, die eine Mehrheit von Wesen voraussetzt.

Die alten Gesellschaften stellen uns in der That die Confusion aller Existenzen unter einander und ihren Widerspruch dar. So war der Mensch, um mit der individuellen Existenz zu beginnen, innerhalb seiner selbst ein Abgrund von Verwirrung, in welchem man die Größe von dem Elende, das Göttliche von dem Menschlichen nicht unterscheiden konnte, folglich ein Abgrund des Widerspruches. — Gleiche Verwirrung, gleicher Widerspruch herrschte zwischen dem Sklaven und dem Herrn, das heißt, zwischen den beiden Dritttheilen des menschlichen Geschlechtes, deren Existenz sich nicht selbst angehörte, sondern von jener des andern Drittels verschlungen wurde. Selbst dieses Drittel gehörte sich nicht mehr an; die Existenz des Kindes und des Weibes wurde von jener des Vaters und des Mannes absorbirt, die Familie war nur, was das Haupt derselben war. Die Existenz dieses Hauptes dagegen wurde von jener des Vaterlandes verschlungen, einer Art verhängnißvoller Gottheit, die personificirt wurde in einer mythologischen Gottheit, in Jupiter Capitolinus, Minerva, Juno; zuletzt in Tiberius, Nero, Caligula, Heliogabal, eine Art scheußlicher Pane, in denen sich die ganze römische Welt zusammen faßte, welche über alle Existenzen verfügten, über

alle Rechte, über alle Güter, über alle Seelen, und welche die Welt nach dem Einfalle ihrer Thorheit, ihrer Wildheit oder ihrer Schändlichkeit in Bewegung setzten; und in dieser pantheistischen Scheußlichkeit zeigte sich die unerhörteste Zwietracht und Auflösung aller Elemente, welche ihm unterthänig waren*).

Christus kam. Er zeigte sich als die Unterscheidung und als die Vereinigung des Endlichen und des Unendlichen, des Natürlichen und des Uebernatürlichen, des Menschen und Gottes. Seine Lehre, die er verkündet, seine Jünger, welche dieselbe verbreiten, seine Kirche, welche sie aufrecht erhält, machen, nach ihm gebildet, bald die Welt ihm gleichförmig. Alle Existenzen machen sich von einander los, und vereinigen sich in demselben Verhältniß. Man sieht allmälig alle jene großen Unterschiede, alle großen Persönlichkeiten hervortreten, welche die alte Welt nicht kannte, und deren Wechselbeziehungen die neuere Civilisation ausmachen, des Dieners in Bezug auf den Herrn, des Weibes in Bezug auf den Mann, des kleinsten Kindes in Bezug auf den erwachsenen Mann, des Armen in Bezug auf den Reichen, des Bürgers in Bezug auf den Kaiser, des Kaisers in Bezug auf Gott, Gottes endlich in Bezug auf Alles, und endlich des Alls in Bezug auf Gott. Und während alle diese Sonderungen, alle diese Unterscheidungen stattfinden, wird zugleich die Vereinigung und die Harmonie unter ihnen befestigt durch die Resignation,

---

*) Seit der Gründung Roms sehen wir diese pantheistische Idee genau in einer alten Tradition ausgedrückt, welche Plutarch anführt: „Romulus, sagt er, ließ in dem Mittelpunkte der Stadt, um den Platz, welcher Comitium hieß, einen Graben werfen. Darin legte man die Erstlinge aller guten und nothwendigen Dinge nieder; darauf warf ein jeder eine Hand voll Erde hinein, welche aus dem Lande herbei getragen wurde, aus dem er gekommen war, und das Ganze mischte man zusammen. Diesem Graben gab man, wie dem Universum, den Namen κοσμός." (Des principes de la Révolution française considérés comme principes générateurs du socialisme et du communisme; par M. Albert du Boys.)

durch die Aufopferung, durch die gegenseitige Hülfe, durch den wechselseitigen Beistand, durch den gemeinschaftlichen Glauben, durch die einzige Hoffnung, durch die einmüthige Liebe, welche uns alle mit einander durch Jesus Christus und in Jesus Christus vereinigt, bis wir mit ihm, trotz aller Unterschiede unserer verschiedenen Existenzen, nur einen einzigen mystischen Leib, nur eine einzige göttlich-menschliche Person, nur einen einzigen Gottmenschen ausmachen, gemäß dem erhabenen Gebete, welches er selbst an seinen Vater richtete, und welches den großen Gegenstand seiner Sendung offenbart: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind! Ich bitte nicht allein für sie (für die ersten Jünger), sondern auch für alle diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seien. Wie du, mein Vater, in mir bist, und ich in dir, so mögen auch sie in uns Eins sein." (Joh. XVII. Kap.)

So wird erfüllt das Wort des h. Paulus, „indem er nach seinem Wohlgefallen beschlossen hat, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen, und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, zu erneuern in ihm." Secundum beneplacitum ejus, quod proposuit in eo, in dispensatione plenitudinis temporum, instaurare omnia in Christo, quae in coelis, et quae in terra sunt, in ipso. (Paulus im Br. an d. Eph. I. 9, 10.) Dieses ist wahr, wie wir sehen werden, in der Ordnung der Civilisation, wie in der Ordnung der Religion, weil es absolut wahr ist in der Ordnung der ganzen Schöpfung, von welcher Jesus Christus der Erstgeborne ist, wie er der Eingeborne des himmlischen Vaters ist, in dieser doppelten Eigenschaft beide in seiner Person einander nähernd und vereinigend, gemäß jenem andern, tief philosophischen Worte des heiligen Paulus: „In ihm haben wir die Erlösung ... welcher ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Sohn seiner Liebe, der Erstgeborne vor allen Geschöpfen. Denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist,

das Sichtbare und das Unsichtbare: seien es Thronen oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte, Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen. Er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er, der da ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten, damit er in Allem den Vorrang habe: denn es gefiel (dem Vater), daß in ihm alle Fülle wohne, und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes." In quo habemus Redemptionem .... qui est imago Dei invisibilis, primogenitus omnis creaturae: — Quoniam in Ipso condita sunt universa in coelis, et in terra, visibilia et invisibilia, sive throni, sive dominationes, sive principatus, sive potestates: omnia per Ipsum et in Ipso creata sunt: — Et Ipse est ante omnes, et omnia in Ipso constant. — Et Ipse est caput corporis Ecclesiae, qui est principium, primogenitus ex mortuis: ut sit in omnibus Ipse primatum tenens. — Quia in Ipso complacuit omnem plenitudinem inhabitare: Et per Eum reconciliare omnia in Ipsum, pacificans per Sanguinem crucis Ejus, sive quae in terris, sive quae in coelis sunt. (Br. d. h. Paul. an die Colosser I. 14 ff.)

Philosophen, die ihr die Weisheit suchet, wasserlose Wolken, welche von den Winden hin und her getrieben werden, Herbstbäume, deren verwelkter Stamm keine Frucht mehr giebt, Wogen eines stürmenden Meeres, welche den Schaum eurer Zweifel und eures Betruges unaufhörlich zurückwerfen, Irrsterne, einem ewigen Sturme von Finsterniſſen geweihet, wenn ihr nicht betretet die Bahn der Wahrheit*); ihr alle,

*) Alle diese großen Bilder, worin das Gefühl des Werthes der Wahrheit und des Unglückes ihres Verlustes ausgedrückt ist, wie es noch von keinem Philosophen geschehen war, wie es aber später von Dante und Pascal geschah, sind von einem armen Schiffer aus Galiläa, von Judas dem Fischer: „Nubes sine Aqua, quae a ventis circumferuntur; arbores autumnales, infructuosae; fluctus feri maris, despumantes suas confusio-

Seelen voll Sorgen um das Licht, sehet da das Licht, die Wahrheit, die Weisheit in ihrem göttlichen Wesen, in ihrer erhabenen und unvergleichlichen Manifestation. Der Mensch hat es nicht begriffen, der Mensch hat es nicht geschaffen: ich bezeuge alle Abirrungen, worin er überall außerhalb der Offenbarung in den frühern Zeiten gerathen ist; und ich will den Nachweis mit jenem vollenden, worin er in der neuern Zeit außerhalb der Kirche gerathen ist.

Viertes Kapitel.

Die Häresien in ihrer Beziehung zum Pantheismus und Communismus. — Häresien der ersten Periode.

Kaum war das Christenthum gegründet, als um die Kirche, welche das Depositum desselben bewahrte, die Häresien sich erhoben und nach einander dieselbe in ihrem Gange die Jahrhunderte hindurch neckten.

Allein, ein schlagender und entscheidender Umstand, der noch nicht genug beachtet ist, und welcher die Göttlichkeit des Christenthums und der Einrichtung der Kirche durch die Wahrheit unserer socialen Existenz beweiset, alle Häresien, welches auch immer ihr Ausgangs- und ihr Angriffspunkt gewesen sein mag, bei ihrem tausendfältigen Ursprunge, bei ihren tausend Namen und Formen, sie alle wollten dem Dogma der Incarnation einen Stoß versetzen, und indem sie dieses Dogma angriffen, stürzten sie unmittelbar in den Pantheismus, Fatalismus und Communismus; sie waren, mit einem Worte, ebenso sehr antisocial, als antikatholisch, und suchten die neue Civilisation, deren Bestimmung die Kirche

---

nes, sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est in aeternum . . . (Epist. St. Judae, 12, 13.)

aufrecht erhalten hat, indem sie die des Glaubens aufrecht erhielt, in das alte Chaos zurückzuführen.

Dieses ist eine Probe, die uns werth scheint, die Aufmerksamkeit eines nach der Wahrheit begierigen Geistes zu fesseln, welche den Katholicismus und die Societät mit einem festen Bande umschlingt und gestattet, zwischen beiden eine Proportionsregel aufzustellen, welche, da die Wahrheit der Societät gegeben ist, zur Entwickelung der unbekannten aus ihrer Beziehung zum Katholicismus die Wahrheit dieser giebt und umgekehrt*).

Die Geschichte der Häresien, aus diesem Gesichtspunkte behandelt, würde von dem höchsten und anziehendsten Interesse sein. Wir dürfen uns nicht zu sehr darauf einlassen; das wäre ein Stoff für ein weitläufiges Werk, der Umfang unseres Buches aber gestattet uns nur einige Seiten. Was wir darüber sagen werden, ist wenigstens unbestreitbar und für unsern Zweck hinreichend.

Man kann die Geschichte der Häresien in vier Perioden theilen:

1) Die Periode der indo-hellenischen Häresien, worin der alte Orient und der alte Occident ihre letzten Anstrengungen gegen das Christenthum machten.

2) Die Periode der dogmatischen Häresien, worin die Hauptpunkte des katholischen Dogmas in Frage gestellt wurden und ihre genaue Definition erhielten.

3) Die Periode der scholastischen Häresien, worin durch den Mißbrauch des Räsonnements die Häresien aus den Speculationen des Geistes über die Lehre entstanden.

4) Die Periode der protestantischen und rationalistischen

*) Die Socialisten haben diese Wechselbeziehung merkwürdig gefaßt und gerechtfertigt, indem sie in ihrer allgemeinen Raserei den Katholicismus und die Societät confundirten; und die conservativen Rationalisten, welche nach so vielen Lectionen den Katholicismus noch von der Societät trennen wollten, würden die unverbesserlichsten und blindesten Menschen sein.

Häresien, denen die Negation des Principes der katholischen Auktorität eigen ist.

Wir wollen sogleich die Häresien der ersten Periode prüfen.

I. Die ersten aller Häresien, welche in die Zeit der Entstehung der Kirche fallen, und welche der christliche Herkules in der Wiege erstickte, waren jene der Judaisirenden, der Nazaräer und Ebioniten.

Diese Häresien hatten das Besondere, was sie von den spätern Häresien unterscheidet, daß sie nicht aus dem Schooße der Kirche auftauchten, dadurch, daß sie sich von ihrer Lehre trennten, sondern daß sie sich von Anfang ihr zur Seite gestellt haben, als besondere und mangelhafte Formen des Christenthums.

Sie liefern dadurch einen unmittelbar gleichzeitigen und directen historischen Beweis für die evangelischen Thatsachen, weil der Glaube jener Häresiarchen an diese Thatsachen von ihnen nicht in der Kirche, der sie niemals angehört haben, sondern außerhalb der Kirche und aus den Thatsachen selbst geschöpft wurde, wie es ihr falsches Evangelium der Hebräer klar bezeugt. Es sind keine abgefallenen Christen, sondern schlecht christianisirte Juden, schlecht gelungene Corecturbogen (épreuves mal venues), welche im höchsten Grade die Wirklichkeit der historischen Typen bezeugen, von denen der Musterbogen (la bonne feuille) abgezogen worden ist*). In dieser Beziehung hat man diesem Argumente in der christlichen Apologetik vielleicht nicht genug Geltung verschafft.

Wie dem auch sein möge, diese judaisirenden Christen, wie man sie nannte, oder vielmehr diese christianisirenden Juden, deren verschiedene Sekten unter dem Namen Ebioniten be-

*) In der Buchdruckerkunst nennt man bekanntlich den ersten incorrecten Abdruck mit den typographischen Lettern Corecturbogen, épreuve; Revisionbogen, bonne feuille, nennt man jenen, wornach alle andern abgezogen werden.

griffen wurden, unterschieden sich übrigens von den Juden dadurch, daß sie anerkannten, Jesus Christus sei der Messias; und von den Christen trennten sie sich dadurch, daß sie nicht annahmen, daß er Gott sei. Sie leugneten das Dogma der Incarnation. Die meisten nahmen indeß an, daß Christus von einer Jungfrau geboren sei; allein sie sahen in ihm nur einen mit übernatürlicher Weisheit begabten Menschen, in welchen der himmlische Messias bei seiner Taufe in Gestalt einer Taube herabgestiegen sei. Dieser himmlische Messias war (nach ihnen) der erhabenste der aus Gott emanirten Geister. Ihre Lehre war also die der Emanation, das heißt, des orientalischen Pantheismus. Den Namen Ebioniten hatten sie von einem hebräischen Worte, welches arm bedeutet, weil sie die individuelle Armuth und die Gemeinschaft der Güter als eine Vorschrift lehrten, welche sie fälschlich den Aposteln beilegten*). Sie gestatteten ferner die Vielweiberei**).

*) Die Apostel haben die Gemeinschaft der Güter niemals vorgeschrieben. Die ersten Christen zu Jerusalem, das ist wahr, hatten Alle nur ein Herz und eine Seele, und verkauften ihre Güter und legten den Preis zu den Füßen der Apostel, damit er an jeden nach seinen Bedürfnissen vertheilt werde. Allein, dieses geschah freiwillig: die Apostel machten daraus kein Gesetz. Der Beweis dafür findet sich eben in den Worten des h. Petrus an Ananias und Saphira, welche vom Tode getroffen wurden, nicht weil sie nicht den ganzen Preis ihres Ackers zu den Aposteln gebracht hatten, sondern nur, weil sie gelogen hatten, indem sie sagten, daß sie es thäten: „Blieb er nicht, als unverkauft, dein eigen? und als verkauft, war der Kaufpreis nicht in deiner Macht? ... Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott! (Apostelgesch. V. 4.) Nichts kann bestimmter sein. Das Christenthum ist, wie man sieht, nur communistisch in der Wahrheit. Diese ist das einzige Gut, von dem es fordert, daß wir es gemeinschaftlich haben. Aber dieses Gut nimmt, zum Unterschiede von allen übrigen, durch seine Vertheilung zu, und bereichert ebenso sehr diejenigen, welche es mittheilen, als diejenigen, welche es empfangen. Es bringt uns vielmehr Gleichheit, als daß es sich theilte; es vereinigt uns vielmehr, als daß es getheilt würde. Das ist die Gemeinschaft der Seelen, das Gegentheil und das Antidoton des Communismus, und nur die Kirche hat die Macht, dieselbe zu bewirken.

**) Döllinger, Geschichte der christlichen Kirche; Alzog, Kirchengesch. Bergier, Wörterb. d. Theol. — Fleury, Gesch. d. K. u. s. w.

So also trat vom ersten Tage des Christenthums an die Negation des Grunddogmas der Incarnation im Pantheismus und Communismus hervor.

Die Kirche schlug diese ersten Feinde des Glaubens und der Civilisation dadurch, daß sie die Göttlichkeit des Sohnes Mariens freudig ausrief.

II. Nach dieser Häresie oder in derselben Zeit erschien die der Gnostiker. — Häresie ist ein Bruch mit dem Unendlichen, wie die Kirche vollkommene Einheit ist. Wenn wir nun eine Häresie mit einem Namen bezeichnen, so darf man sich unter diesem Namen keine Einheit der Fraction vorstellen, sondern unzählige Fractionen der Fraction. So sprudelten unter der Benennung Gnostiker eine Menge Sekten hervor; allein sie hatten etwas Gemeinschaftliches, weshalb man sie unter dem Namen Gnostiker vereinigte, und dieses Gemeinschaftliche ist der Scheidepunkt, in welchem sie sich von der Kirche getrennt haben. Sie nannten sich Gnostiker von dem Worte gnosis, welches Erleuchtung, höhere Wissenschaft bedeutet. Die Gnostiker legten sich selbst diesen stolzen Namen bei, weil sie sich rühmten, außerordentliche Erleuchtungen zu haben, erleuchtet zu sein. Die Kirche hatte gegen sie sehr lange und sehr viele Kämpfe zu bestehen; sie verwendete dazu allen Eifer und alles Genie ihrer ersten großen Lehrer, namentlich des heiligen Irenäus, des heiligen Epiphanius, des heiligen Clemens und Tertullians. Die ersten Gnostiker waren schlecht christianisirte Heiden, wie wir bei den Ebioniten gesehen haben, daß sie gleichfalls schlecht christianisirte Juden waren. Die spätern Gnostiker waren von der Kirche abgefallene Häretiker.

Das Eigenthümliche der Gnostiker bestand darin, daß sie, wie die Ebioniten, das Dogma der Incarnation leugneten, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Ebioniten die Gottheit Christi leugneten, während die Gnostiker dessen Menschheit

leugneten*). — Sie sagten, Christus habe nur einen Scheinleib gehabt; er sei geboren, habe gelitten und sei gestorben, aber bloß im Scheine. — Es ist unbestreitbar, daß der Pantheismus die Grundlage von all' diesen Sekten bildete**); sie bekannten sich zu der Lehre der in einer Reihe von Aeonen oder Genien abnehmenden Emanation, denen sie die Erzeugung der Dinge und alle Ereignisse zuschrieben; eine Lehre, welche zum Theil aus dem Budhaismus, zum Theil aus dem Platonismus entnommen worden ist. Ihre Häresie, welche darin besteht, daß sie in Christus nur etwas Scheinbares erblickten, entsprang aus dem Pantheismus, so wie sie zu demselben führte: da Christus der Erstgeborne der Geschöpfe ist, so war auch die ganze Schöpfung nur ein einfacher Schein, wie er.

Die Gnostiker zerfielen in zwei große Kategorien: in diejenigen, welche nur eine einzige Substanz annahmen, die einfachen Pantheisten, und in diejenigen, welche zwei Grundsubstanzen annahmen, die dualistischen oder manichäischen Pantheisten. Diese waren nicht minder Pantheisten, als die ersten; nur war ihr Pantheismus ein doppelter: der Pantheismus der Materie, dessen Emanationsprincip das Böse war; und der Pantheismus des Geistes, dessen Emanationsprincip das Gute war: beide nothwendig. Dem zufolge lehrten sie den Schauder vor allen materiellen Dingen: sie enthielten sich der Ehe als einer Fortpflanzung des Bösen, und des Besitzes der materiellen Güter als einer Verbindung mit dem bösen Principe; aber, wie alle Sekten, die es gewagt haben, die rechtmäßige Vereinigung der Geschlechter und den rechtmäßigen Besitz der Güter zu verwerfen, fielen sie in alle unnatürlichen Schandthaten und in alle Thorheiten, welche die Gesellschaft untergraben. Der Socialismus und Communismus unserer

*) Beausobre, Histoire du Manich., liv. II. ch. 4, §. 1. Bergier, Dict. théol. — Alzog, Gesch. der Kirche. — Döllinger, Geschichte der christlichen Kirche. Pluquet, Dict. des hérésies.

**) Ebend.

Tage finden sich Zug für Zug in diesen alten Häretikern wieder. In einem Buche, welches den Titel führt: Von der Gerechtigkeit, und welches von einem ihrer Häupter verfaßt worden ist, den sie als einen Gott verehrten, heißt es: „Die Natur selbst will die Gemeinschaft aller Dinge, der Sonne, der Güter des Lebens, der Weiber; und die menschlichen Gesetze, welche die gesetzliche Ordnung umkehren, haben durch ihre Opposition gegen die mächtigsten, von Gott tief in die Seelen gelegten Triebe die Sünde hervorgebracht". Solche Grundsätze konnten leicht zu den widernatürlichen Verbrechen führen, welche die Geschichte auf Rechnung dieser Häretiker schreibt*).

Zwei Inschriften, welche unlängst in Cyrenaika entdeckt wurden, sind ein merkwürdiges Denkmal dieser manichäischen Gnostiker. Die eine setzt Thot oder Hermes, Trismegist, Kronos, Zoroaster, Pythagoras, Epicur, den Perser Mazdak, Johannes und Christus in eine Linie, als solche, welche einstimmig die Gemeinschaft jeglichen Eigenthums gelehrt hätten (μηδὲν οἰκειοποιεῖσθαι); die andere sagt: „Die Gemeinschaft aller Güter und der Weiber ist die Quelle der göttlichen Gerechtigkeit und die vollkommene Glückseligkeit für die guten, aus dem blinden Pöbel gezogenen Menschen. Dieses gilt von denen, welche Zarades und Pythagoras, die edelsten der Priester, zum gemeinschaftlichen Leben angeleitet haben."

Wenn der Glaube dem Katholicismus nicht schon Altäre schuldete, so müßte die Erkenntniß ihm solche errichten, weil er in seiner Wiege schon die Civilisation gerettet hat, indem er durch verdoppelte Schläge mit der Keule der Orthodoxie die Hydra des Gnosticismus, deren tausend, immer wieder wachsende Köpfe zwei Jahrhunderte hindurch sich erhoben, um ihn zu verschlingen, zu Boden schlug**).

*) Döllinger, Geschichte der christlichen Kirche. — Maret, Essai sur le Pantheisme, p. 219.

**) „Die Periode der Kraft und Blüthe des Gnosticismus, sagt ein gelehrter und sehr achtenswerther Geschichtschreiber, dauerte ungefähr hun-

III. Der Gnosticismus war der alte, pantheistische Irrthum des Orients, welcher sich in das Christenthum hatte umgestalten wollen; der alte Irrthum des Occidents versuchte dieses seinerseits unter dem Namen des Neu-Platonismus zu thun.

Der Stein des Anstoßes bei seinem Versuche war auch das Dogma der Incarnation, Jesus Christus, jener Stein, welcher von denen, welche die baufälligen Gebäude der menschlichen Vernunft errichten wollen, stets verworfen wurde, der aber immer der Eckstein des Tempels der Wahrheit bleibt.

Das Dogma der Incarnation ist nur das Dogma der Trinität in ihrer Wirksamkeit für das Heil der Welt. Es

---

dert Jahre. Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts sah man schon die Vorboten der Auflösung; und wenn man einige Zeit hatte befürchten können, daß die gnostische Form im Christenthum die Ueberhand nehme, so war das Uebergewicht der Kirche seitdem klar und entschieden. Allein, der Zauber, den dieser Irrthum auf den Geist so vieler Menschen ausgeübt hatte, war noch lange nicht ganz verschwunden, wie es die raschen Fortschritte und die ungeheuere Verbreitung des Manichäismus, einer neuen, mit der erlöschenden verwandten Sekte, beweisen. Der Geist der natürlichen Religionen des Orients bot noch einmal alle seine Kräfte auf, und versuchte es, dem Christenthume eine dem falschen Heidenthume zugewandte rückgängige Richtung zu geben. Die menschliche Seele wurde durch den Pantheismus neuerdings mit der Gottheit identificirt, und beide sahen sich zugleich in den Kreis der Natur hinabgezogen ..." (Döllinger 1. Thl.) — Später finden wir den Manichäismus wieder bei den Albigensern, bei den Templern, und noch bei den Freimaurern unserer Zeit, wenigstens was die Formen und das Ceremonial ihrer Initiationen und die geheimen Zeichen ihrer Kundgebung angeht, welche buchstäblich von dem heiligen Augustin beschrieben sind, der sich in seiner Jugend in die Sekte der Manichäer hatte hineinziehen lassen. Wir werden auf diese Zusammenstellung wieder zurückkommen. — Bemerken wir indeß für jetzt, daß die Manichäer, wie später die Albigenser und Protestanten, eine besondere Aversion gegen die Bilder und gegen das Kreuz hatten; daß sie den Katholiken den Vorwurf machten, daß sie in die Irrthümer der Abgötterei verfielen und die Heiligen als Gottheiten anbeteten; endlich, daß sie behaupteten, daß die Priester, um den Laien den Widerspruch zwischen der Lehre der Kirche und der heiligen Schrift in dieser Hinsicht zu verbergen, das Lesen der letztern untersagten. (Pluquet, Diction. des hérésies.)

schließt dieses nothwendig in sich. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, zweite Person in der heiligen Trinität, welche die erste Person offenbart in der Menschwerdung, und welche selbst offenbart wird durch die dritte in der Kirche. Die Incarnation zeigt uns den himmlischen Vater, wiefern er in dem Sohne die Welt mit sich versöhnt; und die Kirche zeigt uns den Sohn, wiefern er durch den heiligen Geist die Welt zu dieser Versöhnung bekehrt. Aber diese drei Personen haben nur unter sich eine nothwendige und substanzielle Beziehung: zur Welt haben sie nur Beziehungen der freien Wahl und der rein gnadenvollen Erbarmung. Sie sind Gott; und Gott, der Unendliche, ist höchst unabhängig von dem Endlichen, in seinem Wesen sowohl als in seinen Akten; in der Kirche wie in der Incarnation, in der Schöpfung und in der Ewigkeit. Die nothwendigen Beziehungen der drei göttlichen Personen auf die Welt ausdehnen, hieße also das Dogma der Incarnation verwerfen, welches sich gegen diesen Irrthum durch die absolute Unterscheidung der beiden Naturen in Christus, der sie blos in seiner Person vereinigt, verwahrt; nicht minder wäre es ein Verstoß gegen das Dogma der Trinität, welches für die Theilnahme an der göttlichen Wesenheit nur die drei Personen zuläßt, welche die Trinität ausmachen.

Das war die Klippe des Neuplatonismus.

Der Neuplatonismus hatte drei Haupt-Mittelpunkte: Alexandrien, Rom und Athen; er behielt aber den Namen „Alexandrinischer" oder Schule von Alexandrien. Seine berühmtesten Repräsentanten waren Plotin, Porphyrius, Jamblichus, Hierocles und Proclus. Ihr Ziel war, die griechische Philosophie, und mit ihr das Heidenthum durch Verchristlichung zu retten und das Christenthum durch die Hinwegnahme alles dessen zu untergraben, was man ihm nehmen kann, wenn man sich Christo nicht ergiebt, das heißt, wenn man ihn ausschließen will; denn diejenigen, die nicht für ihn sind, sind nothwendig gegen ihn.

Eben darum fielen sie in den Pantheismus; eine noth-

wendige Folge der Verwerfung des katholischen Dogmas der Incarnation.

Sie thaten es, indem sie das Dogma der Trinität mehr im Besondern platonisiren oder den Platonismus christianisiren wollten. Man sehe hier in der That in der Uebersetzung der Enneaden des Plotin von de Gerando die Frucht ihrer Anstrengung:

„Die Einheit ist das nothwendige Princip, die Quelle und das Ziel jeder Realität, oder vielmehr die Realität selbst, die ursprüngliche und primitive Realität... In ihrem Schooße schließt sie die Keime eines jeden Dinges ein; das ist der gefesselte Saturnus der Mythologie, der Vater des Vaters der Götter.... Das Eine ist übrigens nicht das Sein, es ist nicht die Intelligenz, es steht über beiden, da es über jeder Action, über jeder beschränkten Lage, über jeder Erkenntniß erhaben ist. Es ist etwas Unsichtbares, in ein unermeßliches Dunkel gehüllt; der unbekannte Vater, der Abgrund, *Βυθός*. Es ist das, was der unbestimmte Brahm in der Metaphysik der Indier ist; der Grund des Seins, die an sich unerfaßbare Substanz, die man als dasjenige faßt, was unter dem sichtbaren verborgen ist.

Aus dem Schooße dieser absoluten Einheit geht die höchste Intelligenz, das zweite, gleichfalls vollkommene, wenn auch untergeordnete Princip hervor; und sie geht daraus hervor durch Emanation, wie das Licht aus der Sonne hervorgeht. — Die universelle Seele ist das dritte, den beiden andern untergeordnete Princip; diese Seele ist der Gedanke, das Wort, ein Bild der Intelligenz; die Uebung ihrer Activität... Dieses Hervorgehen ist von Ewigkeit, und die drei Principien sind, obgleich sie in der Ordnung der Dignität eine Hierarchie bilden, unter sich gleichzeitig."

Diese Trias des Plotin constituirt die intelligibele Welt, die vollkommene Welt, welche nichts anders, als die Gottheit selbst ist, sofern sie sich manifestirt. Die intelligibele Welt

ist nicht blos der Typus der sichtbaren Welt, sondern auch deren Basis, die reale und wahrhafte Essenz.

„Aus der höchsten Seele und aus der Intelligenz emaniren in der That die Ideen oder die Seelen, welche die einzig wahren Realitäten sind, die Seelen der Götter, der Menschen, der Thiere und der Elemente; selbst die Materie." Mit einem Worte, die Welt war nach Plotin nur die große Seele, welche die Materie durch die von ihr hervorgebrachten Ideen oder Seelen gestaltet.

Die absolute Identität, welche die Grundlage des Plotinischen Systems bildet, giebt sich vornehmlich in der Erkenntnißtheorie des Plotin kund.

Die wahre Erkenntniß, sagt er, ist jene, worin das erkannte Object identisch ist mit dem erkennenden Subjecte . ." Wenn wir also die absolute Einheit wahrnehmen, so nehmen wir uns selbst wahr; wenn wir die übrigen Intelligenzen erkennen, so erkennen wir ebenfalls uns selbst.

In einem solchen Systeme verschwinden die Freiheit, die Spontaneität, die individuelle Persönlichkeit, die Elemente jeder Gesellschaft gänzlich. Nach Plotin ist auch alles in der Welt nothwendig; Alles ist das Werk einer Production des Schicksals. Selbst das Böse ist nur eine nothwendige Negation des Guten; es hat seinen Sitz in der Materie, welche von Plotin bisweilen als eine unvollkommene Production des höchsten Wesens betrachtet wird. Nach dieser Hypothese hat das Böse seinen Sitz in Gott selbst.

Dieselbe Lehre finden wir im Grunde bei Proclus und den übrigen Neuplatonikern.

Die theurgischen Operationen waren nach ihnen das große Mittel der Reinigung und Erleuchtung der Seelen. Sie suchten unmittelbare Verbindungen mit den Genien, mit den Göttern, mit dem höchsten Gotte auf. Auch ließen diese Philosophen es sich angelegen sein, allen Aberglauben der Heiden wieder herzustellen, und sie gaben sich mit einem unglaublichen Eifer jeglicher Praxis des Polytheismus und der Magie hin.

Diese Lehre, in welcher man die Hauptzüge des Hegelianismus unserer Tage wieder erkennt, war eine wunderliche Zusammenstellung der orientalischen und hellenischen Philosophien, gefärbt mit der christlichen Lehre von der Trinität. Es war eine Verbindung aller Träumereien des menschlichen Geistes gegen das Licht der Wahrheit, welche dieselben verscheuchen sollte. Um das Christenthum in seinem Fortschritte aufzuhalten, ließen die Neuplatoniker es sich in der That angelegen sein, in den verschiedenen philosophischen Schulen diejenigen Meinungen auszusuchen, welche vermittelst Palliative den Dogmen des Christenthums scheinbar ähnlich werden konnten, um so die oberflächlichen Geister zu überreden, daß die Philosophen eben so gut die Wahrheit entdeckt hätten, als Christus, und daß es nicht nöthig sei ihrer Lehre zu entsagen, um die des Evangeliums zu umfassen. Der Neuplatonismus ist in dieser Beziehung eine tiefe Bestätigung der Lehre, die wir vornehmlich ins Licht setzen wollen, daß nämlich alle philosophischen Begriffe des menschlichen Geistes von der übernatürlichen Wahrheit außerhalb des christlichen Glaubens unvermeidlich in den Pantheismus und Fatalismus auslaufen und darin sich verlieren, weil er uns die Vereinigung aller dieser Begriffe zeigt, die sich in diesem schändlichen Irrthume resumiren.

Die Neuplatoniker verschmäheten selbst nicht jeglichen Borg (von Wahrheiten), deren Vereinigung ihre Lehre ausmacht. Weit davon entfernt; sie hatten vielmehr diesen Borg zur Methode und dessen Amalgama zum Systeme erhoben; es war dies das System des Eklektismus und Synkretismus, welches Cousin sehr getreu und discret wieder herausgegeben hat.

Sie gingen so weit, zu behaupten, die Verschiedenheit des Charakters der Völker fordere eine Verschiedenheit in ihrer Religion und nöthige zu dem religiösen Synkretismus, den wir in Proclus, Hierokles, Simplicius, Chalcedius und in dem Historiker Ammianus Marcellinus dargelegt finden. Von

diesem Gesichtspunkte ausgehend, sagte Proclus: „Der Philosoph bindet sich nicht an diesen oder jenen nationalen Cultus; er ist keiner Religionsform fremd, denn er ist der große Priester des Universums." — Es ist der Dienst der Seelen, den unsere Philosophen gleich den Priestern der Religion, oder vielmehr noch mehr als diese, auszuüben vorgeben.

Uebrigens erwiesen sie dem Christenthume dieselbe Ehre, die man ihm in unsern Tagen erwiesen hat; man ließ es Antheil nehmen an der Achtung der Philosophie: Christenthum und Heidenthum wurden in gleiches Niveau gestellt, indem beide nur Manifestationen der Intelligenz waren, welche sich unaufhörlich frei zu machen und zu der reinen Vernunft zu erheben sucht.

Aber diese philosophische Toleranz war außer dem, daß sie das dogmatische Christenthum angriff, welches eine solche sacrilegische Gleichstellung nicht dulden kann, nur eine Taktik, um dem praktischen Christenthume und seinem civilisirenden Einflusse auf die Welt eine Bresche zu geben. Der Pantheismus war in dieser Beziehung nicht bloß das unvermeidliche Ende aller menschlichen Begriffe außerhalb des Glaubens, er war auch zugleich das günstigste Terrain für diese große Verschwörung. Indem er Alles aus ein und demselben Principe hervorgehen, Alles aus ein und derselben Intelligenz emaniren ließ, heiligte er alle Irrthümer und autorisirte ihre Coalition und ihren Bund gegen die Wahrheit, die sie ausschloß. Dieses ist ganz dasselbe mit dem, was wir in unsern Tagen gesehen haben. Nur ward der Tractat, anstatt in Paris, in Alexandrien aufgesetzt, und anstatt im Globe von Damiron oder Jouffroy, von Hierocles oder Jamblichus redigirt.

Allein dieser Versuch war damals ebenso eitel, wie er es in unsern Tagen gewesen ist. Die Streitfrage zwischen Pantheismus und Christianismus, zwischen dem alten Heidenthume und der modernen Civilisation, welche einen Augenblick

über der Welt schwebte, wurde durch das Schwert der katholischen Wahrheit gelöst. Der Pantheismus und das Heidenthum wurden in den Abgrund verstoßen, und das Christenthum, welches die Welt auf dem großen Lichtwege seiner Bestimmung an sich zog, schritt voran.

Ambrosius! Apollinaris! Lactantius! Eusebius! Cyrillus! Theodoret! Arnobius! Clemens! Origenes! Athanasius! Augustinus! herrliche Genies, berühmte Lehrer, namentlich mehrere unter euch, die ihr damals für die Wahrheit kämpftet, seid begrüßt von unserm Zeitalter als die wahren Väter, nicht bloß des Glaubens und der Kirche, sondern der Vernunft und der Gesellschaft, als die Väter der Welt, welche durch euch der alten Finsterniß entrissen und seiner hohen Beistimmung wiedergegeben worden ist! Seid angerufen in dem Ruhme, den euch so viele große Kämpfe erworben haben, worin die Wahrheit nicht allein durch eure Schriften gerettet, sondern mehr als einmal mit eurem Leben und mit eurem Blute bezahlt worden ist; und erflehet für eure Nachfolger in der Civilisation und im Glauben dasselbe Licht gegen dieselben Irrthümer, denselben Muth gegen dieselben Gefahren, denselben Triumph in derselben Sache!

Fünftes Kapitel.

Häresien der zweiten Periode.

Nach dem entschiedenen Siege über den alexandrinischen Synkretismus begegneten die Kirche und die christliche Gesellschaft lange Zeit hindurch keiner äußern Ligue mehr, von der sie in ihrem Fortgange aufgehalten worden wären. Der Geist des Irrthums verleugnete übrigens seine ewig eifersüchtige und zerstörungssüchtige Natur und die Gewalt nicht, die er von der Vorsehung empfangen hatte, die Macht, in dem

vorgeschriebenen Maße sich ihr hinzugeben, um beständig die Wahrheit und den Eifer ihrer Schüler zu bewähren. Er unterzog sich damals einer Art Metempsychose. Da die äußerlich pantheistischen Systeme, in denen er sich entwickelt hatte, durch das christliche Dogma aufgelöst waren, so kleidete er sich in mehr theologische, mehr dogmatische Formen, deren Grundlage indeß nicht weniger pantheistisch, und deren Resultat nicht weniger antisocial war.

I. Nach diesem neuen Feldzuge fing der Geist der Finsterniß an, sich im Montanismus in einen Engel des Lichtes zu verwandeln*).

Der Montanismus, welcher den traurigen Ruhm hatte, einen Schandflecken auf den Ruhm des tapfern Tertullian zu werfen und ihn eben im Uebermaß der Tapferkeit zum Falle zu bringen, verleugnet die logische Vaterschaft nicht, welche, wie wir nachweisen wollen, zwischen jeder christlichen Häresie und dem Pantheismus besteht. Die Lehre des Montanus bestand darin, daß er behauptete, Christus und die Kirche seien nicht das Ziel des moralischen und religiösen Fortschrittes; außer Christus, außer dem heiligen Geiste, welcher der Kirche bis dahin beigestanden habe, müsse der heilige Geist in Person der Paraclet, kommen, um auf die Erde eine mehr vorangeschrittene Lehre, eine ernstere Moral zu bringen, welche ein Fortschritt von jener des Evangeliums sein müsse, wie jene des Evangeliums ein Fortschritt auf dem Mosaischen Gesetze, und dieses auf dem Naturgesetze gewesen sei: „Die Moral, sagte er, muß sich vervollkommnen; sie muß an Strenge zunehmen; Gott selbst hat von Anfang diese Stufenfolge bestätigt und gezeigt durch den Uebergang vom Alten zum Neuen Testamente, durch die fortschreitenden An-

*) Obschon der Montanismus weiter hinauf reicht, so glaubten wir ihn doch nach dem Synkretismus aufführen zu können, weil er die Reihe der vorzugsweise theologischen Häresien eröffnet.

ordnungen und Mittel des Heils beider Testamente"*). — Es ist leicht, in dieser einfachen Darlegung des Montanismus den Zug des Pantheismus wieder zu erkennen. Der allmälige Fortschritt durch die Institutionen und Symbola, nicht des Menschen in seiner moralischen Vervollkommnung, sondern der Moral im Schooße der Menschheit läßt allerdings vielfache Spuren der Entwickelung, des Fortschrittes des Unendlichen durch die Formen und Weisen des Endlichen, welches eigentlich der Pantheismus ist, ahnen. Montanus eignete sich den Vortheil dieser Lehre an, indem er sich für einen vom heiligen Geiste ganz besonders Begeisterten ausgab, für das mächtigste Organ des Paraklets, welches jemals gewesen sei. Er predigte demgemäß eine strengere Moral, als die des Evangeliums, welches die Kirche verkündet, indem er im Widerspruche mit dieser behauptete, man müsse die öffentlichen Sünder für immer und ohne Begnadigung excommuniciren, man müsse sich der Enthaltsamkeit und dem Fasten ohne Maß hingeben, die zweite Ehe untersagen, den Verfolgungen entgegen gehen. Wie der Gnosticismus den theoretischen Theil des Christenthums auf eine fantastische Weise entwickelt hatte, so übertrieb der Montanismus dessen Praxis. Der erste drohete das Christenthum in eine mystische Theosophie umzugestalten, der andere machte aus ihm ein übertriebenes Mönchthum. Und indem beide stolzen Schrittes von dem so weisen Wege der Kirche abwichen, und sich zu derselben Zeit ihrer übernatürlichen Hülfsmittel beraubten, während sie deren Vorschriften übertrieben, verfielen sie in alle Thorheiten des Illuminismus und in alle Schändlichkeiten, wodurch die zu sehr verkannte Natur ihre Rechte wiedernimmt.

So artete der Montanismus, indem er das Dogma der Incarnation in ihrer absoluten Wirksamkeit angriff, in Pantheismus aus und endete mit Unsittlichkeit.

Die katholischen Bischöfe, welche in verschiedenen Syno-

*) Alzog, Geschichte der Kirche. 1. Thl.

den zusammentraten, schlugen diese thörichte Weisheit und diesen unmoralischen Rigorismus nieder und schieden diese Lügenseite aus der Gesellschaft der Kirche aus.

II. In derselben Periode entstanden die Häresien der Antitrinitarier, der Sabellianer und der Patripassionisten. Diese Häretiker leugneten, um die Einheit Gottes zu retten, welche, wie sie sagten, in dem Dogma der Trinität gefährdet sei, dieses Dogma, und folgerecht auch das Dogma der Incarnation des Wortes, — die Einen, indem sie Christo jegliche substanzielle Beziehung zur Gottheit absprachen, — die Andern, indem sie in ihm nur eine göttliche Kraft, aber keine göttliche Person, keine Gottheit erblickten, — die Andern endlich, indem sie in ihm zwar die Gottheit, aber ohne Wahrheit der Personen erkannten, die Gottheit auf die einzige Person des Vaters beschränkt, welcher selbst Mensch geworden sei und für uns gelitten habe; weshalb man sie Patripassionisten nannte.

Eine sonderbare, aber tief logische und richtige Sache: weil diese Häretiker weiser und auf die Größe Gottes eifersüchtiger sein wollten, als die Kirche, so fielen sie in den ihrer stolzen Prätention entgegengesetzten Excess, sie prostituirten die Gottheit; und, was nicht weniger sonderbar und nicht weniger logisch ist, sie prostituirten dieselbe durch den Pantheismus, die unvermeidliche Alternative des christlichen Dogmas.

So nahmen diese eiteln und stolzen Geister, welche die Gottheit rächen wollten wegen der Beeinträchtigung, die nach ihrer Meinung die Annahme dreier Personen seiner heiligen Einheit zufügte, welche ihr indeß keine Theilung verursachten, zur Identification mit dieser selben Gottheit nicht bloß drei Personen, sondern auch die Welt, die Menschheit und alle Geschöpfe als gleich unendlich und gleich ewig an; und so fielen sie, um den Theismus zu retten, in den Pantheismus.

Aus Folgendem sehe man, welches in der That ihr System war:

„Der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind keine verschiedenen und von Ewigkeit in der einen göttlichen Substanz bestehende Personen, ohne nothwendige Beziehung zur Welt. Es sind äußere und temporare Benennungen der Manifestation der göttlichen Monas in ihrer Action auf die Welt. Diese verschiedenen Manifestationen der Monas haben nur ihre eigene Entwickelung zum Ziele; sie dehnen sich aus, erweitern sich, nach den Ausdrücken der Stoiker (ἐκτείνεσθαι oder πλατύνεσθαι), oder ziehen sich zusammen, concentriren sich (συντέλλεσθαι). Die Monas entfaltet sich in der Welt und wird Vater; sie vereinigt sich mit Christus zu dem Werke der Erlösung und heißt Sohn; sie identificirt sich mit der Menschheit, und wird Heiliger Geist. Endlich, nach der Entwickelung des göttlichen Lebens in den drei Reichen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zieht sich die Gottheit zurück, sammelt sich wieder und schließt sich in sich sebst ein"*).

So ging also der Phantheismus offenbar von der Leugnung der Dogmen der Trinität und der Incarnation durch diese Häretiker aus.

Jetzt haben wir die antisocialen Consequenzen dieser Lehre und die tiefe Sociabilität der christlichen Dogmen zu untersuchen.

Man wolle uns mit Aufmerksamkeit folgen.

Sind wir nur eine Manifestation, ein Schein, so sind wir Nichts; und wenn diese Manifestation zugleich eine Manifestation, eine Ausbreitung (dilatation) Gottes ist, so sind wir in allen bösen Neigungen unserer Natur autorisirt, genöthigt, vergöttlicht; eine allgemeine Consequenz des schon auseinander gesetzten Pantheismus, den wir nur wieder in Erinnerung bringen.

---

*) Alzog, Kirchengeschichte I. Theil. — Döllinger, Geschichte der christlichen Kirche, I. Thl. — Bergier, Theol. Wörterbuch.

Gehen wir zu einer mehr elementaren Analyse über.

Das Element jeder Gesellschaft besteht in zwei Dingen: in der Wahrheit der Wesen und in der Aehnlichkeit. Gesellschaft sagt in der That eine Mehrheit und folglich eine Unterscheidung der Wesen aus, deren Vereinigung die Gesellschaft bildet. Ohne diese Mehrheit, welche in der Vereinigung durch die Unterscheidung aufrecht erhalten wird, kann es weder eine Wechselbeziehung, noch Bewegung, noch Leben geben. — Ich füge noch hinzu: Unsere Gesellschaften, welche sich auf den Begriff und die Verehrung des Guten und Gerechten, das heißt, Gottes stützen, setzen eine ursprüngliche Gesellschaft zwischen uns und Gott, zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen voraus, gemäß ihrer Unterscheidung, die zu ihrer Vereinigung selbst nothwendig ist, und ohne welche wir, wofern wir nicht unterschieden und sociabel in Beziehung zu Gott wären, es auch nicht mehr in Beziehung zu einander sein würden. — Was die Aehnlichkeit der Wesen angeht, so ist es klar, daß sie nicht weniger nothwendig ist, als die Mehrheit, um eine Gesellschaft unter ihnen zu gründen: Man kann nur Gesellschaft haben mit seines Gleichen; und dieserhalb wurde der Mensch ursprünglich nach der Aehnlichkeit Gottes gemacht, und durch diese ursprüngliche Aehnlichkeit wurde unsere Gesellschaft mit Gott gebildet, welche durch die Sünde zerstört, später durch Gott, der seinerseits dem Menschen sich gleich machte, wieder hergestellt und vollendet werden mußte.

Aus diesen Prämissen ziehe ich zwei klare Consequenzen zu Gunsten der Dogmen der Trinität und der Incarnation.

Zu Gunsten des Dogmas der Trinität die Consequenz, daß Gott, da er unendlich ist, eine ewige und nothwendige Beziehung nur zu sich selbst, und eine natürliche Gesellschaft nur mit sich selbst haben kann; denn, wer ist ihm gleich*)? und daß es, da jede Beziehung, jede Gesellschaft, wie wir ge-

*) Domine, quis similis tibi? Ps. XXXIV, 10.

sagt haben, eben sowohl eine Mehrheit, als eine Aehnlichkeit einschließt, durchaus nothwendig ist, daß es in Gott eine Mehrheit gebe, welche, da sie nicht in dem Wesen stattfinden kann, weil mehrere Unendliche ein Widerspruch sind, in etwas anderm in ihm, als dem Wesen, bestehen muß, in Etwas, was wir Personen nennen, welche, da sie den beiden großen Bedürfnissen zu erkennen und zu lieben entsprechen müssen, die das Leben des Wesens sind, Erkenntniß und Liebe sein müssen, und zwar verschieden von dem Subjecte, welches sie erzeugt; daß dieses die erste aller Gesellschaften sein muß, auf welche alle übrigen gegründet werden, von welcher sie ausgehen, und zu welcher sie wieder aufsteigen müssen.

Zu Gunsten des Dogmas der Incarnation die Consequenz, daß er, da die Gesellschaft eine Mehrheit und eine Aehnlichkeit voraussetzt, zur Gründung einer Gesellschaft zwischen uns und Gott nothwendig war, daß Gott sich uns ähnlich machte, während er zugleich von uns verschieden blieb; daß Einer von Gott, wenn ich so sagen darf, wurde, wie Einer aus uns; daß er so das Verbindungsglied, den Emmanuel, bildete, welcher die Gesellschaft der Menschen mit der göttlichen Gesellschaft wieder verknüpft, und daß er das sociale Dogma feierlich einweihete auf das Dogma der Trinität durch das Dogma der Incarnation, wie es Jesus Christus so schön zusammenfaßte in dem göttlichen Gebete, welches wir bei einem ähnlichen Gegenstande nicht genug wiederholen können: Daß Alle Eins seien; siehe du die Gesellschaft; wie du, mein Vater, in mir bist, und ich in Dir, so mögen auch sie in uns Eins sein, siehe da das Vorbild; endlich, Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich in euch, siehe da die Verbindung.

Also, das Dogma der Trinität verwerfen, wie es jene Häretiker thaten, heißt dem Sein par essence das Leben der Beziehung absprechen, welches dem Sein eigenthümlich ist

und welches sich nothwendig nur in ihm finden kann; heißt es, nach dieser Ansicht, gewissermaßen zwingen, außer sich und in dem Endlichen die Zielpunkte seiner nothwendigen Beziehungen zu suchen, das heißt, seine Natur abzulegen und die unsrige, und folgerecht auch die ganze Gesellschaft im Pantheismus zu absorbiren.

Ebenso, wollte man das Dogma der Incarnation verwerfen, so würde man jede mittelbare Gemeinschaft zwischen uns und Gott, jede zugängliche und anbetungswürdige Beziehung zwischen unserer Gesellschaft und seiner Gesellschaft unmöglich machen; und da diese gleichwohl nach dem Plane Gottes das Fundament jener ist, so würde man uns zwingen, unsererseits uns in unmittelbare Gemeinschaft, in directe und nothwendige Beziehung mit Gott zu setzen, folglich seine Natur und die unsrige zu assimiliren, das heißt, sie zu confundiren und uns durch den Pantheismus im Unendlichen zu verlieren.

So verketten sich auf eine anbetungswürdige Weise alle Wahrheiten im Schooße der katholischen Lehre; die Häresie der Antitrinitarier und Sabellianer dagegen mußte nothwendig pantheistisch und antisocial sein.

III. Diese Häresie bahnte den Weg zu einer in ihren Entwickelungen viel umfassendern Häresie, zum Arianismus. Der Arianismus, welcher so große Verheerungen bei den deutschen Völkern anrichtete und den civilisirenden Einfluß des Katholicismus auf diese Barbaren so lange Zeit hemmte, war eine Folge der antitrinitarischen und sabellanischen Häresie. Nach Arius war Christus nicht consubstanzial mit dem Vater; er war ein geschaffenes Wesen, aber vor allen andern Geschöpfen hervorgebracht und diese seinerseits hervorbringend. Der Arianismus war eine partielle Prolongation des gnostischen Pantheismus, welcher die Lehre von den göttlichen Emanationen in abnehmender Reihe in Gang gebracht hatte. Der göttliche Logos war in den Augen der Arianer eine unter dem Vater stehende Emanation; und da

sie ihn zugleich unter den Begriff einer Creatur stellten, so wurde die ganze Schöpfung, deren wahrer Begriff vernichtet war, eine Reihe von Emanationen, was eigentlich Pantheismus war*). Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa sprach das Anathema über diese Häresie aus und faßte die katholische Wahrheit in folgenden Passus ihres Symbolums: Credo in .... Jesum Christum .... Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum, non factum, consubstantialem Patri; und hob somit die Gottheit in Jesu Christo hervor, während sie dagegen die Menschheit von der Gottheit sonderte, welche durch ihre Confundirung mit dieser compromittirt worden wäre.

IV. Darnach trat auf den Schauplatz der Pelagianismus, welcher nur eine Anwendung des Arianismus war. Nach diesem war Christus nur eine Creatur. Daraus mußte man natürlich schließen, daß er uns keine göttliche Gnade erlangen könne; und die Nothwendigkeit dieser Gnade verwarf eben Pelagius, behauptend, der Mensch könne durch seine eigenen Kräfte die höchste Stufe moralischer Vollkommenheit erreichen und sich der Herrschaft der Sünde entreißen. Die Pelagianer, das ist wahr, leugneten die Gottheit Christi nicht, wie es die Arianer direct oder indirect thaten; aber sie hätten es unbeschadet ihrer Theorie thun können. Von zwei verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, kamen die beiden Systeme, die Consequenzen ihrer Principien verfolgend, an demselben Ziele an. Der Arianismus trennte Gott vom Menschen; der Pelagianismus trennte den Menschen von Gott. Der eine ging von der Leugnung der Gottheit Jesu aus und mußte zu der Leugnung der göttlichen Gnade kom-

*) Dasselbe muß man von den heterodoxen Lehren über den heiligen Geist sagen, welche nichts anders, als der auf die dritte Person in der göttlichen Trinität angewandte Arianismus waren, und welche auf dem zweiten ökumenischen Concile zu Konstantinopel verdammt wurden.

men; der andere ging von der Leugnung der göttlichen Gnade aus und mußte zu der Leugnung der Gottheit Jesu kommen: beide aber mußten in den Naturalismus ausarten.

Dieses haben wir im Großen im Protestantismus geschehen sehen, welcher von Zwingli und Socinus in Rousseau zu der Lehre von der natürlichen Güte des Menschen und von der Verderbtheit der Gesellschaft kam, woraus Louis Blanc und die Socialisten die Principien ihrer Reform zogen. Das Vertrauen dieser auf die Güte des Menschen, auf welche sie sowohl ihre Anklagen gegen die Gesellschaft, die jene verderbt habe, als auch ihre thörichten Utopien der Reform stützen, täuschte gleichfalls die Pelagianer, und verleitete sie durch ein falsches Raffinement von Vervollkommnung, deren sie den Menschen zu sehr fähig hielten, gleichmäßig das Eigenthum und alle Verhältnisse, welche die Gesellschaft der Menschen constituiren, anzuklagen. „Wenn man sieht, sagt ein Schriftsteller der neuern Zeit, wie die Schüler des Pelagius es rechtfertigten, daß die Entsagung vom Reichthume eine absolute Pflicht für einen Jeden sei, der sein Heil wirken wolle, so begreift man, daß es sich bei ihnen darum handelte, systematisch zu dem öffentlichen Elende, zu der Leugnung des Eigenthumes, zum Communismus zu gelangen*)."

Die religiöse und sociale Orthodoxie fand einen heftigen Streiter in dem heil. Augustin, welcher allen pelagianischen Irrthümern Gerechtigkeit widerfahren ließ, indem er sie mit der katholischen Wahrheit confrontirte. Er rechtfertigte das bewegliche und unbewegliche Eigenthum des individuellen Menschen im Hinblick auf den Staat; er definirte auf eine bewunderungswürdige Weise, was in dem Gesetze der Entsagung Vorschrift und was Rath sei, und vindicirte diesem Gesetze seinen wahren Charakter, das mehr moralisch als materiell sei, und welches niemals ein Vorurtheil gegen das sociale Leben der Individuen abgeben könne, aus denen jenes der Gesellschaften besteht.

*) Francis Lacombe, Études sur les Socialistes.

V. Der menschliche Geist fällt in keinen Exceß, ohne dafür bestraft zu werden, dadurch, daß er in einen entgegengesetzten Exceß fällt. Uebrigens ist der Naturalismus, wie wir schon gesagt haben, nicht lange haltbar für die menschliche Seele. Diese schaudert zurück vor der Leere, vor ihrer Isolirung von Gott, und sie ist niemals mehr geneigt, sich in diesen Abgrund zu stürzen, als wenn sie dahin gelangt ist, sich von ihm zu trennen. Der Naturalismus ist nur ein rascher Uebergang zum Pantheismus, nachdem man das Christenthum verlassen hat. Es ist nicht die Trennung, welche uns retten könnte von der Confundirung mit Gott: es ist vielmehr die Vereinigung, die Religion.

Der Pelagianismus mußte zum Prädestinantismus oder zu der entgegengesetzten Lehre von der Allmacht der göttlichen Gnade im Menschen führen, welche jegliche Mitwirkung von Seite des Menschen ausschließt und jegliche Freiheit leugnet. Gott prädestinirt uns verhängnißvoll zur Glückseligkeit oder zur Verdammniß: seine Thätigkeit allein macht uns nothwendig gerecht und heilig. Das war die Häresie des Prädestinantismus, welcher den Pantheismus und den Fatalismus einschloß, den doppelten Irrthum, welchen in das Herz der christlichen Societäten zu pflanzen, das alleinige Ziel aller Häresien gewesen zu sein scheint*).

Die Kirche sprach in ihrer tiefen Weisheit das Anathema über den Pelagianismus und Prädestinantismus aus: über den erstern auf dem allgemeinen Concile zu Karthago im Jahre 418; über den zweiten in mehrern Concilien zu Arles und Lyon. Sie hielt zwei feststehende Wahrheiten aufrecht: die Wirksamkeit der menschlichen Freiheit, das heißt, immer die unterschiedene Wirklichkeit des Unendlichen und des Endlichen, des Uebernatürlichen und des Natürlichen in ihrer Wirksamkeit wie in ihrem Wesen. Die Gnade vermag nichts

*) Francis Lacombe.

über uns ohne die Mitwirkung unserer Freiheit. Unsere Freiheit kann in uns, in der Heilsordnung, nichts ohne den Beistand der Gnade. Eine hauptsächliche und wesentliche Unterscheidung, welche zur Rechten und zur Linken der Menschheit einen Wall und gleichsam eine Schutzwehr aufführt, die sie vor dem Naturalismus und Pantheismus bewahrt, und die den Weg des gesunden Menschenverstandes, der Erfahrung, der socialen Tradition und der praktischen Wahrheit der Dinge frei macht, auf welchem sie gehen soll.

VI. Allein, wie läßt sich die göttliche Gnade und die Freiheit mit einander ausgleichen? Welches ist der gegenseitige Antheil ihrer Wirksamkeit bei dem Werke des menschlichen Heiles? Da stößt man auf das Geheimniß der Geheimnisse, auf die größte aller Schwierigkeiten; da findet sich der Weg, den allein die Kirche bahnen konnte, ohne zu suchen oder zu stocken, und auf dem alle diejenigen strauchelten und fielen, welche etwas Anderes thun wollten, als einfach den Fuß auf die Spur ihres Unterrichtes setzen, insistere vestigiis.

Dieses wollte der Semi-Pelagianismus thun.

Nach dem Pelagianismus hat die Sünde Adams die Bedingungen der menschlichen Perfectibilität nicht gestört; der Mensch kann das Gute nach wie vor thun; er hat in sich eine hinreichende natürliche Kraft, um sich zu den guten Handlungen zu entschließen; er ist von Natur gut, und die Gnade ist eine einfache Hülfe, welche ihm beisteht, leichter besser zu werden.

Nach dem Prädestinantismus hat die Sünde Adams die Freiheit getödtet, die Möglichkeit des Guten für den Menschen vernichtet. Er bedarf der Gnade, nicht als Hülfe, um sich zu erheben, sondern als einziges und absolutes Mittel, erhoben zu werden. Sie allein ist es, welche ihn erhebt, welche ihn unterstützt und welche ihn fortschreiten macht; er selbst gilt dabei für nichts; er ist ein todter Leib.

Der Semi-Pelagianismus glaubte die Weisheit selbst zu

sein, indem er zu einem juste milieu zwischen den beiden Abirrungen griff und sagte, daß die Gnade und Freiheit wechselseitig zusammenwirken, um den Menschen zu erheben und ihn zum Guten zu treiben; daß beide gleichen Antheil hätten an seinem Heile, und daß er beider gleich bedürftig sei; daß der Mensch nach der Erbsünde allerdings nicht mehr von Natur gut und zum Guten nicht mehr geneigt sei, als zum Bösen, daß er sich aber mit gleicher Leichtigkeit zu beiden entschließe; daß die Gnade bloß die gute Regung bestimme, und deren Anfang, welcher in ihm sei, entwickele.

Menschliche Weisheit! Die Kirche hat über diese Häresie, welche verderblicher war, als die beiden andern, weil sie mehr Schein hatte und durch einen doppelten Hang dahin führte, das Anathema ausgesprochen. Damit beschäftigt, nicht das juste milieu zwischen den beiden Irrthümern zu suchen, sondern einzig und allein die geoffenbarte Wahrheit zu erklären, welche sich nicht nothwendig in diesem juste milieu findet, promulgirte sie die großen Axiome des Glaubens, der Tradition und der Erfahrung: daß wir nämlich durch die Sünde Adams jene große und glückliche Freiheit, jenes Gleichgewicht unseres Willens zwischen dem Guten und Bösen verloren haben; daß wir durch die Concupiscenz zum Bösen hingezogen werden, und daß zur Wiederherstellung einer vollkommenen Gleichheit in uns der Impuls der Gnade nothwendig ist: daß letztere daher immer zuvorkommend, und, sofern sie zuvorkommend, auch unverdient ist, daß sie aber nur wirksam ist bei der Mitwirkung unserer Freiheit.

So löste die Kirche den von der Häresie geflochtenen gordischen Knoten der Freiheit und der Gnade. Ohne Zweifel hat dieser Knoten viele andere Windungen, welche sich in die geheimnißvollen Tiefen des menschlichen Willens und der Gnade versenken; allein die Kirche steigt niemals zur Unzeit in diese Abgründe, so wie sie niemals Anstand nimmt, darin den Irrthum zu verfolgen und das helle und klare Licht der genauen Entscheidung hineinzutragen, wenn dieser ihr seinen

Gegenstand bietet. Sie allein erhält die Welt in dem Besitze dieser beiden großen Wahrheiten, dieser beiden großen Principien, des Uebernatürlichen und des Natürlichen, des Göttlichen und des Menschlichen, der Gnade und der Freiheit; und sie bringt dieselben in ihrer Wirksamkeit auf folgende Weise in Einklang: die Gnade ist stets zuvorkommend, die Freiheit mitwirkend; Gott reicht dem Menschen die Hand, der Mensch ergreift sie.

VII. Der Arianismus und alle vorhergegangenen Häresien hatten das Dasein der Gottheit oder der Menschheit, des Unendlichen oder des Endlichen in Christo in Frage gestellt. Der Nestorianismus eröffnet eine andere Reihe von Häresien, jene, welche nicht mehr das Vorhandensein, sondern die natürlichen Beziehungen und die gegenseitigen Operationen der beiden Naturen in Christo berühren. — Es wurde die Einheit der Person angegriffen, wie man die Dualität der Natur angegriffen hatte. Nestorius sagte, es gebe eine Dualität der Person, wie es eine Dualität der Natur gebe. Er gab der wesentlichen Unterscheidung des Endlichen und des Unendlichen in ihrer Trennung eine andere Wendung. Nach ihm gab es in Christo zwei sich einander zur Seite gestellte Personen, welche äußerlich und moralisch vereinigt waren. Er nahm Anstoß an der Benennung Mutter Gottes, welche Maria allgemein gegeben wurde; er behauptete, man müsse bloß sagen Mutter Christi, und der von Maria geborene Mensch müsse Theophoros oder Gottesträger genannt werden, als Tempel, worin Gott wohne. Darnach war die Incarnation nichts weiter, als eine einfache Inwohnung des Logos in Christo, und das ewige Wort war nicht Mensch geworden.

Diese Häresie ging, ohne es zu wissen, von den Principien des Manichäismus aus, welcher, wie wir schon bemerkt haben, nur ein doppelter Pantheismus ist. Die Antithese der beiden Willen, der beiden Naturen, der göttlichen und der mensch-

lichen, oder die Schwierigkeit, sie in einer einzigen Person vereinigt zu begreifen, war ihre hauptsächliche Grundlage, wie die Antithese des Geistes und der Materie, oder die Schwierigkeit, sie auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen, eine der Hauptgrundlagen des Dualismus gewesen war.

Vornehmlich aber mußte sie, indem sie das Endliche von dem Unendlichen isolirte, zuletzt jenes in dieses stürzen.

VIII. Das blieb nicht lange aus.

In die Fußtapfen des Nestorius tretend, kam Eutyches und sagte: „vor der Vereinigung des Wortes mit der Menschheit waren die beiden Naturen absolut unterschieden; nach der Vereinigung aber wurde die menschliche Natur, welche mit der göttlichen Natur verschmolzen wurde, derartig von dieser absorbirt, daß die Gottheit allein übrig blieb; und daß sie allein für uns litt und uns wieder erlösete. Der Leib Christi war also ein Leib der äußern Form und dem äußern Scheine nach, aber nicht seiner Substanz nach."

Der Eutychianismus führte also auf den reinen pantheistischen Gnosticismus zurück; er rief den Monophysitismus, der in Christo nur eine Natur, und den Monothelismus, der nur einen Willen annahm, die göttliche Natur und den göttl. Willen, ins Leben.

So erzeugten und reproducirten sich diese Häresien gegenseitig; der Irrthum verlor sich in seinem eigenen Labyrinthe; und außerhalb des Dogmas des katholischen Glaubens lenkte man, so wenig man auch von demselben abwich, stets verhängnißvoll von der einen oder andern Seite in den großen Abgrund.

Das Heilsdogma der Menschwerdung wurde von Neuem gegen all diese Häresien gesichert. Es wurde auf mehreren allgemeinen Concilien das Anathema über sie ausgesprochen. Das dritte ökumenische Concil zu Ephesus schleuderte den Blitzstrahl gegen den Nestorianismus; das vierte ökumenische Concil zu Chalcedon schlug den Eutychianismus nieder, und das

sechste ökumenische Concil zu Constantinopel verdammte den Monothelismus.

Die Lehre des Fleisch gewordenen Wortes, das Leben der Welt, wurde in ihrer ganzen Reinheit erhalten. Die Häresien hatten sie nur bewährt und in ein helleres Licht gesetzt. Sie wurde in Erinnerung gebracht, bekräftigt und so erklärt, wie sie von den Aposteln und von Christus immer geglaubt worden war.

„In Uebereinstimmung mit der Lehre der heiligen Väter — sagt das Decret einer dieser Concilien — erklären wir mit einhelliger Stimme, daß man einen einzigen und denselben Jesum Christum, unsern Herrn, bekennen muß; denselben als vollkommen in der Gottheit und vollkommen in der Menschheit, als wahren Gott und wahren Menschen; als Mensch bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem Leibe; consubstanziell mit dem Vater der Gottheit nach, consubstanziell mit uns der Menschheit nach; in Allem uns gleich, die Sünde ausgenommen; erzeugt vom Vater vor der Zeit der Gottheit nach; denselben als geboren in der letzten Zeit der Menschheit nach; einen einzigen und denselben Christus, den einzigen Sohn, den Herrn, in zwei Naturen, ohne Verschmelzung, ohne Veränderung, ohne Theilung, ohne Trennung, ohne daß die Vereinigung den Unterschied der beiden Naturen hinwegnähme, indem beide ihre Eigenthümlichkeit behalten und in einer einzigen Person und Subsistenz zusammenwirken; so daß er nicht in zwei Personen getheilt oder getrennt ist, sondern daß er ist ein und derselbe einzige Sohn, Gott das Wort, unser Herr Jesus Christus, wie die Propheten und unser Herr selbst es uns gelehrt und wie das Symbolum der Väter es uns überliefert*)."

Beim Lesen dieser Erklärung des Glaubens rief das christliche Universum durch den Mund aller Bischöfe mit einhelliger Stimme aus: „Dieses ist der Glaube der Väter, die-

*) Beschluß des vierten Concils zu Chalcedon.

ſes iſt der Glaube der Apoſtel; ihnen folgen wir alle nach, wie ſie, ſo denken wir alle." Haec fides Patrum, haec fides Apostolorum, huic omnes consentimus, ita sapimus; und bei dieſem Rufe wurden alle Häreſien verwirrt, und die Sonne der katholiſchen Wahrheit, von ihnen befreit, ſetzte ihren Lauf fort.

Damit der Unglaube unſeres Jahrhunderts uns nach dieſer Definition des Dogmas der Incarnation nicht auffordere, es ihm zu erklären und ihm zu ſagen, wie dieſes zugeht, möchten wir ihm mit einem Vater antworten: *Dieſes geſchieht in einer Weiſe, die Gott weiß*; dieſes läßt ſich definiren, aber nicht erklären.

Wir werden ihm aber auch zugleich ſehr gut erklären, warum ſich dieſes nicht braucht erklären zu laſſen, indem wir ihm bemerklich machen, daß in den Wiſſenſchaften jeder Ordnung, ſelbſt den exacteſten, wie in den mathematiſchen, welche das Endliche zum Gegenſtande haben, ſich die Dinge zuletzt nur durch Dinge erklären, die ſich nicht erklären laſſen; daß dieſes das Eigenthümliche der Dinge iſt, welche andere Dinge erklären, daß ſie ſelbſt unerklärlich ſind, und daß ſie folglich um ſo unerklärlicher ſind, je mehr ſie erklärend ſind; und daß das vor Allem am meiſten Erklärende, dasjenige, was Alles erklärt, Gott, ein Gegenſtand iſt, den nichts erklären kann. — Warum dies? — Darum, weil allein das Unendliche das Endliche erklären kann, und weil es dem Unendlichen eigenthümlich iſt, unerklärbar zu ſein. Die Erklärung ſteigt von dem Unendlichen herab zu dem Endlichen; aber ſie ſteigt nicht rückwärts. — Und warum dieſes? — Darum, weil die Dinge ſich nur erklären können *nach* Dingen, die früher und höher ſind, wie das Wort *nach* (après), welches in allen Erklärungen gebräuchlich iſt, es andeutet; und weil dasjenige, was nichts vor ſich und über ſich hat, folgerecht *nach* nichts erklärt werden kann; — beſonders aber darum, weil das Unendliche der Urtypus des Endlichen iſt, welches, da es nach dieſem Urtypus gemacht iſt, ſich auf ihn bezieht

und von ihm die Erklärung seiner Existenz empfängt, weil es von ihm diese Existenz selbst hat. Das Bild erklärt sich nach dem Originale; aber das Original selbst, den Urtypus, den Unendlichen, wer wird ihn erklären? Quis videbit eum et enarrabit*)? Man könnte ebenso gut fragen: wer hat ihn gemacht? Er ist, der er ist: siehe, das ist seine Definition, in seinen Operationen wie in seinem Wesen. Wer wird vernünftiger Weise die Welt erklären können ohne die Schöpfung, ohne Gott? Aber wer wird die Schöpfung erklären, wer wird Gott erklären? Wer wird die moralische und sociale Welt erklären, wer wird den Menschen und die Menschheit erklären ohne Jesus Christus, ohne die Lösung, welche die Incarnation des Wortes giebt? Aber wer erklärt diese Incarnation, wer erklärt Jesum Christum? Das ist nicht möglich, und darf auch natürlich nicht möglich sein. Allein, wenn auch nichts den Unendlichen und seine Operationen erklärt, so beweiset ihn doch Alles, Alles giebt ihm Zeugniß, das Zeugniß, welches das Problem zu seiner Lösung giebt. In der That, die Wahrheit allein kann die Wahrheit erklären. In diesem Sinne liegt das, was sich in der unendlichen Wahrheit der Erklärung entzieht und entziehen muß, darin, daß sie selbst die Erklärung zu den endlichen Wahrheiten giebt; denn man kann nur geben, was man hat; und Rivarol hat ein Wort voll tiefer Wahrheit ausgesprochen, indem er sagte: Gott erklärt die Welt und die Welt beweiset ihn. Die Erklärung steigt von Gott hernieder zur Welt, und der Beweis steigt rückwärts von der Welt zu Gott auf: Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manum ejus annuntiat firmamentum.

So ist es mit dem Dogma der Incarnation: selbst unerklärbar, erklärt und löset es allein das Problem der Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen ohne deren Verschmelzung. Es vereinigt beide, indem es sie unterscheidet, und es unterscheidet sie, indem es sie vereinigt. Zwei Beding-

*) Ecclesiastic. 43, 35.

ungen, auf denen das ganze Gebäude der moralischen und socialen Existenzen ruhet, und von denen die eine oder die andere nicht weichen kann, ohne daß das ganze Gebäude sich verrücket, zerfällt und zusammenstürzt; zwei Bedingungen indeß, welche außerhalb der katholischen Tradition, in frühern und neuern Zeiten, alle Bewegungen des menschlichen Geistes zu verfälschen und zu verletzen suchen, und welche der Katholicismus allein philosophisch und praktisch in der Welt aufrecht erhält.

Jesus Christus allein, und nach ihm die Kirche, besitzt, weil durch ihn in dessen Besitz gelangt, den Schlüssel zu jener geheimnißvollen Pforte der Communication zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, wovon der heilige Johannes in seiner Apokalypse redet: „Der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat; der öffnet und Niemand schließt; der schließt und Niemand öffnet*). Sanctus et verus, qui habet clavem David: qui aperit, et nemo claudit; qui claudit et nemo aperit.

Was wir aber nicht mit Stillschweigen übergehen können, ohne uns eines Schweigens schuldig zu machen, welches durch eine besondere Huldigung**) zu unterbrechen wir uns von Neuem verbindlich machen, ist dies, daß Christus, welcher Alles definirt, selbst definirt worden ist durch Maria.

Die Häresie weiß dieses sehr gut; und müßten wir, um es selbst zu wissen, auch nur nach ihrem Benehmen darüber urtheilen, so würde uns dieses des Weitern darüber belehren. Sie hat niemals das religiöse und sociale Dogma des Glaubens an Gott den Schöpfer angegriffen, ohne zugleich das christliche Dogma der Incarnation anzugreifen; und sie hat niemals das christliche Dogma der Incarnation angegriffen, ohne zugleich das katholische Dogma der göttlichen Mutterschaft Mariens anzugreifen.

In der großen Häresie des Nestorius war es gerade diese göttliche Mutterschaft, welche hauptsächlich in Frage gestellt

*) Apokalypse, III. 7.

**) Unter dem Titel: La Vierge et le plan divin.

wurde; allein bei dieser Frage und unter dieser Frage handelte es sich um jene der Incarnation, wie es sich unter dieser um jene der ganzen Religion und jeder Gesellschaft handelte. Derjenige hat einen beschränkten Geist, welcher diese Verkettung nicht durchschauet und welcher deren große Tragweite nicht fühlt.

Ist Maria die Mutter Gottes oder nicht? Muß sie als solche verehrt werden oder nicht? Eitele und kindische Frage, sagen die Verständigen und Geschickten; eine eitele und kindische Frage, wie das Jahrhundert, welches sie aufwirft! — Sehet übrigens: Maria ist nicht die Mutter Gottes, sagte die Häresie; denn man kann nicht annehmen, daß Gott von einem Weibe geboren sei. In der That, sagte Arius, was von Maria geboren ist, ist wohl der Sohn Gottes, aber nicht Gott selbst: er ist der Erstgeborene Gottes und derjenige, durch den alles Uebrige geboren ist, und zwar auf dieselbe Weise, wie er selbst geboren ist, indem Alles so nur eine Emanation aus der unendlichen Substanz ist... Was von Maria geboren ist, sagte Nestorius, ist der Christus; das heißt, ein Mensch, worin die Gottheit kam, um darin zu wohnen; aber es ist nicht die Gottheit selbst, indem die menschliche und die göttliche Natur sich nicht auf ein und dasselbe Subject beziehen können, ebenso wenig als die Materie und der Geist sich auf einen und denselben Ursprung beziehen, da beide durch den Gegensatz der beiden Principien, aus denen sie entspringen, und welche sie einseitig beleben, durchaus getrennt sind . . . Was von Maria geboren ist, sagte Eutyches, ist nichts, es ist ein einfacher menschlicher Schein, ein Schein-Mensch; Maria ist da nur der Vorwand, welcher bloß die Grundlage Christi, die Grundlage der menschlichen Natur, die Grundlage von Allem, welche Gott ist, Gott allein in Allem, wovon Christus, wie Alles, nur ein Schein ist, verbirgt*). . . . So schlängelte

*) Wir haben die Ausdrücke zusammengedrängt, aber der logischen Tragweite dieser drei Häresien keine Gewalt angethan.

sich das Haupt der Schlange, welche sich den Füßen der göttlichen Mutterschaft Mariens zu entziehen suchte, der Schweif des Ungeheuers, wenn ich so sagen darf, in verschiedenen Windungen und artete immer in Pantheismus und Manichäismus, in Fatalismus aus, um deren Gift in die Gesellschaft zu werfen.

Aber es ist nicht vergeblich, daß das ursprüngliche Urtheil gegen sie gefällt wurde: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen. Sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen*). — Die Kirche hat, als Vollzieherin dieses Urtheilspruches, Maria im Besitze ihrer Macht über den Geist der Finsterniß erhalten, indem sie dieselbe als Mutter Gottes ausrief. Maria ist Mutter Gottes, weil Gott von Maria geboren ist. Gott ist von Maria geboren; denn Christus, ihr Sohn, ist der Sohn Gottes und als solcher Gott gleich, Gott selbst. Maria hat denselben Sohn, welchen der himmlische Vater hat: mir ist er Sohn des himmlischen Vaters von Ewigkeit, und Sohn Mariens in der Zeit; aber derselbe göttliche Sohn, dieselbe göttliche Person, dasselbe Wort, derselbe Gott, welcher unsere Natur angenommen hat, um durch ihre Vereinigung mit der seinigen, eine einzige Person daraus zu machen, welche ganz von Maria geboren ist. Diese großartige Personification der beiden Naturen, der endlichen und der unendlichen, die in Christo unterschieden und vereint sind, diese großartige Personification, wodurch die ganze moralische und sociale Welt dem Naturalismus und Pantheismus entzogen und vor demselben gesichert ist, geschah im Schooße Mariens, Maria ist deren Lebensknoten.

Man begreift daher, daß, wenn das Dogma der Incarnation, wie wir gezeigt haben, die Lösung des großen Problems der Religion und der Civilisation ist, es gleichfalls wahr

*) Genesis, III. 15.

ist, daß Maria, die wir in ihrer göttlichen Mutterschaft verehren, die genaueste, die bestimmteste und conservativste Formel dieser Lösung ist*). Sie ist, um ein der so bewunderungswürdig symbolischen Sprache der heiligen Schrift bereits entnommenes Bild wieder aufzunehmen, der Schlüssel Davids, clavem David; der Schlüssel jener geheimnißvollen Verbindungspforte, welcher sich in einer und derselben Angel bewegt, deren eine Seite aber an dem Endlichen, und deren andere Seite an dem Unendlichen participirt, Jesus Christus, welcher sich selbst für diese Pforte ausgegeben hat: Ego sum ostium. Per me si quis introierit, salvabitur**).

Wer immer sich der Verehrung der göttlichen Mutterschaft Mariens widersetzt, der ist, er mag es wissen oder nicht, kein Christ***). Er glaubt nicht an das Fleisch gewordene Wort, er ist Deist auf irgend einer Stufe, oder wenigstens auf dem Wege, es zu werden — und wer Deist ist, befindet sich auf irgend einer Stufe des Pantheismus oder Atheismus, oder ist auf dem Wege dahin; darum können wir in gewissem Sinne mit dem heiligen Gregor von Nazianz sagen: Wer Maria nicht als die Mutter Gottes betrachtet, glaubt nicht an die Gottheit; er ist Atheist.

---

*) Diese Formel hat der heilige Cyrillus sehr gut wiedergegeben in folgenden Ausdrücken des Decretes der Synode zu Ephesus: Si quis non confitetur, Deum esse secundum veritatem Emmanuel, et propter hoc Dei genitricem sanctam Virginem (genuit enim carnaliter carnem factum Dei Verbum), anathema sit.

**) Johannes X. 9.

***) „Wer immer die heil. Jungfrau nicht mit einer ganz speciellen und besondren Liebe und Ehre liebt und ehrt, ist kein wahrer Christ." (Der h. Franz v. Sales in seiner bewunderungswürdigen zweiten Rede über die Heimsuchung, welche zum Texte hat: Unus Deus. Ephes. IV.) „Also, rief Bossuet, da die Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau so fest begründet ist, Anathema über den, welcher sie leugnet und den Christen eine so mächtige Hülfe nimmt; Anathema dem, welcher sie vermindert; er schwächt die kindliche Ehrfurcht in den Seelen." (Dritte Rede über die Empfängniß der heiligen Jungfrau, gegen das Ende des ersten Theiles.)

Also, o bewunderungswürdige Integrität der göttlichen Wahrheit im Katholicismus! Dieso so geringe, so verkannte Verehrung, so mißbilligt von den Philosophen, — denen es, um Philosophen zu sein, nur daran fehlte, sich kennen zu lernen auf dem Wege der Demuth, deren hohe Schule eben diese Verehrung ist — diese Verehrung, sage ich, ist so innig mit allen übrigen Lehren verknüpft, daß man sagen kann, sie sei das letzte Glied einer Kette, deren erstes das Dogma eines schaffenden Gottes ist, einer Kette, welche die Gesellschaften über dem Abgrunde des Naturalismus und Pantheismus hebt und zurückhält. Die wichtigsten Fragen, die ausgedehntesten Consequenzen der menschlichen und socialen Ordnung heben von diesen Glaubensartikeln, von diesen in das Reich der Andacht und der Theologie verwiesenen Dogmenpunkten an, und die Abirrung von ihnen führt von einer Deduction zur andern, von einer Abschweifung zur andern, bis zu den antisocialsten und subversivsten Lehren.

Als daher das Concil zu Ephesus, die Tradition bestätigend, den Glauben der Völker an die göttliche Mutterschaft Mariens aufrecht erhielt, fuhr die christliche Welt freudig auf und ließ ihre enthusiastischen Freudenrufe bis zum Himmel dringen. Sie fühlte es instinktmäßig, daß sie einer Klippe entronnen war. Und heutzutage, da sie von Neuem ihrem Sturze durch einen jener Schläge, deren heilsames Eintreffen die Hand der Vorsehung offenbart, soeben entgangen ist, geschah es auch nicht durch eine Eingebung, die jener fremd gewesen wäre, fremd jener instinktartigen Beziehung, die stets zwischen Frankreich und Maria bestanden hat, daß das ganze Volk unter dem Vortritte dessen, durch den es von Gott befreit war, seine Erkenntlichkeit zu den Füßen unserer lieben Frau niederlegte, die Hallen ihres Tempels von Triumphgesängen wiederhallen ließ und überall unter diesen Gewölben, in dem Glanze der glücklichsten Decoration, die Mutter des Fleisch gewordenen Wortes, dieses mit dem einen Arme an ihren Busen drückend, und den andern über die Welt aus-

streckend und zu ihren Füßen die Hydra des Socialismus niederschmetternd, darstellte.

Sechstes Kapitel.

Häresien der dritten Periode.

Die Beziehung aller Häresien zum Pantheismus ist bis zur Eintönigkeit wahr und beständig. Dieses soll uns nicht abhalten, deren Auseinandersetzung zu verfolgen; denn nach unserer Meinung geht daraus einer der schlagendsten Beweise der Wahrheit unsers Glaubens und der Nothwendigkeit der Rückkehr zu ihm hervor. Man muß sich nothwendig fragen, wie eine Lehre, von der man nicht abweichen kann, ohne von allen Seiten in Abgründe zu stürzen, nicht wahr sei? wie sie, wenn sie nicht die Wahrheit selbst wäre, allein unter allen Begriffen und Einrichtungen sich bewahren könnte vor diesem verhängnißvollen Ausgange; wie sie die Welt vor demselben bewahren könnte, indem sie dieselbe unaufhörlich fortschreiten läßt? wie sie sich so gut im Besitze der Thätigkeit ihrer Wissenschaft durch ihre Lehrer und ihrer allgemeinen Anwendung durch ihre Apostel erhalte und sichere, ohne Uebertreibung oder Beschränkung, ohne Abirrung oder Verwechselung, und zwar trotzdem, daß sie stets herausgefordert, stets bestürmt, stets angefallen würde von der Gewalt oder von den Einschmeichelungen der Häresien, welche unaufhörlich um sie herum sich erhoben, die aber erkannt wurden, sobald sie entstanden, niedergeschlagen wurden, sobald man sie erkannte, ohne daß jemals eine derselben sie hätte, ich will nicht sagen verletzen, sondern auch nur überraschen, oder auch nur ein einziges Mal während mehr als neunzehn Jahrhunderten verwirren können, sondern die im Gegentheil ihre Entfaltung begünstigt und ihre Weisheit bewährt haben? Umgekehrt wie

die Seestatue des Glaukus, welche die immer schlagenden Wogen entstellten und in eine ungestaltete Klippe verwandelten, ist die Gestalt der Kirche niemals von den Wogen der Häresie alterirt; und diese, welche stets an ihr scheiterte, stets an ihr den Schaum der Wellen brach, hat im Gegentheil immer mehr die göttlichen Züge hervorspringen lassen. Man fragt sich vornehmlich, wie die Kirche, indem sie ihre höchsten Geheimnisse oder vielmehr ihr einziges Geheimniß, vertheidigt, auch zugleich die ganze Reihe der natürlichen und socialen Fragen vertheidigt; und wie sie, eine wachsame Wache, an die Thermopylen der Civilisation gestellt, immer von weitem den Feind anzeigt, ihn immer durch alle seine Verstellungen und bei aller seiner List erkennt, ihn immer mit Sicherheit schlägt, ohne daß die List sie jemals überraschen, oder die Kühnheit ihr gebieten, oder die Gewalt sie bewegen, oder der Undank eben jener Gesellschaft, die sie beschützt, sie entmuthigen, und sie dahin bringen könnte, daß sie ihr unsterbliches Werk aufgäbe? Wie nun, wenn man zu all diesen wunderbaren Merkmalen noch die Bemerkung macht, daß das Wunder der Kirche, schon so groß an sich, noch verdoppelt wird durch das Wunder seiner Vorhersagung und des untrüglichen Wortes, welches seit ihrer Entstehung und vor ihrer Entstehung ihr eine Festigkeit verheißen hat, gegen welche die Stürme des Irrthums niemals etwas vermögen werden?

Alles dieses ist natürlich denjenigen erklärlich, welche an die Göttlichkeit der Einrichtung der Kirche glauben: diejenigen, welche daran nicht glauben, können nur mit dem tiefsten Schweigen und Staunen antworten.

Es ist wichtig, dieses Staunen zu vermehren und es so weit zu steigern, bis es nur noch in dem Glauben ein vernünftiges Ziel hat.

Nach den Häresien der Periode, welche wir die dogmatische oder theologische genannt haben, kommen die Häresien der scholastischen Periode vom neunten bis zum sechszehnten

Jahrhunderte. Wir sehen zwar in dieser Periode keine geradezu neue Häresie, indem die großen Entscheidungen der Kirche alle Fragen fixirt hatten; sondern eine vage Disposition zu der Häresie der Häresien, ich meine zu der Losreißung von jeglicher Auktorität, welche am Ende in verwegenen Sektirern klar hervorleuchtete, einerseits, und das Gift der ersten gnostischen und manichäischen Häresien andrerseits, welche sich von neuem verbreiten, die Völker irre leiten, und die Civilisation in die größten Gefahren bringen.

I. Vom Islamismus, welcher der Civilisation die Orte, die ihre Wiege waren, genommen hat, wollen wir wenig sagen. Ein Wort genügt. Der Islamismus befestigte sich zu Gunsten des Arianismus, des Nestorianismus und des Eutychianismus, welche damals den ganzen Orient überströmten. Diese drei Häresien, welche ihren Angriff gegen das Dogma der Incarnation und gegen jenes der göttlichen Mutterschaft richteten, öffneten in der That die Pforte zu der großen Barbarei durch den doppelten Thürflügel des fatalistischen Deismus und der Herabwürdigung des Weibes. Auch stürzten, was merkwürdig ist, die beiden entgegengesetzten Gefühle Europa auf Asien, und machten dieses der Barbarei streitig, von der sie jenes wenigstens befreiten: nämlich die Verehrung Christi und die Verehrung des Weibes; das Kreuz und die Ritterschaft. Ich überlasse es einem Jeden, diese Bemerkungen zu entwickeln und deren lichtvolle Andeutungen weiter zu verfolgen.

II. Das Schisma des Photius enthielt außer dem, daß es seinen Angriff auf das Princip der Einheit der Kirche richtete, auch ein häretisches Princip in Bezug auf das Hervorgehen des heiligen Geistes, und participirte dadurch indirekt am Arianismus. So weit übrigens ein vom Stamme getrennter Zweig fortbestehen kann, hat die griechische Kirche die alten Traditionen des Christenthums in ihrer Form er-

halten; ja sie hat dieselben bis zum Aberglauben bewahrt, und diese kleinliche Gewissenhaftigkeit in einigen ursprünglichen Gebräuchen, deren Abänderung den Grund der Lehre nicht im mindesten afficirt, ist in dieser Kirche nichts, als eine Sonderbarkeit, und vornehmlich eine Folge ihrer Unbeweglichkeit und ihres Mangels an Leben. Es ist ein sehr schlagendes Zeugniß für das göttliche Leben im Schooße der katholischen Kirche, welches die Vergleichung ihres Zustandes und ihrer Activität mit dem Zustande und mit der Activität der griechischen Kirche giebt. Die griechische Kirche hatte vor der römischen den ungeheuern Vortheil voraus, daß sie durch ihre Stellung und durch den Mittelpunkt, worin sie gestellt war, mehr unmittelbar von der alten Civilisation und von der ersten christlichen Civilisation erbte. Constantinopel, Antiochien, Ephesus, Corinth, ganz Kleinasien, der ganze griechische Archipelagus, worin die ersten Strahlen des christlichen Glaubens sich kreuzten mit den letzten Strahlen der alten Civilisation; worin der lebendige und fortwährende Eindruck des Lebens des Erlösers, der Predigten der Apostel, der ersten Kämpfe und der ersten Concilien der Kirche, der ersten Zeugnisse ihrer Bekenner und ihrer Märtyrer, und des glänzenden Wunders der Bekehrung der heidnischen Welt von der größten Verderbniß zu der größten Reinheit und Heiligkeit: alle diese Eindrücke, alle diese Eingebungen, alle diese Wogen des Lichtes, der Tradition, des Glaubens, der Gnade, des Lebens, welche aus ihren ersten Quellen hervorsprudelten, gaben der griechischen Kirche einen ungeheuern Vortheil vor der römischen. Was hat sie aus diesem Vortheile gemacht? sie hat ihn nicht nur nicht fortgepflanzt, nicht nur nicht erhalten, sondern sie hat die Nacht der Barbarei über die Gegenden des Lichtes hereinbrechen lassen; sie ist selbst in derselben geblieben wie vergraben und stagnirend, ohne die geringste Anstrengung, aus ihr hinauszutreten; und auch heute noch bietet sie nur einen Haufen von Häresien und grobem Aberglauben dar, welche auszubeuten, die Simonie von dem Despotismus das Recht

erkauft, mit diesem den Profit theilend. — Die römische Kirche dagegen, welche von Anfang von den Barbaren überfluthet wurde, welche den ärgsten und andauerndsten Häresien Preis gegeben war, welche zu gleicher Zeit die Unwissenheit und die falsche Wissenschaft, die Gewalt und die List zu bekämpfen hatte, welche jeden Augenblick in ihren Schooß Elemente aufnahm, die dem Ursprunge und der Tradition des Christenthums durchaus fremd waren, welche selbst ihr Apostolat über die entlegensten, rohesten und wildesten Gegenden ausdehnte, worin die Sprache, die Sitten, der Aberglauben, die Gewohnheiten, das Klima, die Verbindungen, worin Alles ein Hinderniß, Alles eine Gefahr war, und nach menschlichem Dafürhalten eine Alteration, ein Verderbniß, ein Schiffbruch werden mußte für die Disciplin und für die Lehre; die römische Kirche, sage ich, hat sich nicht bloß in der Mitte dieser Verwirrung und dieser Hindernisse unversehrt und frei erhalten; sondern sie hat auch ihren Einfluß auf alle diese rohen Elemente geübt, hat sie beherrscht, gebildet und gegründet; sie hat sie mit ihrem Hauche inspirirt, mit ihrem Leben sie belebt; sie hat aus ihnen eine ganz neue Civilisation hervorgezogen; hat selbst die letzten Trümmer der alten Civilisation, welche die griechische Kirche nicht zu erhalten verstand, und welche sich von Constantinopel nach Rom geflüchtet haben, gesammelt; sie hat die neue Welt, die gegenwärtige Welt geschaffen in Bezug auf Alles, was sie an Geist, an Reinheit, an Reichthum und Kraft aufzuweisen hat, so zwar, daß sie eben der Kirche nur den Mißbrauch der von ihr empfangenen Wohlthaten entgegenhalten kann. Welch ein eclatanter Beweis, daß die katholische Kirche allein im Besitze der Verheißungen Jesu Christi ist, und daß diese Verheißungen göttlich, für die Gesellschaft der Zeit, wie für die der Ewigkeit sind!

III. Doch wir müssen wieder darauf zurückkommen, in den Häresien der scholastischen Periode diese Wahrheit im

Detail zu betrachten, indem wir die Beziehung einer jeden von ihnen zum Pantheismus ins Auge fassen.

Die erste Regung einer scholastischen Häresie zeigt sich uns in dem berühmten Scotus Erigena. Um die Beziehung seiner Häresie zum Pantheismus zu zeigen, will ich nur einen der exactesten Geschichtschreiber und einen der vorsichtigsten und gelindesten Beurtheiler der katholischen Begebenheiten reden lassen.

„Trotz seiner divinatorischen Scharfsinnigkeit, sagt Alzog, wußte Erigena sich nicht vor den schwersten Irrthümern zu bewahren. Indem er in seiner Auseinandersetzung der intelligibeln Wahrheiten mit bisweilen widerspenstigen Ausdrücken zu kämpfen hatte, blieb er seinem eigenen Principe, die eigentlichen und figürlichen Ausdrücke zu unterscheiden, nicht immer getreu; er verwechselte dieselben zu oft, mißbrauchte sie, wurde der Vorgänger Berengars in seiner Lehre von der Eucharistie, und gab unmittelbar Veranlassung zu den spätern Irrthümern über die Beziehungen des Glaubens zum Wissen, Gottes zur Welt, über die Natur des Bösen und über die Prädestination. Seine Meinungen wurden die Quelle, aus der man später eine positiv pantheistische Theorie zog." (Alzog, Kirch. Gesch. 1. Thl. S. 234.)

Man sieht hier also einen keineswegs böswilligen, aber kühnen Geist, welcher, anstatt sich in der Tiefe und Erhabenheit der katholischen Lehre zu entwickeln, wie dies das Genie des h. Thomas so kräftig that, deren Grenzen pressiren und bis zum Aeußersten betreten will: er thut einen Schritt außerhalb des Dogmas der eucharistischen Incarnation, und wohin lenkt derselbe sofort? wohin läuft er aus? In den Pantheismus.

Der Geschichtschreiber, dem wir das ihn betreffende Urtheil entnommen haben, ist in Betreff seiner einer der gemäßigtsten; er giebt sich Mühe, ihn zu entschuldigen: „Weil man, so sagt er, die von Scotus deutlich gemachte Unterscheidung zwischen der auf den Schöpfer angewandten eigentlichen und

uneigentlichen Sprache verkannt hat, so hat man ihm allgemein vorgeworfen, er sei Pantheist..... Der Satz, Gott ist in Allem und wird Alles, will im Erigena so viel sagen, als: Gott manifestirt sich in Allem; Alles, was geschaffen ist, ist eine Manifestation Gottes."

Diese Erklärung ist zum Wenigsten sehr wohlwollend; allein die Hinneigung zum Pantheismus ist in diesem subtilen Lehrer nicht weniger offenkundig, und wir selbst sind zu wohlwollend, indem wir ihm nur einen Fortschritt der Hinneigung zuschreiben*).

IV. Was vor Allem als eine Wahrheit zu zeigen wichtig ist, die vielleicht übertrieben scheinen möchte, die übrigens sehr positiv und logisch ist und vornehmlich durch das Loos der von uns gegenwärtig geprüften Häresien gerechtfertigt

*) Man urtheile hierüber nach folgender Stelle: „Der ganze Strom (des höchsten Wesens) fließt aus der ersten Quelle; die sich erhebende Welle verbreitet sich über die ganze Weite dieses unermeßlichen Flusses und bildet dessen Lauf, welcher sich ins Unendliche verlängert. So ergießen sich die unendliche Güte, das Wesen, das Leben, die Weisheit, und Alles, was in dieser universellen Quelle enthalten ist, zunächst über die primordialen Ursachen und geben ihnen das Sein; darnach steigen sie durch eben diese Ursachen in die Allgemeinheit ihrer Wirkungen auf eine unaussprechliche Weise, in einer allmäligen Progression herab, von den höhern Dingen zu den niedern übergehend; alsdann werden diese Ausgießungen durch die verborgene Transspiration der geheimsten Poren der Natur wieder zu der ursprünglichen Quelle zurückgeführt. Von da entspringt Alles, was ist, und Alles, was nicht ist, Alles, was empfangen und empfunden wird, Alles, was über den Sinnen und über dem Verstande ist. Die unwandelbare Bewegung der höchsten und dreifachen Güte, der wahren Güte zu sich selbst, ihre einfache Vervielfachung, ihre unerschöpfliche Ausgießung (diffusion), welche aus ihrem Schooße ausgeht und zu ihm zurückkehrt, ist die allgemeine Ursache, oder vielmehr sie ist Alles. Denn wenn die Intelligenz jeden Dinges die Wirklichkeit jeden Dinges ist, so ist jene Ursache, die Alles erkennt, Alles; sie ist die alleinige gnostische Macht; sie erkennt nichts außer ihr selbst; es giebt nichts außer ihr; Alles ist in ihr, sie allein ist wahrhaft." (De Divisione naturae, lib. 3, p. 4).

wird, ist, daß wenn das Dogma der Incarnation ein Präservativ vor dem Pantheismus als Doctrin ist, es dieses unter der Bedingung ist, daß es in uns als Sakrament belebt und realisirt werde. Die Wirklichkeit der übernatürlichen Gegenwart Jesu Christi in der h. Eucharistie läßt uns den Unterschied des Unendlichen und des Endlichen lebhaft empfinden; und die Theilnahme an dieser göttlichen Wirklichkeit läßt uns ihre Vereinigung unbeschadet ihres Unterschiedes erfahren, indem sie im Gegentheil den Unterschied durch das Gefühl der gegenseitigen Liebe, welches die beiden Factoren derselben andeutet, um so tiefer macht: Gott und wir; Gott in uns und wir in Gott, unterschieden und vereinigt, so verschieden, wie das tiefste Elend des Geschöpfes verschieden ist von der dreifachen Heiligkeit seines Schöpfers, und so vereinigt, wie sie es sein müssen durch eine Liebe, welche diesen Abstand frei macht und welche über diesen Unterschied hinausgeht: zwei Empfindungen und Bedürfnisse, welche tief wahr und dem Herzen des Menschen nothwendig sind; und deren Befriedigung durch den Katholicismus den Menschen bewahrt vor allen Verirrungen, worin sie ihn durch den Mangel einer Begegnung mit ihrem Objecte stürzen.

Die Scholastik im Mittelalter wandte sich bei einigen Schöngeistern der rationalistischen Speculation nur insofern zu, als sie sich lossagte von dem göttlichen Gegengewichte, welches die Anselme, die Thomas von Aquin, die Lanfranke, die Bernarde, die Gersone, die Bonaventuras, deren Genie die ganze Kraft und die ganze Richtung seines Fluges den Eingebungen des praktischen Glaubens verdankte, auf den sichern und weiten Wegen der positiven Theologie erhielt. Die Entfernung von dem Heerde dieses Glaubens, die Beraubung des eucharistischen Uebernatürlichen führte bei den Andern die Schwächung des Glaubens an dieses Uebernatürliche und an das Uebernatürliche der ganzen Religion und alsbald seine Auflösung in den Pantheismus herbei. Wenn sie, anstatt daß sie so sehr bemüht waren, das Unerklärliche

in sich zu erklären, der Praxis des göttlichen Sakramentes treu geblieben wären, so würden sie Jesum am Brodbrechen erkannt haben, sie würden sich selbst erkannt haben und hätten alle Dinge besser erkannt, als indem sie dieselben an sich erforschten; oder sie wären wenigstens erleuchtet und in den Gefahren ihrer Forschungen bewahrt worden. Allein, Geister, die vom Stolze gestachelt wurden, Herzen, kraftlos im Kampfe mit der Sinnlichkeit, waren sie nur deren Sklaven, und durch diese Sklaverei fühlten sie sich zu jener falschen Freiheit, zu räsonniren und zu denken, hingezogen, deren Initiative unsere modernen Rationalisten in sich so hoch erhoben haben, und die im Grunde nichts weiter ist, als die Freiheit, sich zu verirren und in den Abgrund zu stürzen und mit sich zugleich die Welt in den Abgrund hinabzuziehen. So vorzüglich Berengar, Wilhelm de Champeaur, Amaury de Chartres, David de Dinan, Gilbert de la Porée, und der berühmte Abälard.

Das Dogma der Eucharistie war bis dahin in Ehren gehalten. Nur Scotus Erigena hatte angefangen, dasselbe anzugreifen. Berengar von Tours aber wurde im elften Jahrhundert der Urheber einer wahren Häresie über diesen Gegenstand: er sprach sich in einer noch grellern und formellern Weise, als Erigena, gegen das Dogma der Transsubstantiation und der wirklichen Gegenwart aus, und wurde der Stifter der Sekte der Berengarianer, welche die Vorläufer der Lutheraner und Calvinisten waren, und die von mehrern Concilien, namentlich von denen zu Verceil, zu Tours, zu Paris und zu Rom im Jahre 1079 verdammt wurden.

Man hat, jedoch ohne daß dies fest stünde, behauptet, daß Berengar bei diesen Angriffen gegen den Glauben an das Dogma der Eucharistie andere gegen die ersten Fundamente der Gesellschaft hineinmische; daß er die gesetzmäßigen Ehen verwerfe; daß er lehre, die Weiber müßten gemeinschaftlich sein, daß er auch die Taufe der Kinder verwerfe;

daß er endlich in die Häresie der Gnostiker und Manichäer falle*).

V. Roscelin war der Urheber einer Häresie in Beziehung auf die Trinität, welche darin bestand, daß sie in den drei göttlichen Personen drei Wesen, und folglich drei Götter sah: es war dies die Häresie der Tritheisten, welche auf einem zu Compiegne im Jahre 1092 gehaltenen Concile verworfen wurde, und gegen welche der h. Anselm seine schöne Abhandlung über die Incarnation des Wortes schrieb.

Mit diesem Angriff auf das Dogma der Trinität machte Roscelin das Vorspiel zu dem berühmten Streite über die Realien und Universalien, welcher in dieser Periode so eifrig geführt wurde, und welcher unter diesen unklassischen (barbares) Namen die verhängnißvolle Klippe des vom Glauben abgeirrten menschlichen Geistes verbarg, deren Vorhandensein in allen Häresien wir eben nachweisen.

Sind die allgemeinen Ideen der Dinge etwas Reales oder etwas rein Nominales? Giebt es etwas anderes Reales, als die Dinge an sich und individuell genommen?

Es giebt nichts Reales, als die individuell genommenen Dinge selbst, und die allgemeinen Ideen sind nur eine reine nominale Abstraction, behaupteten Roscelin und die Nominalisten.

Im Gegentheil, die allgemeinen Ideen sind die einzigen Realitäten, und die individuellen Objecte sind nur deren Formen und Erscheinungen, sagten die Realisten**).

Wer erkennt nicht unter diesen Formen unsere große Frage wieder? Die allgemeinen Ideen der Wesen sind für uns die Typen, nach denen sich die Dinge selbst particulari-

*) Bergier, Wörterb. der Theol.

**) Die Benennungen: Nominalisten und Realisten sind daher in Bezug auf die allgemeinen Ideen zu fassen: die Nominalisten sagten, sie seien nur ein Name; die Realisten dagegen sagten, sie seien die einzigen Realitäten.

siren und nach denen wir sie beurtheilen; sie schließen die Allgemeinheit der Idee und des Seins, ja das Sein selbst als ihr Princip, und die unendliche Intelligenz als ihren Sitz, in sich. Den allgemeinen Ideen einen realen Werth absprechen wollen, hieße die Allgemeinheit des Seins, das Sein selbst, leugnen und in den Naturalismus fallen. — Und wollte man andererseits nichts Reales annehmen außer den allgemeinen Ideen, und wollte man in den besondern Wesen nur die Formen der allgemeinen Ideen, nur Erscheinungen des Seins erblicken, würde man da nicht offenbar in den Pantheismus fallen?

Naturalismus oder Pantheismus, das sind also die beiden Auswege, durch welche die Philosophie sich aus dieser großen Frage zog. Der Katholicismus, welcher gleichmäßig die verschiedene Realität der übernatürlichen und jene der natürlichen Welt, so wie die Vereinigung dieser beiden Welten in der großartigen Personification Christi behauptet; welcher uns Christum als das Wort, das heißt als den Gedanken, die ewige Idee darstellt, wodurch Alles geschaffen ist und wieder hergestellt wird, sei es in der irdischen, sei es in der himmlischen Ordnung, und dieses Fleisch gewordene Wort selbst rettet auf eine bewunderungswürdige Weise die Realität der allgemeinen Ideen in der Realität der göttlichen Idee, und die Realität der besondern Objecte in der menschlichen Individualität Christi, indem es dieselben verbindet, ohne sie zu confundiren. Er (der Katholicismus) führt die Philosophie auf den Weg, um ihren Unterschied sowohl als ihre Verbindung in den menschlichen Erkenntnissen zu bestimmen; und während er die Geister auf dem Kampfplatz sich üben läßt, hält er sie wenigstens in den allgemeinen Schranken der Wahrheit zurück und versperrt die Abgründe*).

*) Wir können nicht umhin, hier einige Proben der katholischen Philosophie in Bezug auf diese hohe Frage zu geben. Sie sind entnommen aus dem Scotus Erigena, aus einer unverwerflichen Stelle

Derjenige hat wenig reflectirt und wenig beobachtet, welcher von der wichtigen Wahrheit nicht überzeugt ist, daß der materielle Zustand der Gesellschaften conform ist oder als-

---

seiner Werke aus dem heiligen Thomas von Aquin und aus Duns Scotus. — Scotus Erig., de Divis. nat., lib. II. c. 2: Ideae quoque, id est species et formae, in quibus rerum omnium faciendarum, priusquam essent, immutabiles rationes conditae sunt, solent vocari; et nec immerito sic appellantur, quoniam Pater, hoc est principium omnium, in Verbo suo, unigenito videlicet filio, omnium rerum rationes, quas faciendas esse voluit, priusquam in genera et species numerosque atque differentias, caeteraque quae in condita creatura aut considerari possunt et considerantur, aut considerari non possunt prae sui altitudine, et non considerantur, et tamen sunt, praeformavit. — Thomas Aquin., Summa theologica, p. 1, quaest. XV, art. I.: Respondeo dicendum quod necesse est ponere in mente divina ideas. *Ἰδέα* enim graece, latine forma dicitur. Unde per ideas intelliguntur formae aliarum rerum praeter ipsas res existentes. Forma autem alicujus rei praeter ipsam existens ad duo esse potest, vel ut sit principium cognitionis ipsius, secundum quod formae cognoscibilium dicuntur esse in cognoscente. Et quantum ad utrumque est necessarium ponere ideas; quod sic patet: In omnibus enim, quae non a casu generantur, necesse est formam esse finem generationis cujuscumque. Agens autem non ageret propter formam, nisi in quantum similitudo formae est in ipso. Quod quidem contigit dupliciter. In quibusdam enim agentibus praeexistit forma rei fiendae secundum esse naturale, sicut in his, quae agunt per naturam; sicut homo generat hominem, et ignis ignem. In quibusdam vero secundum esse intelligibile, ut in his quae agunt per intellectum; sicut similitudo domus praeexistit in mente aedificatoris: et haec potest dici idea domus, quia artifex intendit domum assimilare formae, quam mente concepit. Quia igitur mundus non est casu factus, sed est factus a Deo per intellectum agente, necesse est quod mente divina sit forma ad similitudinem cujus mundus est factus. Et in hoc consistit ratio ideae. — Duns Scotus, in lib. Sentent., distinct. XXV: Idea est ratio aeterna in mente divina, secundum quam aliquid est formabile ad extra, ut secundum propriam rationem ejus. — J. Görres, sagt in seinem Buche von der Kirche und vom Staate, S. 91, 94, Weißenburg, 1842, gleichfalls sehr trefflich: „Die tiefste Wurzel der universellen Ideen findet sich in dem Logos selbst: es sind die Ideen, die Urbilder, nach denen alle Dinge gemacht sind, und welche der Schöpfer dem menschlichen Geiste eingepflanzt hat, um ihm als Princip jeder Wissenschaft zu dienen . . . . ."

bald conform wird mit den Lehren, welche in der höhern Welt der Intelligenzen verhandelt werden, und daß es von den Ideen bis zu den Thatsachen, von der Studirstube des Philosophen bis zu der Straße nur einen Abstand von wenigen Stufen giebt, welche durch die Leidenschaften schnell gebahnt werden, die stets dem auflauern, was ihre Zügellosigkeit autorisiren kann. Die Welt der Intelligenzen ist nie ohne Doctrinen, und diese Doctrinen verfehlen nie, alsbald in Thaten überzugehen, die Gesellschaft zu informiren, und sie nach dem Gutdünken ihrer Eingebungen in Bewegung zu setzen. Die speculativsten Fragen der Theologie und Philosophie sind immer reich an Ordnung oder Unordnung, an Leben oder an Tod.

Die Periode, von der wir reden, machte, wie die unsrige, hiervon schreckliche Erfahrungen.

Eine Menge Sekten, bekannt unter dem Namen der Catharer, Patariner, Pateliner, Cotteralen, Routiers, Triaverdiner, Bulgaren, verbreiteten bereits ihren Wahnsinn und ihre Bosheit über ganz Europa. Ihr Herd war vorzugsweise in Oberitalien und im südlichen Frankreich, von wo aus sie sich dem Rheine entlang in Schwaben und England verbreiteten. Sie fanden ihren Vereinigunspunkt alle in den Waldensern und Albigensern, welche einen Augenblick die gesammte Civilisation in Frage stellten, und gegen welche einen Kreuzzug zu unternehmen diese sich genöthigt sah.

Welche Lehren nun hatten diese Sekten mit ihrem Gifte aufgeblasen? Welches war die letzte Triebfeder und das Ziel ihrer Unternehmungen?

Alle Historiker sind darüber einig, uns bei diesem Gegenstande zu erbauen.

Die pantheistischen Lehren, welche wir bereits in dem Stadium der theologischen Häresie gesehen haben, und welche die Kirche allmälig unter dem Namen des Ebionismus, Gnosticismus, Manichäismus, Montanismus, Arianismus, Nestorianismus und Eutychianismus, welche ihren Angriff auf das

Dogma der Incarnation richteten, das waren die Quellen, worauf diese Sekten sich beriefen. — Ihr Ziel war die Vernichtung der Religion, der Familie und des Eigenthums, der scheußlichste Communismus.

Wir haben schon gesehen, daß die Ebioniten und manichäischen Gnostiker offen die Gemeinschaft aller Dinge, der Sonne, der Güter des Lebens, der Weiber lehrten und behaupteten, daß die menschlichen Gesetze, indem sie die gesetzliche Ordnung umkehrten, durch ihre Opposition gegen die mächtigsten von Gott in die Tiefe der Seelen gelegten Triebe die Sünde hervorgebracht haben. (Epiphanius von der Gerechtigkeit. — Inschriften von Cyrenaika.)

Der Katholicismus hatte bei seinem Entstehen die größten Anstrengungen zu machen, um diese Ungeheuer von Auflösung und Barbarei zu unterdrücken.

Sie waren nicht völlig besiegt. Die Ueberreste dieser gnostischen Sekten verschanzten sich unter dem Namen Paulicianer in einigen Dörfern Armeniens. Bald mit den Sarazenen und Muselmännern sich verbündend, dehnten sie ihre Verheerung über Kleinasien aus; dann, von dem Kaiser Basilius geschlagen, siedelten sie sich bald darauf an den Ufern des Euphrat in Thracien und Bulgarien an, weshalb ihnen der Name Bulgaren gegeben wurde*). Sie vergifteten mit ihren Lehren in kurzer Zeit die Grenzen von Bulgarien, Croatien und Dalmatien, wo ihr Primat seinen Sitz hatte, und von wo aus sie, nach Gibbon, auf drei Verbindungswegen in Europa eindrangen: — einmal, indem sie sich unter die Karawanen der Hungarischen Pilger mischten, welche, nach und von Jerusalem kommend, durch Philippopolis passiren

*) Der Name Bulgari, B-ulgres, B-ugres, bezeichnete ein Volk; seitdem er den Albigensern gegeben worden ist, ist er ein Schimpfwort geworden, welches man abwechselnd auf die Wucherer und auf diejenigen angewendet hat, welche sich der Sünde gegen die Natur hingeben. (Gibbon.)

mußten; — dann durch die Beziehungen des Handels und der Gastfreundschaft begünstigt, welche Venedig damals zu der ganzen Küste des adriatischen Meeres hatte; — endlich als Angeworbene unter die Truppen des Byzantinischen Kaiserreiches, und mit diesen hinübergeschafft in die Provinzen, welche der Kaiser in Italien und Sicilien besaß. In Folge dieser verschiedenen Wanderungen und Verbindungen streueten die Manichäer, Paulicianer oder Bulgaren die Keime ihrer Lehren in Oberitalien und im südlichen Frankreich aus. Diese Keime, welche in geheimen Gesellschaften gepflegt und von den neuen scholastischen Häresien, die wir in diesem Augenblicke nur im Vorbeigehen erwähnen, unterhalten wurden, schlugen tiefe Wurzeln an den Ufern der Rhone und im Gebiete der Albigenser, deren Name der Gattungsname geblieben ist für jene Menge unreiner Sekten, welche ihren Ursprung in dem alten gnostischen Manichäismus hatten, und welche im dreizehnten Jahrhunderte Europa in die Nacht zu versenken droheten, aus der das Christenthum es gezogen hatte und aus der es dasselbe immer mehr befreiet*).

So finden wir auch bei den Albigensern dieselben antisocialen Lehren wieder, welche wir bei den ersten Gnostikern näher bezeichnet haben.

Die Albigenser lehrten somit den dualistischen Pantheismus oder den Manichäismus. Sie verwarfen das Dogma der Incarnation in seinem Ausgangspunkte, nämlich das Dogma der Trinität, indem sie mit den Arianern die Gleich-

*) Die Schnelligkeit unseres Ganges erlaubt uns nicht, uns dabei aufzuhalten, das Bild einer jeden dieser Sekten zu entwerfen und die Waldenser, Katharer, Henricianer, Arnoldisten, Popelicianer und eine Menge anderer Sekten zu unterscheiden, welche sich durch Thorheiten auszeichneten; die aber alle in der Leugnung des christlichen Dogmas der Incarnation und in einem bittern Hasse gegen die Kirche und gegen die Gesellschaft überein kamen: aus diesem Hasse gingen sie alle hervor, wie ihr Geschichtschreiber Reinier sagt: Sic processit doctrina ipsorum et rancor. — Wir wollen ihre Hauptzüge in den Albigensern zeichnen.

heit der drei göttlichen Personen leugneten; sie verwarfen es auch, indem sie die Menschheit Jesu Christi leugneten oder sie mit den Doketen und Eutychianern auf ein reines Fantom reducirten. Der große Gegenstand ihres Hasses waren die Kirche, die Tradition, die hh. Sakramente, die Gebete für die Verstorbenen, die Fürbitte der Heiligen, das Ave Maria, die Ceremonien und Bilder, zumal das Bild des Kreuzes; mit einem Worte, Alles, was den Glauben an das große Geheimniß der Incarnation, des höchsten Gegenstandes des katholischen Cultus, erhält, erzeugt oder belebt.

Demgemäß war die radicale Vernichtung alles Dessen, was den Schein von Cultus und Religion hatte, der Zweck und nur zu oft das Resultat ihrer Unternehmungen; und, da die Religion in dieser Periode die Seele von Allem war, so hätte die Vernichtung von Allem erfolgen müssen.

Außer der Religion griffen sie übrigens auch die andern Fundamente der Gesellschaft an. So z. B. verwarfen sie die Ehe: dieses war eben eine unmittelbare Consequenz aus ihrer Lehre. Da ihren manichäischen Ansichten zufolge die Materie und das Fleisch das Werk eines bösen Principes und von diesem geschwängert waren, so galt es für ein Verbrechen, durch die eheliche Zeugung zu ihrer Fortpflanzung beizutragen. Aus demselben Grunde verwarfen sie den Genuß des Fleisches. Allein, sie affectirten in dieser doppelten Hinsicht eine Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, die nur scheinbar waren, und welche die abscheulichsten Ausschweifungen verbargen. Wie es nach ihnen eigentlich die Empfängniß war, vor der man zurückschaudern sollte, so erlaubten sie sich Alles, ausgenommen das, was gesetzlich war; und sie ließen den bösen Begierden um so mehr den Zügel schießen, je mehr sie dieselben durchaus ohne Gegenmittel ließen*).

*) Stupra, etiam adultéria, caeterasque voluptates in charitatis nomine committebant, mulieribus cum quibus peccabant et simplicibus, quos decipiebant impunitatem peccati promittentes, Deum tantummodo

Das Eigenthum und die Gerechtigkeit wurden nicht weniger von ihnen angegriffen, als die Ehe und die Religion. Als Erben der Ebioniten wollten sie allgemeine Armuth, das heißt, die absolute Gütergemeinschaft zum Gesetze erheben: „Ihr andern, sagten sie zu den Katholiken, ihr füget Haus an Haus, Feld an Feld. Die vollkommensten unter euch, wie die Mönche und regulären Kanoniker haben, wenn sie keine Güter als Eigenthum besitzen, diese wenigstens in Gemeinschaft. Wir, die wir die Armen Christi sind, ohne Ruhe, ohne bestimmte Wohnung, wir irren von Stadt zu Stadt, wie Schafe in der Mitte der Wölfe, und leiden Verfolgung, wie die Apostel und Märtyrer." (Enervin.) — Unter dieser falschen Milde und unter dieser falschen Entsagung erneuerten sie den antisocialen Irrthum der Manichäer und Pelagianer, welcher vom h. Augustin so glänzend besiegt worden war; sie trieben Mißbrauch mit den Maximen des Evangeliums, um zu behaupten, man dürfe weder Länder noch Völker „theilen." Dieses geht, sagt Bossuet, auf die Verpflichtung hinaus, Alles gemeinschaftlich zu machen*).

Sie verwarfen alle Obrigkeiten, indem sie sagten, daß alle Fürsten und alle Richter verdammt würden, weil sie die Uebelthäter verurtheilten im Widerspruche mit jenem Worte: Mir gebührt die Rache, sagt der Herr; und mit folgendem: Lasset es wachsen bis zur Zeit der Ernte. „Man sieht, sagt Bossuet, wie diese Heuchler die heilige Schrift mißbrauchten und mit ihrer verstellten Milde alle Grundlagen der Kirche und des Staates umstürzten"**).

---

bonum, et non justum praedicabant. (Abhandlung des Herrn von Tinnieres, aus dem Jahre 1375, und Briefe von Philipp-August darin, aus dem Jahre 1211.)

*) Bossuet, Hist. des Variat., liv. XI. — Das ist das System der Manichäer: Nec domos, nec agros, nec pecuniam ullam possidendam. (Epiphanius und Augustinus.)

**) Hist. des Variat., liv. XI. — Magistratus civiles et politias damnabant, ut quae a Deo malo conditae et constitutae sunt. (Siehe Magdeburg. Centur. 2 Thl.) — Diese sociale Häresie war den Albigensern

Also die Justiz, das Eigenthum, die Familie, die Religion, alle Grundlagen der Gesellschaft wurden von diesen Häretikern, in denen sämmtliche Häresien des Alterthums ihren Vereinigungspunkt fanden, angegriffen.

Unter dem Vorwande einer Erschlaffung der Sitten, welche sich damals im Clerus wie in der Gesellschaft fühlbar machte und eine Reform forderte, affectirten diese Heuchler einen übertriebenen und falschen Rigorismus, welcher nichts anders war, als eine Weise, die Principien umzustoßen, statt die Mißbräuche auf sie zurückzuführen.

Man muß bei diesem Gegenstande bemerken, daß alle Sekten gewöhnlich mit einer großen Prätention von Rigorismus, Uneigennützigkeit und Reformation beginnen, unter deren Begünstigung sie ihr Gift unvermerkt ausgießen. Anfangs, man muß es sagen, verführen sie sich selbst durch jene Illusion des Stolzes; allein, zwei verderbliche Resultate zögern nicht, dieselbe zu verscheuchen: das erste besteht darin, daß sie, indem sie dasjenige, was nur besonderer Rath ist, zu einem allgemeinen Gesetze erheben, die Grundlagen der Natur und der Gesellschaft umstürzen zum Vortheile der Leidenschaften der Menge, die bei diesem Umsturze stehen bleibt, ohne bis zu der Vollkommenheit voranzuschreiten, welche deren chimärisches Ziel ist; das zweite besteht darin, daß, da selbst diejenigen, welche diese Vollkommenheit eine Zeit lang erreichen, dieses nur insofern thun können, als sie die Triebfedern der Einbildungskraft und des Willens spannen, ohne die Hülfe übernatürlicher Mittel, welche der Katholicismus den Seelen zur Disposition stellt, ein Rückschlag nicht lange ausbleibt; und

derartig eigenthümlich, daß die gemäß dem Concile von Taragone, welches die Decrete des dritten und vierten lateranensischen Concils zur Ausführung brachte, den Richtern vorgeschriebene Prüfung in Betreff der Anwendung der gegen diese Sektirer erlassenen Decrete darin bestand, daß man sähe, ob der Angeklagte einer von denjenigen sei, qui dicunt potestatibus ecclesiasticis vel saecularibus non esse obediendum, et poenam corporalem non esse infligendam in aliquo casu et similia. (Conc. Tarag. 1242).

daß diese stolzen Sekten, indem sie sich natürlicher Weise über die Natur erheben wollten, unter dieselbe fallen. Beobachtet alle Sekten: ihr Ziel ist englisch, ihr rasches Ende satanisch; desinit in piscem mulier formosa superne. Der Katholicismus, welcher allein in seinen Sakramenten übernatürliche Mittel zur Beherrschung der Natur besitzt, gestattet indeß den Menschen im Allgemeinen die gesetzmäßige Befriedigung derselben. Er schafft den Heiligen, ohne den Menschen zu vernichten, und er gründet die Stadt des Himmels, ohne die irdische Gesellschaft zu verwirren, oder vielmehr, indem er dieselbe befestigt. Das ist der geheiligte praktische gesunde Menschenverstand des Lebens. Und warum? Immer aus demselben Grunde: weil er das Natürliche und Uebernatürliche, welches sämmtliche Sekten zu confundiren suchen, unterscheidet und vereinigt; weil er Jesum Christum fortsetzt, welcher in der Unterscheidung vollkommen Gott und vollkommen Mensch zugleich war; welcher den Johannes liebte, den Lazarus beweinte, und befahl dem Kaiser den Tribut zu zahlen, welcher bewegt wurde, über das Schicklal seines Vaterlandes, welcher die kleinen Kinder zärtlich liebte, welcher mit den Sündern aß und trank, und welcher zugleich der Natur gebot, die Dämonen zittern machte, von Engeln bedient wurde, die Unreinen und Räuber heiligte und als Gott am Kreuze unter allen Qualen der menschlichen Natur starb.

Die Sekten, von denen wir gegenwärtig reden, hatten ein sonderbares Mittel ersonnen, den Rigorismus mit der Zügellosigkeit zu vereinigen: man theilte sich in zwei Klassen: in die Klasse der guten oder vollkommenen Menschen und in die viel zahlreichere der Glaubenden, welche aus der Menge bestand. Die guten Menschen brüsteten sich mit einem übertriebenen, vornehmlich äußerlichen und öffentlichen Rigorismus. Die Gläubigen konnten sich allen Ausschweifungen überlassen, indem sie sich bei den größten Verbrechen durch den bloßen Glauben für gerechtfertigt und hinsichtlich ihres Heiles für sicher hielten, wofern sie nur vor

ihrem Tode die Auflegung der Hände eines Vollkommenen erhielten, „ohne zu glauben, daß sie zum Bekenntniß ihrer Sünden, oder zur Restitution dessen verpflichtet seien, was sie durch Wucher, Raub und Erpressungen, woraus sie sich kein Gewissen machten, genommen hatten, wie auch jeder andern Unordnung des Willens, dem sie sich mit einer ungezügelten Freiheit überließen; nicht zweifelnd an ihrem Heile, wenn sie nur vor ihrem Tode die Handauflegung eines ihrer guten oder vollkommenen Menschen erlangen könnten*). Darin bestand ihre ganze Religion.

Eins der bezeichnenden Merkmale dieser Sektirer, welches sich gleichmäßig auch bei den ersten Manichäern, bei den Templern, Rosenkreuzern und Freimaurern wiederfindet, war das Geheimniß ihrer Gesellschaften, ihre Schwüre, ihre Zeichen, ihre vereinbarte Sprache, ihre souterraine Brüderschaft, ihre unsichtbare Propaganda und die furchtbaren Geheimnisse, welche der Vater seinen Kindern, die Kinder ihrem Vater nicht enthüllen durften; jene Geheimnisse, über die die Schwester mit dem Bruder, der Bruder mit der Schwester nicht sprechen durfte. [Philichdorf. contr. Wald., cap. 13]**).

*) Hist. des Albigeois, par le R. P. Benoist, nach allen gleichzeitigen Geschichtschreibern. — So standen sich die guten Menschen und die Gläubigen gegenseitig bei: die Gläubigen plünderten und verwüsteten für die guten Menschen, und die guten Menschen sammelten Verdienste für die Gläubigen: jene waren die Bertrande, welche die Vollkommenheit nachäfften, und diese die Raton, wahre Banditen, vollkommene Socialisten.

**) Es ist sehr merkwürdig, daß man in der Beschreibung, welche der heilige Augustin von den geheimen Ceremonien der Manichäer giebt, an denen er in seiner Jugend Theil genommen hatte, dasjenige, was noch jetzt in den Freimaurer-Logen vorgeht, Zug für Zug wiederfindet: — so z. B. das unbedingte Geheimniß, Jura, parjura, secretum prodere noli. Schwöre, schwöre falsch, aber bewahre dein Geheimniß; das war ihr Losungswort. — Auch dieselbe Zahl und die Uebereinstimmung der Zeichen; signa oris, manuum et sinus. — Die Art und Weise, sich mit einer geheimen Berührung der Hand zu begegnen, zum Zeichen, daß man das Licht gesehen habe; Manichaeorum alter alteri obviam factus, dexteram

So als eine antisociale Verschwörung organisirt, brachten sie ihre Lehren überall, wo sie können, zur Ausführung, die Kirchen und religiösen Häuser niederreißend, Wittwen und Waisen, Greise und Kinder ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, als geschworne Feinde des Christenthums niedermetzelnd, Alles zerstörend, Alles im Staate und in der Kirche verheerend *).

---

dant sibi ipsis signi causa, velut a tenebris servati. — Endlich sogar den auf fünf Stufen errichteten Katafalk und die Todesfeierlichkeiten zum Andenken an den Tod des Mannes, welche eine der hauptsächlichsten Ceremonien der Freimaurer bilden. Pascha suum, id est Diem qui Manichaeus occisus, quinque gradibus instructo tribunali, et pretiosis linteis adornato, ac in promptu posito, et objecto adorantibus magnis honoribus prosequuntur. (Aug., contra epist. Manich.) Man sehe über das Verhältniß der Manichäer, Templer, Albigenser und Freimaurer die Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme, par Barruel. — Wir wollen daraus nicht ableiten, daß die Freimaurer den Albigensern, Templern und ersten Manichäern assimilirt sein müssen, nein; ebenso wenig als die Mährischen Brüder den Hussiten gleichen; sie sind nur die Ueberreste, die abgekühlte Asche der Vulkane, welche sonst glühete. Ihr Hauptfehler bestand darin, daß sie mit dem Lichte brachen, dessen Anhänger sie sich gleichwohl nennen, und daß sie durchaus lächerlich sind und den Grund geheimer Gesellschaften fortsetzen, welche die Civilisation nicht minder verwirft, als die Kirche, und welche in Tagen der Unordnung wieder deren Herd werden können.

*) So stellen sie dar Glaber, als Zeuge ihres ersten Auftretens zu Orleans im Jahre 1017, Reinier, und die übrigen gleichzeitigen Historiker. — Siehe, wie Mezeray darüber spricht: „Es schlichen sich von Italien nach Frankreich einige andere Giftmischer, welche dorthin das verderblichste Gift der Manichäer brachten: und dies waren, nach meiner Meinung diejenigen, welche zuerst die Diöcese Alby inficirten, weshalb man diese Häretiker Albigenser nannte... Die Gebiete von Languedoc und Gascogne waren mit einer andern Art wilder Bestien angefüllt, die das Fleischfressen liebten. Sie vergriffen sich nicht bloß an den Gütern, sondern auch an den Personen und am Leben, ohne weder den Stand, noch das Alter, noch das Geschlecht zu schonen. Sie waren von keiner Religion, sondern standen den Häretikern bei, um einen Rückhalt zur Plünderung der Geistlichen und der Kirchen zu haben. Sie nannten sich Brabanter, Aragonier, Navarrer, Basken, Cotteralen und Triaverdiner." (Chronol. Abriß. 2 Thl.) — Das waren die Banditen, welche die Kategorie der Gläubigen zum Dienste der guten Menschen bildeten.

Das war mit einem Worte die durch den antikatholischen Fanatismus in Bezug auf die Gesellschaft entfesselte menschliche Bosheit: es war der Socialismus, geboren unter der Form einer theologischen Häresie mit den verschiedenen, gegen das Heilsdogma der Incarnation gerichteten Angriffen, und gefördert bis zur gänzlichen Verwechselung des Guten und Bösen, bis zu deren vollständigsten Umkehrung.

Der Philosophismus hat bis in die letzte Zeit die Kirche oft der Intoleranz beschuldigt, weil sie die Gesellschaft zur Unterdrückung dieser Barbaren autorisirt habe. Heutzutage, da wir durch die Erfahrung über dieselbe Gefahr ins Klare gebracht sind, glaube ich nicht, daß ein einziger honnetter und vernünftiger Mensch sich weigern wird, den Kanon des allgemeinen Lateranensischen Concils zu unterschreiben, welcher die gesetzmäßige Vertheidigung der Civilisation in dieser Epoche rechtfertigte: „In Betreff der Brabanter, Aragonier, Navarrer, Basken, Cotteralen und Triaverdiner, welche so große Grausamkeiten an den Christen verüben, welche weder die Kirchen, noch die Klöster in Ehren halten, und weder Wittwen noch Waisen, noch Greise, noch Kinder schonen, indem sie weder auf das Alter, noch auf das Geschlecht Rücksicht nehmen, sondern alles wie Heiden umstürzen und verwüsten, empfehlen wir allen Gläubigen zur Vergebung ihrer Sünden, sich muthig diesen Verheerungen zu widersetzen und die Christen gegen diese Elenden zu vertheidigen." [Conc. Lateran., 1179, can. 27]*).

Dieses thun wir heutzutage.

Aber wir würden es vergebens thun, wofern wir nicht zu dem großen civilisirenden Principe zurückkehren, dessen Leugnung die Quelle dieser Wasserfluth ist. Alles Böse und alles Gute, was in der Welt geschieht, ist nur die gangbare

*) In den protestantischen Büchern, welche über diesen Gegenstand handeln, citirt man die Dispositionen der gegen die Häretiker erlassenen Decrete, aber man hütet sich, auch die Motive zu citiren.

Praxis des Irrthums und der Wahrheit. Jesus Christus nun ist die Wahrheit. Er hat gesagt: Ego sum Veritas, und dieses Wort wird wiederhallen in allen Ereignissen bis an das Ende der Welt. Jeder Angriff, welcher gegen Jesus Christus gerichtet ist, ist also gegen die Wahrheit selbst gerichtet, und läuft direct oder indirect, früher oder später in den totalen Irrthum aus, welcher der gerade Gegensatz von Jesus Christus ist, nämlich Confundirung und Verwirrung des Endlichen und Unendlichen, deren anbetungswürdige Vereinigung und Personification er ist, Pantheismus, Communismus, Chaos, Tod.

Wir dürfen nicht aufhören, dieses bis zum Ende zu zeigen.

VII. Während die Erfahrung dieser Wahrheit im Großen sich vollendete im Kriege gegen die Albigenser, begann sie wieder von Neuem auf den philosophischen Lehrstühlen zu Paris und lief bald in dieselben Consequenzen aus.

Amalrich von Chartres trug die Logik und Exegese vor an der Universität zu Paris. Indem er den Satz des Erigena: „Alles ist von Gott, Alles ist eine Manifestation Gottes", falsch interpretirte, verbreitete er unter seinen Zeitgenossen eine streng pantheistische Lehre. Obgleich er seinen Irrthum in einen, dem Anscheine nach orthodoxen Unterricht eingehüllt hatte, so entdeckte ihn gleichwohl die Kirche, die wachsame Hüterin des Glaubens und der Civilisation: die Sorbonne zu Paris fällte gegen ihn ein Urtheil, welches der Papst bestätigte und welches machte, daß Amalrich vor Verdruß starb. Bei seinem Tode entdeckte man, daß er eine gewisse Anzahl Anhänger hatte, unter ihnen Wilhelm von Champeaux und David von Dinan, durch welche die Pest des Pantheismus ihre Verheerungen ausbreitete. Aus jenem fatalen Satze, den er so ausgelegt hatte: „Alles ist Eins, und Eins ist Alles; Dieses Alles ist Gott, die Idee ist dasselbe, was Gott ist," sah man die Untergrabung einer jeden moralischen und socialen Idee hervorspringen. Das Dogma der Trinität, aus

welchem so bewunderungswürdig das Dogma der Incarnation hervorgeht, welches durch die hh. Sakramente die Menschheit in ihren verschiedenen Zuständen erfaßt, und sie vermittelst des Zusammenwirkens der Freiheit und der Gnade mit Christo vereinigt, um sie mit Gott zu vereinigen; diese bewunderungswürdige Oeconomie der katholischen Lehre, worin Alles unterschieden, und worin Alles vereinigt ist, um geheiligt zu werden, siehe, was aus ihr wurde in der Häresie dieser Sektirer: „Unter dem Vater muß man die wirkliche Periode der Weltgeschichte verstehen, worin das Leben der Sinne herrscht; wie es war in den Zeiten des Alten Bundes; der Sohn ist die ideelle und wirkliche Periode, während welcher der Mensch sich dem Innern zuwendet, ohne daß indeß der Geist schon über die äußere Welt triumphiren könnte, und ohne daß das Ideelle und Reelle coordinirt wären. Der Geist endlich manifestirt sich in der rein ideellen Periode und trägt den Sieg davon. Seitdem haben die von Christus eingesetzten hh. Sakramente, die Taufe, die Buße, die h. Eucharistie keine Bedeutung mehr, und von nun an findet jeder sein Heil durch die unmittelbare Eingebung des heiligen Geistes, und ohne irgend eine äußere Thätigkeit. Die Inspiration geht hervor aus der Sammlung des Geistes in sich. Die Heiligung ist nichts anders, als das Bewußtsein der Gegenwart Gottes, der Gedanke des Einen und des All's. Die Sünde besteht in dem Zustande des in der Zeit und im Raume beschränkten Menschen. Wer immer im heiligen Geiste ist, kann sich nicht ferner besudeln, selbst wenn er sich der Hurerei hingäbe; ein Jeder von uns ist der heilige Geist*).

VIII. David von Dinan deckte diese mystische Verhüllung auf und bekannte sich frei zu dem pantheistischen Heidenthume, welches Gott zu dem materiellen Principe von Allem

*) Engelhardt, Amalrich 2c. (Abhandlung über Kirchengeschichte, Nr. 3.) — Conc. Paris. Acta.

macht. Bald vermengte sich der Strom dieser verkehrten Philosophie mit jenem von sämmlichen häretischen Systemen der Katharer, der Waldenser und Albigenser. Die Einen wie die Andern gingen von demselben Principe, dem Pantheismus, aus und fanden sich trotz der Verschiedenheit ihrer Irrthümer, in demselben Resultate wieder, in der Barbarei. Aus dieser Schule, welche durch die Entscheidungen des Concils zu Paris im Jahre 1209 geschlagen wurde, ging die theils montanistische, theils pantheistische Sekte der Brüder und Schwestern des freien Geistes hervor, welche ihren Namen von der Lehre hatten, zu der sie sich bekannten. Sie betrachteten alle Dinge als eine unmittelbare Emanation aus Gott, und wandten auf sich selbst die Worte Christi an: „Ich und mein Vater, wir sind Eins." Wer immer zu dieser Ueberzeugung gelangt ist, sagten sie, gehört nicht mehr der Welt der Sinne an, kann von ihr keine Verunreinigung mehr erfahren und hat folglich nicht mehr das Bedürfniß der Sakramente. Indem sie den Leib absolut vom Geiste trennten, behaupteten sie, daß die Ausschweifungen der Sinnlichkeit gar keinen Einfluß auf den Geist hätten; einige unter ihnen überließen sich daher mit aller Sorglosigkeit den gröbsten Unlauterkeiten. In sonderbarer Kleidung, bisweilen sogar unangekleidet, wanderten sie hier und dort als Bettler umher. In Deutschland wurden sie Begarden oder Picarden, in Frankreich Turlupins genannt. Diese Sansculotten des Mittelalters trieben die Unordnung ihres wilden Communismus so weit, daß der Staat und die Kirche die größte Mühe hatten, sie zu unterdrücken*).

IX. Der berühmte Abälard war der Fortsetzer des Berengar, Roscelin, Amalrich von Chartres und des David von Dinan. Wie sie die Scholastik von der Mystik, die specula-

*) Engelhardt, Kirchengesch. 4. Thl. S. 151. — Alzog, 2. Thl. S. 388.

tive Theologie von der positiven Theologie trennend, indem sie verwegen den Glauben auf die Vernunft zu stützen suchte, anstatt die Vernunft auf die Fundamente des Glaubens zu stützen, entfaltete er ein großes Blendwerk von Geist und Erkenntniß, deren Tendenz indeß und oft auch deren Erfolg in der Lage waren, daß sie vom Glauben ausgingen. Das Concil zu Soissons verwarf seine Einleitung in die Theologie wegen mehrerer häretischer Sätze über die Trinität. Und, man sehe die unheilvolle Verkettung des Irrthums! eben diese Sätze stellten sich als pantheistisch heraus, und entsprachen ausgelassenen Sätzen. So war nach ihm der Vater, oder vielmehr die Vaterschaft die höchste Gottheit, welche sich entwickelt im Sohne und im heiligen Geiste, so zwar, daß der Sohn und der heilige Geist an sich nichts sind. (Aliae vero duae personae nullatenus esse queant.) Das hieß stillschweigend das Dogma der Incarnation des Wortes und seiner Vermittelung zwischen der Welt und Gott, die es vereinigt, ohne sie zu confundiren, leugnen und folglich dem Pantheismus Thor und Thüre öffnen; es hieß schon in den Schooß der Trinität selbst das Princip der Emanation legen, welches, einmal zugegeben, nicht mehr innehält, sondern nothwendig auf alle Wesen sich ausdehnt. Leugnet man die göttlichen Personen, so wird man auch zur Leugnung der menschlichen Persönlichkeiten geführt. Gott, das Wesen par excellence, das Leben selbst, kann, wie wir schon gesagt haben, nicht ohne Beziehungen, und zwar nothwendige Beziehungen gefaßt werden. Nimmt man ihm durch Unterdrückung der göttlichen Personen die Factoren dieser Beziehungen in ihm selbst, so sieht man sich genöthigt, sie ihm in der Welt zu geben, indem man ihn in der Welt oder die Welt in ihm absorbirt. Auf diesen positiv pantheistischen Satz kam Abälard: nach ihm „ist der Vater allein und existirt durch seine Beziehung zur Welt und durch seine Manifestation in der Welt."

Demgemäß hatten die sensibeln Dinge, die äußern Hand-

lungen, die Thatsachen für Abälard keinen reellen Werth und keine objective Existenz. Der Geist allein war Alles, und die Sünde bestand bloß in dem verkehrten Willen und nicht in den Werken. Der Liebhaber Heloisens fiel dadurch in den unmoralischen Illuminismus der Sekten des freien Geistes.

Der heilige Bernard bekämpfte vornehmlich diesen letzten Satz der Ethik Abälards. Er war gegen diesen eingebildeten und glänzenden Geist der Streiter der Kirche und der Gesellschaft, wie es der heilige Anselm gegen Roscelin, und der glückliche Lanfrank gegen Berengar gewesen war. Wunderbar ist die Vereinigung der Heiligkeit und Wahrheit in den großen Lehrern der Kirche; wunderbar ist's, wie der ganze Mensch, mit Geist und Herz, und mit ihm die Gesellschaft gerade aufrecht steht auf dem Fundamente des Glaubens, außerhalb welches man keinen Fuß setzen kann, ohne zu straucheln und mit sich die Gesellschaft in den Abgrund zu ziehen!

X. In dieser Zeit erhob sich über dem Horizonte der katholischen Welt eine der tiefsten, der umfassendsten und reinsten Intelligenzen, welche die Menschheit je geziert haben; von der es nicht genug ist zu sagen, daß auf sie der erhabene Ausspruch Anwendung finde, welchen die heilige Schrift über die menschliche Natur aussagt, indem sie dieselbe ein wenig geringer als die Natur der Engel, nennt, minuisti eum paulo minus ab angelis. Psalm VIII, 6). Ich meine nämlich den Engel der Theologie, den Adler der Philosophie, den großen heiligen Thomas. Dieses lichtvolle Genie wurde von Gott in dieser Zeit der Divergenz der rationalistischen Geister und beim Anbruche der großen Trennung der Vernunft und des Glaubens durch den Protestantismus erweckt, um die großartigste Verbindung zwischen beiden zu besiegeln; um gewissermaßen die ganze Höhe, zu der der menschliche Geist aufsteigen kann, die ganze Macht, die ganze Fülle, den ganzen Umfang der im Glauben entwickelten Vernunft zu bestim-

men, und die ganze Erniedrigung, die ganze Verdunkelung, die ganze Niederträchtigkeit, worin sie fällt, wenn sie sich vom Glauben lossagt, fühlbarer zu machen.

Die große Summa des heiligen Thomas stellt und löst alle nur möglichen Fragen über die Natur und über die Beziehungen des Endlichen zu dem Unendlichen. Sie entwickelt und bestimmt zugleich alle Lösungen mit einer Sicherheit, mit einer Leichtigkeit und mit einer lichtvollen Genauigkeit, welche von dem Glauben, wie von einem gemeinschaftlichen Herde ausgehend, sich in intellectuellen Strahlen ergießt, die im vollen Sinne des Wortes den weitesten Horizont, der dem Auge der Intelligenz geöffnet werden kann, erleuchten. Man gewahrt in diesem unvergleichlichen Werke weder Furchtsamkeit noch Verwegenheit, weder Mattigkeit, noch Anstrengung, weder Unzulänglichkeit noch Uebertreibung, sondern eine volle, natürliche und sichere Thätigkeit des Gedankens, der seinen Flug durch seine Unterwürfigkeit im Gleichgewichte hält und für den Glauben eine Art intellectueller Unfehlbarkeit empfängt. Es giebt keine Frage, die jemals behandelt worden ist, welche der heilige Thomas nicht gründlich behandelt, und er hebt deren unzählige hervor, die man nicht einmal vermuthet. Aber umgekehrt wie der menschliche Geist, der nur Fragen aufwerfen kann, ohne sie zu lösen, ist er schon im Besitze der Lösung, bevor er sie aufwirft; er wirft sie gewissermaßen nur zum Scheine auf, und um die Strenge ihrer Lösung zu zeigen, die zuletzt nie eine Frage hervorruft; so sehr geben sich darin die Richtigkeit, die Uebereinstimmung, der gerade Stand in der Wahrheit kund. Besonders merkwürdig ist es, daß, während die Vernunft der Häresiarchen mit ihrem ersten Schritte in den Pantheismus fällt, die katholische Vernunft des heiligen Thomas dagegen auf dem Rande der Abgründe bis zu den äußersten Grenzen der Natur und des Endes der Dinge schreitet, ohne zu straucheln, zu wanken oder jemals ohnmächtig zu werden, indem er im Gegentheil gerade in diesen äußersten Grenzen die harmonische Rechtfertigung

seiner Blicke und gleichsam den tönenden Wiederhall der Wahrheit findet.

Außer diesem großen Werke, dieser großartigen Pyramide der katholischen Lehre, welche allen Irrthümern zuvorkommt und dieselben durch die Darlegung und Statik der Wahrheit stillschweigend vernichtet, schrieb der heilige Thomas noch besonders gegen den satanischen Pantheismus mit einem oder zwei Häuptern, welcher, aus Indien und Persien herübergekommen, und alle analogen Irrthümer der talmudischen und hellenischen Schulen recrutirend, in den gnostischen und neuplatonischen Sekten die erste Gefahr für die christliche Civilisation gebracht hatte; der sie noch soeben durch die Häresien der Albigenser und Waldenser neuerdings in Gefahr gesetzt hatte, und der, vom Süden Europas zurückgedrängt, dasselbe nunmehr auf einer andern Seite angriff, indem er sein Gift in den Schooß der slavischen und germanischen Stämme warf. Das Genie des heiligen Thomas kam der Civilisation durch zwei besondere Werke zu Hülfe: durch die **Summa contra gentes**, worin der katholische Glaube den Manichäismus mit Kraft niederschlägt*), und durch seine Abhandlung gegen die Irrthümer der Orientalen. Dort verscheucht er die Finsterniß des Pantheismus, indem er mit einer unübertrefflichen Klarheit den wahren Begriff eines von allen geschaffenen Wesen wesentlich verschiedenen Gottes wiederherstellt; zuerst Gott an sich betrachtend; dann Gott in Beziehung zu den Creaturen; dann die Creaturen in Beziehung zu Gott; und indem er diese fundamentalen Unterscheidungen und diese natürlichen Beziehungen durch die Auseinandersetzung der unaussprechlichen Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur in der Incarnation des Wortes, und der ganzen Bestimmung des Menschen in dem allgemeinen Plane des Christenthums begründet.

---

*) SUMMA CONTRA GENTES, in qua libris quatuor, catholica fides in omnes orthodoxae Ecclesiae perduelles acerrime propugnatur.

Als nun die katholische Lehre unter der Feder dieses großen, mit dem Glauben identificirten Genies die ganze Entwickelung ihrer Auseinandersetzung und ihrer Syntheſe erhalten hatte, gestattete Gott dem Irrthum, seinerseits in großen Sektirern alle Elemente einer falschen Philosophie und irrigen Theologie, von denen der Occident damals inficirt war, zu concentriren. Wiclef und Johann Huß bahnten Luther die Wege.

Sagt man, daß ihre Lossagung von der katholischen Lehre und ihr Fall in den Pantheismus eins und dasselbe gewesen, so dringt man mit prophetischem Blick in das Wesen der Thatsachen, so absolut ist das Gesetz dieser Beziehung.

Der Engländer Johann Wiclef machte sich zuerst durch seine systematische Opposition gegen die Kirche bemerklich und war wohl der Erste, welcher die Leugnung ihrer Auktorität zum Gegenstande seiner Häreſie machte. Bald mischte er in dieselbe einen Angriff gegen die Dogmen, namentlich gegen das Dogma der Transsubstantiation. Indem er die katholische Lehre verließ, setzte er an ihre Stelle sogleich folgende Lehre: „Was Gott ist der Idee nach, ist Gott selbst“*). „Jede Natur ist Gott, und jedes Wesen ist Gott“**). Nichts hält den Häresiarchen in den Consequenzen seines Systemes auf: „Also, sagt er, ist ein Esel Gott“***).

Wenn einmal das Princip der pantheistischen Identification Gottes mit der Idee zugegeben ist, so entwickelt sich

*) Deus est quaelibet creatura in esse intelligibili.

**) Quaelibet creatura est Deus; quodlibet est Deus.

***) Et si dicatur, quod male sonat concedere asinum et quodlibet aliud esse Deum, conceditur apud aegre intelligentes; ideo multi non admittunt talia, nisi cum determinatione, ut talis creatura secundum esse intelligibile, vel ideale, quod habet in Deo ab intra, est Deus. Illi autem qui habent eundem sensum per subjectum per se positum, aeque concedunt propositionem simplicem. (De Ideis, c. 2.) — Staudenmaier, Philosophie des Christenth. — Alzog, Universalgesch. der christl. Kirche, 2 Thl. S. 558.

das ganze übrige System mit Leichtigkeit. Wiclef ging so weit, daß er die wirkliche (reale) Ewigkeit der Dinge und der Zeit behauptete; die ganze Schöpfung war nur eine Emanation, was das Fatum und die Nothwendigkeit des Bösen nach sich zog, welche Wiclef offen lehrte, indem er kein Bedenken trug, Gott selbst dieser Nothwendigkeit zu unterwerfen, seine Freiheit, sowie die Freiheit der Creatur zu vernichten, und Alles unter das Joch dieser stupiden Nothwendigkeit zu bringen.

Zu dieser, schon so verkehrten Lehre fügte Wiclef noch eine andere gegen das Eigenthum, die er von den Albigensern entnommen hatte. Die Albigenser hatten vorzugsweise das kirchliche Eigenthum angegriffen; Wiclef machte diesen Angriff allgemein, indem er ihn auf jegliches Eigenthum ausdehnte, auf den Grund hin, daß, um ein gesetzliches Recht zum Besitze einer Sache auf Erden zu haben, dasselbe gerecht sein müsse, daß aber ein Mensch alles Recht auf sein Besitzthum verliere, wenn er eine Todsünde begehe; und diese Lehre wandte er an auf die Herrn, auf die Fürsten und Könige, so wie auf die Päpste und Bischöfe*).

Wiclef verhehlte es sich nicht, daß er durch sein System allen Verbrechen und der Vernichtung jeglicher Gesellschaft Thür und Thor öffne: „Aber, fügte er hinzu, wenn man mir keine bessern Gründe zu sagen hat, als diejenigen, deren man sich bedient, so werde ich bei meinem Gefühle bleiben, ohne ein Wort zu sagen“**).

Leider unterließ er es nicht, ein Wort zu sagen, und seine Umsturzpredigten riefen die Sekte der Wiclefiten ins Leben, welche sich mit jener der Lollharden verstärkte, die ursprünglich aus Böhmen stammte und zum Stifter Lollhard Walter hatte, welcher nur die manichäischen Irrthümer der Albi-

*) Pluquet, Ketzerlexikon.

**) Bergier, Wörterbuch der Theologie. — Bossuet, Hist. des Variations.

genfer hinsichtlich der hh. Sakramente und der Buße, der Ehe, der Gerechtigkeit und des Eigenthums wieder hervorgebracht und auf diese die wirklich infernale Lehre geflickt hatte, daß die Dämonen ungerechter Weise aus dem Himmel verstoßen seien, und daß der heilige Michael und die Engel einstens ewig verdammt werden würden, gleichwie diejenigen, welche seine Lehre nicht annehmen würden*).

XI. Johann Huß war der Schüler und unmittelbare Erbe Wiclefs: zum Genossen in seiner Häresie und in seinem Schicksale hatte er Hieronymus von Prag. Weniger speculativ als Wiclef, konnte er nicht alle Lehren des engländischen Theologen fassen; die hauptsächlichsten Resultate entgingen ihm indeß nicht, und er wußte dieselben mit Geschicklichkeit zu vertheidigen. Vorzugsweise griff er dessen Lehre von der absoluten Prädestination auf, indem er die Menschen in Auserwählte und in solche theilte, die, was sie auch immer

*) Die verwandschaftliche Verbindung aller dieser Häresien wird von allen Historikern bezeugt; sie ergänzten und erklärten sich einander, so zwar, daß man, um eine von ihnen zu kennen, alle kennen muß, und daß man keine Ungerechtigkeit begeht, wenn man sagt, daß diejenige, welche die unschuldigste zu sein schien, solidarisch mit der verbrecherischesten verbunden war. So z. B. sind die Waldenser von Lyon, deren scheinbare Moralität man so sehr rühmt, nach dem Geständnisse Aller die Väter der Wiclesiten und Hussiten gewesen: „aus den Leuden der Waldenser, sagt ein Geschichtschreiber, ging mit der Zeit eine große Anzahl Fanatiker hervor, welche die Sekte theils mit neuen Verirrungen bereicherten, theils auch dieselbe in neue umwandelten." (Guido Carmelita, Summa haeresis Waldensium.) — „Wiclef, der unsern Johann Huß erweckte, wurde unterstützt von den Waldensern," sagt seinerseits ein hussitischer Geschichtschreiber. (Clarissimi viri Joachimi, camererii Pabepergensis. Historica narratio de fratrum orthodoxorum ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia, p. 264.) Es war dasselbe Gift, derselbe bösartige Giftstoff, bald latent, bald explodirend, und gefährlicher vielleicht im ersten Stadium, weil er mehr anzog und verlockte. Man sei nur der festen Ueberzeugung, jede Häresie trägt in ihrem Schooße den Tod.

thun mögen, von Ewigkeit verworfen seien, mir die Auserwählten als Glieder der wahren Kirche betrachtend, und die übrigen unerbittlich ausscheidend, ohne daß irgend Reue und Besserung ihnen zur Wiederaufnahme verhelfen könnte. Hiervon ausgehend sagte er mit den Lollharden und Waldensern, daß die Gewalt der Kirche und die Kraft der hh. Sakramente von der Heiligkeit ihrer Diener abhänge und in den Händen derer verloren gehe, die unwürdig seien, dieselben zu verwalten. Er dehnte diese Lehre natürlich auch aus auf die Könige, Fürsten, Herrn, und auf alle socialen Obrigkeiten. Consequent entschied er, daß die lasterhaften mit vollem Recht ihre Auktorität verlören und ihres Rechtes verlustig würden, und daß das Volk nach Belieben seine Herrn, wenn sie in irgend einen Fehler fielen, strafen (corriger) könne. (Diese Proposition des Johann Huß wurde auf dem Concil zu Constanz in der achten Session verworfen.)

Man begreift, daß die Zerstörung jeder socialen Organisation die unmittelbare Folge einer solchen Lehre ist. Wer ist nicht fehlerhaft und wer wird es nicht in den Augen derjenigen, welche dabei ihr Interesse haben, ihn als einen solchen zu finden? Wer fällt nicht in irgend einen Fehler? Jesus Christus hat selbst die Ausspender seiner Gnaden von dem gemeinsamen Elende nicht ausgenommen und er hat dadurch zwei große Dinge gewirkt: einmal, indem er die übernatürliche Reinheit der Lehre, die Unfehlbarkeit ihres Wortes und die Kraft ihrer Wirkungen, welche sich trotz aller menschlichen Zufälle, selbst bei ihren Organen, unveränderlich erhalten, um so lebhafter hervor leuchten ließ; dann, indem er die ganze Gesellschaft über dem Chaos dieser Zufälle aufrecht hielt, dadurch, daß er die Auktorität, welche auf allen Stufen deren Grundlage bildet, auf ein höheres und unabhängiges Recht gründete. Die ganze Gesellschaft war daher bei der von Johann Huß gegen die Kirche und gegen die Obrigkeiten erhobenen Klage betheiligt.

Die Heiligkeit der Repräsentanten der Kirche wurde

übrigens in dieser Zeit durch einen jener Schatten, den die Erde bisweilen selbst auf diejenigen Sterne wirft, die sie erleuchten sollen, und die hinter diesen Schatten nichts desto weniger die Träger des Lichtes sind, verdunkelt und gleichsam verfinstert.

Es kostet uns gar keine Ueberwindung dies zu bekennen: die Kirche, welche in dem irdischen Vaterlande ihres Daseins von der Verderbtheit unserer Natur nicht ausgenommen ist, bot damals einen betrübenden Anblick von Erschlaffung und Unordnung dar. Sicher waren diejenigen, durch welche das Aergerniß kam, Schuld an vielen von den Uebeln und dafür verantwortlich; aber sie waren es nicht soweit, daß man diejenigen, welche sich ärgerten und besonders diejenigen, welche das Aergerniß ausbreiteten, von der Verantwortlichkeit für die Empörung, welche die Lehre selbst als die Ursache ihres Verlassens hinstellte, und das Uebel mißbrauchte, um das Heilmittel zu verwerfen, statt die Unfehlbarkeit des Heilmittels durch dessen Anwendung auf das Uebel zu prüfen, freisprechen kann. Das Schlechtere in der Welt sind nicht die schlechten Handlungen, sondern die schlechten Lehren, welche dieselben entfesseln.

Um jene Lehren, die er ausstreuen wollte, zu befördern, trieb Johann Huß, wie alle Sektirer, die ihm gefolgt sind, das Gemälde von der Erschlaffung der Sitten des damaligen Clerus bis zur Verleumdung, so zwar, daß er eines Tages von einem ernsten und honetten Zuhörer mit den Worten unterbrochen wurde: „Herr, ich bin nach Rom gewesen; ich habe den Papst und die Cardinäle gesehen; allein, sie sind in Wahrheit nicht so schlecht, als Sie dieselben schildern. — Nun gut, erwiderte Huß, wenn dir der Papst so sehr gefällt, so laufe einmal nach Rom und bleibe daselbst. — Nein, Herr, entgegnete sein Interpellator, ich bin zu alt, um die Reise zu machen, aber Sie, Sie sind jung; gehen Sie also hin, und, sie werden finden, ich wiederhole es, daß die Dinge sich dort nicht so schlecht gestalten, als sie es sagen*)".

*) Alzog, Universalgeschichte ꝛc. 2 Thl. S. 561.

Die Kirche schloß den Mund derer, welche die Mißbräuche ihrer Diener bezeichneten, nur dann, wenn die Aufforderung zur Reform eine Aufforderung zur Empörung und nur von dem Geiste des Stolzes und der Zerstörung eingegeben war. Stets weise, selbst in Repräsentanten, die es, menschlicher Weise, nicht immer waren, hörte sie, und mehr als dieses, erweckte sie wahre Reformatoren in ihrem Schooße und erkannte ihnen mit Freuden das Recht und die Pflicht zu, das gemeinsame Leben der Gläubigen wieder zu beleben, und verband sogar mit der Ausübung dieses Rechtes einen Titel zur höchsten Auszeichnung der Heiligkeit. So wurden unter einer Menge Anderer angenommen, ermuthigt und geehrt der heilige Bernard und die heilige Brigitte, welche mit den lebhaftesten Farben die Erschlaffung der Disciplin schilderten und mit allen Kräften deren Reformation beantragten. Wunderbar! Brigitte wurde gerade auf dem Concile heilig gesprochen, welches den Johann Huß mit dem Bannfluche belegte. Beide hatten an die Reform appellirt; allein Brigitte fing damit an, sich selbst zu reformiren, Johann Huß dagegen, und nach ihm Luther, damit, daß er allen Leidenschaften die Zügel schießen ließ.

Diese, durch Huß entfesselt und entflammt, machten sechszehn Jahre hindurch aus Deutschland ein Feld von schrecklichen Gemetzeln, von Brandstiftung, Plünderung und andern unerhörten Schreckniſſen.

Die Frage, um derentwillen dieses geschah, scheint beim ersten Anblick unbedeutend, und die moderne Philosophie hat nicht ermangelt, gegen das Jahrhundert, welches sich mit ihr beschäftigte, und gegen die Kirche, welche sie unterstützte, alle den stolzen Hohn der Vernunft zu schleudern. Es handelte sich darum, zu wissen, ob das Volk, wie der Clerus, unter beiden Gestalten communiciren solle oder nicht. Das war die Frage, für welche der Boden Deutschlands mit menschlichen Gebeinen gebleicht wurde.

Allein, so einfach und unbedeutend diese Frage auch

scheinen mag, so war sie doch die wichtigste aller Fragen, die jemals im Schooße der Gesellschaften erhoben worden: es war eine Frage, bei der es sich um Barbarei oder Civilisation, um das Leben oder den Tod der Gesellschaft handelte, die nämliche Frage, die uns heutzutage in Schrecken setzt: Socialismus und Communismus.

Als die wilden Horden der Hussiten sich mit dem Feldgeschrei erhoben: Den Kelch dem Volke! verlangten sie, daß jeder Unterschied zwischen Clerus und Gläubigen unterdrückt und daß Allen gestattet würde, gleichmäßig aus demselben Kelche zu trinken. Unter der heiligsten Form inaugurirten sie das wilde Losungswort: Gleichheit und Brüderlichkeit, welches unsere jüngste Zeit mit Blut besudelt hat. Sie verwandelten das Dogma der unendlichen Liebe Gottes, die h. Communion, in Communismus, nicht durch die thatsächliche Communion unter beiden Gestalten, sondern durch die Absicht, in der sie dieselbe forderten; eine Absicht, so verkehrt, daß sie nicht einmal an die Transsubstantiation glaubten, ebenso wenig, als ihr Haupt, Johann Huß, welcher dieselbe angegriffen hatte, und daß ihre Forderung nur die sacrilegische Form der Aufwiegelung aller wilden Leidenschaften gegen die Gesellschaft war. Uebrigens fügten sie als getreue Nachfolger der Gnostiker und als Vorläufer der Socialisten zu dem Geschreie: den Kelch dem Volke! jenes: das Eigenthum dem Volke! was eine natürliche Folge war; und die modernen Socialisten haben nicht verfehlt, in ihnen ihre Brüder und Freunde mit Entzücken zu begrüßen und ihnen durch vier Jahrhunderte hindurch eine Hand zu reichen, die sich gegen die Gesellschaft und ihre heiligen Gesetze verschworen hatte *).

Die Kirche mit ihrem tief civilisirenden Sinne und mit

*) Man sehe das ganze Kapitel über Johann Huß, welches die Geschichte der französischen Revolution von Louis Blanc eröffnet.

ihrer unbeugsamen Festigkeit leistete dem Sturme Widerstand und schützte die undankbare Gesellschaft, die sie einst verfluchen sollte, noch einmal vor dem Einbruche der Barbarei.

Allein, das war nur der Prolog zu einem größern Drama; dieses Jahrhundert, voll bittrer Gährung, wie Bossuet sagt, erzeugte Luther.

Siebentes Kapitel.

Häresien der vierten Periode.

Der Protestantismus*) war, um dem Argumente, womit die Kirche stets die Häresie beschämt hat, dem Argumente der Neuheit auszuweichen, darauf bedacht, sich Vorfahren zu geben. Dazu war ihm Alles willkommen; und in der That, eine freie Wahl war ihm nicht gestattet: er konnte sie nur aus denen nehmen, die Empörer waren, wie er. Er hat daher auch kein Bedenken getragen, sich für den Nachfolger des Johann Huß, Wiclef, der Katharer und der Albigenser auszugeben; und, weiter hinauf, auch der Gnostiker, der Ebioniten und der übrigen Häretiker der ersten Kirche. Dieses Alter, welches ihn übrigens dem Argumente der Neuheit nicht entzieht, bestreiten wir ihm nicht; denn so alt die Häresie auch sein mag, sie ist stets eine Neuigkeit in Bezug auf die Lehre, von der sie sich trennt; und der Protestantismus, welcher sich in der That in allen Häresien wiederfindet, setzt nothwendig ein Object voraus, welches der Protestation vorhergeht. Der Protestantismus geht viel höher hinauf, als er

*) Ich sage nicht, die Protestanten, welche ich stets aus dem Spiele lasse, weil sie persönlich mehr gelten, als der Protestantismus, während die Katholiken, selbst die bessern, weniger gelten, als der Katholicismus. Es handelt sich hier nur um die Lehren.

denkt, ohne jedoch dieserhalb aufzuhören, stets eine Neuerung zu sein. Als der Versucher sich zu den ersten Menschen heranschlich; als er sie wie ein Zischen das erste Quare, das erste nequaquam hören ließ; als er ihnen jene falsche Eingebung einflößte, Eritis sicut Dii, da schuf er Protestantismus und Pantheismus. Aber dieser Protestantismus war eine große Neuigkeit für die unschuldigen und jungfräulichen Ohren, die ihn anhörten. Wir können den Protestantismus noch höher hinaufführen. Im Himmel und im Schooße der ersten Kirche der Engel erhob er zum ersten Male sein Haupt und sprach zu sich: Similis ero Altissimo. Die große Schaar der himmlischen Geister beschämte indeß mit einhelliger Stimme diese verwegene Neuheit durch den erhabenen Zuruf: Quis ut Deus! Wer ist wie Gott! Siehe da den ersten Protestanten, siehe da den ersten Pantheisten, oder vielmehr den einzigen; denjenigen, der in einer Art Metempsychose nicht aufgehört hat, seine Gestalt zu wechseln, und allmälig alle Häresien, alle Empörungen, alle Verirrungen des menschlichen Geistes gegen Gott ins Leben zu rufen. Die große Häresie des Polytheismus, durch die er auf Erden dahin gekommen war, sich Gott gleich zu machen, indem er alle niedrigen Leidenschaften vergötterte, war sein großer Triumph. Er wurde desselben verlustig und selbst vor dem Angesichte der ganzen Welt in tiefe Gefangenschaft geführt in dem Triumphe, den Jesus Christus über seine Macht feierte, Expolians principatus, traduxit confidenter, palam triumphans illos in semetipso (Coloss., II. 15); gleichwohl hat er gemäß der alten Weissagung, welche vorhersagte, daß er unter den Füßen seines Siegers diesem stets nachzustellen suchen werde, nachher nicht aufgehört, in allen christlichen Häresien, die wir durchlaufen haben, sich gegen die Kirche zu kehren und das Gift des Pantheismus, welcher die Grundlage seiner eifersüchtigen Natur und seiner ewigen Verschwörung bildet, auszuspeien.

Das ist die Genesis des Protestantismus.

Er unterscheidet sich von allen Häresien nur insofern, als er deren Princip, welches die Negation der Auktorität ist, kühner und offener hervorhebt und aufstellt. Dieses ist es, wodurch er sich auszeichnet.

Bis zu ihm schritten die Häresien auf dem Wege des Dogmatismus voran: zum Beispiel, indem sie behaupteten, in Christo seien zwei Personen, oder es gebe in ihm nur eine Natur u. s. w.; und da diese Meinungen mit der Lehre der Kirche in Widerspruch standen und von dieser verdammt wurden, so folgte daraus, daß diese Häresien sich im Zustande der Widerspenstigkeit und Empörung gegen die Kirche befanden.

Diese Empörung aber, die nur eine Folge des hartnäckigen Verharrens der Häresiarchen bei den Irrthümern war, die sie vorgebracht hatten, erhob der Protestantismus zu einem Principe, selbst zu einer Häresie. Den Krieg, den jede Häresie auf ihre eigenen Kosten führen mußte, hat er öffentlich erklärt, er hat die Fahne der Empörung ein für allemal auf Rechnung aller Häresien erhoben.

So sehen wir auch unter dieser Fahne nicht etwa eine specielle dogmatische Häresie, wie jede der vorhergegangenen Häresien es war, sondern eine Menge verschiedener und einander entgegengesetzter Häresien, die nur den Geist der Empörung mit einander gemein haben, dessen Generalat er sich bewahrt hat.

Der Protestantismus ist nicht so sehr eine Häresie, als ein offener Rahmen für alle Häresien, ein Gattungsname für den Kampf, ein Aufruf zu allen Empörungen, die Empörung selbst zum Vortheile dessen, der dieselbe benutzen will.

So hat es auch nach ihm keine Häresie gegeben, die einen besonderen Namen und ein besonderes Schicksal gehabt hätte, wie früher, obschon die Häresien reichlicher hervorsprudelten, als je; dieses kam daher, daß sie in seinem Schooße und unter seinem Namen hervorsprudelten.

Was aber immer merkwürdig ist, und was wir in ihm

verfolgen müssen, ist dies, daß alle diese Häresien, von der Trennung von der katholischen Lehre ausgehend, durch tausend Verschiedenheiten und durch tausend Divergenzen, sämmtlich in dasselbe Ende auslaufen: in den Pantheismus. So unvermeidlich ist dieser Abgrund, sobald man mit der Kirche gebrochen hat!

Man begreift, daß wir nicht jede protestantische Häresie im Einzelnen prüfen können; aber betrachten wir die vorzüglichsten Häupter des Protestantismus und dessen Ende.

Der erste dogmatische Gebrauch, den Luther vom Protestantismus machte, bestand darin, daß er sich eine Lehre aneignete, die unmittelbar vor ihm in einem unter dem Titel „Deutsche Theologie" bekannten Buche, dessen Verfasser unbekannt geblieben ist, dargelegt worden war. Dieses Buch, welches der Protestantismus bis in die jüngste Zeit oftmals erneuert hat, wurde es zum erstenmal von Luther, der in der Vorrede, womit er es begleitet, von ihm sagte: „Ich werde kein Bedenken tragen, der Bibel und dem heiligen Augustin ein Werk an die Seite zu setzen, welches mich mehr als alles andere gelehrt hat, was Gott, was Christus, was der Mensch und alle Dinge sind."

Der Grundgedanke der Deutschen Theologie nun, welcher sich in tausend Formen wiederholt, ist, daß „Gott Alles ist, und daß das, was nicht Gott ist, nichts ist." Das Endliche ist nach dieser Lehre nicht nur nichts; sondern, sofern es endlich ist, ist es auch ein Uebel, ein verbrecherisches Ding. So giebt es in dem Endlichen zwei Dinge: das Sein als solches, welches wesentlich göttlich und durchaus gut ist, selbst im Dämon; und das Wollen, welches, sofern es böse ist, nichts ist, und welches böse ist, sofern es nichts ist: Das Wollen ist nicht das Sein; daher ist das Wollen an sich böse. Man muß es angreifen, unaufhörlich es ersticken, damit es nicht das blinde Werkzeug des seine göttlichen Vollkommenheiten manifestirenden Gottes werde: da-

durch wird der ganze Mensch vernichtet, indem er vergöttert wird*).

Diese Lehre ist die Grundlage des Protestantismus geblieben. Immer ist es der erneuerte pantheistische Mysticismus der Katharer, der Waldenser, der Brüder des freien Geistes, des Amalrich von Bena, des Wiclef, des Johann Huß, welche der Protestantismus sich mit Recht zu seinen Vorläufern genommen hat.

Der Protestantismus gab dieser Lehre nur etwas mehr Absolutes und Hervorstechendes, indem er sie in folgende Sätze faßte, die das Ganze seines Systemes ausmachen: — „die Erbsünde hat die menschliche Natur gänzlich verdorben; darum wird der Mensch absolut als leibeigen geboren. Was er Gutes oder Böses thut, ist nicht sein Werk: es ist Gottes Werk. Der Glaube allein macht gerecht, wie die Werke auch immer sein mögen. Man wird durch das bloße Vertrauen gerettet, welches man auf die Erbarmung Gottes setzt. Ein an Zügellosigkeit besonders reicher Satz, welcher dem Menschen einen vollkommenen und anticipirten Nachlaß seiner Sünden verspricht, so groß und so leicht zu gewinnen, daß ein Papst sicher nie einen ähnlichen verheißen hat. Die Hierarchie und das Priesterthum sind darnach nicht nothwendig; der äußere Cultus ist unnütz. Es dient zu nichts, daß man sich mit heiligen Sachen abgiebt. Das Gebet, das Fasten, das Wachen, die guten Werke, die ganze heilige Disciplin der Seele ist unnütz, und kann durch den Glauben, einfach durch den Glauben, ersetzt werden. Durch dieses Verfahren ist jeder Christ Priester und kann sich selbst sein Heil bereiten, ohne sich eines besondern, von Gott eingesetzten Mittels zu bedienen, selbst das der Werke nicht ausgenommen.

Das ist der Protestantismus, wie er aus den ersten Schriften Luthers hervorgegangen ist: „An den deutschen

*) Man sehe die Auseinandersetzung dieser Theologie in Staudemaier, Philosophie des Christenthums, 1. Thl. S. 654, 666.

Adel", — „von der christlichen Vollkommenheit", — „von der Babylonischen Sklaverei", — „von der christlichen Freiheit". — Luther macht in seinen Schriften vorzüglich den für das Volk so schmeichelhaften Satz geltend, daß jeder Mensch Priester sei; ein Satz, der so nahe verwandt ist mit jenem, daß jeder Mensch souverän sei. Beide Sätze entsprangen übrigens naturgemäß aus dem großen pantheistischen Satze, welcher den Ausgangspunkt des Protestantismus bildete, und verketteten diesen mit allen vorhergegangenen Häresien, aus dem Satze nämlich, daß jeder Mensch Gott sei; Gott, wiefern er im Menschen wirkt: eine Lehre, welche durch die Vernichtung des menschlichen Willens in der That zu dessen Vergötterung führt, da seine Thätigkeit nur die Thätigkeit Gottes ist.

Wir haben, und das ist übrigens begreiflich, alle Empörungen und alle antisocialen Verheerungen gesehen, welche diese Lehre in der Welt hervorgebracht hat, namentlich die wilden Ausschweifungen der Picarden, der Lollharden und der Hussiten. Neue Verwirrungen voll Elend gingen aus der Lehre Luthers hervor: der Bauernkrieg und der Krieg der Wiedertäufer.

Wir haben schon über den schrecklichen Krieg der Bauern gesprochen und seine nahe und sympathische Beziehung zu dem Socialismus unserer Periode nachgewiesen. Luther zitterte darüber im Anfange vor Freude; er schrieb an Linck: „Ueberall erhebt sich das Volk; endlich hat es die Augen geöffnet; es kann und will sich nicht länger durch Gewalt unterdrücken lassen." Allein ruhiges Nachdenken ließ ihn bald einsehen, daß solche Kinder ihn bei den Mächten compromittiren könnten und er desavouirte sie ohne Erbarmen, aber vergebens, denn die Beschwerden der Bauern waren nur aus seinen Schriften entnommene Sätze. So schrieb ihm Erasmus: „Wir sammeln jetzt die Früchte deines Geistes. Es ist dem Worte Gottes eigen, sagst du, verschiedene Früchte hervorzubringen. Freilich; aber ich denke, dieses hängt von der Art

und Weise ab, wie man dieses Wort predigt. Du mißbilligst die Empörungen, aber sie erkennen dich als ihren Vater und Lehrer an; und es ist auch nicht unbekannt, daß die Leute, welche nur den Namen des Evangeliums im Munde führten, die Anstifter der schrecklichsten Unruhen gewesen sind*)".

Als der Bauernkrieg kaum unterdrückt war, erwachte er noch zerstörender und wilder wieder unter dem Namen der Wiedertaufe. Was ihr noch deutlicher den Charakter der Ausschweifung und Barbarei gab, ist der Umstand, daß sie sich anfangs für die protestantisch-pantheistische Lehre begeisterte, welche den ganzen Menschen vernichtet, indem sie ihn zum Werkzeug, zum verhängnißvollen Spielballe der Gottheit machte, das heißt, welche die verkehrtesten Triebe autorisirte und vergötterte, indem sie dieselben als Inspirationen gelten ließ. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, welche die Verzeihung aller Verbrechen bloß durch das Vertrauen, selbe durch die alleinigen Verdienste Christi zu erlangen, zusichert, nahm alsbald die letzten Scrupel hinweg und erstickte die letzten Gewissensbisse.

Diese Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben fanatisirte vorzüglich die Wiedertäufer. Ihr Name Wiedertäufer rührte daher, „daß sie behaupteten, man müsse die Christen in dem Alter der Vernunft von Neuem taufen, weil die Taufe in diesem Alter allein den Glauben erwecken könne, den sie als die Quelle jeglicher Rechtfertigung aufstellten, welches auch immer die Werke sein mögen, folglich auch als die Quelle jeglicher Zügellosigkeit.

Man beachtet die ganze Weisheit, die ganze bewunderungswürdige und wahrhaft göttliche Oeconomie der katholischen Lehre in ihrer vollen Einfachheit nicht genug, weil man von ihr lebt.

Nach dieser wahrhaft socialen Lehre bringen die Verschiedenheit und Ungleichheit der Verdienste und der Werke

*) Nach Alzog, Universalgeschichte d. K. 3. Thl. S. 39.

eine Veränderung in die natürliche Gleichheit der Menschen. Sie führen in dieser wie in der andern Welt eine Ungleichheit der auf die Freiheit und Gerechtigkeit nicht minder als auf die Gnade gegründeten Bestimmung herbei. Vermöge dieser ist jeder der Sohn seiner Werke. Und wenn in dieser Welt die Ungleichheit nicht immer der billige Ausdruck des Verdienstes ist, so machen zwei Milderungsmittel diese Unordnung wieder gut: die christliche Liebe, welche die Strenge des Mißgeschickes mildert; und die Hoffnung, welche auf den Glauben an eine künftige Belohnung des Verdienstes sich stützt, wovon das Mißgeschick selbst ein Beweis ist.

Das ist die in hohem Grade sociale und civilisirende Lehre des Katholicismus.

Der Protestantismus hat dadurch, daß er die Nothwendigkeit der Werke verwarf und die Rechtfertigung aus dem bloßen Glauben hervorgehen ließ, alle Fundamente der socialen Ungleichheit mit jenen der menschlichen Freiheit umgestoßen. Wenn das Verdienst der Werke unwirksam und unnütz ist, wenn der Glaube an die Verdienste Jesu Christi allein hinreicht, so hat, da jeder diesen Act des Glaubens gleichmäßig setzen kann, der Eine so viel Anspruch auf das Heil, als der Andere, wie auch immer das Leben sein mag, welches er führt: vermittelst dieses Glaubens sind wir alle gleich. Die aus dem Verdienste und den Werken hervorgehenden Ungleichheiten haben keinen weitern Grund mehr, und die Stadt Gottes verschwindet in einem scheußlichen Communismus.

Die Wiedertäufer führten die Lehre, welche Luther unter dem Namen der christlichen Freiheit in die Welt geworfen hatte, praktisch aus. Den Communismus, den er in den Himmel versetzt hatte, ließ man natürlich auf die Erde herabsteigen. Durch den bloßen Glauben vor Gott frei, glaubte es jeder durch das nämliche Mittel auch vor den Menschen zu sein. Wenn die Werke die Auserwählten im Himmel nicht rechtfertigen, wie sollen sie die Großen und Reichen, welche die Auserwählten der Erde sind, rechtfertigen?

Wie sollen sie ein Recht geben auf ihren Unterschied und auf ihre Reichthümer? Wenn die Verdienste Jesu Christi uns mit vollem Rechte von der Knechtschaft der Sünde befreien, wie sollten sie uns nicht ebenso von der Knechtschaft des Elendes befreien? — „Wir sind alle gleich, alle Brüder durch den Glauben, sagte das Haupt der Wiedertäufer, und wir haben nur einen gemeinschaftlichen Vater in Adam. Woher kommt also der Unterschied im Range und in den Gütern, den die Tyrannei unter uns und die Großen der Erde gebracht hat? Warum sollen wir in der Armuth seufzen und mit Uebeln beladen sein, während sie in Wollust schwelgen? Gebet uns, ihr Reichen der Erde, ihr geizigen Usurpatoren, gebet uns die Güter heraus, die ihr ungerechter Weise besitzet. — Der Allmächtige erwartet von allen Völkern, daß sie die Tyrannei der Obrigkeiten vernichten, daß sie, mit den Waffen in der Hand, ihre Freiheit wiederfordern, daß sie die Abgaben verweigern und ihre Güter gemeinschaftlich haben. — Zu unsern Füßen muß man sie bringen, wie man sie einst brachte, wie man sie aufhäufte zu den Füßen der Apostel. Ja, meine Brüder, nichts Eigenes haben, das ist der Geist des Christenthums in seiner Entstehung; und den Fürsten die Zahlung der Steuern, womit sie uns überhäufen, verweigern, das heißt sich aus der Sklaverei ziehen, aus der uns Jesus Christus befreit hat*).

Unter solchen Reden fielen die Plünderung und Verheerung über Deutschland her und es erfolgten die blutigsten Bedrückungen, die schrecklichsten Kriege.

Obgleich der Protestantismus deren Quelle war, so verwarfen ihn die Herrn und Fürsten dennoch nicht, und zwar aus einem sehr einleuchtenden Grunde: weil er ihnen nämlich den Raub der kirchlichen Güter und die Auflehnung gegen die geistliche Suprematie vermöge des Princips versprach, daß

*) Catrou, Hist. des Anabapt. — Seckendorf, Commentar zur Geschichte Luthers. — Sleidan. I. 10.

der Glaube die Stelle des Verdienstes vertritt; daß folglich die Kirche und die Priester, welche angeordnet sind, um uns zu den guten Werken anzuleiten, unnütz und tyrannisch sind.

Die Befreiung, welche der Protestantismus auf Erden einführte, jene Befreiung, welche die moderne Meinung ihm so sehr zur Ehre rechnet, war also eine Befreiung von der Tugend durch die Lehre von der Nutzlosigkeit der Werke, und eine Befreiung von der geoffenbarten Wahrheit durch die Lehre von der ausschließlichen Competenz der menschlichen Vernunft zu deren Auslegung. Unter diesen Namen der Befreiung und der Freiheit nämlich, welche die Welt so sehr verblendeten, führte der Protestantismus recht positiv und in Wirklichkeit die Tyrannei, die doppelte Tyrannei der Leidenschaften und der Irrthümer, die Knechtschaft des Willens und der Intelligenz ein. Man mag die Dinge mit einigen falschen Namen, mit einem falschen Scheine bedecken und maskiren, im Grund und in der Wirklichkeit, philosophisch und praktisch ist es dieses.

Darum wendete der Protestantismus sich von seiner Entstehung an direct dem Socialismus und Communismus zu unter dem Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Man kann dieses nicht leugnen. Die Früchte, welche er in unsern Tagen auf eine allgemeine Weise bringen sollte, brachte er damals in einer speciellen und so identischen Weise, daß die Reden von Münzer und von Louis Blanc in einander fließen.

Hiermit reproducirte und förderte der Protestantismus nur den Plan der vorhergegangenen Häresien, die uns sämmtlich (wir haben es in einer so evidenten Weise gesehen, daß es für uns als Gesetz gelten muß) die generative Beziehung folgender drei Dinge darbieten: Häresie, — Pantheismus, — Communismus.

Hierdurch erklärt sich sogar mit Beweiskraft, was wir seines Orts auseinander gesetzt haben, daß nämlich die christliche Lehre allein die Lösung des religiösen und socialen Pro-

blemes der Beziehung des Endlichen zum Unendlichen enthält, und daß die Kirche allein das Depositum dieser Lehre besitzt.

Daher kommt es, daß Alles, was von der Kirche sich entfernt, auch von der christlichen Lehre sich entfernt, und alsbald jene so zarte und so göttlich genau bestimmte und aufrecht erhaltene Lösung der Beziehung des Endlichen zum Unendlichen und des lebhaften Spieles dieser Beziehung alterirt; daß Alles, was diese Beziehung alterirt, eben dadurch in die Verschlingung des Endlichen vom Unendlichen, oder des Unendlichen vom Endlichen, in den Pantheismus oder in den Naturalismus fällt; das heißt, in den unmittelbaren oder mittelbaren Pantheismus, und eben dadurch bald in den Socialismus und Communismus, welche nur die praktische Uebertragung desselben sind.

Diese große Wahrheit haben wir in ihr helles Licht zu setzen beabsichtigt. Sie scheint systematisch, weil sie sich wiederholt; aber wir bitten, wohl zu bemerken, daß sie sich in in den Thatsachen wiederholt, die derartig mit der Theorie correspondiren, daß die Theorie allein die Thatsachen erklären kann, und daß diese consequent deren mathematische Probe sind.

Uebrigens, wenn die christliche Lehre göttlich ist, so muß es so sein; es muß so sein, daß sie allein das Geheimniß der Natur der Wesen und ihrer Beziehung besitzt. A priori muß es so sein für einen jeden, der an die Göttlichkeit dieser Lehre glaubt; und a posteriori muß derjenige, welcher einsieht, daß es so ist, an die Göttlichkeit dieser Lehre glauben.

Man bemerke auch wohl, daß es sich bei diesem syllogistischen oder inductiven Beweise nicht bloß um die christliche Lehre, sondern auch zugleich um die Anordnung der Kirche handelt; das Depositum und der Depositär werden gleichmäßig gerechtfertigt, werden durch ihren gemeinschaftlichen Ausgang mit einander verbunden. Alles, was wir sagen, Alles was wir durch so viele Thatsachen und Proben zeigen und beweisen, ist nicht bloß dieses, daß die christliche Lehre

die göttliche Lösung des Problemes der Existenz und der Civilisation der Wesen ist, sondern auch, daß sie dieses nur in der Kirche und durch die Kirche ist. Diese Seite des Beweises ist, wie wir gesehen haben, eben merkwürdig; es ist merkwürdig zu sehen, wie Alles, was von der Kirche sich entfernt, seinen Angriff auf die christliche Lehre und auf die Civilisation richtet, und wie es sich nur von ihr entfernt, sofern es auf sie seinen Angriff richtet; und wie die Kirche mitten in all diesen so verschiedenen, so zahlreichen und so oft wiederholten Angriffen der Häresie, unveränderlich ihr Depositum fest sichert gegen alle List, wie gegen alle Gewalt des Irrthums.

Der Protestantismus fügt sein Beispiel zu allen übrigen, und zwar auf eine sehr eclatante Weise. Der Protestantismus ist, wie wir schon gesagt haben, nicht eine Häresie, sondern eine Aufhäufung von Häresien. Er zerfällt in tausend Sekten, die einander so entgegengesetzt sind, wie alle der Kirche entgegengesetzt sind. Wahrlich, eine sonderbare Sache, oder vielmehr eine nothwendige Sache, da wir nun mehr deren Gesetz kennen, diese gänzlich getheilten Sekten stimmen überein und confundiren sich trotz allen ihren Verschiedenheiten und Gegensätzen in dem einzigen Punkte, daß Gott im Menschen Alles thut, das Gute, wie das Böse, und zwar unwiderstehlich, nothwendig; eine offenbar pantheistische und antisociale Lehre.

So sahen wir Luther von der Lehre ausgehen, daß die Erbsünde den freien Willen völlig gebrochen habe; daß folglich der Mensch als absolut leibigen geboren werde; daß dasjenige, was er Gutes oder Böses thut, nicht sein Werk, sondern Gottes Werk sei, und daß der Glaube allein hinreiche, ihn zu rechtfertigen.

Jetzt kommt Zwingli und geht von der umgekehrten Lehre aus; er behauptet, die Erbsünde habe die menschliche Natur gar nicht beeinträchtigt; er leugnet sogar die Erbsünde und schreibt Alles den Kräften der Natur zu. Gewiß, wenn man bedenkt, daß die Lehre von der Erbsünde der Ausgangspunkt

jeglicher Religion ist, so fragt man sich, wie der Protestantismus zwei Reformatoren anerkennen kann, von denen der Eine hinsichtlich dieser Lehre Ja und der Andere Nein sagt; und man erklärt es sich nur damit, daß beide Reformatoren gleichmäßig **Nein** sagen gegen die Kirche, deren Lehre in der That den beiden widersprechenden Abirrungen Luthers und Zwinglis gleichmäßig entgegengesetzt ist.

Merkwürdig ist es aber, daß diese beiden Lehren, so widersprechend sie auch sein mögen, sich gleichmäßig in den Fatalismus und Pantheismus auflösen. So kommt Zwingli, wie sehr er auch ein Parteigänger der Integrität der menschlichen Natur ist, nicht minder dahin, wie Luther, zu behaupten: — „daß Gott das erste Princip der Sünde sei; — daß der Mensch in Folge einer göttlichen Nothwendigkeit alle Verbrechen begehe, selbst Verrätherei und Mord, ja sogar den Vatermord; indem Gott durch diese Verbrechen, die er begehen lasse, offenbaren wolle, welches diejenigen sind, die er zur Verdammung bestimme*)". Endlich adoptirt Zwingli vollständig die Lehre Senecas über Gott, als Weltseele, das heißt, den Pantheismus in der ganzen Strenge seiner Principien und Consequenzen**): so wahr ist es, daß der menschliche Geist, auf welchen Punkt er sich außerhalb der katholischen Lehre auch stellen mag, dem Pantheismus nicht ausweichen kann, weil er das Problem des Unendlichen nicht umgehen kann, und weil es gewissermaßen nur eine Furt giebt,

*) Epist., ann. 1527: Hic ergo proruunt quidam: „Libidini ergo indulgebo, etc.; quidquid egero, Deo auctore fit." Qui se voce produnt cujus oves sint! Esto enim, Dei ordinatione fiat, ut hic parricida sit, etc. — ejusdem tamen bonitate fit, ut qui vasa irae ipsius futuri sint, his signis prodantur, quum scilicet latrocinantur — citra poenitentiam. Quid enim aliud quam gehennae filium his signis deprehendimus? Dicant ergo, Dei providentia se esse proditores ac homicidas!

**) Hahn, Zwinglis Lehre von der Vorsehung, von dem Dasein und der Bestimmung des Menschen, wie auch von der auswählenden Gnade. (Studien und Crit., 1837, 4. Lieferung, S. 765—805.)

um diesen furchtbaren Strom zu passiren, ohne von ihm in das Meer mit fortgerissen zu werden.

Calvin, der nach Luther und Zwingli kam, hätte durch Erfahrung aus ihren Irrthümern Nutzen ziehen müssen; es lag sogar in seinem Interesse, sich von ihnen zu unterscheiden und durch eine weniger verderbliche Lehre sich zu empfehlen. Er unterschied sich allerdings von ihnen, aber dadurch, daß er sich noch tiefer in den Abgrund der absoluten Prädestination, des Fatalismus und Pantheismus stürzte.

So sagte Luther, daß der Mensch in Folge des ursprünglichen Falles zum Bösen genöthigt wäre; daß sein freier Wille nicht mehr vorhanden sei, und daß Gott Alles in ihm allein thue. Calvin fand das Geheimniß, diese Monstruosität noch zu überbieten, indem er lehrte, daß Gott, um gerechte Gründe des Hasses und der Strafe zu haben, selbst den ersten Menschen zum Falle genöthigt habe, und daß er auch jetzt noch diejenigen, die er verwerfen wolle, zwinge, zu der Erbsünde ihre eigenen Sünden zu fügen; daß er sie blende und für das Gute lähme, und dagegen zum Bösen sie reize: Nam res externae, quae ad excaecationem reproborum faciunt, illius irae (Dei) sunt instrumenta. — Man glaube auch nicht, daß man dieser Lehre durch die frivole Ausflucht der Scholastiker entgehe, welche darin besteht, daß man sagt, Gott sehe vermöge seiner Präscienz das Verderben der Gottlosen. Nein, er sieht es nicht bloß; er prämeditirt es, er will es, er ordnet es an. Corruit ergo frivolum illud effugium quod de praesciencia scholastici habent. Neque enim praevideri ruinam impiorum a Domino Paulus tradit, sed ejus consilio et voluntate ordinari. (Comment. Epist. ad Romanos, IX, 18.) — Wir werden Gelegenheit haben, anderswo noch schrecklichere Stellen anzuführen.

Es ist auch die Bemerkung wichtig, daß diese Lehre ebenso lax auf der einen, als sie unbarmherzig auf der andern Seite ist; denn nach ihr ist Gott bei dem Heile, wie bei dem Verderben des Menschen Alles. Wie auch immer die Werke sein

mögen, die Auserwählten werden gerettet, wie die Verworfenen verdammt werden. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben wurde von Calvin noch weiter getrieben, als von Luther. Gott allein verdammt oder rettet uns nach seinem Belieben; er thut Alles, er ist Alles in uns, und wir sind auf gleiche Weise nur die willkürlichen Spielbälle seines Zorns oder seiner Güte.

Man muß einräumen, daß dieses System sehr einfach ist, einfach wie das Nichts, aber wie das Nichts, welches das Chaos erzeugt.

Der Protestantismus schreitet daher vom Nichts zum Chaos, von der Sklaverei zur Zügellosigkeit. Er vernichtet den Menschen; er erklärt ihn für absolut leibeigen und passiv. Allein, da die Activität des Menschen gleichwohl in That besteht, so überläßt er sie allen Unordnungen der Natur. Wollte Gott, er beschränkte sich nur hierauf; allein er weihet diese Unordnungen, er erzwingt sie, wie er sagt; er nimmt diesem Rosse den Zügel des freien Willens, wodurch der Wille es zügelt; er läßt sich darauf setzen die mit ihrem Stachel versehene Fatalität und weihet es dem Abgrunde. — „Der Wille des Menschen gleicht einem Pferde, sagt Luther und mit ihm der ganze Protestantismus. Wenn Gott dasselbe bereitet, so geht und will es, wie Gott will und es führt; setzt sich der Teufel darauf, so läuft es, wohin der Teufel es treibt. Alle Dinge geschehen nach den unveränderlichen Bestimmungen Gottes. Gott thut in uns das Böse, wie das Gute; und wie er uns rettet ohne ein Verdienst von unserer Seite, so verdammt er uns auch ohne unsere Schuld." (De servo Arbitrio ad Erasm., 1525. Walch., t. XVIII, p. 20, 50.)

In diesen grausamen Fatalismus stürzt der Emancipator des menschlichen Geistes die Menschheit. Es ist ein Glück für die Civilisation, daß die Kirche das heilige Element der moralischen Freiheit, welches Jesus Christus uns sicherte, und welches sie allein bewahren kann, weil sie allein im Stande ist, die Welt mit dem Unendlichen zu versöhnen, indem sie

es derselben als Zügel giebt, in der Welt fest aufrecht erhalten hat.

Es ist dies übrigens ein Gegenstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, und der ganz besonders die wichtige Wahrheit bestätigt, die wir zu beweisen suchen: daß nämlich der Protestantismus die Menschheit auf zwei ganz contradictorischen, aber gleichwohl vollkommen logischen Wegen in Abgründe stürzte.

Er vernichtete den freien Willen einerseits und proclamirte die freie Forschung andrerseits: was kann es Contradictorischeres geben, als dieses! — Durch die Unfreiheit des menschlichen Willens aber (servum arbitrium) negirte er den Menschen, und durch die freie Forschung kam er dahin, Gott zu leuguen: was kann logischer sein, als dieses!

Bemerken wir auch, auf welche Weise diese beiden Negationen zu Stande kommen. — Nach der Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens wird der Mensch von Gott vernichtet, das Endliche wird von dem Unendlichen absorbirt. — Nach der Lehre von der freien Forschung wird Gott und alles Uebernatürliche in der geoffenbarten Wahrheit auf die menschliche Vernunft zurückgeführt, reducirt und ihr unterworfen; das Unendliche wird von dem Endlichen absorbirt. — Auf dem Wege der Unfreiheit des Willens fällt man in den Pantheismus, und auf jenem der freien Forschung in den Naturalismus. In dem ersten dieser Abgründe verschwindet der Mensch in Gott; in dem zweiten geht Gott im Menschen auf: in beiden werden die Unordnungen der menschlichen Natur durch Inspiration oder durch Apotheose vergöttert; sie werden von Gott erzwungen oder verherrlicht und ihr Ende ist Fatalismus oder Vergötterung der Vernunft.

Welch merkwürdige Logik bietet uns der Irrthum in der Verkettung seiner Deductionen und seiner Folgen dar! und welch kräftiger Beweis der Wahrheit geht aus ihr hervor! Denn diese Logik des Irrthums, ist sie etwas anders, als das Widerspiel der Logik der Wahrheit? Sie ist darum auch deren

Probe, und zwar um so mehr, je bündiger sie es ist, ohne es zu wissen und zu wollen; und je mehr sie dieselbe bekämpft, desto mehr verherrlicht sie dieselbe. So wahr und tief ist das Oportet haereses esse des großen Apostels!

Der Protestantismus hat auf diese Weise mehr als jede andere Häresie den Interessen der katholischen Wahrheit gedient. Man würde nie gewußt, nie begriffen haben, in welchem Grade die christliche Lehre göttlich und auf göttliche Weise in der Kirche erhalten ist, wenn nicht in einer Reihenfolge von antisocialen Thorheiten die Häresien unaufhörlich gezeigt hätten, daß es außer dieser göttlichen Lehre kein Heil giebt, selbst nicht in dieser Welt; wenn nicht vorzüglich der Protestantismus, indem er alle Häresien zusammenhäufte, auch alle Unordnungen des menschlichen Geistes und daneben alle Beweise der katholischen Wahrheit, welche denselben zuvorkommt und sie verbessert, aufgehäuft hätte.

Achtes Kapitel.

Definitiver Uebergang des Protestantismus zum Pantheismus.

Es erübrigt jetzt noch, den Uebergang der protestantischen Häresie zu den antisocialen Häresien zu zeigen, welche der Schrecken unserer Zeit gewesen sind und ihr noch Gefahr drohen

Der Protestantismus lief, wie wir gesagt haben, dorthin aus durch zwei Ströme, den Naturalismus und den Pantheismus.

Wir haben schon im ersten Theile unseres Werkes gezeigt, wie der Protestantismus, von der freien Forschung ausgehend und die successive Negation der katholischen Lehre, des Sakramentes, der Gottheit Jesu Christi, der h. Schrift, jeglichen Glaubens an das Uebernatürliche durchlaufend, vom

Lutherthum zum Calvinismus, vom Calvinismus zum Socinianismus, vom Socinianismus zum Deismus, vom Deismus zum Materialismus und zum reinen Naturalismus fortgeschritten ist.

So weit stürzte sich Alles in den Abgrund.

Was wir uns vorzüglich zu zeigen vorgenommen haben, ist, daß der Philosophismus, der das unmittelbare Agens dieser großen Destruction war, nur eine Emanation des Protestantismus gewesen ist. Derselbe wurde zuerst zu seinen äußersten Anwendungen gebracht durch die französische Lebhaftigkeit, die so ärgerlich war für den Irrthum, den sie compromittirt, und der sie, nachdem er sie eingegeben hatte, desavouirte; aber er war gleichwohl und zwar nach Gebühr ein Sohn des Protestantismus, geboren vom Socinianismus in England und in Genf, fortgepflanzt durch die Pressen Hollands, und bloß in Frankreich eingeführt.

Uebrigens sehen wir ihn in derselben Epoche und zwar von 1735 an auf dem klassischen Boden des Protestantismus, in Deutschland, von selbst entstehen und sich entwickeln. Seine Anhänger nannten sich Gewissensfreie (conscientiaires), wie sie sich in England freie Denker nannten. Math. Kuntzen, Edelmann, Nicolai, Reimarus, Lessing, und andere protestantische Theologen, Professoren und Doctoren waren dessen Häupter. In einer Wolke von Schriften, die den Titel führten: Die unschuldigen Wahrheiten; der entlarvte Mönch; Christus und Belial; die Göttlichkeit der Vernunft; das Geschrei der Vernunft von der Höhe der Kanzel; von der Unmöglichkeit einer göttlichen Offenbarung; die Unwahrheit der Auferstehung; von dem Ziele Jesu und seiner Jünger; die kleine Bibel; Almanach der Kirchen und der Häresien; Versuch eines Systemes der biblischen Dogmatik; Briefe über die Bibel ꝛc.; die neue Offenbarung; Erklärung des Planes und Zieles Jesu und einiger Anderer; Geschichte des Lebens

Jesu von ihm selbst, u. s. w. explodirte der Naturalismus, gleichsam eine Gährung der protestantisirten Vernunft. Man lehrte darin, „daß man den christlichen Koran, der nicht weniger widersprechend und ebenso wenig authentisch sei, wie jener der Türken, verwerfen müsse, um sich, wie Henoch und Noe, an die bloße Vernunft, an das Gewissen zu halten, welche die Natur allen Menschen mütterlich mittheilt, und welche sie lehren, ehrbar zu leben, Niemandem zu schaden, Jedem das Seine zu geben. Das ist die wahre Bibel. Der Himmel und die Hölle, das ist das Gewissen. Es giebt weder Gott, noch Teufel. Die Bibel macht zwischen Ehe und Hurerei keinen Unterschied. Man muß die Erde von den Priestern, von den Königen, von allen angestellten Obrigkeiten säubern*)".

Ohne Zweifel wäre der ganze Protestantismus dahin noch nicht gekommen; der orthodoxe Schweif protestirte gegen den Kopf; allein es bestand zwischen beiden ein gemeinsames Princip, welches durch eine logische Verkettung aus dem gesammten Protestantismus nur einen einzigen Leib von Ketzerei bildete, indem es seine Ringe entfaltete und von Evolution zu Evolution fortschritt zu dem Strudel des Naturalismus.

Wir haben gesehen, wie dieser Strudel auch ein Strudel für die Gesellschaft wird, und durch welchen unterirdischen Gang von Rousseau bis zu Louis Blanc gehend, und vor unsern Augen erleuchtet durch die Fackel Proudhons, die Leugnung des christlichen Systemes des Falles und der Erlösung, dadurch, daß sie die große Erklärung und das große Heilmittel des Bösen in der Welt hinwegnahm, zu den socialistischen Systemen führte, welche es der Gesellschaft und der Vorsehung aufbürden und dessen Wiedergutmachung auf dem Wege der allgemeinen Zerstörung versuchen.

*) Acta hist. Eccl. nostr. temp., t. IV, p. 434; VI, 292; XII, 119; XVIII. 957; sq. — Siehe auch Elster, Erinnerungen an Joh. Chr. Edelmann, auf Veranlassung des Doctor Strauß. — Alzog, Universalgesch. der K. 3 Thl. S. 385. 386.

Aber der Protestantismus, welcher die Welt durch den Naturalismus zum Socialismus geführt hatte, mußte sie auch durch den Pantheismus in denselben hinabstürzen.

Die menschliche Natur schaudert vor der Leere des Unendlichen. Schwindel ergreift sie am Rande dieses Abgrundes, und sie stürzt sich thöricht hinein, wenn sie nicht durch die wahre Religion mit ihm in regelmäßiger Verbindung steht. Selbst die Gottlosigkeit, welche diese Leere des Unendlichen schafft, füllt sie in dem Maße, als sie dieselbe austieft durch die Vergötterung des Endlichen, welches sie an die Stelle des Unendlichen setzt. Die Altäre sind keinen Augenblick ohne eine Gottheit und ohne Anbeter; und ist der wahre Gott von denselben hinabgestürzt, so steigt die Göttin Vernunft an seine Stelle. Die Religion des Lasters und des Verbrechens protestirt gegen die Irreligion; und das Verbrechen selbst kam, statt die Strafe des Nichts zu erdulden, der Strafe zuvor, indem es das höchste Wesen decretirte.

Aber diese Abenteuerlichkeiten, welche zeigen, in welchem Grade der Mensch religiös ist, sind nur wenig dauerhafte Zuthaten von Thorheit. Man muß die Befriedigung dieses Gefühles durch die Wahrheit oder durch einen specielleren Irrthum ordnen.

Die französische Gesellschaft gab den Naturalismus auf, um wieder zum Katholicismus zurückzukehren. Das protestantische Deutschland dagegen, um sich dem Pantheismus in die Arme zu werfen.

Die religiöse Reaktion in Deutschland wendete sich unter dem Einflusse Kants dem Pantheismus zu. Merkwürdig, das größte Genie, welches den Protestantismus geehrt hat, Leibnitz, ist ohne Einfluß auf denselben geblieben. Es ist wahr, Leibnitz, obgleich Protestant, fühlte sich sein ganzes Leben lang zum Katholicismus hingezogen und neigte zuletzt sein mächtiges Haupt demselben zu; aber mit welcher Aufrichtigkeit der Gesinnung, mit welcher Größe des Geistes, mit welcher Majestät des Charakters! Hatte der Protestantismus, oder

wird er jemals ein Licht haben, welches geeigneter wäre, ihn zu erleuchten, welches mehr Nachahmung verdiente, welches ihm die Rückkehr zur Einheit mit mehr Auktorität ebnete, und die Ableugnung des Irrthums mit mehr Ruhm erkaufte? Ja, dieser große Mann hat dem Protestantismus nicht die leiseste Bewegung mitgetheilt; es fehlt sogar wenig daran, daß er von ihm verleugnet und daß sein großer Ruhm, so willkommen er der Menschheit ist, den Protestanten lästig wird.

Der Einfluß, den Leibnitz auf den Protestantismus nicht gehabt, war Kant, Fichte, Schelling und vorzüglich Hegel aufbewahrt.

Sie traten auf und hielten sich bona fide für die Vertheidiger des Christenthums, sofern dieses möglich ist mit einer Lehre, welche, da ihr zur Erreichung eines übernatürlichen Zieles nur die natürliche Vernunft zu Gebote steht, offenbar nur einen Abgrund ausfüllen kann, indem sie einen andern gräbt.

Kant begann in seiner Kritik der reinen Vernunft den Krieg gegen die rationalistische Metaphysik, und suchte auf der Grundlage der practischen Vernunft und des moralischen Bewußtseins die Religion wieder zu befestigen und das Christenthum wieder zu heben. Schelling fuhr fort und suchte das christliche Gebäude durch das religiöse Gefühl zu stützen; selbst Hegel endlich, welcher sich in eine biblische Terminologie hüllte, nahm an und behauptete: „daß die Religion an sich das Wichtigste sei, was es gebe; daß sie in ihrem Wesen kennen, das Ziel jeder Weisheit sei; daß die christliche Religion in ihrer kirchlichen Einrichtung eine tiefere historische und allgemeine Bedeutung habe, als die Rationalisten zugäben u. s. w."

Allein, was geschah unterdeß? Es wurde ein Abgrund gegraben, worin nicht bloß das Christenthum, sondern auch die natürliche Religion, die moralische Freiheit, die Civilisation, jegliches bestimmte sociale Princip verschwanden.

Da die Geister durch kein sicheres Dogma, durch keine

feste Lehre, die Auktorität hat über die Vernunft, um deren Bedürfniß nach einer bestimmten Wahrheit, nach totaler Wahrheit zu regeln und zu befriedigen, angehalten wurden; und da das Christenthum unter dem verlängerten Einflusse der freien Forschung selbst für diejenigen, die es nicht offen von sich geworfen hatten, eine so verschieden gestaltete und so verschieden gestaltbare Lehre geworden war, daß es sich in alle Systeme kleiden konnte, so eröffnete Kant eine Bahn, welche Fichte und Schelling erweiterten, auf welche die Geister, der Leere der Natur müde, sich mit desto größerer Hitze warfen, je mehr die Leidenschaften ihnen darauf zu folgen im Stande waren, und welche in Hegel und seinen Schülern in den äußersten Pantheismus, in den gröbsten Communismus auslaufen sollte.

Wir wollen versuchen, die Deduction dieser Systeme in einer gedrängten Analyse darzulegen.

Die practische Philosophie Kants stellte als Thatsache eine ursprüngliche Dualität auf: das Subject und das Object, das Ich und das Nichtich. „Das Subject, als Vermögen zu empfinden und als Vermögen zu erkennen, ist das Princip der Form unserer Vorstellungen; das Object ist das Princip der Materie dieser Vorstellungen.“ Die Begriffe sind leer, wenn man sie von der Materie, welche die Sinne liefern, trennt: die Materie, welche die Sinne liefern, bietet nichts Nothwendiges dar ohne die Form, welche die Begriffe ihr geben. So setzt jede Erkenntniß die Vereinigung der Form und der Materie, das Zusammenwirken des Subjectes und des Objectes, voraus; und dieses ist es, was die Erfahrung ausmacht, das große Kriterium der Philosophie Kants.

Kant setzte noch hinzu: „Es ist klar, daß das Subject und Object keine an sich wirklichen Dinge sind, weil wir das Subject nur in Beziehung auf das Object, und das Object nur in Beziehung auf das Subject erkennen, ohne die innere Natur des einen oder des andern zu erkennen. Es muß unter dem Subjecte und unter dem Objecte wohl etwas Verborgenes geben; aber dieses Vorhandensein oder dieses Ding, welches

es auch immer sein mag, ist uns unbekannt: es ist für uns gleich X. Wir können niemals hoffen und dürfen sogar niemals versuchen, bis zu ihm durchzudringen; denn die Sinne und die Begriffe liefern nur relative Beweise und können uns nicht über die Erfahrung erheben."

Dieses geheimnißvolle X sollte sich gleichwohl auflösen und der Gott des Jahrhundertes werden. Es bloß als das allein wirkliche Ding gesetzt und ihm nur einen relativen und phänomenalen Werth in Bezug auf das Subject und Object gegeben haben, hieß die Nachfolger in Versuchung führen, demselben das Uebergewicht über das Subject und Object zu geben und diese ihm zu opfern.

Fichte hielt sich zunächst an das Object, und, indem er es in Beziehung auf das Subject betrachtete, bemerkte er, daß letzteres die active Rolle in dem Zusammenwirken beider habe, daß dagegen das Object nur eine passive Rolle spiele; daß es von dem Subjecte erfaßt, gebildet und determinirt werde; und daß man, da es nur durch diese bildende Action des Subjectes Bestand und Werth gewinne, sagen könne, es werde durch das Subject geschaffen." Daraus entstand das System des transcendentalen Idealismus Fichte's. In diesem Systeme „giebt es keine Existenz außer der des Subjectes oder des Ich. Alles, was nicht Ich ist, folglich das ganze Universum, ist nur das Nichtich, das heißt, die natürliche und nothwendige Antithese des Ich, welche dieses begleitet, wie der Schatten das Licht begleitet. Das Gefühl des Ich besitzt man durch den Gedanken. Die Operation des Gedankens ist doppelt; sie besteht in Abstraction und Reflexion: er abstrahirt Alles, was nicht Ich ist: und daher ist das Universum auch nur eine solche Abstraction; er reflectirt, das heißt, er lenkt die Thätigkeit des Gedankens auf das Ich zurück, dessen Existenz frei gestellt ist: und es geschieht dieses auf eine Weise, daß das denkende Wesen und die gedachte Sache sich in einem und demselben Blicke confundiren, und daß die Wissenschaft nichts anders als die sich selbst erfassende

Existenz ist, und in folgenden Satz gefaßt wird, der allein eine unmittelbare Gewißheit hat: Ich=Ich."

Schelling ging in seiner Philosophie der Natur einen Schritt weiter. Wie Fichte das Nichtich hatte schwinden lassen, so ließ er das Ich schwinden, aber nur, um es im Zustande der absoluten Existenz, im Zustande Gottes wieder hervortreten zu lassen und die Fichte'sche Formel Ich=Ich zu der Formel Gott=Gott zu erheben. — Siehe, wie er dazu kommt: — „Es handelt sich nicht mehr darum, zu wissen, ob die Dinge außer uns eine wirkliche Existenz haben, ob es etwas außer uns giebt, sondern ob wir selbst ein wirkliches Object im transcendentalen Sinne des Wortes sind. Das Subject und Object nun sind Correlative, welche sich einander voraussetzen; und sobald man den einen von diesen Factoren hinwegnimmt, verschwindet mit ihm auch der andere. Die Wahrheit findet sich nur in der absoluten Existenz; es giebt nur eine Eine, ewige und unveränderliche Existenz. Die Abstraction und Reflexion, welche im transcendentalen Idealismus zu dem reinen und freien Acte führen sollen, durch welchen das Sein sich selbst setzt, sind langsame und ungenügende Mittel; man muß mit diesem reinen und freien Acte beginnen; die Philosophie ist eine unabhängige Schöpfung, zu der man gelangt, wenn man Subject und Object, das eine durch das andere, vernichtet und auf den Punkt stellt, wo man gleich indifferent ist gegen beide, und von wo aus man durch einen Act intellectueller Anschauung die absolute Existenz erfaßt. Diese Existenz ist Gott, das Princip der Einheit und des Glückes; diese Existenz ist Eine: sie behaupten heißt sie erkennen, und sie erkennen heißt sie behaupten. Also findet eine vollkommene Identität zwischen der Erkenntniß und Existenz statt. Die Erkenntniß, die wir von Gott haben, ist also die Existenz Gottes selbst, durch die Erkenntniß und das Bewußtsein, welches er von sich selbst in uns hat; ebenso wie nach Fichte die Erkenntniß, welche wir von dem Ich haben, die Existenz des Ich selbst ist. — Man ist übrigens genöthigt,

in der absoluten Existenz eine wahre Antithese anzunehmen: das ist die Antithese der Einheit und der Mehrheit. Das Sein, sofern es vollkommene Einheit ist, muß sich manifestiren; es kann sich aber nicht an sich in seiner Einheit manifestiren, sondern nothwendig in etwas Anderem, als es selbst ist, folglich in einer Mehrheit. Es ist daher nothwendig, daß es selbst und ein Anderes, als es selbst, sei; eine Einheit in seinem Wesen und eine Mehrheit in seiner Manifestation. Und da die vollkommene Einheit nicht gefaßt werden kann ohne Manifestation, und die Manifestation nicht ohne die Einheit, die sie manifestirt, so folgt daraus, daß weder die eine noch die andere, weder die Einheit noch die Mehrheit, sofern sie Einheit und Mehrheit sind, eigentlich existiren, und daß nur die Copula, das heißt, die reine und einfache Existenz ist. Deus est in fieri."

O menschliche Vernunft, mit welchem Schwindel bist du behaftet! Und wohin verlierst du dich nicht in deiner thörichten Freiheit!

Der Pantheismus war da. Hegel brauchte nur dessen Terminologie näher zu bestimmen und dieselbe anzuwenden. „Einheit der Substanz im unpersönlichen und indeterminirten Zustande, wenn man sie an sich betrachtet; das indefinirte Unendliche, ein einziges Wesen, als Substanz und Ursache der sichtbaren Welt. Das Sein, das Unendliche, welches mithin latent ist, macht Anstrengung, um alle in seinem Schooße verborgenen Modificationen mit ihren unzähligen Schattirungen auszudrücken; es erwacht, es offenbart sich, es drückt sich mehr und mehr aus in den Dingen, welche das Universum ausmachen und welche immer vollkommenere Zustände der progressiven Entfaltung der Existenz darbieten. Es schlummert in dem Steine, es träumt in dem Thiere, und nur im Menschen giebt es seinen unpersönlichen Zustand auf und kommt zum Bewußtsein seiner selbst. Deshalb existirt der Mensch nicht durch sich selbst, ebenso wenig, als alles Uebrige im Universum. Nichts existirt, als die absolute Existenz, als Gott;

und der Mensch ist nur diese absolute Existenz, wiefern sie auf der höchsten Stufe ihrer Entwickelung angekommen ist; er ist Gott, und zwar Gott auf der höchsten Stufe, der vollendete Gott, der sich wissende Gott, der durch die Reflexion und durch das Gefühl seiner Persönlichkeit, in der er sich betrachtet, zu der Aequation seiner selbst gelangte Gott, Gott=Gott.

Man begreift all die schrecklichen Consequenzen, die in dieser Lehre enthalten sind. Wenn es nur ein einziges Wesen giebt, welches allein dadurch, daß es Natur wird, anfängt, eine bestimmte Existenz anzunehmen, und welches nur in der Menschheit zu dem Zustande der Persönlichkeit, des Bewußtseins und der Reflexion gelangt: so ist es absolut nothwendig, daß man Gott außer dem Menschen leugnet, daß man auch eine unendliche Intelligenz, einen unendlichen Willen, eine unendliche Vorsehung, die älter und höher ist, als die Welt, leugnet. Der Pantheismus ist mithin nach dem richtigen Ausdrucke Bossuets nur ein verhüllter Atheismus. Aber er ist viel schlimmer, als der Atheismus; denn der Atheismus läßt die Leere der Negation, und diese klaffende Leere schreiet gewissermaßen, fordert ihr Object, protestirt gegen die Negation, klagt die Thorheit des Atheisten an und gewährt diesem nur eine Zuflucht in einer Erniedrigung, in einer Verdummung seiner selbst, welche ihm wenigstens das Hülfsmittel der Erniedrigung seines Zustandes läßt, um aus demselben hinauszukommen. Der Pantheismus dagegen, welcher die absolute Existenz mit der Welt identificirt und die göttliche Persönlichkeit auf den Menschen selbst überträgt, bejahet Gott, indem er ihn leugnet, täuscht das Gefühl, welches wir von seinem Dasein haben, befriedigt bis zur Uebertreibung jenes, welches wir von unserer Größe haben, und erzeugt die schlimmste aller Verblendungen, die des Stolzes, und zwar des Stolzes, der sich mit den niedrigsten Leidenschaften verträgt, des Stolzes, welcher sich hinter dem Scheine der vollständigsten Entsagung versteckt, weil der individuelle Mensch in diesem Systeme keine unterschiedene Existenz hat; er ist nur ein Theilchen von dem

Menschen in genere, von der Menschheit, welche allein die absolute Vernunft ausdrückt und deren höchster Ausdruck ist.

So wird in dieser Auffassung der Mensch nicht weniger geleugnet, als Gott; von ihm giebt es keine bestimmte Wahrheit, kein moralisches Gesetz mehr, welches seine Freiheit mit ins Spiel zöge; mit einem Worte, es giebt keine Persönlichkeit mehr; jeder wird der Masse assimilirt, wie diese der Gottheit. Aber während er ihr assimilirt wird, assimilirt er zugleich dieselbe sich; aus der allgemeinen Freiheit des Menschen, aus der absoluten Freiheit Gottes schafft er sich seine eigene Freiheit; und seine wildesten Leidenschaften sind nicht bloß frei vor dem individuellen Gewissen, vor jenem des Menschengeschlechts und vor dem Gefühle der Gottheit, sondern sie sind auch autorisirt, geheiligt, vergöttert, da sie nur dessen Ausdruck, dessen active Determination sind. In diesem Systeme voll abenteuerlicher und ungeheurer Begriffe werden, um Alles zu sagen, Gott und der Mensch, der Eine durch den Andern zugleich geleugnet und behauptet, geleugnet in Bezug auf das Gute, und behauptet in Bezug auf das Böse. Aus dem Begriffe von Gott zieht man die Ideen der Unabhängigkeit, der Gerechtigkeit, der Vorsehung, der Weisheit, der höchsten Güte; aus dem Begriffe des Menschen leitet man die Ideen der moralischen Freiheit, der Verantwortlichkeit, des Gewissens, des Verdienstes und der Tugend ab: ist so aber einmal die Leere an jeglichem Guten in Gott und im Menschen geschaffen, so trägt man auf Gott die Leidenschaften des Menschen, und auf den Menschen das Recht Gottes über; und hat man auf diese Weise beide umgestoßen, so macht man ein einziges Monstrum daraus, welches von Gott die absolute Macht, und von dem Menschen die Verderbtheit hat.

Um den Unsinn zu vergrößern, muß dieses Ungeheuer noch wachsen. Die unendliche Idee, die absolute Vernunft, nach dem Hegelianismus vage und verworren in sich selbst, fängt bloß in der Natur, worin sie mehr und mehr vom Steine bis zum Menschen erwacht, an, eine bestimmte Existenz anzu-

nehmen; im Menschen allein erlangt sie das Bewußtsein ihrer selbst. Ist sie aber so weit gekommen, so bleibt sie dabei nicht stehen; sie schreitet unaufhörlich voran, und erzeugt die historischen Evolutionen der Menschheit, gleichwie sie die Reiche der Natur bereits erzeugt hat. Die Geschichte und die ganze Reihe der Thatsachen, aus denen sie besteht, ist nur die Aufeinanderfolge der immer vollkommnern Manifestationen der absoluten Existenz. Sie ist für die Entwickelung des universellen Geistes das, was die Reflexion für den individuellen Geist ist; in den allmäligen Perioden setzen sich unter einer fühlbaren und lebendigen Form, nach einer logischen und nothwendigen Ordnung alle innern Elemente der göttlichen Idee. In jeder Epoche haben die Einrichtungen, die Kunst, die Religion, die Philosophie, eine gemeinschaftliche Wurzel, den Zeitgeist, welcher selbst nur der universelle Geist, die unendliche Idee am Ziele ihrer relativ höchsten Entwickelung ist. Dadurch wird Alles, werden selbst die schrecklichsten Verbrechen gerechtfertigt, wenn sie nur dem Zeitgeiste conform sind; dagegen werden die heldenmüthigsten Tugenden verworfen, wenn sie demselben widersprechen. Der letzte Zustand der Menschheit ist mithin der höchste Punkt der absoluten Existenz; und da diese Existenz sich stets entwickelt, so kann und muß jede Epoche an der Zerstörung dessen, was ihr vorhergeht, und an der Realisirung ihrer nützlichsten, wie ihrer verderbtesten Theorien arbeiten, und zwar mit dem Gefühle des Unendlichen und Absoluten, welches eine gesetzmäßige Anstrengung macht, um sich auszugestalten.

Diese Theorie der allmäligen Entwickelung Gottes in der Geschichte ist die zu ihrer höchsten Macht, zu der Macht des Absoluten, des Fatums erhobene revolutionäre Theorie, aber eines Fatums zum Dienste der wildesten entfesselten, ja, durch das Gefühl der Gesetzlichkeit, oder vielmehr der Göttlichkeit ihrer Thätigkeit aufgeregten Leidenschaften. Daher sehen wir auch, wie die Lehrer dieser Theorie, obgleich sie umsichtiger, als ihre Schüler sind, nichts desto weniger Enthusiasmus

hegen, um die Tugenden eines Robespierre und Marat zu feiern.

Allein, diese Theorie hat in dem revolutionären Principe ihre ganze Anwendung nicht erreicht; denn dieses Princip stürzt die Throne und die politischen Obrigkeiten um, läßt aber die socialen Verhältnisse, die ewigen Principien des Eigenthums, der Ehe, der moralischen Freiheit und der Individualität der Existenzen bestehen. Der Pantheismus aber schließt, wie wir bereits anderswo gesagt haben, alle diese Unterschiede aus: wenn Gott Alles ist, so ist auch Nichts, als nur Gott; alle Existenzen werden von dem Absoluten der Existenz verschlungen; keine gehört sich an, und hat folglich Nichts, was ihr gehörte; da der Pantheismus der Communismus des Endlichen und Unendlichen ist, so findet er seinen vollständigen Ausdruck nur in dem socialen Communismus der verschiedenen Elemente des an sich genommenen Endlichen. Wenn das gesammte Endliche nichts ist, wie kann das besondere Endliche, welches nur ein Element desselben ist, etwas sein? Gänzliche Confusion, gänzlicher Communismus, ein gänzliches sociales Chaos, das ist also das Ziel des Hegelianismus.

Ich habe Nichts übertrieben, weder in der Darlegung dieser Lehre, noch in der Tragweite ihrer Consequenzen; ich habe Nichts gesagt, was nicht formulirt und unter unsern Augen practisch ausgeführt wäre. Citate würden ebenso leicht sein, als sie überflüssig sind.

Was nun sehr bemerkenswerth ist, ist dieses, daß der Pantheismus außerdem, daß er sein Antecedens in der protestantischen Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens (servum arbitrium), wie der Naturalismus in jener der freien Forschung, fand, im Schooße des Protestantismus und auf seinem ursprünglichen Boden ausgeheckt ist und sich entwickelt hat; daß seine Lehrer und Adepten für christliche Protestanten galten, im Gegensatze zu den eigentlich sogenannten Rationalisten; daß sie die Lehrstühle der Theologie einnahmen und sich für Vertheidiger des Christenthums

ausgaben*); daß endlich der Hegelianismus ein protestantisch-theologisches System ist, welches nach seiner Manier die Dogmen der Trinität und der Incarnation erklärt. In der Auseinandersetzung, welche wir von demselben gegeben haben, haben wir es seiner dogmatischen Formeln beraubt, welche für die von der Kirche emancipirte Vernunft ebenso plausibel, ebenso annehmbar sind, als die ganze Symbolik der übrigen Häresien, die sicher weniger verletzend, weniger abstoßend sind, als die allgemeine protestantische Lehre von dem servum arbitrium und von der Rechtfertigung durch den Glauben ist.

So ist nach Hegel das absolute Wesen, die Substanz aller Dinge, an sich und vor aller Entwickelung betrachtet, der Vater, oder die erste Person in dem Geheimnisse der Trinität. — Der Uebergang der indeterminirten Substanz zur realisirten Existenz, die Verwandlung des unendlichen Wesens in das Universum, in die geschaffene Welt, was wir die Natur nennen, ist Gott der Sohn, die zweite Person, welche Alles ausdrückt, was in der ewigen Substanz ist. — Endlich, wenn der Geist bei dem Ziele aller Entwickelungen anlangt und sich selbst erkennt; wenn er die Identität des Endlichen und des Unendlichen affirmirt; wenn er durch diesen Anblick und durch diese Affirmation gewissermaßen in sich selbst eingeht, sich sich selbst gleich macht, sich selbst vervollständigt, so ist er der heilige Geist, die dritte Person, und das ist der menschliche Geist.

Auf gleiche Weise wird in der Hegelschen Schule das Dogma der Incarnation respectirt; allein die Lehre von dem

*) Sonderbar, ruft der Geschichtschreiber Alzog aus, man war dahin gekommen, das Christenthum dermaßen zu verkennen, daß man dessen wahren Geist in einem Systeme wiederzufinden glaubte, welches, gleich dem Systeme Hegels, in Gott die unpersönliche Vernunft erblickt, die nur in dem Geiste des Menschen zu dem Bewußtsein ihrer selbst gelangt, welches die göttliche und menschliche Freiheit zerstört und, indem es die Menschheit aus dem unaussprechlichen Lichte des Evangeliums in die Finsterniß des Heidenthums stürzt, aus diesem Chaos als höchsten Schiedsrichter über alle Dinge die blinde Nothwendigkeit (ἀνάγκη) hervorruft.

Fleisch gewordenen Worte, von dem Mensch gewordenen Gotte wurde, anstatt in Jesu Christo particularisirt zu werden, allgemein auf die Menschheit ausgedehnt; und Strauß, ein Schüler Hegels, hat in seinem Leben Jesu nach jener Ideenordnung die christliche Lehre ihres historischen Gewandes beraubt; aber er hat es bewahrt, indem er es auf das menschliche Geschlecht übertrug: nach ihm, wie nach der ganzen Hegelschen Schule ist das menschliche Geschlecht das Wort.

Uebrigens hat diese ganze pantheistische Theorie Hegels nichts Originelles; sie ist, wenn wir uns deß erinnern, nur eine Rückkehr zu den alten Theorien der Gnostiker und Neuplatoniker; Strauß reproducirt nur den Philo, und der Cyclus der Häresien endet, wie er vor neunzehn Jahrhunderten begonnen hatte.

Diese Lehre konnte somit ihr Ansehen von dem Protestantismus herleiten, der sie erzeugt hat, und sich für einen finalen Fortschritt auf allen Evolutionen dieser großen Häresie ausgeben. Daher lesen wir auch unter allerlei Formen in den deutschen Annalen, „daß es die Aufgabe der protestantischen Kirche sei, den Glauben an das evangelische Christenthum auszurotten; daß Luther nur der Vorläufer des großen Hegel gewesen sei; daß der Protestantismus bestehen könne ohne die Bibel, welche längst veraltet und voll Irrthümer hinsichtlich der wichtigsten Fragen des Lebens sei, und daß er mit Hilfe der Wissenschaft und der Civilisation mit Nachdruck jede moralische Disciplin ersetzen könne*)."

Unter dem Namen „Wesen des Christenthums" ließen, nach Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer den Hegelianismus auf den Boden der socialen Politik hinabsteigen und proclamirten das Auftreten des Communismus. In ihrem Programme von 1843 erklärte diese Schule, den alten

*) Die Achtung vor der Bibel und vor der göttlichen Person Christi war bei den ersten Reformatoren nicht größer, als bei den letzten, und Strauß hat Luther kaum übertroffen. Wir werden es bald sehen.

Liberalismus prüfend, daß es sich künftig darum handele, das Volk den Täuschungen zu entreißen, auf denen gegenwärtig unser politisches und religiöses Leben ruhe, die Massen in Bewegung zu setzen, die militärische Organisation zu zerstören, das Volk zu lehren, sich selbst zu regieren und sich Recht zu sprechen, die deutsche Welt dem Tode zu entreißen und ihre Zukunft zu sichern, indem man den Liberalismus in reine Demokratie umwandele.

Der Protestantismus wies die Solidarität dieser fatalen Tendenzen nicht von sich ab. Hätte er es thun wollen, so hätte er in sich einigen Vorrath von gemeinschaftlichem Glauben finden müssen, worauf er sich hätte stützen und sammeln können. Allein, weit entfernt, alle theologischen Kräfte Preußens begleiteten mit ihren Stimmen die Forderungen Bruno Bauers zu Gunsten der theologischen Freiheit; und die letzten Versuche, welche zu dem Zwecke gemacht wurden, die preußischen Prediger zu verpflichten, daß sie irgend ein positives Symbolum des Christenthums als Regel für den Unterricht der Jugend und des Volkes annähmen, sind an der Weigerung eben dieser Kräfte, das Dekanat Berlin und Hengstenberg ausgenommen, gescheitert*).

Mit einem Worte, alle Mittel des Protestantismus, um

*) Der Anglicanismus verbirgt unter seiner eingebildeten Cohäsion eine geringere Theilung, keine geringere Nichtigkeit. Im Monat Mai 1840 erhob sich in der ersten Kammer in Betreff der neun und dreißig Artikel eine Debatte, worin man fragte, ob der Clerus auch selbst an die Wahrheit der Artikel glaube, die er unterschreibe. Auf diese Frage erwiederte einer der Bischöfe, daß alle Mitglieder des Clerus daran glaubten; ein anderer, daß keiner daran glaube; ein dritter, daß es unmöglich sei, sie anzunehmen; worauf ein vierter hinzufügte, daß alle vernünftigen Leute sie im Ganzen unterschrieben, aber sich vorbehielten, nur das zu glauben, was ihnen angemessen schiene. Was sich nachher in England ereignete, hat diese scandalöse, aber für eine Menge honnetter und enttäuschter Seelen, welche ihren Flug zu der Einheit genommen haben und noch täglich nehmen, gleichwohl sehr belehrende Spaltung nur noch mehr ins Licht und in Thätigkeit gesetzt.

gegen die letzten Consequenzen seines Principes zu reagiren, kann man in jenes Wort des Claus Harms zusammenfassen: „Auf den Nagel meines Daumens könnte ich Alles schreiben, was in der protestantischen Kirche an allgemein geglaubten Dogmen noch übrig ist.“

Neuntes Kapitel.

Endliche Beziehung des Protestantismus zum Socialismus.

Wir haben uns vorgenommen, die Bewegung des Protestantismus zum Pantheismus bis an ihr Ziel nachzuweisen und zu zeigen, wie vom Anfange des Christenthums an die Häresie unter ihren tausend Namen und unter ihren tausend Formen sich stets in dem Kreise des Pantheismus drehet, wodurch sie die Welt zu der Auflösung zurückgeführt haben würde, aus der das Christenthum sie herauszog, wenn nicht die katholische Kirche, zufolge des Wunders ihrer Exemption von dem allgemeinen Irrthume, diesen fortwährend vereitelt und das heilige Depositum des christlichen Glaubens und der christlichen Civilisation tief und unüberwindlich bewahrt hätte.

Daß der Ausbruch des Uebels, welches unter dem Namen des Socialismus und Communismus in unsern Tagen die Civilisation in Frage stellt, nichts anders ist, als die im Großen genommene Anwendung jenes Pantheismus, jenes protestantischen Hegelianismus in Verbindung mit dem Naturalismus, dessen Quelle wir gleichfalls im Protestantismus nachgewiesen haben, ist nunmehr sehr leicht zu beweisen.

Wir haben schon gezeigt, wie der französische, von der schottischen Schule erzeugte Rationalismus in die deutsche Schule überging und sich rasch in Eklektismus, Synkretismus und Pantheismus verwandelte. Hegel kam in Cousin ganz nach Frankreich. Durch seine verständigen und ebenso feinen

als festen kritischen Studien über den dermaligen Rationalismus hat der Abbé Valroger die Identität der beiden Predigten in Frankreich und Deutschland in ihr hellestes Licht gesetzt. Dieses vortreffliche Werk überhebt uns der Mühe, bei diesem Gegenstande ins Detail einzugehen: es genügt uns, unsere Leser darauf hinzuweisen; übrigens ist auch die Wahrheit dieser Beziehung in ihren Consequenzen derartig angeklagt, daß es heutzutage für einen Gemeinplatz gelten würde, wenn wir uns mit ihrer Entwickelung beschäftigen wollten.

Vor mehr als dreißig Jahren ist der protestantische Pantheismus mit Cousin über die Grenze gegangen, und auf den verschiedenen Reisen, die er in den Jahren 1817, 1818 und 1824 durch Deutschland machte, und durch die Beziehungen, in die er zu de Wette, Schleiermacher, Jacobi, Schelling und zu Hegel selbst trat, zog sich dieser glänzende Geist das Uebel jenes pestartigen Irrthumes zu und brachte dessen Keime nach Frankreich, wie fünfzig Jahre früher Voltaire jene des Philosophismus von England dorthin herüber gebracht hatte.

Aus diesen Keimen, welche mit all dem leuchtenden Schimmer eines Talentes ausgestreut wurden, welches den Borg in die Formen der Inspiration kleidete*), und welche in einen

*) „Dank, schreibt Damiron, Dank dieser glücklichen Biegsamkeit des Geistes, welche, indem sie eine Gewohnheit ebenso schnell annimmt, als sie eine andere aufgiebt, sich Allem, selbst dem Fremden hingiebt, er hatte bald die Meinungen und die Sprache eines deutschen Philosophen. Er erfaßte, entwickelte und äußerte die Ideen des Meisters so, als wenn er sie aus seinem Munde empfangen hätte; er trieb die Treue der Nachahmung bis zum Germanismus; er trat auf wie ein Apostel. Die Art und Weise, seine Ideen inne zu haben, diese Leichtigkeit, metaphysische Abstractionen auszumalen, diese Lebhaftigkeit des Geistes, diese augenblicklichen Aufschwünge, diese Explosionen des Bewußtseins, aus denen seine so lebhaften und zugleich so ernsten, so leichten und so imposanten Improvisationen, sogar bis zu seiner Schwachheit bestanden, in der man die Ermattung eines Geistes erblicken konnte, der sich nach der Begeisterung ausruhet: Alles zeugte von einem Poeten." (Vergl. den Globe, Nr. vom 6. November 1824.)

„In Berlin konnte man nicht begreifen, wie er so in Frankreich eine

Boden fielen, den der Philosophismus, der Naturalismus und der Mangel jeglichen Glaubens trefflich zubereitet hatte, um in denselben einzudringen; aus diesen Keimen erwuchsen die fatalistischen, humanistischen und progressistischen Doctrinen.

Die Philosophie des Fortschrittes, aus der wir bereits so unsinnige Vorlesungen gehört haben, theilte sich der Auffassung der Geschichte mit und gewöhnte die Seelen daran, sich nicht mehr zu ärgern, sich nicht mehr zu ereifern beim Anblick der größten Uebelthaten wie der englischesten Tugenden, außer um des bloßen Vergnügens der Aufregung willen; sondern darin nur ein nothwendiges und unerbittliches Hervortreten der revolutionären Idee, ein Drama zu erblicken, worin die Person, welche am meisten Schrecken erregt, am meisten applaudirt wird, weil sie ihre Rolle am besten spielt, und worin man alle Verbrechen nachsieht, genau nach der Wirkung, die sie hervorbringen, und nach dem Erfolge, den sie haben. Von der Geschichte der Revolution von Thiers, die er wenigstens durch jene des Consulates wieder eingelöst hat, bis zu den Girondins von Lamartine, nach denen man nur noch weinen muß über den Engel der Meditationen, weil das, was sein Verbrechen ausmacht, auch zugleich seine Strafe ausmacht, war die ganze Geschichte dem Cultus der Nothwendigkeit und der Verletzung jenes Gewissens des menschlichen Geschlechts geweihet, dessen Abschaffung dem Tacitus unmöglich schien, welches aber unsere modernen Geschichtschreiber, die dessen Rächer sein sollten, auf den Altären

---

Lehre einführe, ohne einmal deren Autor zu nennen; Hegel scherzte über diesen Vorgang mit einer etwas satyrischen Nachsicht. Ich glaube nicht, daß H. Cousin sich wissentlich mit dem hat schmücken wollen, was ihm nicht gehörte. Aber von seiner Einbildungskraft fortgerissen, hat er geglaubt, dasjenige selbst erkannt zu haben, was er erlernt hatte. Kant und Hegel amalgamirend, überredete er sich, aus dem besten Glauben in der Welt etwas geschaffen zu haben." (Lerminier, Philosophische Briefe an einen Berliner, 1833.)

der Meinung ungescheut eben den Ungeheuern opfern, die sie opfern sollten. Wer kann sagen, welch unermeßlichen Antheil dieser historische Fatalismus an der Verderbniß des moralischen Sinnes und an der Vergiftung der Einbildungskraft gehabt hat? Und wer könnte zugleich bestreiten, daß seine Quelle in dem aus Deutschland herüber gebrachten protestantischen Pantheismus, und weiter hinauf in der theologischen Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens und von der Rechtfertigung durch den Glauben liegt?

Es war nicht bloß die Geschichte, sondern auch die Philosophie auf ihren tausend, vom Staate bezahlten Lehrstühlen, der Journalismus mit all seinen romanhaften Feuilletons, an denen die conservative Bourgeoisie sich ergötzte, die politische Oeconomie mit allen Federn und mit allen Zungen unserer Academien, die dramatische Kunst mit allen ihren theatralischen Vorstellungen, mit einem Worte, alle Productionen des menschlichen Geistes, welche durch die Verherrlichung aller Laster, durch die Censur aller Einrichtungen, durch das Schimpfen auf die Kirche in ihren heiligsten Charakterzügen, durch die Aufregung aller schlechten Triebe des Neides, der Empörung und Ausgelassenheit gegen die Gesetze der Natur und der Gesellschaft das Gift des Hegelianismus in die Adern der Gesellschaft warfen. Nur der Katholicismus protestirte durch die Seufzer und die prophetische Besorgniß seiner Bischöfe gegen diese Ueberschwemmung und erntete dafür nur den Zorn und die Verachtung derjenigen, welche deren Opfer wurden.

Sicher hat man auch zu andern Zeiten gottlose und unverschämte Schriften gesehen; aber was man nicht gesehen hatte, das ist die zur Religion erhobene Gottlosigkeit und die zur Moral erhobene Zügellosigkeit; ist die Verletzung aller Gesetze unter dem Namen Reform, die Barbarei unter dem Namen Fortschritt; ist endlich der Geist des Bösen unter dem heiligen Namen Gottes.

Es bildeten sich Religionen mit ihren Stiftern, Priestern,

Symbolen, mit ihrem Apostolate; und das Idol dieser Religionen war Humanität und Fortschritt, welche Gott zum Wesen, die Leidenschaften zum Gesetze, die Zerstörung aller socialen Einrichtungen zum Mittel und das Chaos der extravaganteſten und unsittlichſten Theorien zum Ziele hatten.

Derartig waren der Reihe nach der Saint-Simonismus, der Fourierismus, der Socialismus und der Communismus, deren Grundlage dieselbe war, nämlich die Lehre vom beständigen Fortschritte, die Legitimation der bösen Neigungen, die Befreiung der Materie, der Fortgang Gottes in der Menschheit durch die Trümmer aller socialen Einrichtungen, mit einem Worte, der Pantheismus.

Die destructive Macht dieser Lehre ist schrecklich und hundertmal größer, als jene des bis jetzt für das größte gehaltenen Uebels. Ein Mensch, der weder an Gott, noch an ein künftiges Gericht glaubt, ist ohne Zweifel sehr gefährlich; allein derjenige, der zu dieser Monstruosität auch noch die hinzufügt, daß er sich selbst für Gott, für den souveränen und absoluten Richter alles dessen ausgiebt, was existirt, ist wahrhaftig ein Wahnsinniger, den man binden muß. Dieser Wahnsinn nun ist der des Pantheismus, der Lehre von der Vergötterung der Menschheit, und zwar der immer mehr Gott werdenden Menschheit, dermaßen, daß die zuletzt gekommenen der höchste Ausdruck Gottes sind, sich wirklich die Mission zumuthen, Alles zu reformiren, Alles zu schaffen, das heißt, Alles zu zerstören und zu vernichten, und daß sie Gott, den Menschen, die Gesellschaft, kurz Alles mit der Verwegenheit eines Wahnsinnes leugnen und angreifen, der sich für die göttliche Weisheit ausgiebt, und mit einer brutalen Kraft, die sich mit göttlichem Rechte ausgestattet glaubt, die wildesten Leidenschaften aufregt, dieselben entfesselt und gleichsam als Blitzstrahlen ihrer Gottheit in die Welt schleudert. Nichts geht darüber hinaus: es ist die Hölle, die mit der Macht des Himmels zur Verwüstung der Erde ausgerüstete Hölle.

Allein, wir haben den Nachweis der ganzen Gefahr dieser

Situation, die einzig in der Geschichte dasteht, und den Nachweis, woran es gelegen, daß es noch nicht aus war, noch nicht vollendet.

In dem ersten Theile unseres Werkes haben wir gezeigt, wie der Protestantismus die Welt durch das Princip der freien Forschung zum Naturalismus geführt hat.

Im zweiten Theile wiesen wir nach, wie er durch seine Abweichung von der katholischen Lehre gleich allen übrigen Häresien in Pantheismus ausartete.

Der Naturalismus hatte anfangs allein diese Verheerungen geübt, und die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts war seine Frucht. Das war ein großes Uebel, aber noch nicht das schlimmste.

Der Naturalismus hatte eine entsetzliche Leere hervor gerufen, die unendliche Leere Gottes, im Schooße der menschlichen Natur. Von dieser Leere des Unendlichen mußte der Pantheismus, der im Gefolge den Socialismus hatte, ausgehen, wie von dem Schlunde des Abgrundes, wovon es in der Apokalypse heißt: Und er öffnete den Schlund des Abgrundes, worauf die Gesellschaften ruhen, und es stieg Rauch auf aus dem Schlunde, wie der Rauch eines großen Ofens; und die Sonne und die Luft wurden verfinstert, und es kamen haufenweise hervor jene geheimnißvollen Thiere, welche Angesichter wie Menschengesichter, Haare wie Weiberhaare und Zähne wie Löwenzähne hatten, welche alle gleichmäßig auf ihrem Haupte eine goldene Krone trugen, gerüstet zum Kriege, und zum Könige den Engel des Abgrundes habend, welcher der Verderber heißt. (Kap. IX., 2 bis 11. V.)

Wäre der Mangel an jeglichem Glauben in dieser letzten Epoche so total gewesen, wie im neunzehnten Jahrhunderte, und wären der Naturalismus und Pantheismus einander auf ihrem Gipfelpunkte begegnet, so wäre es mit der Gesellschaft aus gewesen. Aber zum Glücke war damals, als der Natu-

ralismus herrschte, der sociale Pantheismus noch nicht erschienen, und Babeuf kam zu spät. Ebenso war es auch ein Glück, daß beim Erscheinen des Pantheismus und beim Auftreten Proudhons der Naturalismus vom Boden verschwunden und Voltaire abgetreten war.

Man bemerke auch wohl, daß in der That*) die Frechheit des Socialismus gegenüber der Gesellschaft und die Gefahr der letztern nicht bloß darin besteht, daß der Socialismus erbittert ist, sondern auch, und zwar vorzugsweise darin, daß die Gesellschaft ihrer Ringmauer beraubt wird. Das Eigenthum und alle socialen Einrichtungen würden nicht so gefährlich angegriffen, wenn dieselben nicht angreifbar wären. Was die Kraft des Socialismus ausmacht, ist die Schwäche des Eigenthums und der Gesellschaft. Und woher kommt es, daß das Eigenthum und die Gesellschaft so schwach sind? Ach! es kommt daher, daß die Rechtsgründe des Eigenthums und die Grundlagen der Gesellschaft im Himmel, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Mäßigung, in der Geduld, in allen Ueberzeugungen, in allen christlichen Tugenden basiren, welche ein anderes Leben voraussetzen und durch die Perspective und den Vorgeschmack der uns in demselben erwartenden Vergeltung die scheinbare oder wirkliche Strenge und Ungerechtigkeit dieses Lebens ertragen lehren, welche durch Resignation die sie ertragende Kraft vermehren und durch die Liebe die sie auflegende Oberherrschaft mildern, und sie nur noch als vorbereitende Anordnungen der Vorsehung betrachten lassen, deren Plan die Prüfung im Kampfe, und deren Ziel die Glückseligkeit in der Gerechtigkeit ist.

Unterdrücket diese ganze Ordnung himmlischer und jenseitiger Dinge, welche das Gegengewicht gegen die irdische und gegenwärtige Ordnung bildet, und letztere verliert alle Rechtstitel, alle ihre Bande, alle ihre Grundlagen, und löset

*) Der Leser wolle sich hier eine frühere Bemerkung ins Gedächtniß zurückrufen, welche auf einem der ersten Bogen dieses Heftes vorkommt.

sich bei dem geringsten Anstoße auf. Man hat gut sprechen, das Eigenthum und alle socialen Ungleichheiten erklären und rechtfertigen sich nicht immer durch sich selbst. Sind sie oft die Frucht der Arbeit und der Lohn des Verdienstes, so sind sie auch oft der Antheil der Trägheit und der Dummheit, bisweilen sogar die Beute des Lasters und der Ungerechtigkeit. Und wenn ich diese Enormität zugeben wollte, daß der Reichthum und alle Unterschiede des Wohlstandes immer von denen verdient seien, die sie besitzen, so bliebe noch eine andere zu überwinden übrig, die nämlich, daß alle diejenigen, welche in Leiden und Elend sind, dieses gleichfalls verdient haben; und daß, wenn die höchste Gerechtigkeit zur Erde herabstiege, um einem Jeden zuzutheilen, was ihm von den Gütern dieser Welt zukommt, sie an ihrer Vertheilung nichts zu ändern haben würde. Wie viele sind der verborgenen Arbeiten, deren Schweiß und Thränen auf einen Boden fallen, der sie ihnen nicht wiedergiebt! Wie viele Tugenden giebt es, die einen Thron verdienen, und die kaum eine Fußbank am ausgelöschten Herde haben! Und zudem, berechnet man auch alle Prüfungen des Elendes, der Noth, der Verzweiflung, der Verlassenheit oder solcher, die bei unheilvollen Zusammensein mit Andern geübt werden, und jene Verminderung der eigenen Würde und des Vertrauens, welche gleichsam der innere Flecken von der äußern Verwerfung ist und welche macht, daß man von der Armuth sagen kann, was Homer von der Sklaverei sagte, daß der Tag welcher eine Seele in die Sklaverei bringe, ihr die Hälfte ihrer Tugend raube? Angenommen endlich, daß unter den Armen und Reichen alle Dinge, was Verdienste und Beschwerden angeht, gleichmäßig und vermengt wären, so bleibt noch immer die Frage übrig: Warum sind diese reich, und warum sind jene arm? Warum leidet der größte Theil, und hat Mangel an dem Nothwendigen, während die Minderzahl im Ueberflusse schwelgt? Wollte man sagen, das sei an sich gerecht, das wäre das Unverschämteste von von allen Paradoren; und sagen, daß diese Ungerechtigkeit,

nothwendig sei zur Aufrechthaltung der Gesellschaft, hieße eben diese Gesellschaft den Schlägen des Socialismus preisgeben und alle Theorien derjenigen rechtfertigen, welche sie umstürzen wollen, um sie wieder herzustellen; sagen endlich, wie Voltaire, daß die Unterjochung des Volkes durch die Macht des Geldes das letzte Wort der Ereignisse sei, hieße mitten im Naturalismus stehen, in seiner eigensten Wirklichkeit, aber in einer Wirklichkeit, die ebenso gefährlich als schrecklich ist. Mit einem Worte, wenn es kein anderes Leben giebt, welches dem gegenwärtigen eine Bedeutung verleihet; wenn es keine zukünftige unendliche Güter giebt, deren Vertheilung nach Verhältniß des Verdienstes statthaben soll, wie dieses im Verhältniß zu der Prüfung steht; wenn eben diese zukünftigen Güter nicht gegenwärtige werden, und wenn ihre Hoffnung nicht durch den Glauben zum Vortheil der Liebe und der Gerechtigkeit in Rechnung gebracht wird und keinen wirklichen Werth constituirt, der in der Gesellschaft unter Armen und Reichen gangbar ist; mit einem Worte, wenn diese ganze wunderbare politische Oeconomie des Christenthums unterdrückt wird, so ist der Socialismus, so monströs er auch ist, nicht monströser, als eine solche Gesellschaft.

Verfasset so viele Bücher über das Eigenthum, als ihr wollet; vertheidiget es mit den natürlichsten, mit den vernünftigsten und geistreichsten Gründen, womit zuletzt wohl alle sich wieder gegen euch wenden können, ich unterschreibe sie; aber es giebt ein Buch, welches älter ist und höher steht, als die eurigen, in welchem geschrieben steht, daß jeder Mensch gleichmäßig geboren ist, um glücklich, um unendlich glücklich zu sein; um alle seine Schweißtropfen vergolten, alle seine Thränen getrocknet, all sein Elend geendet, alle seine Verdienste belohnt, all seinen Durst nach Gerechtigkeit und moralischer Ordnung gestillt zu sehen: dieses Buch ist das Herz des Menschen, und sein Autor ist Gott. Der Socialismus ist wahr in seinem Ausgangspunkte, welcher das Versprechen des Glückes, der Gerechtigkeit, der billigen Vertheilung der Güter nach Ver-

hältniß der Werke ist und geschrieben steht in dem Herzen des Menschen; und er findet nur deshalb so viel Eingang bei den Massen, weil er dieselben durch dieses Mittel erfaßt. Das, worin er falsch, verbrecherisch und monströs ist, besteht darin, worin er mit euch übereinstimmt, daß es nämlich kein anderes Leben giebt, worin dieses Versprechen seine Erfüllung finden wird; denn durch die Leugnung dieses andern Lebens entfesselt er alle Begierden des Menschen in diesem Leben.

Im Socialismus, wie in jedem Irrthum, ist Wahres mit Falschem gepaart. Das Wahre ist die gleichmäßige Berufung eines jeden Menschen zum Glücke; das Falsche ist die Leugnung der Erfüllung dieser Bestimmung in einem andern Leben.

Nun, conservativer Rationalist, in dem Falschen, in der Leugnung des andern Lebens stimmst du mit dem Socialismus überein, aber in dem Wahren, was er enthält, das ist der Anspruch des Menschen auf die Glückseligkeit, stimmst du mit ihm nicht überein. Du unterscheidest dich da von ihm durch eine neue Negation.

Somit kann sich die rationalistische Gesellschaft gegen den Socialismus nur dadurch vertheidigen, daß sie sich auf den Standpunkt der völligen Falschheit stellt, daß sie zu der Negation des andern Lebens auch die Negation der Bestimmung des Menschen zur Gerechtigkeit und zur Glückseligkeit fügt.

Aber sie vertheidigt sich sehr schlecht, zumal um diesen Preis, aus einem sehr einfachen Grunde: weil es nämlich von ihr nicht abhängt, dem Menschen die Ueberzeugung von seiner Bestimmung zur Glückseligkeit zu nehmen, wie sie ihm die Ueberzeugung von dem Glauben an ein anderes Leben nehmen konnte. Indem sie dieses leugnet, hat sie also einen schönen Grund, auf jene keine Rücksicht nehmen zu wollen; sie kann es nicht; und in diesem Unvermögen, verbunden mit dieser Leugnung, besteht die Kraft des Socialismus.

Der Glaube ist gleichsam ein Sicherheitsventil, wodurch

alle Wünsche und alle Hoffnungen, deren brennender Herd das menschliche Herz ist, und welche ihre Ueberfülle nicht in diesem Leben finden, entweichen und ausdampfen. Wollte man dieses Ventil schließen, ohne den Herd auslöschen zu können, so würde man eine Explosion herbeiführen.

Der conservative Naturalismus ist daher hauptsächlich Schuld an dem Socialismus. Der eigentliche Socialismus unterscheidet sich vom Naturalismus nur, weil er den Herd, den dieser auslöschen möchte, anschürt, weil er in Feuer bringt, was der andere in viehische Dummheit versetzen möchte.

Das Christenthum allein, Ruhm sei ihm! löset das Problem, ohne den Menschen zügellos zu machen und ohne ihn zu verthieren. Die Wahrheit der Bestimmung einer jeden menschlichen Creatur zur Glückseligkeit, aus der der Socialismus, welcher ihr umsonst auszuweichen sucht, eine Waffe gegen die Gesellschaft schmiedet, diese Wahrheit nimmt es an, ergreift sie, oder vielmehr, es nimmt sie wieder; denn sie gehört ihm an, wie jede Wahrheit, und man hatte sie ihm geraubt. Aber mit dieser Wahrheit verbindet es eine andere, welche der Naturalismus und Socialismus einstimmig leugnen: das ist die Wahrheit von einem andern Leben und der Glaube an eine zukünftige Vergeltung, an eine angemessene Vertheilung der Güter nach Verhältniß der Werke, an eine letzte Umwälzung, welche den armen Lazarus für immer in die Herrlichkeit, und den reichen Prasser in die Hölle versetzen wird. Dadurch ergänzt das Christenthum die im Socialismus enthaltene Wahrheit, wie der Naturalismus dessen Irrthum ergänzt. Es unterscheidet sich vom Socialismus dadurch, daß der Socialismus das Ende des menschlichen Elendes diesseits des Grabes setzt, während es dasselbe jenseits des Grabes versetzt; dadurch, daß der Socialismus den Himmel auf der Erde realisiren will, und zwar mit Gütern, deren absolute Unzulänglichkeit die Theilung infernal macht, während das Christenthum denselben in dem andern Leben realisirt, und zwar mit Gütern,

deren Unendlichkeit alle Wünsche des Menschen erfüllt, und deren Vorgeschmack und Hoffnung schon auf dieser Welt eine Glückseligkeit gewähren. Und da es das Recht auf diese zukünftigen Güter festsetzt nach Maßgabe der Achtung der gegenwärtigen Güter von Seite derjenigen, welche derselben beraubt sind, gegenüber denjenigen, welche dieselben besitzen, und ihrer hilfereichen Austheilung von Seite dieser gegenüber jenen, so giebt es damit dem Reichthume einen Rechtsgrund, der Armuth eine Erleichterung, der aus beiden hervorgehenden schreienden Ungleichheit eine Rechtfertigung und ein Milderungsmittel, der Gesellschaft ewige Grundlagen.

Ich fordere auf, die Gesellschaft mit unsern christlichen Sitten anders zu erklären; ich fordere auf, dieselbe zu rechtfertigen, die ganze Menge von Ungerechtigkeiten, aus denen sie zusammengesetzt ist, zu rechtfertigen; und die schrecklichen Gotteslästerungen Proudhons müssen das letzte Wort sein, wenn nicht das Christenthum das erste ist.

Dieses ist es, was jene Gotteslästerungen, die bis dahin unerhört waren, außer etwa in der Hölle, möglich machte; dieses ist es, was dem Socialismus eine plausible Stellung gewährte. Die Gesellschaft war im Naturalismus und in dem Besitze der gegenwärtigen Güter um ihrer selbst willen eingeschlummert: der Reiche hatte sich in sein Glück, der Geschäftsmann in seine Speculationen, der Ehrgeizige in sein Amt, der Staatsmann in seine Gewalt, die ganze Gesellschaft in dieses Leben eingeschlossen; mit den alten Dogmen hatte man ein Ende gemacht und mit Ehren brachte man sie zu Grabe; Gott hatte man nicht weggejagt, aber man hatte ihn auf eine feine Weise abgewiesen; man machte der Religion und ihren Dienern große Reverenzen und verhüllte mit dem Glanze der Achtung die Verachtung ihrer Klagen; man machte sich ein Schauspiel aus den beredten Protestationen des Grafen von Montalembert und ließ sie bei ihm passiren um des Vergnügens willen, sie zu hören; man ließ den Bischof von Chartres prophezeihen und las mit Wuth den Eugen Sue;

man tolerirte die Reclamationen des Episcopates und ertheilte allen Professoren der Philosophie Ordre gegen die Religion, und allen Landschullehrern gegen den Curatclerus; man hatte sich endlich in Ansehung des Christenthums zwischen äußere Achtung und heimliche Verachtung gestellt, und der menschliche Uebermuth war bis zu dem Grade gestiegen, daß er glaubte, die Welt ohne ihren Schöpfer in der Luft halten und die Unordnung durch das Sittenverderbniß beschwören zu können.

Plötzlich klopft Einer unvermuthet an die Thür: es ist der Socialismus. Er will, daß man dem Eigenthume seine Rechtsgründe, der Industrie ihre Vortheile, dem Ehrgeizigen seine Rechte, dem Staatsmanne seine Principien, der ganzen Gesellschaft ihre Grundlagen gebe; und bei dieser unerwarteten Interpellation sind Alle bestürzt, wissen nicht, was sie antworten sollen, verlieren die Besinnung, schleichen sich davon, oder werden aufbrausend . . . . Glücklich, daß der Katholicismus sich bereit fand, um dem Socialismus zu antworten! Glücklich, daß sich seit einiger Zeit eine rückgängige Bewegung zu ihm in den Seelen kund gegeben hatte! Glücklich, daß der geheiligte Name Pius IX, über den Erdkreis fliegend, den Volkslöwen gebändigt hat, daß die Religion, ihn zähmend, ihn sich folgsam machen konnte, und daß die heldenmüthige Aufopferung eines guten Hirten die in Gefahr schwebende Civilisation in der Hauptstadt ihres Reiches mit seinem Blute wieder zu erkaufen vermochte!

Seitdem ist der Katholicismus die einzige Kraft, die einzige aufrecht stehende Säule gewesen, welche selbst diejenigen umklammert haben,die sich daran wagten, dieselbe zu zerstören, und auf welche sich alle diejenigen stützen müssen, die jetzt das Gebäude wieder aufführen wollen.

Für die Zukunft ist die Sache entschieden. Die im sechszehnten Jahrhundert begonnene Erfahrung, hat ihre letzten Früchte getragen. Der Protestantismus, der directe oder indirecte, der religiöse, philosophische, politische oder sociale, mit einem Worte, der Geist der Empörung in allen seinen An-

wendungen und in allen seinen Phasen vermochte allmälig mit den Wahrheiten des Glaubens, der Gerechtigkeit, der Humanität, der Freiheit und Brüderlichkeit zu täuschen, die er dem Katholicismus entnahm, und durch welche er das Leben und den Fortschritt nachäffte. Allein, der Irrthum, dessen Bestimmung es ist, sich zu seinem eigenen Nachtheile zu entwickeln, und, wenn er auf seiner Höhe angekommen, sich zu verlieren, zeigte sich in seinen Consequenzen im hellen Lichte und das ganze Blendwerk von Wahrheit und Leben verschwand, den Betrug und das Verderben hinter sich lassend.

Man sagt, Luther habe sterbend folgende Worte von sich gegeben, welche seine Anhänger als Ausdruck des wahren Geistes des Protestantismus fortwährend auf ihre Denkmünzen graviren ließen: Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa! Diese Prophezeiung des Hasses ist nicht in Erfüllung gegangen. Nach drei Jahrhunderten noch residirt der Papst im Vatican, von dem ganzen Erdkreise verehrt, durch Frankreichs Liebe beschützt, allein von den Feinden der Gesellschaft gehaßt, und eben diese Gesellschaft schützend durch den Antheil an diesem Hasse, den er um so ohnmächtiger und verwünschter macht, je sacrilegischer und verbrecherischer er ihn zeigt. Seine Auktorität und die Auktorität der Kirche auf allen Stufen der Hierarchie ist die alleinige, moralisch existirende Auktorität, der wir es verdanken, daß wir noch nicht zu Grunde gegangen sind, welche das erste Fundament unserer Sicherheit in der Gegenwart bildet, und welche allein uns auch eine Bürgschaft für die Zukunft gewähren kann.

So sieht sich die Prophezeihung Luthers Lügen gestraft. Allein, diese Prophezeihung, falsch im Munde Luthers in Bezug auf den Papst und die Kirche, gewinnt eine schreckliche Bedeutung in dem Zustande des Protestantismus in Bezug auf die Gesellschaft. War das Leben des Protestantismus verderblich für die Welt, so kann man sagen, daß sein Tod für dieselbe tödtlich werden könne. Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, mundus! Diese große Häresie, in ihrem reli-

giösen Elemente todt in Folge der Zersplitterung des Theiles christlicher Wahrheit, welche deren Leben bildete, ist seit hundert Jahren in der That nur ein unermeßlicher Leichnam des Irrthums, welcher sich in tausend pestartige und für die Gesellschaft immer tödtlicher werdende Irrthümer auflöst. Aus dieser Auflösung sind, wie wir gesehen haben, der Reihe nach hervorgebrochen und ausgegangen der Philosophismus, der Naturalismus, der Rationalismus, der Pantheismus, und endlich der Socialismus und Communismus. Aus der Gährung des Geistes der Forschung, der Protestation und Empörung, aus den dogmatischen Reform-Irrthümern über Gott, den Menschen, die Welt und ihre Beziehungen sind alle jene traurigen Doctrinen erzeugt und sind angelangt in dem äußersten Zustande des socialen Protestantismus, nach welchem es nichts mehr giebt, als den Tod, wofern man nicht zum Leben zurückkehrt.

Aber bei Allem dem, was mein Gegenstand und die Wahrheit gegen den Protestantismus zu sagen mich verpflichten, sollen die Protestanten nicht verletzt werden, und vor Allem mich nicht anklagen; ich sage nichts in der Absicht, sie zu betrüben, sondern nicht einmal aus Gleichgültigkeit gegen das, was sie berührt; denn ihr Interesse ist es, was mich zunächst beseelt, an sie wende ich mich zunächst, um sie zu bitten, allen Streitsinn bei Seite zu setzen, wie ich dieses selbst thue, und um sie einzuladen, ja um in sie zu dringen, damit sie über diese große und letzte Warnung der Erfahrung, deren Zeugen und Opfer wir sind, nachdenken möchten. Man darf sich kein Blendwerk machen, wenn man die Wahrheit ihrer selbst wegen liebt und will. Der Protestantismus, dieses Wort in seinem günstigsten Sinne gefaßt, ist nicht mehr. Es gab in ihm zwei Elemente: das christliche und das protestantische Element; das eine zur Erbauung, das andere zur Zerstörung; das eine zum Leben, das andere zum Tode. So lange diese beiden Elemente neben einander standen, konnten christliche Seelen von dem ersten, dem christlichen Elemente sich einehmen lassen, und aus dem zweiten, dem protestantischen, sich ein Mittel

schaffen, um das christliche Element, welches ihnen in der falschen Idee, die sie sich vom Katholicismus machten, compromittirt zu sein schien, immer mehr frei zu machen und zu läutern. Man versteht diese Illusion sehr gut; und sicher wird sie für eine große Anzahl Seelen die Stelle der Wahrhaftigkeit vor Gott und selbst vor der katholischen Kirche vertreten haben. Allein heutzutage, da das protestantische Element die Oberhand erhalten und sich verrathen hat, da es verurtheilt ist in seinen Consequenzen, indem es das christliche Element, zu dessen Gunst und in dessen Interesse es allein zugelassen wird, angreift und gänzlich zerstört; heutzutage, da es seine Angriffe von dem Katholicismus auf das Christenthum überhaupt, von dem Christenthume auf jegliche übernatürliche Ordnung, von der übernatürlichen Ordnung auf die politische, von der politischen auf die sociale Ordnung lenket; da es Philosophismus, Naturalismus, Rationalismus, Pantheismus, Socialismus und Communismus geworden ist, und da es auf diesem Haufen von Trümmern nur noch als ein Gespenst von Negation und Spaltung erscheint, unvermögend, etwas wieder zu vereinigen, etwas zu reconstruiren, und auf dem Punkte stehend, gänzlich zu verschwinden, während es seine leichtgläubigen und hartnäckigen Anhänger als Betrogene und Compromittirte in den letzten Acten seines Dramas dastehen läßt; so irrt und betrügt man sich auf eine klägliche Weise, wenn man es nicht frühzeitig aufgeben mag, um zur Kirche, der allein wahrhaft christlichen, wahrhaft katholischen, wahrhaft Einen, wahrhaft heiligen, wahrhaft apostolischen, zu der wahren Kirche zurückzukehren.

Ich kenne, begreife und achte alles Achtenswerthe, was in der treuen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter liegt, und halte viel auf alle diese natürlichen Bande des Herzens und der Seele, und der Meinung, durch welche die Protestanten wie durch eine heilige Kette auf dem ausgelöschten Herde des Protestantismus zurückgehalten werden. Allein, abgesehen davon, daß ich es von mehrern honetten Leuten, von

Christen sagen höre und nicht nöthig habe, ihnen die Worte unseres göttlichen Erlösers und Herrn ins Gedächtniß zurück zu rufen, „Folget mir nach, und lasset die Todten ihre Todten begraben (Matth. VIII, 22); — Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth (Matth. X, 37), glaube ich, daß die Todten, daß die Väter der Protestanten selbst, wenn sie plötzlich zurückkehren und den Protestantismus in dieser Stunde wiedersehen könnten, wenn sie wiedersehen könnten die katholische Kirche, wiedersehen die Gesellschaft mit dieser Unabhängigkeit und Uneigennützigkeit der Seelen, welche den Interessen und dem Treiben dieser Welt entsagt haben, sie würden ihre Stimmen feierlich mit einer schwachen Zunge vereinigen, um die Scrupel ihrer Kinder zu beseitigen, um sie zu befreien, oder vielmehr um sie anzutreiben, das, was der Protestantismus war, aufzugeben, und in den Schooß dessen einzugehen, was das Christenthum ist und immer sein wird, in die katholische Kirche, in das Asyl des Friedens, der Eintracht, der Einheit, des wahrhaft christlichen Glaubens.

Wie, ist es nicht ihr Geist, der christliche Geist der Vorfahren, welcher folgendes Manifest eines der eifrigsten Organe des deutschen Lutheranismus in Mecklenburg, des Correspondenten des nördlichen Deutschlands eingab? ist er es nicht, den man zu vernehmen glaubt in der so aufrichtigen, so edlen, so zarten, so großmüthigen Sprache, welche wir der gesammelten und religiösen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen?

„Wir sind Lutheraner durch Geburt und Erziehung, und es ist gewiß keine verschuldete Leidenschaft, die uns treibt, uns von dem zu trennen, was Gott uns gegeben hat. Wir haben bei unserer Trennung weder einen zeitlichen Vortheil, noch ein persönliches Interesse im Auge. Aber wie könnten wir länger in einer Kirche bleiben, in der es nur Uneinigkeit, Schwäche und Trümmer giebt? Eine solche ist nun aber die lutherische Kirche. Wir wollen unsern Glauben auf die

Bibel stützen, und dasjenige verwerfen, was denselben bekämpft. Das ist sehr gut; allein die ganze Welt ist darüber einig, die Bibel ist ein Buch voll Dunkelheiten und Schwierigkeiten. Man sagt, es ist wahr, daß letztere daher rühren, daß Gott, der unendlich Vollkommene, wenn er sich uns unvollkommenen Menschen offenbart, von einer Seite stets unbegreiflich bleibe; und dieserhalb nehmen wir die heilige Schrift trotz gewisser Stellen an, die uns undurchdringlich sind. Gleichwohl muß es für den größten Theil der Texte eine Interpretation nach unserer Tragweite, und eine Weise geben, die wahre zu unterscheiden. Das ist jene sichere, unveränderliche Interpretation, wie sie die katholische Kirche besitzt, die aber der lutherischen Kirche fehlt. Unsere Theologen disputiren nicht bloß in den Tag hinein über die Canonicität dieses oder jenes Buches, während sie mit einem Federzug bald ein Kapitel, bald einen Vers auslöschen, sondern sie fallen auch in die größten Meinungsverschiedenheiten, wenn es sich um das Verständniß der Stellen handelt, deren Authenticität sie anerkennen. Hat Einer, so klar wie die Sonne, nachgewiesen, daß eine Stelle in diesem Sinne aufgefaßt werden müsse, so kommt alsbald ein Anderer, und beweiset, ebenfalls so klar wie die Sonne, daß alle Interpreten vor ihm sich geirrt hätten, und daß man die Stelle in einem andern Sinne nehmen müsse. Da nun selbst die Theologen die Kunst nicht verstehen, in den Sinn der Bibel einzudringen, wie sehr sind wir Andern, wir armen Laien, da zu bedauern! Man verweiset uns auf die Bibel, und nirgend finden wir ein Mittel, um dieses Buch so zu verstehen, daß wir dadurch zur Einheit des Glaubens geführt werden. Wie! was ist doch eine Kirche, die immer und überall auf die Bibel sich beruft, ohne eine unveränderliche und feste Erklärung geben zu können? die ihren Gläubigen niemals mit völliger Sicherheit sagen kann: „Dieses ist die Erklärung der Kirche, und diese Erklärung ist die wahre?“ Muß man nicht bezweifeln, ob sie den heiligen Geist besitzt? Und muß nicht

jeder dem Christenthume mit redlichem Herzen zugethane Mensch seine Blicke auf jene richten, welche dogmatisch spricht: „Dieses ist die Entscheidung der Kirche?“ Wird er nicht durch den gesunden Menschenverstand und durch die Logik angehalten, sich an diese Entscheidung zu halten?“

„Dahin sind wir gekommen. Es zeigt sich bei uns ein Gemisch widersprechender Meinungen, welches Grund giebt zu den ernstesten Reflexionen. Wir haben Prediger, altlutherische, orthodoxe, pietistische, supernaturalistische, rationalistische, mit allen Stufen von Schattirungen und Uebergängen, welche von den einen zu den andern führen. Auf derselben Kanzel ist Christus bald der ewige Sohn des ewigen Vaters, bald nur der weiseste unter den Menschen. Vormittags werden die Gläubigen dahin unterrichtet, daß der Mensch nur durch die Erlösung, die Christus am Kreuze vollbracht habe, bei Gott in Gnade komme; des Nachmittags, daß nur das persönliche Verdienst den Himmel erlange. Ein Prediger wird seinen Confirmanden sagen, daß die Erklärung der Gebote das Wesentliche sei; ein anderer dagegen wird in derselben Kirche behaupten, daß die Lehren über den Glauben und die Sakramente den ersten Platz einnehmen und daß das Uebrige nur im zweiten Range stehe. Man sieht indeß, wohin ihre Richtung bei dem ganzen Unterrichte geht. Woran können sich seitdem die Gemeinden inmitten jener diametral entgegengesetzten Abweichungen über Fundamentalpunkte halten? Es ist klar, daß sie nicht alle wahr sind, weil sie sich widersprechen: nur eine kann wahr sein. Welche ist diese? Welcher Lehre soll man seinen Glauben unterwerfen, um rechtmäßig das Heil zu hoffen? Die lutherische Kirche giebt uns in dieser Beziehung weder einen Grundsatz, noch eine Entscheidung. Sie läßt vielmehr ihre Diener frei bestimmen, wie sie wollen; läßt ihre Schafe frei in dem Labyrinthe der Widersprüche herumirren. Allein, dieser buntscheckige Wirrwarr giebt sich in Allem, was sich auf den äußern Cultus bezieht, nicht weniger kund, als in dem theologischen Unter-

richte. Nirgend findet Einförmigkeit statt. Fast in allen Gemeinden ist die Liturgie der individuellen Caprice überlassen, ganz so wie die Tracht der Würdenträger der Kirche. Was die Gesangbücher, die Melodien, die Texte zu den Predigten, die Ordnung des Gottesdienstes, die Liturgie am Altare, die Form der Taufe, der Confirmation, des Abendmahles, der Ehe, der Beerdigung, angeht, so stimmt die Praxis einer Gegend nie ganz überein mit der einer andern Gegend; ja besucht man in einer Entfernung von vier oder sechs Meilen eine Kirche oder wohnt man einem Gottesdienste bei, so erkennt man kaum, ob die Kirche und die Gemeinde dasselbe Glaubensbekenntniß haben, so verändert und seltsam findet man Alles. Noch einmal, was ist eine Kirche, die nicht einmal so weit gekommen ist, die Einheit in Dingen von so großer Wichtigkeit herzustellen? Wie kann unter solchen Umständen und bei so wesentlicher Uneinigkeit der Geist der Einigung die Herzen durchdringen, um in ihnen die Kraft der Gemeinschaft fühlbar zu machen? Ist nicht vielmehr dieses Alles geeignet, Spaltung, Gleichgültigkeit und Widerwillen zu erzeugen? Die beklagenswerthe Quelle aller dieser Abweichungen ist der Mangel einer festen, auf das Princip der Auktorität gegründeten Organisation in unserer Kirche. Die Kirchendiener leben in den Gemeinden für sich und unabhängig, können frei schalten und walten, wie es ihnen beliebt; die Consistorien bekümmern sich gar nicht darum, so lange die Pastoren das Geschäft mit Strenge treiben und so lange sie nicht der Gegenstand einer Klage sind. An vielen Orten sind die Visitationen abgekommen; der Pastor und der Küster, oft der Küster und der Pastor, besorgen die geistige Administration der Gemeinde, im guten wie im schlimmen Jahre, mit demselben Schlendrian, mit derselben Gleichgültigkeit, oder vielmehr mit einer zunehmenden Nachlässigkeit und einem immer fühlbarer werdenden Verfalle. Niemand bekümmert sich darum, ob der Gottesdienst gehalten, ob das Wort Gottes angemessen gepredigt wird, ob die Seelsorge existirt, ob die Confirmanden

katechetischen Unterricht haben und eine angemessene Unterweisung erhalten, und ob Alles, was das Wohl und die geistige Verwaltung der Gemeinde angeht, mit Eifer, Einsicht und Pünktlichkeit geschieht, oder ob das Gegentheil stattfindet. Die Pastoren statten Berichte ab, das ist wahr; aber sie machen diese Berichte selbst für sich und ihre Pfarrkinder, und die meisten dieser Berichte bleiben ohne Erfolg. Dieses kommt daher, daß die Regierung der Kirche in den Händen von Männern ist, welche entweder keine Sachkenntniß haben, oder so in sich versunken sind, daß sie dem Himmel Dank sagen, wenn die Dinge, in dem alten Geleise bleibend, noch so eben erträglich sind. Und treten auch an die Spitze der Kirche Männer, welche für das Wohl der Kirche beseelt sind, und ihren Klagen ein geneigtes Ohr leihen, und über ihre Uebelstände die Augen öffnen, so sehen sie sich durch die Umstände gebunden, so daß sie weder Macht, noch Mittel haben, da, wo es Noth thut, zu befehlen, zu ordnen oder zu strafen. Ach! es ist ein Unglück, daß die lutherische Kirche dem Staate ihre Güter und ihre Privilegien als Geschenk für das geschlossene Bündniß übertragen hat. Sie hat sich dargeboten wie eine reiche, mächtige und ruhmgekrönte Braut; allein jetzt, da ihre Reichthümer verschleudert sind, vergißt man die Schuld des Rechtes und der Gerechtigkeit, die ihr zukommt! Die arme und niedrige Dienerin des Staates, sie erhält nur die Bröcklein, welche von ihres harten Herrn Tische fallen, und ihr ganzer ehemaliger Glanz ist verschwunden."

„Das ist das Gemälde von dem Innern der lutherischen Kirche. Ihr Zustand bietet nur Uneinigkeit, Schwäche und Ohnmacht dar; und was kann sie in einer solchen Lage Gutes ausrichten? Werfen wir einen flüchtigen Blick um uns her. Schulen unter der Leitung von Erziehern ohne Glauben und ohne Kenntnisse, welche an manchen Orten kaum so viel aufbringen, als nöthig ist, um nicht vor Hunger sterben zu müssen; alte und abgelebte Pastoren, bis zum letzten Seufzer mit ihrem Amte beladen, oder dem Elende Preis gegeben, wenn sie

dasselbe zum Besten der Pfarre niederlegen; Pastoren ohne Glauben, ohne Sitten, faul und indifferent, geschützt gegen jede Klage und jedes Urtheil; andere in so großer Armuth, daß sie kaum das tägliche Brod haben; Kirchen, welche sich mitunter wohl schämen möchten, daß sie sich an der Seite von mächtigen Marställen befinden, welche mit dem größten Luxus für edle Thiere aufgeführt sind, während sie schmutzig und arm sind; eine Menge Gemeinden, welche den Glauben und seine Diener von sich gestoßen haben; keine Spur mehr vom Sonntage, noch vom sonntäglichen Gottesdienste; keine Heiligkeit, weder in der Ehe noch in der Erziehung der Kinder; die Religion aus den Familien verbannt; nirgend mehr eine religiöse Disciplin, weil keiner geneigt ist, dem Joche der Kirche sich zu unterwerfen oder es zu vertheidigen; — das ist die Lage der lutherischen Kirche, welche die National-Kirche bildet. Sie steht da wie ein ursprünglich verehrungswürdiger, aber nachher seiner Krone, seiner Aeste und seiner Blätter beraubter Stamm, hohl und faul, zernagt von Würmern, krachend bis in seine Wurzeln unter den ersten Schlägen des Sturmes, welcher mit seiner ganzen Gewalt losbricht! Sollen wir an diesen Stamm angeklammert bleiben bis zu seinem Sturze, um des Vergnügens willen, mit ihm niedergeschmettert zu werden? Nein, wir können ihn nicht beleben, und in ihm wird unser Herz den Frieden nicht mehr finden, unsere Wünsche werden in ihm nicht befriedigt. Wir wollen unser Christenthum retten; wir wollen dorthin gehen, wo die Kirche weiß, was die Schrift sagt; wo die Kirche vorschreibt, was ihre Diener lehren und was ihre Gläubigen lernen sollen; wo man wachet über die Gleichförmigkeit des Cultus, wo Alles feierlich, erhaben, mit dem Herzen und mit der Anbetung in Einklang ist; wo ein mächtiges geistiges Haupt sich nicht krümmt vor den Mächtigen der Erde, sondern allein vor Gott; wo die Gemeinden noch Glauben, Disciplin und religiöse Sitten bewahrt haben; wo

die Kirche wirklich auf einen Felsen gebauet ist, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Mit widerstrebendem Herzen sagen wir uns los von dem Hause unserer Väter, aber wir müssen uns trennen. Wohl auf, zu Rom!"

Dieser Ruf zur Rückkehr gilt nicht bloß den Protestanten; er soll sich verallgemeinern, und gehört und wiederholt werden von allen denjenigen, welche der böse Geist des Zweifels und der (freien) Forschung weit vom Glauben und von der Wahrheit abgelenkt hat, und welche die Leere, die Unfruchtbarkeit und die Täuschung erfahren haben, welche dieser Geist in den Seelen hinter sich zurück läßt. Lauter aufrichtige und getäuschte Seelen, gewissermaßen aus redlichem Herzen verirrt; und wie viele giebt es in unserer Zeit der gegenseitigen Verachtung, des Vorurtheils, der Verwirrung, der falschen Stellung, welche den Schimmer der Aufrichtigkeit bis in die extremsten Meinungen und Parteien bewahrt oder wiedergefunden haben! Rationalisten, Saint-Simonisten, Fourieristen, Pantheisten, Socialisten, Communisten, ermüdet und erschöpft auf den Wegen des Irrthums, auf welche sie durch großmüthige Illusionen von Wahrheit oftmals hingezogen wurden, müssen dem Aufrufe zur Um- und Rückkehr, Wohl auf, nach Rom, geneigtes Ohr leihen. Wohl auf denn, zu der einzigen Lehre, welche die Prüfung besteht und welche vorzüglich durch die Erfahrung gerechtfertigt wird! Wohl auf, zu der einzigen Auktorität, welche sich an den Geist wendet und ihn von jeglichem Irrthume, von jeder Unruhe, von jeder Ungewißheit befreit, indem sie ihn in der Wahrheit zusammenhält und entfaltet: Wohl auf, zu der höchsten Liebe, welche Wasser hat, das jeglichen Durst stillet, ein heiliges Feuer für alle Gefühle; milde Besänftigung für alle Agitationen; unendliche Versöhnung und Erbarmen für alle Fehler; unaussprechlichen Trost für alle Leiden; Ruhe, Frieden, Freude, unaussprechliche Wonne für alle armen Herzen! Wohl auf, zu der Quelle aller dieser Güter, wohl auf, zu Rom!

Aber Rom! welche Erinnerungen, welche Eindrücke erweckt dieses einzige Wort, die das Vertrauen auf alle diese Güter, die man uns ankündigt, und an die zu glauben, wir gestehen es, wir bereit sein werden, aufhalten! Ist nicht Rom der Sitz der Intoleranz gewesen? Ist nicht Rom der Sitz des Obscurantismus gewesen? Ist nicht Rom die Quelle der Verderbtheit gewesen? Und der Protestantismus, der Philosophismus, der Rationalismus, den wir verlassen sollen, verdanken wir ihnen nicht die Toleranz, das Licht der Aufklärung, die Sitten, alle Güter der modernen Civilisation? Soll man auch diese Civilisation abschwören, die ihre Uebelstände, ihre großen Uebelstände hat, wir räumen es ein, die aber auch ihre Güter, ihre Vortheile gewährt, denen wir nicht entsagen mögen, übrigens auch nicht entsagen können? Wohl auf, zu Rom, will das nicht mit einem Worte so viel sagen, als: Rückwärts nach Rom? .... Erkläret euch, wenn ich bitten darf, verscheuchet dieses Vorurtheil, und thut es mit Vertrauen, denn wir bitten euch darum mit Aufrichtigkeit!

Drittes Buch.

Der Protestantismus in seinen Beziehungen zur Civilisation verglichen mit dem Katholicismus.

Erstes Kapitel.

Standpunkt der Frage.

Seit hundert Jahren ist man gewohnt zu sagen, daß in dem großen Kampfe zwischen Barbarei und Civilisation, in welchem wir geboren wurden, die Kirche die Rolle der Intoleranz, der Opposition gegen den Fortschritt der Aufklärung, ja sogar der Verderbniß gespielt habe, und daß wir dem Protestantismus und Philosophismus die Gewissensfreiheit, die Entfaltung der Kräfte des menschlichen Geistes und die Reform der Sitten verdanken.

Wenn das wahr ist, so erkläre ich mir und billige die Entfernung vieler hohen Geister und edler Herzen von der Kirche; ich begreife alsdann die Anhänglichkeit der Protestanten an den Protestantismus, der Philosophen an ihre Systeme, der Ungläubigen und Indifferenten an ihren Skepticismus. So leer, so trügerisch und betrübt auch immerhin dasjenige ist, was sie dem katholischen Glauben vorziehen; so überzeugend, so bewunderungswürdig andererseits auch die Wahrheit und

Tugend sein mag, welche aus dem Schooße dieses Glaubens hervorglänzt, so begreife ich doch, wie das Vorurtheil, daß der Katholicismus der Feind der Entwickelung der Civilisation gewesen, und daß diese Entwickelung ihm zum Trotz in der Welt fortgeschritten sei, sich wie eine Schutzwehr der Ehre, wie ein Gegenstand der Abstoßung, des Mißtrauens, wenigstens der Bedenklichkeit in ihrem Geiste erhebt, und in ihren eigenen Augen ihre Entfernung und ihr Widerstreben rechtfertigt.

Es ist also kein nichtiges Motiv der Polemik, noch weniger eine böswillige Begierde zur Gegenbeschuldigung, die uns antreibt, den Proceß wieder zu eröffnen: es ist ein reales, wichtiges und wirkliches Interesse; denn von der Beleuchtung der Frage hängt selbst unter unsern Gegnern die Resolution und das Heil einer großen Menge von Seelen ab.

Der Katholicismus ist übrigens in diesem Processe bisher ohne Vertheidigung verurtheilt worden. Er hat keine Richter, sondern nur Ankläger, und zwar interessirte und ungerechte Richter gehabt; die böswilligsten oder blindesten Leidenschaften und Vorurtheile haben Alles eingegeben, was seit hundert Jahren gegen denselben geschrieben ist: dieses ist eine Thatsache, die man heutzutage zu erkennen anfängt und die man nicht würde bestreiten können, ohne sich von Neuem derselben schuldig zu machen.

Wenn nun der Katholicismus, indem er die Wahrheit wieder begründet, sich in der Lage befindet, selbst als Ankläger aufzutreten, so ist er dieses nicht nur wirklich, sondern auch rechtmäßig, weil, indem er in dieser wichtigen Sache appellirt, dasjenige, was als Anklage in seinem Munde erscheint, im Grunde nur eine Vertheidigung ist und den Schein der Anklage nur durch den Mißbrauch derjenigen hat, welche, indem sie ihm ihr Unrecht aufbürden wollen, ihn in die Nothwendigkeit versetzen, daß er sich davon nicht losmachen kann, ohne es ihnen zurückzugeben.

Diese Lage, in die man uns versetzt hat, muß erklären, und entschuldigen, was wir mit Wahrheit und folglich lebhaft

über den Protestantismus zu sagen haben. Aber die Wahrheit ist, wenn sie ohne Leidenschaft gesagt wird, wie die Lanze des Achilles: sie heilt die Wunden, die sie bringt, noch mehr, sie heilt durch diese Wunden.

Uebrigens muß ich mehr, als je, laut sagen und erklären, daß ich bei meinem Vorhaben die Protestanten von dem Protestantismus trenne; und daß ich, wenn ich letztere enthülle, dieses nicht deshalb thue, um jene in den Gefühlen der Zurückstoßung zu verhüllen, die seine Darlegung einflößen muß, sondern im Gegentheil, um sie davon zu befreien und eines Bessern zu belehren. Nicht bloß vor die Katholiken, sondern auch vor die Protestanten, und zwar vorzugsweise vor die Protestanten bringe ich den Protestantismus. Sie werden nicht angeklagt: sie sind Richter; und ich appellire von ihren Vorurtheilen an die Redlichkeit ihrer Gefühle.

Bevor wir tiefer auf den Grund der Sache eingehen, sei es uns erlaubt, zuerst alles dasjenige zu benutzen, was wir in diesem Werke bereits festgestellt haben, und daraus ein präjudicielles Argument zu schöpfen, welches die Frage vereinfacht, man kann sogar sagen, sie implicite löset.

Nimmt man den Katholicismus und den ganzen Einfluß, den er übt, aus dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft hinweg, so bleibt nichts übrig, als zwei Dispositionen, zwei Einflüsse, die wir in ihrem Ursprunge, in ihrer Entwickelung und in ihrem Ziele bereits nachgewiesen haben: der Naturalismus und der Pantheismus.

Sind der Naturalismus und Pantheismus die Civilisation? Die Thorheiten und der Schrecken, welche beide unter unsern Augen hervorgebracht haben, sind sie nicht vielmehr die Auflösung jeder Gesellschaft, weit entfernt, in deren Erdferne zu stehen? Was ist eine Civilisation, in welcher man das Eigenthum, die Familie, die Religion in Frage stellt? in welcher man so weit gekommen ist, daß man sagt, der Staub sei das Eigenthum, die Schändung sei die Ehe, das Böse sei Gott;

und worin man dahin gekommen ist, dieses in Folge einer allmäligen Verarmung und Verdunkelung, einer allmäligen Vertilgung der übernatürlichen Ordnung in den Seelen ebenso gut zu sagen und sagen zu können, als durch eine Lehre, welche, indem sie die Stelle dieser übernatürlichen Ordnung einnimmt, das Individuum, die Gesellschaft, die ganze Menschheit in einem verkehrten Gefühle der Gottheit verschlingt?

Man muß wohl einräumen, da ist keine Civilisation, da ist nicht einmal eine Gesellschaft im beginnenden Zustande: da ist Barbarei, die schlimmste aller Barbareien, die Barbarei des Endes.

Unzweifelhaft haben wir große und schöne Elemente der Civilisation; ich will meinem Jahrhundert dieses nicht abstreiten: ich will es um so weniger, weil ich es sonst dem Katholicismus abstreiten würde, welcher gegenwärtig diese Elemente rettet und wieder belebt. Allein, schreckliche Symptome der Auflösung, sichtbare oder zurückgetriebene, gestatten nicht, sich mit einer völligen Sicherheit zu schmeicheln, noch weniger, sich zu rühmen. Das Gute und das Böse sind heutzutage in einem dumpfen Kampfe, der vielleicht aufs Höchste kommt. Niemals, und darin liegt der Vortheil unserer Zeit, niemals sind sie schärfer geschieden und gesondert; niemals war es so leicht, ihren Grund anzugeben und die Verantwortlichkeit herauszustellen.

Vor Kurzem galt das, was Socialismus und Communismus geworden ist, und was nur Pantheismus, Rationalismus oder Philosophismus war, als Geistesstärke, als Denkfreiheit, als philosophische Evolution, und erhob sich bis zu der Anmaßung, die Religion ersetzen und den geistigen Dienst der Seelen üben zu wollen. Damals wäre es kein leichtes Spiel gewesen, jene Lehren zu analysiren und zu zeigen, daß sie bei dem glänzenden Credite, dessen sie sich erfreuten, in den Falten ihrer Mäntel die Finsterniß der Barbarei trugen.

Jetzt dagegen brauchen wir diese Arbeit nicht vorzunehmen;

die Vorsehung hat gestattet, daß es der Irrthum für uns that; wir haben nur über die Thatsachen und Begebenheiten zu verhandeln, von denen die Erde noch erbebt; und es ist klar, klar für Alle, daß der Socialismus Barbarei ist.

Nicht weniger klar ist es, daß der größte Feind, der allein mögliche Ueberwinder dieser Barbarei, der Katholicismus ist, so zwar, daß alle diejenigen, welche nicht zu Grunde gehen wollen, so feindselig sie auch gegen denselben gewesen sein, vielleicht auch noch sein mögen, seine Altäre umfassen müssen.

Was an religiösen, moralischen und socialen Principien, an Auktorität, Freiheit, Geselligkeit, an belebenden Tugenden, an läuternden und wahrhaft civilisirenden Einflüssen noch übrig ist, mit einem Worte, was den Socialismus am meisten neutralisirt, ist der Katholicismus.

Es genügt, ja es ist nicht einmal nöthig, diese Wahrheit auszusprechen: es ist Thatsache in dieser Epoche.

Gegenwärtig ist es daher offenbar, daß der Katholicismus die Civilisation ist.

Das Schauspiel nun, welches wir vor Augen haben, ist, man wolle sich dessen erinnern und auf alles das zurückschauen, was wir in dem zweiten Theile dieses Werkes auseinandergesetzt haben, seit der Entstehung des Christenthums oft in der Welt wiederholt: der Katholicismus ist oft das Heil der Civilisation gewesen, so oft als es Häresien gab.

Wenn die christliche Civilisation seit ihrem Beginne und in dem ganzen Laufe ihrer Entwickelung nicht schon hundertmal in die alte Finsterniß des Manichäismus und Pantheismus, in die Unordnungen des Socialismus und Communismus versunken ist, so kommt dieses daher, daß die Kirche, welche unverdrossen über das ihr anvertraute Depositum wacht, stets rechts und links die theologische oder philosophische Barbarei, die fruchtbare Mutter der socialen Barbarei niedergeschlagen hat.

Es wäre unnütz, wieder ins Detail einzugehen; zudem haben wir nach allen von uns gegebenen Details das Recht zu schließen. Da ist die Geschichte der Kirche, ihrer Concilien

und aller Häresien. Giebt es einen Zusammenhang und eine Einheit in der Geschichte der christlichen Civilisation, giebt es ein festes Gesetz, welches die scheinbare Unbeständigkeit und Verwirrung ihrer Ereignisse beherrscht, mit einem Worte, giebt es eine positive Philosophie der Geschichte, so ist es wohl jene, welche aus der Wiederholung und aus der Beständigkeit der Thatsache hervorgeht, welche sich durch dieselbe in ihrem ganzen Laufe hindurchzieht.

Auf diesem Standpunkte gebe ich allen erleuchteten oder erleuchtet sein wollenden Geistern ein Rendezvous.

Und nun, habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß die Frage sehr vereinfacht, wenn nicht schon gelöst sei?

Wie hätte der Katholicismus dem Fortschritte der Civilisation entgegen sein sollen, da er nicht aufgehört hat, der Retter der Civilisation zu sein?

Wie könnte die Ehre dieses Fortschrittes Lehren zukommen, die uns in die Barbarei geführt haben?

Sonderbare Verwirrung der Ideen, sonderbare Verkehrtheit des moralischen und socialen Sinnes, seltsamer Irrthum, dessen Tröpfe wir seit hundert Jahren gewesen sind, und den zu zerstreuen der gegenwärtige Zustand der Welt geschaffen ist! Die Kirche, der Katholicismus, angeklagt, die Feinde der Civilisation gewesen zu sein; was sage ich, angeklagt? als solche verurtheilt und geopfert; und von wem? von dem Protestantismus und Philosophismus, das heißt, von denen, welche uns einen Hegel, Louis Blanc, Proudhon gegeben haben, und welche sich selbst Luther, Johann Huß, Wiklef, die Albigenser und Waldenser, Abälard, Roscelin, Amalarich von Chartres, und noch weiter hinauf, die Neuplatoniker, die Gnostiker, alle Pantheisten, alle Manichäer, alle Communisten, Alle, die sich gegen die Gesellschaft verschworen und empört haben, und die dieses gegen die Gesellschaft erst dann thaten, nachdem sie es gegen die Kirche gethan hatten, als ihre Vorgänger beilegen!

In Wahrheit, es scheint, daß es, Dank dem Lichte, welches

der Socialismus auf alle diejenigen wirft, von denen er abstammt, heutzutage nicht mehr zulässig ist, sich zu irren, und daß die große, im neunzehnten Jahrhundert unter dem Philosophismus und Protestantismus angezettelte Verschwörung sich von selbst unter unsern Augen auflöset, ohne daß wir etwas Anderes zu thun haben, als ihr Princip gegen die Kirche mit ihrem Resultate gegen die Gesellschaft zu confrontiren.

Die Täuschung hat lange gedauert, ich gebe es zu, zumal wenn man bis zu ihrem Ausgangspunkte, zum Protestantismus hinaufsteigt, welcher sich vor dreihundert Jahren als Reform ausgab; aber was sind dreihundert Jahre in der langen Geschichte der Kirche und der christlichen Gesellschaft! Hat nicht auch der Gnosticismus im Anfange dieser Geschichte eine solche Dauer gehabt? Oder vielmehr, wenn man die Evolutionen des Irrthums verfolgen will, findet man dann nicht, daß sie eben so lang sind, als die Dauer der Wahrheit?

Aus dem Vorhergehenden schließe ich, daß die Frage auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte ohne Weiteres abgeurtheilt werden kann, und daß man, ohne auf den Grund zu gehen, sagen kann, daß die wahre Civilisation ihre Entwickelung nur dem Principe ‚verdanken könne, dem sie ihre Entstehung verdankt; daß ihr Heil und ihre Erhaltung nur dem Katholicismus und der Kirche zuzuschreiben sei.

Und nun, will man tiefer auf den Grund eingehen, will man es mit Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit thun? will man die Civilisation analysiren, jedes ihrer Elemente unterscheiden, ihre Abstammung studiren und wissen, wer im Protestantismus oder Katholicismus das Recht hat, deren Ehre in Anspruch zu nehmen, welchen Antheil beide Lehren an dem positiven oder negativen Einflusse in dieser großen Formation gehabt haben? will man bei dieser wißbegierigen und wichtigen Frage völlig zufrieden gestellt werden? Die Arbeit ist geschehen, eine Arbeit gemäß der Tiefe ihres Gegenstandes, eine wahrhaft große, tiefe, erhabene, ausgedehnte, reichhaltige und durchaus philosophische und liberale Arbeit im guten Sinne des

Wortes. Jakob Balmes hat in seinem vortrefflichen und sehr schönen Werke, der Protestantismus, verglichen mit dem Katholicismus in seinen Beziehungen zur europäischen Civilisation, uns der Mühe überhoben, nach ihm über diesen Gegenstand zu schreiben. Man muß dasselbe lesen, wenn man aus dem Zustande des blinden Vorurtheils zu dem Zustande der erleuchteten Ansicht über die größte Frage, die einen honnetten Geist interessiren kann, gelangen will.

Dieses schöne Werk ergänzt das unsrige und wir können uns nur darauf beziehen. Was wir für unsern Theil sagen werden, kann dessen Lectüre keineswegs ersetzen; es ist nur ein leichtes Zelt am Fuße dieses großen Monumentes.

Zweites Kapitel.

Der Protestantismus hinsichtlich der Toleranz.

Man schreibt dem Protestantismus und Philosophismus drei hauptsächliche Elemente der modernen Civilisation zu:

die Toleranz,
die Aufklärung,
die Sitten.

Sehen wir in diesem Kapitel zunächst, was in dieser Meinung Wahres liegt in Bezug auf die Toleranz.

Wir beschränken uns auf einige wichtige Züge.

Die Gewissensfreiheit vor der bürgerlichen Macht der Erde ist eins der kostbarsten Güter der modernen Civilisation. Dieses ist es vorzüglich, welches der Meinung der jüngsten Zeit schmeichelt, weil es den Mißbrauch begünstigt hat, den man mit ihr gegen das Gewissen getrieben. Freiheit der Religion ist synonym geworden mit Freiheit der Irreligion, ja noch mehr als dieses, mit der Freiheit des Angriffs gegen die

Religion. Das ganze neunzehnte Jahrhundert ist ein Kampf auf Leben und Tod gegen den Katholicismus und ein Vertilgungskrieg gegen das Infame im Namen der Toleranz und Freiheit gewesen; und die Taktik, die darin besteht, daß man sich des Namens der Sache bedient, die man vernichten will, um sie desto sicherer zu vernichten, ist, wie man weiß, nicht bei der Religion stehen geblieben, sondern nachdem sie die politische Ordnung umgestoßen hatte, vergriff sie sich an der socialen Ordnung.

Dieses war immer die Taktik des Irrthums: wir haben dieses in dem Kapitel über den Philosophismus und über die Revolution genugsam gezeigt und erklärt.

Ganz besonders war sie die Taktik des Protestantismus. Sie hat ihm in der öffentlichen Meinung in Frankreich um so mehr Vortheil geleistet, je mehr er in diesem Lande anfangs bekämpft, zurückgestoßen und verfolgt wurde, und je mehr die katholische Gesellschaft sich in der bedauerungswürdigen Ausschweifung des Bewußtseins einer rechtmäßigen Vertheidigung so weit gegen ihn hinreißen ließ, daß sie sich ihren Scharfrichter verschaffte, um nicht selbst dessen Opfer zu werden.

Aber darin liegt mehr ein Unglück, als ein Verdienst des Protestantismus. Er hat dieselbe geschickt ausgebeutet, und der Philosophismus hat sie mit ihm gegen die Kirche ausgebeutet. Es ist davon das falsche Vorurtheil in den Geistern geblieben, als habe der Protestantismus die Freiheit des Gewissens und des Gedankens gebracht, und als sei er deren Märtyrer gewesen.

Nach den schönen Seiten in der Geschichte der Civilisation in Europa von Guizot habe ich nicht nöthig zu sagen, daß die Gewissensfreiheit, die Unabhängigkeit des Gedankens, im weiten und guten Sinne des Wortes gefaßt, nicht erst vom Protestantismus datiren; daß sie eine ursprüngliche und dem Katholicismus inhärirende Frucht sind, hervorgehend aus der Unterscheidung zwischen dem Geistigen und Zeitlichen, aus der Stellung der Kirche gegenüber der weltlichen

Macht, und aus den Kämpfen, welche sie unaufhörlich mit jener zu bestehen hatte, um die Unabhängigkeit ihrer Auktorität aufrecht zu erhalten*).

Der Protestantismus hat also, indem er die Auktorität der Kirche zerstörte, die Auktorität des Geistigen gegenüber dem Zeitlichen, das heißt, die Auktorität des Gedanken und des Gewissens gegenüber der menschlichen Macht zerstört. Er hat diesen Hauptunterschied ausgelöscht, welcher der Hebel der Freiheit ist. Diese hat er selbst in den Händen der menschlichen Macht niedergelegt, gegen welche sie sich in der Kirche behauptet. Er hat die alte Verwirrung zwischen Schwert und Altar wieder hergestellt und die Kaiserpäpste wieder ins Leben gerufen.

Er hat noch mehr gethan, er hat das Schwert gegen den Altar gekehrt und überall, wo er konnte, sich der Macht der Fürsten gegen die Gewissensfreiheit bedient.

Umgekehrt wie das Christenthum, welches sich nur durch den Apostolat und das Martyrthum befestigte, hat der Protestantismus sich durch die Gewalt des weltlichen Armes und

*) „Indem die Kirche, sagt Guizot, die Unabhängigkeit der intellectuellen Welt überhaupt in ihrer Gesammtheit aufrecht erhielt, hat sie die Unabhängigkeit der intellectuellen und individuellen Welt, die Unabhängigkeit des Gedankens, vorbereitet. Die Kirche sagte, daß das System des religiösen Glaubens nicht unter das Joch der Stärke fallen könne; jedes Individuum wurde dahin gebracht, daß es für seinen Theil die Sprache der Kirche festhielt. Das Princip der freien Forschung, der Freiheit des individuellen Gedankens, ist genau dasselbe mit dem der Unabhängigkeit der allgemeinen geistigen Auktorität gegenüber der zeitlichen Gewalt. — Die Trennung des Geistigen von dem Zeitlichen ist daher die Quelle der strengsten und ausgedehntesten Gewissensfreiheit. Das große Princip dieser Freiheit, für welches Europa so viel gekämpft, so viel gelitten hat, und welches so spät, und oft gegen den Willen des Clerus das Uebergewicht erhielt, dieses Princip war unter dem Namen der Trennung des Geistigen von dem Zeitlichen in der Wiege der europäischen Civilisation deponirt worden; und die christliche Kirche ist es, welche, durch ihre Stellung genöthigt, dasselbe in sie einführte und aufrecht erhielt." (Histoire de la Civilisation en Europe, p. 145 und 54.)

durch die Unterdrückung des katholischen Bewußtseins der Völker befestigt.

Die Thatsachen in dieser Hinsicht sind so offenkundig, daß wir nicht nöthig haben, den Beweis aus andern Quellen zu schöpfen, als aus denen des Protestantismus selbst.

„Es ist unbestreitbar, — sagt Jurieu, — daß die Reformation durch die Macht der Fürsten sich gebildet hat: so zum Beispiel war es in Genf der Senat; in andern Theilen der Schweiz der hohe Rath in jedem Canton; in Holland waren es die Generalstände; in Dänemark, Schweden, England und Schottland die Könige und die Parlamente. Die Macht des Staates begnügte sich nicht damit, den Anhängern der Reform völlige Freiheit zuzusichern, sie ging so weit, daß sie den Papisten ihre Kirchen nahm und ihnen jede öffentliche Ausübung ihrer Religion untersagte. Noch mehr, der Senat untersagte an einigen Orten sogar die geheime Uebung des katholischen Cultus." (Jurieu nach Alzogs Kirchengeschichte, 3 Thl., Seite 172.)

Der protestantische Geschichtschreiber Menzel fügt, nachdem er die brutalen Gewaltthätigkeiten, womit der Lutheranismus sein Auftreten in der Schweiz bezeichnete, aufgezählt hat, hinzu: „Bald triumphirte er in der ganzen Provinz, und mit ihm eine äußerste Strenge gegen die Katholiken: denn wo der Protestantismus herrschte, da herrschte auch die Intoleranz; während in den Erbländern des Kaisers, in Oestreich, Böhmen und den Nachbarländern die Protestanten die bürgerlichen und kirchlichen Rechte genossen; sie waren in einem beträchtlichen Theile von Schlesien sogar so weit gekommen, daß sie ganz allein regierten." (Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, 5 Thl., S. 244.)

Welche Idee von Intoleranz und launenhafter Grausamkeit erwacht nicht bei dem bloßen Namen Heinrichs VIII., des Gründers des anglicanischen Protestantismus, welcher verdient hätte, in der Liste der römischen Kaiser zwischen Tiberius und Caligula zu figuriren, und welcher durch folgendes Mittel die

Reform in England einführte? — „Ich möchte aus unsern Annalen, wenn es möglich wäre, sagt ein engländischer protestantischer Schriftsteller, jeden Zug der langen Reihe von Ungerechtigkeiten auslöschen, welche die Reform in England begleiteten. Darin sind aufgezeichnet Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Raub, Mord und Gottesraub. Das waren die Mittel, wodurch der unerbittliche und blutdürstige Tyrann, der Gründer unsers Glaubens, seine Suprematie in seiner neuen Kirche befestigte; und alle diejenigen, welche die Religion ihrer Väter bewahren und der Auktorität, die zu verehren er selbst sie gelehrt hatte, anhangen wollten, wurden als Rebellen behandelt und wurden alsbald seine Opfer." (Fitz-William, Briefe von Atticus, Seite 114.)

Durch dasselbe Mittel führten Christian II., welcher mit Recht der Nero des Nordens genannt wird, Gustav Wasa und Albert von Preußen den Protestantismus in ihren Staaten ein.

Aus einem allgemeinern Gesichtspunkte ist noch zu bemerken, daß der Protestantismus die Unterdrückung der Fürsten gegen die Völker nöthig machte, indem er die Zügellosigkeit der Völker gegen die Fürsten, und umgekehrt, entfesselte. Indem er die Auktorität und die Freiheit zugleich zerstörte, flößte er wechselweise die Zügellosigkeit und die Tyrannei ein. So ist es der Protestantismus, welcher den Bauernkrieg erregte; er ist es auch, welcher, um diesen Krieg zu unterdrücken, nachher die Fürsten zu der ungerechtesten und grausamsten Willkür antrieb. Von Luther, welcher, nachdem er voll Freude ausgerufen hatte, „Ueberall erhebt sich das Volk; es hat endlich die Augen geöffnet; es kann und will sich nicht länger mit Gewalt unterdrücken lassen", nur davon sprach, diese „wüthenden Hunde nieder zu machen", will ich nichts sagen; aber der sanfte Melanchthon gab zur Antwort an den Fürsten Ludwig, den Pfalzgrafen vom Rhein, welcher das Blut des Volkes zu schonen und die Ordnung wieder herzustellen wünschte und die Meinung der

Theologen befragte, in seiner Abhandlung gegen die zwölf Artikel der Bauern Folgendes: „Ein so rohes und unwissendes Volk, wie das deutsche, müsse noch viel weniger Freiheit haben, als man ihm gewähre. Was die Obrigkeit thut, fügt er hinzu, um die Forderungen der Bauern zu bekämpfen, daran thut sie wohl; wenn sie demnach Grundzins von den Waldungen und Communalgütern nimmt, so kann sich dem Keiner widersetzen; wenn sie den Zehnten von den Kirchen nimmt und ihn Andern zutheilt, so müssen die Deutschen dieses gut finden und sich darin fügen; gerade so, wie die Juden sich von den Römern die Schätze des Tempels nehmen lassen mußten." — „Während so", sagt der protestantische Geschichtschreiber Bensen, „die katholische Kirche nie, wenigstens nicht in der Theorie, die Unterdrückung von Seite der Priester und Fürsten autorisirte, und während sie stets strenge, meistens auch siegreich, die Rechte der Individuen und Völker selbst gegen die Kaiser vertheidigte, verdienen die evangelischen Reformatoren den gerechten Vorwurf, daß sie zuerst unter den Deutschen die Lehre von der Sklaverei und von dem Rechte des Stärkern gepredigt und gelehrt haben." (Bensen, Geschichte des Bauernkrieges §. 19 K. 1.)

Das katholische Volk ließ sich nicht überall das Joch der Intoleranz gefallen; und der Widerstand, den es entgegensetzte, der Kampf, den es zur Erhaltung seiner Glaubensfreiheit bestand, war die Ursache der Religionskriege, namentlich des berühmten dreißigjährigen Krieges in Deutschland, welcher der Krieg der Gewissensfreiheit gegen den Raub aller Güter und Rechte gewesen ist.

In Frankreich und Spanien zog der Protestantismus in diesem Kampfe den Kürzern, und er hat seitdem die Lage eines Opfers bewahrt, welche, Dank sei der philosophischen Nachsicht der Geschichte und der Kunst, womit man die Thatsachen zu ordnen, zu übertreiben und zu verdrehen wußte, allen seit hundert Jahren gegen die Kirche gefällten falschen

Urtheilen, welche vor die Unparteilichkeit unserer Epoche treten zu lassen es jetzt Zeit ist, zum Vorwande gedient hat.

Um sowohl Alles zu vermeiden, was den Schein einer rächenden Gegenbeschuldigung gewinnen könnte, als auch um jeglichen Stoff zur Discussion zu beseitigen, enthalten wir uns, in das Detail der Thatsachen einzugehen; wir werden sie in ihrer Ganzheit zunächst genau voraussetzen, und, um die Consequenzen, welche man daraus gegen den Katholicismus zieht, umzustoßen und die Wahrheit wieder in ihrem Lichte darzustellen, wollen wir uns auf einige Data und auf eine einzige allgemeine Reflexion beschränken.

Ziffern können nicht halb wahr und halb falsch sein, wie eine Erzählung, wie ein Gemälde von Thatsachen; sie sind wahr oder falsch; und wenn diese Ziffern Data aus der allgemeinen Geschichte sind, so hat man ebenso wenig ein Mittel, sie zu verfälschen, als sie zu bestreiten.

Die ersten Versuche, den Protestantismus in Frankreich zu hemmen, datiren vom Jahre 1535; es war am 29. Januar dieses Jahres, unter Franz I., als die erste Todesstrafe über die Protestanten verhängt wurde; diese gewaltsame Unterdrückungsmaßregel wurde alsbald eilf bis vierzehn Jahre hindurch aufgehoben und nur im Jahre 1546 und 1549 loderten die Scheiterhaufen wieder auf.

Was man aber nicht weiß, was man noch nicht hat beachten lassen, was aber gleichwohl in der Frage beachtenswerth ist, ist dieses, daß im Jahre 1535, als man bloß das Vorspiel zur Unterdrückung des Protestantismus in Frankreich machte, der Protestantismus den Katholicismus schon umgestoßen hatte und an ihm alle Arten der Intoleranz, der Gewaltthätigkeit, der Plünderung und Verbannung fast in allen Staaten Europas übte, und das seit fünf, zehn, ja fünfzehn Jahren.

So waren seit dem Jahre 1520 Dänemark, Norwegen und Island dem Protestantismus, dem Lutherthume, durch den wilden Christian II. preisgegeben, welcher ganz bedeckt

mit dem Blute, welches er in den schrecklichen Gemetzeln von Stockholm vergossen hatte, zurückkehrte, und welcher zur Person Martins, des Schülers Luthers, seine Zuflucht genommen hatte, um auf den Trümmern der öffentlichen Freiheit, die hauptsächlich von dem katholischen Clerus repräsentirt und vertheidigt wurde, seinen Despotismus zu gründen. Die Stände, der Clerus, das Volk, protestirten. Christian unterdrückte ihre Forderungen durch alle Arten von Gewaltthätigkeiten, ließ den Erzbischof von Lund enthaupten und gestattete nur den verheiratheten Priestern, Pfründen zu besitzen.

Vom Jahre 1527 an verübte Gustav Wasa dasselbe Verbrechen an Schweden, und zwar aus demselben Beweggrunde und durch dieselben Mittel. Indem er aus der bisherigen Wahlmonarchie eine erbliche Monarchie oder vielmehr eine erbliche Tyrannei machen wollte, rief er die lutherische Lehre gegen den Episcopat, den Adel und das Volk, deren Widerstand er mit Gewalt und vorzüglich durch die Mitwirkung der Brüder Olaf und Lorenz Peterson, welche beide in der protestantischen Schule zu Wittenberg gebildet und im Jahre 1519 nach Schweden zurückgekehrt waren, besiegte, zu Hülfe. Gestützt auf die von Luther in seiner Abhandlung „von der Plünderung der Kirchengüter" auseinandergesetzte Lehre, sprengte er die Klöster ohne Rücksicht auf Alter, Heiligkeit und Geschlecht, überhäufte die Religiosen von Wadstena mit Schmach und Mißhandlungen und ließ Magnus Knut, den erwählten Bischof von Upsala, Peter Jakobson, den Bischof von Westeräs in den grausamsten und schmählichsten Qualen umkommen, um sie für die Liebe und Verehrung büßen zu lassen, welche das Volk ihnen erwies.

Im Jahre 1524 wurde Schlesien von seinem Herzoge Friedrich II. dem Lutherthume zur Beute gegeben; die Ordensleute wurden aus dem Lande gejagt; die Protestanten übten gegen die Katholiken und ihre Kirchen die brutalsten Gewaltthätigkeiten aus; und bald, so sagt der protestantische Geschichtschreiber Menzel, triumphirte das Lutherthum in der

ganzen Provinz und mit ihm eine außerordentliche Strenge gegen die Katholiken.

Im Jahre 1526 nöthigte der Fürst Albert, um seine Auktorität tyrannisch zu machen, indem er sie von jeder religiösen Controle lossagte, auf gleiche Weise die Unterthanen seiner Staaten, dem Katholicismus zu entsagen, der sie ehemals der Unwissenheit und Barbarei entrissen hatte, und brachte das jegliche Gewissensfreiheit zerstörende Princip: Cujus regio, illius religio, mit Gewalt zur Ausführung.

Im Jahre 1527 brach der Protestantismus, den Schritten des Oekolampadius folgend, in Basel ein. Indem er hier die Zügellosigkeit entfesselte, wie er anderswo den Despotismus entfesselte und indem er sich daraus eine Waffe zur Unterdrückung der Gewissen schmiedete, zerstörte er die Kirchen, stürzte die Altäre ein, zertrümmerte die Bilder, verbrannte die Zierrathen und nöthigte den indignirten Erasmus, vor dieser wilden Reformationswelt zu fliehen. Sämmtliche Städte der Schweiz wiederholten beinahe dieselben Scenen, namentlich Mühlhausen im Jahre 1524; Schaffhausen im Jahre 1525; Appenzell im Jahre 1524.

1533 und 1535 wurde die Gewissensfreiheit in England von Heinrich VIII. mit Füßen getreten, und die Reform nahm von der Insel der Heiligen Besitz durch die Plünderung und Zerstörung der Klöster und Kirchen, durch die Profanation der Gräber und durch die Hinrichtung der Katholiken.

Während endlich die Reform in England den ausschweifendsten und brutalsten Despotismus, dessen die neuere Geschichte Erwähnung thut, weihete, reizte und entfesselte er die Leidenschaften des Volkes über Deutschland und berauschte die anabaptistischen Massen mit der fanatischesten und wildesten Wuth.

Das sind Thatsachen, das sind Data, welche der allgemeinen Geschichte angehören und die man gar nicht bestreiten kann; Thatsachen und Data, welche älter sind, als das Erscheinen des Protestantismus in Frankreich.

Hierüber erlaube ich mir eine Reflexion.

Ueberall, wo der Protestantismus die Oberhand hatte gewinnen können, das heißt, in der großen Hälfte von Europa, hatte er sich daher tyrannisch, zerstörend und intolerant gegen jegliche katholische Freiheit gezeigt. Er war die Zerstörung des Katholicismus selbst. Und wie alle politischen und socialen Verhältnisse sich nach dem Katholicismus gebildet und entwickelt hatten, so brachte der Protestantismus eine tiefe Verwirrung in alle diese Beziehungen und stürzte die Lage der Staaten und Gesellschaften von Grund aus über den Haufen. Indem er die Völker gegen die Fürsten aufwiegelte oder den Despotismus der Fürsten gegen die Völker heiligte, stellte er überall dem Principe einer gemäßigten Auktorität, auf welchem die christliche Welt ruhete, ein gewaltsames, intolerantes Princip der Zügellosigkeit oder der Tyrannei unter, welches Alles in einen unnatürlichen Zustand brachte; was Franz I., der sich aus diesem Grunde widersetzte, zu dem sehr richtigen Ausspruche bewog: „Diese Neuerung strebe vor Allem nach dem Umsturze der göttlichen und menschlichen Monarchie*)." Mit einem Worte, der Protestantismus stellte

*) Ein erklärter Apologet der Reform, Karl Villers, kann, indem er das Wort Franz I. citirt, sich nicht enthalten, die Bemerkung fallen zu lassen, daß die französische Revolution ein entferntes Corollar der Reform sei. „Man findet, fügt er hinzu, unter einigen der von der Reformation erzeugten Sekten, wie die der Wiedertäufer in ihrem Principe, dieselben Prätentionen auf absolute Gleichheit und Freiheit, welche sämmtliche Excesse der Jacobiner in Frankreich verursacht haben. Das Agrargesetz, die Plünderung der Reichen bildeten schon einen Theil ihres Programmes, und auf ihre Standarten hätte man schon die Inschrift machen können: Krieg den Burgen, Friede den Strohhütten!" (Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, 5. édit. p. 117.) — Es ist wahr, der Protestantismus begünstigte einerseits den Despotismus eines Heinrich VIII., eines Christian und eines Wasa; allein eben dadurch stürzte er die Auktorität nicht weniger um, als durch die Entfesselung der Wiedertäufer und Independenten. Der Despotismus und die Anarchie sind sich nicht entgegengesetzt, sie erzeugen sich gegenseitig, oder es ist vielmehr dieselbe Sache umgedreht, indem die Anarchie der Despotismus von unten nach oben ist, wie der Despotismus die Anarchie von oben nach unten ist; beide sind Unordnung.

sich in den Augen der Staaten, welche vor demselben bewahrt geblieben waren, nicht bloß als eine einfache Religion dar, welche ihren Theil Freiheit verlangt, sondern als eine revolutionäre, politische und sociale, wie auch religiöse Landplage; als ein Orkan, der auf seinem Wege Alles beugte, der Europa bereits um sich her umgestürzt hatte, der sie zu verschlingen drohete, und gegen den man sich folglich für jeden Preis vertheidigen mußte, wie man sein Leben, seinen Heerd, seine Altäre vertheidigt; indem man gewarnt, ich wiederhole es, durch das Schauspiel der Revolutionen, welches der Protestantismus soeben bereitet hatte und überall bereitete, wo er die Oberhand hatte, einsah, daß dies das unvermeidliche Loos sei, welches diejenigen Staaten erwarte, die von seinem Einbruche verschont geblieben, wenn sie demselben nicht gleich Anfangs hemmend entgegenträten.

Dieser Gesichtspunkt ist wichtig. Er entscheidet das Urtheil über alles Uebrige.

Die Staaten, die Nationen, welche die europäische Katholicität ausmachten, waren solidarisch verbunden. Was man gegen die einen begonnen hatte, wurde auch alsbald gegen die andern unternommen, gleichsam als hätte Europa nur einen einzigen großen Staat ausgemacht, worin jedes Königreich eine Provinz gewesen wäre. In diesem einzigen Staate der Katholicität nun, in dieser wahrhaft verbündeten christlichen Republik ist der Protestantismus — man merke es wohl — nicht zuerst verfolgt worden, sondern er hat zuerst verfolgt, war intolerant, tyrannisch, und schickte in die Verbannung. Man kann in dieser Hinsicht nicht den geringsten Zweifel erheben. Ich lasse die besondern Thatsachen fahren, und halte mich nur an die allgemeine Thatsache; und ich rede nicht von dem, was der Protestantismus nachher, sondern von dem, was er vorher gethan hat, als er in Frankreich gehemmt wurde. Schon hatte er, wie wir gesehen haben, in Dänemark, Norwegen, Irland, Schweden, Preußen, Schlesien, in der Schweiz, in England und Deutschland den Katholicismus

bekämpft, die Klöster beraubt, die Kirchen verwüstet und zerstört, den Katholiken jeden öffentlichen, oft auch den geheimen Gottesdienst untersagt, die Schaffotte mit ihrem Blute gefärbt. Schon hatten die wilden und wahrhaft socialistischen Horden Mord, Nothzucht und Brand über ganz Deutschland verbreitet und verbreiteten es noch immer. Unter diesen Vorgängen der Profanation, des Umsturzes, der Revolution, der Zerstörung, unter dem allgemeinen Krachen des Sturzes aller katholischen, politischen und socialen Einrichtungen, und den Hammer der Vernichtung und die Setzwage der Intoleranz gewissermaßen in seinen Händen tragend, zeigte sich der Protestantismus den beiden noch tief und fest katholischen und monarchischen Nationen, Frankreich und Spanien, und protestirte gewaltsam und aufrührerisch gegen ihre Sitten und gegen ihren Glauben; Anfangs schwach, es ist wahr, wenn man ihn bei seinem Eintritte in diese Staaten betrachtet, aber colossal und schrecklich, wenn man ihn in seiner äußern Macht ansieht, auf die er sich stützte, und von der er seine Unterstützung erhielt; selbst in seiner Schwäche gab er sich, soviel er konnte, durch dieselben Acte der Intoleranz und des Angriffs kund, die er im Großen da überall übte, wo man ihn hatte gewähren lassen;*) und in den Provinzen, deren er sich bemächtigte, wie in Nimes, Montauban, Alais, la Rochelle und andern übte er bereits denselben Vandalismus, dieselbe Verfolgung, denselben Umsturz des Katholicismus aus, wodurch er sich in Schweden, Dänemark und England aufgedrungen hatte.

*) Die erste That des Protestantismus in Frankreich war, daß er an allen Straßenecken aufrührerische und gotteslästerliche Placate gegen die heiligsten Geheimnisse des Katholicismus verbreitete und anheftete; er trieb seine Kühnheit (und das ist es vorzüglich, was Franz I. reizte) sogar soweit, daß er eins dieser Placate über die Thür des Zimmers des Königs anheftete. Alle Geschichtschreiber, selbst protestantische, und namentlich Theodor von Beza, erzählen diese Thatsache und theilen ihr den Rang und die Bedeutung zu, die ihr gebührt.

Diese Reflexion wird vollkommen bekräftigt durch die Worte eines gleichzeitigen Geschichtschreibers, auf dessen Zeugniß sich selbst die Protestanten berufen, und welcher die Ursachen der Verschwörung von Amboise, wo sie zum ersten Mal in Frankreich sich zeigten, in folgender Weise erklärt: — „Die Protestanten Frankreichs, welche sich die Geschichte ihrer Nachbarn, nämlich der Königreiche England, Dänemark, Schottland, Schweden, Böhmen, u. s. w., vor Augen hielten, wo die Protestanten die Souveränetät besitzen und die Messe weggenommen haben, wollten sich nach dem Beispiele der Protestanten des Kaiserreiches zu der höchsten Macht erheben, um volle Freiheit ihrer Religion zu haben; wie sie denn auch von dieser Seite ihre Hülfe und Stütze hofften und an sich zogen, indem sie sagten, daß die Sache gemeinschaftlich und unzertrennlich sei. Die Häupter der Partei des Königs waren nicht unbekannt mit den Kriegen, welche an den oben genannten Orten der Religion wegen geführt waren; aber das größtentheils unwissende Volk wußte davon nichts, und viele konnten nicht glauben, daß es eine solche Menge in Frankreich gebe, als wo sie sich zu erkennen gab, noch, daß die Protestanten es wagten oder im Stande wären, dem Könige die Spitze zu bieten, eine Armee aufzustellen und Hülfe aus Deutschland zu beziehen, wie sie wirklich thaten. Auch versammelten sie sich nicht bloß zur Ausübung ihrer Religion, sondern auch in Staatsangelegenheiten und um alle Mittel zu versuchen, sich zu vertheidigen und anzugreifen, ihren Leuten Geld zu verschaffen, Pläne gegen Städte und Festungen zu machen, um einige Zufluchtsstätten zu haben. Nachdem sie also die Zahl ihrer Anhänger in ganz Frankreich ausgehoben und ihre Kräfte und ihre Werbungen kennen gelernt hatten, schlossen sie, daß man den Cardinal von Lorraine und den Herzog von Guise aus dem Wege räumen müsse, und zwar auf dem Wege der Gerechtigkeit, wenn es möglich

wäre, um nicht als Meuchelmörder betrachtet zu werden." (Castelnau, liv. I. ch. VII.)*).

Auf diese Weise, mit dem Entschlusse und mit dem Plane sich für jeden Preis zur höchsten Macht zu erheben, nach dem Beispiele und mit Hülfe der Protestanten des Kaiserreichs sich der Souveränetät zu bemächtigen und die Messe wegzunehmen, das heißt, den Katholicismus zu verbannen, und über die noch katholisch gebliebenen Gouvernements die religiöse und politische Revolution auszudehnen, die sie, wie wir gesehen haben, in England, Dänemark, Schottland, Schweden, Böhmen, u. s. w. bereits angestiftet hatten, traten die Protestanten in den katholischen Gouvernements und besonders in Frankreich auf.

Wer wird aus diesem Gesichtspunkte, — welcher der wahre ist — diese Gouvernements darüber zu tadeln wagen, daß sie ihre Existenz vertheidigt haben, indem sie den Protestantismus bei seinem ersten Auftreten hemmten, oder ihn nur mit Beschränkungen duldeten, die seine Heftigkeit mildern sollten? Und da der Protestantismus, welcher durch den Mißbrauch dieser Toleranz schon soweit gekommen war, den Umsturz in mehrern Provinzen zu vollführen, und zwanzigmal auf dem Punkte stand, ihn durch den Bürgerkrieg zu bewerkstelligen und ganz Frankreich zu unterjochen, wer wird sich da noch darüber wundern, daß Frankreich, erbittert und außer sich gebracht, ihn endlich in den Zuckungen seiner Gefahr und seiner Vertheidigung erstickte und zurückwarf?

Unser Gedanke ist gewiß weit, sehr weit davon entfernt, die privaten und politischen Verbrechen, welche diese wichtige

*) Wir unterlassen es, ins Andenken zurückzurufen, auf welche Weise man sich des Herzogs von Guise entledigte. Die Protestanten, die wir blos ins Klare bringen wollen, können die Erzählung dieser Thatsache und ihrer Umstände, die noch wichtiger sind, als die Thatsache selbst, in der Apologie lesen, welche eins ihrer berühmtesten Häupter, Theodor von Beza hinterlassen hat, welcher kein Bedenken getragen, sich zu ihrem Lobredner aufzuwerfen, nachdem er ihr Anstifter gewesen war. Man sehe seine Apologie pour la Réforme, liv. VI, S. 267, 268, 269, 290, 299.

Angelegenheit besudelt haben, rechtfertigen, ja nur entschuldigen zu wollen! Der Katholicismus, der sie niemals eingegeben hat, wird nicht aufhören, über sie zu seufzen. Aber der Protestantismus, der mit diesen Verbrechen im Schooße des religiösen Friedens Europas den Anfang machte; der Protestantismus, der sie durch so viele Attentate, deren er sich zuerst schuldig machte, hervorgerufen hat; der Protestantismus, der freiwillig seinen Kopf in dieser gewaltigen Verschwörung gegen den Katholicismus aufs Spiel setzte, hat er wohl das Recht, über Intoleranz zu klagen und sich als Opfer hinzustellen? ...

Bossuet hat mit jener gedrängten Fülle, die seine Feder charakterisirt, in zehn Linien die ganze Geschichte dieser unglücklichen Zeit aufgezeichnet. „Man weiß genugsam, sagt er, daß die Heftigkeit der reformirten Partei, welche unter der kräftigen Regierung Franz I. und Heinrichs II. zusammengehalten wurde, nicht verfehlte, unter der schwachen Regierung Franz II. und Carls IX. hervorzubrechen. Man weiß, sage ich, daß die Partei ihre Kräfte so wohl gefühlt hat, daß man mit nichts Geringerem umging, als sich in die höchste Gewalt zu theilen, der Person der Könige sich zu bemächtigen, und den Katholiken das Gesetz vorzuschreiben. Man schürte die Kriegsflamme in allen Städten und in allen Provinzen an; man rief die Fremdlinge aus allen Gegenden in den Schooß von Frankreich, wie in ein Land der Eroberung, und brachte dieses blühende Königreich, die Zierde (honneur) des Christenthums, an den Rand seines Unterganges, ohne einmal den Krieg zu unterbrechen, bis die Partei, ihrer festen Plätze beraubt, außer Stande war, denselben aufrecht zu erhalten." (Fünftes Avertissement an die Protestanten.)

Man übertreibe die Excesse der Katholiken, so viel man will, man lasse sie mit einem bedauerungswürdigen Wohlgefallen hervortreten, während man jene der Protestanten bedeckt; das ist indeß der Grund, das die allgemeine Tatsache, das die Geschichte.

„Jene großen Excesse, man kann es nicht verhehlen, sagt

Anquetil mit allen Geschichtschreibern, kamen daher, daß die Calviniſten im Anfange die Reliquien, die Bilder und die übrigen Gegenſtände der Verehrung der Katholiken nicht genug achteten. Der Prinz von Condé, welcher ſich nach Orleans zurückgezogen hatte, war ohne Baarſchaft. Nachdem er die Einnahmen des Königs, deren er ſich bemächtigte, erſchöpft hatte, ſchickte er die Reliquienkäſtchen, die Kreuze, die Kelche und übrigen goldenen und ſilbernen Gefäße und Zierrathen, welche zum Cultus der katholiſchen Religion geweihet waren, in die Münze. Seine Parteigänger ahmten dieſes nach, und in kurzer Zeit waren alle Kirchen, deren ſie ſich bemächtigen konnten, beraubt: je reicher dieſelben waren, deſto mehr reizten ſie die Habgier der Soldaten..... Was den Clerus und das katholiſche Volk am Meiſten aufbrachte, war der Umſtand, daß die Räubereien der Häretiker oft mehr das Zeichen des Hohnes als des Bedürfniſſes an ſich trugen. Sie riſſen die Kirchen nieder, warfen die Altäre um, welche ſie auf tauſendfache Weiſe profanirten; ſie verſtümmelten die Bilder der Heiligen, deren Reliquien ſie unter Spöttereien verbrannten; zerriſſen die prieſterlichen Kleider, verwandten ſie zu ſpöttiſchem Gebrauche, durchwühlten ſogar die Gräber und zerſtreuten die Gebeine aus Haß gegen die katholiſche Religion, zu der die Todten ſich bekannt hatten." (Esprit de la Ligue, t. I., p. 127).

Mit dieſer wilden Intoleranz machte der Proteſtantismus den Anfang, und legte das Feuer an alle edeln Gefühle und verwandelte ſie in Raſerei; und doch iſt dieſes gleichwohl nur die geringſte unter den Herausforderungen und Gewaltthätigkeiten, wodurch er das Kriegsfeuer, das er angezündet hatte, ſchürte.

Was iſt anders die Urſache jener ſo blutigen Kriege unter der Regierung Franz II., Carls IX. und Heinrichs III. geweſen? War es die, daß man die Proteſtanten in Frankreich zuletzt nicht dulden wollte, daß man ihnen die Uebung ihrer an ſich beſchränkten Religion verweigerte? Nein; die zahlreichen Verträge, Verfügungen und Edicte, welche zu ihren

Gunsten aufeinander folgten, legen lautes Zeugniß vom Gegentheil ab. Was ist also die Ursache dieser Kriege gewesen? Dieses, daß die Protestanten sich mit diesen Duldungsedicten ausrüsteten, um die Katholiken zu unterdrücken, um die Macht an sich zu reißen, um Frankreich unter das Joch der Häresie zu bringen: das ist die wahre Geschichte. So wurden das Edict vom Januar 1562, die Verfügung zu Amboise von 1563, der Friede von Lonjumeau im Jahre 1568, der Friede von Saint-Germain im Jahre 1570, welche jedes Mal den Protestanten freie Religionsübung gewährten — wie sie die Katholiken damals nirgend unter den protestantischen Nationen hatten — hauptsächlich von den Protestanten oder in der gerechten Besorgniß gebrochen, die man über ihre Verschwörungen und Angriffe hegte, indem diesen enthusiastischen Sektirern nichts unerträglicher war, wie Lacretella sagt, als eine Toleranz, während welcher sie nur wenige Proselyten machten.

Das Verbrechen der Bartholomäusnacht wurde herbeigeführt durch jene lange Reihe von Ueberfällen, Meutereien, Verletzungen der Verträge, Versuchen zum Königsmorde, wodurch die Hugenotten stets Meister zu werden suchten, und welche Frankreich zuletzt in Wuth brachten. Frankreich wollte nicht protestantisch sein, aber man wollte es dazu zwingen*).

*) Es scheint uns unnütz zu sagen, daß die Religion und Kirche das Verbrechen der Bartholomäusnacht niemals eingegeben oder gebilligt hat. Um dieses gleichwohl zu insinuiren, bediente man sich der Aufnahme, welche die Nachricht in Rom fand, und des Te Deum, welches der Papst Gregor XIII. bei dieser Gelegenheit absingen ließ. Allein, man besaß nicht die Gerechtigkeit, zu sagen, daß der römische Hof das Ereigniß nur so beurtheilte, wie es von dem französischen Hofe ihm vorgestellt war, nämlich als einen Staatsstreich, welcher Verschworene in dem Augenblicke getroffen hatte, wo sie selbst darauf ausgingen, den König und den Hof zu ermorden, und Frankreich und den Katholicismus in einen blutigen Abgrund zu stürzen. Wenn Carl IX. so die Sachen darstellte im Theater und zur Zeit des Ereignisses, in dem Gerichtslager, welches er im Parlamente hielt; und wenn selbst das Parlament unter dem Vorsitze Christophs de Thou jene Darstellung nicht widerlegte, sondern damit einverstanden war, dem Andenken des Hauptes der Rebellen, allen seinen

Uebrigens haben in den scheußlichen Bildern dieser Kriege die philosophischen Geschichtschreiber, welche sämmtlich mehr oder weniger für ihren Convent schrieben, nicht verfehlt, die Excesse der Katholiken ebenso sehr hervorspringen zu lassen, wie sie jene der Protestanten in den dunkeln Hintergrund warfen. Wir könnten diese letztern ans Licht ziehen, und mit Bossuet, Angesichts der Orte und Documente, welche man seiner Zeit noch angefüllt mit den blutigen Erinnerungen zeigte, uns berufen auf die in Bearn auf die Befehle der Königin

---

Anhängern und Genossen den Proceß anhängig zu machen, mit wie viel mehr Grund mußte dann nicht Rom, welches keine Aufklärung über die Wahrheit der Thatsache haben konnte, den übrigens ebenso wahrscheinlichen, als falschen Eindruck aufnehmen, der ihm von dem französischen Hofe zukam? Wir haben übrigens einen handgreiflichen Beweis hierfür in einem Documente, dessen man sich zu einem Anklagepunkte gegen den römischen Hof bedient hat, welches sich indeß zu dessen Rechtfertigung wendet: es ist die Rede, welche Muret bei der Gelegenheit hielt, und welche vollkommen erklärt, was der römische Hof an dem Ereignisse der Bartholomäusnacht billigen wollte. In dieser Rede, welche ebenso oft verworfen, als sie wenig gelesen worden ist, drückt sich Muret in folgender Weise aus: „Veriti non sunt adversus illius regis caput ac salutem conjurare, a quo post tot atrocia facinora non modo veniam consecuti erant, sed etiam benigne et amanter excepti. Qua conjuratione, sub id ipsum tempus, quod patrando sceleri dicatum ac constitutum est in illorum sceleratorum ac foedifragorum capita, id quod ipsi in regem et in totam prope domum ac stirpem regiam machinabantur. O noctem illam memorabilem, quae paucorum seditiosorum interitu, regem a praesenti caedis periculo, regnum a perpetua civilium bellorum formidine liberavit!“ (Mureti, Oratio XXII., p. 177, op., ed. Ruhnkenii.) Siehe da, was der römische Hof feiern wollte und was er feierte: die Unterdrückung einer bevorstehenden Verschwörung und die Befreiung des Königs und des Königreiches von dem Blutbade, welches deren Gegenstand war. Diese Meinung war gewiß, ich will nicht sagen zu entschuldigen, aber doch legitim; und doch schien inmitten der Danksagungen, die sie eingab, ein Gesicht betrübt, Thränen flossen, ein Mund, von Zartgefühl und Mitleid bewegt, wiederholte unaufhörlich die Worte, die zu sammeln und zu citiren die Ungerechtigkeit unserer Gegner uns die Ehre gelassen hat: Wer wird mir die Versicherung geben, daß nicht eine große Zahl Unschuldiger umgekommen ist? Diese Worte, diese Vaterthränen, waren die Worte und die Thränen Gregors XIII.

Johanna an einer Unmasse von Priestern, Ordensleuten und Katholiken begangenen Ermordungen, ohne ein anderes Verbrechen, als das ihrer Religion und ihrer Weihe; auf die Thürme, worein man sie stürzte; auf die Abgründe, in die man sie warf; auf den Brunnen des Bischofs, in welchem man sie zu Nimes zusammenhäufte; auf den Hafen, worin man sie bei La Rochelle ertränkte; auf die grausamen Werkzeuge, deren man sich bediente, um sie in die protestantische Kirche zu treiben; auf die Protocollbücher der Rathhäuser zu Nimes, Montauban, Alais, Montpellier, wie auch auf die Consistorialentscheidungen, in Folge deren jene blutigen Executionen mit Bedacht und Kaltblütigkeit ausgeführt wurden, nicht aber durch die Volkswuth, endlich auf das Schweigen Jurieu's und der übrigen Protestanten, denen gegenüber Bossuet diese Thatsachen zweimal zur Oeffentlichkeit brachte, ohne daß sie auch nur ein Wort gesagt hätten, sie zu leugnen oder zu verringern*).

„Wenn man den Römisch-Katholischen, sagt ein schon angeführter protestantischer Schriftsteller, die Metzeleien zu Paris unter Carl IX. zum Vorwurf macht, so antworten sie seufzend, daß, wenn ihre Vorfahren sich zu solchen äußersten Maßregeln entschlossen hätten, sie dazu genöthigt gewesen wären, um sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, welche bereit gestanden hätten, ihre Religion und ihre Einrichtungen umzuwerfen. Haben sie nicht vielmehr Recht, den Protestanten die ganze gehässige Erbitterung und den verbrecherischen Enthusiasmus eines rachsüchtigen, intoleranten und verfolgungssüchtigen Geistes zum Vorwurf zu machen? Die Gegenvorstellungen der Parlamente machen schaudern bei dem Gemälde von Schreckniſſen, welche sie darstellen. Die beiden Verschwörungen zu Amboise und Meaux; fünf entzündete Bürgerkriege; durch Verrätherei überlieferte Festungen; die geplünderten und verbrannten Kirchen und Klöster; die erwürgten Priester, Mönche

*) Hist. des Variations, liv. X, und Cinquième avertissement aux protestants.

und Ordensleute; selbst die einfachen Gläubigen, welche bei ihrem Gottesdienste und während einer feierlichen heiligen Procession in den Straßen von Pamiers, Rhodez, Valence u. s. w. grausam niedergemetzelt wurden, sind die unverwerflichen Zeugen der blutigen Barbarei, welche die Hugenotten an den Katholiken, sowohl im Frieden, als im Kriege, verübt haben. Und diese Anklage, ich gestehe es, mag ich nicht zu bestreiten versuchen, weil sie durch die Thatsachen leider zu sehr bestätigt ist." (Fitz-William, Lettres d'Atticus, p. 115.)

Allein das Andenken an diese Schrecken werde in das Meer der Vergessenheit versenkt und betrübe und beunruhige nicht ferner die Seelen unserer Brüder, da wir, durch die Achtung und die Beziehungen der Freundschaft bereits einander näher gebracht, jetzt auf dem Punkte stehen, uns in dem Schooße unserer gemeinschaftlichen Mutter zu vereinigen.

Um ein Vorurtheil zu beseitigen, welches diese Mutter entstellt, sagen wir nur noch, daß bei diesen schrecklichen Ereignissen der Protestantismus der intolerante Herausforderer und Angreifer war; und daß die katholische Gesellschaft nur durch das Uebermaß des Bewußtseins ihrer rechtmäßigen Vertheidigung hingerissen wurde, ohne welche die Katholiken nicht mehr Freiheit würden besessen haben, als sie in allen den Ländern gehabt haben, in denen der Protestantismus Meister geworden ist*).

Zuletzt, will man den wahren Geist des Protestantismus erkennen, so braucht man ihn nur an seiner Quelle, in seinen Vätern und in seinen Stiftern zu nehmen. Gewiß, dieselben würden sehr bestürzt und verwirrt sein, wenn sie die Ehre der Toleranz hinzunehmen hätten, und würden sich darüber ärgern, wie über die empfindlichste Ironie!

*) Selbst in Frankreich war der Katholicismus schon überall verbannt, wo der Protestantismus festen Fuß gefaßt hatte; und das Edict von Nantes, welches nur zu Gunsten der Protestanten erlassen zu sein scheint, führt von einem Theile seiner Verordnungen den Titel: **Rétablissement du Culte Catholique.**

Es ist noch nie in einer Sprache etwas vorgebracht, was der blutdürstigen Heftigkeit der Schriften Luthers gleich käme. Sein Buch, welches den Titel führt: das vom Teufel eingesetzte Papstthum zu Rom, ist ein Schandflecken, welcher ewig, nicht blos die deutsche Literatur, sondern auch die Annalen des Menschengeschlechtes besudeln wird: — „Der Papst" (ich trage Bedenken, diese scheußlichen Zeilen zu übersetzen, und doch, was thue ich anders, als daß ich den Protestantismus ihm selber citire und ihm einen Spiegel vorhalte, damit seine honnetten Parteigänger vor seinem Antlitze zurückweichen und den Gräuel desselben abschwören), „der Papst ist der Teufel. Wenn ich den Teufel tödten könnte, warum sollte ich es nicht thun mit Gefahr meines Lebens? Er ist ein wüthender Wolf, gegen welchen die ganze Welt sich bewaffnen muß, ohne selbst den Befehl der Obrigkeit abzuwarten: in dieser Materie kann keine Reue stattfinden, außer darüber, daß man ihm den Degen nicht hat in die Brust stoßen können . . . . . Wenn der Papst durch das Evangelium besiegt ist, müßte die ganze Welt auf ihn losstürmen und ihn tödten, ihn und alle diejenigen, die mit ihm sind, Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn, ohne Achtung gegen sie. Wenn wir die Diebe mit dem Strange, die Meuchelmörder mit dem Schwerte, die Ketzer mit Feuer strafen, warum machen wir es nicht ebenso mit den gefährlichen Predigern des Verderbens, mit den Päpsten, Cardinälen, Bischöfen, mit dem ganzen Schwarme des römischen Sodomas, welcher unaufhörlich die Kirche Gottes vergiftet? Ja wir müßten mit allen Waffengattungen über sie herfallen und unsere Hände in ihrem Blute waschen . . . . . Die Monarchen, Fürsten und Herrn, welche einen Theil des Schwarmes des römischen Sodomas ausmachen, müssen mit allen Waffengattungen angegriffen werden; und man muß die Hände in ihrem Blute waschen . . . . ." (Thl. XII. F. 233 ff. — Thl. I. F. 51, a. — Thl. IX. F. 24, b. Witt. Ausg.) Das war der Geist der Toleranz, welcher ursprünglich die Kirche der Reform beseelte.

Man bilde sich auch nicht ein, daß diese Intoleranz bloß Luther eigen gewesen sei; sie erstreckte sich über die ganze Partei der Neuerer, und die Folgen derselben machten sich auf eine grausame Weise fühlbar. Wir haben für diese Wahrheit einen unverwerflichen Zeugen an Melanchthon, dem geliebten Schüler Luthers, und einem der angesehensten Männer, welche der Protestantismus gehabt hat. „Ich befinde mich in einer solchen gedrückten Stimmung, schrieb er an seinen Freund Camerarius, daß es mir scheint, als wäre ich in der Höhle der Cyclopen; es ist mir fast unmöglich, dir meine Qual zu erklären, und jeden Augenblick fühle ich mich versucht, die Flucht zu ergreifen." — „Es sind Unwissende, welche weder Pietät noch Zucht kennen, sagte er in einem andern Briefe, sehet, welches diejenigen sind, welche befehlen, und ihr werdet begreifen, daß ich wie ein Däniel in der Löwengrube bin."

Was soll ich von Calvin sagen, welcher jeden Augenblick die Epitheta: Elende, Spitzbuben, Vollsäufer, Thoren, Wüthriche, Rasende, Bestien, Ochsen, Schweine, Esel, Hunde, und andere derartige Feinheiten in der Federspitze hatte; von Calvin, welcher folgende Zeilen niedergeschrieben hat: „Was die Jesuiten angeht, welche uns ganz zuwider sind, so muß man sie tödten, oder, wenn das nicht bequem geschehen kann, sie verjagen, oder wenigstens unter Lügen und Schmähungen sie erdrücken."

Jesuitae vero, qui se maxime nobis opponunt, aut NECANDI, aut si hoc commode fieri non potest, EIICIENDI, aut certe MENDACIIS ET CALUMNIIS OPPRIMENDI SUNT *). Wenn irgend ein Thor von einem obscuranten Jesuiten, wie das Menschengeschlecht deren zuläßt, selbst unter den Jesuiten, jemals ähnliche Zeilen geschrieben hätte, welch ein Geschrei würde er nicht gegen den ganzen Orden

*) Vergl. Maur. Schenkl, Institut. juris eccles. Landish., 1830 t. I. p. 500.

hervorgerufen haben, so sehr er auch durch die sämmtlichen Lehren und vornehmlich durch alle Tugenden dieses Ordens Lügen gestraft würde? Welche Partei würde dadurch nicht einen geistreichen Verleumder, wie Paskal, anziehen, um die Congregation in übeln Ruf zu bringen; und nach ihm, die ganze Cohorte der Philosophen, um die Kirche zu beschimpfen? Aber hier ist es nicht ein obscurer und verdorbener Protestant, welcher kaltblütig diese gottlosen Zeilen, die nachher eine so buchstäbliche Ausführung erhielten, niedergeschrieben hat: es ist das französische Haupt des Protestantismus, es ist der Calvinismus selbst.

Man weiß übrigens, wie leicht Calvin in Sachen der Intoleranz von den Worten zur That überging und wie hart und grausam die seinige war. Die Todesstrafe Servets, welcher zu Genf lebendig verbrannt wurde, weil er nach der Meinung des häretischen Calvin einen häretischen Satz über die Trinität ausgesprochen hatte, ist das Einzige, was man gewöhnlich anführt; allein, wie viele andere Beispiele der Intoleranz der verschiedenen protestantischen Sekten gegen Jeden, der von ihren Meinungen abwich, giebt es, sogar unter ihnen selbst! So sind der Arzt Bolsek, welcher verbannt wurde, der Rath Ameaur, den man einkerkerte, Jakob Grünet, den man hinrichtete, Gentilis, welcher zum Tode verurtheilt wurde, bloß weil er die Orthodoxie Calvins in Zweifel gezogen hatte, der Prediger Nicolaus Antoni, welcher des Judaismus wegen lebendig verbrannt wurde, Funck, den man als Schüler Osiianders hinrichtete, der Canzler Crell, welcher auf eine infernale Weise gefoltert und enthauptet wurde, Felix Manz, den man auf Anstiften Zwingli's ertränkte, Henning Brabant, den man wegen eines vorgeblichen Verkehrs mit dem Teufel schmählich verstümmelte und ums Leben brachte, ebenso viele Zeugen des Protestantismus gegen ihn selber. Und dieses sind nur die wichtigsten Namen. In dem kleinen Territorium von Nürnberg wurden von 1577 bis 1617 dreihundert sechs und fünfzig der Ketzerei oder der Zauberei verdäch-

tige Personen hingerichtet, und dreihundert fünf und vierzig andere wurden zur Verstümmelung und zu Peitschenhieben verurtheilt.

Alle diese Hinrichtungen geschahen nicht mit Uebereilung, sondern mit der größten Ueberlegung. Sie wurden sogar als Lehre aufgestellt. Melanchthon und Beza rechtfertigten wissenschaftlich die über die Ketzer verhängte Todesstrafe; Melanchthon autorisirte in Uebereinstimmung mit Luther den Tyrannenmord *).

Die gekrönten Häupter selbst zahlten der Intoleranz des Protestantismus ihren Tribut; und die Worte des Grafen von Kent: Könnten so alle Feinde des Evangeliums umkommen! welche den Hieb begleiteten, der das königliche Haupt der Maria Stuart fällte, waren, indem sie die wahren Motive dieser ungerechten Hinrichtung verkündeten, nur der Schrei des Protestantismus.

Vergessen wir endlich nicht, daß die erste richterliche Ermordung eines Königs von seinen Unterthanen, die erste an einem königlichen Haupte verübte Hinrichtung, und zwar in dem Schooße der Staaten, die es befehligte, das Werk des Protestantismus ist; und daß, wenn dieses schauderhafte Verbrechen in Frankreich wiederholt wurde, dieses unter dem allgemeinen Einflusse des Philosophismus, dem Fortsetzer des Protestantismus, geschah.

Uebrigens, was sind wir bemühet, in dem sittlichen Betragen und in den Schriften des Protestantismus nachzusuchen, um zu wissen, was er hinsichtlich der Toleranz ist? Es handelt sich wohl um mehr oder minder zahlreiche, mehr oder minder berühmte individuelle Opfer! Ganze Königreiche, Nationen und Völker legen gegen ihn Zeugniß ab. Welches

*) Walch, Luthers Werke, XXII. Thl., S. 2151 ff. — Vergl. Strobel, Miscellen, I. Thl., S. 170. — Ukert, Leben Luthers, II. Thl., S. 46, und besonders den Aufsatz in den historisch-politischen Blättern, IX. Bd., S. 737—70, unter dem Titel: der religiöse und politische Mord.

ist das Loos der Katholiken in Schweden, Dänemark, England, Schottland, Irland . . . . . gewesen, überall, wo der Protestantismus die Oberhand gewonnen hat? Je stärker er war, desto toleranter hätte er sein können. Ach ja! wo ist die erbärmliche katholische Existenz, die in den protestantischen Ländern tolerirt wäre; der die freie Uebung ihres Glaubens gestattet wäre, oder die letztere nicht durch die Untersagung ihrer bürgerlichen und politischen Rechte erkauft hätte?

Die Widerrufung des Edictes von Nantes ist gleichsam das große Verbrechen der Intoleranz des Katholicismus geblieben; Protestanten und Katholiken leben seit hundertfünfzig Jahren von der Gunst, die ihnen diese Widerrufung gewährt. Ich will mich hier nicht auf die Abwägung der Gründe dieser wichtigen Maßregel einlassen. Was ich weiß, ist dieses, daß Voltaire und d'Alembert in ihren gottesmörderischen vertrauten Mittheilungen sich folgendes schrieben: „Was mich angeht, der ich in diesem Augenblicke Alles rosenfarbig sehe, ich sehe hier die Toleranz sich niederlassen, die Protestanten zurückgerufen, die Priester verheirathet, die Beichte abgeschafft, und die Infamie niedergeschmettert, ohne daß man es wahrnimmt." (Den 4. Mai 1762.) D'Alembert und Voltaire mußten sich hierauf verstehen; und wenn die Zurückrufung der Protestanten synonym war mit der Ehe der Priester, mit der Abschaffung der Beichte, mit der Vernichtung des Christenthums, und mit Allem, was darauf gefolgt ist, so ist, ich gestehe es, trotz meiner sehr lebhaften und sehr aufrichtigen Liebe zur Toleranz, meine Indignation über die Widerrufung des Edictes von Nantes sehr abgekühlt.

Die Widerrufung des Edictes von Nantes war übrigens ein politischer Act, eine Maßregel für das öffentliche Wohl. Ludwig XIV. ist allein dafür verantwortlich; und diese Verantwortlichkeit hätte ihn dem öffentlichen Rechte seiner Zeit gegenüber kaum hindern sollen, darüber nach den Worten des protestantischen Publicisten Grotius zu urtheilen, welche vierzig Jahre vor der Widerrufung geschrieben sind: „Die Pro-

testanten müssen wissen, daß das Edict von Nantes und andere ähnliche keineswegs Verträge, sondern Verfügungen sind, welche von den Königen für das öffentliche Wohl erlassen wurden, und dem Widerruf unterworfen sind, wenn das öffentliche Wohl deren Widerruf fordert" *).

Es ist bei dem Widerruf des Edictes von Nantes zweierlei zu unterscheiden: die Maßregel und ihre Ausführung. — Die Maßregel an sich, welche übrigens im Einzelnen durch mehrere vorhergehende Restrictiv-Edicte ergänzt worden war, fand nur eine allgemeine Billigung, und stieß auf keine Reclamation, selbst von Seite der protestantischen Völker, welche dieselbe bei sich hinsichtlich der Katholiken zur Ausführung brachten. Daher konnte Bossuet dieselbe in seiner Leichenrede auf Michel le Tellier loben, ohne der Intoleranz beschuldigt zu werden. — Die Ausführung wurde, indem sie aus den Händen Colberts in jene von Louvois überging, nach der Zeit, worin jene Leichenrede gehalten wurde, grausam, und auf diesem Punkte vereinigen wir uns nur mit unsern Gegnern zu deren Verwerfung. Aber das kümmert den Katholicismus nicht im Geringsten. Es ist sogar merkwürdig, daß Bossuet der Meinung seiner Zeit mit der Behauptung entgegen trat, daß man die Protestanten durch keine Zwangsmittel, selbst nicht durch leichte Geldbußen, nöthigen dürfe, in die Messe zu gehen**); daß in der Diöcese Meaux die Pro-

*) „.... Norint illi, qui reformatorum sibi imponunt vocabulum, non esse illa foedera, sed regum edicta, ob publicam facta utilitatem, et revocabilia, si aliud regibus publica utilitas suaserit." Grotius, citirt von Bausset in seiner Hist. de Bossuet, t. IV., p. 66.

**) Es ist sonderbar, was man Bossuet entgegen setzte, um ihn zur Heftigkeit in Sachen der Religion zu bringen, das Beispiel der Protestanten, und namentlich das Beispiel der Johanna von Navarra, welche durch Verfügungen, die mit Zustimmung der Stände von Bearn erlassen wurden, alle Personen, welche dem protestantischen Gottesdienste nicht beiwohnen würden, zu außerordentlichen Geldbußen, zum Kerker und zu noch größern Strafen verurtheilte.

testanten, beschirmt von dem großen Namen Bossuets, wieder aufathmeten, und daß unter seinem Einflusse, wenn nicht von ihm selbst, die Declaration vom Jahre 1698, die Instruction des Königs für die Intendanten, und das Schreiben des Königs an die Bischöfe, welche den Protestanten die Thore des Königreiches wieder öffneten und ihnen ihre Güter unter der einzigen Bedingung wieder zurück gaben, daß sie versprächen, sich unterrichten zu lassen, ohne eine Frist für ihre Verpflichtung, sich über die Resultate ihrer Unterrichtung zu erklären, festzusetzen, und welche die mildesten Maßregeln und das weiseste und christlichste Verfahren, um mit ihnen zu verhandeln, vorschrieben, redigirt wurden.

Man hat gegen Bossuet (der Semeur vom 28. Februar 1849) wieder einen Brief vorgebracht, den er nach der gänzlichen Ausführung des Widerrufes des Edictes von Nantes an Nicole schrieb, und worin er spricht „von dem traurigen Zustande Frankreichs, als es unter dem Namen der Reform so viele heimliche Socinianer, so viele Leute ohne Religion, welche nur daran dachten, das Christenthum umzustürzen, ernähren und dulden mußte". „Ich bete mit Ihnen an, sagt Bossuet, die Rathschlüsse Gottes, der durch die Zerstreuung unserer Protestanten das Geheimniß der Ungerechtigkeit hat offenbaren und Frankreich von diesen Ungeheuern reinigen wollen ....." Wir begreifen den Eindruck, den die Kraft dieser Ausdrücke auf die Protestanten machen muß, und den Vortheil, den man daraus gegen das Andenken Bossuets ziehen zu können glaubt. Indessen sind dieser Eindruck und dieser Vortheil eine Täuschung, wenn sie sich nicht gar gegen den Protestantismus kehren.

Und in der That, welche sind es, die Bossuet in dem Geheimniß und in der Vertraulichkeit eines Briefes mit dem Namen Ungeheuer benennt und für deren Entfernung aus Frankreich er Gott dankt? Sind es Protestanten, welche fest an ihrem Glauben hielten und seinetwegen verfolgt wurden? Nein; in dem Gedanken und in den Ausdrücken Bossuets sind

es, unter dem Namen der Reform, Leute ohne Religion, geheime Socinianer, welche nichts Geringeres vorhatten, als das Christenthum umzustürzen (das heißt, jede Religion und jede Gesellschaft, wie es später die Philosophen thaten), und deren Zerstreuung das Geheimniß der Ungerechtigkeit offenbart hatte. Wessen ist Bossuet hierin schuldig, und wessen sollen wir ihn anklagen, wir aufrichtigen Christen, Protestanten oder Katholiken? Vielleicht darüber, daß er mit seinem Adlerblicke im Protestantismus zu bald den Socinianismus und Philosophismus gewahrt hat, oder weil er, indem er ihn gewahrte, die Uebel zu scharf witterte, welche hundert Jahre später über Frankreich sich ergießen und es in seinem Blute ertränken mußten? Gewiß ist es, daß wir das Lob oder den Tadel, den wir ihm bewahren, zwischen ihm und berühmten Protestanten theilen müssen, deren Worte er eben damals nur wiederholte: „Der Vorhang ist aufgezogen, schrieb Jurieu damals in Rotterdam; man hat den Grund der Ungerechtigkeit gesehen, und jene Herrn (die Protestanten) haben sich beinahe ganz bloß gegeben, seitdem die Verfolgung sie in Orte zerstreut hat, wo sie sich frei aufdecken zu können glaubten .... Die jungen Leute, fährt Jurieu fort, welche jüngst aus Frankreich gekommen sind, voll von der allgemeinen Toleranz aller Häresien und von ihrer Ausgelassenheit, haben geglaubt, daß hier die wahre Zeit und der rechte Ort sei, dieselbe auszukramen." (Tab., lett. I, p. 8, und lett. VIII., p. 479.) — „So ist es, wiederholt Bossuet, die Jugend war unter unsern so genannten Reformirten aufgezogen. Sie war voll von der Gleichgültigkeit gegen die Religionen; und dieses Ungeheuer, welches in Frankreich zu gebären die Gesetze des Königreiches ihr nicht gestatteten, es hat das Tageslicht erblickt, sobald diese liederliche Jugend in Holland eine freiere Luft athmete." (Sechstes Avertissement.)

Wir haben gezeigt, wie Holland und England fünfzig Jahre später uns dieses Gift durch die Feder Voltaire's, der es bei ihnen aufgesucht hatte und ihre Pressen benutzte, um es

zu verbreiten, zurückgegeben haben: allein, es ist sehr sonderbar, daß die fremden Protestanten, die noch an dem christlichen Glauben festhielten, kein Bedenken trugen, zur Abwehr des Giftes der Gottlosigkeit, welches ihnen die Flüchtlinge aus Frankreich brachten, dieselbe Strenge zu Hülfe zu rufen, welche ihnen dieselben zuschickte. „Es ist Zeit, schrieb Jurieu, sich diesem trüben Strome entgegen zu setzen, und die verderblichen Plane der Schüler des Episcopius und Socinus aufzudecken. Wenn das Gift anfängt, in die edeln Theile einzudringen, so ist es Zeit, zu Gegenmitteln zu schreiten. Wenn die Zahl dieser Indifferenten sich nicht mehr vermehrte, als man zu sagen wagt, so würde sich unsere Zunge nicht mehr mit diesen Schandthaten besudeln; allein, seit unserer Zerstreuung ist die Erde mit französischen Büchern überschüttet, welche die Liebe auf die Duldung des Heidenthums, der Abgötterei und des Socinianismus gründen." (Tab., lett. VI.) — Während Jurieu diesen Schrei des Schreckens in Holland ausstieß und verlangte, daß man zu den Gegenmitteln schreite, um die Flüchtlinge des Widerrufs zurück zu drängen und den christlichen Glauben vor der Berührung mit ihnen zu bewahren, regte sich letzterer nicht weniger und verlangte keine geringeren Gegenmittel, um demselben Uebel in England kurz abzuhelfen. Vierunddreißig aus Frankreich vor Alters geflüchtete Minister beklagen sich „über das Aergerniß, welches ihnen die neuen geflüchteten Minister verursachen, welche von verschiedenen Irrthümern angesteckt, daran arbeiten, dieselben unter dem Volke auszustreuen; und diese Irrthümer gehen auf nichts Geringeres aus, als das Christenthum umzustürzen. ... Die Gefahr ist so groß, fügen sie hinzu, und die Zügellosigkeit ist so hoch gestiegen, daß die kirchlichen Genossenschaften sich nicht verstellen konnten, und man würde das Uebel unheilbar machen, wenn man nicht Palliativmittel gegen dasselbe gebrauchen wollte." (Lettres écrites au syn. d'Amst. par plus. minist. réfug. à Londres.)

So jagte der Protestantismus sich selber Furcht ein, und

so wurden die Flüchtlinge des Widerrufs von ihren Religionsgenossen im Auslande bewillkommt. Und hatten diese letztern Unrecht? Dieses mögen die jetzigen Protestanten sagen. Sicher ist es, daß diese Furcht durch das Ereigniß nur zu sehr gerechtfertigt worden ist, und daß es jedenfalls schlecht anstehen würde, wenn man Bossuet dieselbe zum Vorwurf machen wollte, da man sie fast in demselben Grade selbst in der Seele seiner Gegner findet.

Wir hatten zunächst keine andere Absicht, als jenen großen Bischof zu entschuldigen. Wenn nun die Digression, zu der wir uns haben hinreißen lassen, eine andere Tragweite hat*), so verdankt man dieses dem Vortheile, den man aus dem Briefe Bossuets an Nicole hat ziehen wollen, und der Nothwendigkeit, in die man uns versetzt hat, uns weiter darüber zu verbreiten.

Um nun wieder auf die Widerrufung des Edictes von Nantes zurück zu kommen, welch ungünstige Meinung man auch von dieser Maßregel trotz dem, was wir so eben aufgedeckt haben, hegen mag, der Protestantismus würde sich derselben in der Frage über die Toleranz nicht bedienen können, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: Man zeige uns die Widerrufung eines Edictes von Nantes den Katholiken gegenüber unter den protestantischen Völkern! — Dazu wäre es nöthig, daß jemals ein solches Edict erlassen wäre. — Es handelt sich bei ihnen schon um die Intoleranz, welche widerruft! Es handelt sich um die Intoleranz, welche nichts gelten läßt. Die Protestanten haben in Frankreich zweihundert Jahre lang vor der Widerrufung des Edictes von Nantes die Freiheit des Cultus genossen; seit hundert Jahren sind sie in dem vollen Besitze derselben. Welches war in dieser ganzen Zeit das Loos der Katholiken in den protestantischen Ländern? Welches war, und welches ist noch immer das Loos Irlands,

*) Ueber den Uebergang des Protestantismus zum Philosophismus siehe Seite 56.

dieser Märtyrer-Nation, von der man immer mit Wahrheit sagen konnte, daß es bei ihr keine Gesetze zu Gunsten der Katholiken gebe?*) Erklärte nicht im neunzehnten Jahrhundert ein Gerichtshof, daß in diesem so tief, so einstimmig katholischen Königreiche „die Gesetze keine Katholiken anerkennten und daß ihre Existenz dort nur möglich wäre, in so weit der Staat etwa die Augen zuthun wolle?“**) Und der große Burke, sagte er nicht, indem er von der Regierung sprach, unter welcher der Protestantismus dieses unglückliche und bewunderungswürdige Land in der nämlichen Epoche niederdrückte: „Er ist eine Maschine von complicirter Erfindung und mit unübertrefflicher Geschicklichkeit ausgedacht, um die Unterdrückung, die Verarmung und Erniedrigung eines Volkes behufs Erniedrigung der menschlichen Natur selbst sicher zu machen; mit einem Worte, eine solche Maschine, daß die geistreichste Bosheit noch nie etwas Schlimmeres hat erfinden können?“

In den meisten protestantischen Ländern haben die Katholiken bis jetzt noch immer ein Edict von Nantes zu erwarten***):

*) Im Gegentheil aber hat es nicht an solchen gegen dieselben gefehlt; hier ist eine Probe: Verbannung der katholischen Bischöfe Irlands, um die Weihen zu verhindern; Martyrthum im Falle der Rückkehr (Guil. III, 9 ann., t. III, p. 339). — Belohnung von 20 bis 40 Pf. St. für jeden abtrünnigen Priester (Anne, 2 an., ch. 7, §. 24). — Zerstörung der Bilder; Strafe für diejenigen, welche vor denselben beten (Anne, 2 an., ch. 3, §. 31). — Verbot, seine Kinder zu Hause oder in der Fremde zu erziehen; Gefängniß und Confiscation im Falle des Ungehorsams (Anne, 2 an., ch. 6). — Verbannung der katholischen Lehrer; Tod im Falle der Rückkehr (Anne, 8 an., ch. 3, §. 31).

**) Thom. Moore, Mémoires, liv. II., ch. V., p. 185 ff.

***) Ueberall, wo der Protestantismus vorherrscht, bemerkte jüngst das Journal de Bruxelles, sind die Katholiken noch unterdrückt; oder wenn sie einige Freiheiten und Garantien, wozu sie berechtigt sind, haben erlangen können, so sind sie nichts desto weniger verurtheilt, in einer untergeordneten Stellung zu bleiben. Bald werden sie ausgeschlossen von öffentlichen Aemtern, bisweilen ist ihnen der Weg zur Verwaltung und zu den berathenden Körpern versperrt, noch öfterer müssen sie sich jede Art von Bedrückung gefallen lassen.

und man will heutzutage den Katholicismus der Intoleranz beschuldigen! und der Protestantismus stellt sich als Opfer hin! und er will noch den Schrecken der Unterdrückung affectiren! und er macht der Kirche Freiheitsvorschläge! Wahrlich, Gott hat dem Paradoxon auf dieser Welt ein sehr seltenes Glück gewährt!

Bei diesen schweren Beschuldigungen sehe ich den Protestantismus sich gegen den Katholicismus wenden und gegen ihn das Gespenst der Inquisition herauf beschwören.

Allein, man kann ihn der Reihe nach mit einigen sehr einfachen Distinctionen anhalten:

1. Es handelt sich in diesem Augenblicke nicht darum, zu wissen, ob der Katholicismus intolerant gewesen ist, sondern ob der Protestantismus *tolerant* gewesen ist; ob er, wie man sagt und wie man bis jetzt glauben gemacht hat, in den Schooß der rohen und noch barbarischen Sitten Europas das Princip der Toleranz gebracht und eingeführt hat, und ob er deren rechtmäßiger Repräsentant ist: siehe, das ist die Frage. Und auf diese Frage antwortet die heftige, unterdrückende und tyrannische Intoleranz, womit er sich überall eingedrungen und aufrecht erhalten hat; eine *viel allgemeinere und viel anhaltendere* Intoleranz, als jene, welche der Katholicismus je hat üben können.

2. Die Intoleranz des Protestantismus ist um so schreiender, da sie zum Unterschiede von jener, welche man dem Katholicismus vorgeworfen hat, durchaus des Grundes und der Entschuldigung entbehrt, ganz willkürlich ist, und nicht bloß per excessum, sondern principiell sündigt; noch mehr als dieses, sie steht im grellsten Widerspruche mit jeglichem Begriffe von Vernunft und Gerechtigkeit. Wenn die Obrigkeit keine Zügellosigkeit duldet und dadurch die Freiheit sichert, so ist eine solche Intoleranz in der Ordnung; man mag finden, daß sie das Maß überschritten hat, und eine derartige Abschätzung muß, um gerecht zu sein, auf alle Umstände Rücksicht nehmen, unter denen sie geübt worden ist: aber zuletzt hat diese In-

toleranz doch eine nothwendige und vollkommen gerechtfertigte Grundlage für sich: derartig war die Intoleranz des Katholicismus, derartig ist die Intoleranz jeder Gesellschaft. Allein, wenn eine Lehre, die nicht auf Auktorität beruhet, intolerant ist; wenn eine Lehre, die zum Principe die freie Forschung hat, diese Freiheit unterdrückt; wenn eine Lehre, welche die Auktorität durch die Freiheit umstößt, die Freiheit nachher durch Unterdrückung und Tyrannei umstoßen will, so ist das der Gipfelpunkt und, wenn ich so sagen kann, die Vollendung der Intoleranz, eine doppelte und zweischneidige Intoleranz, welche die Auktorität und die Freiheit zugleich unterdrückt und nur für sich selbst existirt und agirt; derartig ist die Intoleranz des Protestantismus.

3. Die Intoleranz des Protestantismus war eine aggressive, jene des Katholicismus eine defensive Toleranz. Statt sich auf sich selbst zu beschränken und in dem Kreise seiner Anhänger sich zu üben, bemüht, nur durch Ueberzeugung und durch Beispiel, nur durch das einzige Reich der Wahrheit und Tugend diesen Kreis zu erweitern, wie das Christenthum dieses mitten in der Heidenwelt that, die es bekehrt, aber nicht umgestoßen hat, hat der Protestantismus das europäische Gebäude der Katholicität mit Feuer und Schwert und mit allen Arten von Gewaltthätigkeit angegriffen: Beraubung der Klöster, Zerstörung der Kirchen, Profanirung heiliger Sachen, sogar bis zu dem Cultus der Gräber, Verbannung der Ausübung der ältesten und heiligsten Ueberzeugungen, die Für-Vogelfrei-Erklärung der ehrwürdigsten und höchsten Repräsentanten der religiösen Auktorität, die Abschaffung und gänzliche Umstürzung des Katholicismus, das ist sein Gang gewesen. Und weil der Katholicismus sich nicht wollte umstürzen lassen, weil er seine Existenz vertheidigte, weil er dem Umsturze die Inquisition entgegensetzte, deshalb wirft man auf ihn das Gehässige der Intoleranz und macht sich aus einem zurückgestoßenen Angreifer zum Märtyrer!

4. Der Protestantismus griff nicht bloß den Katholicis-

mus als Religion, sondern eben hierdurch auch die bürgerliche und politische Gesellschaft, deren hauptsächliche Grundlage damals die Religion war, an, und strebte, wie Franz I. sagte, hauptsächlich nach dem Umsturze der göttlichen und menschlichen Monarchie. Wir haben auch gesehen, daß er überall, wo er eindrang, das gehörige Gleichgewicht zwischen Auktorität und Freiheit, welches die Monarchie aufrecht erhält, welches damals das öffentliche Recht Europas ausmachte, und welches vornehmlich aus der Unterscheidung und Verbindung des Geistigen und Zeitlichen, des Priesterthums und des Kaiserthums hervorging, zu stören suchte; der Protestantismus, sage ich, suchte dieses Gleichgewicht zu stören und ließ überall den Despotismus oder die Zügellosigkeit vorherrschen. Seine Intoleranz war also doppelt aggressiv und subversiv, während jene der katholischen Societät doppelt defensiv und legitim war.

5. Die Intoleranz des Protestantismus war durchaus die That des Protestantismus selbst; seine Angriffe, seine Gewaltthätigkeiten und sein Umsturz gingen von seinen Stiftern und Aposteln, oder vielmehr von seiner Lehre aus, welche sich in dem Geschrei gegen den Katholicismus zusammenfassen ließ, welches stets das Geschrei der Hölle gegen die Kirche war und sein wird: Ecrasons la prostituée! écrasons l'infâme! (Lasset uns niedermachen die Geschändete! Lasset uns niedermachen die Infame!) Die Intoleranz des Katholicismus war nicht ebenso die That des Katholicismus, sondern vielmehr jene der Gesellschaft. Die Häresie hatte in dieser Zeit einen doppelten Charakter und drohete mit einer doppelten Gefahr: sie war antireligiös und antisocial. Als antireligiöse war sie von der Kirche mit dem Anathem belegt; aber dieses Anathema führte an sich niemals eine materielle Repression, eine bürgerliche Intoleranz mit sich. Als antisociale (und sie war es eben dadurch, daß sie in einer Epoche, ich wiederhole es, wo die Religion das Wesen der Gesellschaft war, antireligiös war), wurde sie gewöhnlich von der weltlichen Macht gehemmt, wie

es heutzutage die Socialisten werden. Die Kirche auktorisirte diese Repression, wie sie es noch thut, und wie sie es immer thun wird, wenn die Gesellschaft dabei ein wirkliches Interesse hat. Allein, was hier sehr beachtet zu werden verdient, ist dieses, daß die Kirche, indem sie jene Repression auktorisirte, den weltlichen Arm, der dieselbe ausübte, vielmehr zurückgehalten, als ausgestreckt hat; daß sie immer für Begnadigung und Menschlichkeit gesprochen hat, so lange die Existenz der Gesellschaft es gestattete; und daß sie in einer Zeit, wo keiner, selbst unter den Häretikern, daran dachte, das damals öffentliche Recht der Intoleranz in Frage zu stellen, zuerst das Wort Toleranz ertönen ließ und dieselbe übte, bis sie sich mit den Gouvernements in den Kampf einließ, um ihnen die Häretiker wegzunehmen. Wir werden mit dieser Behauptung viele in Erstaunen setzen, so sehr ist die Wahrheit in unsern Augen durch die lügenhafte und fanatische Erziehung, die uns das letzte Jahrhundert gegeben hat, entstellt worden; allein die Thatsache steht nichts desto weniger bei allen Vorurtheilen fest, und tritt dieselbe von selbst wieder hervor, seitdem diese verscheucht sind.

Die Inquisition war in ihrer Strenge in Frankreich und Spanien mehr ein Privilegum der Krone, als ein römisches Tribunal. Die Häresie war ein sociales Verbrechen und ein crimen laesae nationis. In Spanien zumal, welches kaum aus seinem äußersten Kampfe mit den Mauren hervorgegangen war und welches aus so verschiedenartigen, so heterogenen und so entzündbaren Elementen bestand, würde die Häresie, wenn man sie hätte anwachsen lassen, in eine Zerstückelung und in eine Verwirrung ausgeartet sein, worin die spanische Nation unter undenkbaren innern Schrecken, von denen die Religionskriege Frankreichs nur eine unvollkommene Idee geben können, untergegangen sein würde. Statt dieser Zerrissenheit, dieser Verwirrung und dieses Unterganges hat Spanien ohne Widerspruch das Schauspiel der frühzeitigsten Civilisation vor allen übrigen Ländern Europas dargeboten, einer Civilisation, welche nur durch die Ueberfülle von Reichthum, womit die

neue Welt es überschüttete, und durch die Abwendung der Activität, welche sie herbeiführte, gehemmt worden ist*). Man kann dieses sagen, um die spanische Inquisition zu erklären, müßte man sie auch später wegen ihrer Excesse verdammen. In jedem Falle hat der Katholicismus die Verantwortlichkeit für dieselbe nicht zu tragen; denn sie ist sein Werk nicht gewesen: sie ist das Werk Philipps II., und vorzüglich Ferdinands und Isabellens, der größten und glorreichsten Souveräne, deren Spanien sich rühmt. Kirchliche Theologen nahmen an dieser Institution Theil und bildeten deren Tribunal, das ist wahr; aber dieses geschah, um über den Fall der Ketzerei zu entscheiden, und so, daß sie gewissermaßen als Geschworne das Schuldig aussprachen, ohne die Strafe darauf anzuwenden. Eben hierin und in der Leichtigkeit, womit sie zu der Strenge der Inquisition Anlaß geben konnten, repräsentirten sie die Kirche nicht und machten sie dieselbe nicht verbindlich: und dieses ist es, worauf ich hauptsächlich aufmersam machen möchte.

Die Kirche hatte eine besondere Rolle, eine Rolle, welche ihr in Beziehung auf die Inquisition wirklich eigenthümlich war, die Rolle, die Appellationen von den Urtheilsprüchen der letztern und die vor ihrer Strenge Fliehenden aufzunehmen und ihnen in ihrem mütterlichen Schooße Gnade und Rettung angedeihen zu lassen. — Rom war das große und sichere Asyl der Flüchtlinge der Inquisition. — Man bemerkt in der Zeit, als die größte Strenge gegen die Judaisirenden**) und gegen die Mauren entfaltet wurde, daß die

*) „Die Spanier hatten eine markirte Superiorität über die übrigen Völker, — sagt Voltaire. — Sie zeichneten sich aus in den Künsten des Genies. Ihre Sprache wurde in Paris, Wien, Mailand, Turin, gesprochen; ihre Sitten, ihre Denk- und Schreibweise beherrschten die Geister der Italiener; und von Carl dem Fünften bis zum Beginne der Regierung Philipps III. hatte Spanien ein Ansehen, wie die übrigen Völker es nicht gehabt haben." (Essais sur les moeurs.)

**) Judaisirende nannte man diejenigen, welche, nachdem sie zum Christenthum bekehrt waren, in ihre Irrthümer zurückfielen. Gegen diese, und nicht gegen die Juden procedirte die Inquisition.

Personen, welche von den Verfolgungen der Inquisition erreicht oder mit denselben bedroht wurden, sich Mühe gaben, der Verhandlung dieses Gerichtshofes sich zu entziehen: und was thun sie dieserhalb? welchen Weg schlagen sie ein? Sie fliehen die Sonne Spaniens und begeben sich nach Rom. Diese Thatsache wird, Dank sei dem Vorurtheile gegen die Kirche, in welchem wir erzogen sind, unglaublich erscheinen; gleichwohl ist nichts gewisser, als sie. Die Menge der Processe, welche von Spanien nach Rom hinübergespielt wurden, ist in den ersten fünfzig Jahren des Bestandes des Tribunals unzählig, und Rom neigte sich stets auf die Seite der Nachsicht. Man findet auf einmal nicht weniger als zweihundert fünfzig spanische Flüchtlinge in Rom, welche überwiesen wurden, daß sie in den Judaismus zurück gefallen seien. Und doch vollzog man keine Todesstrafe. Man legte ihnen einige Bußen auf, und waren sie einmal losgesprochen, so konnten sie frei in ihre Heimath zurückkehren, ohne das geringste Zeichen der Schmach. Dieses war in Rom der Fall im Jahre 1498. Ich weiß nicht, sagt Balmes, dem wir diese Seite entnehmen, ob es möglich sein wird, aus dieser Zeit einen einzigen Angeklagten anzuführen, der durch seine Zuflucht nach Rom sein Loos nicht verbessert hätte. Die Geschichte der Inquisition in dieser Zeit ist voll von Streitigkeiten, welche zwischen den Königen und Päpsten über diesen Punkt eintraten; und wenn man auf den Geist achtet, welcher in allen päpstlichen Instructionen in Bezug auf die Inquisition herrscht, wenn man die offenbare Hinneigung der Päpste, sich auf die Seite der Milde zu stellen und die Merkmale der Schmach, womit man die Schuldigen brandmarkte, auszutilgen, beachtet, so kann man mit Recht schließen, daß, wenn die Päpste nicht gefürchtet hätten, die Könige zu sehr aufzubringen und verderbliche Uneinigkeiten hervorzurufen, ihre Maßregeln eine noch ausgedehntere Tragweite gehabt haben würden*).

*) Vergl. Adolph Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, 4 Thl., S. 197.

Balmes liefert in den Anmerkungen zu seinem zweiten Bande seltene Documente über die Thatsache, welche wir auseinander setzen. Man sieht darin, daß dasjenige, was die Päpste in der Uebung ihrer Toleranz und in dem Streben, dieselbe den Herzen der Fürsten einzuflößen, vorzüglich hinderte, darin bestand, daß diese ihnen die Besorgniß entgegen hielten, die religiösen Neuerungen möchten öffentliche Unruhen hervorrufen.

Diese Rücksicht des Staates, dieses politische und sociale Interesse, welches mit dem religiösen Glauben enge verbunden war, gab diesem einen festern und unbiegsamern Charakter und so zu sagen eine sprödere und unbiegsamere Härte und zwar instinctmäßig und gegenseitig: der Glaube auktorisirte sich mit dem socialen und politischen Interesse, und dieses Interesse auktorisirte sich mit dem Glauben. Dieser Glaube außerordentlich, feurig, ganz Leben und Seele, konnte nicht angegriffen und beschimpft werden, ohne daß beide angegriffen und beschimpft wurden, und durch eine einstimmige und spontane Bewegung zur Abwehr des Angriffes sich anregten.

Der katholische Glaube allein, die Inspiration der Kirche, frei von dem politischen und socialen Interesse, hat diese Bewegung mehr gemildert als befördert. Die merkwürdige Probe hiervon liegt in der Thatsache, die wir dem aufmerksamen Leser andeuten, daß nämlich da, wo die Kirche Richter und Herr des politischen Interesses war, bei ihr zu Hause, in Rom, obgleich dieses zugleich der Ort war, wo der Glaube am intensivsten sein mußte, die Inquisition niemals die Vollziehung einer Todesstrafe ausgesprochen hat, obgleich in jener Zeit auf dem apostolischen Stuhle Päpste saßen von außerordentlicher Strenge in Allem, was die bürgerliche Verwaltung betraf. In allen Gegenden Europas straften die Schaffotte die Verbrechen gegen die Religion; überall Scenen, welche das Herz betrüben: Rom dagegen macht eine Ausnahme von dieser Regel, Rom, welches man als einen Heerd der Intoleranz und der Grausamkeit hat dar-

stellen wollen. Es ist wahr, die Päpste haben nicht nach Art der Protestanten die universelle Toleranz gepredigt; aber die Thatsachen verkünden den Abstand zwischen den Päpsten und Protestanten. Ausgerüstet mit einem Tribunale der Intoleranz, haben die Päpste nicht einen Tropfen Blut vergossen; die Protestanten und Philosophen, welche das Wort Toleranz im Munde führen, haben Ströme desselben vergossen. Dieses ist das Verbrechen, das doppelte Verbrechen, welches die heilige Schrift nennt: das Lamm in der Milch seiner Mutter kochen.

Uebrigens kann die Sache nicht anders sein. Dem Protestantismus seine Intoleranz vorwerfen, heißt ihm seine Existenz selbst vorwerfen. Protestiren und Intoleriren sind synonym; und Protestant heißt so viel, als Intolerant. Der Protestantismus hat, wie alle Dinge, seinen Seinsgrund nur in seinem Objecte; und sein Object ist Negation, Aggression, Destruction des Katholicismus, folglich Intoleranz gegen denselben. Der Katholicismus ist Affirmation; sein Seinsgrund liegt in dem Objecte dieser Affirmation, in der katholischen Wahrheit, in welcher und durch welche die Gesellschaft der Gläubigen, die ihn ausmachen, einhellig besteht; er braucht nicht zu leugnen und zu protestiren, um zu sein; er existirt in sich selbst und durch sich selbst, und diese Existenz ist nicht nothwendig unvereinbar mit der bürgerlichen Coexistenz der übrigen Religionen, weil er zu seiner Subsistenz, ich wiederhole es, ihrer Ausschließung nicht bedarf. Der Protestantismus dagegen, welcher nichts ist, als Protestation, als Ausschließung, hört auf zu sein, wenn er aufhört, auszuschließen und zu protestiren. Ohne Zweifel giebt es christliche Protestanten, in denen das Christenthum ernst, tief, wirksam, erbauend ist, ich erkenne es an, und spreche es gern öffentlich aus, indem ich nur die Gefangenschaft dieser heiligen, im Irrthum befangenen Seelen und die Gefahr bedauere, in welche sie ihre Opposition gegen die ganze Wahrheit des Christenthums führen kann, so wenig auch ihre Verblendung eine unüber-

windliche sein mag. In diesem Sinne, so scheint es, könnte man sagen, der Protestantismus sei Affirmation und subsistire in sich selber als Christenthum. Doch nein; denn zum Unterschiede vom Katholicismus giebt es bei den Protestanten keine Einigkeit in dem Objecte ihrer Affirmation und ihres Glaubens, sondern bloß in dem Objecte ihrer Negation und ihrer Ausschließung. Daher sagt man nicht die Gemeinschaft (communio), sondern die protestantischen Gemeinden; was ziemlich lächerlich ist, zumal wenn man die unzählige Menge dieser Gemeinden und die tiefe Meinungsverschiedenheit betrachtet, welche sie trennet. Da diese Meinungsverschiedenheiten nothwendig so zahlreich sind, als jene Gemeinden, so verbindet man mit diesem letztern Ausdrucke in der Mehrheit einen Sinn, welcher der Theilung entspricht, so daß man ebenso gut sagen könnte, die protestantischen Theilungen, als die protestantischen Gemeinden, zumal wenn man bemerkt, daß das, was im Protestantismus gewesen ist und stets zunimmt, nicht die Gemeinschaft gewesen ist, sondern die Gemeinden, oder anders gesagt, die Theilungen. Es giebt daher keine Einigkeit unter den Protestanten auf dem Boden des Christenthums, sondern nur auf dem Boden des Protestantismus. Auf diesem sind sie ebenso sehr vereint, als sie auf jenem getheilt sind. Nun aber ist es die Einigkeit, welche die Existenz einer Gesellschaft ausmacht. Der Protestantismus existirt daher nur, insofern er protestirt; er ist und ist nur Protestant. Dieses ist sein Name, weil dieses seine Sache, seine einzige Sache ist. Was hat denn auch der Protestantismus überall vor? wornach strebt er? Will er Christen machen? Keineswegs; sondern Katholiken abschaffen. Dazu ist ihm Alles gut und dadurch wird ihm Alles gut. Er hat einen Protestanten gemacht, wenn er einen Katholiken abtrünnig gemacht, wenn er ihn gegen die Kirche gewendet, wenn er ihn für die feindliche Verschwörung angeworben hat, deren Eigenthümlichkeit die Intoleranz gegen den Katholicismus, und deren vielfältiger

und ins Unendliche getheilter Geist nur einig ist im Demoliren, im Leugnen und im Zerstören*).

Wie jener Geist, von welchem im Evangelium Rede ist, und den Jesus fragte: Welches ist dein Name? so könnte der Protestantismus antworten: Mein Name ist **Legion**, weil unser viele sind, und weil ich stets im Kriege bin.

Das Räsonnement sowohl als die Thatsachen, Alles widerlegt jene Meinung, daß wir dem Protestantismus das Princip der Toleranz im wahren und guten Sinne des Wortes zu verdanken haben. Diese Meinung ist falsch bis zur Antiphrase; toleriren und protestiren heult zusammen: das vollkommene Reich der Toleranz würde für den Protestantismus sein, was der Friede für eine Armee ist: es würde seine Abdankung sein.

Drittes Kapitel.

Der Protestantismus in Beziehung zur Aufklärung.

Als der Protestantismus erschien, war bereits Alles, was es Inspirirtes, Originales und Hervorragendes in der christlichen Kunst, wie in den Tiefen des Gedankens giebt, an das Tageslicht getreten, war sogar in seinem Gipfelpunkte. Die großen Quellen der christlichen Civilisation waren geöffnet und ergossen sich in großen Strömen. Unsere mächtigsten, unsere reinsten architektischen Schöpfungen waren seit zwei- bis dreihundert Jahren aufgeführt. Sie lassen uns beurtheilen, was

*) In der einseitigen vorgefaßten Meinung, den Katholicismus abzuschaffen, geht der Protestantismus, wie wir es jüngst in einem geachteten protestantischen Werke gesehen haben, so weit, daß er die Frage untersucht, ob dieses nicht ein gutes Mittel zur Erreichung des Zieles sei, nämlich der Zerstörung des Christenthums; und er vermeidet dieses Mittel nur, weil die Anwendung desselben dem Katholicismus nützen würde.

die Gesellschaft war, welche sie errichtete, denn sie sind diese Gesellschaft selbst, ausgeprägt in jenen Denkmalen und gewissermaßen versteinert. Heutzutage, da der Geschmack, welcher lange verblendet war, die Augen für ihre Wunderwerke wieder öffnet und dieselben unter der barbarischen Geringschätzung, deren Gegenstand sie lange Zeit gewesen sind, aufdeckt, betrachtet man sie mit einer enthusiastischen Neugierde und man wird von Bewunderung überwältigt; und was man an ihnen bewundert, sind nicht bloß sie selbst, sondern Alles, was sie voraussetzen, Alles, was sie von der Wissenschaft, dem Geschmacke, der Intelligenz, dem Gefühle, der Berechnung, der Zartheit, der Kraft, dem Leben, der Weisheit und Vernunft, nicht weniger, als von dem Aufschwung und dem Glauben der Zeit bekunden, welche sie erzeugte, und was man darin gewissermaßen über die Thatsache ihrer Existenz gewahrt. Es ist gleichsam eine Darstellung aller Künste, aller Wissenschaften und aller Industrie jener Zeit. Wissenschaft der Baukunst, der Statistik, der Mechanik, der Optik, der Akustik, der Metallurgie, der Chemie; Malerei, Musik, Bildhauerei, Mosaik, alle Künste, alle Wissenschaften, vereinigen und resumiren sich in jenen unvergleichlichen Schöpfungen, worin aus dem Grunde von Heiligthümern, welche mit allen Meisterwerken der Tischlerarbeit, der Schlosserarbeit, der Goldarbeiterkunst, der Schmelzarbeit, der Stickerei, der Verzierung jeder Art ausgestattet sind, die ewig erhabenen Gesänge des Dies irae, des Stabat, des Miserere, des Te Deum, mit allen Gefühlen der menschlichen Natur in ihrer ganzen Tiefe, Erhabenheit, Leidenschaft und Natürlichkeit, wie auf einem großartigen Instrumente, dessen Bogen die Stimme ist, sich emporschwingen und wiederhallen durch die Länge des Schiffes, unter Gewölben, welche durch die Wunder der Baukunst magisch angelegt sind und in der Höhe schweben, welche magisch erleuchtet sind durch die Wunder der Glasmalerei, magisch belebt durch die Wunder der Bildhauerkunst und Skulpturarbeit, endlich nach außen magisch gekrönt mit colossalen Thürmen, mit kühnen Thurm-

spitzen, woran der Stein, für Jahrhunderte zu unermeßlichen Höhen emporgeschafft, emporsteigt, um Gott in den Lüften zu loben. Und alles dieses ist nur erst der Buchstabe und die Form; denn diese Wunderwerke der christlichen Kunst haben bei aller ihrer Großartigkeit und Künstlichkeit nichts Phantastisches und Grillenhaftes: sie sind durchaus bestimmt und vorgeschrieben von der Idee, deren Ausdruck sie sind. Es sind wahre Poeme, erstaunliche Epopöen, welche den Ruhm Jesu Christi singen, wie die Himmel die Herrlichkeit des Schöpfers erzählen, und welche das Wunder seiner Incarnation zu wiederholen scheinen, indem sie uns die Materie in allen ihren Elementen und die Natur in allen ihren Reichen gestaltet und christianisirt durch den Hauch des gläubigen Genies darstellen. Sie sind zugleich tiefe Abhandlungen der historischen, dogmatischen und moralischen Theologie, worin die heilige Wissenschaft auf die detaillirteste, vollständigste und getreueste Weise die ganze Synthese der Wahrheiten auseinandersetzt, welche die natürliche Welt mit der übernatürlichen vereinigen. Man könnte aus einer unserer Cathedralen einen encyclopädischen Cursus aller Künste, aller physischen und metaphysischen Wissenschaften, aller göttlichen und menschlichen Kenntnisse bilden; und der Gipfel der Aufklärung besteht heutzutage darin, dieselben zu studiren, sie zu verstehen und zu restauriren, ohne daß man so weit kommen kann, sie zu reproduciren, sie von Neuem zu schaffen, und den Argwohn, den sie auf unsere kriechende Industrie zu werfen scheinen, wieder zu beseitigen.

In eben derselben Zeit schrieb der heilige Anselm philosophische Meditationen, deren Tiefe und Fülle Carteſius nicht erreicht, und denen er gerade jene entnommen hat, die seinen Ruhm ausmachen; der heilige Bernard rührte Europa mit den begeisterten Tönen seiner Beredsamkeit und bezauberte es durch die unvergleichliche Lieblichkeit und Feinheit seiner Schriften; der heilige Bonaventura verband auf eine bewunderungswürdige Weise die Mystik und Scholastik in einer practischen Richtung, bestätigte in seiner Reductio artium liberalium

ad Theologiam den Einklang aller Wissenschaften mit der Theologie, und erwarb sich mit der Bewunderung seiner Zeitgenossen den Namen eines Doctor seraphicus, welcher von allen denjenigen bestätigt werden wird, welche berechtigt sind, in dem Tribunale der Philosophie sich niederzulassen; sein Schüler Gerson oder Kempis schrieb in tiefer demüthiger Verborgenheit das schönste Buch, welches aus der Hand der Sterblichen hervorgegangen ist, um die Menschen zu erleuchten und zu trösten; und der heilige Thomas erhob seine große Summa, seine Summa contra Gentes, seine kleine Summa, seine Quaestiones, seine Abhandlungen jeder Art, worin das menschliche Genie die Flügel eines Engels genommen zu haben scheint, um in die geheimnißvollen Tiefen der göttlichen und menschlichen Dinge sich zu versenken und in dieselben unsterbliches Licht zu bringen.

An die eigentlich christliche Idee und Kunst hatte sich ein deutliches Erwachen für die alten Wissenschaften, für die alte Kunst und Gelehrsamkeit angeschlossen. Auf Dante, der nicht minder ein schöpferischer Dichter als tiefer Theolog war, eingenommen zugleich für Virgil und für Beatrix, waren Petrarka, Tasso, Ariost, gefolgt; auf den Fußstapfen Giottos, Massacios und Fiesolos schritten Michael-Angelo, Raphael, Correggio, Titian und alle die großen Meister in der Malerkunst voran; an die reine Scholastik und Mystik des heiligen Bonaventura, Gersons und des heiligen Thomas schloß sich die classische Gelehrsamkeit des Robert Agricola, dessen Einfluß auf die wissenschaftliche Bildung des südlichen Deutschlands so groß war, des Louis Vives in Spanien, des Wilhelm Budäus in Frankreich, des Pico de la Mirandola in Italien, Fischers, John Colets, Lillys in England, lauter unterthänige und fromme Kinder der Kirche. Der Mönch Bacon (Doctor admirabilis) und Gerber, welcher unter dem Namen Silvester II. den päpstlichen Stuhl bestieg, hatten bereits den Weg zu den großen wissenschaftlichen Entdeckungen gebahnt; und die Kirche war es, welche zuerst diese Entdeckungen an ihrer Wiege be-

willkommte, sie erweiterte und heiligte, indem sie sich derselben zum Vortheil des Glaubens bediente. „In Italien, sagt ein protestantischer Geschichtschreiber, nahm Rom zuerst die neue Erfindung Deutschlands (die Buchdruckerei) willkommen auf; und die Päpste trugen zur Verbreitung der Wissenschaft und Civilisation mächtig bei durch die Gewogenheit, welche sie dieser bewunderungswürdigen Entdeckung der neuern Zeit zu Theil werden ließen*)." Und was den Compaß angeht, so weiß die ganze Welt, daß die spanischen und portugiesischen, daß heißt vorzugsweise katholischen Segel sich desselben zuerst als eines Wegweisers über die Meere bedienten und zu neuen Welten segelten.

Eine der Ursachen, welche am meisten zur Entwickelung der menschlichen Intelligenz beitrugen, war die Schöpfung jener großen Mittelpunkte des Unterrichtes, in denen sich alles Vortreffliche, was das Talent und die Wissenschaft hatten, vereinigte und wohin die Jugend eilte, um ihren Durst nach Wissenschaft zu stillen. Diese Einrichtung nun ist ausschließlich katholisch. Der größte Theil der Universitäten Europas war schon lange vor dem Protestantismus von den Päpsten oder unter dem Einflusse der Päpste gegründet, welche zu diesen Fundationen mitwirkten, ihnen Privilegien einräumten und sie mit außerordentlichen Auszeichnungen ehrten. So waren gegründet die Universität zu Oxford im Jahre 895; in Cambridge 915; in Padua 1179; in Salamanka 1200; in Aberdeen 1213; in Wien 1237; in Montpellier 1289; in Coimbra 1290; in Perugia 1305; in Heidelberg 1346; in Prag 1348; in Cöln 1358; in Turin 1405; in Leipzig 1408; in Ingolstadt 1410; in Löwen 1425; in Glasgow 1453; in Pisa 1471; in Copenhagen 1498; in Alkala 1517. Das hohe Alter der Universitäten zu Paris, Bologna, Ferrara, und einer großen Menge anderer in Erinnerung zu bringen, welche schon lange Zeit vor dem Erscheinen des Protestantismus zu dem höchsten Ansehen gelangt waren, wäre unnütz.

*) Wessenberg, Geschichte der Concilien, 2. Thl., S. 544.

Selbst zu der philologischen und exegetischen Wissenschaft in ihrer Anwendung auf die heiligen Schriften behufs Wiederherstellung der Texte und Verbreitung der Uebersetzungen hat die Kirche zuerst den Grund gelegt und zu ihr aufgemuntert, und zwar zweihundert Jahre früher, als der Protestantismus sich diese Ehre anmaßte. Auf dem Concilium zu Vienne (in der Dauphiné), welches von Clemens V. im Jahre 1311 gehalten wurde, war beschlossen, daß zu Rom, Paris, Oxford, Bologna, Salamanka Lehrstühle errichtet werden sollten für den Unterricht im Griechischen, Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen; es bildeten sich ausgezeichnete Orientalisten, Polyglottenbibeln wurden veröffentlicht, zahlreiche Uebersetzungen verbreitet*), und historische, grammatikalische und literalische Interpretationen öffneten der Uebung des Gedankens und der Freiheit der Forschung ein so weites Feld, daß für den Protestantismus nichts weiter übrig blieb, als die Zügellosigkeit, und daß der Katholicismus, wenn er sich nicht den Vorwurf zuzog, ihm Gelegenheit dazu gegeben zu haben, wenigstens darüber Schmerz empfinden konnte, ihm die Mittel in die Hand gegeben zu haben, wie das Sprichwort auf Nicolaus von Lyra, den berühmten Professor der Theologie an der Universität zu Paris sagt: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset**).

*) Bereits seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte las das Volk die hauptsächlichsten Bücher der heiligen Schrift in approbirten Uebersetzungen. In Frankreich, England, Italien und Deutschland bot alsbald die Buchdruckerkunst ihre mächtige Hülfe dar, um den täglich wachsenden Forderungen der Völker zu genügen. In Deutschland allein waren vom Jahre 1460 bis zu dem Augenblicke, wo Luther auftrat, nicht weniger als vierzehn Ausgaben der Bibel in der hochdeutschen Mundart, und sechs andere im niederdeutschen Dialecte veröffentlicht. Wahrlich, hätte man der Kirche nicht vielmehr das Uebermaß als das Zuwenig zum Vorwurf machen können?

**) Die Protestanten, sagt ein bescheidener Gelehrter, möchten sich wohl das Ansehen geben, die Wiederhersteller der hebräischen Sprache in Europa gewesen zu sein; allein sie müssen anerkennen, daß sie in dieser Hinsicht, wenn sie etwas wissen, dafür den Katholiken verbunden sind, welche ihre

Wie hat man nun Angesichts so eclatanter und so allgemeiner Thatsachen, welche bezeugen, daß zu keiner Zeit die Thätigkeit des menschlichen Geistes größer, allgemeiner, und zugleich von der Kirche mehr ermuthigt und angeregt gewesen

---

Lehrmeister und die Quellen gewesen sind, aus denen heutzutage das Beste und Nützlichste fließt, was man in Betreff der orientalischen Sprachen hat. Johann Reuchlin, welcher den größten Theil seines Lebens im fünfzehnten Jahrhundert verlebt hat, war gewiß katholisch, und er war auch in der hebräischen Sprache einer der Geschicktesten, und unter den Christen der Erste, welcher sie in die Wissenschaft wieder eingeführt hat. Johann Weissel von Groningen hatte ihm die Elemente dieser Sprache beigebracht, und er selbst hatte Schüler, in denen er wieder die Liebe zu diesem Studium weckte. Auf gleiche Weise wurde im Abendlande unter dem Beistande Picos von Mirandola, welcher wahrhaft fest an der Gemeinschaft der römischen Kirche hing, der Eifer für das Hebräische belebt. Die Häretiker zur Zeit des Conciliums von Trient, welche diese Sprache verstanden, hatten dieselbe größtentheils im Schooße der Kirche erlernt, die sie aufgegeben hatten; und ihre leeren Spitzfindigkeiten über den Sinn des Textes regten die wahren Gläubigen noch mehr an, eine Sprache, welche zu ihrem eigenen Triumphe und zu der Niederlage ihrer Feinde soviel beitragen konnte, immer gründlicher zu studiren. Sie drangen übrigens in den Geist des Papstes Clemens V., welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts verordnet hatte, daß, behufs Unterweisung der Auswärtigen, zu Rom, Paris, Oxford, Bologna und Salamanka das Griechische und Hebräische, selbst das Arabische und Chaldäische öffentlich gelehrt werden solle, denn die Absicht dieses Papstes, welcher die Vortheile der gründlich betriebenen Studien so gut erkannte, war, durch das Studium der Sprachen für die Kirche eine größere Zahl Lichter, die geeignet seien, sie zu erleuchten, und Lehrer, die fähig wären, sie gegen jeden fremden Irrthum zu vertheidigen, aufgehen zu lassen. Sein besonderer Plan war, daß die Kenntniß dieser Sprachen, und vornehmlich die der hebräischen, das Studium der heiligen Schriften wieder erneuern solle; damit diese, in ihren Quellen gelesen, des Geistes, der sie dictirt hat, noch würdiger erschienen; damit ihre Erhabenheit, verbunden mit ihrer Einfachheit, nachdem sie näher erkannt wären, ihnen eine größere Verehrung verschafften; und damit man, ohne das Geringste von der Achtung zu verlieren, welche der lateinischen Version gebührte, fühlen könne, daß die Kenntniß des ursprünglichen Textes der Kirche noch nützlicher sei, um die Festigkeit ihres Glaubens zu stützen und den Mund der Ketzer zu schließen." (L'abbé Gouget, Discours sur le renouvellement des Etudes, et principalement des Etudes ecclésiatiques, depuis le quatorzième siècle, p. 73.)

ist, es wagen können, zu sagen, und wie ist man dazu gekommen, glauben zu machen, daß Rom mit dem Plane umgehe, die Aufklärung zu unterdrücken und die Völker in der Unwissenheit zurück zu halten? Welche vorurtheilsvolle, bis zur blindesten Leichtgläubigkeit getriebene Gesinnung mußte man in die Geister legen und in ihnen unterhalten, um darin das Paradoron zu beherbergen, daß der Protestantismus gekommen sei, die Studien in Europa anzufachen! Zu Gunsten dieses Vorurtheils unternahm es im Jahre 1802 ein, wenn man es glauben will, achtbarer Schriftsteller, uns ist es immer recht, aber ein Schriftsteller, den die Protestanten katholisch nennen wollen, der aber nicht einmal Christ war, angetrieben und begünstigt von der Partei, Carl Villers nämlich, vor dem Institute die Preisfrage zu lösen, daß die Kirche die erklärte Feindin der Aufklärung gewesen sei, und daß allein der Protestantismus den menschlichen Geist mit derselben ausgestattet habe. Diese Lösung der Preisfrage konnte er, soviel auf den Preis der Anstalt ankam, sicher unternehmen; allein, was das erleuchtete Urtheil seiner Leser angeht, so kenne ich nichts Erbärmlicheres, als sie, nichts, was bei dem gänzlichen Mangel an Thatsachen und Beweisen, der durch die Leichtigkeit und Banalität der Declamationen verhüllt wird, mehr von Dürftigkeit und Ohnmacht zeugte. Ist es begreiflich, daß man unter einer Prüfung, die man philosophisch, das heißt zum Mindesten wahrhaft und genügend informirt, nennt, sogar unter unsern Augen Phrasen schreibt, druckt und wieder druckt, wie die folgenden: „Die Völker wurden sorgfältig von der Kirche in einer dem Aberglauben günstigen Unwissenheit erhalten. Das Studium war den Laien soviel als möglich ungänglich gemacht; das Studium der alten Sprachen wurde als eine Monstrosität, als eine Abgötterei betrachtet. Das Lesen der heiligen Schriften, dieses heiligen Erbes aller Christen, war streng untersagt, u. s. w.?" Das ganze Buch ist in diesem leeren und falschen Tone, der fortwährend bei den Thatsachen schwört, geschrieben. Es scheint,

wenn man die Ursachen des Fortschrittes aufsucht, wird man nicht erst jene der Wahrheit auszulöschen brauchen. „Alle diese Rhapsodien über die Verdunkelung jener Zeit (dieses sind die Worte eines gelehrten Protestanten) sind uns so geläufig, daß man es leichter fertig bringt, zu beweisen, daß zweimal zwei fünf ausmachen, als die tiefe Finsterniß des Mittelalters zu leugnen. Und doch läßt sich diese Finsterniß sehr leicht durchdringen und zertheilen." (Daniel, die Bibel im Mittelalter, 8. Kap.)

„Die Vorsehung, sagt Balmes, hat, so scheint es, die Verleumder im Voraus beschämen wollen. Der Protestantismus hat sich genau in einer Zeit eingestellt, worin sich unter dem Schutze eines großen Papstes die lebhafteste Bewegung in den Wissenschaften, in der Literatur und in den Künsten entfaltete. Die Nachwelt, welche unsere Streitsachen richten wird, wird ein sehr strenges Urtheil gegen jene vorgeblichen Philosophen fällen, deren beständiges Bemühen darauf hinausgeht, zu beweisen, daß der Katholicismus den menschlichen Geist in seinem Laufe aufhalte, und daß der wissenschaftliche Fortschritt dem in dem mittlern Deutschland ausgestoßenen Freiheitsrufe verdankt werde. Wahrlich, für die verständigen Menschen der künftigen Jahrhunderte, wie für jene unserer Zeit, wird es genügen, sich daran zu erinnern, daß Luther in dem Jahrhunderte Leo's X. anfing, seine Irrthümer zu verbreiten."

Die Wissenschaften und Künste nach allen ihren göttlichen und menschlichen Richtungen, das, was man Aufklärung nennt, hatten also vor dem Protestantismus sich gezeigt und ihren Aufschwung genommen; sie hatten unter der Eingebung und dem hohen Schutze der Kirche ihre großen Entdeckungen und ihre unsterblichen Meisterwerke erzeugt oder erzeugten sie noch. Der katholische Bienenstock der Civilisation war in voller Gährung begriffen, und seine wunderbaren Schwärme erfüllten die Welt mit der geheimnißvollen Harmonie ihres Sumsens, als der Protestantismus kam.

Welchen Antheil an dieser großen Arbeit des menschlichen

Genies kann er für sich in Anspruch nehmen? Chronologisch keinen; das ist offenbar. Aber ist er etwa wenigstens gekommen, sich auszuschließen und neue Dienste zu leisten, welche die Entwickelung der Civilisation hätten befördern können? Dieses muß man näher untersuchen.

Zunächst genügte es, daß die intellectuelle Civilisation in allen ihren wissenschaftlichen, artistischen und literarischen Werken eine Tochter der Kirche war, und dazu diente, dieselbe zu vertheidigen oder zu verschönern, statt daß der Protestantismus sie nebst der Mutter mit ihren Bannflüchen verwirrte. Der Ausgangspunkt des Protestantismus war eben die Beschuldigung des Sittenverderbnisses, welche er der Kirche, zufolge der außerordentlichen Gunst, die sie den Wissenschaften und schönen Künsten zu Theil werden ließ, machte, und der Mißbrauch der Ablässe, durch welche Rom die katholische Welt zur Mitwirkung an der Errichtung eines Tempels aufrief, der den Glauben und die Civilisation des Universums vereinigen sollte, wie das Capitol einstens den Irrthum und die Sclaverei desselben zusammenfaßte.

In der That, das erste Geschrei, die erste That des Protestantismus war ein langer Schrei, eine lange That des Vandalismus. Nichts mehr von sichtbarer Verehrung! Fluch der Kunst in ihrer natürlichsten, in ihrer höchsten und reinsten Bestimmung! Fluch der Einsamkeit und dem englischen Leben des Klosters, welches den wichtigen Meditationen und den erhabenen Empfängnissen des Gedankens so günstig ist! Die Verwüstung der Conventе, die Zerstörung der Kirchen und Klöster; die Verbannung der religiösen Feierlichkeiten unter dem Namen des Götzendienstes, das heißt, der Beredsamkeit, der Musik, der Malerei, der Bildhauerei, der Baukunst; die Entweihung der Heiligthümer, der Raub und die Säcularisation aller geistigen und materiellen Schätze, mit denen das religiöse Leben die Welt nährte und belebte *) und diese für

*) Dieses bewog Carl den Fünften zu dem Ausspruche, daß Heinrich VIII., die Henne um der goldenen Eier willen getödtet habe. Ein

Jahrhunderte in ein Feld des Streites und des Gemetzels verwandelte Welt: siehe, das ist das Wort des Protestantismus.

Indem der Protestantismus mit der Tradition brach, stieß er das Erbe der Civilisation, welches von den frühern Jahrhunderten aufgehäuft war, von sich. Indem er mit der Autorität und mit der Einheit brach, verwarf er den Sitz und die erste Bedingung der Wahrheit, die Bedingung ihrer Concentration und ihrer Verbreitung in der Welt. Indem er endlich mit dem Glauben an das eucharistische Wunder der unendlichen Liebe Gottes brach, verstopfte er die Quelle aller Wunder des Herzens, aus der die großen Gedanken des Genies, wie die heroischen Opfer der Tugend hervor quellen.

Er reducirte Alles auf zwei Dinge und brachte diesen Alles zum Opfer, dieses war die Schrift und die individuelle Vernunft; und diese beiden Dinge, er schränkte sie ein und vernichtete sie, die eine durch die andere.

Dieses verdient eine aufmerksame Beachtung; denn es ist der Centralpunkt der Wahrheit bei dem Protestantismus.

Ich wiederhole es, der Protestantismus hat Alles bekämpft, um nur zwei Dinge, die Schrift und die Privatvernunft bestehen zu lassen.

Ich füge noch hinzu: nachdem er Alles der Schrift und der Privatvernunft geopfert hatte, opferte er die Vernunft der Schrift, und die Schrift der Vernunft.

---

sehr treffendes Bild von dem religiösen Leben und von der Fruchtbarkeit des gewöhnlich so genannten Müssigganges. — Diese Wahrheit ist so fühlbar, daß sie durch die protestantischen Vorurtheile auf eine merkliche Weise durchgedrungen ist. Am Ende des Jahres 1849 hielt die Universität zu Cambridge eine Conferenz, welche aus anglicanischen Geistlichen und solchen bestand, die, mit academischen Würden bekleidet, in Begriff standen, es zu werden; auf derselben wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Unterdrückung der Klöster durch Heinrich VIII. war für die Nation ein entsetzliches Unglück; und die gegenwärtigen Umstände fordern gebieterisch die Wiederstellung ähnlicher Einrichtungen unter uns.“ — Man sehe die Times und die übrigen englischen Zeitungen aus dieser Zeit.

Sein erstes Geschrei war die Schrift, und nur die Schrift! Bei diesem Geschrei stieß er überall, wo er konnte, das Gebäude der katholischen Civilisation um. Seine leeren und nackten Tempel, welche nur ein Buch für jegliche Bedeutung darstellen, sind der getreue Ausdruck der Leere, welche er in dem intellectuellen Tempel der menschlichen Vernunft, von welchem er gleichfalls jedes Licht, jede andere Nahrung der Thätigkeit, als die Schrift, ausschloß, gelassen hat. Hätte der Protestantismus die Oberhand behalten, die Welt wäre wie ein protestantischer Tempel. Das ist in Wahrheit der Einfluß des Protestantismus: auf diesen Standpunkt hat er die menschliche Vernunft zurückgeführt.

Und jetzt hat er, ich füge diese Bemerkung hinzu, eben die Schrift, auf welche er die Vernunft beschränkte, selbst wieder auf die Vernunft beschränkt, das heißt, er hat ihr Alles genommen, was übernatürlich ist, Alles, was ihre Unendlichkeit, ihre Göttlichkeit ausmacht, um sie auf die Intelligibilität, das heißt, auf den Naturalismus der menschlichen Vernunft zurück zu führen. Dieses war mathematisch nothwendig.

So also reducirt der Protestantismus die Schrift auf die bloße Vernunft, nachdem er die menschliche Vernunft auf die bloße Schrift reducirt hat. Und diese Einschränkung, diese Beklemmung, diese gegenseitige Auszehrung hat man mit dem schönen Namen Emancipation des menschlichen Geistes benannt! Liegt in dieser Verdrehung der Sprache, wodurch der Irrthum sich selbst vorlügt und sich nicht versteht, gleichsam eine Strafe des Himmels?

Allein, das ist noch nicht genug: diese beiden Skelette, diese beiden Phantome von Schrift und Vernunft können in diesem Zustande nicht einmal bestehen; sie verschwinden, und wir sehen sie im Schooße des Protestantismus völlig sich einander vernichten.

Der hauptsächlichste Gebrauch, den die protestantische freie Forschung von der Schrift gemacht hat, bestand darin, daß er aus ihr die Lehre von der Unfreiheit des Willens

zog, das heißt von der Negation jeglicher Spontaneität, jeder freien Thätigkeit im Menschen. Durch eine gerechte Strafe hat die Schrift, welche die protestantische Vernunft gegen die Auktorität der Kirche, von der wir dieselbe haben, kehren wollte, wie eine vatermörderische Waffe in ihren Händen geglänzt, und das erste Opfer ihrer Explosion war die menschliche Freiheit, nicht bloß in ihrer Thätigkeit, sondern auch in ihrem Principe. Diese ausgeartete Freiheit wurde dafür, daß sie das befreiende Joch des Katholicismus gebrochen hatte, unmittelbar dadurch gestraft, daß sie unter das niederdrückende Joch des Fatalismus fiel, und zwar eben durch das Mittel und Werkzeug ihrer Empörung, durch die Schrift. Der Katholicismus, sagte man, hindert die freie Entwickelung der menschlichen Activität, er legt ihr Zügel und Schranken an, die ihr nicht gestatten, zu thun, was sie will; siehe da den Emancipator von der wahrhaft liberalen Auktorität der Kirche, welcher als erste Frucht dieser Befreiung die Knechtschaft, die Nichtigkeit des Willens und der menschlichen Freiheit, den Geknechteten, den Unfreien proclamirt. Welch eine Lection! und welches Wunder, daß man dabei unaufmerksam und gefühllos bleibt!

Zu derselben Zeit, sagte ich, wo die von der Kirche losgerissene Schrift die Vernunft tödtet, welche sich auf sie beruft, wird sie selbst wieder von eben dieser Vernunft getödtet.

In der That, diese heilige Schrift, der Gegenstand einer so fanatischen Verehrung für den Protestantismus, welcher aus ihr den Text zu so vielen sacrilegischen Thorheiten schuf, während sie von der katholischen Kirche stets verehrt, stets verkündigt, stets der Verehrung und dem Glauben der Welt vorgehalten wurde, man weiß es, was aus ihr unter dem tödtlichen Einflusse der protestantischen Exegese geworden ist, und wie ganz Deutschland heutzutage mehr oder minder an das Grab der Schrift gekommen, worauf Strauß den Grabstein gewälzt hat. Was man aber nicht so gut weiß, ist dieses, daß beim Beginne des Protestantismus und unter Luther

selbst die Schrift nicht weniger geopfert und beschimpft wurde. Die Bücher der Judith, des Tobias, des Ecclesiasticus, der Proverbien und der Machabäer wurden gleich anfangs ausgeschieden. Nach dieser Säuberung, welche der protestantische Rigorismus vornahm, scheint es, hätte das, was von den Schriften noch übrig blieb, um so heiliger sein müssen: der Pentateuch, die Grundlage des ganzen historischen Gebäudes der Religion, der Ecclesiastes, welcher von der Weisheit selbst inspirirt war, die Evangelien, welche gleichsam der Heerd des christlichen Glaubens sind, die Briefe, welche dessen Strahlen bilden, endlich die Apocalypse, das Arsenal aller von der Häresie auf die katholische Kirche geschleuderten Schmähungen, hätten für wahr, für heilig, für das Wort Gottes selbst gehalten werden müssen. Hört, wie nicht Strauß, sondern Luther darüber spricht. — Ueber den Pentateuch: „Wir wollen von Moses Nichts sehen oder hören. Lassen wir ihn daher den Juden, damit er ihnen statt Sachsenspiegel diene, ohne daß wir uns durch denselben verwirren. Moses ist der Meister aller Henker; Niemand übertrifft ihn, wenn es sich darum handelt, mit Schrecken zu schlagen, zu quälen, zu tyrannisiren." — Ueber den Ecclesiastes: „Dieses Buch ist verstümmelt; es hat weder Stiefeln noch Spornen; es reitet in Socken, gerade so, wie ich, als ich noch Mönch war." — Ueber die Evangelien: „Das Evangelium des heiligen Johannes ist das allein wahrhaft sanfte, das einzig wahrhafte Evangelium, indem die drei andern viel mehr von den Werken, als von den Worten des Herrn geredet haben*). Die Briefe des heiligen Petrus und Paulus stehen über den drei übrigen Evangelien." — Ueber die Briefe: „Der Brief des heiligen Jacobus ist in Vergleich mit den Briefen des heiligen Paulus eine wahre Strohepistel; und was selbst den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer angeht, so dürfen

*) Dieses Motiv der Ausschließung ist merkwürdig, und characterisirt den Protestantismus.

wir uns nicht daran stoßen, wenn wir auf unserm Wege ein wenig Holz, Heu und Stroh antreffen." — Ueber die Apocalypse: „Jeder denke dabei an das, was ihm sein Geist sagt; was mich angeht, mein Geist widerspricht ihr, und das genügt mir, um sie zu verwerfen*)."

Daß also Jeder die heilige Schrift nicht bloß nach seinem Gutdünken auslegte, sondern auch verwarf; daß er sie mit der gröbsten und gottesräuberischesten Beschimpfung behandelte, siehe, das war es, was der Protestantismus von seiner Entstehung an, und selbst bei Luther, mit den heiligen Schriften machte, nachdem er ihnen Alles, sogar die Vernunft, die so mit ihnen umgeht, geopfert hatte.

Ich konnte also mit Recht sagen: Durch die protestantische Lehre von der Unfreiheit des Willens hat die Schrift das Princip der menschlichen Freiheit getödtet; durch die Lehre von der freien Forschung hat die menschliche Freiheit die Schrift getödtet; und diese beiden Elemente, auf welche man, ich wiederhole es, die allgemeine Bewegung der intellectuellen Activität reducirt hatte, die Schrift und die Vernunft, vollziehen allein das Urtheil der himmlischen Gerechtigkeit, indem sie sich einander im Schooße des Protestantismus vernichten, der so nichts weiter ist, als totale Negation, als tiefe Nacht, in deren Schooße unter tausend wechselnden Gestalten Lehrphantome erscheinen und verschwinden, in denen die Schrift und die Vernunft sich fortwährend einander verdrängen, einander stoßen bis auf ihre letzten Ueberreste, zur ewigen Strafe für den Geist der Empörung und des Irrthums.

Der Protestantismus hat sich also nur zur Ausschließung jeglicher fruchtbaren und civilisirenden Thätigkeit aufgeworfen, indem er die Thätigkeit des menschlichen Geistes nur in dem

*) Angeführt von Alzog in seiner Universal-Geschichte der Kirche, 3 Thl., S. 23. — Es wäre unnütz, hiernach noch nach dem Urtheile Luthers über die Väter forschen zu wollen: „Alle Väter, sagt er, haben im Glauben geirrt: und so sie vor dem Tode nicht Buße gethan haben, sind sie auf ewig verdammt."

tödtlichen Zweikampfe zwischen Schrift und Vernunft concentrirt.

Man hat es dem Katholicismus als ein Verbrechen des verletzten Fortschrittes der Aufklärung vorgeworfen, daß er dem Galilei und seinem astronomischen Systeme im Namen der Schrift, die letzteres zu verdammen scheine, den Proceß gemacht habe; und der Protestantismus hat sich aller Schmähungen bedient, welche über diesen Gegenstand ausgesprengt sind. Allein, war die Thatsache mit allen gehässigen Merkmalen, die man ihr beilegt, wahr, so denkt der Protestantismus nicht daran, daß er sie mißbraucht; denn eben jenen Proceß, den die Congregatio sancti officii zufällig und aus einem sehr zu entschuldigenden Irrthum etwa dem Galilei gemacht haben möchte, hat der Protestantismus im Namen der Schrift der gesammten Civilisation unter dem Namen der Abgötterei gemacht. Die Zerstörung der Kirchen und Klöster, das heißt aller Meisterwerke, aller Heiligthümer der Kunst und Wissenschaft nicht weniger, als des Glaubens und der Pietät, die systematische Verbannung, die fanatische Verdammung des gesammten äußern Cultus, eines jeden erhabenen und plastischen Ausdruckes des Gedankens und des religiösen Gefühles, als fänden sie im Widerspruch mit der Schrift, und diese bloße Schrift, welche in den Händen der protestantischen Sekten gleichsam der Koran eines neuen Islamismus geworden ist; das ist gewiß etwas ganz Anderes, als jener leidige Proceß des Galilei, über den der Protestantismus ein so großes Geschrei erhebt!

Was diesen Proceß angeht, so ist dieses der einzige der Wissenschaft entgegengesetzte Punkt, den man gegen den Katholicismus hat vorbringen können, und dieser Punkt ist eine Verleumdung. Die Wahrheit hat endlich den philosophischen Tumult, den man dieser Frage wegen erhob, durchbrochen, und heutzutage weiß die ganze Welt, was von der Strafe Galileis, von jener ewigen Gefangenschaft*) und von

*) Charles de Villers.

jenem scheußlichen Kerker zu halten ist, worin man das mit Ketten beladene Genie zeigt, wie es auf die feuchten Mauern, von denen es eingeschlossen ist, das astronomische System des Weltalls zeichnet. Der gute Glaube der Protestanten, die Freunde Galileis, und Galilei selbst stellen uns über diesen Punkt zufrieden:

„Hört man auf die leidenschaftlichen Berichte und auf die in tausend Werken wiederholten Reflexionen über diesen Gegenstand, — schrieb seit 1784 der Genfer Protestant Mallet du Pan, so wurde der toskanische Physiker der Barbarei seines Jahrhunderts und der Albernheit des römischen Hofes zum Opfer gebracht; die Grausamkeit verband sich mit der Unwissenheit, um die Physik in ihrer Wiege zu ersticken; es lag nicht an den Inquisitoren, daß eine Grundwahrheit der Astronomie nicht in dem Kerker ihres ersten Erfinders begraben wurde.

Diese Meinung ist ein Roman. Galilei wurde nicht als guter Astronom verfolgt, sondern in der Eigenschaft eines schlechten Theologen. Man würde es ruhig haben geschehen lassen, daß er die Erde sich bewegen ließ, wenn er sich nicht damit abgegeben hätte, die Bibel zu erklären. Seine Entdeckungen gaben ihm Feinde; seine Controversen allein gaben ihm Richter, seine Heftigkeit gab ihm Mißvergnügte. Wenn diese Wahrheit ein Paradoxon ist, so hat dieses Paradoxon zum Urheber Galilei selbst in seinen eigenhändig geschriebenen Briefen; ferner Guichardin und den Marquis Nicolini, Gesandte der Großherzoge zu Rom, beide, gleich den Medicis, Beschützer, Schüler und eifrige Freunde des herrschsüchtigen Philosophen. Was die Barbarei jener Zeit anbelangt, so waren Tasso, Ariost, Machiavel, Bembo, Torricelli, Guichardin, Fra Paolo u. s. w. die Barbaren *)."

*) Mercure de France, t. III, p. 141; im Juli 1784. — In demselben Sinne wurde die Frage von einem andern protestantischen Schriftsteller, Sir David Brewster, einem Mitgliede der königlichen Academie zu London in einem Buche beleuchtet, welches den Titel führt: Die Märtyrer der Wissenschaft. — Vorzüglich aber wurde der Gegenstand

Aus der Mittheilung Guichardins geht hervor, daß das, was die Frage veranlaßte, die Anmaßung Galilei's war, sein System auf die Bibel zu stützen, und aus ihm nicht bloß einen Artikel der Wissenschaft, sondern gewissermaßen einen Glaubensartikel machen zu wollen. „Er verlangte, sagt Guichardin in seinen Depeschen vom 4. März 1616, daß der Papst und die Congregatio sancti officii erklären sollten, das System des Copernicus sei auf die Bibel gegründet..... Galilei, fügt er hinzu, legt auf alles dieses ein außerordentliches Gewicht: er hält mehr auf seine Meinung, als auf die seiner Freunde, u. s. w." Soviel über die Ursachen der Verurtheilung Galilei's. Was nun seine Strafe betrifft, so sehe man dieselbe hier von ihm selbst erzählt:

„Der Papst hielt mich seiner Achtung würdig.... Ich wohnte in dem anmuthigen Palaste de la Trinité du Mont.... Als ich vor die Congregatio sancti officii kam, luden mich zwei Dominicanermönche sehr artig ein, mich zu vertheidigen..... Ich wurde genöthigt, als guter Katholik meine Meinung zurück zu nehmen. Zu meiner Strafe untersagte man mir die Unterhaltungen und beurlaubte mich nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte zu Rom. Als die Pest in Florenz herrschte, wies man mir zum Aufenthalte den Palast meines Freundes, des Herrn Piccolomini, Erzbischofs von Siena, an, wo ich eine völlige Ruhe genoß; jetzt bin ich auf meinem Landgute zu Arcetre, wo ich eine reine Luft in der Nähe meines lieben Vaterlandes athme". (Galilei's Brief an seinen Schüler P. Receneri.)

---

wieder aufgenommen, gründlich untersucht und endgültig abgehandelt von unserm berühmten Freunde, dem Grafen Alfred de Falloux, mit jener honnetten und einsichtsvollen Unterscheidung, die, ich will nicht sagen keine Thatsache, sondern keinen Grund, keinen, den Gegnern günstigen Umstand, vorausgesetzt, daß er wahr ist, verschweigt, und welche aus dieser Aufrichtigkeit im Einzelnen das Ansehen der Unparteilichkeit zu Gunsten des letzten Schlusses schöpft: das ist die Redlichkeit des Gewissens, aus der seine Fertigkeit hervorgeht. Siehe die Biographie Galilei's von Falloux, in der Sammlung des Correspondant, Nr. vom 29. November 1847.

Das ist die Wahrheit in Betreff der Strafe Galilei's und der Ursachen seiner Verurtheilung.

Jetzt erübrigt noch, ich weiß es, die Verurtheilung selbst, worin Galilei wirklich verurtheilt wurde, weil er, im Widerspruche mit der heiligen Schrift, behauptet hatte, daß die Sonne im Mittelpunkte des Weltalls still stehe, und daß die Erde sich um sich selbst drehe; ein Satz, der in seinem ersten Theile für formell häretisch, in seinem zweiten Theile zum wenigsten dem Glauben nach für irrig erklärt wurde.

Allein die Congregatio sancti officii, welche dieses Urtheil fällte, war nicht unfehlbar und ist auch niemals für unfehlbar gehalten worden. Sie hat sich einmal, ja zehnmal geirrt, ich räume es ein; aber so irren sich oft die strengsten und gelehrtesten Gerichtshöfe. Die Congregatio sancti officii repräsentirte nicht absolut den Katholicismus, ich will nicht sagen in seiner Unfehlbarkeit, deren Sitz und Organ allein die öcumenischen Concilien und der Papst sind, wenn letzterer ex cathedra spricht, sondern in seinem Geiste, in seinem Clerus, in seiner allgemeinen Meinung. Der Clerus nahm lebhaften Antheil an dem Systeme Galilei's. Eifersucht, Aerger, Rivalitäten, und all die kleinlichen Leidenschaften, welche selbst unter unsern Augen die Triebfedern der Intrigue unter dem academischen Ernste der gelehrten Körper in Bewegung setzen, mit einem Worte, die menschliche Natur existirte mit ihren Schwächen und Kleinigkeiten zur Zeit Galilei's, wie in unsern Tagen; und hätte nicht Galilei selbst ihr Anfangs durch seine Heftigkeit, und später durch seine Schwäche zuerst den Tribut gezahlt, so würde er wahrscheinlich, wie uns seine Freunde lehren, nicht deren Opfer geworden sein. Dominicaner und Jesuiten klagten ihn an, aber Jesuiten und Dominicaner vertheidigten ihn auch; zahlreiche und hervorragende Prälaten nahmen ihn in Schutz. Päpste traten seinem Systeme bei, oder vielmehr dem Systeme des Copernicus, eines katholischen Priesters, welcher es zuerst aufgestellt hatte, indem er dessen

Darstellung dem Papste Paul III. widmete, und zwar unter großer Bewunderung des Cardinals Schomberg und des Bischofs von Culm, welche zu deren Veröffentlichung aufmunterten, und des Bischofs von Ermeland, welcher ein Denkmal errichtet hat, um das Andenken an diese schöne Entdeckung zu erhalten. Galilei konnte dieses System Anfangs mit einer völligen Toleranz, oder vielmehr unter der Gunst der Bewunderung, ich möchte sagen, des Enthusiasmus, den seine astronomischen Entdeckungen in ganz Italien hervorriefen, verbreiten. Noch mehr, selbst in dem Jahre, als die Verfolgungen, die er sich zuzog, ihren Anfang nahmen, im Jahre 1615, und nachher im Jahre 1622, gingen glänzende Apologien seiner Person und Abhandlungen über sein System unter dem Schutze von Cardinälen und Ordens-Generalen und mit der Approbation der kirchlichen Obrigkeit aus der Tiefe der Klöster hervor; selbst im Jahre 1624 endlich, als er am meisten diesen edeln Beistand mißbrauchte, wurde er von dem Papste Urban VIII. aufgenommen, umarmt, bewillkommt, pensionirt, unter der einzigen Bedingung, daß er umsichtiger in der Darstellung seines Systemes gegenüber der Häresie sein wolle, welche sich aus demselben damals eine Waffe gegen die Kirche schmiedete. „Das von Urban bewilligte Jahrgehalt, sagt Sir David Brewster, war nicht eine von jenen Belohnungen, welche die Fürsten bisweilen für die Dienstleistungen ihrer Unterthanen bewilligen. Galilei war in Rom fremd; der Souverain des Kirchenstaates hatte keine Verpflichtung gegen ihn. Daher müssen wir dieses Jahrgehalt als ein Geschenk des römischen Papstes an die Wissenschaft selbst, als eine Erklärung an die christliche Welt betrachten, daß die Religion nicht eifersüchtig auf die Philosophie war, und daß die römische Kirche das menschliche Genie überall achtete und pflegte *)."

Hier ist die Frage über den Proceß Galilei's zur Hälfte beleuchtet; wäre sie es ganz, so würde man aus ihr das edele

*) Die Märtyrer der Wissenschaft, von Sir David Brewster.

Antlitz der Kirche, befreit von den Wolken des Vorurtheils und des systematischen Irrthums, welche uns dasselbe seit einem Jahrhundert verunstalten, hervortreten sehen, erstaunt darüber, daß sie der Wissenschaft, die sie in ihrer Wiege mit ihrer Milch nährte, Furcht einflößt, und daß sie von getäuschten Kindern nicht als ihre Mutter anerkannt wird.

Derselbe Geist des Vorurtheils und des Irrthums, welcher sich unter dem Namen Aufklärung anheischig machte, die schwarzen Farben der Verleumdung über den göttlichen Charakter der Kirche auszugießen, hat es sehr gut verstanden, unter stummen Schatten die Wirklichkeit des Unrechtes zu verbergen, welches die Ehre des Protestantismus interessirte.

So glaubt, Dank diesem verbrecherischen Kunstgriffe, die ganze Welt zu wissen, daß die Kirche Galilei verfolgt, und daß sie für diesen großen Mann und für die Wissenschaft, die er repräsentirte, nur Ketten und fast nur einen Scheiterhaufen gehabt habe; und die ganze Welt weiß nicht, daß ein noch größerer Mann, als Galilei, für die Wissenschaft, für dieselbe Wissenschaft, für dasselbe System wirklich verfolgt worden ist; daß, mit einem Worte, die Wahrheit des Galilei'schen Romans existirt; es sind bloß zwei Wörter zu verändern: statt Katholicismus setze man Protestantismus, und statt Galilei setze man Keppler; — man füge noch hinzu, daß er bei seiner Verfolgung Aufnahme bei den Jesuiten fand.

„Dieser wunderbare Mann, sagt sein Biograph, welcher die Gesetze der Sternenwelt entdeckte, wurde zu Weil geboren, einer Stadt in Schwaben. Die Theologen zu Tübingen verurtheilten seine Entdeckung, weil, wie sie sagten, die Bibel lehre, daß die Sonne sich um die Erde drehe. Keppler wollte sein Werk schon vernichten, als man ihm ein Asyl in Grätz anbot, von wo er an den Hof Rudolphs berufen wurde. Die Jesuiten, welche sein Verdienst besser zu schätzen wußten, duldeten ihn, obwohl er sein Lutherthum niemals verbarg. Darnach begnügte man sich damit, ihn heimlich zu verfolgen; und seine Mutter, welche sich der Schwarz-

kunst beschuldigt sah, konnte kaum dem Scheiterhaufen entrinnen *)."

Das Benehmen des Protestantismus gegen Keppler und seine Mutter war nur die durch den großen Namen Kepplers eclatanter gemachte Anwendung seines täglichen Verfahrens. Da die Bibel die alleinige und einzige Richtschnur der religiösen Lehre war, so wurde Alles, was von ihr abzuweichen schien, roh verfolgt; und was die Thorheit und Unmenschlichkeit der Hexen- und Zauberprocesse angeht, welche die Geister so oft irre geführt und die Bewegung der Wissenschaft, die oft in diese Processe verwickelt wurde, gehemmt haben, so ist es gut, daß man endlich weiß, daß der Katholicismus es ist, daß die Jesuiten es sind, welche sich zuerst mit der größten Kraft gegen diese Barbareien erhoben haben, und daß es protestantische Doctoren sind, welche dieselben zuletzt unterstützt und öffentlich gelehrt haben.

Man wird uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß wir die Gewohnheit haben, jede unserer Allegationen mit bestimmten Thatsachen zu unterstützen; die Gegner der Kirche sind deß gewöhnlich überhoben, und sie machen sich diese Dispense zu Nutzen. Was uns angeht, so haben wir noch nicht so viel Credit; wir müssen beweisen: wohlan, beweisen wir also.

Seit 1593 hatte der Katholik Corn. Loos aus Mainz den Muth, gegen den Irrthum der Geister in Sachen der Hexerei zu protestiren. Im Jahre 1632 kämpfte der Jesuit Tanner, und im Jahre 1635 der Pater Friedrich Spee mit Energie und Erfolg gegen dieselben Thorheiten, und machten vor den Fürsten Deutschlands den Proceß gegen diese gehässigen und wilden Processe förmlich anhängig **); — während später, im

*) Der Baron von Breitschwerdt, Leben und Einfluß Kepplers, nach neuen Originalquellen; Stuttgart, 1831. Vergl. A. Menzel, 5. Bd., S. 117—126.

**) Fried. Spee. Cautio criminalis sive de processibus contra sagas, liber ad magistratus Germ. hoc tempore necessarius, etc.; Rinthel, 1631.

Jahre 1666, Benedict Carpzow aus Leipzig, den man den Gesetzgeber Sachsens nannte, und dessen Ansichten in Sachen des kanonischen oder criminellen Rechtes von großem Gewicht waren, und im Jahre 1689, beinahe im siebenzehnten Jahrhunderte, Johann Heinrich Pott, der berühmte Professor der Universität Jena, Protestanten, mit Hartnäckigkeit darauf drangen, daß man nicht bloß die Hexerei, sondern, was noch viel stärker ist, sogar diejenigen, welche die Wirklichkeit der Bündnisse mit dem Teufel leugneten, mit den schwersten Strafen verfolgen müsse; und sie ließen über diesen Gegenstand Schriften drucken, welche Titel führten, wie folgenden: De nefando lamiarum cum diabolo coitu*).

Der Protestantismus klammerte sich hierin übrigens nur an die Orthodoxie Luthers und seiner übrigen Stifter, welche sagten, daß sie mit dem Teufel Umgang hätten. Luther behauptete, daß er von diesem sonderbaren Lehrer unterrichtet worden sei, daß er Zusammenkünfte und theologische Discussionen mit ihm gehabt habe, und daß er durch den Sieg, den dieser furchtbare Theologe über ihn errungen, zur Abschaffung der Messe bewogen sei; „man muß hierüber nicht bestürzt werden, sagt er, denn die Theologie des Teufels war von einer so erschrecklichen Stimme begleitet, daß das Blut in meinen Adern eiskalt wurde .... Damals begriff ich, fügt

*) Der berühmte Proceß des Urban Grandier, Pfarrers zu Loudun, ist vom Jahre 1634, das heißt, sechzig Jahre früher.

Zum zweiten ist dieses ein Ereigniß, und nicht eine Abhandlung ex professo für die Hexerei, wie die Protestanten deren damals und später veröffentlichten.

Zum dritten wurde sie aus diesem Gesichtspunkte von den katholischen Abhandlungen gegen die Hexerei, die wir angeführt haben, und die gleichzeitig und älter waren, mißbilligt.

Zum vierten weiß man, daß dieser Proceß unter dem Namen der Hexerei ein Proceß der Rache des Cardinals Richelieu war, gegen welchen der unglückliche Urban Grandier eine Flugschrift unter dem Titel la cordonnière de Loudun zu schleudern die Verwegenheit gehabt hatte. — Siehe die Hist. des diables de Loudun, ou cruels effets de la vengeance de Richelieu; Aubin, 1716.

er bei, wie es oft kommt, daß Personen bei Tagesanbruch sterben: dieses kommt daher, daß der Dämon die Menschen tödten oder ersticken kann; und ohne so weit zu gehen, setzt er sie, wenn er gegen sie disputirt, in solche Verwirrung, daß ihnen dieses den Tod bringen kann: dieses habe ich selbst oft erfahren." (Von der Abschaffung der Privat-Messe, 7. Thl., 216.)

Zwingli, der Gründer des Protestantismus in der Schweiz, wurde ebenso bei der Untersuchung der Gründe, die ihn zur Leugnung des Dogma von der Eucharistie bewogen, von einem gewissen Teufel oder Gespenst, weiß oder schwarz, wie er sagt, assistirt. Als er nicht wußte, was er dem Secretär der Stadt, der ihm über diesen Gegenstand heftig zusetzte, antworten sollte, sagte ihm das Gespenst: Feiger, warum giebst du nicht zur Antwort, was im Exodus geschrieben steht (das Lamm ist das Pascha, um anzudeuten, daß es nur das Zeichen sei)! Kraft dieses gewichtigen und überzeugenden Grundes wurde die Eucharistie abgeschafft. (Hosp. 2, pact. 25.)

Melanchthon, der höflichste unter den ersten Reformatoren, war gleichfalls den Vorurtheilen und dem Wahnsinne des lächerlichsten Aberglaubens ergeben: eine Ueberschwemmung der Tiber, die Geburt eines monströsen Maulesels mit einem Kranichsfuße zu Rom, und die eines Kalbes mit zwei Köpfen in der Gegend von Augsburg sind für ihn unzweifelhafte Vorbedeutungen des nahen Unterganges von Rom und des Triumphes der Reform.

Von diesen ähnlichen Eingebungen ging der Protestantismus aus; mit derartigen Extravaganzen strebte er nach dem Titel „Emancipator des menschlichen Geistes" und nach dem Rechte, die Kirche des Aberglaubens und des Fanatismus zu beschuldigen.

Die Nacht, welche der Protestantismus um sich her verbreitete, hat ihn dem Auge der neuern Geschichte, welches übrigens ebenso wohlgefällig auf ihn schauete, als es auf

den Katholicismus schielte, entzogen und die vorgefaßte Meinung begünstigt, welche ihm eine vortheilhafte Rolle in dem Fortschritte der Aufklärung beilegte, während sie gegen die Kirche die Beschuldigung der Finsterniß erhob.

Die Wahrheit liegt auf der Rückseite dieser Meinung. Die Kirche hat die Welt der Finsterniß, welche die Häreste wieder über sie brachte, streitig gemacht, und ist nur kraft der Wissenschaft und Aufklärung sowohl, als der Heiligkeit, dahin gelangt, den Fortgang der Civilisation, welche durch den Protestantismus schwer compromittirt wurde, sicher zu stellen.

Gerade dieses ist eins der seltensten und schönsten Schauspiele, welches die Geschichte am Ende des sechszehnten Jahrhunderts uns darbietet, und welches unparteiische protestantische Geschichtschreiber, würdig, zum Katholicismus zurück gekehrt zu sein, oder zu ihm zurück zu kehren, mit Glanz zur großen Bestürzung der verkehrten Meinung, geschildert haben.

Ein Apologet der Reform hat sich selbst zuerst die Aufgabe gestellt, durch einen letzten Federstrich, wobei die Wahrheit ihn fortriß, gewissermaßen alle vorhergehenden Seiten, worin er mühsam versucht hatte, gegen dieselbe zu kämpfen, wieder auszulöschen.

„Man kann in Wahrheit sagen, sagt Charles de Villers, daß die Reformation momentan*) die Aufklärung und die Cultur der Wissenschaften rückgängig gemacht hat. Man stelle sich vor die unerhörten Verwüstungen, deren Schauplatz das unglückliche Deutschland wurde, den Bauernkrieg in Schwaben und Franken, den Krieg der Wiedertäufer zu Münster, jenen der Schmalkaldischen Ligue gegen Carl den Fünften, endlich jenen, welcher bis zum Westphälischen Frieden, und selbst nach diesem Friedensvertrage bis zu seiner gänzlichen Ausführung dauerte. Das Kaiserreich wurde durch sie in einen unermeßlichen Kirchhof, in das Grab zweier Generationen verwandelt.

*) Dieses einzige Wort der Verwahrung finden wir in dem folgenden Gemälde wieder ausgelöscht.

Die Städte lagen in Asche, die Schulen waren leer, die Felder öde, die Manufacturen angezündet, die Geister erbittert und durch ihre langen Zwistigkeiten verwildert. Katholiken, Lutheraner, Calvinisten, Wiedertäufer, Mähren, klagten sich einander an und schrieben sich die schmerzlichen Wunden des Vaterlandes zu, jenes Vaterlandes, welches nicht allein von seinen eigenen Kindern zerrissen, sondern auch den spanischen und italienischen Banden, den Fanatikern aus Böhmen, den türkischen Horden, den französischen, schweizerischen und dänischen Armeen, welche in dasselbe das Gemetzel und die Verheerungen eines Bürger- und Religionskrieges gebracht hatten, preisgegeben war. Ein Land bedarf einer sehr langen Zeit, um sich von einer solchen Bewegung und von einem solchen Ruine zu erholen. So sehen wir die deutsche Nation, nachdem sie zuerst große Fortschritte in den Wissenschaften während des Friedens gemacht hatte*), während eines Theiles des siebenzehnten Jahrhunderts in eine Art von Erstarrung, in einen an die Barbarei grenzenden Zustand zurückfallen. Nicht bloß auf ihrem heimatlichen Boden, da, wo ihre Sache mit so großer Hartnäckigkeit verfochten wurde, hat die Reformation grausame Umwälzungen veranlaßt; auch Frankreich konnte ihnen nicht ausweichen; aber die Unruhen dieses Landes waren nicht so anhaltend, als jene Deutschlands. Dieses letztere Land war noch in dem kläglichsten Zustande, als Frankreich seine Wunden schon geheilt hatte und auf dem Gipfelpunkte seines politischen und literarischen Ruhmes angelangt war**). Die Niederlande waren der Schauplatz des krampfhaften Kampfes Spaniens gegen die neue holländische Republik. Die Uebel, welche aus demselben für jene schönen Provinzen erwuchsen, kamen jenen des übrigen Kaiserreiches fast gleich. England endlich sah sich zwei innern Bewegungen preisgegeben, welche

*) Wir werden sogleich mit einem Blicke sehen, wem diese Bewegung in den Studien verdankt wurde.

**) Weshalb anders, als weil der Katholicismus hier die Oberhand behalten hatte?

weiter oben in dem Artikel über diese Macht in Erinnerung gebracht worden sind. Dieses genügt, um zu der Anerkennung genöthigt zu werden, daß seit dem Einbruche der Völker des Nordens in das römische Reich noch kein Ereigniß in Europa so lange und so allgemeine Verheerungen hervorgerufen hatte, als der auf dem Heerde der Reformation entzündete Krieg. In dieser Beziehung ist es nur zu wahr, daß sie die allgemeine Bildung aufgehalten hat*)".

Ch. de Villers giebt sich darnach Mühe, den Consequenzen dieses Geständnisses auszuweichen, indem er sagt, daß die Gegner der Reform es seien, welche, weil sie dieselbe in dem Blute ihrer Anhänger hätten ersticken wollen, allein Schuld gewesen wären an den Uebeln, welche deren Folge gewesen, daß übrigens nach dieser Wasserfluth die Wohlthaten der Reformation sich von Neuem fühlbar gemacht hätten in der bessern Richtung und in der freien Bewegung der Geister.

Allein kurze Reflexionen nehmen dem Protestantismus den Vortheil seiner Vorbehalte, und sichern uns den seiner Zugeständnisse zu.

Man vergleiche die Weise, wie das Christenthum sich befestigt hat, mit der Weise, wie der Protestantismus sich befestigt hat, und beurtheile diese vorgebliche Reform des Christenthums nach dem Christenthume selbst. Wie! man behauptet, durch Gewaltthätigkeiten, durch Kriege, durch Verwüstungen, durch unerhörte Vertilgungen eine Religion reformirt zu haben, welche ihren Schauder vor den Kriegen, Verwüstungen und Vertilgungen öffentlich lehrt! eine Religion, die durchaus eine Religion des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe ist, die es untersagt, auch nur das geringste Böse zu thun, zu sagen, ja nur zu denken, was sage ich? welche befiehlt, das Böse mit Gutem zu vergelten! Ich nehme an, daß der Katholicismus, wie man sagt, die Reform in dem Blute ihrer Anhänger

*) Essai sur l'esprit et la réformation de Luther, par Charles de Villers; cinquième édition, p. 225.

hat ersticken wollen; hat nicht auch das Heidenthum auf dieselbe Weise das Christenthum ersticken wollen? Was thaten indeß die Christen, und was haben die Reformirten gethan? „Eine einzige Nacht mit einigen Fackeln würde hinreichen, sagten die Erstern, wenn es uns erlaubt wäre, das Böse mit Bösem zu vergelten: allein, es heißt nur auf Gott spotten, wenn eine göttliche Religion ihre Zuflucht zu menschlichen Mitteln nimmt, um sich zu rächen, oder wenn sie sich durch die Prüfungen niederschlagen läßt*)!" — „Die Monarchen, die Fürsten und Herrn, welche einen Theil von dem Haufen des römischen Sodoma ausmachen, sagten die Zweiten, müssen mit allen Waffenarten angegriffen werden, und wir müssen unsere Hände in ihrem Blute waschen**)." — So reformirt man das Christenthum***).

Es ist folglich falsch, zu sagen, daß der Katholicismus die Reform in dem Blute ihrer Anhänger habe ersticken wollen, und daß darin die Ursache aller Kriege liege. Die Katholicität wollte sich von dem Protestantismus nicht über den Haufen werfen lassen: letzterer ist es, der angegriffen hat, der unterdrückt hat, der zuerst den Katholicismus in Dänemark, in Schweden, in Böhmen, in der Schweiz, in England, in Schottland erstickt hat, und der auf seinem aggressiven und subversiven Marsche darnach auch an Frankreich und Oestreich sich vergreifen wollte. Hatte nun die katholische Societät,

*) Tertullianus, Apologia.

**) Luther, das vom Teufel eingesetzte Papstthum zu Rom.

***) Die Reform mußte auf diesem Punkte das Verdammungsurtheil hinnehmen und das Christenthum durch das Organ ihrer eifrigsten Lehrer abschwören. Um die Reformirten in Betreff der Verschwörung zu Amboise zu rechtfertigen, wodurch alle Religionskriege in Frankreich ihren Anfang nahmen, drückt sich Jurieu in seiner Apologie der Reform in folgender Weise aus: „Die Tyrannei der Prinzen von Guise konnte nur durch vieles Blutvergießen bekämpft werden; der Geist des Christenthums duldet dieses nicht; allein, wenn man nach den Regeln der Moral der Welt über dieses Unternehmen urtheilt, so ist es nicht durchaus verbrecherisch. (Apol. de la Réf., I. part. chap. 15.)

als Societät, das Recht, sich zu vertheidigen? Das ist die Frage.

Jetzt ist noch die Frage übrig, ob man dem Protestantismus die Erhaltung der Aufklärung in der ganzen langen Zeit der Kriege und der Umwälzungen und des Glanzes verdankt, den jene nachher von sich gegeben hat. Diese Frage haben wir zu untersuchen.

Der Protestantismus wurde zurück gedrängt und zusammen gehalten durch zwei Kräfte, durch eine materielle und gewaltsame, wie jene, die er anwendete, und durch eine rein geistige und moralische.

Die materielle und gewaltsame Kraft wurde gegen ihn von der bürgerlichen Gesellschaft angewendet, die geistige und moralische Kraft dagegen von der Kirche.

Der bewunderungswürdigen Anwendung dieser letzten Kraft verdankt man vorzüglich die Erhaltung des Lichtes und des Heiles der Civilisation.

Als der Protestantismus Deutschland, Schweden, Dänemark, Holland und England überfluthet und die ganze Katholicität mit seinem Ueberfalle bedroht hatte, da befestigte sich die Kirche, um ihm die Spitze zu bieten, in ihrer Disciplin, und nahm innerhalb ihrer selbst ihre Zuflucht zu allen göttlichen Kräften, die Christus in ihr niedergelegt hatte. Sie reformirte sich, läuterte und heiligte sich, von den souverainen Päpsten auf dem Throne des heiligen Petrus bis zu dem verborgensten Ordensmanne in seiner Zelle. Allein, während sie die Heiligkeit aufrief, erließ sie auch zugleich einen Aufruf an die Wissenschaft, und in den neuen Orden, die sie erzeugte, wie in jenen, welche sie reformirte, um die Häresie zu bekämpfen, wurde die Aufklärung nicht minder gefordert, als die Tugend; beide waren gleichmäßig der Gegenstand der Ablegung der Klostergelübde.

Eins der wunderbarsten Merkmale der Kirche ist die ihr stets eigenthümlich gewesene Eigenschaft, nach Verhältniß der Bedürfnisse der Civilisation und dem Einflusse gemäß, den sie

auf dieselbe zu üben hatte, religiöse Orden zu erzeugen. Den verschiedenen Zuständen, den verschiedenen Uebelständen und den verschiedenen Gefahren der Gesellschaft gemäß hat man die Kirche aus ihrem einzigen Stamme und aus ihrer einzigen Substanz stets verschiedene Schößlinge, besondere Institutionen für diese Bedürfnisse, für diese Uebel und für diese Gefahren hervorbringen gesehen, wie ein einziger Baum, dessen Saft ohne Hülfe eines Pfropfreises aus sich selbst und allmälig verschiedene Zweige hervorbringen würde, welche alle Arten von Früchten tragen. Die Geschichte der Kirche, aus diesem Gesichtspunkte studirt, würde der Betrachtung eines der seltensten Schauspiele darbieten, und es ließe sich über diesen Gegenstand ein schönes Buch verfassen. Man würde darin die fortwährende Erscheinung zeigen können, daß in dem Augenblicke, wo die Gesellschaft sich einem großen Bedürfnisse, einem großen Uebel, einer großen Gefahr ausgesetzt sah, der Geist der Liebe und der Aufopferung, dessen brennender Heerd die Kirche ist, eine entsprechende Sorgfalt in der Seele irgend eines Christen, welcher durch seine Geburt, seine Sitten und seinen Stand meistens auf die entgegengesetzte Seite des Gegenstandes dieser Sorgfalt gestellt war, erweckte und sie die wunderbare Lösung finden ließ, wie die radicale Heilung eines allgemeinen Uebels durch heroische Heilmittel anzufangen sei, die aus dem besondern Gelübde jener Tugenden geschöpft wurden, welche diesem Uebel am meisten entgegengesetzt und bis zu einer Strenge getrieben waren, die, wenn man sie an sich betrachtet, extravagant erscheint, aber vollkommen logisch, nothwendig und berechnet ist, wenn man sie nach dem Bedürfniß oder nach der Gefahr abmißt, gegen die sie das Gegengewicht bilden sollte. So würde man in der Geschichte der religiösen Orden die Geschichte der Sitten und der Civilisation Europas lesen können. Bisweilen geschah es, daß der Geist des Irrthums, welcher sich durch einen Schein von Tugend zu empfehlen sucht, der Kirche zuvor kam und sich als Reformator aufwarf; allein, dieses war, wie wir gesehen haben,

nur ein plumper Scherz mit der Reform, wodurch die Auflösung begünstigt weitere Fortschritte machte, und der in der Kirche eine größere Anstrengung der wahren Reform hervorrief; was de Maistre da, wo er von den Häretikern spricht, zu dem sehr geistvollen Ausspruche veranlaßt: Ils se déforment et ils nous réforment. (Sich selbst verschlimmern sie, und uns verbessern sie.) Vor dem Protestantismus hatten bereits die Waldenser und Albigenser die evangelische Armuth und das evangelische Apostolat, wornach die bürgerliche und religiöse Gesellschaft damals ein großes Bedürfniß hatte, affectirt. Aber diese falsche Armuth und dieses falsche Apostolat hatten nichts Anderes gethan, als daß sie zu der Begierlichkeit den Communismus, zu dem Aergerniß den Aufruhr und zu dem Uebel das Uebel fügten. Die Kirche, gemäß ihrer göttlichen Mission doppelt besorgt, Heilmittel zu schaffen, erzeugte damals zwei berühmte Orden, welche den falschen Armen und den falschen Aposteln wahre Arme und wahre Apostel entgegenstellten, den Waldensern die Franziscaner und den Albigensern die Dominicaner. Unter diesen Häretikern, sagt Mezeray, gab es solche, welche man die **Armen** nannte, und andere, welche sich die **Demüthigen** nannten. Die Erstern legten das Gelübde einer evangelischen Armuth ab; die zweiten gaben sich damit ab, überall, wo sie sich befanden, zu predigen. Um ihnen entgegen zu wirken, wurden zwei religiöse Orden eingeführt, nämlich der Orden der **mindern Brüder** oder der **Franziscaner**, und der Orden der **Prediger** oder der **Dominicaner**. Der erste Grund zu dem erstern wurde in Italien vom heiligen Franziscus von Assisi, dem Sohne eines reichen Kaufmannes gelegt; zu dem zweiten in Languedoc vom heiligen Dominicus, aus dem edeln Hause der Guzman in Spanien, welcher Domherr zu Osma und mit seinem Bischofe in diese Provinz gekommen war, um die Albigenser zu bekehren. (Abrégé chron., t. II, 618.)

Auf gleiche Weise schuf die Kirche, deren göttliche Mission es ist, dem Irrthum und dem Uebel auf Erden entgegen zu wirken, damals, als der Protestantismus seine falsche Reform unternommen hatte, neue Orden, um den Irrthum und das Uebel zu bekämpfen.

Unter diesen neuen Orden verdienen die Jesuiten den ersten Platz.

Ueber die Einrichtung dieses berühmten Ordens wird man sich eine gehörige Rechenschaft geben können, wenn man sie nicht mit Rücksicht auf die Besonderheit seiner Function betrachtet.

Diese Function, sagen wir, war, den Protestantismus zu bekämpfen und gegen ihn ein Gegengewicht in der Welt zu bilden.

Will man also das Institut der Jesuiten beurtheilen, so muß man es in allen Punkten als das Gegengewicht des Protestantismus ansehen, indem man Rücksicht nimmt auf Alles, was eine Organisation absolut zuläßt, deren Object der Krieg war:

Der Krieg gegen den Aufruhr durch das Gelübde des unbedingtesten Gehorsams; der Krieg gegen die Spaltung durch die festeste Verbindung mit dem Centrum der Einheit; der Krieg gegen die Zügellosigkeit der freien Forschung in Sachen des Glaubens und gegen die daraus hervorgehende Tyrannei der Meinungen durch die unbedingte Unterwerfung unter die katholische Lehre sowohl als durch die größte Freiheit in Allem, was reine Meinungssache ist; der Krieg gegen die Verwirrung und Anarchie durch die festeste hierarchische Organisation, welche mit der vollendetsten Klugheit und mit der bedächtigsten Vorsicht zu Werke geht; der Krieg gegen alle Laster durch alle Tugenden, und gegen alle Arten der Finsterniß durch alle Arten des Lichtes: um mit einem Worte Alles zu sagen, der Krieg gegen die sociale Auflösung und gegen die Barbarei durch alle Bedingungen der wahren Civilisation, in ihrer äußersten Strenge und gewissermaßen forcirt, wie es diesem großen Kampfe angemessen war.

Worauf wir insbesondere aufmerksam machen wollen, ist dieses, daß unter jenen Bedingungen am ersten Platze die Wissenschaft, der Unterricht, die Aufklärung in jeder Beziehung steht, gleichsam als hätte der Jesuitenorden ein gelehrtes und studirtes Corps sein sollen, ebenso sehr mit dem Apostolate der Wissenschaft beauftragt, als mit jenem des Glaubens, indem beide durch den Protestantismus gleichmäßig in Gefahr gebracht waren.

Das Ergebniß hat den Vorkehrungen wunderbar entsprochen. Als die Jesuiten ins Feld rückten, zeigte es sich, daß eine wahre Barbarei sich über Deutschland, die Wiege des Protestantismus, verbreitete. Die Universitäten waren in Verfall und droheten den Untergang. Das Volk war in die tiefste Unwissenheit verfallen, und die Finsterniß erfaßte selbst die benachbarten katholischen Länder in der Umgegend, wie Oestreich. Diese Lage bewog Ferdinand I. im Jahre 1551 sich Jesuiten auszubitten. Unter denen, die hingeschickt wurden, hebt man besonders le Jay und Canisius hervor. Durch vielbesuchten Unterricht, durch häufige Predigten, durch eine neue Organisation der Universität zu Wien, durch die Veröffentlichung eines neuen Catechismus und durch die kluge Verwaltung der Diöcese hemmten sie den Fortschritt des Protestantismus und führten sogar eine große Menge Protestanten zur Kirche zurück. In derselben Zeit gründeten sie das berühmte Colleg zu Freiburg in der Schweiz. Alsbald durch dieselben Umstände nach Baiern, darauf nach München gerufen, gelang es ihnen, daselbst den Geschmack an den classischen Studien, deren Unterricht die Protestanten als eine weltliche, unnütze und gefährliche Beschäftigung verbannten, wieder zu wecken. Sie gründeten nach und nach Collegien zu Cöln (1556), zu Trier (1561), zu Mainz (1562), zu Augsburg, Dillingen (1563), zu Paderborn (1585), zu Würzburg (1586), zu Münster und Salzburg (1588), zu Bamberg (1595), zu Antwerpen, Prag, Posen und in andern Gegenden. Durch alle diese Heerde des Lichts verscheuchten sie die Nacht der

Unwissenheit, welche sich immer mehr verdunkelte, und führten die Völker auf dem Wege der Wissenschaft und Belehrung wieder zu dem katholischen Glauben zurück. Ihre bemerkenswerthen Werke über alle Zweige der Theologie, der Philosophie und Philologie verbreiteten sich überall. Derartig waren die Arbeiten Turselins (de Particulis linguae latinae), Vigiers (de Idiotismis linguae graecae), in Betreff der Grammatik; des Joh. Perpinian, Jak. Pontanus, Vernuläus und Anderer über die gute Latinität; des Jak. Balde, Sarbiewius, Juvency, Vanier, Spee, in der Poesie; des Clavius, Hell, Scheiner, Schall, Bell, Poczobut, Wilna, in der Mathematik und Astronomie; Kirchers, Nierembergs, Raczynskis, in der Naturgeschichte; des Akunha, Charlevoix, Dobrizhofer, Gerbillon, in der Geographie; des Aquaviva, Mariana, Ribadeneira, in der Geschichte und in den politischen Wissenschaften *). Mit einem Worte, es giebt keine Richtung des menschlichen Geistes, in der man nicht den tief eingedrückten Spuren der Jesuiten begegnet.

Während sie übrigens mit gutem Erfolge der Unwissenheit und dem Protestantismus in Deutschland das Terrain streitig machten, läuterten und verbesserten sie mit nicht minder glücklichem Erfolge in den katholischen Ländern, besonders in Italien und Portugal, die Sitten, und wirkten zu gleicher Zeit in allen Punkten, indem sie nach Bedürfniß mehr oder minder speciell ihre moralische, dogmatische und wissenschaftliche Thätigkeit entfalteten, die Wissenschaft, die Sitten und den Glauben stets durch eine bewunderungswürdige Methode und durch eine intelligente Disciplin in Verbindung bringend.

Die Kirche beschränkte ihre Vaterschaft nicht auf diesen berühmten Orden; sie erzeugte deren noch andere in derselben Absicht, um durch den Unterricht und durch den Glauben die

*) Winter, Geschichte der evangel. Lehre in Baiern, 2 Bd., S. 167. — Smetz, Was hat der Jesuitenorden für die Wissenschaft gethan? Aachen, 1834. — Alzog, Geschichte der Kirche, 2 Bd., S. 227—228.

Welt der Häresie und der Unwissenheit wieder zu entreißen. Solche waren mehr insbesondere die Theatiner, welche als Prediger und Missionäre die Pflanzschule des höhern Clerus waren; — die Barnabiten, welche hauptsächlich für die Unterrichtung der Jugend und für die Ueberwachung der Seminarien bestimmt waren; — die Oratorianer, deren Congregation von Philipp Neri in Italien, und von dem Cardinal Berulle in Frankreich gegründet wurde, deren hauptsächliches Ziel die Unterrichtung der Jugend war, die aber auch gleichzeitig vom Anfange an den höhern und gründlichen Studien sich widmeten und berühmte Gelehrte und große Redner bildeten, wie Baronius, Oderich, Rainold, Galloni, in Italien; und Malebranche, Morin, Thomassin, Richard Simon, Bernhard Lamy, Houbigant, Massillon, in Frankreich; — die Benedictiner nach der verbesserten Regel, deren Name gleichbedeutend mit der Wissenschaft selbst geworden ist, und denen wir die Erhaltung der schätzbarsten classischen Bücher des Alterthums verdanken, „von denen ein einziges Kloster, sagt Gibbon, für die Literatur mehr geleistet hat, als unsere beiden Universitäten zu Oxford und Cambridge;" welche der Welt einen Mabillon, Montfaucon, Ruinart, Thuillier, Martene, Durandus, d'Achery, le Nourry, Mortianay, und Collectivwerke gegeben haben, die gleichsam die tiefen Quellen, die großen Behälter der menschlichen Kenntnisse gewesen sind.

Indem die Kirche das Haupt der Menschheit erleuchtete verschmähete sie auch nicht die untern Klassen; sie schuf besondere Orden, um dieselben durch den Unterricht zu erziehen und durch den Glauben ganz an ihre Pflicht zu fesseln. Derartig waren: die Congregation der Soumasquen und der Piaristen welche sich besonders dem Unterrichte der Landleute und namentlich der Erziehung der Waisen widmeten; — die Väter der christlichen Lehre, und später die Brüder der christlichen Lehre, deren erste Erziehung durch ihr Verdienst durch ihre Dienstleistungen die gehässigen Vorurtheile überwunden hat; und für die Erziehung der Töchter die Ursuli

nerinnen und die Schwestern der Schulen des Kindes Jesu. — Ich brauche nur die Priester der Mission oder die Lazaristen, und die Töchter der christlichen Liebe oder die grauen Schwestern, diese Schutzengel der Menschheit zu nennen, und man wird die katholische Inspiration des großen heiligen Vincenz von Paula segnen, welcher dieselben zu dem Zwecke ins Leben rief, um die Verheerungen wieder gut zu machen, welche der Protestantismus in einem mehr als hundertjährigen Bürgerkriege in Frankreich in den Sitten und im Glauben angerichtet hatte.

Ich beschränke mich darauf, auf gleiche Weise einige große Lichter zu nennen, die aus verschiedenen religiösen Orden hervorgingen, die sie durch ihre mächtige Persönlichkeit, indem sie das Licht selbst durch seine Concentration verdunkelten, beherrschten: so namentlich Melchior Cano, aus dem Orden der Dominicaner, welcher seiner ausgezeichneten theologischen Kenntnisse wegen von der Universität zu Salamanka zu dem Concil von Trient geschickt wurde, wo er sich unter den größten Gelehrten auszeichnete; den Cardinal Cajetan, berühmt durch seine exegetischen Werke; den Cardinal Sadolet, Bischof von Carpentras, berühmt durch seine philosophischen Werke und durch seine Bemühungen um die Wiedervereinigung der verschiedenen protestantischen Confessionen; den Cardinal Gaspar Contarini, den Pater Marsene, Denis Petau, und den großen Cardinal Bellarmin, welcher der protestantischen Häresie in jeder Hinsicht so viele und gründliche Schriften entgegensetzte, daß man sich deren Menge und Gründlichkeit nur erklären kann, wenn man sich an die Heiligkeit und Aufopferung seines Lebens erinnert.

Während diese großen wissenschaftlichen und gelehrten Werke die Kräfte des menschlichen Geistes im Dienste der Wahrheit übten und entfalteten, wurde gleichzeitig das moralische Leben und der religiöse Sinn der Völker durch ascetische Werke wieder belebt, welche die moralische Thätigkeit parallel mit der intellectuellen Thätigkeit entwickelten, indem beide sich gegenseitig einander belebten. Solcher Art waren die Schriften

und Reden des heiligen Ignatius, des heiligen Carl Borromäus, des heiligen Franz von Sales, des Simon Vigor, Erzbischofs von Narbonne, des Paul Segneri, des Claudius und Johann de Lingendes, des Franz Fevault aus dem Oratorium, des Peter Scharga und des frommen Ludwig von Granada, des Verfassers der Lenkung der Sünder, der Gedanken über das christliche Leben, einer Abhandlung über das Gebet, eines sehr populären Catechismus, und anderer Schriften, worin man den fast göttlichen Geist der Nachfolge Christi wiederfindet, und welche sich folgendes schöne Lob verdient haben, welches Gregor XIII. dem frommen Verfasser schriftlich ertheilte: „Du hast allen, welche in deinen Büchern Belehrung gesucht haben, einen größern Dienst geleistet, als wenn du durch dein Gebet den Blinden das Licht und den Todten das Leben vom Himmel erflehet hättest."

Vergessen wir nicht, daß die Kirche, als sie, von dem Protestantismus gedrängt, so Schritt für Schritt den Boden, den er ihr in Europa entrissen hatte, so lange Luther das Feld behauptete, vermöge der Aufklärung wiedergewann, gleichzeitig, wie das alte Rom, diesem neuen Hannibal die apostolischen Legionen, welche sie in die entlegensten Gegenden der Welt sandte, voran gehen ließ; sie gründete die bewunderungswürdige Anstalt der Propaganda; sie ließ durch die Hände ihrer Missionäre die Fackel der Civilisation und des Glaubens in das Land der Indier und Amerikaner tragen, wo sie jene wunderbaren Einrichtungen (réductions) von Paraguay, deren Wirklichkeit alle Utopien überstiegen hat, schuf, und von da die für die Entwickelung der Wissenschaften in Europa günstigsten Beobachtungen und Nachrichten zurück brachte.

Durch diese wunderbare Entfaltung ihrer moralischen und wahrhaft civilisirenden Thätigkeit gelang es der Kirche, die Aufklärung zu retten, welche sie, wie wir gesehen haben, zuerst in die Welt gebracht, die aber der Protestantismus nur verdunkelt hatte, und die er ohne die verdoppelte Thätigkeit des Katholicismus gänzlich erstickt haben würde.

Man kann hierüber nach dem Loose einiger Gegenden urtheilen, welche außerhalb der Sphäre dieser Thätigkeit lagen und hauptsächlich vom Protestantismus eingenommen waren, wie Schweden, Dänemark, Norwegen und Holland.

„Die Wissenschaften und Künste, sagt ein protestantischer Schriftsteller, waren ehedem bis zu den Hebriden getragen, wo die religiösen Gestalten sie pflegten und zur Blüthe förderten; allein, Johnson berichtet uns, daß nur die Fruchtbarkeit der Insel Jona, einer der vorzüglichsten, heutzutage deren ganzes Glück ausmache: Die Bewohner, sagt er, sind auffallend roh und vernachlässigt. Ich weiß nicht, ob sie einen Prediger haben, der sie unterrichtet; die Insel, welche ehemals, zur Zeit ihrer Katholicität, die Metropole des Wissens, der Literatur und der Frömmigkeit war, ist jetzt ohne eine Schule für die Erziehung, ohne einen Tempel für den Gottesdienst, und hat nur zwei Bewohner, welche englisch reden, und keinen einzigen, welcher lesen und schreiben könnte. Mehrere Städte Schottlands mit bischöflichen Stühlen oder Abteien haben dasselbe Loos erfahren, wie Sanct Andreas, Aberbrotik, Elgin, u. s. w. Andere in Irland, wie Kilkenny, vorzüglich Boyle, Turles, u. s. w. Von ihrer alten Bedeutsamkeit herabgesunken, bieten sie nur noch das betrübende Bild von entvölkerten Straßen, von unthätiger Armuth, von stillen und verlassenen Collegien und von Trümmern dar, auf denen der Künstler weint, indem er sie bewundert. In England, diesem Lande der Heiligen, ein Name, dessen unsere Väter sich rühmten, sieht man überall die beklagenswerthen und großartigen Ueberreste von Klöstern, welche in ärmlich bewohnte Pachtgüter verwandelt worden sind, und von mehrern andern, welche in der Mitte von Ländereien lagen, die man hat zu Heiden werden lassen und die jetzt unbewohnbar sind." (Filz-William, Lettres d'Atticus, p. 97 bis 99)*).

*) Man kann unmöglich die Wahrheit dessen verkennen, was derselbe Schriftsteller anderswo sagt: „Es gibt keinen Staat in Europa, der so mit prachtvollen öffentlichen und Privat-Gebäuden geschmückt wäre, als es

Frankreich, wo der Katholicismus vorgeherrscht hat, ist, seitdem zumal, die Königin der Civilisation geworden. Das siebenzehnte Jahrhundert hat ihm deren Scepter für immer gesichert; und dieses so ruhmvolle, so glänzende, so vollkommene Jahrhundert, worin jegliche Aufklärung den Gipfelpunkt ihrer Größe, Reinheit und Erhabenheit erstieg; worin die Ueberlegenheit nur zu vergleichen ist mit der Mannigfaltigkeit in Allem, in der Literatur, in den Künsten wie in den Wissenschaften; welches, um nur die Fürsten zu nennen, und nicht zu der Menge der übrigen Genies hinab zu steigen, von denen das geringste ihm die Ehre eines Jahrhunderts vindiciren würde, den Pouſſin, den Sueur, Corneille, Moliere, Boſſuet, Pascal, Carteſius, Caſſini, hervorgebracht hat*): mit einem Worte, das große Jahrhundert ist ganz und gar aus dem Innern des Katholicismus hervorgegangen, und war dem Proteſtantismus fremd, ja zuwider, sogar bis zur Ausschließung, bis zur Verbannung.

Der Katholicismus hat außer der ununterbrochenen Reihe großer Männer, die er hervorgebracht, vier oder fünf Zeitalter; das Zeitalter Leo's X. zu Rom; der Medicis zu Florenz; Carls des Fünften in Spanien; Franz I.; und endlich Ludwigs XIV. in Frankreich. Der Proteſtantismus hat nicht ein einziges gehabt.

Einige Genies, und zwar große Genies, waren Proteſtan-

die römisch-katholischen Staaten sind; keinen, der so cultivirt und bevölkert wäre; keinen, der in seinen Schooß so viele Fremde kommen sähe, entweder, um sich daselbst in jeglicher Wissenschaft und Kunst zu vervollkommnen, oder, um die hier heimische und süße Luft zu genießen, welche in der geordnetsten Gesellschaft, die es je gegeben hat, allgemein verbreitet ist. In den reformirten Staaten Europas waren die Keime der Civilisation von der katholischen Religion gelegt; und was sich davon noch heutzutage darin vorfindet, muß ganz auf diese ursprüngliche Quelle zurück geführt werden." (Fitz-William, Lettres d'Atticus, p. 16.)

*) Außer allen übrigen Namen, welche wir nicht erwähnen, weil sie sich selbst nennen, welche Menge von Gelehrten und zwar katholischen Gelehrten im siebenzehnten Jahrhunderte decken uns die academischen Lobreden von Fontenelle auf!

ten, ich räume es ein; allein sie sind es gewesen durch das Glück der Geburt, vereinzelt und zufällig, ohne daß der Protestantismus auf sie und auf ihre Werke seinen Einfluß geübt hat, und ohne daß sie auf ihn Einfluß gehabt haben, ohne daß sie die unmittelbare Frucht desselben gewesen sind. So z. B. in den schönen Wissenschaften, war Shakspeare Protestant oder Katholik? Man weiß es nicht; aller Wahrscheinlichkeit nach war er Katholik. Milton war Protestant; allein das Genie des berühmten Blinden ist ihm ganz eigenthümlich und sprudelte hervor aus jener innern Quelle der Inspiration, die seine Blindheit ihm mehr eigenthümlich zu machen schien. Byron war Alles, was man will, nur nicht Protestant; dasselbe kann man von Göthe und Schiller sagen, und man muß hinzufügen, daß sie ihr Genie nur da wiedergefunden haben, wo sie katholische Gegenstände behandeln. Wie dem auch sein mag, diese verschiedenen Genies haben mit Niemanden eine Schule, eine Gesellschaft, ein Jahrhundert durchgemacht: sie waren mit keiner von jenen literarischen Blüthen verwandt, welche in gleichzeitigen Genies keimen und aufblühen, und deren Hervortreten nur durch die Fruchtbarkeit der Gesellschaft erklärt werden kann, die sie trägt, die sie erzieht, die sie krönt, und die ihrerseits dem Einflusse derselben ausgesetzt ist. — Im Gebiete der Wissenschaften ist es ebenso: Newton und Keppler waren Protestanten; allein, wiefern sie Gelehrte und Erfinder waren, waren sie es, um mich so auszudrücken, auf ihre Kosten, und selbst Keppler war es, wie wir gesehen haben, auf seine Kosten. — Im Gebiete der Philosophie endlich machen Baco und Leibnitz der Menschheit die größte Ehre, ich gebe es zu; allein der Erste gehört noch in die Reihe jener abgesonderten Geister, welche, was das Genie anbelangt, ohne Beziehung zu der Societät stehen, der sie angehören, wie es folgende Worte seines Testamentes bezeugen, womit er die Nation anklagt, welche ihm das Leben gab: „Ich vermache meinen Namen und mein Andenken **den fremden Nationen**, und meinen Landsleuten, wenn einige

Zeit verflossen sein wird." Was Leibnitz betrifft, so kann man sagen, daß er sich selbst in seinem Systema theologicum dem Katholicismus vermacht hat.

Das achtzehnte Jahrhundert, welches der große Feind des Katholicismus gewesen, und welches, wir sind weit entfernt, ihm dieses abzustreiten, so reich gewesen ist an Intelligenzen, die übrigens jenen des großen Jahrhunderts durchaus nachstehen, dieses achtzehnte Jahrhundert, welches man uns so oft entgegenstellt, woraus geht es hervor? Wer ist berechtigt, dessen Ehre in Anspruch zu nehmen, oder dessen Schande von sich abzulehnen?

Diese Frage ist niemals genau und namentlich aufrichtig untersucht. Man hat dem Katholicismus das achtzehnte Jahrhundert in zwei contradictorischen Beziehungen, als schmachvoll und als ruhmvoll, entgegengestellt. — Als schmachvoll, indem man zum Katholicismus spricht: Siehe da dein Werk; denn aus dir, aus deinen Schulen, aus deinen Jesuiten-Collegien und Oratorien, aus deinen so katholischen Universitäten sind alle jene berüchtigten Ungläubigen hervorgegangen, welche den Himmel bestürmt und die Erde verwirrt haben; — als ruhmvoll, indem man sagt: Siehe da Genies, welche so viel gelten, als die Deinigen, und welche beweisen, daß man talentvoll, geistreich, beredt, begeistert, gelehrt sein kann ohne Dich, ja gegen Dich.

Es ist indeß sehr nothwendig, daß man zuerst mit sich selbst ins Reine kommt, und daß man uns das achtzehnte Jahrhundert entweder abtritt, oder uns dasselbe abnimmt. Was uns betrifft, wir werden alsdann sehen, was wir damit anzufangen haben.

Die Verwirrung der Partei bei Betrachtung dieses Jahrhunderts rührt daher, daß es in ihm zweierlei giebt, was man confundirt, was man aber unterscheiden muß: etwas Gutes, und etwas Verwerfliches. Das Gute ist das Talent und das Genie; das Verwerfliche ist der Mißbrauch, der damit getrieben wurde. Und dieser Mißbrauch war um so abscheu-

licher und verderblicher, als er die Corrumpirung des Beſſern war.

Iſt nun die Zueignung des Guten und Schlechten in dieſem Jahrhundert in Bezug auf den Katholicismus eine genaue? Weit entfernt, ſie iſt vielmehr falſch bis zur Abſurdität, bis zur gänzlichen Umkehrung der Factoren; und das Gegentheil dieſer Zueignung iſt die Wahrheit.

Iſt es nicht abſurd, zu ſagen, daß der Katholicismus, daß die Oratorianer und Jeſuiten es ſeien, welche dem Voltaire, Diderot, d'Alembert gottloſe, cyniſche und gotteslästerliche Vorleſungen gehalten hätten? Steht es nicht von der andern Seite feſt, daß jene katholiſchen Lehrer es ſind, welche dieſelben im Geſchmacke, in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der Philoſophie gebildet haben? Iſt es darnach nicht offenbar, daß das Gute, welches das achtzehnte Jahrhundert aufzuweiſen hat, der Geiſt, der Geſchmack, der Unterricht, mit einem Worte, die Cultur, ihm zu Theile geworden iſt durch den katholiſchen Unterricht, und daß es in dieſem Sinne ein Sohn und Zögling des Katholicismus iſt? Es iſt ſogar merkwürdig, daß die ſchönſten Seiten, welche dieſes Jahrhundert hinterlaſſen hat, jene Seiten, welche die Nachwelt bereits ausgeſucht hat, und welche ſie, als allein der Unſterblichkeit würdig immer mehr abſondern wird, von jenem chriſtlichen Hauche eingeflößt ſind, den ihre Autoren vom Katholicismus hatten.

Das Verwerfliche aber in dieſem Jahrhunderte, die Corruption des Talentes, welche deſſen Aufklärung in ein übles Licht geſetzt hat, wem anders iſt es anzurechnen, als dem Geiſte des Haſſes gegen die Kirche und der Leugnung ihrer Glaubenslehren, welches ſo recht eigentlich der Geiſt des Proteſtantismus iſt? Die Philoſophen des achtzehnten Jahrhunderts ſind übrigens, man weiß es, von der Schule des Katholicismus zu der des Proteſtantismus übergegangen. In dieſe, und zwar nach London, in die ſocinianiſche Geſellſchaft der freien Denker ging Voltaire, um die Grade ſeiner

Gottlosigkeit zu erlangen und Haß und Tod dem Christenthume zu schwören: von da ist das Dictionnaire philosophique zu uns gekommen, wie aus Genf zu uns gekommen ist der Contrat social, und aus Holland der Druck und die Verbreitung aller schlechten Producte dieses Jahrhunderts, aus Preußen endlich der königliche Schutz, der dieselben ermuthigte. Der Philosophismus ist eben so wenig katholisch, als er französisch ist: er ist ein Zögling und Sohn des engländischen, genfer, holländischen und preußischen Protestantismus; er ist der die Grenzen seiner Verbannung durchbrechende und bei uns in dem Zustande philosophischer Auflösung einkehrende Protestantismus selbst.

Und als nun der von ihm angezündete Brand ganz ausgebrannt, und die Civilisation nur noch ein Haufen von Asche und Gebeinen war, wer hauchte da diese Asche an, auf welche Stimme fügten die Gebeine sich aneinander und ging die Civilisation aus ihren Ruinen hervor, wenn nicht durch den Hauch und auf die Stimme des Katholicismus? Wer erhob wieder die Fackel der Wissenschaft, welche umgestürzt im Blute lag? Welche Genies, welche Schriftsteller waren zuerst bereit, dieselbe wieder anzuzünden und uns zu übergeben? Chateaubriand, de Bonald, de Maistre, drei in hohem Grade katholische Genies, welche gleichsam die hohen Depositare der Wahrheiten geblieben sind, zu denen die ganze Welt in den Tagen der Gefahr ihre Zuflucht nimmt.

Außerhalb ihrer Schule, und bald im Gegensatze zu ihr bildete sich eine andere, nämlich die rationalistische Schule. Ihre Wiege war die schottische, und ihr Grab die deutsche Schule, welche alle Bemühungen und alle Resultate des Protestantismus unserer Zeit im Gebiete der Aufklärung zusammenfassen Mit welchen Werken hat dieser protestantische Rationalismus in der kurzen Zeit seiner Existenz den menschlichen Geist bereichert? welche Fortschritte verdanken wir ihm? wohin hat er uns geführt?..... Die Antwort liegt vor unsern Augen: die sociale Auflösung, die endliche Barbarei,

das ist, wie wir gezeigt haben, das Ziel, das die Frucht dieser antikatholischen Bewegung.

Welche Wahrheit würde also jemals durch eine Reihe beträchtlicherer, öfter wiederholter und überzeugenderer Thatsachen und Erfahrungen bewiesen, als die Wahrheit, daß der Katholicismus den Aufschwung und den Fortschritt der Aufklärung fortwährend begünstigt hat, daß er es ist, dem wir den größten Glanz, den dieselbe jemals von sich gegeben, und Alles, was sich seit dem Auftreten des Protestantismus von ihr erhalten hat, zu verdanken haben? Durch welche Verkehrtheit des gemeinen Menschenverstandes hingegen, durch welches Wunder von Vorurtheil und Verblendung hat sich die entgegengesetzte Meinung Glauben verschaffen können?

Ich kenne die einzelnen Ausnahmen, welche man zu Gunsten des Protestantismus anführen kann, und keiner wird mehr geneigt sein, als ich, das Talent und das Verdienst überall, wo sie sich zeigen, zu begrüßen und zu ehren. Ich unterzeichne alle Gallerien und Gemälde, welche man zur Ehre der Reform aufstellt: die einzelnen Fälle will ich nicht bestreiten. Gott behüte mich, daß ich die Frage einschränke und sie zu einer ärgerlichen Berechnung mehr oder minder erhabener Köpfe herabsetze! Ich räume alle diese kleinen Berge ein. Allein, um diese umfangreiche Frage angemessen zu beurtheilen, muß man die Ebene verlassen, zu den Höhen emporsteigen, und sämmtliche Bewegungen auf dem Boden der Civilisation betrachten; man muß betrachten, welches die höchsten Gipfel, die dem Himmel am meisten sich nähernden Spitzen, welches die Gruppen und Ketten der Gebirge sind, die den Boden umher beherrschen und dessen Horizont bestimmen. Dorthin rufe ich den unparteiischen Beobachter und bitte ihn, zu betrachten, wo der Protestantismus bleibt hinter unsern großen Männern, hinter unsern großen Zeitaltern, hinter unsern großen katholischen Traditionen.

Der Antheil übrigens, welcher dem Protestantismus gebührt, ist nicht leicht zu bestimmen, aber der Katholicismus

könnte viel von dem protestantischen Ruhme in Anspruch nehmen. In der That, wie hätte der Katholicismus Europa schaffen, wie es mit all der Aufklärung ausstatten können, welche bereits in dem Zeitalter Leo's X. so mächtig strahlte; wie hätte er fünfzehn Jahrhunderte vor der Reform und nachher so großartig in den Nationen leben können, welche nicht aufhörten, ihm mit so vielem Glanze anzugehören; wie hätte er so aus der Nähe und so lebhaft mit dem Protestantismus während der drei letzten Jahrhunderte kämpfen können, ohne auf seine Feinde einzuwirken, ohne sie mit seinem Einflusse zu durchdringen, ohne sie zu seiner Höhe zu erheben, oder ohne wenigstens die Erniedrigung, worin sie unter dem bloßen Einflusse des Protestantismus herab gesunken wären, zu vermindern und zu hemmen? Man wird nicht daran zweifeln können, was in den vorzüglichsten protestantischen Nationen, wie in Deutschland und England, von dem Katholicismus noch fortgelebt hat, sei es in dem Herzen dieser Nationen, oder in der Beziehung, welche sie zu den andern katholischen Nationen Europas, und namentlich zu Frankreich, bewahrt haben, hat verhindert, daß der Protestantismus in ihnen seine ganze Wirkung hervorbrachte.

Um den Protestantismus zu schätzen, hätte er zur Probe auf einen ganz jungfräulichen Boden, frei von aller Beziehung zum Katholicismus, versetzt werden müssen. Die americanische Civilisation, welche sich von allen am meisten unter diesen Verhältnissen gebildet hat, kann uns eine schwache Idee hiervon geben. Stellet euch die Welt vor als eine solche, welche niemals eine andere Civilisation gekannt hat, als diese, und betrachtet zur Ehre der menschlichen Natur mit Bestürzung und Schrecken Alles, was man dieser an Größe und Ruhm nehmen muß, um sie bis zu diesem Niveau herabsteigen zu lassen. Welchen Verlust erleidet sie dadurch! Was wird aus jener metaphysischen Höhe des menschlichen Gedankens, welche sich in den großartigen Werken der Lehrer der Kirche oder der Philosophen, welche ihr angehört haben, kund gegeben hat,

wie in den Werken des heiligen Anselm, des heiligen Thomas, des heiligen Bonaventura, des Suarez, Bellarmin, Pascal, Carteſius, Malebranche, Leibnitz, de Maiſtre, Bonald, um nur die Helden des Gedankens zu nennen, und zwar nur einige? Was wird aus jener himmliſchen Blüthe der chriſtlichen Myſtik, welche uns in den Schriften des heiligen Bernhard, der heiligen Thereſia, des heiligen Franz von Sales, Fenelons, in dem Buche von der Nachfolge Chriſti entzückt und umwandelt; was aus jener tiefen Seelenkenntniß, welche ſich in Bourdaloue, Maſſillon, Boſſuet und all den großen Rednern offenbart hat? .... Und die ſchöne Literatur! Stellt man ſich Boſſuet vor, wie er ſich bildet, wie er zunimmt, und ſo weit gelangt, daß er ſeine Leichenreden hält und ſeine Abhandlung über die Univerſalgeſchichte in der americaniſchen Geſellſchaft ſchreibt; Racine, der ſeine Athalie, Corneille, der den Polyeuct, Fenelon, der den Telemach, la Fontaine, der ſeine Fabeln, Sevigné, der ſeine Briefe, la Bruyere, der ſeine Gemälde, Moliere, der ſeinen Miſanthropen verfaßt? .... Und die Künſte! Raphael, Michel Angelo, Correggio, Titian, Sueur, Paleſtrina, Pergoleſe, und ihr, anonymen Wunder der chriſtlichen Kunſt, die man Chartres, Rheims, Amiens, Strasburg, Cöln nennt, wunderbare Cathedralen, die ihr die Schöpfung wieder aufnehmet und ſie umwandelt, um deren Ruhm ihrem Schöpfer wiederzugeben; Erſcheinungen einer andern Welt, Träume der menſchlichen Seele, welche einen Augenblick in der Nähe des Engels zu ſein glaubte, verſchwindet ihr unter dem Hauche des Proteſtantismus, ſo erwachen wir wieder in einer Sphäre, die euch nicht kannte und die euch nie kennen wird, bei dem Geſchrei des abgöttiſchen Beifalls, den ein Kaufmannsvolk vergeudet an .... Lola-Montez.

Wenn die in Frage ſtehende Civiliſation jene flache und horizontale Civiliſation iſt, von der das americaniſche Volk ein Typus iſt, ſo liefern wir dem Proteſtantismus die Waffen ab. Dieſe Civiliſation iſt nach ihrer Art vollkommen, wunder-

bar, weil sie, Dank sei ihr, rein betriebsam ist und zu ihrer Triebfeder den untrüglichen Instinct hat, welcher auf der Stufenleiter der Wesen im umgekehrten Verhältniß zur Reflexion und zum Gedanken steht, da sie zu ihrem einzigen Objecte irdische Anlagen hat. Das ist die Civilisation des Bibers. Allein, versteht man unter Civilisation die stufenweise Entfaltung intellectueller, moralischer und ästhetischer Activität, welche, weit entfernt, die menschliche Natur der thierischen zu nähern, macht, daß die Erde gegen sie ihren Rückschlag übt, und welche dieselbe unaufhörlich antreibt, sich über sich selbst zu erheben, um das Geschick eines Engels zu versuchen und den Himmel wieder zu erreichen, so hat der Protestantismus von seiner Geburt an nicht aufgehört, sich an dieser Civilisation zu vergreifen, eben deshalb, weil sie mit dem Katholicismus identificirt war.

Wir sind geneigt, uns hier auf eine specielle Untersuchung der industriellen Sitten unserer Zeit, ihrer Quellen, ihrer Elemente, ihrer Gefahren und ihrer Heilmittel einzulassen; aber wir erschrecken vor der Entwickelung, wozu uns diese wichtige Frage hinreißen würde, zumal wir ohnehin von dem Gedanken der nun schon äußersten Länge dieses Buches getrieben werden. Es genüge uns, zu sagen, daß der Protestantismus einen unermeßlichen Antheil an der Bildung jener Sitten gehabt hat, deren Streben, wie es scheint, verderblich sein muß, nicht bloß für die metaphysischen, moralischen und ästhetischen Wissenschaften, sondern selbst für die exacten Wissenschaften, von denen die Industrie die Anwendung macht. Alle Wissenschaften sind solidarisch mit einander verbunden, weil die Wahrheit, deren verschiedene Seiten sie ausbilden, nur eine ist. Die Physik von der Metaphysik und Moral trennen, und, nachdem man sie so isolirt hat, sie nicht mehr in ihren schönen Theorien, sondern einzig in ihren industriellen Anwendungen und aus dem alleinigen Gesichtspunkte des Vortheils betreiben, heißt, um ein bereits auf den Protestantismus angewendetes Bild zu wiederholen, das Huhn um der goldenen

Eier willen tödten. Je mehr die Maschinen suchen die Menschen zu ersetzen, desto mehr suchen die Menschen Maschinen zu werden. Und bei dem Gange, den die industrielle Civilisation geht, kann es nicht fehlen, daß der menschliche Geist in das Niveau seiner Producte hinabsteigt, ja daß er unter die Werke seiner Industrie sinkt und wird, wie der von seinen Töchtern vertriebene König Lear, welcher in dem Stumpfsinne seiner Erniedrigung sich nicht mehr erinnerte, daß er regiert hatte. „Weil die römische Civilisation in Folge des Einbruches der Barbaren erstorben ist, sagt Alexis von Tocqueville, so sind wir vielleicht zu sehr geneigt, zu glauben, daß die Civilisation nicht anders sterben könnte..... Wenn das Licht, welches uns erleuchtet, einmal erlöschte, so würde es sich allmälig und wie von selbst verdunkeln. Wollte man sich in die Anwendung einschließen, so würde man die Principien aus dem Auge verlieren; und hätte man die Principien ganz vergessen, so würde man den Methoden, die aus ihnen hervorgehen, schlecht folgen; neue würde man nicht mehr erfinden können, und man würde, wie es in China der Fall ist, gelehrte Verfahrungsweisen, die man nicht mehr verstände, anwenden ohne Einsicht und ohne Kunst..... Man darf sich daher nicht beruhigen, indem man denkt, die Barbaren seien noch weit von uns entfernt; denn wenn es Völker giebt, welche sich das Licht aus den Händen reißen lassen, so giebt es auch andere, welche es selbst unter ihren Füßen ersticken." (De la Démocratie en Amérique, t. II., chap. X.)

Ich scheide ungern von diesem interessanten Gegenstande, und indem ich mir verspreche, ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit zu entwickeln, schließe ich mit der kurzen Bemerkung, daß der der Kirche gemachte Vorwurf, sie sei die Feindin der Aufklärung gewesen, so unsinnig, und das Glück, welches dieses Paradoxon hundert Jahre hindurch gehabt hat, so auffallend ist, daß man sich dasselbe nur durch eine Verdunkelung eben dieser Aufklärung erklären kann, von welcher die Finsterniß schon keinen Begriff mehr hat.

Viertes Kapitel.

Der Protestantismus in Bezug auf die Sitten.

Eine Gesellschaft, welche Heilige erzeugt, sagte Bossuet, ist mit einem unfehlbaren Zeichen der Wiedergeburt gezeichnet. Dieses Wort trägt das Gepräge des gesunden Menschenverstandes und des Genies.

Der Katholicismus hat stets Heilige erzeugt, erzeugt sie noch, und wird sie stets erzeugen: er hat deren eine Menge.

Der Protestantismus, welcher sich für die Reform des Christenthums ausgegeben hat, würde nicht im Stande sein, einen einzigen aufzuweisen. — Es gibt im Protestantismus rechtschaffene Seelen, schöne Seelen, christliche Seelen, welche Achtung und bisweilen Bewunderung verdienen, welche die Natur und der Glaube zu einer hohen moralischen Schönheit erheben; allein, abgesehen davon, daß diese Seelen weniger protestantisch als christlich sind, so gelangen sie niemals zu dem, was man Heiligkeit nennt.

Ich höre, daß man laut aufschreiet und sagt: — Ihr urtheilet voreilig und schlecht vom Protestantismus; was wißt ihr davon? Der Protestantismus kanonisirt seine Heiligen nicht, er macht keinen Lärm damit, das ist wahr; aber muß man darum daraus schließen, daß er keine in sich schließe? Er kann uns dieselben nicht zeigen, sie zeigen sich selbst nicht, das ist auch wahr: aber darin liegt eben die Demuth und folglich die Tiefe ihrer Heiligkeit, welche dieselben vor unsern Blicken verbirgt: Gott allein kennt sie, und sie sind nur um so größer vor ihm, weil sie in den Augen der Menschen verloren sind.

Ich gebe zu, daß, da die Demuth die wesentliche Bedingung der Heiligkeit ist, diese verborgen und gleichsam vergraben, folglich vor den Augen der Menschen unbekannt sein muß. Indessen mache ich auf Eins aufmerksam: die katholischen

Heiligen sind demüthig, sehr demüthig, das ist unbestreitbar, aber gleichwohl sind sie bekannt, sehr bekannt, und zwar um so mehr bekannt; und an ihnen geht das Wort Christi buchstäblich in Erfüllung: Qui se humiliat, exaltabitur. Was giebt es, zum Beispiel, Demüthigeres, als den heiligen Vincenz von Paula, den heiligen Franz von Sales, die heilige Genoveva, die heilige Brigitta, den heiligen Vincenz Ferreri, den heiligen Johannes vom Kreuze, den heiligen Ludwig, den heiligen Thomas von Aquin, den heiligen Bernhard, u. s. w.; mit einem Worte, als alle unsere Heilige; und doch, was ist mehr bekannt? Rührt dieses daher, daß die Kirche sie kanonisirt und dadurch bekannt gemacht hat? Keineswegs; denn ihrem Urtheile in diesem Stücke ging stets das Urtheil der Völker vorher, und sie giebt es nur auf ihr Zeugniß und so zu sagen auf ihr Verlangen wieder.

Noch einmal also, wie sollte es geschehen, daß die Heiligen des Protestantismus, wenn er deren hätte, nicht eben so bekannt wären, da die Demuth kein Grund mehr ist, der dieses erklärt?

Das Lösungswort des Räthsels findet sich in folgender Beobachtung: ist die Demuth eine Bedingung der Heiligkeit, so giebt es noch eine andere Tugend, welche es gleichfalls ist; eine Tugend, die um so glänzender ist, je tiefer die Demuth ist, welche ihr Fundament bildet; folglich eine Tugend, welche stets die Demuth verräth, und, indem sie dieselbe verräth, deren Vorhandensein bestätigt. Diese Tugend ist die Liebe (charitas), die wesentlich thätige, wirksame, wohlthuende, rettende Liebe, der es eigenthümlich ist, gleichzeitig viel Demuth in sich zu schließen, weil man sich nur hingeben und aufopfern kann, wenn man sich von sich selbst losmacht und sich selbst entsagt, und diese Demuth in demselben Verhältnisse zu offenbaren, weil man sich nicht aufopfern, Elend lindern, Werke gründen, Gutes thun und die Welt regeneriren kann, ohne daß die Welt es weiß, ohne daß sie den Ausdruck davon gewahrt, ohne daß sie die Wohlthat öffentlich verkündet.

Nun aber hat der Protestantismus keine Heilige, er, den seine vorgebliche Reform verpflichtete, deren mehr zu liefern, als der Katholicismus.

Da er keine Heilige hat, so hat er auch keine Werke, keine guten Werke, keine solchen Werke, welche auf die Sitten Einfluß haben, dieselben beschützen, wieder herstellen, heben, indem sie dieselben läutern, und welche die wahre Civilisation schaffen. Der Katholicismus hat eine Menge solcher Werke, die eben so zahlreich, so verschieden, so ununterbrochen, so oft wiederholt und so wirksam sind, als die Erniedrigung und das Elend. Der Protestantismus ist davon, ich wiederhole es, entblößt.

Man setze mir hier nicht einige besondere Beispiele, einige mehr oder minder glückliche Versuche entgegen! Ich werde Alles einräumen, werde alles Gute, was im Protestantismus geschieht und, Dank dem Christenthume und dem Ehrgefühle, darin geschehen muß, loben und ihm Beifall klatschen; allein nach der Einräumung besonderer Fälle werde ich zuversichtlich an die Gesammtanschauung und an die allgemeine Vergleichung des Katholicismus und Protestantismus in diesem Punkte appelliren; und ich behaupte, das Resultat dieser Vergleichung fällt für den Protestantismus negativ aus.

Hierfür giebt es mehrere Gründe; in dieser kurzen Darstellung können wir nur die vorzüglichsten anführen.

Erstens ist der Protestantismus verheirathet: daher kommt es, daß er unfruchtbar ist. Der religiöse Cölibat ist die große Bedingung der Vaterschaft und Mutterschaft in Bezug auf die Werke, die Bedingung der Fruchtbarkeit des Guten. Man denke sich den heiligen Vincenz von Paula verheirathet: Würde er seine Kinder verlassen haben, um die Kinder von Andern zu sammeln, und zuerst selbst das Beispiel der Vernachlässigung zu geben, aus der er jene unschuldigen Geschöpfe befreien wollte? Die Idee selbst widerspricht dem gesunden Menschenverstande nicht weniger, als dem sittlichen Gefühle. Der heilige Vincenz von Paula ist nur der Vater und die

Fürsehung der durch das Laster verlassenen Kinder gewesen, weil er selbst ohne Familie und ohne Kinder war. Sein Inneres, welches sich auf eine einzige Familie beschränkt haben würde, erweitert sich und erstreckt sich auf die Menschheit; und aus demselben sind hervor gegangen jene Myriaden Engel, welche man mit Recht seine Töchter, die Töchter des heiligen Vincenz von Paula nennt, welche durch ihre jungfräuliche Mütterlichkeit seine Fruchtbarkeit fortsetzen und verewigen.

Der Protestantismus erkennt selbst diese Wahrheit an: „Es ist ein großer Irrthum", sagt eins seiner eminentesten und ehrenwerthesten Organe in einer Abhandlung über die Pflichten des heiligen Dienstes, „es ist ein großer Irrthum, zu glauben, die Pfarre müsse der Familie vorgehen. Für den Pfarrer wie für jeden andern Menschen hat die Familie das erste Interesse. Will man dieses nicht zugeben, so ist es einfacher, sich nicht zu verheirathen. Wie sollte die Liebe, welche sich um die Fremden bekümmert, unbekümmert sein um die Angehörigen des Hauses? Wie sollte der Hirt (Pastor) nicht zunächst Hirt der Familie sein?" (Vinet, Traité du ministère pastoral, p. 191.) — „Es kommt auf die Zeiten und Situationen an, fügt er noch hinzu, worin der eheloseDiener der Kirche Dienste leisten würde, welche ihr der verheirathete Diener außer dem religiösen Gebiete nicht leisten kann. (Allein, solche Zeiten und Situationen, sind sie nicht ununterbrochen, wie das menschliche Uebel und Elend?) Die Männer, welche sehr Großes geschaffen haben, (der Priester ist berufen, tagtäglich große Dinge zu thun) haben in Ehefähigkeit gelebt." (Ebend. p. 185.)

Ziehen wir nun frei den Schluß: verheirathet sein, seine auf den Kreis eines häuslichen Heerdes beschränkten Neigungen und Vorurtheile haben, heißt sein Thor den guten, den großen Werken, wodurch man auf die Civilisation und auf die Sitten einwirkt, verschließen.

Der zweite Grund, weshalb der Protestantismus ohnmächtig und unfruchtbar ist, liegt darin, daß er den Heerd

und das Element der Aufopferung, die Liebe, das göttliche Sacrament der Eucharistie, getödtet und ausgelöscht hat. Ein Gott, der sich uns so weit hingiebt, daß er sogar unsere Nahrung wird, daß er uns mit seinem Fleische und Blute nährt, daß er dadurch seine göttliche Liebe uns assimilirt und das Feuer derselben in unserm Innern entzündet, welches Beispiel! welcher Antrieb! welches Princip des Heroismus und der heiligen Begeisterung für alle großen Unternehmungen der Liebe! Eine Seele zu retten an dem äußersten Ende der Welt, die Masse des menschlichen Elendes zu erleichtern mit einer gebrechlichen und schwachen Existenz; hungrige Massen zu nähren mit einigen übrig behaltenen Stücklein Brod; ansteckende Krankheiten zu heilen ohne Furcht, dieselben sich selbst zuzuziehen; häßliche und gefährliche moralische und geistige Krankheiten zu behandeln mit einer ausgesuchten Aufrichtigkeit und Zartheit; die Menschheit ganz und gar zu versorgen; die Welt zu umfassen und neu zu schaffen: nichts schreckt den ab, welcher sich nährt, welcher lebt von dem großen Wunder der Liebe selbst, und welcher tagtäglich den Allmächtigen empfängt, nichts macht ihn bestürzt, nichts fällt ihm schwer, wenn es sich um Wunder der Liebe handelt. Aber ohne den Glauben an dieses Wunder und ohne die Theilnahme an demselben ist der Held, der Heilige, der in Thaten Mächtige nur ein armer elender Mensch, welcher, weit entfernt, andere erheben zu können, sich selbst nicht halten kann. So ist auch der religiöse Cölibat nur weise unter dieser Bedingung; und der Protestantismus hat, indem er die eucharistische Verbindung auflöset, wohl daran gethan, daß er seinen Pastoren die Ehe gestattete und empfahl; allein dadurch, daß er beides that, hat er auf jeglichen großartigen civilisirenden Einfluß verzichtet.

Drittens fehlt dem Protestantismus der Glaube, jener Glaube, welcher Berge versetzt. Zunächst der Glaube in seinem belebendsten, thätigsten und, um mich so auszudrücken, wirksamsten Objecte; der Glaube an die unendliche Liebe Gottes, an jene eucharistische Liebe, von der wir so eben

redeten, er geht dem Protestantismus ab. Was nun noch vom Glauben übrig ist, ist geschwächt und erschlafft. Wie sollte derjenige, welcher nicht an das heilige Abendmahl glaubt, an das Kreuz glauben? Wie sollte er glauben an die Krippe? Derjenige, welcher sich weigert anzunehmen, daß Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er sie mit seinem Fleische und Blute nährt, ist auf dem Wege, auch nicht zu glauben, daß er sie so sehr geliebt hat, daß er zu ihrem Heile dieses Fleisch opferte und dieses Blut vergoß; auf dem Wege, nicht zu glauben, daß er dieses Fleisch und dieses Blut im Schooße der jungfräulichen Mutter angenommen hat; auf dem Wege, nichts zu glauben; denn Alles, was er glauben würde, würde nicht weniger unglaublich sein. Vornehmlich aber hat der Glaube im Protestantismus nichts Gemeinsames und Festes; er ist ganz individuell und daher wandelbar und veränderlich. Daher so viel Ungewißheit, so viel Unbestimmtes, so viele veränderliche Verschiedenheiten, so viele Spaltungen und Abweichungen in den protestantischen Confessionen. Diese Spaltungen, diese Abweichungen, dieser Mangel an Einigkeit und Concentration des Glaubens nimmt ihm jegliche Gesammtkraft, jeglichen wirklichen Stützpunkt, um zu wirken, um gute Werke zu erzeugen. Der Katholik wirkt nicht allein mit seinem eigenen Glauben, sondern mit dem Glauben der ganzen Kirche in ihrer Allgemeinheit und in ihrer beständigen Fortdauer, mit dem Glauben der Märtyrer der ersten Kirche, wie mit dem Glauben der Märtyrer, die gegenwärtig in den entlegensten Gegenden der Erde für diesen Glauben sterben. Eine Gemeinschaft, ein Glaubensverband, dessen Grundlage sich über alle Zeiten und Orte erstreckt und seine Fundamente auf der ganzen Erde und in allen Jahrhunderten, noch mehr als dies, im Himmel und in der Ewigkeit legt und in einem Jeden mit der Kraft Aller wirkt, ein solcher Glaube ist wirklich unüberwindlich. Der Protestant dagegen kann sich nicht auf einen einzigen Protestanten stützen; er kann auf sich selbst nicht bauen; sein Glaube ist nur ein beweglicher Dunst einer indi-

viduellen Meinung: was für großartige Werke könnte ihm derselbe einflößen?

Allein noch mehr: dieser Glaube kann nicht nur keine guten Werke erzeugen, nach der Fundamentallehre des Protestantismus braucht er vielmehr nicht darum besorgt zu sein, eins hervor zu bringen; was sage ich? er scheint sogar die schlechten zu auktorisiren. Der ganze Protestantismus, so getheilt hinsichtlich der Wahrheit, ist einig und einstimmig in dem Irrthume, daß der Mensch durch ein unvermeidliches Schicksal zum Heile oder zur Verdammniß bestimmt sei, ohne daß die Werke, sie mögen gut oder böse sein, an seiner Bestimmung etwas ändern könnten; und daß der Glaube allein, ohne die Werke, ja trotz der Werke, zur Rechtfertigung und zum ewigen Heile genüge. Ich übertreibe nichts: „Man lehre, sagt die Augsburgische Confession, daß die Menschen vor Gott nicht können gerechtfertigt werden durch ihre Anstrengungen, durch ihre Verdienste oder durch ihre Werke, sondern aus Gnaden, um Christi willen und durch den Glauben, wenn sie nur glauben, daß sie in Gnaden aufgenommen und daß ihre Sünden ihnen um Christi willen, der durch seinen Tod für unsere Sünden genug gethan hat, erlassen sind." (Art. IV. de Justificatione.)

Daraus machte Luther, der erste Vater dieser Lehre, den Schluß: „Sei Sünder, und sündige kräftig: aber vertraue und freue dich desto kräftiger in Christus, welcher der Sieger über die Sünde, den Tod und die Welt ist. — Wir müssen sündigen, so lange wir hier sind. — Es genügt, daß wir durch den Reichthum Gottes das Lamm anerkennen, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt: von ihm wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch tausendmal, ja tausendmal in einem Tage huren oder morden." .... Esto peccator, et pecca fortiter: sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi. — Peccandum est, quamdiu hic sumus. — Sufficit, quod agnovimus per divitias Dei Agnum qui tollit

peccata mundi: ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies, millies uno die fornicemur aut occidamus. (Lutheri Ep. a Joh. Aurifabro, coll. Jen., 1556, in-4°, t. I., p. 545.)

Diese schreckliche Thorheit ist Luther nicht allein eigen: Zwingli und Calvin theilen sie mit ihm und verstärken sie noch, wenn's möglich ist. In der That, nach Luther duldet und erlaubt Gott das Verbrechen; nach Calvin erzwingt er es und macht es sich eigen; er reizt uns dazu an, nimmt uns die Fähigkeit, es zu vermeiden, begeht es selbst in uns und durch uns. „Satan selbst, sagt Calvin, ist also, wenn er uns innerlich zum Bösen antreibt, nur der Diener Gottes, weil er es ohne den Befehl Gottes nicht thun würde." Satan autem ipse, qui intus efficaciter agit, ita est ejus minister, ut non nisi ejus imperio agat. Er findet sogar ein Beispiel auf, um seine Lehre zu rechtfertigen: „Indem Absalon, sagt er, das väterliche Ehebett mit Blutschande befleckt, begeht er ein abscheuliches Verbrechen; Gott erklärt indessen diese Handlung für die seinige." Absalon incesto coitu patris torum polluens, detestabile scelus perpetrat: Deus tamen hoc opus suum esse pronunciat, etc. (Comment. sup. Ep. ad Rom., IX., 18.) — Daraus schöpft Theodor Beza, der renommirteste unter den Schülern Calvins, folgende Grundlage für die reformirte Lehre: „Gott wirkt alle Dinge nach seinem bestimmten Rathschlusse, wahrlich selbst diejenigen, welche böse und fluchwürdig sind." (Expos. fidei, cap. II., concl. I.)

Zum Glücke aber ist das Herz des Menschen besser, als ein Geist, und sind, Dank dem christlichen moralischen Sinne, den der Katholicismus in der Welt aufrecht erhalten hat, die Protestanten besser als der Protestantismus. Man muß aber anerkennen, daß diese abscheuliche Lehre so lange, bis sie die Herzen genugsam entartet fand, um sich in die sociale Anwendung einzuschleichen, dieselben dazu disponirte, wenn auch nur dadurch, daß sie von den guten Werken dispensirte,

oder auch nur einfach dadurch, daß sie dieselben nicht vorschrieb.

Man möchte sagen, der Protestantismus, seine Ohnmacht, die Gesellschaft zu reformiren, einsehend, habe diese Ohnmacht selbst zur Reform erhoben und die Lehre über die Sitten verunstalten wollen, anstatt die Sitten nach der Lehre zu reformiren.

Die Thatsachen bestätigen dieses Urtheil. Die Reform leuchtete auf allen Punkten durch eine Ueberschwemmung von Zügellosigkeit hervor.

In dieser Zeit gab sich eine Reform in der Disciplin der Kirche kund. Die Sitten des Clerus, der stets einigermaßen an den allgemeinen Sitten der Gesellschaft, von der er einen Theil ausmacht, participirt, waren, wie diese letztere, bis zum Scandal entartet. Allein es haben, was sehr bemerkenswerth ist, nie mehr Reclamationen und Protestationen gegen diese Sitten stattgefunden; nie gab es mehr Appellationen an die Reform, als in dieser Zeit aus dem Schooße der Kirche hervorgingen. Die Kirche hat ihren Feinden die Sorge nicht überlassen, sie anzuklagen, ich möchte sagen, sie zu verleumden; sie hat sich zuerst angeklagt, verleumdet, indem sie die Laster ihrer Glieder mit einer Heftigkeit angriff, der sie nicht gleichgekommen sind. Selbst die Sprache Luthers erreicht an Kraft nicht jene des heiligen Vincenz Ferreri, des heiligen Bernhard, der heiligen Brigitte, und einer Menge berühmter Heiligen, welche als solche betrachtet und von der Kirche kanonisirt wurden, eben weil sie jene Sprache in Betreff der Censur und Reform der Sitten geführt hatten, indem sie dieselbe durch die Heiligkeit ihres Lebens unterstützten. Das Gefühl dieses Bedürfnisses und sein Ausdruck traten überall in der Kirche hervor. Die Reform in der Kirche und in ihren Gliedern! Das war das Geschrei, welches aus jedem Munde der Kirche erscholl; und wenn dieses Geschrei die Kirche anklagte, so ehrte es dieselbe noch mehr, als es sie anklagte, weil es sie unduldsam gegen das Uebel und dieses durch den Eifer ihrer Reform bezwingend zeigte.

Wie es nun zwei Arten von Reformatoren gab, die Partei des heiligen Bernhard und jene Luthers, so gab es auch zwei Arten der Reform.

Die eine, welche die Sitten in ihrer Versunkenheit erfaßte, erhob dieselben von der Begierlichkeit zur erhabensten Entsagung, von der Unenthaltsamkeit zur jungfräulichsten Reinigkeit, von der Widerspenstigkeit zum demüthigsten Gehorsame, von der Gewaltthätigkeit zur liebevollsten Milde, mit einem Worte, von jeglicher Erschlaffung zu jeglicher Entsagung, von allen Lastern zu den höchsten Tugenden: und das war das großartige Schauspiel, welches die Kirche gab.

Die andere, welche die Sitten auf eben demselben Punkte der Erschlaffung erfaßte, ließ, anstatt den Zügel anzuziehen, denselben schießen, und hob, um der Verletzung des Gesetzes ein Ende zu machen, das Gesetz auf; sie reformirte die Sitten, indem sie dieselben entfesselte, indem sie die Unordnung selbst legitimirte und beschleunigte; sie reformirte die Begierlichkeit durch den Raub der Kirchengüter, die Unenthaltsamkeit des Clerus und der Klöster durch die Ehe der Priester und Mönche, die Ununterwürfigkeit und Erschlaffung der Hierarchie durch die Freilassung und Empörung, die geschwächte Einigkeit durch die gewaltsame Spaltung der Sekten und den geschwächten Glauben durch die freie Forschung: und das war die protestantische Reform, und dieses waren die Ursachen, welche ihr überall Aufnahme verschafften, nämlich die Auflösung aller sittlichen Bande.

Zwingli sprach für alle Reformirte, als er dem Bischofe von Constanz so naiv sagte: „Ew. Hochwürden kennen das schändliche Leben, welches wir, leider! bis jetzt mit Weibern geführt haben, und welches mehr als Einen geärgert und verführt hat. Darum verlangen wir (weil wir aus Erfahrung wissen, daß wir kein keusches und reines Leben führen können, indem es uns Gott nicht gewährt hat), daß man uns die Ehe nicht verweigere. Wir fühlen, wie der heilige Paulus, in uns den Stachel des Fleisches: das setzt uns

in Gefahr, u. s. w." (Alzog, Geschichte der Kirche, 3 Thl., S. 57.)

So verstand und wirkte der Protestantismus die Reform.

Auf diesem Wege und mit dieser Triebfeder konnte man weiter gehen. Nachdem dieses Princip der Reform einmal aufgestellt war, gab es keine Unordnung, welche nicht selbst andern noch größern Unordnungen Thür und Thor geöffnet hätte. So sollte sich die organisirte Verletzung des kirchlichen Cölibates nicht bloß auf die Ehe beschränken; und diese, verunehrt bei denen, welchen sie gestattet war, durch die Theilnahme derer, welchen sie untersagt war, mußte aus demselben Grunde von den heiligen, dieselbe constituirenden Gesetzen entbunden werden. Wenn die Unenthaltsamkeit im kirchlichen Cölibate die Ehe auktorisirt, so mußte die Unenthaltsamkeit in der Ehe die Ehescheidung auktorisiren, wie die Unenthaltsamkeit in der Trennung der Ehe die Polygamie auktorisiren mußte. So mußten in allen Stücken die bösen Neigungen sich durch ihre Ausschweifungen legitimiren; und, diesem Abhange folgend, mußte man zuletzt mit jener vollständigen, von Fourrier verkündeten Reform endigen: „Es ist nicht wahr, daß Gott die schönste unter allen Leidenschaften geschaffen habe, um sie nach dem Belieben der Gesetzgeber zu hemmen, zu dämpfen und zu unterdrücken: Gott hat den Menschen für phanerogame Sitten geschaffen." (Traité de l'Association, p. 399.)

„Man verfolge die logische Richtung des Geistes, von dem Luther beseelt war, sagt Buchez, und man wird von Concession zu Concession bis zu der universellen, von so vielen gleichzeitigen Verkündern öffentlich verkündeten Concession, zu der practischen Consequenz des Pantheismus kommen. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts behaupteten, die Ehe sei das einzige Heilmittel gegen die Ausschweifung der Geistlichen. Heutzutage schreiben die Pantheisten: Die eheliche Treue ist unmöglich; wollet ihr den Ehebruch verhindern, so schaffet die Ehe ab und setzet die Unterschiedlosigkeit ein;

wollet ihr, daß es kein Uebel mehr gebe, so negirt und zerstöret das Gute*)."

So führte die erste Reform durch eine Reihenfolge logischer Reformen zu der letzten Reform, welche jede Moral und jede Gesellschaft untergräbt.

Sie selbst that mehrere Schritte auf dem Wege, welcher zu diesem Ziele führt. So öffnete sie, nachdem sie der Unenthaltsamkeit der Geistlichen das Thor der Ehe geöffnet hatte, der Unenthaltsamkeit in der Ehe das Thor der Ehescheidung. Die Reform ist es, welche in der Christenheit die Ehescheidung eingeführt hat, die Ehescheidung, welche dadurch, daß sie sich an der Einheit des Ehebandes vergreift, die Familie auflöst; welche durch den Reiz der Veränderung und des Bruches häuslichen Verdruß und häusliche Uneinigkeiten hervorruft; welche den Ehebruch durch die Hoffnung seiner Gesetzlichkeit hegt und befördert; welche die lebendigste Quelle der Civilisation trübt, verdirbt und austrocknet.

Die Kirche hat lieber hundertmal die Wuth der brutalen Leidenschaften ertragen, als daß sie in diesem und in einem mehr verborgenen Punkte, der nicht weniger die Heiligkeit der Ehe angriff, nachgab: Gott sei Dank, sie hat die Oberhand behalten; ohne das würde die Civilisation in die Barbarei versunken sein. Allein, wenn sie die Oberhand behielt, so kam dieses daher, daß sie selbst zuerst in der Person ihrer Diener das Beispiel der absoluten Enthaltsamkeit, der Keuschheit selbst gab und durch dieses erhabene Beispiel das Princip der Keuschheit in seinen verschiedenen secundären und unteren Anwendungen rettete. Die Keuschheit im kirchlichen Cölibat flößt ein und gebietet mit Recht die Keuschheit im weltlichen Cölibate und in der Ehe, welche auch ein Cölibat ist in Bezug auf jede andere Frau, als die legitime, und in Bezug auf diese letztere in gewissen Fällen. Aus eben diesem Grunde

*) Histoire parlamentaire de la Revolution française, t. XXIX., p. 3.

mußte die Verletzung des absoluten religiösen Cölibates auch die Verletzung des relativen Cölibates der Ehe nach sich ziehen.

Man weiß, durch welche verbrecherische Infamie das Recht der Ehescheidung bei dem Könige von England, Heinrich VIII. inaugurirt wurde, und daß dieses in Verbindung mit der Plünderung der Kirchengüter die Bresche war, durch welche der Protestantismus in die Insel der Heiligen drang. Die Kirche, welche in diesem Augenblicke ein so großes Interesse dabei hatte, Heinrich VIII. mit Schonung zu behandeln, weil sie, nach dem Verluste von Deutschland, auch England sich entgehen sah, verweigerte damals, als ein einziges Wort genügte, es zu erhalten, ein Ja, unter die Ehescheidungsacte zwischen Heinrich VIII. und Catharina von Aragonien gesetzt, und als dieses Wort unter dem besondern Vorwande der Nichtigkeit der Ehe verhüllt werden konnte, indem Catharina die Schwiegerin Heinrich's war, feierlich ihre Zustimmung, und durch diese heldenmüthige Verweigerung rettete sie das erste moralische Princip der modernen Civilisation.

Fügen wir zur Ehre des Katholicismus noch hinzu, daß der größte, der reinste und liebenswürdigste Mann, der damals in England war, der die Eigenschaften des Staatsmannes mit denen des Gelehrten, des Literaten und Christen verband, Thomas Morus, wie der heilige Johannes der Täufer, das Non licet, welches er dem neuen Herodes mit rühmlichem Muthe zurief, mit seinem Haupte büßte.

„Ich möchte aus Achtung gegen die Räthe meines Landes, sagt Fitz-William, nichts sagen von dem schwachen Motive, welches das große Ereigniß der Reformation in England hervorrief; allein es ist zu bekannt, als daß man es ohne einen Schein von Affectation mit Stillschweigen übergehen könnte; es ist die ungesetzliche Leidenschaft Heinrich's für Anna Boleyn. Hätten die Leidenschaft und Laune keinen Antheil an dem Verfahren dieses Monarchen gehabt, er würde seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem heiligen Stuhle

aufrecht erhalten haben; der Titel, Vertheidiger des Glaubens, den er sich durch seine Schriften erworben hatte, würde ihm bis ans Ende zugekommen sein, und seine Nachfolger hätten ihn führen können, ohne daß er, wie jetzt, ein Gegenstand des Spottes für den Geber und für die Gabe geworden wäre. **Aber der Uebergang von der Kirche zu einer Sekte geschieht zu oft auf dem Wege der Laster, dagegen geschieht jener von einer Sekte zur Kirche stets auf dem Wege der Tugend.**" (Fitz-William, p. 113.)

Diese letzten Worte enthalten eine schlagende Wahrheit; sie fassen die ganze Geschichte der Reform zusammen, und erhalten beinahe eben so viele Bestätigungen, als es Fälle von ihr in der Erfahrung giebt. Man kann sich kühn auf diese Probe berufen und ich begreife nicht, wie einem aufrichtigen Protestanten über ihr die Augen nicht aufgehen.

Man weiß, wie weit Heinrich VIII. die Zügellosigkeit trieb, wozu die Reform ihm den Weg geöffnet hatte und noch fortwährend bahnte. Nachdem er Catharina von Aragonien verstoßen hatte, um seine Leidenschaft für Anna Boleyn zu befriedigen, ließ er diese vier Jahre nachher unter dem Vorwande des Ehebruchs enthaupten, und heirathete der Reihe nach Johanne Seymour, welche im Wochenbette starb; Anna von Cleve, welche er ihrer Häßlichkeit wegen verstieß; Catharina Howard, welche er aus demselben Beweggrunde oder unter demselben Vorwande, wie Anna Boleyn, tödten ließ; und endlich Catharina Parr, welche ihn überlebte. Man muß in das hohe Alter des Heidenthums, zu den unzüchtigen und sanguinischen Gräueln eines Caligula oder eines Nero zurückgehen, wenn man etwas finden will, was diesem Auftreten der Reform im Schooße der Christenheit gleichkommt.

Man setze dem Betragen Heinrich's VIII. nicht jenes gewisser katholischer Fürsten entgegen; denn das Betragen dieser ist von der Kirche stets verdammt, welche nicht aufgehört hat, über ihrem Haupte die unwandelbare Regel der Sitten aufrecht zu halten, während die Reform das Betragen Heinrich's VIII.

legitimirt hat, und während Heinrich VIII. selbst ein Reformator gewesen ist, welcher sich die Wohlthat der Reform zueignete. Dieses ist der wichtige Punkt.

Die Ehescheidung oder die allmälige Polygamie sollte die durch die Reform entzügelten Leidenschaften nicht befriedigen. Die Ehe legte, selbst bei der Leichtigkeit der Ehescheidung, noch einen relativen und bisweilen einen absoluten Cölibat auf, wie wir gesagt haben; daher mußte die Reform nach ihrem einmal aufgestellten Principe, daß die Unenthaltsamkeit im religiösen Cölibate die Ehe, und die Unenthaltsamkeit in der Ehe die Ehescheidung auktorisirt, so weit gehen, daß sie annahm, die Unenthaltsamkeit in der Ehe auktorisire, selbst bei der Leichtigkeit der Ehescheidung, die Polygamie.

Die protestantische Sekte der Wiedertäufer lehrte offen die Polygamie und übte sie ins Weite. Johann von Leiden, einer von ihren Häuptern, hatte fünf Frauen.

Grenzenlose Thorheit, wird man sagen, welche nicht im Stande sein sollte, bei dem Vortheile der Reform stehen zu bleiben. Sehet indessen:

Der Landgraf Philipp von Hessen, der eifrigste und mächtigste Vertheidiger der Reform, welcher Anfangs von dem Hauptgrundsatze des Protestantismus ausging, daß der Glaube allein rechtfertige und verhindere, daß die Sünden zugerechnet würden, noch mehr, daß die Prädestination dieselben nothwendig mache, hatte geglaubt, daß er, obschon verheirathet, sich erlauben könne, mit einer andern Frau, als seiner rechtmäßigen, der tugendhaften Catharina, die ihn zum Vater von acht Kindern gemacht hatte, im Concubinate zu leben. Gleichwohl hatte er zuletzt Gewissensbisse und, um sich kanonisch zu diesem Concubinate auktorisiren, oder vielmehr denselben zur Ehe erheben zu lassen, und zwar zugleich mit jener, die ihm mit seiner rechtmäßigen Frau vereinigte, wandte er sich an die Reform in ihren drei hauptsächlichsten Häuptern, Bucer, Luther und Melanchthon. Seine kräftige Constitution, sagte er ihnen, und seine häufige Anwesenheit bei den Reichsver-

sammlungen und Landtagen, wo man nach Herzenslust lebe, gestatte ihm nicht, daselbst allein zu bleiben; und doch könne er dahin die Fürstin seine Frau mit dem ganzen kostspieligen Gepäck des Hofes nicht mitnehmen. Ob er daher nicht neben ihr noch Margaretha Sahl, das Hoffräulein seiner Schwester Elisabeth heirathen und so im Nothfalle eine zweite Frau haben könne?.... Die drei Reformatoren untersuchten den Fall und genehmigten diese Doppelehe, um, so lautet die Entscheidung, welche von ihren drei Haupturhebern und noch sechs anderen hessischen Theologen unterzeichnet war, damit für das Heil seines Leibes und seiner Seele, wie auch für die Ehre Gottes zu sorgen*).

Dieses Actenstück der Reform war nicht bloß ein Act der feigen Gefälligkeit gegen einen Fürsten, welcher denselben mit der Gewalt seines Armes unterstützte, es war wirklich der Ausdruck ihrer Lehre. Darum finden wir diese Lehre von der Polygamie ganz offen gelehrt in dem Commentar Luthers zur Genesis (4 Thl., Jenaer Ausg., Fol. 103, a.) wie auch in dessen Briefe vom 13. Januar 1523 an Georg Bruck, Canzler des Herzogs von Sachsen-Weimar, welcher, mit seiner Frau unzufrieden, eine andere zu nehmen wünschte. Er hatte sich dieserhalb an Luther gewendet, der ihm mit folgendem wahrhaft delphinischen Orakelspruche antwortete: „Es ist mir kraft der heiligen Schrift unmöglich, Einem, wer er auch immer sein möge, zu verbieten, mehrere Frauen zugleich zu nehmen; allein ich möchte nicht der Erste sein, der diese lobenswerthe Sitte unter den Christen einführt**)."

Etwas Schlimmeres noch als die Polygamie, wird öffentlich zur Schau getragen in folgender Stelle der Schriften Luthers, die niederzuschreiben eine heidnische Feder Anstand genommen haben würde, und die eine christliche Feder nur

*) Man sehe die Originalactenstücke, angeführt von Bossuet in seiner Hist. des Variations.

**) N. 572, t. II., p. 459. Angeführt in Schweden und der heilige Stuhl, von August Theiner, 1 Bd., S. 209.

wiedergeben kann, indem sie sich mit der Absicht rechtfertigt, der Sache der Wahrheit dienen zu wollen ..... „Wenn die rechtmäßige Frau nicht will, so komme die Magd; .... will auch diese nicht, so verschaffe Dir eine Esther und laß die Vasthi fahren, wie der König Assuerus that."

Diese Stelle ist nicht aus seinen Tischreden genommen, auf die wir uns nicht einlassen wollen: sie ist aus seiner Abhandlung über das eheliche Leben, in der Jenaer Ausgabe S. 11, Fol. 168.

Soll man endlich dem Briefe Glauben schenken, den der fromme Herzog Georg von Sachsen im Jahre 1526 an Luther schrieb, und der wieder mitgetheilt wird von Surius in seinen Commentaren S. 150, von Sleiden und Andern, so hätte Luther das brutalste Durcheinander gepredigt .... Zu welcher Zeit, heißt es in dieser energischen Protestation, ist Wittenberg von so vielen verlaufenen Mönchen und weltlichen Ordensleuten bevölkert gewesen? Zu welcher Zeit wurden die Frauen ihren Männern entrissen, um andern gegeben zu werden, wie es Dein Evangelium gestattet? Zu welcher Zeit hat man so viele Ehebrüche begangen, als seitdem Du zu schreiben gewagt hast: Wenn eine Frau von ihrem Manne nicht befruchtet werden kann, so muß sie einen andern aufsuchen, damit er ihr Kinder schaffe, die der Mann zu ernähren verpflichtet ist; und der Mann kann in einem ähnlichen Falle eben so verfahren?"

Die Reform schien nichts anderes vorzuhaben, als aus der Keuschheit und Enthaltsamkeit ein Verbrechen zu machen, und lieber Alles zu gestatten und Alles zu empfehlen, als die Scham und die Tugend. Daher war es nach Luther nicht bloß erlaubt, sondern sogar Pflicht, die derartigen Gelübde zu brechen; alle seine Schriften sind eine fortgesetzte Aufmunterung zur Befreiung des Fleisches, zur freien Befriedigung der Sinnlichkeit; und nachdem er die Enthaltsamkeit im Cölibate mit seinen Bannflüchen verfolgt hatte, gestattete er ihr sogar nicht einmal, sich in die Ehe zu flüchten. Diese heilige Verbindung

ist nur insofern eine solche für ihn, als sie zugiebt, und nicht insofern, als sie zurückhält; man sieht ihn abwechselnd dieselbe erheben oder schmähen, je nach dem einen oder andern dieser beiden Merkmale. Sie ist für ihn gewissermaßen nur die Pforte zur Unordnung und Liederlichkeit.

Ich übertreibe nichts: ich gehe vielmehr über diesen Abgrund von Infamie, worin die Unflätigkeit mit dem Gotteslaube und mit der Gotteslästerung um den Vorzug streitet, hinweg. Diejenigen, welche die Werke Luthers nur halb aufgeschlagen haben, können meine Zurückhaltung beurtheilen*).

Man stelle sich vor, was aus den protestantischen Ländern werden mußte unter dem Einflusse einer solchen Reform, welche die Wollust der Klöster gegenüber der Gesellschaft, und die Habsucht der Gesellschaft gegenüber den Klöstern entfesselte und die allgemeine Empörung des Geistes und der Sinne gegen jegliche Gesellschaft, gegen jegliche Regel und Zucht los ließ!**) Was würde aus der Civilisation geworden sein,

*) Luther verfaßte auf seine eigene Ehe ein Hochzeitsgedicht, welches seine Gesinnungen deutlich zu erkennen giebt: Sein Inhalt ist folgender:

O Gott, nach deiner Güte
Gieb uns Kleider und Hüte
Wie auch Mäntel und Weiberröcke,
Fette Kälber und Böcke,
Ochsen, Schafe und Rinder,
Viele Weiber und wenig Kinder. Amen.

(Tischunterhaltungen.)

So drückt er sich auch mit der größten Verachtung über seine ehelichen Verhältnisse aus, und spricht von seiner Frau in Ausdrücken und schreibt ihr derartige Briefe, daß der größte Wollüstling es nicht wagen würde, ähnliche an die Genossin seiner abscheulichen Lüste zu richten, ja nicht einmal sich deren zu bedienen, wenn er mit ihr spricht.

**) Die folgenden Verse können uns eine Idee von dieser Reform geben:

I Cuculla! Vale Cappa!
Vale Prior, Custos, Papa,
Cum obedientia!
Ite Vota, Preces, Horae!
Vale Timor cum Pudore!
Vale Conscientia!

welche die Kirche mit so vieler Mühe aus der germanischen Barbarei gezogen hatte, wenn nicht eben diese Kirche ihre Reform der Reform Luthers entgegengesetzt und durch Wunder der Heiligkeit Wunder der Ausgelassenheit bekämpft hätte?

Nach dem Zeugnisse der eifrigsten protestantischen Geschichtschreiber, wie Strype, Cambden, Dugdale, nach der Erklärung Heinrich's VIII. selbst an sein Parlament, waren die unmittelbaren Folgen der Reformation von Anfang die allgemeine Verderbniß der Sitten und das gänzliche Aufgeben der Gerechtigkeit. „Geschwächte christliche Liebe; keine Uebereinstimmung mit dem Gesetze Gottes in der Lebensweise; Geiz, Unterdrückung, Mord; eine mit der Gerechtigkeit Handel treibende Obrigkeit; ein verdorbener Clerus, von den Bischöfen bis zu den Curatgeistlichen; Ehebruch und Liederlichkeit, so daß England der ganzen Tollheit und Thorheit des Geistes der Aufwiegelung, der Empörung und der Parteiung u. s. w. Preis gegeben zu sein scheint;" — das ist das Gemälde der entstehenden Reformation nach einem ihrer Geschichtschreiber. — Witgift, Bischof von Canterbery, beklagte sich darüber, daß seine Kirche voll Atheisten sei (In sua defens.). — Edwin Sandis seufzte, indem er von den Spaltungen der Reformirten sprach, darüber, daß „diese Streitigkeiten viel dazu beitrügen, den Atheismus unter den Protestanten und den Muhamedanismus nach außen zu vermehren." (In relat., 7, No. 45, an. 1605.) — „Wir sind, sagte King, Bischof von London, so weit davon entfernt, wahre Israeliten zu sein, daß wir vielmehr als vollständige Atheisten bekannt sind." (King, super Zonam, sect. 32, p. 442.) — Zanchius beklagte sich gleichfalls darüber, daß „die Diener des Satans den Atheismus aus der Hölle in einige reformirte Kirchen Deutschlands gebracht hätten" (Epist. ante confession. August., p. 7) u. s. w.

Selbst Luther und Calvin endlich traten vor ihrer Reform zurück und verwünschten dieselbe in ihrer Wiege. In Wittenberg, seiner Lieblingsstadt, dem Jerusalem des reinen Evangeliums, ließ Luther eines Tages folgende Worte hören: —

„Seitdem unsere Lehre verkündigt wird, wird die Welt von Tage zu Tage schlechter, gottloser und schamloser. Die Teufel fallen in Legionen über die Menschen her, welche bei dem reinen Lichte des Evangeliums viel habsüchtiger, unzüchtiger und verabscheuungswürdiger sind, als sie früher unter dem Papstthume waren. Bauern, Bürger und Edelleute, Leute aus allen Ständen, vom höchsten bis zum niedrigsten, überall sieht man nur Habsucht, Unmäßigkeit, Völlerei, Unzucht, schändliche Unordnungen, abscheuliche Leidenschaften." (Predigt vom Jahre 1553.) Laß uns aus diesem Sodoma weggehen! schrieb er einst an seine Frau.

Dieselben Worte, dieselben Wünsche entschlüpften dem Munde und der Feder Calvins: — „Unter hundert Evangelischen, schrieb er, findet man kaum einen Einzigen, der aus einem andern Beweggrunde evangelisch geworden wäre, als um sich desto freier allen Arten der Lust und der Unenthaltsamkeit ergeben zu können." (Comment. in II. Epist. Petri, 110, 2, p. 60.)

Es war ein Glück für die Civilisation, daß, während die Reform der Unsittlichkeit den Zügel schießen ließ, die Kirche denselben mit übernatürlicher Kraft anzog. „Die römischen Päpste, sagt ein protestantischer Geschichtschreiber, boten in ihrer Person die ganze Strenge der ersten Anachoreten Syriens dar. Paul IV. nahm auf den päpstlichen Thron denselben feurigen Eifer, dieselbe feurige Andacht mit, die ihn in dem Kloster der Theatiner beseelt hatte; der heilige Pius V. verbarg unter seinen prachtvollen Kleidern das Bußkleid eines Mönches, ging barfuß an der Spitze der Prozessionen und erbauete die Welt durch zahllose Beispiele der Demuth, der Liebe, der Vergebung der Beleidigungen; Gregor XIII. suchte Pius dem Fünften in den strengen Tugenden seiner Ordensgelübde nicht bloß nachzuahmen, sondern ihn noch zu übertreffen. — So war das Haupt, so waren die Glieder. — Ein innerer Geist der Reform hatte sich der Kirche bemachtigt und dieselbe in einer einzigen Generation erneuert, von dem

Palaste des Vatican bis zur verborgensten Eremitage der Apenninen." (Ranke, Geschichte des Papstthums; — Macauley, Revel. d'Edimb., 1840.)

Indem die Kirche so sich selbst reformirte, reformirte sie die Welt und rettete sie aus den Abgründen der Auflösung, worin die falsche Reform sie stürzte.

Bei dem Gemälde, welches wir von der Unsittlichkeit der letztern entworfen haben, wird man uns vielleicht vorwerfen, daß wir uns darin gefielen, nur die schlechte Seite der Reform hervorzuheben, und, ohne die Sache zu untersuchen, wird man sich darauf beschränken, uns eine einfache Betrachtung entgegen zu setzen.

Man wird uns sagen: Der Protestantismus bewahrt und hat stets so unstreitig ehrwürdige, so reine, so christliche Ueberzeugungen und Charakterzüge bewahrt, daß es nicht möglich ist, daß er eine Schule der Unsittlichkeit und Zügellosigkeit sei. Dieses Vorurtheil siegt über alle Räsonnements und über alle Thatsachen.

Wir erkennen die ganze Kraft dieses Vorurtheils an; wir sind ihm die Ehre einer Genugthuung schuldig und beeilen uns, ihm dieselbe zu leisten.

Es giebt in dem Protestantismus zwei ganz verschiedene Elemente: eins, wodurch er sich von dem Katholicismus trennt; und ein anderes, wodurch er mit ihm vereint bleibt.

Das erste, das protestantische Element, liegt in allem dem, was den Gegenstand der Trennung und der vorgeblichen Reform gebildet hat, nämlich: in der freien Forschung, in der Lehre von der Rechtfertigung, in der Verwerfung der heiligen Sakramente der Buße und der Eucharistie, in der Abschaffung der Fasten und Abstinenz, in der Ehe der Priester, in der Ehescheidung u. s. w.: siehe, das ist die Reform, das der Protestantismus.

Das zweite Element, wodurch der Protestantismus in Verbindung mit dem Katholicismus geblieben ist, besteht in der Auktorität der heiligen Schriften, in dem Glauben an

Jesus Christus, in der Taufe, in der evangelischen Moral u. s. w. Dieses Element ist nicht erst vom Protestantismus geboren, wie das erste. Es war schon und hat nicht aufgehört, im Katholicismus zu sein, von welchem allein der Protestantismus es besitzt. In diesem Punkte hat keine Trennung, keine Protestation, keine Reform stattgefunden; und der Katholicismus hat sich dadurch in dem Protestantismus fortgepflanzt, welcher dieses Element nur schwächte und zerstreute.

In dem Urtheile nun, welches wir über die Reform gefällt haben, haben wir nur die Reform zeigen müssen, dasjenige, was ihr eigentliches Werk ist, nämlich das erste der Elemente, die wir soeben unterschieden haben. Das ist nicht bloß eine Seite der Reform, es ist die ganze Reform. Dasjenige, was man die andere Seite, das zweite Element nennen möchte, ist das erhaltene, das nicht reformirte, das christliche, das katholische Element; und der Reform kann man ebenso wenig Ehre erweisen, als man demjenigen ein Verdienst zuschreibt, der euch eures väterlichen Erbtheiles beraubte und euch einige Fetzen ließ. Wir haben gesagt und gezeigt, daß die Reform, so auf ihr eigentliches Wesen zurück geführt, unsittlich und zwar nur unsittlich gewesen sei, und wir behaupten dieses noch. Alle Artikel der Reform, die freie Forschung, die Lehre von der Rechtfertigung, die Abschaffung der Beichte, die Leugnung der wirklichen Gegenwart Christi im heiligen Altarssakramente, die Ehe der Priester, die Ehescheidung u. s. w., sind in der That ohne Ausnahme (man merke es wohl) Artikel der Emancipation, der Erschlaffung, der Zuchtlosigkeit, der Unenthaltsamkeit für den Geist, für das Herz oder für die Sinne. Große Verirrung der Ideen und der Sprache! Der gemeine Menschenverstand und die gewöhnlichste Erfahrung verbinden mit dem Worte Reform nur die Idee der Repression, der Zurückrufung zur Regel, der Unterwerfung unter die Auktorität, wie der Katholicismus sie verstanden und bewunderungswürdig ausgeführt hat, und zwar aus dem sehr einleuchtenden Grunde, daß dasjenige, was

reformirt werden muß, die Unordnung, die Zuchtlosigkeit, die Unenthaltsamkeit und die Empörung ist; und siehe, der prunkhafte Name Reform ist einer Häreste gegeben und geblieben, welche auf ihrer Fahne die Inschrift führt: Abschaffung der Auktorität; Abschaffung der Beichte und Buße; Abschaffung des Glaubens an die heiligen Geheimnisse; Abschaffung der kirchlichen Enthaltsamkeit; Abschaffung der Unauflösbarkeit der Ehe; Abschaffung jeglicher Richtschnur des Glaubens, jeglicher Schranke, jeglicher Zucht und jeglichen Zügels. Wahrlich, kann man ein empfindlicheres Epigramm gegen die Reform finden, als ihren Namen?*)

*) Man kennt das Wort des Erasmus: „Auf diese Weise opfern sie sich also auf! Die Reformation scheint kein anderes Ziel gehabt zu haben, als die Mönche in Bräutigame und die Nonnen in Bräute zu verwandeln." — Wir haben selbst Calvin sagen hören, „daß man nur evangelisch werde, um sich desto freier allen Arten der Unenthaltsamkeit überlassen zu können;" und Fitz-William sagte ebenfalls sehr richtig und in Uebereinstimmung mit der täglichen Erfahrung, daß **der Uebergang von der Kirche zu einer Sekte nur zu oft auf dem Wege des Lasters geschehe, während jener von einer Sekte zur Kirche stets auf dem Wege der Tugend geschehe.** — Diese Wahrheit ist jüngst unter unsern Augen personificirt und so zu sagen repräsentirt in dem Processe zwischen dem Doctor Newman und dem Doctor Achilli. Der Protestantismus hat uns in dieser merkwürdigen Affaire die ganze Naivetät seiner Grundsätze und Gesinnungen gezeigt. Ein englisches Journal, das Tablet, macht in einem Artikel, welcher unterm 9. Juli 1852 im Sund und im Galignani wiedergegeben wurde, über diesen Gegenstand folgende Reflexionen, welche eine scharfe Wahrheit enthalten. Man mag selbst darüber urtheilen, ob sie hier an ihrer Stelle sind:

„Der Protestantismus hat einen neuen Heiligen erlangt, ganz nach seinem Herzen und nach seiner Natur; es ist nicht mehr allein der heilige Achilli von Exeter-Hall, es ist der heilige Achilli von Westminster-Hall, geheiligt und kanonisirt durch die allgemeinen Acclamationen einer Volksmenge, welche in das Heiligthum der Un-Gerechtigkeit einbrach, um der Jury und dem Richter ihre Sympathie zu bezeugen, welche sie wohl verdienten. Ja, der Protestantismus, welcher wesentlich eine Religion der Un-Keuschheit und Unenthaltsamkeit ist, welcher in den thierischen Neigungen des unreinsten der Könige Englands seinen Anfang nahm, und welcher in der jüngsten Zeit seine unlautern Traditionen mit dem öffentlichen Triumphe Achillis krönte, der Protestantismus, sage ich, hat in dieser

Nun aber hat der Protestantismus nicht vollständig protestirt; die Reform hat nicht vollständig reformirt. Einige

---

Procedur seine letzte Besiegelung erhalten. Achilli war für die katholische Kirche zu schlecht. Wegen seiner viehischen Unenthaltsamkeit wurde er von den katholischen Gerichtshöfen verurtheilt; die Inquisition erklärte ihn für unwürdig, irgend eine kirchliche Function zu üben. Es wurde ihm untersagt, die h. Messe zu lesen, Beichten zu hören, zu predigen, zu unterrichten, gleichsam als wenn selbst seine Gegenwart die reine Luft des Himmels verunreinigt hätte. Allein dieser selbe Mann hat durch die enthusiastischen Beifallsrufe eines zahlreichen Gerichtshofes, welcher eine ungeheure Menge aus der mittlern Klasse in England repräsentirte, die Sanction der öffentlichen Approbation erlangt. Die erbitterten Protestanten, welche die grausame Ungerechtigkeit jener Inquisition verwünschten (die indeß sehr gelinde und sehr spät gestraft hatte), haben einen Mann, welcher dargestellt wurde als ein solcher, der sich aufrichtig der Praxis ihrer Grundsätze gewidmet habe, zu dem Range eines Bekenners ihres Glaubens und ihrer Sitten erhoben. — Man muß in der That einräumen, daß in der Art und Weise, wie sie die Sache ansehen, etwas Wahres liegt. Achilli ist allerdings der wahre Bekenner und Märtyrer einer Religion, welche das Sakrament der Beichte und den Cölibat der Priester abgeschafft hat, weil sie in ihrer Seele und in ihrem Gewissen und aus allen ihren Kräften leugnet und immer geleugnet hat, daß selbst die Gnade Gottes die Macht habe, die Keuschheit in den Menschen zu erhalten; einer Religion, welche sich zu einer Religion materieller Triebe gemacht hat und wirklich eine solche ist; einer Religion, welche ihrem eigentlichen Wesen nach den Neigungen des Menschen freien Lauf läßt, indem sie die Unmöglichkeit der Mäßigung laut verkündet, und welche nur durch die dem weiblichen Charakter natürliche Scham gegen schlimmere und abscheulichere Schandthaten geschützt ist. — Das protestantische Publicum, welches Achilli Beifall klatscht, hält ihn nicht für keusch; dieses Publicum betrachtet vielmehr die Liederlichkeit, zumal bei einem unverheiratheten Menschen, als eine sehr kleine Schwäche, um derentwillen, selbst wenn sie bis zu den schändlichsten Excessen getrieben wird, über Jemanden eine Strafe zu verhängen, wahrlich zu hart und zu ungerecht erscheint. Das protestantische Publicum in England ist und war stets eifersüchtig auf das theologische Recht, welches die Cölibataire haben, das Recht nämlich, zum mindesten zwei göttliche Gebote unter den zehn zu übertreten .... Es glaubt, daß dasjenige, was man als Gesetz Gottes nicht absolut leugnen kann, ein unmögliches und thörichtes Gesetz sei, und daß alle Cölibataire, welche vorgeben, dasselbe zu beobachten, Betrüger, Heuchler, und nothwendig unlauter seien. So also stellen sich die beiden Convertiten oder Apostaten vor der Welt dar; der Eine, mit einem Leben ohne Makel und mit untadelhaften Sitten, verurtheilt unter den

christliche Elemente haben Gnade gefunden, oder man hat vielmehr geglaubt, sie als Lebenselemente für den Protestantismus selbst bewahren zu müssen: so zum Beispiel die heilige Schrift, den Glauben an Jesus Christus, die Taufe, einige Punkte der evangelischen Moral u. s. w. Dadurch ist der Protestantismus, nachdem er sich in allem Uebrigen getrennt hatte, fortwährend mit dem Christenthume, das heißt mit der Wahrheit und dem Leben, welche allein der Katholicismus in ihrer Integrität bewahrt hat, im Zusammenhange geblieben*). Daraus hat er den Saft gezogen, der ihn von dem Leben des Stammes leben ließ, und verhinderte, daß er sich gänzlich verdarb und auflösete. Daher kommt Alles und dadurch erhält sich Alles, was sich an rühmlichen Ueberzeugungen und Merkmalen in ihm noch vorfindet. Alles Christliche im Protestantismus ist ein Ueberbleibsel vom Katholicismus; und es würde uns um so übler anstehen, dieses ehrbare, moralische, religiöse, christliche Element in ihm zu verkennen, je mehr Interesse wir haben, dasselbe in Anspruch zu nehmen. Wie sehen diese christlichen Ueberzeugungen nicht ein, daß sie im Protestantismus Fremdlinge sind; daß sie uns angehören; daß von unserer Seite, von Seite der Kirche, die wahre Reform bewirkt

---

Verwünschungen einer Menge protestantischer Eiferer, sogenannter Evangelischer, weil er Eifer für das Gesetz Gottes und Abscheu vor der Unlauterkeit hat; — der Andere, erhoben zu dem Gipfel der protestantischen Heiligkeit und des protestantischen Märtyrerthums, weil er, der protestantischen Ansicht gemäß, das Recht eines jeden Menschen, zu thun, was er will, und die ihr gemäß der menschlichen Natur aufgelegte Nothwendigkeit vertritt, das Gesetz Gottes und die Zucht der katholischen Kirche zu verletzen."

*) So hat der Katholicismus nebst der heiligen Schrift auch die Tradition und die Auktorität erhalten, um dieselbe zu erklären; außer der Taufe behielt er auch die Buße, welche die Taufgnade wieder verschafft; mit dem Glauben an Jesus Christus und mit der evangelischen Moral bewahrte er auch das Dogma von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakramente, welches diesen Glauben belebt und das Herz zur Ausübung jener Moral entflammt u. s. w. Der Katholicismus ist also das vollständige Christenthum, das integrale Christenthum.

und das wahre Christenthum erhalten ist? Wie sehen sie nicht ein, daß eine Reform, welche von der Seele eines Luther und von jener eines Heinrich VIII. ausging, in ihrer Quelle selbst verderbt ist, und daß alle Neuerungen, wodurch sie sich außerhalb der Kirche und gegen dieselbe aufstellte, Satz für Satz betrachtet, in der That nur eine Erschlaffung, eine Erleichterung und Nachsicht für die bösen Neigungen der Empörung, des Hochmuthes und der Begierlichkeit sind, deren Unterdrückung sich das Christenthum ausdrücklich zur Aufgabe gemacht hat; daß eine Lehre, welche öffentlich lehrt, sich nicht zu demüthigen, sich nicht abzutödten, nicht enthaltsam zu sein, an das große Wunder der unendlichen Liebe Gottes nicht zu glauben, den letzten Wunsch zu vereiteln, den unser liebevoller Heiland an seinen Vater richtete, als er dieses große Wunder einsetzte, daß sie Eins seien, wie wir, daß eine solche Lehre offenbar eine antievangelische und antichristliche ist; daß man wenigstens ein Vorurtheil hegt für eine Kirche, welche durch Wort und That die Jungfräulichkeit, die Buße, die Beichte, die Communion, die Einheit, die beständige Fortdauer, die Allgemeinheit, die Apostolicität, kurz, alle Mittel und Kennzeichen der Wahrheit und Heiligkeit, die Christus auf Erden zu gründen gekommen ist, lehrt? Wie fühlen sie nicht bei dem einfachen, allgemeinen Anblicke der beiden Lehren, daß ihre Seele einer großen Gefahr ausgesetzt ist, wenn sie sich mit der am wenigsten christlichen (Lehre) begnügen und an der Feindseligkeit und dem Hasse theilnehmen, welche diese Lehre öffentlich gegen die Kirche lehrt? Wie begreifen sie daher nicht, daß sie eine große Pflicht haben, sich zu erleuchten, und daß es eine edle Partei für sie zu erwerben giebt?

Hier tritt uns indeß ein Einwand entgegen und verlangt, daß wir ihn prüfen.

Wenn dem so ist, wird man uns sagen, wenn der Katholicismus die Integrität des Christenthums besitzt, und wenn die Kirche die Verheißungen Christi hat, so müßten die katholischen Gesellschaften unstreitig einen höhern Standpunkt der

Moralität darbieten, als die protestantischen Nationen. Woher kommt es nun, daß es nicht so zu sein scheint, daß sogar das Gegentheil stattzufinden scheint? Woher kommt es, daß die protestantischen Gesellschaften im Allgemeinen religiöser sind, und daß man bei ihnen weniger Gottlosigkeit und Aergernisse, weniger Umwälzungen und Revolutionen sieht, als bei den katholischen Nationen? Schauet auf England, schauet auf Frankreich, und saget es.

Dieser Einwurf ist interessant, aber er setzt uns nicht in Verlegenheit. Hat man die Wahrheit für sich, so muß man die Schwierigkeiten vielmehr aufsuchen, als ihnen ausweichen, denn sie müssen zu ihrem Triumphe ausfallen.

Sagen wir es daher mit Zuversicht, die Lösung dieses Einwurfes wird der katholischen Wahrheit nicht entgegen sein können. Sie gereicht vielmehr ganz zu ihrer Ehre.

Obgleich wir die Frage auf den geringen Raum beschränken müssen, der uns noch übrig ist, so hoffen wir dennoch, genug darüber zu sagen, um jeden aufmerksamen Leser von der Wahrheit unserer Ansicht zu überzeugen.

Die Antwort ist complicirt, und wir müssen sie verschiedentlich deduciren.

Zuvörderst sind die katholischen Staaten, und besonders Frankreich, welches auf sie influirt, seit einem Jahrhundert in einem Zustande des Krieges gegen die Kirche. Frankreich ist seit hundert Jahren voltairianisch, und seit dreißig Jahren hegelianisch. Was Wunder, wenn es gottlos und sacrilegisch ist? Wäre es fromm und ordentlich, obschon es antikatholisch ist, so wäre der Katholicismus zum mindesten als unnütz erwiesen; allein es ist thöricht und verirrt in dem Maße, als es antikatholisch ist: seine Unordnungen beweisen daher die Wahrheit des Katholicismus, und nehmen ihn gegen den Einwurf in Schutz. Dieser vernichtet sich also selbst. Frankreich ist gottlos, nicht, obgleich es katholisch ist, sondern darum, weil es nicht katholisch ist; seine Gottlosigkeit beweiset also nichts gegen den Katholicismus, sondern legt zu seinen Gunsten Zeugniß ab.

Zweitens, wenn Frankreich nicht katholisch ist, was ist es dann? Wir haben es bereits gesagt: es ist, es war successiv voltairianisch und hegelianisch. Und woraus entspringen der Voltairianismus und der Hegelianismus? Wir haben es genugsam gezeigt: aus dem Protestantismus. Frankreich, dem Namen nach katholisch, ist daher in der That protestantisch: dem Protestantismus also, seinem unmittelbaren oder mittelbaren Einflusse, muß man die Unordnungen der französischen Gesellschaft zuschreiben; ihn, und nicht den Katholicismus muß man anklagen.

Man muß sogar bemerken, daß der Protestantismus als Protestantismus in Frankreich viel mehr agirt, als in den ganz protestantischen Ländern, weil er hier mit dem Katholicismus im Kampfe begriffen ist. In den protestantischen Ländern ist es das christliche Element des Protestantismus, welches sich entfaltet; in den katholischen Ländern dagegen entfaltet sich sein protestantisches Element; und da, wie wir gesagt haben, dieses christliche Element im Protestantismus nur ein Ueberbleibsel und nur eine Emanation aus dem Katholicismus ist, so folgt, daß man auf den Katholicismns zurückführen muß, was an Religiosität sich unter den protestantischen Völkern findet, auf den Protestantismus dagegen die Gottlosigkeit, welche man bei den katholischen Völkern findet.

Allein diese Antworten ritzen gleichsam den Einwurf nur; dieser widersteht noch, und wir müssen denselben durch directere und tiefere Gründe lösen.

Vergleicht man den religiösen Einfluß des protestantischen Christenthums mit jenem des katholischen Christenthums, so wird man darüber betroffen; denn der erstere von ihnen erhält zwar einen allgemeinern Beifall, dagegen bringt er unendlich schwächere Resultate hervor, als der zweite. In den protestantischen Gesellschaften ist Jeder religiös, und Keiner heilig. In den katholischen Gesellschaften giebt es Gottlose, Gottlose in hohem Grade, aber es giebt in ihnen auch Heilige, und zwar große Heilige.

Der Grund dieses Unterschiedes ist leicht zu erklären.

Der Protestantismus verträgt sich mit allen natürlichen Neigungen der Schwachheit oder der Ausgelassenheit, welche im Herzen des Menschen sich vorfinden, Neigungen, welche der Katholicismus durch die bestimmtesten Glaubenslehren, durch die strengsten Vorschriften und durch die strengste Praxis absolut zu bekämpfen lehrt; Neigungen, die er (der Protestantismus) reizt, und die er noch steigert, wenn er sie nicht dämpft. Der Protestantismus ist bequem für sie: im Allgemeinen mißbilligt er sie; aber er unterwirft sie keiner bezähmenden oder vorbeugenden Zucht, er untersucht sie nicht einmal*). Er empört und reizt sie folglich nicht durch Abwehr und Kampf. Er vermindert so zwar deren offene Heftigkeit, allein er schwächt auch ebenso auf der anderen Seite die Triebkraft der Tugend, läßt ebenso sehr die moralische Natur der menschlichen Seele verarmen. Daher weniger in die Augen springende moralische Unordnungen, weniger offenkundige Gottlosigkeit bei den protestantischen Völkern; aus demselben Grunde aber auch weniger hohe Tugenden, weniger tiefe Frömmigkeit,

*) Der Protestantismus ist für die Sitten, was er für den Unglauben ist: die Toleranz selbst. Will man ein vorzüglich schlagendes Beispiel? Hier ist einer von seinen bravsten, reinsten und frömmsten Lehrern, der bedauernswürdige Vinet, welcher eine Abhandlung über die Bedingungen des Berufes zum heiligen Dienste schrieb und folgendes sagt: „Können die Zweifel den Beruf annulliren?... Wir antworten: 1. es würde selten einen rechtmäßigen Beruf geben, wenn der Zweifel ihn annullirte; 2. das Studium, das Leben, die Uebung des Dienstes erregen neue Zweifel. — Aber, wird man uns einwenden, ein Mann, der zur Hülfe der Zweifler gesendet wird, darf er selbst zweifeln? — Nicht absolut: es handelt sich auch nicht um einen skeptischen oder ungläubigen Diener, sondern um einen Mann, welcher nicht über Alles im Klaren ist und der dieses bisweilen gestehen muß.“ — Dieses in Bezug auf den Glauben. Nun auch etwas in Betreff der Sitten. — „Können gewisse Neigungen den Beruf vereiteln?... Die Neigungen, die wir im Auge haben, sind wie die Zweifel der Seele, und die Schwierigkeit läßt sich nach denselben Grundsätzen auflösen.“ (Traité du ministère pastoral, p. 107. 108). Diese Worte bedürfen keines Commentars. Nach den Hirten beurtheilet die Heerde.

weniger Wunder der Liebe und des Heroismus: sondern eine kalte, einförmige, ruhige und arme Mittelmäßigkeit von Moralität, oder vielmehr von Abwesenheit der Immoralität, oder noch besser, von Abwesenheit des Geschreies der Immoralität: weder hoch noch niedrig; weder Himmel noch Hölle; sondern die Erde, und der Mensch, der sich immer mehr mit ihr identificirt.

Der Katholicismus dagegen gebietet allen Lastern Halt, und fordert beständig zu allen Tugenden auf. Die Proben, denen er das menschliche Herz unterwirft, zwingen dieses, sich für oder gegen ihn, und niemals halb auszusprechen. Man erweiset ihm immer die Ehre, auf ihn zu schmähen, wenn man ihm nicht die Ehre erweiset, ihm zu folgen. Von ihm, wie von seinem göttlichen Stifter kann man sagen: Positus est hic in ruinam et in resurrectionem multorum: et in signum cui contradicetur (Luc. II, 34); und: Si non venissem et locutus fuissem eis, **Peccatum non haberent** . . . . Si opera non fecissem in eis, quae nemo alius fecit, **Peccatum non haberent**: nunc autem **et viderunt et oderunt et me et Patrem meum** (Joan., XV. 22, 24).

Das ist der wahre Grund der Gottlosigkeit und der Aergernisse, welche unter den katholischen Völkern sich kund geben; wir beschwören den protestantischen Leser, denselben zu erwägen und bei diesem frappanten Merkmale Christum in seiner Kirche anzuerkennen.

Was in Christus statt hat, wird auch ewig in der katholischen Kirche statt haben, welche nur der fortgesetzte Christus ist. Der jüdische Pharisäismus war moralisch, honnett, lehrend und predigend; keine auffallenden Unordnungen in der jüdischen Nation, keine sacrilegische Gottlosigkeit; im Gegentheil ein musterhafter Eifer für das Gesetz und eine unvergleichliche Sorgfalt für die heiligen Schriften. Wäre Christus nicht gekommen, hätte er die Wahrheit ihnen nicht verkündet, hätte er die Werke nicht gethan und zumal von ihnen nicht gefor-

dert, die kein Anderer weder gethan, noch gefordert hatte, das jüdische Volk wäre geblieben, was es zu sein schien, geordnet und eingerichtet, und zwar mehr, als es je gewesen war. Aber die Wahrheit selbst kommt mit ihren lebhaften Charakterzügen und mit ihren strengen Vorschriften mitten unter die Juden; und siehe, wie sie diese theilt, wie sie dieselben bewegt und aufregt, wie sie durch die Probe, der sie dieselben unterwirft, den Haß hervorspringen läßt, von welchem dieselben gegen sie beseelt sind; wie sie, die Juden, mit einem Worte, gottlos und verbrecherisch bis zum Gottesmord werden, und wie sie sich jene merkwürdige Strafe zuziehen, welche sie noch jetzt unter unsern Augen verfolgt. Was Christus bei der jüdischen Nation gethan hat, das thut seine Kirche noch fortwährend in der Welt; und die besondern oder öffentlichen Unordnungen, Revolutionen und Sacrilegien, mit denen Frankreich seit sechzig Jahren der Welt ein schreckliches Schauspiel geboten hat, kommen von nichts Anderem, als von diesem Hasse, von dieser Sünde gegen die Wahrheit, welche ihre Gegenwart im höchsten Grade bekundet. Die menschliche Natur hat im Protestantismus nichts zu verwünschen und umzustoßen, weil sie in ihm nichts findet, was sie unterdrückt, weil sie im Gegentheil in ihm ein Werkzeug ihres Hasses gegen die Kirche findet, die allein dessen Ehre genießt. Darum ist sie auch, wir erkennen es an, weniger zu auffallenden Excessen geneigt. Wenn sich der Protestantismus im Anfange durch so schreckliche Unordnungen auszeichnete, so kam dieses daher, daß er ganz von der Höhe des Katholicismus herabstürzte; es kam daher, daß er ein treuloser und widerspenstiger Katholik war, was auch die schlechten Katholiken sind, und das ist gerade das Schlechteste, was es geben kann; warum? weil sie die Corruption des Höchsten und Besten sind. Corruptio optimi pessima.

Allein, der Katholicismus, welcher, wie Christus, für die Einen eine Gelegenheit des Verderbens ist, ist aus demselben Grunde für viele Andere ein Princip der Auferstehung, der

Heiligkeit und des Heiles, welches ihn zuletzt in den allgemeinen Lauf der Dinge hineinzieht. Man erhebt ein großes Geschrei über die moralischen Unordnungen der französischen Gesellschaft, aber man nimmt zu wenig Rücksicht auf alle jene so zahlreichen und so bewunderungswürdigen Werke, welche der Katholicismus ihr zur Linderung jeglichen Elendes einflößt, in ihr fortpflanzt und in ihr zur Blüthe bringt, ferner auf die Reform aller Laster, auf die Belehrung der Geister, auf die Läuterung der Herzen und auf die Heiligung der Seelen. Man nimmt keine Rücksicht auf alle diese so wirksamen, so brennenden Heerde der Liebe, der Aufopferung, der Selbstverleugnung und Heiligkeit, welche hier unaufhörlich die kalte Gleichgültigkeit, oder den Schmutz des Verbrechens, oder die Finsterniß der Unwissenheit bekämpfen und in dem Herzen der Nation einen Vorrath christlicher und moralischer Gesinnungen unterhalten, welche zuletzt jene aller übrigen Völker sehr überwiegen.

Welche protestantische Gesellschaft hat je etwas dargeboten, was auch nur von weitem mit der Tugendkraft verglichen werden könnte, die wir in Frankreich, selbst in den schlimmsten Tagen, hervor glänzen sehen? Sehet hin auf die so schrecklichen und wilden Junitage, in denen das Volk übrigens im Grunde mehr in Folge falscher Ideen als durch schlechte Gesinnungen abgewichen war: wo hat man im Schooße eines civilisirten Volkes jemals einen Kampf, einen Krieg gesehen, der brudermörderischer und unbarmherziger gewesen wäre? Dennoch wurde in der größten Hitze dieses schrecklichen Kampfes ein Mann, der in seiner Wohnung in Sicherheit bleiben konnte, ohne auch nur im Scheine gegen seine Pflicht zu fehlen, der in den Kampf keine Vorsichtsmaßregel zur Vertheidigung, keinen wahrscheinlichen Glücksfall des Heiles für sich und des Nutzens für die Andern bringen konnte, in seinem Herzen von einer sonderbaren und, wie es scheint, unsinnigen Begeisterung angetrieben, die er um so mehr hätte verschließen und ersticken können, da Keiner außer ihm sich dieselbe vorstellte und voraussetzte. Es ist dieses ein Mann, soll ich es sagen?

von Natur empfänglich für die Furcht, für die Gefahr und für den Schmerz, ein Mann, der, seinem Stande nach, wie es scheint, nur seufzen und bitten kann, harrend, daß das Ende des Kampfes seiner tröstenden Liebe einen Weg eröffne. Aber dieses Harren war ihm unerträglich; denn dieser Mann, er ist ein katholischer Priester, er ist ein Bischof, er ist ein wahrer Hirt. Sein Herz, erweitert durch die katholische Liebe, umfaßt alle Kämpfenden und dehnt über sie seine Hirtensorgfalt aus. Er nimmt alle Schläge auf, die sie einander geben; er blutet aus allen Wunden, die sie sich beibringen; er stirbt des tausendfachen Todes, mit dem sie endigen. Alle jene Schläge, welche die Erde erzittern machen und welche die Welt um ihn herum erschrecken, sind weniger furchtbar für seine Seele, als die innern Gegenschläge, die er empfängt: sie fordern ihn auf, sie ziehen ihn an zum Opfer, als wollten sie alles Andere verdrängen und verscheuchen. Endlich kann er's nicht mehr aushalten; der Geist, der seinen göttlichen Meister zum Kalvarienberge führte, den allein die Kirche, deren Bischof er ist, einflößt, indem sie dabei zu erkennen giebt, daß sie die wahre Braut Jesu Christi ist, dieser göttliche katholische Geist reißt ihn fort über alle natürliche und menschliche Betrachtungen; er kann seine Mahlzeit nicht vollenden; er erhebt sich: „Ich muß hingehen zu diesem Volke, sagt er; der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe." Er geht, begleitet von seinen Genossen, die, katholische Priester, wie er, keinen Anstand nehmen, die Gefahren seiner Entschlossenheit zu theilen. Diese Entschlossenheit trifft unterwegs die unerschrockensten Capitäne, welche, erstaunt über seine Kühnheit, sich vergebens bemühen, ihm deren Fruchtlosigkeit zu beweisen. Der gute Hirt setzt seinen Weg fort, oder beschleunigt ihn vielmehr mitten durch die drohenden Gefahren und durch die schrecklichen Verwüstungen der Uneinigkeit und des Krieges, welche sich vor seinen Augen aufthun; er kommt zu dem glühendsten, zu dem brennendsten Heerde des Kampfes; er schreitet über den verhängnißvollen Platz, welcher die Civilisation von der Bar-

barei trennt, und geht geradewegs auf letztere zu. Er steigt auf die schreckliche Barricade mit derselben Ruhe, als wenn er die Stufen des Altares hinan stiege; und in der That, es ist der Altar für seine eigene Opferung .... Der Tod ist von tausend Seiten über sein Haupt verhängt und auf dasselbe gerichtet. Endlich läßt er die Stimme seiner Hirtenseele, die Stimme der Liebe und des Friedens ertönen. Aber es fällt ein sicherer Schuß. Er fällt. Sein Leben verläßt ihn mit seinem Blute; aber nicht der katholische Geist seiner Mission, welcher auch dem Schmerze und dem Tode zu antworten weiß, und welcher sich selbst aus seinem Blute ein neues Werkzeug des Heiles und der Erbarmung schafft durch jenen erhabenen Wunsch: Möchte doch mein Blut das letzte sein, welches vergossen wird!

Protestanten! unsere alten Brüder! und noch stets unsere Brüder, obgleich ihr uns verlassen habt! zeiget uns in dem ganzen Laufe eurer tumultvollen Geschichte einen einzigen Act, welcher auch nur von weitem diesem heroischen Acte, der nur ein einfach katholischer ist, nahe käme; zeiget uns nur den Keim, die geringste Andeutung davon! Wir erkennen euch gern menschliche und natürliche Tugenden zu; allein auf die übernatürlichen und übermenschlichen Tugenden, auf die göttlichen Tugenden der Hingebung und der Aufopferung bis zum Tode, die uns Christus durch sein Wort und Beispiel gelehrt hat, und von denen er sagte, daß man daran seine wahren Jünger erkennen werde, In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis (Joan., XIII.,-35), habet ihr gar keinen Anspruch, und ich klage damit nur eure Lehre an, welche deren Flamme ausgelöscht hat. Ihr gebet von euern Gütern, selbst wohl in vollem Maße; aber von eurer Person, eure ganze Person, über alle eure Güter hinaus, ganz freiwillig, wie der Apostel, Ego autem libentissime impendam, et superimpendar ipse pro animabus vestris (II. Corinth., XII., 15): niemals! — In der heiligen Schrift, die ihr so gut kennet, giebt es nur einen Punkt, den

ihr darin nicht sehet: das ist die Lehre vom Opfer und von der Hingebung, wovon sie voll ist. Hören wir über diesen Gegenstand eins eurer reinsten Organe, Vinet:

„Die Grundsätze der katholischen Kirche über die Liebe sind merkwürdig: „Der gute Hirt, sagt Saint-Cyran, liebt die Armen, und verschenkt an sie alle seine Güter." (Das merkwürdig ist wahrlich sonderbar! Als wenn das Evangelium dieses nicht schon früher als Saint-Cyran gesagt hätte, ja noch mehr! als wenn es nicht auf allen Seiten sagte, daß man sich selbst ganz hingeben solle! als wenn es etwas anderes sagte! als wenn das Christenthum nicht eine Lehre, eine Schule des Opfers wäre!) „Die katholische Kirche brandmarkt die Priester, welche vom Guten ablassen. Mehrere haben sogar behauptet, daß der Priester nach dem Beispiele gewisser Bischöfe der ersten Zeit ein für allemal Verzicht leisten müsse." (Das ist das Beispiel, welches der Priester noch täglich giebt.) „Es ist klar, daß der ehelose Pfarrer in dieser Hinsicht freier ist, als der verheirathete. Letzterer darf sich seiner Güter nicht berauben, sondern muß dieselben nach den Absichten Gottes, der sie ihm gegeben hat, selbst gebrauchen und verwalten. Jesus Christus sagte zu seinem Vater: Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest." (Joan., XVII. 15.)*).

Also sich nicht aus der Welt entfernen, in dem Sinne von sich nicht schaden, sich nicht berauben, seine Güter für sich behalten und dieselben verwalten, siehe, das ist nach dem Protestantismus dem Seelenhirten erlaubt, was sage ich? ist ihm von dem Evangelium geheiligt und geboten. Hierauf beschränkt er sich. Etwas Anderes sieht er nicht. Es ist die protestantische Richtschnur. Dem Katholicismus überläßt es jene merkwürdigen Grundsatze der Liebe; daß nämlich „der gute Hirt die Armen liebe und alle seine Güter an sie verschenke."

*) De la Theologie pastorale, ou Theorie du ministère évangélique, . 176.

Was ist demnach von jener andern noch merkwürdigern Maxime zu halten „daß der gute Hirt sein Leben für seine Schafe gebe?"

Herr Affre weiß jene protestantische Maxime, daß man sich nicht von der Welt trennen dürfe, heldenmüthig mit Füßen zu treten, um dem katholischen Grundsatze zu folgen: Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe; und damit that er nichts Außerordentliches, wenn wir vom katholischen Standpunkte aus sprechen, nichts, was nicht tagtäglich unsere Missionare unter den andern Wilden thäten. Es ist dabei nichts außerordentlich, als der Umstand. Seine That wird sogar gewissermaßen die That des ganzen Pariser Volkes, welches sich dieselbe aneignete, indem es dieselbe durch laute Aeußerungen der Bewunderung und des Schmerzes ehrte und ihr seine Zwietracht zum Opfer brachte. Was ihn betrifft, er erfüllte ganz einfach seine Pflicht als katholischer Hirt, sein Amt als Held; und jeder wahre Katholik, jeder vollkommene Christ hätte es unter dem Beistande der göttlichen Gnade eben so gethan, wie er; denn jeder Christ ist ein eventueller Held, ein Held der Kraft und dem Vermögen nach.

Dieser schöne Gedanke ist nicht von mir, ich muß es sagen; er ist von einem Protestanten und zwar von Vinet selbst, dem ich, als dem schönsten Geiste und der edelsten Seele, die der Irrthum jemals mißbraucht hat, mit Freuden diese Ehre zukommen lasse. Er zieht daraus sogar practische Consequenzen für das Pfarramt, welche indeß zum Glücke seinen Grundsätzen in Betreff der Aufopferung der Güter widersprechen. „In dieser Laufbahn, sagt er, ist der Heldenmuth eine strenge Pflicht. Das Recht der protestantischen Geistlichen, eine Familie zu haben, ändert an ihrer Stellung nichts; es macht ihnen nur die Aufopferung schwerer. Der Priester steht allein. Sich aufopfern, ist darum für den Prediger nicht minder eine Lebensaufgabe. Warum sollte ihm auch die Aufopferung peinlicher sein, als dem Arzte, bei dem Niemand sich darum kümmert, ob er verheirathet ist?" (p. 57.)

Die katholischen Seelsorger sprechen von diesen Dingen nicht viel, aber sie thun sie; sie thun sie tagtäglich: darin besteht ihr Leben. Selbst in diesen Worten, welche Vinet zur Ehre gereichen, findet man nur ein menschliches Gefühl, aber nichts, was aus dem Innern der göttlichen Liebe entspränge; und jene kaum richtige Hinweisung auf den Arzt, die einem katholischen Priester, dem das Beispiel seines göttlichen Meisters näher liegt, niemals in den Sinn gekommen wäre, ist für Vinet das höchste Motiv der höchsten Auffassung des Opfers.

Dabei bleibt es nicht minder auffallend, daß diese Auffassung des persönlichen Opfers von ihm ausgesprochen wurde, nachdem er sich so sonderbar vor dem Opfer der Güter verwahrt hatte. Woher mag dieser Widerspruch kommen? Es ist traurig, dieses zu sagen: Vinet hat sich sicher darüber keine Rechenschaft gegeben; er kommt daher, daß das Opfer der Güter eine tägliche Anwendung und eine unmittelbare Probe verlangt; während der Heroismus des persönlichen Opfers, wie er denselben versteht, eventuell, und zwar sehr eventuell ist. Im ersten Falle wäre der Rath des Opfers unklug gewesen, im zweiten zeigt er keine Consequenz.

Der Katholicismus ist logischer, weil er sich entschiedener und freimüthiger aufopfert. Er flößt zuerst die Aufopferung der Güter, der Bequemlichkeiten und Vortheile des Lebens ein, um die Seelen seiner Priester für die Hingabe des Lebens selbst, sobald sich die Gelegenheit dazu darbietet, zu disponiren; er thut noch mehr; er schreibt die Abtödtung und körperliche Buße vor, damit der Christ ein ganz bewährtes und gewissermaßen zubereitetes Opfer sei. Diese letzte Betrachtung ist Vinet nicht entgangen. Er eignet sich dieselbe sogar an, und zwar zum großen Aergerniß des Protestantismus, welcher die Abtödtung und Enthaltsamkeit, wie jede andere Zucht verwirft. Aber sehen wir noch, in welcher Weise er es thut: — „Ich glaube nicht, sagt er, daß es dem protestantischen Pfarrer in einer äußerlich glücklichern Lage, als die des katholischen Priesters ist, verboten oder für ihn nutzlos wäre, seinen

Körper mit Strenge zu behandeln, wie der heilige Paulus, und ihm, wenigstens von Zeit zu Zeit, gewisse Entbehrungen aufzulegen, welche unsere gewöhnliche Lage uns nicht auflegt. Zudem ist es gut, seine Gewohnheiten zu brechen: wissen wir denn, wozu wir berufen werden können?" (p. 143.)

Vergleichen wir diese Unbestimmtheit und Weichlichkeit der Sprache, welche indeß zu dem Härtesten gehört, was der Protestantismus sich selbst zu hören gegeben hat, mit dem beständigen Zustande, mit dem täglichen Leben unserer Priester, unserer Ordensleute, unserer Missionare, unserer Schwestern der Liebe, kurz, aller derjenigen, welche sich dem Dienste der Armen, der Arbeiter, der Kranken, der Kinder, der Alten, der Irren, der Gefangenen, der Verbrecher, mit einem Worte, jeglichen menschlichen Elendes widmen, welches der Katholicismus Tag und Nacht athmet, um es desto besser behandeln, erleichtern und heiligen zu können. Der katholische Apostel ist kein bloß eventueller und potentieller Held, sondern ein thätiger und wirksamer Held, ein beständiger, ein verborgener Held, was viel heroischer und für die sittliche Bildung der Welt, worin der Heroismus der Liebe und des Opfers nur zu oft Anlaß zur Thätigkeit findet, so daß er nicht nöthig hat, die Gelegenheiten dazu abzuwarten, nothwendiger ist. Wer diese Gelegenheiten nicht fortwährend findet, wird sie niemals finden. Wer sie ruhig zu Hause in der Weichlichkeit des ehelichen Lebens abwartet, wird sich vor ihnen zurückziehen, wenn sie an seiner Thüre anklopfen und ihn aus dem Kreise seiner Affectionen herausreißen wollen. Vinet hat es an einer andern Stelle sehr richtig gesagt: „Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, die Pfarre müsse der Familie vorgehen. Die Familie ist das erste Interesse. Der Pfarrer ist zunächst Pfarrer seiner Familie." (p. 191.) — Noch mehr: „das Pfarramt ist nicht unvereinbar mit gewissen Neigungen wie auch mit gewissen Zweifeln, weil es selten einen wahren Beruf

geben würde, wenn diese Neigungen und diese Zweifel denselben annullirten." (p. 107.)

Dann ist aber auch das Pfarramt, und in noch höherm Maße die Stimmung der Gläubigen, und der Geist des Protestantismus selbst, welcher jeglicher intellectuellen und moralischen Zucht wesentlich feindlich ist und darum Alles verworfen hat, was im Katholicismus ihn hinderte, von Grund aus unverträglich mit der Lehre des gekreuzigten Gottes, mit dem Christenthume, mit der Moral, mit der Liebe, mit den wahren Bedingungen der Civilisation, welche ganz Hingebung und Opfer sind.

Siehe, das ist die Wahrheit.

Auch findet man, ich nehme keinen Anstand, es zu sagen, ohne jedoch den menschlichen Tugenden in den protestantischen Gesellschaften Unrecht thun zu wollen, in einer einzigen von unsern kleinen Armenschwestern oder von unsern Schwestern der Liebe mehr christliche Liebe, mehr Christenthum, mehr Moralisation, mehr Civilisation, als in sämmtlichen rechtschaffenen Protestanten Hollands und Englands; und eine Gesellschaft, wie Frankreich, welches diese himmlischen Wunder der Aufopferung und so viele andere apostolische Legionen der christlichen Liebe, deren Zahl für die Frauen allein 60,000 übersteigt, hervorbringt; welches so viele gute Werke liefert, nährt und verbreitet, und welches in seinen Adern und Gliedern überall das göttliche Leben in Umlauf bringt; welches den Muth und die Zucht seiner Soldaten aus den heroischen Quellen der katholischen Frömmigkeit täglich mehr stärket und sie dadurch ebenso musterhaft im Frieden, als furchtbar im Kriege macht; welches weithin über alle Erdstriche den unerschrockenen Eifer seiner Missionare verbreitet und sich unaufhörlich durch ihre Hände mit den Palmen des Märtyrthums krönet; eine solche Gesellschaft, eine solche Nation hat nicht aufgehört, moralisch und politisch die erste Nation der Welt zu sein.

Ueberdieß hat das Volk, welches noch die wahren In-

stincte einer Gesellschaft verräth, dieses Volk, welches sich so leicht aufregen läßt von dem Hauche der Revolutionen, in Frankreich die Gefühle der Menschenwürde, des Edelmuthes, der Aufrichtigkeit, durch welche es sich selbst irre leiten läßt, welche indessen in der Bevölkerung des protestantischen Englands ganz und gar erloschen sind, noch bewahrt. Wir haben in die Tiefe jener englischen Sittsamkeit geschaut, die man uns so sehr rühmt; wir haben hinter jenem Krystallpalaste der Industrie gestanden, wozu man uns so feierlich eingeladen hat; wir haben die Füße jenes Kolosses des britischen Wohlstandes aufgedeckt, der seine Stirn so hoch trägt: es sind Füße von Thon; doch dieses ist zu wenig gesagt, es sind Füße von Koth. Man lese, was Leon Faucher darüber gesagt, man lese den amtlichen Bericht, den Eugen Rendu darüber erstattet hat; man betrachte das in dieser Hinsicht entworfene Gemälde, das Daguerreotyp des englischen Volkes; man beobachte die Statistik der Laster und Verbrechen, man unterscheide und halte auseinander, wenn man kann, das Geschlecht, das Alter, die Verwandtschaft, die Scham, die Würde, kurz Alles, was noch Gesellschaftliches und Menschliches in diesen Massen von Geschöpfen, die wie das Vieh sich vermehrt haben und schmachvoll gewissermaßen in eine Unsittlichkeit versunken sind, die namenlos ist und die sich selbst nicht kennt und nicht ahnet. Gewiß, sagt Rendu, das Gefühl der Menschenwürde existirt selbst im Keime nicht mehr in den verborgenen Winkeln der Hauptstadt des vereinigten Königreiches*); und was wahrlich zum Entsetzen ist, Leon Faucher,

*) Eugen Rendu betrachtet in seinem Berichte an den Minister die englische Bevölkerung unter einem dreifachen Gesichtspunkte und so zu sagen auf den drei Stufen der Erniedrigung: des Elendes, des Lasters und des Verbrechens.

Ueber das Elend siehe hier eine Seite von dem Gemälde: „Mitten in einer der ekelhaften Straßen, wo das Rollen der Wagen und das Stampfen der Pferde ertönt, stieg ich acht oder zehn Stufen hinab in unterirdische Gemächer, in denen ich mich mit meinen Augen von dem, was hier folgt, überzeugt habe: Dreißig bis vierzig Geschöpfe, Männer, Frauen,

welcher sich in seinen Kapiteln über London auf die Mittheilung mehrerer Berichte beschränkt, der aber auch selbst in Li-

---

Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, schlafen durch einander in Löchern von kaum zehn Fuß Breite; die Lumpen, womit sie bei Tage bedeckt sind, werden des Nachts abgeworfen und über das Lager von Spänen und Stroh ausgebreitet, welches dieser Heerde zum Bette dient, so zwar, daß die Leiber bloß von unnützen Lumpen geschützt, in ihrer Halbnacktheit wie ein Kramladen von Menschenfleisch erscheinen." — In der Pfarre von Saint-Giber (Hanover Square), sagt seinerseits Leon Faucher, hatten der von Lord Sandon angestellten Untersuchung gemäß neunhundert neunundzwanzig Familien jede nur eine Stube: sechshundert dreiundzwanzig waren jede auf ein einziges Bett beschränkt. In einer dieser Familien vereinigte ein einziges Bett einen Vater und eine Mutter, beide in einem Alter von fünfzig Jahren, einen brustkranken Sohn von zwanzig Jahren, eine an Scropheln leidende Tochter von siebenzehn Jahren und ein drittes Kind von noch jüngerem Alter." — „Ohne Zweifel, bemerkt E. Rendu, sind, abgesehen von den physischen Folgen einer solchen Anhäufung mitten in einer verdorbenen Luft, die sittlichen Verhältnisse in London und Liverpool identisch; dieselben Ursachen müssen auch dieselben Wirkungen hervorbringen; dort, wie hier, muß ein solcher Zustand ein wildes Durcheinander herbeiführen, derartig, daß in diesen Städten mit dem Reichthum auch die Scham das Privilegium der höhern Klassen zu werden scheint." — Was das Elend betrifft, so führt dasselbe zum Laster; und wir lassen auch hierüber eine Bemerkung folgen:

„Sämmtliche Straßen von London haben ihre Rooms oder Publichouses; und ich glaube nichts zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß man deren auf je zehn Häuser eines zählt. Nach den Stadtvierteln sind die Rooms mehr oder minder glänzend, und die Bevölkerung beobachtet dabei eine Stufenfolge vom Sohne des Lords bis hinab zu dem Packträger des Docks. — Des Nachts muß man, wofern man soviel Muth hat, die öffentlichen Häuser besuchen, um ihren Einfluß auf die öffentliche Sittlichkeit zu beurtheilen; von zehn Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens, wenn das helle Licht der Comptoire durch die matten Fensterscheiben dringt und die Finsterniß verscheucht, muß man den Strom der verdorbenen Töchter und Gentlemens sehen, wenn es sich um die reichen Stadtviertel handelt; jenen der Arbeiter und Jünglinge, wenn man die armen Stadtviertel durchwandelt, wo man beständig die halboffene Thür der öffentlichen Häuser schlägt..... Man braucht kein strenger Moralist zu sein, um zu behaupten, daß eine Bevölkerung, die habituell in einer solchen Atmosphäre sich befindet, nothwendig jedem Strome der Ausschweifung preisgegeben ist..... In den Stadtvierteln, von denen ich rede, scheint das öffentliche Haus ein regelmäßiges Erholungshaus zu sein. Nun, diesen Punkt muß man sich

verpool, Leeds, Manchester, Birmingham u. s. w. Nachforschungen angestellt hat, Leon Faucher hat in den Provinzialstädten Englands ganz ähnliche Thatsachen gefunden.

„Was mich vielleicht noch lebhafter ergriffen hat, als die materielle Thatsache, deren Schauspiel ich vor Augen hatte, sagt E. Rendu, war das Gefühl der tiefen Geichgültigkeit oder

---

merken. Die Rooms werden nicht, wie die Schenken in Frankreich, zu einer bestimmten Stunde von der Polizei geschlossen; sie bleiben nach Belieben offen, aus Achtung gegen die persönliche Freiheit. Will man nicht auf jegliches Urtheil verzichten, so muß man unserm Systeme vor dem englischen den Vorrang einräumen, welcher dem gesunden moralischen Sinne vor der Thorheit und Niederträchtigkeit gebührt."

„Der Uebergang vom Laster zum Verbrechen ist leicht..... In Whit-Chapel und in der Umgebung giebt es Schulen und Lehrer des Diebstahls und des Raubes. Diese Schulen sind die Docks, wo die Producte der ganzen Welt, aufgehäuft durch eine gigantische Macht, die Habgier reizen, indem sie den Versuchen eine unerschöpfliche Quelle darbieten; die Lehrer, das sind bald die Hehler, welche, — es lautet fast unglaublich! — Eltern finden, die ihnen ihre Kinder die Woche hindurch vermiethen; bald alte Weiber, welche auf Borg verkaufen, um unglückliche verschuldete Kleine zu zwingen, durch Plünderung eines Kramladens sich wieder frei zu stellen. — Nicht zufrieden mit dem Externate hat man auch ein Pensionat des Diebstahls. — Ich trat einmal selbst gegen drei Uhr Morgens, stets, wohlgemerkt, unter dem Schutze der Polizeibeamten, in einen ausschließlich für Diebeslehrlinge bestimmten Ort: siehe da, ein neuer Triumph der persönlichen Freiheit!.... Jetzt noch nach der Geschichte die Zahlen, nach den Ursachen die Wirkungen: durchschnittlich finden jedes Jahr in London 70,000 Verhaftungen statt, und unter diesen geschehen beiläufig 50,000 in Folge von Handlungen, die in dem französischen Strafgesetzbuche als Verbrechen und Vergehen bezeichnet sind. Das macht auf je vierzig Einwohner eine Verhaftung. — In der Gesammtzahl verhalten sich die Frauen zu den andern Verhafteten wie 30 zu 100. In Paris ist das Verhältniß nur von 14 oder 15 zu 100. — Von 200,000 Verbrechen oder Vergehen, von denen die Gerichtshöfe jährlich Kenntniß nehmen, wird ein Zehntel von Kindern verübt; 50,000 werden von Individuen im Alter von weniger als zwanzig Jahren begangen.... In London allein werden jährlich 17,000 Urheber von Verbrechen oder Vergehen unter diesem Alter verhaftet. — Das ist ein Verhältniß wie 1 zu 100; in Paris ist das Verhältniß wie 1 zu 400." Wir werden uns wohl hüten, solchen Zahlen noch ein einziges Wort hinzuzufügen.

einfach einer schwachen Ueberraschung, womit diese Unglücklichen den Besuch von drei Neugierigen in Begleitung von vier Polizeidienern aufnahmen. In Paris (wo übrigens jene Gemeinschaft der Familien durchaus nicht stattfindet) würden die erbärmlichsten Miethsleute in der Lyoner Straße (Faubourg Saint-Marceau) sich einen derartigen Besuch nicht gefallen lassen. Unter unsern ärmsten Klassen findet man noch einen Instinct, der sie nie verläßt, es ist dieses das Gefühl der Gleichheit. Verfälscht durch eine künstliche Ueberspannung wird dieses Gefühl zu einer revolutionären Idee; in seinen gehörigen Schranken gehalten, hält es die Achtung der menschlichen Natur aufrecht, welche selbst in der Erniedrigung des Elendes die ihr zukommende Würde in Anspruch nimmt."

Das ist das Verbrechen des Verbrechens in England: das verlorne Gefühl der Menschenwürde; denn wenn der Arme dasselbe nicht gegen sich selbst hat, so kommt dieses daher, daß der Reiche es ihm nicht bezeigt; und dieser thut es aus dem Grunde nicht, weil er es selbst nicht mehr besitzt: in der That, wer es nicht in Andern übt und pflegt, hat es auch nicht in sich selber. Dieses Gefühl der Menschenwürde ist trotz oder vielmehr bei allem Elende, bei aller Armuth und Verkommenheit das vorzugsweise christliche Gefühl, welches uns in den Armen die Person Christi selbst sehen, ehren und bedienen läßt; Christi, der zum hauptsächlichsten Gegenstande seiner Sendung die Armen machte: Evangelizare pauperibus misit me (Luc., IV, 18), und dessen ganzes Evangelium sich in die zwei großen Worte zusammenfassen läßt: Beati pauperes! beati misericordes! Die katholische Kirche ist von ihrer Mission nicht abgewichen; denn sie hat nicht aufgehört, durch alle ihre Apostel und Jünger die Dienerin der Armen zu sein; und man muß sehen, mit welch unverdrossenem Eifer sie das thut, was Bossuet in seiner beredten Sprache vor dem Hofe Ludwigs XIV. die erhabene Würde der Armen nannte, in denen, wie er sagt, die Majestät des Reiches Christi ihren Thron hat, über denen der

Glanz seiner Krone strahlt, als über solchen, die sich ihm immer mehr nahen, die die Genossen seines Schicksals sind, die edeln Schatzmeister und Empfänger Gottes auf Erden. Siehe da das Christenthum, siehe da das reine Evangelium! Hiernach beurtheile man die Reform! Diesen Maßstab lege man an dieselbe! O Gott! Wie wagt sie es, sich christlich und evangelisch zu nennen!! Ist sie nicht in das Niveau des Heidenthums und noch tiefer herabgesunken? Hatte die alte Sklaverei Etwas, was mit dem unrühmlichen Durcheinander von Unwürdigkeit, Verworfenheit und Verkommenheit verglichen werden könnte, worin der protestantische Reichthum die Armen läßt, ja, worin er sie stürzt und aufhäuft, indem er glaubt, er habe dem Evangelium und der Natur genug gethan, wenn er seine Steuer bezahlt habe?

Erschiene der göttliche Stifter des Christenthums wieder unter den katholischen Völkern, wie viele wohlthätige Seelen, wie viele Diener der Barmherzigkeit, wie viele Nachfolger in seiner Zärtlichkeit für die Armen würde er nicht finden, in denen er seinen göttlichen Geist wiedererkennen, und denen er zurufen könnte: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! denn ich bin hungrig, und ihr speiset mich; ich bin durstig, und ihr tränket mich; ich bin nackt, und ihr bekleidet mich; ich bin gefangen, und ihr besuchet mich!“ Erschiene er dagegen in den Straßen von London, in den Stadtvierteln Saint-Gilles, von White-Chapel, von Cethnal-Green, von Spitalfieds, o Gott! welch schreckliches Wehe würde er nicht über alle jene Bibelgesellschaften ausrufen müssen, welche nur das Wort Evangelium im Munde führen, und mit einer wahren Wuth den Buchstaben desselben zu Wasser und zu Lande verbreiten, um der Häresie Proselyten zu verschaffen, während sie ihn in der Person der Armen, in denen er nicht geschrieben ist, sondern lebt, mit Füßen treten? Dieser göttliche König würde an seinen frühern, im Evangelium aufgezeichneten Verwünschungen gegen die Pharisäer kein Wort zu ändern haben; und er würde dieselben aus eben dem heiligen Buche gegen sie ergehen lassen,

hinter welches die Protestanten sich verschanzen: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Lande umherziehet, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid! — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigt! — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen vor den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind." (Matth. XXII, 15, 23, 27.)

Dieses letzte Bild giebt uns eine lebhafte Darstellung von dem Zustande Englands. Sein glänzender Wohlstand birgt in der That Unrath, Elend, viehische Dummheit und Unsittlichkeit jeder Art, worin sein Volk versunken ist, worin es dasselbe läßt und worin es dasselbe stürzt. Und, was noch das Schlimmste ist, und am meisten als Anklage gegen dasselbe sich herausstellt, es fühlt diesen Zustand nicht; Reiche und Arme sind ihm anheim gefallen, und es hätte unser Staunen und unseren Unwillen nöthig um ihn zu erkennen, ohne ihn einmal zu begreifen. Noch mehr, es lebt von dieser Schmach, hat sie gewissermaßen zu seinem Fußgestelle gemacht, und die Erniedrigung seines Volkes ist die Bedingung seiner Sicherheit und seines Wohlstandes geworden. Wenn das Gefühl der Menschenwürde in diesen Massen wieder erwachte, in denen auch keine Spur mehr davon vorhanden ist, so würden die daraus entspringende Gährung und Explosion England wie ein Schiff in die Luft sprengen. Es bleibt nur noch zu wissen übrig, wie E. Rendu sehr richtig bemerkt, ob eine Gesellschaft das Recht hat, in der Seele irgend einer Menge ihrer Mitglieder als Bedingung ihrer Existenz thierische Leidenschaften an die Stelle der menschlichen Gefühle zu setzen.

Ich sage, der menschlichen Gefühle, der Menschenwürde; denn man muß anerkennen, daß es eine andere Art von Würde giebt, welche diese Nation mehr als irgend eine andere stützt und aufrecht erhält; das ist die Würde des Gesetzes und des Bürgers. England erscheint in dieser Beziehung groß, und aus diesem Grunde täuscht und betrügt es uns. Der Nationalgeist ist in England Alles, vertritt Alles, die Religion, die Natur, das Gewissen. Die beim ersten Anblick so erbauende Achtung für die Religion, die man daselbst bemerkt, hängt vorzüglich damit zusammen, daß sie eine Nationalreligion ist, deren geistige Auktorität sich in der Krone personificirt und aus ihr emanirt, und die weniger Christenthum, als Anglicanismus ist. Das Gefühl der Identificirung der Religion mit der Nationalität, Gottes mit dem Kaiser, liegt so tief in dem Herzen der Engländer, daß sie, trotz allen Lectionen, die man ihnen über diesen Gegenstand gehalten hat, noch immer den Unterschied zwischen Geistigem und Weltlichem, welcher doch das erste Element der neuern Civilisation ist, nicht begreifen können, wie sie auch nicht begreifen können, wie man Bischof von andern Gnaden sein kann, als von der Königin Victoria Gnaden. Was wir von dem Zustande des Volkes gesehen und nachgewiesen haben, ermächtigt uns, in ähnlicher Weise zu sagen, daß die Natur und Menschheit wenigstens eben so sehr von dem Cultus der Polizei und des Gesetzes absorbirt werden, als die Religion. Endlich, was brauche ich es zu sagen, daß das allgemeine Gewissen für England kein Gesetz mehr hat, und daß es hinsichtlich der Verletzung des Völkerrechtes und der offenen oder heimlichen Eingriffe in die Justiz der Völker da, wo es auf sein Interesse ankommt, nichts für unerlaubt hält?

Dieser Nationalgeist Englands ist eine Art Gottheit, ein Idol, welches alle Opfer, deren Darbringung es fordert, heiligt, wie Jupiter Capitolinus zu Rom oder Juno in Charthago. England hat in mancher Beziehung eine frappante Aehnlichkeit mit den alten Gesellschaften, in denen die Eigen-

schaft des Bürgers Alles galt, und wo man nur an diese zu appelliren und die Worte: Civis romanus sum! auszurufen brauchte, um gegen jede Schmach gesichert zu sein; wo aber der Mensch mit seinen natürlichen Gefühlen nicht mehr existirte, so daß man in dieser Hinsicht mit unserm großen Dichter sagen konnte:

Je rends grâces aux dieux de n'être pas Romain,
Pour conserver encor quelque chose d'humain.

Wenn es so um den Menschen steht, wie steht es dann um den Christen? Man kann sagen, daß für England das Evangelium, womit es übrigens Handel treibt, in der Welt noch nicht verkündet ist. Für England ist es noch nicht gesagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Für England ist es noch nicht gesagt: Selig sind die Armen! selig sind die Barmherzigen! selig sind diejenigen, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit! Wehe denen, durch welche Aergerniß kommt! wehe den Reichen! u. s. w.; nein, dieses ist ihm noch nicht gesagt.

Es wäre sogar mit Gefahr verbunden, wenn dieses von einem andern Munde ausgesprochen wäre, als von jenem des Katholicismus; so wenig ist England geneigt, es zu hören; so sehr ist es im entgegengesetzten Sinne organisirt! Bei uns, die wir eine katholische, halb protestantisirte Nation sind, hat der Mißbrauch jener heiligen Grundsätze des christlichen Geistes, welcher sich von der Kirche emancipirte, trotz dem Gegengewichte des katholischen Unterrichtes so große Unruhen hervorgerufen; was würde demnach in einer Gesellschaft geschehen, wo dieses Gegengewicht fehlte?

Dieserhalb wird England, so lange es protestantisch ist, nur unter der Bedingung ruhig sein, daß es immer mehr heidnisch wird; und es kann nur wieder christlich werden unter der Bedingung, daß es wieder katholisch wird.

Wir haben uns über dieses Land einer sehr ernsten Sprache bedient, von der man etwa glauben möchte, sie sei von dem Gefühle einer eifersüchtigen Rivalität eingegeben.

Und doch, o England! eine Mutter, welche sich über die Wiege ihres in eine gefährliche Lethargie gesunkenen Kindes beugt, kann nicht mit größerer Ungeduld erwarten, nicht mit größerer Sehnsucht erflehen, nicht mit größerer Sorgfalt belauschen die ersten Zeichen des Wiedererwachens dieses Gegenstandes ihrer zärtlichen Liebe, als die Kirche, als Frankreich dein Wiedererwachen für die Wahrheit und deine Rückkehr zum Glauben deiner Vorfahren erwartet und erflehet. Durch welche Tugenden, durch welche Wunder der Heiligkeit, durch welche Entfaltung der Liebe wirst du alsdann von neuem aufblühen, den Glanz deiner alten Sitten wieder erlangen und den Glanz deines jetzigen Wohlstandes erhöhen! Ach! ohne Zweifel wirst du alsdann als Arbeiterin der letzten Stunde die Erste werden auf dem Wege der Glaubenstreue, und wirst Frankreich die ernsten Mahnungen zurückgeben, welche diese deine Schwester jetzt an dich richtet! Möchte doch, selbst um diesen Preis, diese glückliche Umwälzung recht bald geschehen, möchte dieser erbarmungsvolle Rathschluß der göttlichen Vorsehung sich entwickeln, welchen Bossuet einst an dem Sarge einer deiner großen Königinnen, welche von deinen Stürmen in den Schooß eben dieses Frankreichs zurück geworfen war, welches dieselbe dir anvertraut hatte, in folgender Weise vorhielt und anzeigte: „Sehet, ihr Christen, wie die Zeiten gezeichnet, wie Generationen gezählt sind: Gott bestimmt, bis wie lange der Schlaf dauern und wann die Welt wieder erwachen soll!"

Darin ist in der That im Allgemeinen und für die ganze Welt die Lösung des Problems der Civilisation und des Schicksals der Gesellschaften, die in unsern Tagen versucht wird, enthalten.

Die Gesellschaften, durch den Protestantismus dem Schooße der katholischen Kirche, die allein die Geheimnisse der Aussöhnung zwischen der Auktorität und Freiheit, zwischen der Gerechtigkeit und Liebe, zwischen der Armuth und dem Reichthume enthält, entrissen oder erschüttert, sehen sich theils des christlichen Geistes beraubt und stürzen sich immer mehr in den

alten Materialismus, theils sind sie trunken von jenem der Kirche entflohenen Geiste, und allen der Auflösung vorhergehenden Convulsionen preisgegeben, bis er sich ganz und gar verflüchtigt.

Wir nähern uns dem entscheidenden Ziele, wo diese wichtige Situation sich nothwendig entwickeln muß.

Die Frage nun über das Verhältniß der ärmern zu den höhern Klassen, welche den Schwerpunkt dieser Situation bildet und die Frage der Civilisation selbst ist, kann nur auf zweierlei Weise gelöset werden: durch das katholische System der Liebe und Gerechtigkeit, welche die eine durch die andere, und beide durch den Glauben an ihre übernatürlichen Beweggründe gesichert, durch den Unterricht aufrecht erhalten und durch die Gnade belebt werden; oder durch das heidnische System des Materialismus und der alten Sklaverei, welche die geistige, sittliche und sociale Natur des Menschen, kurz Alles, wodurch er lebt und wächst, wodurch er immer mehr zu leben und zu wachsen strebt, unterdrückt, um dieses Wesen, von dem es heißt, daß es nur ein wenig unter die Engel gestellt, und daß es berufen sei, ihnen gleich zu werden, in das Niveau des unvernünftigen Thieres, wenn nicht gar unter dasselbe herab sinken zu lassen.

Diese große Frage, sagen wir, wird in der Welt bewegt, und ihre Bewegung ist der Grund aller unserer Bewegungen.

Frankreich ist nur deshalb das am meisten bewegte Land, weil es vorzugsweise die Aufgabe hat, diese Frage zu lösen, und weil der Kampf zwischen dem Für und Wider, zwischen Christenthum und Heidenthum sich in seinem Schooße am meisten entzündet hat. Dieserhalb ist es stets die erste Nation und übt seinen Einfluß auf alle übrigen aus, auf die protestantischen Nationen sowohl als auf die übrigen katholischen: auf die protestantischen Nationen, indem es sie auf dem Abhange des Materialismus zurückhält, in den sie immer mehr hinabsinken; auf die andern katholischen Nationen, indem es sie in der katholischen Wahrheit wieder belebt, worin sie gleich-

sam eingeschlummert waren. In den andern Nationen herrschen die Wahrheit oder der Irrthum getrennt: nur in Frankreich sind beide wirklich mit einander im Kampfe; von ihm erwartet darum auch die übrige Welt immer ihr Schicksal. Eben dieser Umstand giebt allen Ereignissen, deren Schauplatz es ist, eine allgemeine Bedeutung, welches auch immer die Unordnung und Unwürdigkeit der Form sein mag, unter welcher sie hervortreten. Und als wenn Gott selbst Frankreich der Aufmerksamkeit der Welt hätte überweisen wollen, so wirkt er unmittelbarer, wie es scheint, auf diese Ereignisse ein und ertheilt ihnen eine providentielle Bestimmung und Bedeutung. Frankreich hatte immer das Privilegium, daß es sichtlicher, als jede andere Nation, von der Vorsehung geleitet wurde, weil letztere durch selbes die Welt leitet: es ist das Steuerruder, welches mehr unmittelbar in der Hand des Steuermannes ist, und dessen leiseste Bewegung auf den ganzen Lauf des Schiffes Einfluß hat. Um mich eines noch würdigern Bildes für diese Wahrheit zu bedienen, Frankreich ist wie jener heilige Berg, auf welchem in dem Dunkel der Wolken, unter Blitz und Donner der Ewige seine Gebote der Erde ertheilte und seine Drohungen und seinen Segen verkündete: es ist der Sinai der Vorsehung. Darum ist dieses Land das bewegteste auf der Welt. Es könnte ruhig sein, wie viele andere, aber nur unter Bedingungen, die ihm unerträglich wären, weil sie den moralischen Sinn und den christlichen Sinn, die immer lebhaft und wach in ihm sind, und die es auf seine Kosten für die übrige Welt bewahrt, verwunden würden. Darin besteht sein Amt, darin seine ruhmvolle aber schmerzhafte Mission. Zugleich logisch an Geist und inconsequent an Charakter, erschöpft dieses Land am schnellsten den Irrthum und kehrt am leichtesten zur Wahrheit zurück. Der Irrthum ist in ihm stets nur eine fremde Einfuhr: es empfängt ihn von seinen Nachbarn; allein, während diese von diesem Gifte leben oder nur langsam daran sterben, wird es davon sofort krank, gequält, rasend, und in Folge der Verheerungen, die der Irrthum in

ihm anrichtet, wird es durch Schaden klug für diejenigen, die ihm denselben gegeben haben; darnach kehrt es zur Wahrheit zurück, die ihm natürlich ist, und beglaubigt dieselbe in der Welt durch den Vortheil, den ihm eben die Erfahrung gewährt, die es mit dem Irrthum gemacht hat. Das ist diese große Nation. Dieses erklärt alle ihre Revolutionen, alle ihre krampfhaften Zuckungen, so unfruchtbar für die Ruhe, die sie sucht, dagegen so fruchtbar für die Wahrheit, außerhalb deren es ihr nicht vergönnt ist, jene zu finden, und deren Wechsel auf Erden ihr Antheil sind. Diese Revolutionen sind, wenn man sie in ihrem unmittelbaren Ziele betrachtet, beklagenswerth, so sehr verfehlen sie dieses Ziel und weichen sie von ihm ab; betrachtet man sie aber in einem höhern und allgemeinen Ziele, so erscheinen sie uns als Mittel der Vorsehung zur Bewährung und allmäligen Befreiung der Wahrheit. Dann haben die Ereignisse in Beziehung auf diese großartige Alchimie nur den Werth von Reactiven, welche nicht mehr angewendet werden, sobald sie ihre Wirkung hervorgebracht haben. Allein diese Wirkung kann in dieser Welt niemals absolut und vollendet sein: der Versuch wird fortgesetzt, indem die endliche Befreiung der Wahrheit und der große Sturz des Irrthums nur am Ende der Zeiten stattfinden soll.

Was aber unser Zeitalter im höchsten Grade auszeichnet und es zu einem unvergleichlichen macht, ist der Umstand, daß jene Ausscheidung und Sonderung des Guten und des Bösen, des Irrthums und der Wahrheit, mit einer wunderbaren Evidenz unter unsern Augen geschieht. Die Logik der Consequenzen, welche die tödtliche Krankheit des Irrthums ist, ist niemals verderblicher für ihn gewesen. Sämmtliche Irrthümer, sämmtliche böse Täuschungen, welche durch ihr Blendwerk, durch die ihnen beigemischte Wahrheit seit hundert Jahren die Welt verführt und irre geleitet hatten, sind auf die Probe gestellt und haben ihr Gift ausgeschieden. Sie sind durch die Freiheit selbst, mit der sie auftreten konnten, von der schmachvollen Ohnmacht für das Gute einerseits und von

einer infernalen Macht zum Bösen andrerseits überzeugt worden, — einerseits fähig zu Nichts, andrerseits fähig zu Allem. — Bei diesem großen, von der Vorsehung vorgenommenen Exorcismus hat man aus jedem System den Teufel, den es enthielt, ausfahren gesehen, und vor ihm, vor seinen cynischen Enthüllungen und seinen gehässigen Verheerungen mußten diejenigen zurückweichen, welche ihm noch am Tage vorher Altäre errichteten. So fuhr der Dämon des Socialismus aus dem Rationalismus, so Proudhon aus Voltaire, wie dieser aus Luther ausgefahren war.

Dieses hatten wir uns in diesem Werke nachzuweisen vorgenommen. Seit vier Jahren sind die Lehren und Warnungen reichlich vom Himmel auf die Erde geregnet; oder vielmehr, um sie merkwürdiger und lehrreicher zu machen, ließ Gott sie von der Erde, vom Menschen, vom Irrthum und vom Bösen, von der Ohnmacht und von der Verkehrtheit, ja von uns selbst unter uns hervorstrahlen. Und was noch das Merkwürdigste ist, diese Lehren und Warnungen, so vom Irrthum und vom Verbrechen ausgespieen, sind das letzte Resultat einer mehrhundertjährigen Erfahrung. Gott hatte es unserer Zeit vorbehalten, gleichsam das Ufer zu sein, an dem diese Wogen, aus so weiter Ferne herbeigeströmt, so hoch gestiegen, bis zu den Wolken angeschwollen, sich brechen und uns das Schauspiel ihrer Ohnmacht und ihres Schmutzes geben sollten. Es schien uns von großem Interesse zu sein, von all diesen großen und seltenen Warnungen Act zu nehmen, sie zu constatiren und zu sammeln, bevor diese Wogen selbst, die sie uns gebracht haben, dieselben wieder mitnehmen, bevor, um mich der kräftigen Ausdrücke zu bedienen, welche die heilige Schrift mir an die Hand giebt, der Hund zu dem wieder zurückkehrt, was er ausgespieen hat; — und bevor das Schwein nach der Schwemme sich wieder im Kothe wälzt*).

*) Canis reversus ad suum vomitum; et sus lota in volutabro luti. II. Petr., II. 22.)

Möchten wir nur ein wenig dazu beigetragen haben, dieser fatalen und schmählichen Rückkehr vorzubeugen und dagegen zur völligen Rückkehr zur Wahrheit, zum Ruhme und zum Leben den Ausschlag zu geben!

Fünftes Kapitel.

Schluß.

Wir haben die Wunde des Socialismus gleichsam mit der Sonde untersucht. Ihren langen Wendungen und Windungen folgend haben wir erkannt, daß sie von dem protestantischen Principe herrührte, welches, gewissermaßen sich spaltend, auf der einen Seite unter dem zunehmenden Einflusse der freien Forschung den Naturalismus, oder die gänzliche Auslöschung der übernatürlichen Ordnung und ihres Einflusses in jeder Beziehung im religiösen, philosophischen, politischen und socialen Gebiete hervorbrachte; auf der andern Seite den Pantheismus, oder die Vergötterung der menschlichen Natur in der ganzen Verkehrtheit ihrer Neigungen durch die Confundirung des Endlichen mit dem Unendlichen, welche das unvermeidliche Resultat jeder Häresie ist.

Der Naturalismus und der Pantheismus, zu einem Bunde wieder zusammentretend, haben sodann gemeinschaftlich an der Herbeiführung des Socialismus gearbeitet: der Naturalismus, indem er der Gesellschaft ihre Grundlagen nahm; der Pantheismus, indem er die menschlichen Leidenschaften gegen sie entfesselte.

Gegen dieses Uebel, welches um so schrecklicher ist, als es das Resultat einer mehrhundertjährigen moralischen Verwilderung ist, und als die Kraft der Zerstörung, die es aus so weiter Ferne herbeigeführt hat, nicht mehr zurückgedrängt werden kann und zu ihrem Triumphe nur noch des natürlichen

Laufes der Dinge bedarf; gegen dieses Uebel, sage ich, giebt es ein Heilmittel, und zwar nur ein einziges Heilmittel:

Dieses Heilmittel ist das Gute, welches von ihm negirt wird, und welches sich zum Glücke ihm gegenüber in der Welt erhalten, uns begleitet und uns gewissermaßen in allen unsern Verirrungen nicht los gelassen hat; welches, wie ein ergebener Freund, wie ein himmlischer Beschützer, es vorgezogen hat, lieber selbst alle unsere Thorheiten zu ertragen, als uns ihnen preiszugeben, und welches gegenwärtig, wo eben das Uebermaß unserer Uebel uns dieselben zu erkennen giebt, sich uns darbietet, ganz bedeckt mit unsern Schmähungen, ganz beladen mit unsern Gewaltthätigkeiten, ganz entstellt durch unsere Vorurtheile, aber gleichwohl die Arme nach uns ausstreckend, und bereit, uns in dieselben aufzunehmen, uns an seinen Busen zu drücken und uns an demselben zu regeneriren.

Dieser treue Freund, dieses höchste Gut, dieses einzige Heilmittel ist der Katholicismus.

Wir haben es eben durch seinen Gegensatz zu dem von uns beschriebenen Uebel und als dessen beständige Antinomie erkannt, so zwar, daß selbst der Entschluß, der uns treibt, das Uebel zurück zu werfen, die Rückkehr zu dem Guten, dessen Verlust es ist, in sich schließt.

Auf diesem Punkte jedoch haben wir Anstand genommen, jenes Gute in sich selbst anzuerkennen und uns an dasselbe zu fesseln: es schien uns, als ob es der Feind der Toleranz, der Aufklärung, ja selbst der Sitten sei, oder wenigstens gewesen wäre; das heißt also mit einem Worte, der Feind der Civilisation, von der wir uns nicht trennen wollen und können, sollten auch diese Güter mit den uns drohenden Uebeln erkauft werden müssen!

Allein bald wurde diese dem Katholicismus ungünstige Meinung, die unvermeidliche Wirkung des von ihm bekämpften Uebels, welches, um sich gegen ihn zu beglaubigen, ihn durch Verleumdung entstellen mußte; diese Meinung, sage ich, wurde bei einer raschen Revision des von dem Philosophismus gegen

die Kirche geführten Processes verscheucht; und indem wir uns auf eine tiefere Untersuchung dieser großen Frage bezogen und dieselbe nur leicht berührten, gelang es uns gleichwohl, die hauptsächlichsten gegen die Kirche erhobenen Anklagen mit leichter Mühe umzustoßen und dieselben siegreich gegen ihren Feind zu wenden.

Es bleibt dabei, der Katholicismus ist der Gründer der Gesellschaft und der Civilisation in der Vergangenheit gewesen, wie er deren Rettung in der Gegenwart ist: zwei innig zusammenhangende Wahrheiten, die übrigens nur eine und dieselbe Wahrheit ausmachen; denn die Natur der Dinge bleibt dieselbe. Jene Vergangenheit indeß, welche man ihm streitig zu machen gewagt hatte, in der man kein Bedenken getragen hatte, ihn anzugreifen, hat sich erhoben, um die verwegenen Ankläger mit ihren eigenen Wiederrufungen zu schlagen und die Wohlthaten, die mächtige Thätigkeit, den civilisirenden Einfluß und die mütterliche Fruchtbarkeit der Kirche öffentlich zu verkünden. Gegenwärtig, wo die sociale Barbarei das Ziel der Emancipation des menschlichen Geistes ist; wo der Abgrund den Weg anklagt, der uns in denselben geführt hat; wo der Betrug uns die Augen wieder geöffnet hat, gegenwärtig fragen wir uns, wie es möglich gewesen, daß jenes erstaunliche Paradoron, daß die Welt durch die Kirche in der Finsterniß der Barbarei zurückgehalten und nur durch die Abwerfung ihres Joches aus derselben hervorgetreten sei, sich bildete, sich befestigte und so lange Zeit herrschte. Es ist dieses eine jener unglücklichen Täuschungen, deren Glück sich durch die wunderbare Leichtigkeit erklären läßt, womit der menschliche Geist sich selbst täuscht in Dingen, welche mit den Willensentschließungen in Betreff des Glaubens zusammenhangen, und welche oft eine ganze Gesellschaft, ein ganzes Zeitalter wie einzelne einfältige Individuen verblenden, und die Individuen eben dadurch verblenden, daß sie das Zeitalter verblenden. Je mehr wir aus dieser Verblendung des menschlichen Geistes, aus dieser Eklipse der Wahrheit, in welche man in

dem letzten Jahrhundert eingetreten ist, und in deren Dauer ihre ganze Wichtigkeit besteht, heraustreten, desto weniger werden wir jenes falsche Urtheil begreifen, desto mehr wird uns der civilisirende Einfluß der Kirche in ihrer ganzen logischen und historischen Größe einleuchten, desto mehr werden wir zu jenem Felsen zurückgeführt werden, aus dem wir gehauen, zu jener Grube, aus der wir gezogen sind*).

Aber hier haben wir noch ein letztes Paradoxon zu beseitigen, eine letzte wichtige Wahrheit zu sagen.

Die Kirche hat in der Vergangenheit geherrscht, sie hat im Mittelalter geblühet; sie hat Wunder intellectueller und moralischer Schöpfung hervorgebracht, wodurch jene Epoche uns als ihre Personification erscheint. Selbst die Gerechtigkeit, die man ihr schuldet, fordert, daß man ihr die Ehre dieser großen Epoche als ihres natürlichsten und großartigsten Werkes zu Theil werden lasse.

Wenn dem so ist, wäre dann nicht etwa die Rückkehr zur Kirche die Rückkehr zum Mittelalter? Müßte nicht die Welt, wenn sie von neuem unter denselben Einfluß gestellt und so zu sagen in dieselbe Form geworfen würde, auch dieselbe Gestalt wieder annehmen und dieselbe Civilisation wieder hervorbringen? Die drei Jahrhunderte, die seitdem auf einander folgten, sind sie drei Jahrhunderte der Verirrung, deren Resultate, Institutionen und Eroberungen wir sämmtlich abschwören müßten, so daß die Menschheit um drei Jahrhunderte zurückgehen müßte? .... Wenn dem so ist, wenn das Heil der Welt an diese Bedingung geknüpft ist, so ist es um sie geschehen; wir müssen alsdann unser Haupt verhüllen und uns auf unsern Untergang gefaßt machen; denn diese Bedingung unseres Heiles ist unmöglich.

Wir kennen nichts Falscheres und Treuloseres, als wenn man auf diese Weise die Thätigkeit der Kirche und deren Erfolg betrachtet, und müssen wir uns mit der ganzen Kraft

*) Attendite ad Petram unde excisi estis, et ad Cavernam laci de qua praecisi estis. (Isai. LI, I.)

unseres Urtheils und unserer Ueberzeugung gegen diesen Irrthum erheben.

Wollten wir zum Mittelalter zurückkehren, die Kirche würde es nicht wollen; denn nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft ruft sie uns, und nicht rückwärts, sondern vorwärts reicht sie uns die Hand, um uns aus dem Abgrunde empor steigen zu lassen; oder es ist vielmehr weder die Vergangenheit, noch die Zukunft, die sie uns vorhält, sondern die Ewigkeit; und da das Ewige immer über uns ist und sein wird, so sucht uns die Kirche immer mehr zu erheben; Et extolle illos usque in aeternum, wie sie in einem ihrer schönsten Gesänge singt. Haben wir die Vollkommenheit der evangelischen Moral erreicht? Haben wir sie hinter uns? Und hieße es rückwärts gehen, wenn wir uns ihr zuwendeten? Das ist die Frage; denn darin, daß wir die evangelische Vollkommenheit in uns realisiren, besteht die Mission, die ganze Mission der Kirche: Gehet hin, so wurde ihr durch einen göttlichen Mund gesagt, lehret **alle Völker**, lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch, bis ans **Ende der Welt** (der Jahrhunderte).

Alle Jahrhunderte, wie alle Völker, sind der Kirche zum Erbtheil gegeben, weil sie die Aufgabe hat, in der Welt zu allen Zeiten und an allen Orten die Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wirken, ohne welche weder Jahrhunderte noch Völker leben könnten, und durch welche sie immer mehr leben.

Wir sehen auch, wie die Kirche sich wunderbar allen Zeiten und Orten anpaßt, um ihnen das Leben einzuhauchen; sie nimmt sie in ihrer unendlichen Verschiedenheit, mit dem ihnen eigenthümlichen Temperamente, mit ihren Einrichtungen und ihren besondern Sitten, und realisirt in ihnen die Vervollkommnung dieses Temperamentes, dieser Einrichtungen und dieser Sitten: in einer Republik — die Vervollkommnung einer Republik; in der Monarchie — die Vervollkommnung einer Monarchie.

Sie thut in der Zeit, was sie im Raume thut; im Raume

nun sehen wir sie auf gleiche Weise unter allen Breitengraden wie unter allen Regierungen blühen, in den Vereinigten Staaten wie in Neapel, in dem Felsen-Gebirge wie an dem Hofe Ludwigs XIV; in der Zeit schickt sie sich ebenso gleichmäßig für das Mittelalter wie für die neuere Zeit, für das neunzehnte Jahrhundert wie für das zwölfte Jahrhundert.

Das Merkwürdigste in dieser Hinsicht ist die Art und Weise ihrer Stiftung. Jesus Christus, die Apostel, die ersten Christen, haben die heidnische Welt genommen, wie sie war; nicht eine einzige von ihren Einrichtungen wurde von ihnen angegriffen, oder auch nur getadelt, mit alleiniger Ausnahme des Götzendienstes: allem Uebrigen bequemten sie sich an, und sahen nur darauf, wie sie ihm das Christenthum einflößen konnten. Die Christen waren sogar die besten Unterthanen des Kaisers, die besten Soldaten, die besten Senatoren, die besten Herrn, die besten Sklaven. Warum? weil sie als Christen die besten Menschen waren, und weil die besten Menschen stets die besten und geselligsten Bürger sein werden. Ein Brief des heiligen Paulus zeigt uns die merkwürdige und rührende Handlung eines Sklaven, welcher vor der Strafe seines Herrn flieht und von dem Apostel zu diesem zurückgeschickt wird. Das Recht des Herrn wird aufrecht erhalten; allein man sehe, wie der christliche Geist, der Geist der Liebe dasselbe läutert und umwandelt: „Ich sende ihn dir zurück, und bitte, daß du ihn wieder aufnehmest, als wären es meine Eingeweide .... Vielleicht ist er deswegen auf kurze Zeit von dir entwichen, damit du ihn auf ewig wieder bekämest, und zwar nicht mehr als Knecht, sondern statt des Knechtes einen vielgeliebten Bruder.... Hat er dir aber Schaden zugefügt, oder ist er dir etwas schuldig, so rechne dieses mir an..... Ich, Paulus — mit eigener Hand hab ich es geschrieben — ich will es bezahlen ...." (Der Brief an Philemon.) So wurde selbst das Heidenthum geachtet; nur wollte der christliche Geist wie ein göttliches Fluidum dessen Einrichtungen durchdringen und umgestalten; und noch zweihundert Jahre nachher sehen wir die seltsame

Erscheinung dieses heidnischen Gebäudes ganz aufrecht, wiewohl aus Christen bestehend: „Wir erfüllen Alles, schrieb damals Tertullian, eure Städte, eure Inseln, eure Schlösser, eure Flecken, eure Räthe, eure Tribus, eure Decurien, den Palast, den Senat, das Forum; wir lassen euch nichts, als eure Tempel.“ (Apologet.)

Wahrlich, wenn die vom Heidenthum erzeugten Einrichtungen von den Christen erhalten und benutzt wurden, um wie viel mehr sollte dieses der Fall sein mit den Einrichtungen unseres Jahrhunderts, welche vom Christenthum erzeugt sind!

In der That, das Christenthum, die Kirche hatte nach dem Einbruche der Barbaren eine neue Welt zu schaffen; und damals erzeugte sie uns, damals begann sie das große Werk unserer modernen Civilisation. Dieses Werk mußte zum Unterschiede von jenem, welches sie in den Individuen rascher wirkt, weil deren Leben kürzer ist, allmälig und stufenweise ausgeführt werden. Die Kirche ist für das christliche Menschengeschlecht gleichsam ein himmlischer Erzieher, welcher seine Methoden nach dem Alter und dem Fortschritte des Zöglings, den er erziehen soll, wechselt und ändert. Ihre Lehre ist unveränderlich, weil göttlich und nothwendig vollendet; aber der Fortschritt des Zöglings in dieser Lehre ist ein allmäliger und unbegrenzter: darum müssen die von dem Lehrer angewandten Methoden und Maßregeln zur Weiterförderung des Zöglings diesem Fortschritte gemäß geändert und gesteigert werden. So sehen wir die Kirche zu gleicher Zeit unwandelbar in dem, was sie zu lehren und zu üben beauftragt ist, und sehr wandelbar in der Anwendung der Werkzeuge und Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihres Zweckes bedient, und welche ihre Beziehung zur Welt begründen. Diese Fruchtbarkeit an Hülfsquellen, diese unendliche Verschiedenheit und diese Fügsamkeit der Mittel ist selbst eines der wunderbarsten Dinge, welche die Geschichte der Kirche bei ihrer Unbeugsamkeit in dem Objecte des Unterrichtes darbietet; und man findet in ihr durchaus jenen doppelten Charakter der göttlichen Weisheit

wieder, die sie beseelt: Attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter. (Buch der Weisheit VIII., 1.)

Man müßte also in der Geschichte der Kirche völlig unbewandert sein, wenn man ihre Beziehung zur Civilisation unzertrennlich an das knüpfen wollte, was diese Beziehung im Mittelalter war. Die Kirche hat uns nicht im Mittelalter gelassen, um so weniger, da sie uns nicht in demselben gefunden hat. Anders waren die Mittel ihrer Wirksamkeit vorher, anders sind sie nachher gewesen. Das Mittelalter war nur eine von den Phasen der christlichen Erziehung der Menschheit. Diese Erziehung ist seitdem weiter fortgeschritten und wird fortschreiten bis zum Ende der Welt; denn in Beziehung auf die evangelische Vollkommenheit wird die Welt immer zu erziehen bleiben. Das Unrecht des Protestantismus, das Unrecht des Philosophismus, das Unrecht aller Geister, welche durch ihren Hochmuth ihre Tragweite verkürzen, besteht darin, daß sie glauben, die Menschheit könne hienieden des göttlichen Unterrichts überhoben werden, wie ihr Nutzen darin besteht, daß sie die Nothwendigkeit dieses Unterrichts durch die Thorheiten und Verbrechen beweisen, in die sie alsbald verfallen.

Obschon sie eine große Verwirrung in den Gang der Menschheit und in das Werk der Kirche gebracht haben, so ist doch die Entwickelung der Civilisation seitdem unter demselben Einflusse fortgeschritten, unter dem sie begonnen hatte; und gewiß, das siebenzehnte Jahrhundert war eine hinlänglich schöne Frucht, welche uns eine Idee davon geben kann, was diese Civilisation sein würde, wofern sie nicht gleichmäßig auf allen Punkten sich entwickelt hätte, und wenn sie nicht, wie es leider der Fall gewesen ist, von dem Jahrhundert des Umsturzes und des Irrthums, welches der Protestantismus herbeiführte, gehemmt und von ihrem Wege abgelenkt worden wäre.

Selbst das achtzehnte Jahrhundert, worin der Protestantismus sich in den Philosophismus verwandelte und das Werk

des Umsturzes und des Irrthums, dessen traurige Folgen wir zu tragen haben, vollendete, das achtzehnte Jahrhundert bietet uns die Wirkung jener progressiven Erziehung der Menschheit durch die Kirche dar, welche die Civilisation ausmacht. In der That, alle jene großen Principien der Gerechtigkeit, der Humanität, der Freiheit, der Gleichheit, der Toleranz, auf die bürgerliche und politische Ordnung angewandt, was man die Errungenschaften des Jahres 1789 zu nennen beliebt, müssen, wenn man ihre Excesse und falschen Anwendungen ausnimmt, auf das Christenthum und auf den Katholicismus bezogen werden: „Ich weiß nicht," sagt sehr schön Jean Jacques, „warum man die schöne Moral unserer Bücher dem Fortschritte der Philosophie zuschreiben will. Diese aus dem Evangelium gezogene Moral war christlich, ehe sie philosophisch war." (3e lettre de la Montagne.) Wir können noch hinzufügen, daß sie katholisch war, bevor sie protestantisch wurde, und daß sie ihre Kraft verloren hat und sogar verderblich geworden ist, seitdem sie protestantisch und philosophisch geworden ist. Der Philosophismus hat, wie wir gesehen haben, von dieser Moral keinen andern Gebrauch gemacht, als daß er sie gegen das katholische Dogma wendete, welches sie allein zu nähren im Stande ist; er hat das Lamm in der Milch seiner Mutter gekocht; und das war schlimmer, als wenn er die Moral sammt dem Dogma geleugnet hätte, weil er sie nur deshalb erhob, um sie desto besser in ihrem Princip und mit ihr jegliche Civilisation vernichten zu können, um aus ihr sogar ein Werkzeug der Barbarei zu machen. — Die Wirkungen rechtfertigen dieses Urtheil zur Genüge.

Daraus folgt, daß wir das merkwürdige Schauspiel einer Gesellschaft dargeboten haben und noch darbieten, deren sämmtliche Einrichtungen das Christenthum, den Katholicismus zur Voraussetzung haben, dessen reifste Frucht sind und gleichwohl gegen das Christenthum und den Katholicismus auftreten: Protestanten predigen die Auktorität, Philosophen die Liebe, Atheisten die Vorsehung, und Alle zusammen reden eine

Sprache, die sie nicht verstehen, gebrauchen eine Waffe, die sie verwundet, setzen eine Maschine verkehrt in Bewegung.

Darin liegt, zweifeln wir nicht daran, die Ursache, die große Ursache unserer Ohnmacht und unseres Verfalles, welche uns, wenn sie so fortfährt, nicht etwa bloß um dreihundert, sondern um achtzehnhundert Jahre zurückwerfen wird.

Der Katholicismus allein vermag uns zu erheben und weiter zu fördern, weil er allein im Stande ist, die Harmonie, welche zwischen der Spielerei und dem Geiste unserer Einrichtungen vermißt wird, wieder herzustellen. Tritt er wieder in dieselben ein, so wird er, weit entfernt, denselben fremd, und noch mehr, ihnen feindlich zu sein, nur sich selbst in ihnen wiederfinden und sein unsterbliches Werk der socialen Vervollkommnung, welche durch unsere Empörungen so unglücklich getrübt, entweihet und verkehrt worden ist, wieder anfangen.

Möge also die ganze Gesellschaft, welche in der Schule ihres Unglücks über ihre Verirrung belehrt worden ist, endlich deren Ursachen und ihre einzige Zuflucht begreifen. Diese Verirrung begann im sechszehnten Jahrhundert durch den Protestantismus. Als der verlorene Sohn des Katholicismus kam er zu seinem Vater, forderte sein Erbtheil vom Glauben und vom Christenthume heraus, indem er sich auflehnte gegen die heilige Auktorität, welche das Depositum desselben bewahrte und die Früchte desselben ihm spendete; er ging fort, von der Kirche sich entfernend, und in dem Maße, als er sich entfernte, seinen Glauben in allen Verirrungen und Ausschweifungen der freien Forschung verschwendend und verschleudernd. Seine Verirrung wurde größer und erstreckte sich über die ganze Gesellschaft, die, in Folge seiner Aufreizung, gleichfalls eifersüchtig darnach angelte, sich selbst zu regieren, und vom Christenthume sich emancipirte, alle jene großen Principien der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Gleichheit, der Humanität, der Toleranz gleichsam als ihr Erbe mit sich nehmend, welches Erbe sie indeß ebenfalls in allen Orgien der Vernunft, welche allen thierischen Leidenschaften, allen wilden Instincten preis-

gegeben war, verschleuderte. Gleichwohl waren auch nach diesen großen Ausschweifungen die Hülfsquellen der Gesellschaft noch nicht ganz erschöpft. Der Glaube war in den Individuen erloschen, aber er überlebte diese noch für die Gesellschaft in jenem gemeinschaftlichen Fonds der allgemeinen Glaubenswahrheiten und sittlichen Principien, welche vom Christenthum übrig geblieben waren und gleichsam die sociale Substanz bildeten. Allein, diese Hinterlage, die keine Nahrung mehr erhielt, wurde von dem Rationalismus verwegen angegriffen, und verschwand endlich ganz. Darnach sah man, wie die Gesellschaft, um fortzubestehen, dem Dienste der unlautersten Systeme sich hingab und zum Fourierismus und Communismus sich herabließ, indem sie, lüstern nach phanerogamen Sitten, kein anderes Gesetz haben wollte, als jenes, welches auf der Insel der Circe herrschte. Zu dieser äußersten Tiefe des Elendes gelangt, der ganzen Erschöpfung und allen Antrieben des Hungers preisgegeben, die Wahrheit gänzlich verschleudert und eben dadurch auch den Irrthum erschöpft habend, ging die Gesellschaft endlich wieder in sich; sie maß die Tiefe ihrer Erniedrigung, öffnete ihre Augen über ihren Zustand, und dann, nach dem Hause ihres Vaters sich wendend, sagte sie: „Ich will mich aufmachen, und zu dem wieder zurückkehren, der mich geschaffen hat, zum Katholicismus, von dem ich ausgegangen bin; ich will zu meinem Vater gehen!"

Glücklicher Entschluß! glückliche Rückkehr! Um euch zu erleuchten, um euch zum entschiedenen Entschlusse zu bringen, haben wir dieses geschrieben, und richten wir dieses an unsere Brüder; — zunächst an die Protestanten, die ersten verlorenen Söhne, die durch die Verantwortlichkeit, die sie auf sich genommen haben und die sie fortwährend auf sich nehmen, indem sie das Princip des Aufruhrs selbst laut bekennen, auch erkennen müssen, daß sie eine doppelte Verpflichtung haben, eine persönliche und eine sociale, zuerst das Beispiel der Rückkehr zu geben: — dann an die Katholiken, die den Glauben zwar nicht verloren haben, deren Werke aber mit demselben nicht

in Einklang sind, und die um so weniger zu entschuldigen und um so gefährlicher sind, als sie den Glauben öffentlich in einer Zeit verleugnen, wo es im höchsten Grade Noth thut, daß ein Jeder seiner Pflicht nachkomme; — an die Katholiken, welche diesen Glauben erlöschen ließen, und welche sich die religiöse Frage um so mehr stellen und lösen müssen, als sie die sociale und politische Lebensfrage ist, gegen welche ein ehrenhafter Mann nicht gleichgültig und fremd bleiben kann; — an die dem Glauben feindlichen Katholiken, welche ihn auf verschiedenen Stufen angegriffen haben, und welche, durch Erfahrung zur Einsicht des Irrthums gebracht, und dessen Verheerungen wieder gut zu machen habend, der Gesellschaft eine strengere Rechenschaft über ihr Leben geben müssen. Möge endlich diese ganze Gesellschaft, durchdrungen von der Wichtigkeit einer so außerordentlichen Lage, wie ein einziger verlorener Sohn sich erheben und sich auf den Weg zum Katholicismus, zu dem gemeinschaftlichen Vater begeben.

Habe sie nur keine Furcht wegen ihrer Aufnahme, und glaube sie nicht, daß sie bei ihm die Anforderungen und Einschränkungen eines andern Alters finden werde. Er wird voll Schonung und Zärtlichkeit für sie sein. Er wird sie nicht anklagen, ja er wird nicht einmal zugeben, daß sie sich selbst anklagt; er wird vielmehr, ihr Elend mit dem Mantel der Unschuld bedeckend, sie mit jener Zartheit behandeln, welche dem Eingeständnisse angemessen ist, mit jenem Vertrauen, welches der Reue gebührt, mit jener ausgedehnten Freiheit, welche gleichsam das Recht der durch die Erfahrung erleuchteten Liebe ist.

Und wir, die Erstgebornen der Familie, die wir durch eine besondere Gnade das väterliche Haus nicht verlassen haben, fern sei von uns jene unduldsame und verdrießliche Laune, wodurch der älteste Sohn in der Parabel die Freude der Rückkehr trübte! Seien wir im Gegentheil die Ersten, welche den Weg zur Rückkehr bahnen und derselben entgegenkommen, indem wir unsern Brüdern die Hand entgegenstrecken

und jene Worte der höchsten Zärtlichkeit an sie richten, welche in einer ganz ähnlichen Lage die katholische Liebe einst dem heiligen Augustin einflößte:

Tollatur paries erroris, et simul simus. Agnosce me fratrem: agnosco te fratrem, sed excepto schismate, excepto errore, excepta dissentione. Haec corrigatur, et meus es. Annon vis esse meus? Ego, si te corrigas, volo esse tuus. Ergo sublato errore de medio, tamquam pariete maceriae contradictionis et divisionis, esto frater meus, et ego sim frater tuus, ut ambo simus ejus, qui Dominus est et meus, et tuus. (Serm. 358, a Carth. ante collat. 2, cum Donatistis.)

Kurzer Ueberblick

der historischen Gestaltung des Protestantismus in Deutschland und seines Verhältnisses zur socialen Frage.

Die Frage, welche Herr Nicolas in dem vorliegenden Werke zu beantworten gesucht hat, ob nämlich der Protestantismus in seinem Principe die Keime zum Socialismus enthalte und mit innerer Nöthigung zu diesem Endpunkte hinführen müsse, gewinnt eine ganz besondere Bedeutung für Deutschland, wo nicht allein der Impuls zu der großen reformatorischen Bewegung im 16. Jahrhundert gegeben wurde, sondern wo auch der Protestantismus sich alsbald zu einer solchen bedeutenden politischen Macht gestaltete, daß der freien Entwickelung seines Wesens und seiner Grundsätze keinerlei hemmende Fessel entgegentrat. Die im Protestantismus liegenden Consequenzen mußten deshalb in Deutschland mit besonderer Schärfe und Bestimmtheit hervortreten und bei der Entschiedenheit des deutschen Charakters und bei dem Drange zur Speculation, alle Stadien des neuaufgetauchten Princips zu durchlaufen, konnte es nicht fehlen, daß das Ergebniß desselben mit lichtvoller Klarheit sich kundgab. Wir wissen wohl, daß das von Nicolas bezeichnete Verhältniß von vielen Protestanten entschieden in Abrede gestellt wird. Selbst Männer der extremsten Richtung haben noch in neuester Zeit

den Versuch gemacht, zu beweisen, daß der Protestantismus, weit entfernt, der in ihm liegenden Elemente der Auflösung sich nicht erwehren zu können, vielmehr der beste Stützpunkt für das conservative Princip sei. Der katholischen Presse, welche Angesichts der die Gesellschaft arg bedrohenden Gefahren der Auflösung und des Umsturzes sich verpflichtet hielt, der Ursache des Uebels auf den Grund zu gehen, wurde der Vorwurf confessioneller Befangenheit und böswilliger Verläumdung gemacht; ja man stand nicht an, zu behaupten, daß die katholische Kirche der Heerd der Revolutionen sei. Als Beweis wurde die Erscheinung der Empörung auf katholischem Gebiete geltend gemacht.

Das Werk des Herrn Nicolas hat nun zwar mit möglichster Gründlichkeit und Klarheit die aufgeworfene Frage beantwortet, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß wir mitunter eine größere Berücksichtigung des deutschen Protestantismus gewünscht hätten. Wir hielten deshalb eine kleine Besprechung der deutschen protestantischen Zustände um so nothwendiger, als gegnerischer Seits das von Nicolas bezeichnete Verhältniß geleugnet wird. Abgesehen also davon, daß das unbestrittene Recht der Geschichtsforschung zu einer bescheidenen Besprechung des fraglichen Gegenstandes führen müßte, so würde doch jedenfalls die Nothwendigkeit einer katholischen Erwiderung auf die erwähnten Anschuldigungen uns schon bestimmen, jenes Verhältniß in Bezug auf Deutschland nicht unberücksichtigt zu lassen.

Wir wissen übrigens sehr wohl zwischen doctrinärem und concretem Protestantismus, zwischen Systemen und Personen, zwischen dieser und jener Richtung des Protestantismus zu unterscheiden, und würden eine Vermengung dieser Punkte um so eher als einen Verstoß gegen Liebe und Gerechtigkeit ansehen, als dadurch gerade den edelsten und achtbarsten Gliedern des Protestantismus — deren dieser auch heute so viele besitzt — nahe getreten würde. Auch sind wir weit davon entfernt, aus jeder historischen Thatsache sofort ein

confessionelles Princip abstrahiren zu wollen. Um hierbei zu einem Urtheile berechtigt zu sein, muß der Zusammenhang zwischen Princip und Factum klar vorliegen. Wir haben allerdings außer den innern Gründen auch schon ein historisches Kriterium dieses Zusammenhanges, so oft wir sehen, daß der Protestantismus, um etwas zu bekämpfen und als fremdartig von sich auszuscheiden, seine eigenen Principien verleugnen und sich auf katholischen Standpunkt stellen muß. —

Der Kürze halber wollen wir uns auf diese drei Punkte beschränken:

Welches war, in Bezug auf unsere Frage, der historische Charakter des Protestantismus bei seinem ersten Auftreten in Deutschland? Welches waren die Fortschritte der in ihm wirkenden Negation? und in welchem Verhältnisse standen oder stehen damit seine conservativen Kräfte?

I.

Erstes Auftreten des Protestantismus in Deutschland.

1. Vorbemerkung. Der eigentliche Schwerpunkt des Protestantismus stützt sich auf den Grundsatz der freien Bibelforschung. Die Bibel ist die alleinige Quelle und jeder Einzelne hat das Recht, sie zu erklären, — war das Loosungswort der Reformatoren und der Boden, von dem aus sie gegen die alte Kirche kämpften. Von einer andern Autorität, als derjenigen, welche der auf sich selbst angewiesene Privatgeist ist, konnte keine Rede mehr sein. Die absolute Freiheit des Individuums war hiermit verkündigt, und es mußte als Inconsequenz, als eine Tyrannei seiner religiösen Freiheit gegenüber erscheinen, wenn man dieser proclamirten Selbstständigkeit des Individuums Schranken setzen wollte*). Der freien Bewegung

*) „Gerade das **Wesen** der evangelischen Kirche besteht in der Freiheit aller ihrer Mitglieder insbesondere, in dem Rechte des unbeschränkten Schriftgebrauches für einen Jeden. Die Freiheit der Schriftforschung hat die Reformation ins Dasein gerufen, den Protestantismus be-

der Subjectivität Machtsprüche entgegensetzen, kamen sie auch aus dem Munde des obersten Reformators, konnte nur noch so viel heißen, als einen Riesenstrom mit einem Spinngewebe aufhalten zu wollen, nachdem man seinen Felsendamm durchbrochen.

Die freie Forschung ist nun aber durch die unabweisliche Natur der Dinge genöthigt, sich entweder auf die natürliche Vernunft, oder auf unmittelbare göttliche Erleuchtung zu stützen: so ist denn auch wirklich der deutsche Protestantismus frühzeitig in zwei Richtungen auseinandergegangen, in der rationalistischen und der mystischen (obwohl diese in gewisser Beziehung auch rationalistischer Natur ist).

Ein bestimmtes Kriterium zur Unterscheidung der göttlichen Einsprache von jener der Vernunft, noch mehr aber von der Inspiration des Gefühles, der Einbildungskraft, der Leidenschaft und jenes Geistes, der sich — obwohl grimmiger Löwe — nicht selten in einen Engel des Lichts verwandelt, hat der Protestantismus nicht aufgestellt: ja vielmehr behauptet, daß es eines solchen Kriteriums gar nicht bedürfe,

---

gründet. Ihre Beschränkung oder Aufhebung wäre der Untergang der evangelischen Kirche." (Consistorialrath Dr. Schulz: Was heißt glauben und wer sind die Ungläubigen? eine bibl. Entwickl. 1830. S. 43.)

„Unsere Kirche ist auf Glaubensfreiheit gegründet; sie duldet die Verschiedenheit der Ansichten, duldet mithin den Irrthum und **muß** ihn dulden" (Pfr. Karl Wilh. Schultz: Nassauer Prediger-Arbeiten. Heft I. 1835. S. 91.).

Diese an sich überflüssigen Bemerkungen möchten hier zufällig deswegen nicht überflüssig erscheinen, weil man sich in neuester Zeit bemüht hat, das Princip der freien Forschung — wahrscheinlich erschreckt durch seine verhängnißvolle Tiefe und die fatale Klarheit, mit der sich seine Evolutionen eben als solche, als Consequenzen offenbaren — in seiner Bedeutung als oberstes Princip entweder dem öffentlichen Bewußtsein zu entrücken und durch berechnetes Ignoriren in den Hintergrund zu stellen, oder es geradezu wegzuleugnen, und statt dessen irgend etwas Anderes, z. B. die Lutherische Rechtfertigungslehre, die Ergebung an das „lautere Wort", oder die symbolischen Bücher als Formalprincip passiren zu lassen.

indem der Gläubige das Göttliche aus der Schrift heraus-fühle, und in sich selbst untrüglich wahrnehme, daß die Gnade zum Durchbruche gekommen. Damit war aber der Protestant thatsächlich an sein Ich, an sein isolirtes, menschliches Ich verwiesen. Die Schwierigkeit des Problems, auf dem dunkeln und geheimnißvollen Gebiete des Gemüthslebens die sichere Scheidungslinie zwischen Objectivem und Subjectivem, zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem, zwischen Wahrheit und Täuschung zu ziehen, sie übersieht nur der befangenste, mit der Natur der Religion wie mit der des Menschen gleich wenig vertraute Dünkel. Die Tiefen der Schrift neben den Tiefen des menschlichen Herzens — wie oft muß da im bedenklichsten Sinne wahr werden: abyssus abyssum invocat? Freiwillige und unfreiwillige Täuschung, auch der furchtbarsten Art, könnte sie irgendwie befremden? Eine Lehre aber, die Millionen auf den abschüssigen Boden der Subjectivität stellt, sie übernimmt nothwendig die Verantwortlichkeit für alle Fälle, die eben dieser Boden veranlaßt.

2) Luther trat mit seinen Anhängern durch den proclamirten Grundsatz der freien Forschung aus der Gemeinschaft der Kirche, er bezweifelte aber die Legitimität seines Schrittes. Für die vorliegende Schrift ist dieser Umstand von besonderer Wichtigkeit und ein näheres Eingehen darauf von Nöthen.

a) Der Zweifel Luthers über die Legitimität seines Schrittes war zweifacher Natur. Einmal in objectiver Beziehung. Luther konnte sich und seine Verbindung doch nur als eine einzelne Partei betrachten, welcher der überwiegend größere Theil der Christenheit entschieden gegenüberstand, und deren Streitsache im Augenblicke der Trennung noch von keiner competenten Behörde erledigt war. Denn Luther und die Seinen appellirten Anfangs an ein allgemeines Concilium: ein Beweis, daß sie im richtigen Gefühle ihrer Stellung es für räthlich hielten, dem natürlichen Rechtsgange sich nicht in schroffer Weise zu entziehen. Daß sie sich später weigerten, die Aukto-

rität dieses Concils anzuerkennen, ändert nach unserer Ansicht Nichts an der Rechtsfrage selbst.

b) Der Zweifel Luthers über die Legitimität der reformatorischen Schilderhebung war aber auch ein subjectiver, in Luther und den übrigen Reformatoren wie in ihren besonnenen Anhängern. Aus seinen vertrautesten Mittheilungen ist es bekannt, wie er sein ganzes Leben hindurch wegen des von ihm Begonnenen vom Zweifel beunruhigt wurde.

1) Er fand es nicht genügend, um wegen in der Kirche bestehender Mißbräuche einen Bruch mit derselben herbeizuführen.

„Es ist kein Zweifel," sagt er zu den zwei Pfarrern von den Wiedertäufern, „daß die Römische Kirche vor allen andern Stets seye von Gott in Ehren gehalten worden, wan man schon leyder zu Rom nicht so wohl als sich geziemet, gelebt: So ist doch deßwegen keine Ursach so erheblich, wird auch nimmer seyn, daß sich jemand mit Fug von ihr absondern soll, ja wie sich die Römische Kirch übeler hält, je mehr man ihr beystehen soll, dann mit ausweichen wirstu nichts gewinnen, weil man Christum wegen des Teuffels nicht verlassen soll*).

2) Luther hatte den Gegenstand, der als erste Veranlassung der Reformation gelten mußte, nicht genügend erwogen, und sogar mit völliger Unkenntniß der Sache gehandelt.

„Als immer viel Volks von Wittenberg lief, dem Ablaß nach gen Jüterbock und Zerbst — und ich, so wahr mich mein Herr Christus erlöset hat, nicht wußte, was

*) Da sich in der Ausgabe der Luther'schen Werke, die uns zu Gebote steht, die diese Stelle enthaltende Schrift nicht findet, konnten wir den Ausspruch nicht verificiren, geben ihn aber wörtlich, wie er in ältern Werken sich findet. Weislinger giebt als Quellen an: Tom. 1. Jen. germ. f. 169. a. St. f. 166. b.; oder: Tom. 7. Witt. germ. f. 8. b.; Tom. 1. Alt. f. 295. b. Siehe auch Calvin, lib. 4. instit. c. 8. f. 4; und vgl. damit c. 1. f. 1. 3 und 9.; und c. 8. f. 3.

der Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch nicht wußte*), fing ich säuberlich (!) an zu predigen, man könne wohl besseres thun, das gewisser were, weder (als) Ablaß lösen." (Walch'sche Ausg. Thl. XVII. S. 1704.)

In der Vorrede zum ersten Theil seiner Cat. Schriften, die 1545 im Druck erschienen, sagt Luther ausdrücklich, daß er das Reformationsgeschäft ohne gehörige Ueberlegung und Kenntniß ergriffen und daher erst nach und nach den „Irrthumb" (Katholicismus) abgestreift habe:

„Wolleſt derhalben diesen meinen Irrthumb, oder wie es die Widersacher giftig deuten, ungleiche reden, der Zeit meiner Unwissenheit und Unerfahrenheit zumessen. Ich war erstlich gar allein und ohne alle Gehülfen, und darzu die Wahrheit zu sagen, aller Ding ungeschickt, und viel zu ungelehrt, solche hohe, wichtige Sachen zu handeln. Dann ich bin ja ohne all mein Fürsatz, Gedanken und Willen, ganz unversehens, in diesen Zank und Hader gerathen, deß nim ich Gott aller Herzen Kündiger zum Zeugen."

In diesem Sinne schrieb auch Capito, Bucer's Reformationsgehülfe zu Straßburg, an den Reformator Farell:

„Gott läßt mich nun einsehen, welche tiefen Wunden wir der Kirche durch unser übereiltes Vorgreifen und unsere unüberlegte Gewaltthätigkeit geschlagen haben, da wir das Papstthum verworfen." (Ep. ad Far.)

3) Luther konnte es nicht zur ruhigen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner neuen Lehre, nicht zum festen Glauben an dieselbe bringen**): damit wankte aber die Basis der

*) Daß Luthers Gegner es vollkommen wußten, haben sie ihm mündlich und schriftlich zur Genüge bewiesen; daß selbst Tetzel den Ablaß ganz gehörig kannte und verkündete, hat Gröne vollkommen dargethan.

**) Allerdings nimmt Luther in seinen für die Oeffentlichkeit bestimmten Schriften durchgehends den Ton der festesten Zuversicht und tiefsten Ueberzeugung an: aber mit diesem Tone contrastiren auffallend andere in vertrauteren Kreisen gethane Aeußerungen. Wie er zur Gewißhaltung seiner Lehre kam, und von welcher Art diese Gewißhaltung war, erklärt er in folgenden Worten:

Reformation, der vorgeblich dogmatisch-juridische Standpunkt derselben.

Er gestand zuweilen offen und unumwunden, er könne selbst nicht glauben, was er lehre. „Ach," sagte er einst, „ich hab dem Papst und München Alles geglaubt, was sie mir sagten, aber was jetzt Christus sagt (was Luther ihn sagen ließ), der doch nicht leuget, das kann meine Vernunft nicht glauben."

„Ich kann nicht so glauben, wie ich lehre; dennoch halten die Leute dafür, daß ich einen ganz festen Glauben habe*)"

„Ich Gottlob halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort, und habe nu aus meinem Herzen weggejagt alle andern Glauben, sie heißen auch wie sie wollen, und habe diese schwere Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz einweil also sagte: Bistu denn allein der, so das Wort Gottes allein hat, und die andern allzumal habens nicht? ... Da muß man wahrlich mit Gottes Wort wol gefasset und gerüstet sein" ... Daß es aber mit dieser Fassung und Rüstung nicht immer ausreichen wollte, beweist die beständige Rückkehr derselben „schweren Gedanken und Anfechtungen, die er schier überwunden" hatte, und die Vorsicht, mit der er ein näheres Eingehen in seine Rechtfertigungslehre von der Hand wies. Wenn der Mensch mit der Rechtfertigungslehre umgehe, meinte er, sollte er „alle Gedanken und Speculationes von der unendlichen, wesentlichen und ewigen Majestät nur frei fahren lassen"; wo man aber „außerhalb der Sachen von der Rechtfertigung" disputire, „so gebrauch deine Kunst auff's beste, sey so scharf, subitil und spitzig, so du immer kannst, da hat es kein Fahr, denn da hastu mit einem andern Argument zu schaffen". Daher wollte er auch von Gründen gegen diese Rechtfertigungslehre Nichts wissen; gegen Vernunftgründe erklärte er, daß die Vernunft in geistlichen Dingen eine Närrin sei; gegen Bibeltexte berief er sich auf den „Kaiser" der Bibel (Christus), dem gegenüber die Bibel nur der „Knecht" sei; und zudem hatte er noch ein ganz anderes Auskunftsmittel: auf den Papst schelten. „Drumb sind das heillose Tropfen, die da sagen: man sol den Bapst nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich wenn dich der Teufel mit der Justification anficht." (Hist.-pol. Bl. 3 B. S. 278—285.)

*) Ego ita credere non possum, sicuti doceo; attamen homines alii fidem me habere firmissimam judicant. (Luther, Lat. Tischreden, Tom. I. p. 34. a.)

Als Magister Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, einst dem Dr. Martin geklagt: er könne selbst nicht glauben, was er andern predige, antwortete dieser: Gott Lob und Dank, daß andern Leuten auch so gehet, ich meinte, mir were allein so. „Dieses Trostes hat Musa sein Leben lang nicht vergessen können" (ob das für andere Amtsbrüder Musa's nicht ebenso trostreich sein mußte?) Mathesius, Leben Luthers, Conc. 12 (und Tischreden. Jena 1603. S. 231).

Ein anderes Mal, als über Tisch gesungen ward, sagte Luther: „So wenig ihr glaubet, daß dieser Gesang gut sei, so wenig glaube ich fest genug, daß Theologie wahr sei". (Siehe A. Menzel. Bd. II. S. 427—29.)

Ueber den Standpunkt des Schaukelns und Schwankens konnte er sich während seines ganzen Lebens nicht erheben, und dieser Zustand fortlaufender Widersprüche spiegelt sich in allen seinen Schriften bis zu seinem Tode ab. Erschütternd ist das Gemälde, welches er uns von den immerwährenden Kämpfen entwirft, die sein Inneres durchwühlen. Zwar sucht er den blutigen Zwiespalt seiner Seele, dessen Quelle unbefugte Auflehnung gegen die Kirche, mit der Behauptung zu entschuldigen: es sei nicht die Wahrheit, nicht das Gewissen, daß ihm diese Angst bereite, sondern der Teufel*); aber dieser gänzliche Mangel an Seelenruhe, das Erbtheil und die Schutzwehr reiner Gewissen, der festeste Anker apostolischer Männer in allen Stürmen des Lebens, er ist ein psychologisch höchst wichtiges Moment in der gegenwärtigen Frage und läßt uns einen tiefen Blick in den wahren Stand der Sache thun.

„Der Satan hat mir oft fürgeworfen und diese Gedanken gemacht: wie wann deine Lehre falsch und unrecht wäre, dardurch der Papst, die Messe, Mönche und Nonnen gestürzet sein, und hat mich oft also übereilet, daß mir der Schweiß ausgedrungen."

---

*) Anderswo legt er freilich wieder das einfache Geständniß ab: „der traurige Geist ist das **Gewissen** selbst."

„Er hat mich einmal mit dem Spruch St. Pauli an Timotheum recht geplagt, und schier erwürget, daß mir das Herz zerschmelzen wollte im Leibe, und er hielte mir für und klaget mich an, ich were ein Ursach, daß so viel Mönche und Nonnen weren aus dem Kloster gelaufen ... Und nam mir den Hauptartikel von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt, fein aus dem Herzen ... Und ich kam aus Gottes Gnade in die Disputation von dem Gesetz, da hatt er mich bloß und in ein Winkel bracht, daß ich nirgend kondte hinweichen ..."

„Ich halt, daß mich der Teufel oft aufweckt, da ich sonst wohl schliefe, allein daß er mich verire und plage ... Er kämpft oft, wirft mir für: es sei groß Ergerniß und viel Böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzt er mir warlich zuweilen hart zu, machet mir angst und bang ... er bringt mirs offt mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß darüber ausgehet ..."

Und er bemerkt naiv, obwohl er alle aus seiner Auslegung der Schrift geschöpften Trostgründe wisse: „doch werde ich eines Tages wohl hundertmal anders gesinnt."

„Es ist ein Argument, das ihnen (den Katholiken) über die Maß schwer zu nehmen und auszureden ist, ja auch uns selbst schwer wird aufzulösen und zu widerlegen, sonderlich so man soviel einräumen muß, wie wir ihnen einräumen: daß wahr ist, im Papstthum ist Gottes Wort, Apostelamt, und daß wir die hl. Schrift, Taufe, Sacrament und Predigtstuhl von ihnen genommen haben; was wüßten wir sonst davon. Darum muß auch der Glaube, christliche Kirche, Christus und der hl. Geist bei ihnen seyn. Was thue ich denn, daß ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Herz: Nun sehe ich, daß ich unrecht habe; o daß ichs nicht angefangen und nie kein Wort geprebigt hätte! denn wer darf sich setzen wider die Kirche, davon wir im Glauben bekennen: Ich glaube eine heilige, christliche Gemeinde? Nun finde ich dieselbige auch

im Papstthum, darum muß ich folgen: so ich sie verdamme, so bin ich im höchsten Bann, verworfen und verdammt von Gott und allen Heiligen. Nun was soll man hier thun? Schwer ist es hier zu bestehen, und wider solchen Bann zu predigen." (Walch'sche Ausg. VIII. 479.)

„Ich kann nicht glauben, was ich lehre, aber andere meinen, ich sei aufs innigste überzeugt. Wäre ich jünger, so wollte ich gar nicht predigen, ich würde eine andere Beschäftigung wählen. Hätte ich gesehen, daß meine Unternehmung so ins Weite gehen würde, so hätte ich gewiß das Maul gehalten! Wie viele Menschen (seufze ich) hast du durch deine Lehre verführt! an allen diesen Unruhen bist du Schuld! Der Gedanke will mich gar nicht verlassen, daß ich wünschte, diesen Handel nie angefangen zu haben. In dieser Beängstigung bin ich gar oft bis in die Hölle hinabgesunken. Weil ich aber einmal den Handel angefangen habe, so muß ich ihn nun wohl als eine gerechte Sache vertheydigen." (Alte Abendmahllehre, Zweybrücken 1827. S. 304.)

„Ich trage der ganzen Welt Haß und Feindschaft, dem Kaiser und Bapst mit all ihrem Anhang. Wohlan, weil ich hineingekomen bin, so muß ich sehen und sagen, es sei recht. Darnach spricht mich der Teufel auch darum an, und zwar hat er mich oft mit diesem Argument fast getödtet: Du bist nicht berufen." (Nachl. aus Luth. Schriften. Mainz 1827.)

Die angeführten Stellen aus den Schriften Luthers bedürfen keines Commentars, um zu zeigen, daß Luther mit sich selbst nicht im Reinen war, daß er vielmehr sein Leben lang auf eine wahrhaft traurige Weise von den Stürmen des Zweifels hin und her getrieben wurde. Er segelte auf dem weiten und stürmischen Ocean ohne einen sichern Leitstern und ohne einen andern Compaß, als sein: stat pro ratione voluntas. — Nicht anders erging es seinem Jünger und Genossen Melanchthon. Freilich sehnte sich Letzterer mehr als einmal nach dem Hafen zurück, den er verlassen hatte, allein

es fehlte ihm leider an Muth und Kraft, das Steuerruder dahin umzulenken*).

Und wenn damals, wo das Bedürfniß einer Reform sich allgemein fühlbar gemacht hatte, selbst viele hervorragende Geister sich ohne Bedenken anfänglich der reformatorischen Bewegung angeschlossen hatten, so darf uns das ebenso wenig Wunder nehmen, als der entschiedene Rücktritt derselben. Hatte blinder Eifer sie im Gefühle des Bedürfnisses einer Sittenverbesserung auf eine Bahn geworfen, deren dunkele Irrgänge keinen andern Ausweg boten, als eine unabsehbare Kette von Zweifeln und Widersprüchen, so mußte ein ruhiger Verstand es bald vernünftiger und heilsamer finden, den Schritt nach dem verlassenen sicheren Wege zurück zu lenken. Die ganze Tragweite der begonnenen Reformation hatte wohl keiner von den Anhängern derselben durchschaut**). Wir erinnern hier nur an Georg Wizel, Johann Haner, Crotus Rubeanus (Jäger), Theobald Billicanus, Jakob Strauß, Johann von Staupitz, Vitus Amerbach, Willibald Pirkheimer, der Nürnbergische Xenophon genannt, Ulrich Zasius, Heinrich Loriti Gla-

*) Melanchthon gab bekanntlich seiner sterbenden Mutter den Rath, katholisch zu sterben. Wollen wir in dem Reformator nicht den schwärzesten Verrath an der kindlichen Liebe voraussetzen, so müssen wir annehmen, daß die katholische Kirche in seinen Augen die wahre, oder im Zweifel zwischen ihr und dem Protestantismus die sicherere war. Dadurch dürfte sein Werk gerichtet sein. Wie trostlos übrigens seine Stellung war, besonders als die Folgen der Reformation ihm lebendiger vor die Seele traten, beweisen unzählige Stellen seiner Briefe. Seine innere Zerrissenheit war ein treuer Reflex jener äußern unter den Protestanten, zu deren Beweinung ihm die „Elbe in ihrem ganzen Umfange nicht Wasser genug" geben konnte (Lib. III. ep. 102). Auf wie viele Momente seines Lebens passen die Worte, die er einem Freunde schrieb: „Unglaublich sind die Beängstigungen in meinem Innersten; ich fühle Schmerzen der Hölle, ich stehe am Rande des Todes; was ich empfinde ist schreckbar; meine Niedergeschlagenheit ist nicht zu beschreiben!" (Lib. IV. ep. 85.)

**) „Eine gänzliche Umwälzung des Alten (Revolution), bemerkt Fr. v. Schlegel, hatte damals noch Niemand unter den rechtlich und besser Denkenden im Sinn" (Phil. der Gesch. II. Bd. 15. Vorles.)

reanus (a. d. Cant. Glarus) Erasmus ... „Gott sei Dank," schreibt der Erstere in Betreff seines Rücktritts, „daß ich es nicht allein bin, der da umkehrt; denn solcher sind alle Lande voll, Gelehrter und Ungelehrter, welche die Sache etwas tiefer betrachtet und befunden haben, daß sie auf Sand steht*).

War nun selbst bei den Vätern der Reformation und jenen Anhängern derselben, welche durch geistige Bildung über der Masse des gewöhnlichen Volkes standen, kein klares Bewußtsein und keine feste Ueberzeugung von dem Werthe und von der Wahrheit der von ihnen gepredigten Reform zu finden, so mußte dieses noch viel weniger bei der Volksmasse der Fall sein. Aus den eigenen Geständnissen der Reformatoren wissen wir auch in der That, daß der große Haufen die verkündigte neue Lehre in der Regel mit der größten Unkenntniß der Sache ergriff. Selbst da, wo ihm dieselbe nicht gewaltthätig aufgedrungen wurde, geschah der Uebergang von der katholischen Kirche zur neuen Lehre so wenig aus innerer und wahrer Ueberzeugung von der Wahrheit des neuen Evangeliums, daß vielmehr die Meisten politische und materielle Interessen dabei im Auge hatten. Ihre Lockspeise war die Freiheit, d. h. die Ungebundenheit und Zügellosigkeit. Zum Belege diene folgende Aeußerung Melanchthons:

„Diese Leute, die nun der Freiheit gewohnt sind, und das Joch der Bischöfe einmal von sich geworfen haben, lassen sich ungern das alte Joch wieder aufladen; nach der Lehre und der Religion fragen sie nicht viel, es ist ihnen allein um die Regierung und Freiheit zu thun**).

*) Apologie, Bd. 2. 6.

**) So war es überall. Daher sagt der französische Lobredner der Reformation, Villers: „Das Volk griff die Reformation gierig auf, nicht als wenn es plötzlich seinen Sinn geändert, den Hang zu verjährten Meinungen aufgegeben, die Richtigkeit der neuen Lehre erprobt und die Kraft ihrer Wahrheit empfunden hätte; sondern es war die wohltönende Stimme der Freiheit, welche ihm ins Ohr und Herz drang und die zu allen Zeiten, wenn das Volk gedrückt ist, eine zauberische Wirkung hat."

Und Friedrichs des Großen bekannter Ausspruch:

„Will man die Ursachen der Verbreitung (also einfach der Annahme) der Reformation auf einfache Principien zurückführen, so wird man sehen, daß sie in Deutschland das Werk des Interesses, in England das Werk von Liebesverhältnissen, in Frankreich das der Neuheit der Sache war." (Mémoires de Brandenbourg.)

Fassen wir nun das bisher Gesagte in übersichtlicher Erinnerung zusammen und knüpfen dann daran folgende Reflexion:

Bis auf Luther war die katholische Kirche im ungestörten Besitze ihrer Auktorität. Diese Auktorität einiger Mißbräuche wegen leugnen, hieß das Kind mit dem Bade ausschütten, und dieselben angreifen, ohne die vorgebrachten Beschuldigungen erhärten zu können, zeigt wenigstens kein redliches Verfahren. Und wenn nun Luther in Ungewißheit und im Zweifel gegen die Auktorität der Kirche kämpfte und die Völker zum Bruche mit derselben aufrief, so machte er sich damit der Verletzung eines allgemein bekannten Rechtsgrundsatzes schuldig.

Der Zweifel Luthers und der ihm als Reformator Verbundenen ist aber eine historische Thatsache.

Wer also — so will uns scheinen — die Reformation so adoptirte, wie sie thatsächlich war, d. h. wer den Protestantismus mit **Bewußtsein** in sich aufnahm, der nahm auch das Princip an, worauf der Protestantismus beruhte: das Princip nämlich, daß man einer historischen Auktorität wegen bestehender Mißbräuche oder ähnlicher Anklagepunkte — **selbst im Zweifel der Gesetzlichkeit des Auflehnens** den Gehorsam versagen und ihr feindlich entgegentreten könne.

Wenn wir demnach sagen, daß in dem als heilig und heilbringend erklärten Acte der Reformation das Princip der Revolution incarnirt, promulgirt und geheiligt sei, so

sprechen wir damit eine Wahrheit aus, welche von mehr als einem Protestanten eingeräumt wird.

„Die Reformation ist eine Revolution gewesen, und die Männer, welche sich gegen die kirchliche Auktorität ihrer Zeit auflehnten, sind allerdings kirchliche Revolutionärs gewesen." (Bemerkungen eines Protestanten in Preußen über die Tschirner'schen Anfeindungen. 1824. S. 52.)

„Wem ein Herz für Gerechtigkeit im Busen schlägt, bekenne laut, was wahr ist und nicht zu leugnen! Nochmals daher wiederhole ich, die Reformation war eine Revolution, und protestire gegen die Vergleichung derselben mit der Einsetzung des Christenthums." (A. a. O. S. 66—67.)

„Wer je tiefforschend die innere Consequenz und Sicherheit der Kirche durchschaut, dem ist es klar, daß die Reformation wahrhaft revolutionär und demagogisch war." (Steffens bei Höninghaus: Das Resultat u. s. w. S. 319.)

Vgl. ferner Joh. v. Müller (Sämmtl. Werke, Th. 17. S. 173); Novalis (bei Höninghaus a. a. O. S. 321); Henke (Allg. Gesch. d. christl. Kirche. Braunschw. 1799. III. Thl. S. 276—279); Cobbet (Gesch. d. prot. Ref. S. 4 ff. u. s. w.); Dr. Hinrichs (die Könige: siehe unten) u. A. m.

Hierher gehört auch der begeisterte Ausspruch Theodor Mundt's:

„Von dieser heiligen Marterstätte des Huß rechnet die Freiheit des menschlichen Geistes ihre erste Stunde; bis Zwei zählt sie durch die Reformation Martin Luthers; bis Drei durch die französische Revolution." (Protestant. Bilder aus Böhmen im „Delphin", Jahrg. 1839.)

d) Nach den bisherigen Bemerkungen über das Auftreten der Reformation werfen wir nun auch füglich einen Blick auf das innere Wesen derselben. Eine große Kluft hatte sich auf dem Wege der Protestation und Revolution der Reformatoren gegen die katholische Kirche zwischen der neuen Lehre und dem Katholicismus gebildet, und Luther und seine Gefährten hatten nicht Lust, diese Kluft wieder auszufüllen.

Vielmehr arbeitete Luther fortwährend daran, dieselbe noch immer mehr zu erweitern und die Rückkehr zum Katholicismus zu erschweren. Noch mehr, um einem etwa auftauchenden Gefühle der Nothwendigkeit einer Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche vorzubeugen, suchte er demselben die dogmatische Grundlage zu entziehen. Was der nachdenkende Protestant, Luther selbst nicht ausgenommen, nicht verkennen konnte, war, daß die katholische Kirche im Besitze der wahren Lehre und des wahren Priesterthums war, und daß diese das heilige Fundament bildeten, worauf der Bau der Kirche ruhete, ein Fundament, dessen Nothwendigkeit ebenso einleuchtend ist, als die Nothwendigkeit der Kirche. Ueber den ersten Punkt, die wahre Lehre, suchte Luther die zweifelnden Gemüther mit der bloßen Schrift und mit der Vernunft zu beruhigen. Was das Zweite, das Priesterthum, angeht, so suchte er dasselbe im Protestantismus auf eine dem menschlichen Hochmuthe sehr schmeichelnde Weise zu ersetzen oder vielmehr überflüssig zu machen. Er erklärte, daß jeder Gläubige Priester, ja daß kraft des Glaubens ein Kind von sieben Jahren über alle Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen gestellt sei.

Mit der Lehre vom allgemeinen Priesterthume war der hierarchische Bau der Kirche principiell in Trümmer gelegt, der Organismus von Lehrenden und Unterrichteten, von Regierenden und Regierten, wie Paulus ihn (Eph. 4.) beschreibt, aufgelöst, und die völlige religiöse Gleichheit proclamirt. Die Kirche ging auf in der Gemeinde, oder richtiger gesprochen, in der Vielheit, im Haufen*). Von der

*) Wenn Luther der „Kirche" die „Gemeinde" substituirte, so setzte er sich dadurch, wie uns scheint, nicht nur in Widerspruch mit der historischen Kirche, sondern auch mit dem Hauptgrundsatze der Reformation. Durch das Recht der freien Forschung ward das Individuum wie sein eigner Glaubensbildner, so auch sein eigner Glaubensrichter und Cultminister, und wie oben gesagt, religiös souverain. Bei dieser Suprematie des Einzelnen konnte jeder Verband mit Andern nur ein

religiösen Gleichheit zur bürgerlichen hatte die freie Forschung nur noch einen Schritt zu thun, der sie unmöglich in Verlegenheit setzen konnte, war er ja wie das allgemeine Priesterthum selbst nur eine weitere Consequenz der Luther'schen Rechtfertigungslehre.

Bildet der Grundsatz der freien Forschung die praktische gleichsam föderative Centralidee des gesammten Protestantismus, sein Schibolet, so ist die Lehre von der Rechtfertigung nach jenem die erste dogmatische Hauptidee desselben, wenigstens in seiner ersten Form. Tief wurzelnd in dem eigenthümlichen, durch anhaltende Gewissensbeängstigungen bedingten, Geisteszustande ihres Urhebers läßt diese Lehre die Bekehrung, Heiligung, das ganze Seelenheil des Menschen als ausschließliche That Gottes erscheinen; sie spricht dem Menschen die Möglichkeit der Mitwirkung ab, macht ihn in Folge der Aufhebung des freien Willens zur „Salzsäule", zum „Klotz und Stein", „zum todten Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz im Brauch hat" u. s. w.

1) Die theoretischen Folgen dieser Lehre in ihrer Verbindung mit der Unfreiheit des Menschen sind — nach einer Richtung hin sehr verwandt mit jenen des gemeinen Pantheismus*). Da nach Luther Eine göttliche Grund-

willkürlicher sein, zur Gemeindebildung gab es keine Verpflichtung, kein Princip. Und indem die Subjectivität zur Geltendmachung der Persönlichkeit, zum Egoismus übergeht, wer will dies hindern? — existirt sofort ein Princip feindseliger Abstoßung: durch das Zusammentreffen solcher Principien entstehen aber Conflicte, Trennung, Auflösung, Anarchie.

*) Wir erinnern hier an das früher von Nicolas Entwickelte und verweisen auf das unten zu Sagende.

Luther schöpfte nach seinem eigenen Geständnisse aus einem pantheistischen Werke des 14. Jahrhunderts, nämlich der „deutschen Theologie", die er im Jahre 1516 herausgab, und worin die Behauptung von dem Einen göttlichen Willen, der Alles allein in der Creatur wirke, philosophisch entwickelt war; er sagt von demselben: „(es) ist mir nebst der Biblien und St. Augustin nicht fürkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernt hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Ding sein" (Vorrede z. d. Th.)

thätigkeit besteht, die sich in endlichen Phänomenen äußert, da es dieser gegenüber kein freies geschöpfliches Wirken giebt, sondern Alles, das Gute wie das Böse mit unbedingter Nothwendigkeit, aus göttlichem Verhängniß geschieht*) — so ist aller Unterschied zwischen Gut und Böse aufgehoben, indem das eine ebenso wesentlich Gottesthat ist als das andere**).

„Ist der Mensch ein willenloser Klotz", sagt der bekannte protestantische Ex-Pfarrer Wilh. Meinhold, „den erst der heil. Geist durch die Predigt des Evangeliums umgestaltet, wie der Bildhauer die Statue, so bedarf er dazu vermöge seiner Allmacht keiner bisherigen Mittelpersonen, keines Papstes, keiner Bischöfe, keiner Priester, keiner Sakramente, keiner Kirche, keiner Wissenschaften, keiner Künste, keiner weltlichen Obrigkeit: sondern nur seiner Gläubigen, sie mögen angehören welchem Stande, Alter und Geschlechte sie wollen". (Ritter Hager, S. 270).

In dem pantheistischen Elemente von dem Einen Urwillen lag ferner der Kern zur Herausbildung des totalen Pantheismus, woraus die Gleichstellung aller Menschen in jeder Hinsicht, das vollendete „liberté! egalité!" mit mathematischer Genauigkeit folgt.

2) Die theoretisch-praktischen Folgen dieser Lehre waren — die grundsätzliche Gesetzlosigkeit des Menschen, die Unsündlichkeit bei aller Sünde, die Aufhebung des Gewissens.

---

*) Daher erhob Luther die heidnische Anschauung von dem Alles beherrschenden Fatum weit über die Lehre der Theologen von dem freien Willen.

**) Luther meinte zwar, Gott könne das Böse im Menschen wirken, ohne zum Urheber der Sünde zu werden, indem er ja den menschlichen Willen, den er zum Bösen antreibe, schon als böse vorfinde: allein über solche Logik konnte auch der simpelste „evangelische" Verstand sich erheben; zudem war ja der Wille, ja der ganze Mensch nach Luther corrumpirt durch den ersten Sündenfall, welcher Sündenfall nach ihm eben wieder lediglich ein Werk der Alles bestimmenden göttlichen Macht und Anordnung war.

Luther selbst zog alle diese Consequenzen.

Wir heben die folgenden Citate nicht in einseitiger Auffassung der Lehre Luthers aus seinen Werken aus. Wir wissen ganz wohl, daß wie in Luthers Persönlichkeit sich mehr als eine schöne Seite, so auch in seinen Schriften sich des Wahren, Edlen, Guten Manches findet: allein das kann hier nicht in Betracht kommen, was der Reformator überhaupt geschrieben hat, sondern nur was er geschrieben hat in strengem Zusammenhange mit seiner Lehre und zugleich in Beziehung zur socialen Frage, die wir hier ins Auge fassen. Zudem weiß der Menschenkenner, daß eine der menschlichen Verderbtheit zusagende Phrase einen größern Zauber übt als hundert Sittensprüche, die ihr lästig fallen und vielleicht als Inconsequenzen erscheinen, und daher hat der kritische Beobachter, besonders wenn noch das Gewicht confessioneller Bedeutsamkeit in die Wagschaale fällt, die Worte eines solchen Mannes nicht nach ihrem mehr oder weniger anziehenden Charakter, sondern eben und sogar lediglich nach jener ihrer praktischen Bedeutung zu würdigen.

α) Die Erfüllung der Gebote Gottes erklärte er als durchaus unmöglich; daher habe Christus das Gesetz für uns erfüllt, und wir hätten nichts ferner zu thun, als an diese Erfüllung durch Christus zu glauben; Gesetz und Evangelium, Moses und Christus stehen im schroffsten Gegensatze.

„Der Teufel giebt für, die Worte: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, seien also zu verstehen, daß Christus habe uns gegeben gute Lehre und Gebot, wie wir thun und leben, so auch gute Exempel, denen wir folgen sollen, und wenn wir solches halten und thun, so treffen wir den rechten Weg zum Himmel — machet also aus Christo einen lautern Mosen*)."

Diesen Mosen aber nennt „Luther einen Henkermeister, den ärgsten Ketzer, noch ärger als der Papst und der Teufel

*) Walch. Ausg. VIII. 58.

selbst u. s. w., und schließt die Lobrede mit den Worten: an Galgen mit Mose!*)"

Weil Luther überhaupt keine guten Werke ertragen konnte und das Wörtchen „gute Werke" gern aus der Welt geschafft hätte**), so wollte er auch die zehn Gebote Gottes von der Kanzel verbannt wissen; sie gehen die Juden an, nicht aber die Christen und Heiden***).

„Dieß soll dir ein gewisse Regel seyn, darnach du dich zu richten hast, daß, wenn die Schrift befilcht, und gebiethet gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiethe gute Werk zu thun.†)"

Wir sollen uns vielmehr vor den guten Werken hüten als vor den Sünden††).

Folgerichtig spottete er auf öffentlicher Kanzel über die christlichen Tugenden†††).

Amsdorf, den Luther als seinen ächten Geisteserben sogar zum Bischofe gemacht, hatte also nicht den geringsten Grund, sich Abschweifung von der Lehre seines Meisters vorzuwerfen, als er mit Illyricus und Anderen gegen Major den Satz aufstellte: „Gute Werke seien schädlich zur Seligkeit."

„Wenn dir einfällt, Christus sei ein Richter, der von dir Rechenschaft fordern werde, wie du dein Leben zugebracht habest, so halts für gewiß und wahr, daß es nicht Christus, sondern der leidige wütende Teufel seyen." So

*) Tom. 4. Jen. lat. f. 98. b. und anderswo in ähnlicher Weise, auch in den Tischreden (Frankf. Ausg. f. 119 a. Dresd. f. 230 a. b.).

**) Luthers Kirchenpostille. Walch'sche Ausg. Thl. XI. S. 26.

***) Tom. 4. Jen. germ. f. 515. a. 525. a. 527. a. N. f. 486. b. 496. b. u. a.

†) Tom. 3. Witt. lat. f. 171. b.

††) Tom. Jen. germ. f. 318. b. N.; et fol. 339. b.

†††) Predigt vom Pfingstmontage 1532 über den Text Joh. 3, 16. (Sieh Hauspostille, Jen. Ausg. Diese Hauspostille ist nach seiner ausdrücklichen Erklärung sein bestes Werk).

Luther in der Auslegung des 5. Kap. der Epistel an die Galater*).

β) „Wir sind alle Heilige, und verflucht sei der, welcher sich nicht einen Heiligen nennt und rühmt. Denn so du den Worten Christi: Ich fahre hinauf zu meinem Vater, glaubst, so bist du eben sowohl ein Heiliger, als St. Petrus und alle andern Heiligen.**)"

„Gott kann an uns keine Sünde sehen, ob wir schon voller Sünden stecken, ja eitel Sünde sind, inwendig und auswendig, an Leib und Seele, vom Schädel bis auf die Fersen, sondern sieht allein das theure und köstliche Blut seines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, damit wir besprengt sind.***)"

„Darum mußt du nicht verzagen, ob dein Gewissen gleich zappelt und die Sünde fühlt; denn je schändlicher du bist, je eher Gott dir Gnade eingiebt.†)"

„Bist du ein Hur und Bub, Ehbrecher oder sonst ein Sünder, glaubst du, so bist du im Weg der Seeligkeit. Wenn du mitten in der Sünden aufs Höchste bist und steckest, glaubst du, so bist du mitten in der Seeligkeit." — Dieser Satz der Antinomianer von 1538 ist nur die treueste Exegese des Luther'schen:

„Wo der Glaub ist, da schad keine Sünd††)" —

oder des folgenden: „Sündige tüchtig, aber glaube noch fester" u. s. w.†††)

*) Tom. 1. Witt. germ. f. 273. a.

**) Walch'sche Ausg. XII, 1803.

***) Walch'sche Ausg. VIII, 878.

†) Leipz. Ausg. XIV, 128.

††) XXVII. Predigt. Straßb. 1523. p. 53. a. et 71. a.

†††) Pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi: peccandum est, quamdiu hic sumus... Sufficit, quod agnovimus per divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccatum mundi, ab hoc non avellet nos peccatum, etiam si millies, millies uno die fornicemur aut occidamus. (Tom. I. Jen. lat. edit. Coel. f. 345. in ep. ad Melancht.).

oder dieser und ähnlicher: Wer glaube, könne nicht verdammt werden, wenn er auch schon gerne wollte, er möge Sünden thun so groß und oft er wolle, wenn er nur nicht ungläubig werde.*)

γ) Sehr leichtsinnig ist Luthers Gutachten über das Gewissen. Natürlich; denn da ihm Gottes Gebote und Anordnungen nichts weiter als eitle Menschengebote, ja als des Antichrists Gebot und Ordnung waren, welche das Evangelium gar nicht leiden könne und solle, so konnte er auch der innern Stimme des Gewissens, wenn sie uns auf das Gesetz aufmerksam macht, keinen andern Werth beilegen. In seinem Sündenkanonisationsprocesse consequent weiter gehend, erklärte Luther darum die Stimme des Gewissens einfach als die Stimme des Gesetzes und insofern als die Stimme des Teufels, der den Menschen durch das Gesetz schreckt. Von einem ethischen Werthe des Gewissens konnte hiernach keine Rede mehr sein. Die Regungen desselben sind, nach Luther, soweit davon entfernt, ein Antrieb zur Tugend zu sein, daß sie vielmehr Versuchungen sind, gegen die man den „Schild des Evangelii," d. h. der zugerechneten Heiligkeit Christi ergreifen muß. So werde „das Gewissen freudig einschlafen in Christo, ohne alles Gefühl von Gesetz, Sünde und Tod.**)"

Luther will nicht einmal, daß es in Gefühlen der Reue erwache: er entrüstet sich gegen die katholische Kirche, die vom Sünder aufrichtige Reue verlange. „Ist es nicht ein greulicher Jammer, daß man uns gelehrt hat, wir sollen durch unsere Reu, welche doch nichts ist, denn die rechte Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist, Vergebung der Sünden erlangen?" und vorher: „die Reue ist kein Ver-

---

Ebenso die höchst obscöne Stelle in den Pfingstmontag-Pred. Hauspost. Jena 1565. f. 71. b.

*) Tom. 2. Jen. lat. l. de Capt. Babyl. C. de Bapt. f. 271. a.

**) Comm. in Galat. ed. Irmisch. II, 146. od. ed. Francof. 1543. II. 310. b.

dienst, sondern es ist die Sünde selbst und der Sünde Regiment*)" u. s. w.

Die Reue ist ihm lediglich der Schrecken des Menschen über seine Sündhaftigkeit.

Nun ist in Betreff alles bisher Gesagten zu merken, daß die angeführten Stellen nicht zu den bei Luther so gewöhnlichen Uebertreibungen, nicht zu den Kraftstellen gehören: sie sind der einfache Ausdruck seiner Grundlehre von der Unfreiheit des Willens und besonders der Hinlänglichkeit des alleinigen Glaubens: sie sind Consequenzen, die wir ziehen müßten, hätte Luther sie nicht gezogen.

3) Wir gehen nunmehr zu den historisch-praktischen Folgen der so eben angedeuteten und mit den nöthigen Belegen constatirten Grundsätze und Lehren Luthers über. Wir enthalten uns jedoch einer weitläufigen Deduction derselben, indem Luther und die übrigen Reformatoren, deren Auktorität die Protestanten ohne Zweifel respectiren werden, uns dieser Mühe überhoben haben. Luther zumal hat wiederholt eine schauderhafte Schilderung von der Entsittlichung seiner Kirche entworfen; und mit ihm haben unzählige Zeitgenossen, Protestanten und Katholiken, in dieser Schilderung gewetteifert. Anstatt hier auch nur einen Theil jener Schilderungen mitzutheilen, verweisen wir auf das treffliche Werk von J. Döllinger, „die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen," worin mit authentischen Belegen von Protestanten der traurige Zustand der Reformationszeit als Folge der neuen Lehre zur Genüge nachgewiesen ist. Nur auf die einzige Thatsache machen wir aufmerksam, daß Wittenberg, der Heerd der Reformation und der Ort, an welchem Luther am längsten und freiesten seiner vorgeblichen Mission, die „gefallene" Kirche Gottes im Glanze urchristlicher Heiligkeit wieder aufzurichten und zu verklären, sich widmete, daß Wittenberg, nach Luthers eigener

*) Walch. Ausg. XIII, 1194. 1197.

Erklärung am Ende alles Reformirens ein — wahres **Sodoma** war.

Daß nun Luther, statt diese grausenhafte sittliche Verheerung der Emancipation der Menschheit von dem Gesetze zuzuschreiben, sie den Tücken des Teufels zuschrieb, der ihn dadurch necken wolle, oder auch der, seitdem von den Protestanten selbst belächelten, unmittelbaren Nähe des Weltgerichts — ändert nichts an der Sache. Wenn nun aber Moralität und die sie tragende religiöse Gesinnung die Grundpfeiler der Staaten, die conditio sine qua non des Bestehens gesellschaftlicher Verhältnisse sind, wohin muß Anarchie des Gedankens und ein daraus entspringendes sittliches Chaos führen?

Der Protestantismus ging in der seine erste Existenz bedrohenden Gährung der Elemente nicht unter. Das Gefühl der Selbsterhaltung und der edlere Sinn so vieler seiner Bekenner triumphirte über die destructive Logik. Obwohl Luther den Katholiken gegenüber den Satz, daß der Glaube allein seligmache, in der öffentlichen Religionsverhandlung unwandelbar festhielt, so verfügte er doch nun und dies bei Anlaß der antinomistischen Streitigkeiten (1538—1540), daß in Zukunft das Volk und die Jugend auch aus dem Gesetze, d. h. den Geboten Gottes, unterrichtet werden sollte. Wie indeß immer auch dieser Verfügung fortan Folge geleistet werden mochte, das Gesetz selbst blieb — bei der subjectiven Ueberzeugung des Individuums, daß der Glaube allein genüge, ohne wirksames Motiv, ohne Sanction, ohne Kraft, ja in der Voraussetzung der Unfreiheit des Willens — ohne Sinn. Was aber den Protestantismus vor den äußersten Folgen der frühzeitigen Zerfahrenheit bewahrte, war die eiserne Haltung Luthers sowohl seinen Anhängern als Gegnern gegenüber, der eintretende Symbolzwang, die nothgedrungene Vereinigung zu gemeinschaftlicher Protestation der katholischen Kirche gegenüber, vor Allem aber das kräftige Eingreifen der weltlichen Macht.

Luther hatte die Fürsten zu Oberhäuptern der „Kirche"

gemacht, allerdings im Widerspruche mit seinen frühern Bestimmungen. Zuerst hatte er nämlich der „Gemeinde" das Recht zuerkannt, die Aufsicht über den Cult zu führen, ihre Prediger selbst zu ernennen, sie zu überwachen (ihre Lehre zu prüfen), sie abzusetzen, was offenbar Alles seiner Lehre von der Gemeinde, resp. Kirche entsprach. Allein wie er nach der Niederlage der Bauern (in dem bekannten Aufstande) ein Mann der Fürsten wurde, so wandte er sich nun auch in Bezug auf den Cult den Fürsten zu, und begann so das Werk der weltlichen Suprematie, das diese dann mit der Zeit vollendeten. Von nun an war geistliche und weltliche Gewalt in Einer Hand vereinigt. Der Absolutismus lag unter Umständen in bedenklicher Nähe*).

*) „Unbeschränkter, unverantwortlicher Herr in geistlichen und weltlichen Dingen zu sein," bemerkt Binder, „ist eine so schauerliche Höhe, daß man zittern muß für den Menschen, der sich dieser Schrankenlosigkeit bewußt wird und sich derselben ohne Scheu bedient" (Gesch. d. phil. und rev. Jahrh.). Die Gesellschaft hat zum Glück einen festern Anker der Hoffnung in der göttlichen Vorsehung, die ihr so manche edle Herrschernaturen zu Königen gab und noch heute giebt, als in dem furchtbaren, aber historische Macht gewordenen Gegengewichte der sich als „frei und mündig" bewußten Vernunft, oder dem „absoluten Geist.†)"

Wir können es uns nicht versagen, schon hier ein gewichtiges Wort von C. N. G. Rintel über den Endpunkt anzuführen, zu dem die Theorie vom absoluten Staate, diesem gefeierten Resultate der freien Forschung, leiten muß. „Es ist die natürliche Folge eines solchen Zustandes (des Absolutismus), daß der Unterthan... bei erster Gelegenheit die unleidlich gewordene Fessel bricht, und, der wahren Freiheit unkundig, in dem Gegensatze des bisherigen Zustandes, in der Theilnahme Aller an der Staatsgewalt die Freiheit zu finden glaubt. Ist nämlich die principielle Form der civitas (Gemeinde, aber absolute, die Familie selbst absorbirende, absoluter Staat) die Subjectivität, so widerspricht irgend welche auf eine objective Basis, wie den Güterbesitz, die Geburt u. s. w. gegründete Theilnahme an der Herrschaft diesem obersten Grundsatze und

†) Leider beschränkte dieser absolute Geist sich nicht auf sein confessionelles Gebiet; von wie vielen Gegenden ist das offene Geständniß von Merz wahr: „Wo die Reformation nicht eindringen durfte, da eroberte sich der Geist durch Revolution seine absolute Sujectivität." (D. System d. christl. Sittenlehre d. Prot. im Gegens. z. Kath. Tüb. 1841. S. 149.)!

4) Nachdem Luther seine Kirche unter den Schutz der weltlichen Macht gestellt hatte, konnte die Reform desto sicherer und ungehinderter voranschreiten. Dabei konnte es aber auch nicht fehlen, daß sie ihr inneres Wesen, ihren Werth und ihre Tendenzen immer deutlicher zu erkennen gab. So prägte sich namentlich ihr socialer Charakter gleich Anfangs bestimmt und deutlich aus. Wir wollen jetzt sehen, welche Stellung sie dem Eigenthumsrechte, der politischen Auktorität und dem Rechte der Unterthanen gegenüber einnahm.

a) Was den ersten Punkt, die Stellung der Reformation gegenüber dem Eigenthumsrechte angeht, so können wir nicht umhin, zu erklären, daß die protestantische Lehre die Principien des Communismus enthielt; denn wo die Unverletzbarkeit des Eigenthumsrechtes verkannt, zumal doctrinär angegriffen und vernichtet wird, da ist der Communismus sowohl principiell als factisch eingeleitet.

„Heilig ist nur das Eigenthumsrecht, auf welchem die Gesellschaft beruht", schrieb Friedrich der Große an D'Alembert*), indem er die Säcularisationen Joseph's II. rügte —und ob auch die Geschichte ihre eigenen Commentare zu diesen Worten des großen Königs liefern mag, sie sind ein wahrhaft königlicher Ausspruch. Joh. v. Müller schrieb an den Abt Bernhard in Rheinau (5. Juli 1804): „Leider hat man seit einigen Decennien willkürliche Rechtsgrundsätze dem

eine weitere Consequenz hiervon wieder ist, daß auch, so lange der wahre Begriff der civitas sich nicht nach allen Seiten hin bethätigt, diese als die allen Bürgern gemeinsame Herrschaft über die unbelebte Natur nicht wirklich eine gemeinsame geworden, an welcher Jeder nur den Antheil hat, der dem Grade entspricht, in welchem diese Herrschaft auch That seiner Subjectivität ist, d. h. seiner Arbeit; jeder Besitz also, der auf anderm Grunde ruht, wird hiernach ein Unrecht; mit diesem Principe aber ist das Erbrecht, ist das Familieneigenthum, ja die Existenz der Familie selbst unverträglich, und darum die nothwendige Consequenz der civitas im **Communismus** und **Socialismus** gegeben." (Widerleg. des Stahl'schen Pol. Princ. S. 88).

*) Oeuvr. posth. t. XII. 1788.

urkundlichen Besitze entgegengestellt. Sehr unweislich für die Regenten, welche dadurch sich selbst einer Hauptstütze ihres Ansehens berauben, und ebenso schädlich für die Völker, da Niemand bei seinem Eigenthum sicher ist, wenn die Urkunden nichts mehr gelten." Setzt die Geschichte statt dieser „einigen Decennien" nicht drei Jahrhunderte?

Luther gestattete, ja gebot den Fürsten förmlich die Einziehung der Kirchengüter. Die Säcularisationen gingen im Großen, und wie wir aus protestantischer Mittheilung wissen, oft auf die roheste, empörendste Weise vor sich. Das Argument paßte ebenso gut auf ganze Länder, als auf Klöster und bischöfliche Domainen.

Albrecht von Brandenburg erhielt von Luther und Melanchthon den „Rath" die tolle, verkehrte Ordensregel aufzuheben, sich zu verheirathen und Preußen, das Eigenthum des deutschen Ordens, zu einem weltlichen Fürstenthume zu machen. Der Rath wurde befolgt, trotz der Protestation des Papstes, der ihre Rechte reclamirenden Ordensglieder und der Achtserklärung des Kaisers. Die Gefälligkeit und der gute Rath ging aber auch bisweilen von oben aus. Als der Landgraf von Hessen bei Luther und Melanchthon um die Erlaubniß zur Polygamie anhielt, bot er ihnen ad captandam benevolentiam die Klostergüter an. Vergl. Instructio, quid doctor Martinus Bucer apud doctorem Martinum Lutherum et Phillippum Melanchthonem sollicitare debeat. No. XIII.

b) Luthers Lehre über das Eigenthumsrecht hat nicht verfehlt, ihre bittern Früchte zu tragen, und zwar hat die katholische Kirche, die geistlichen Stifte und Klöster dieselben am meisten kosten müssen. Doch wir enthalten uns einer weitern Darlegung dieses so beklagenswerthen Gegenstandes und gehen zu den protestantischen Grundsätzen über die obrigkeitliche Gewalt über. Wir wollen nicht verschweigen, daß Luther einmal gegen die „Schwarmgeister" behauptete, die Ausbreitung der Religion dürfe nicht auf dem Wege roher Gewalt geschehen, und daß er selbst bisweilen den Gehorsam gegen die

rechtmäßige Obrigkeit, wenigstens gegen eine protestantische, predigte*); übrigens hielt er doch im Allgemeinen ein stürmisches Auftreten gegen die Katholiken und katholischen Fürsten nicht nur für erlaubt, sondern sogar für zweckmäßig und nothwendig.

Gegen Papst und Bischöfe predigte er einen förmlichen Kriegszug.

Gegen die katholischen Fürsten sprach er nicht viel schonungsvoller. Mit Hohn und Verachtung sie übergießend nennt er sie Bluthunde, Tyrannen, Bestien, rasende Narren, Gottesräuber, Schandfleck der ganzen Nation u. s. w. — In diese Kategorie gehört auch der Kaiser. Karl V. ist ihm — obwohl sein Oberlandesherr — „der leibeigene Knecht des Teufels"; ein „rasender Narr und Bluthund, den man mit Stangen und Spießen hätte todtschlagen sollen"... „Kaiser Karl V. ist keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Papst von männiglich erschlagen werden." „Der Papst ist ein wüthender Wolf, gegen welchen sich die ganze Welt bewaffnet, ohne den Befehl der Obrigkeit abzuwarten. Wenn er in einem Bezirke eingeschlossen ist, und von der Obrigkeit befreit wird, so darf man ohne alles Bedenken dies wilde Thier verfolgen, und alle diejenigen

*) Doch ist zu merken, daß er in Erinnerung an seine „Gemeinde" und das „allgemeine Priesterthum" auch ausdrücklich lehrte, die Christen hätten alle gleiche Gewalt und müßten schlechtweg ohne alle Obrigkeit sein (so in dem 1523 erschienenen Buche von der weltlichen Obrigkeit, worin er Kaiser, König und alle Fürsten, die seiner Lehre nicht huldigen wollen, geradezu in den Staub zieht und ihnen alle Gewalt abspricht): wir wollen hier zum Beweise eine Stelle ausheben:

„Möchtestu aber sprechen, weil denn nu unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll (nämlich auf Luthers Erklärung hin), wie will man sie denn äußerlich regieren, es muß ja Obrigkeit auch unter den Christen bleiben? Antwort: **Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein,** sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern Unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12: ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten. Und Petrus 1. Ep. 1: Seid allesammt unter einander unterthan." (Alt. Ausg. S. 270; oder Jen. germ. Tom. 2. f. 201. a et seqq.)

feindlich angreifen, welche verhindert haben, daß man es nicht zu Grunde richten konnte (offenbar die ganze kath. Kirche). Wenn man bei solchem Angriffe das Leben verliert, ehe man der Bestie den tödlichen Streich versetzen konnte, so ist nur das Einzige zu bedauern, daß man das Herz des Thieres nicht mit dem Messer durchbohrt habe. Sehet, so muß man mit dem Papst umgehen; alle, welche sich seiner annehmen, müssen wie Parteigänger eines Anführers oder Räubers behandelt werden; mögen es Könige oder Kaiser seyn." So Luther. (Sleidan. l. 16.)

Diese Worte Luthers bedürfen wohl keines Commentars. Sie lassen kein Mißverständniß zu; fordern aber auch keine Erklärung. Die Sache ist klar; und was die Aechtheit jener Stellen und die Autorschaft Luthers angeht, so wird schwerlich Einer Zweifel dagegen erheben. Allein, wenn man sich so sehr beklagt über Intoleranz der Katholiken, über Tyrannei des Papstes u. dergl., mit welchem Namen sollen wir denn dieses Kind benennen? —

Man hegt so große Besorgniß vor staatsfeindlichen Agitationen der Katholiken, zumal der Priester und Bischöfe, wohl aus dem einfachen Grunde, daß man bei diesen ähnliche Gesinnungen voraussetzt, wie sie in den Worten Luthers ausgedrückt sind, und daß man im Bewußtsein des gethanen Unrechts befürchtet, die Katholiken möchten Gleiches mit Gleichem vergelten, übrigens wird man keine ähnlichen Aeußerungen je aus dem Munde eines wahren Katholiken, am wenigsten aus dem Munde eines katholischen Priesters oder Bischofs vernommen haben. — Dagegen findet man zwischen den angeführten Aeußerungen Luthers und den Freiheitspredigten der heutigen Demagogen und Freiheitsapostel eine frappante Analogie. Wir lassen hier einen Bericht aus dem Osservatore romano, geschrieben im Januar 1850, folgen:

„Die jung-italienischen Demagogen haben mit der Bibelgesellschaft gemeinschaftliche Sache gemacht in der Absicht, gegen die weltliche Herrschaft des Papstes zu kämpfen. Mit Hü

einer Bibel, die jetzt im piemonteſiſchen Idiome gedruckt wird, will man die katholiſche Bevölkerung von der Fehlbarkeit des Papſtes, und von der Nutzloſigkeit ſeiner weltlichen Macht überzeugen, um dann auf die Hauptmaxime des im J. 1845 veröffentlichten Werkes zurückzukommen, daß nämlich das Papſtthum der erſte Feind Italiens iſt, und die italieniſche Freiheit nur auf den Trümmern der zeitlichen Macht der Päpſte aufgerichtet werden kann.*)

Kehren wir zu Luther zurück. Die angeführten Ausſprüche ſtehen nicht iſolirt da, ließen ſich vielmehr noch durch viele andere vermehren. Auch ſind ſie ihm nicht unvermuthet und unvermerkt, wie ein lapsus linguae, aus der Feder gefloſſen; ebenſo wenig kann man ſie als einfache Zornausbrüche ſeines feurigen Charakters betrachten; ſie ſind vielmehr der Ausdruck eines beharrlich verfolgten Planes. Um dieſes zu erkennen, erinnere man ſich nur, daß dieſelben Aeußerungen, wenn auch unter einer verſchiedenen Form, in allen Zeitpunkten ſeines reformatoriſchen Wirkens vorkommen, und ſeine mit Bedacht verfaßten theologiſchen Disputirſätze bildeten. Die von Sleiden angeführte Stelle (deren letzte ſchauerliche Worte er indeß wegläßt, obwohl ſie in Luthers gedruckten Werken ſich finden) ſchrieb Luther am Ende ſeiner reformatoriſchen Laufbahn, — ein Jahr vor ſeinem Tode!

Dabei kannte Luther die Tragweite ſeiner Worte, auch wo er nur von der Ausrottung der geiſtlichen Fürſten ſprach: da nämlich Deutſchland zu ſeiner Zeit ſich beinahe zur Hälfte in den Händen geiſtlicher Fürſten und Corporationen befand, ſo waren ſeine Proclamationen gegen dieſelben eine offenbare

*) Struve giebt dann den fernern Commentar zu dieſem Stratagem. Er zählt ſechs Geißeln der menſchlichen Geſellſchaft auf: „die Könige, der Adel, die Adminiſtration, die Geldariſtokratie, die Prieſter, und die ſtehenden Heere ..“ Die Ausrottung derſelben, ſagt er, muß ſich erſtrecken vom Tajo bis zum Ural, vom Ozean bis zum ſchwarzen Meere; und ſie muß ſo umfaſſend ſein, daß ſie nicht nur dieſe Geißeln der Menſchheit ſelbſt vernichte, ſondern auch die einzelnen Elemente, aus denen ſie beſtehen.“ (Völkerallianz, Jahrg. 1850).

Herausforderung zu einem im Namen der Religion zu führenden Kampfe.

Es bestand bekanntlich damals ein Complott, das die Vernichtung des Clerus und den Umsturz der deutschen Reichsverfassung zum Zwecke hatte — unter Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen. Diesen beiden Häuptern der revolutionären Bewegung schloß sich nun Luther an.*) Daß er diese Bewegung durchaus kannte, kennen mußte, haben die historisch-politischen Blätter aus Luthers engster und vertrautester Verbindung mit beiden längst nachgewiesen. **)

*) Auch dieser Anschluß ist bezeichnend. Bei aller seiner Glaubensinnigkeit fand Luther es nicht für bedenklich, zu solchen Männern zu stehen. Sickingen war bekanntlich der Repräsentant des Raubritterthums, Hutten, der des antiken Heidenthums oder der Begeisterung für dasselbe. Man weiß, wo und wie sich in der Neuzeit diese Taktik der Verbrüderung, die schon Pontius und Herodes kannten, am meisten wiederholte.

**) Siehe: Studien und Skizzen zur Schilderung der politischen Seite der Glaubensspaltung des 16. Jahrh. IV. Bd. und die ganze Reihe der auf Luther bezüglichen Artikel.

Dieselben sagen Bd. IV. S. 525: „da sämmtliche hier angeführte Stellen (aus Hutten) aus damals gedruckten und öffentlich verbreiteten Schriften entlehnt sind, so kann zunächst die Kenntniß der wahren Absichten der Verschworenen bei Luther nicht in Abrede gestellt werden. Dieselben, Aufruhr, Mord, Empörung und Bürgerkrieg predigenden Schriften gingen aber nicht nur unmittelbar aus der von Luther hervorgerufenen Bewegung hervor, sondern sie beriefen sich auch in jeder Zeile auf die von ihm verkündigte neue Lehre. An unzähligen Orten stellt sich Hutten in diesen Pamphlets mit Luther ausdrücklich zusammen, nennt beider Namen als Anstifter des großen Brandes, und nimmt die Hälfte der Ehre des Reformationswerkes für sich in Anspruch. Luther **mußte** sich daher, wenn er mit den öffentlich ausgesprochenen Planen und Absichten Huttens und Sickingens nicht einverstanden war, öffentlich mit aller Energie seines Charakters gegen jenes Berufen auf seinen Namen und seine Auktorität, wie gegen eine böswillige Verleumdung erklären. Er mußte außerdem, wenn er es konnte, den Beweis liefern, daß die Folgerungen, welche Hutten und Sickingen aus seinen religiösen Theorien ableiteten, mit nichten darin enthalten seien. Er hat dies nicht nur nicht gethan, sondern es läßt sich der vollständige und directe Beweis führen, daß ... er die gewaltsame Umwälzung sogar durch seine eigene Thätigkeit unterstützt und nach besten Kräften begünstigt habe."

Als Spalatin, Luthers Busenfreund ihn von solchen, höchst gefährlichen Schritten abmahnte, erwiederte ihm Luther (1520): „Ich beschwöre dich, wenn du das Evangelium recht verstehest, so glaube nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr (sine tumultu, scandalo, seditione) geführt werden könne. Du wirst aus dem Schwerte keine Feder, und aus dem Kriege keinen Frieden machen. Das Wort Gottes ist ein Schwert, ist ein Krieg, eine Zerstörung, ein Aergerniß, ein Verderben, ein Gift" u. s. w.*)

Als es nun mit der Schilderhebung losging, so wurden die Manifeste und Proclamationen von Aposteln der neuen Lehre unter das Volk geschleudert. Zu den bekanntesten unter denselben gehören Bucer, Aquila, Schwebel, Oekolampadius, einige Wochen lang auch Melanchthon.

Den Verlauf dieser und der folgenden kriegerischen Unternehmungen brauchen wir nicht weiter in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, da es uns nur darum zu thun sein kann, das erste Auftreten der Reformation, ihre ersten socialen Lebensäußerungen kennen zu lernen.

Wenn übrigens die protestantischen Fürsten, auf Luthers und Melanchthons Sanction hin, zu Schmalkalden ein Bündniß zu gewaffneter „Vertheidigung" des Protestantismus schlossen**), so zogen sie in demselben kriegerischen Geiste

*) Epist. R. Patris Lutheri Edit. Aurifab. T. I. 291. Ob übrigens Luther auch den Krieg gegen den Katholicismus predigte, so predigte er dafür doch den Frieden mit dem Islam. Als Soliman mit 200,000 Mann das christliche Abendland mit Feuer und Schwert zu verheeren drohte, rieth Luther nicht allein vom Kampfe gegen die Türken ab, sondern wollte nicht einmal die „Türkensteuer" entrichtet wissen. Der von den Protestanten verlassene Kaiser sprach daher zu ihren Gesandten: „Gott wird euch richten, ihr habt den belagerten Fürsten die Hülfe eurer Arme und eures Geldes versagt und ein Grundgesetz des Reiches verletzt."

**) Sieh Boost: die politische Revolution der Fürsten gegen das Oberhaupt des Reichs. Der Schmalkaldische Krieg. S. 207 und ff. in seiner Gesch. d. Reform. und Rev. 2 B.

bald einen in die Reichsacht erklärten Ulrich von Würtemberg, bald einen Franz I. von Frankreich, Deutschlands traditionellen Feind, in ihren Bund, und waren endlich daran, die deutsche Kaiserkrone mittelst eines, ganz Europa erschütternden, schlau berechneten Krieges auf das Haupt des ränkevollen Heinrich IV. von Frankreich zu setzen, als durch die Ermordung dieses Königs ihr Plan für einige Zeit vereitelt, und erst in dem schauderhaften dreißigjährigen Kriege zum Theile verwirklicht, damit aber Deutschland moralisch vernichtet ward*).

Was hier vielleicht zum Behufe einer weitern Charakteristik auch noch in Anschlag zu bringen wäre, sind die Mittel mündlicher und schriftlicher Ausbreitung des begonnenen Werkes, schon wegen der Anklänge neuerer Bestrebungen an Luthers Ausspruch: in cujus (papatus) deceptionem ob salutem animarum (!) nobis omnia licere arbitramur**) oder an die von ihm in dem Briefe an Melanchthon erwähnten dolos, mendacia ac lapsus (nostros setzt er selbst dazu: Brief aus Coburg, 30. August 1530***).

Besonders wäre die Kunst zu beachten, die in so vielen

*) Sieh den actenmäßigen Nachweis in den hist. pol. Blättern, Bd. 28. S. 73 u. ff. „Zur Vorgesch. des dreißigjähr. Krieges," in 2 Art.

**) A. Menzel, Neuere Gesch. der Deutsch. Bd. IV, 55.

Davon wurde denn auch von Luther und Andern eine Probe gegeben, indem Pamphlets, Witzeleien, Komödien, „Prophezeiungen", Caricaturen, die schamlosesten Bilder, Alles aufgeboten wurde, den Haß gegen das Papstthum u. s. w. und die Reformationsideen zu verbreiten. Man erinnere sich als Pendant an die Epoche und die Facsimile von 1792, von 1848 ...! In Betreff des Stils des unermüdlichen Reformators — denn auch dieser dürfte einen Blick in den wahren Geist der Sache gewähren — sagt Döllinger (die Reformation 3. Bd. S. 265): „Was er gegen die drei deutschen Fürsten, den Churfürsten Albrecht von Mainz, den Herzog Heinrich von Braunschweig, und den Herzog Georg von Sachsen schrieb, läßt Alles, was die gesammte neue europäische Literatur im Fache der Schmäh- und Lästerschriften aufzuweisen hat, weit hinter sich zurück."

***) Sieh die prot. Historiker David Chyträus (Hist. Aug. Conf. ed. Francf. 1578. f. 295) und Georg Cölestinus (Tom. 3. Hist. Comit. p. 24).

Bewegungen und Erschütterungen auch der neuesten Zeit hervorgetreten ist, die Kunst nämlich, Jenen, gegen die aufgetreten wird, den Standpunkt willkürlich zuzumodeln, d. h. ihren wahren Standpunkt einzunehmen und dafür ihnen den eigenen unterzuschieben.

Die bekannte Stelle Luthers an den Dominicaner Prierias (der zufolge man das Leben katholischer Priester nicht schonen sollte) wurde zu einer Zeit geschrieben, als dem Reformator noch Niemand auch nur ein Haar gekrümmt, und nach seinem eigenen Geständnisse erst Prierias ihn angegriffen hatte. In seiner Ermahnung an die aufrührerischen Bauern wird die Schuld des Aufruhrs den katholischen Fürsten aufgebürdet, „die nicht aufhörten zu toben und zu wüthen gegen das Evangelium" und doch waren gerade sie die Opfer, gegen die getobt und gewüthet wurde. Sieh über solche Taktik: Kirchenler. v. Wetzer und Welte, Art. Luther. S. 675.

c) Als Luther auftrat, hatte die katholische Kirche bereits beiläufig fünfzehnhundert Jahre bestanden. Sie war erbauet super fundamentum Apostolorum et Prophetarum, ipso summo angulari lapide Christo Jesu; ihre Verkettung mit diesem Fundamente war nicht im Geringsten unterbrochen oder auch nur gelockert; ihr innerer und tiefer Zusammenhang mit demselben sprach und spricht sich aus in ihrem ganzen Lehrgebäude und in ihrem Cultus, und wenn die Protestanten dem Katholicismus eine steife und starre Stagnation, eine Hemmung des Fortschrittes zum Vorwurf machen, so nehmen wir diesen Vorwurf insofern gern an, als die katholische Kirche an dem Althergebrachten stets unverbrüchlich festgehalten und den innern Kern und das Wesen ihrer von Christus und den Aposteln ihr anvertrauten Lehren und Einrichtungen unverletzt bewahrt hat. Und eben dieser Umstand sollte jedem Protestanten ein günstiges Vorurtheil für die Kirche als göttliche Heilsanstalt einflößen. In der katholischen Kirche hatte immer der Grundsatz gegolten: Nihil novi in Ecclesia; denn da die

Kirche stets nur als göttliche Anstalt betrachtet wurde, so konnte auch nur Gott oder eine auf Gott sich stützende Autorität an ihr etwas ändern oder sie aufheben. Luther selbst konnte nicht umhin, folgende Aeußerung fallen zu lassen: „Wer etwas Neues auf die Bahn bringen, oder was Anderes lehren will, der muß von Gott berufen sein, und seinen Beruf mit wahren Wunderwerken bekräftigen. Wo er das nicht zu Werk richten kann, so packe er sich seiner Wege" *).

Aber Luther hat es unterlassen, die Göttlichkeit seiner Sendung durch Wunder zu bekunden. Er begann sein reformatorisches Werk nicht einmal im Einverständnisse mit seinen rechtmäßigen, von Gott angeordneten Obern. Sein erster Schritt war vielmehr Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Auflehnung gegen die Kirche und deren Oberhaupt, den Papst. An die Stelle wahrer Wunder, wodurch er nach seinen eigenen Worten seiner Sendung das Siegel der Göttlichkeit hätte aufdrücken müssen, traten bei ihm die unerhörtesten Schmähungen und Lästerungen gegen die Kirche, und die bekannten Kraftausdrücke, deren er sich gegen den Papst bediente. Wir wollen dieselben hier nicht wiederholen und fragen blos: Ob solches sich für die Zunge eines Gesandten Gottes gezieme.

Luther fing an zu reformiren, aber im Widerspruche mit seinen eigenen Worten brachte er Lehren vor, die mit dem althergebrachten Glauben der Kirche im grellsten Widerspruche standen, also etwas Neues. Es gelang ihm auch, die Fürsten zu bewegen, daß sie ihre Unterthanen zwangen, der neuen Lehre Recht und Ueberzeugung zum Opfer zu bringen; und seitdem wurde das Reformiren ein Act vollendeter Willkür.

Zeigte sich hierbei schon, daß Luther nicht den rechten Weg zum Reformiren betreten hatte, so müssen wir bei näherer Betrachtung diesen von ihm betretenen Weg auch als einen revolutionären bezeichnen. Luther gab durch sein ganzes Auf-

*) Walch. Ausg. IX, 1009.

treten klar zu verstehen, daß er nichts weniger intendirte, als das zu Recht bestehende und zu welthistorischer Bedeutung gelangte Gebäude der Kirche in seinen Grundlagen und in seinem eigentlichen Wesen anzugreifen, es zu erschüttern und über den Haufen zu werfen. Und da Kirche und Staat in so mancher Beziehung auf das Innigste mit einander verflochten waren, so mußte der Angriff, wenn auch nur indirect, zugleich auch den Umsturz der politischen Verhältnisse zum Ziele haben.

Jeder gewaltsame, widerrechtliche Umsturz eines historischen Rechtszustandes ist aber Revolution. Ob dieser von unten nach oben, oder von oben nach unten ausgehe, ändert nichts an dem Wesen derselben. Alles Bisherige nun zusammengenommen, war also die Reformation nicht nur ein Bruch mit der Kirche, sondern auch — und dies leugnet die protestantische Geschichtschreibung nicht — mit der politischen Tradition des Mittelalters.

Die von der Geschichte uns gebotenen Anhaltspunkte können genügen, in Bezug auf die uns beschäftigende Frage ein definitives Urtheil zu gewinnen.

Die fernere Entwickelung der Reformation, ihre Stellung zur politischen Weltlage, zur Staatsreformation und zum Socialismus selbst wird ohne Zweifel dem allgemeinen Gesetze der Production entsprechen: Jedes Ding ähnelt seinem Princip, oder wie der Volksverstand sich ausdrückt: der Apfel fällt nicht weit vom Baume.

Wir reihen an das Gesagte zwei kurze Reflexionen von Männern, denen, als im Protestantismus geboren und erzogen, die Einsicht in das innere Wesen der Reformation von Niemand abgesprochen werden wird.

Die Reformation, sagt Dr. Hinrichs, Professor der Universität Halle, „die Reformation hat überall, wo sie eindrang, Bürgerkrieg hervorgerufen und eine Staatsveränderung veranlaßt, wo sie Wurzel faßte, denn sie ist die Auflösung des mittelalterlichen Staats und seiner Weltanschauung. Die

Reformation mußte wie das Christenthum alles Bestehende angreifen, alles Hergebrachte stürzen, die historischen Rechte vernichten, Gewalten auflösen, Gewalten schaffen .... Die protestantischen Fürsten haben dieser Revolution ... ihre unumschränkte Fürstengewalt zu danken. Die Bluthochzeit, Heinrichs III. Mord, Heinrichs IV. Mord und Ludwigs XIV. Dragonaden waren die Folgen der neuen Lehre ... In den Niederlanden veranlaßte die Kirchentrennung die Trennung der protestantischen Provinzen von ihrem angestammten Herrscherhause; in Schweden reformirte man, weil König und Adel sich in die reichen Klostergüter zu theilen trachteten .... In Deutschland hat sie uns die Einheit des Reiches gekostet, denn sie hat nicht nur ein protestantisches und katholisches Deutschland geschaffen, sondern auch eine gänzliche Zerstückelung herbeigeführt, weil der Kaiser Haupt einer Partei wurde, nicht Oberhaupt des Reiches .... und so ist die Reformation in dieser Hinsicht das größte Unglück gewesen, welches Deutschland je getroffen hat." (Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums. Leipzig 1852. S. 244). Dr. Binder sagt: „Zuerst kam das geistige Individuum und empörte sich in seinem Eigendünkel gegen den allgemeinen geistlichen Mittelpunkt, die Kirche, indem es von nun an blos von sich selbst Gesetze empfangen wollte. Der vermeintlichen Tyrannei der Gesammtheit zu entgehen, ergab man sich den Machtsprüchen vereinzelter Meinungen, Systeme und Träume, und das entzügelte Ich rannte in die abenteuerlichsten und willkürlichsten Irrthümer hinein. Dieser Anarchie der geistigen Persönlichkeiten folgte sodann die Anarchie der staatlichen Individuen. Sie lösten sich ab von dem Mittelpunkte des Kaiserreichs; die Trabanten suchten, entfernt von ihrer bisherigen Sonne, Irrbahnen auf, auf denen sie heute noch schweifen, wie ein mast- und segelloses Schifflein, das der Sturmwind erfaßt hat, und auf der hohen tobenden See hin und her schleudert. Ein Theil der politischen Gemeinschaft löste die kirchliche auf und begünstigte den Abfall, unwissend und nicht ahnend, daß sie

selbst in die Grube fallen würden, die sie gegraben hatten." (Geschichte des phil. und rev. Jahrhunderts, Einleit. S. 5—6).

Es scheint uns überflüssig, die Behauptung Dr. Binders, daß „der Anarchie der geistigen Persönlichkeiten die Anarchie der staatlichen Individuen folgte", noch weiter mit Thatsachen zu belegen, gleichwohl erinnern wir an die Geschichte der Wiedertäufer und des Bauernkrieges, und machen auf den unmittelbaren Zusamenhang zwischen Predigt und Schilderhebung aufmerksam. Statt einer weitern Ausführung lassen wir hier eine Stelle aus Erasmus und Raumer folgen:

„Ich sah sie aus ihren (der Prädicanten) Predigten mit wilden Gesichtszügen, mit drohenden Blicken, wie Leute herausgehen, die man soeben blutdürstige Reden hatte hören lassen. Auch sah man dieses evangelische Volk, stets in Bereitschaft stehend, zu den Waffen zu greifen, und ebenso zu Schlachten, als zum Disputiren gerüstet." Es hatte nämlich, wie Luther sagte, „Augen bekommen."*) Fr. v. Raumer: „Die raschen Angriffe auf alt geheiligtes Ansehen, die Berufung an Sinn und Urtheil des Einzelnen fanden bald ihr Gegenstück in weltlichen Kreisen. Wenn man alle Forderungen des Papstes verwarf, sollten da die Ansprüche des Pfarrers noch für heilig gelten? Wenn die Reformatoren gekrönte Häupter ohne allen Anstand behandelten, konnte da der frevelhafte Nachhall des Pöbels ausbleiben? Wenn der Bauer entscheiden durfte, was von himmlischen Dingen zu halten sei, sollte er sich nicht herausnehmen, über Jagd- und Weiderecht seine Meinung zu haben? Warum sollten freiwillig abgelegte Gelübde jetzt nicht länger binden, die Leibeigenschaft aber wider des Volkes und Christi Willen ewig fesseln?"**)

Dem allgemeinen Priesterthum auf dem kirchlichen Gebiete entspricht auch ein allgemeines Staatsbürgerthum

*) „Der Pöbel ist allenthalben aufgebracht, er hat Augen bekommen, er kann und will sich nicht mit Gewalt drücken lassen" — i. J. 1522 an Link.

**) Raumer, Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts.

auf dem politischen Gebiete, sagt der Oberkirchenrath Dr. Stahl. Diesen Satz ergriff und applicirte die freie Forschung bei Zeiten.

Thomas Münzer, ein erbitterter Gegner Luthers, aber durch das Formalprincip der Reformation mit ihm auf gleichem Boden, fand, daß im Reiche Gottes (in Luthers „Gemeinde") alle Menschen gleich sein müssen, daß Gott ihnen die ganze Erde geschenkt, und sein Regiment weder Fürsten noch Obrigkeit, weder Adel noch „Pfaffen", weder Reiche noch Arme erheische. Auch konnte er in der „Bibel allein" keinen Grund für die Kindertaufe finden: er verwarf sie daher.

Dies Alles ist nicht merkwürdig: wohl aber die Art, wie Luther ihm antwortete. Er nahm zu katholischen Principien seine Zuflucht, berief sich auf Tradition und die unwandelbare Kirchenlehre — bei seiner tiefen Abneigung gegen die katholische Kirche ein nicht geringer Beweis, daß er diesmal auf protestantischem Boden keine Stelle fand, wohin er gegen den fürchterlichen Gegner den Fuß setzen konnte: daß Münzers Theologie somit nicht eine gegen die Consequenz sündigende Aberration, sondern ein Fortschritt auf der einmal eingeschlagenen Bahn der Emancipation war. Denselben Weg des Rückschritts zu katholischer Argumentation schlug unter ähnlichen Umständen auch Zwingli ein.

Wir brechen hier diesen ersten Theil unserer Darstellung ab, indem wir den bisher angeführten protestantischen Stimmen noch die des Herrn Gervinus beifügen, dem die Reformation lediglich die „Einleitung zur Revolutionsgeschichte des 19. Jahrhunderts" ist.

„Die germanisch-protestantische Neubildung in Staat und Kirche verlangte Zeit zu ihrer Reife: die demokratischen Entfaltungen namentlich, deren Keime in dem Grundwesen des Protestantismus lagen, konnten sich in größeren Staatskreisen erst allmälig entwickeln. Doch war gleich bei der ersten Grundlegung der neuen Freiheit in Luthers Zeit von Einzelnen der Aufriß schon des ganzen kirchlichen und staatlichen Gebäudes der Zukunft entworfen, ja an seine alsbaldige Aus-

führung Hand angelegt worden, einzelne Sekten, einzelne vordringende Geister schritten gleich im Anfange der Reformation zu den Consequenzen der neuen Richtung vor, die erst ihr entferntestes Ziel und Ende sein sollten. Der ganze Kreis von kirchlichen und staatlichen Forderungen wurde schon damals umschrieben, die zum Theil erst seit den Staatsveränderungen in Amerika und Frankreich wieder erhoben, und bis heute nicht überall, und nicht alle befriedigt worden sind. Im Religiösen faßten schon einzelne Inspirirte ... den Begriff einer vernunftmäßigen Reinigung des Christenthums, ... formulirten schon damals Sätze des neuesten Rationalismus, wenn sie die Befreiung vom Buchstaben verlangten, den heiligen Geist über die Schrift stellten, und unter dem hl. Geiste nichts verstanden, als des Menschen Geisteskraft und Vernunft .... Neben diesen kirchlichen Forderungen gingen dann auch die politischen bis zu den demokratischen Consequenzen vor, die erst viel spätere Zeiten durchsetzen sollten." Nach Aufzählung der einzelnen Consequenzen bis zum Communismus fährt der Freiheitsherold fort: „Was aber mehr als diese einzelnen Forderungen eine merkwürdige Vorwegnahme von Grundsätzen ist, die viel später erst praktisch wurden, ist ihre grundsätzliche Rückführung auf die Freiheit und Gleichheit, zu der die Menschen durch Christus erlöst seien, die Berufung auf ein göttliches Recht (i. e. angeborne „Menschenrechte"), die Begründung der Freiheit in Staat und Kirche auf eine Idee, auf ein allgemeines und natürliches Recht, das in Gegensatz trat gegen das zur Plage gewordene Recht der Einzelnen und der Kasten". (Idee im Gegensatz zu positiven Grundlagen, Subjectivität statt äußerer Auktorität.)

II.

Entwickelung der Negation im Protestantismus.

Der Protestantismus ist, wie Nicolas in dem vorliegenden Werke genugsam nachgewiesen hat, seinem innern Wesen nach Protestation und Negation. Er existirt daher nur, in-

sofern er protestirt; er ist und ist nur Protestant. Dieses ist sein Name, weil dieses seine Sache, seine einzige Sache ist. Wie der Katholicismus, der seinem Wesen nach Affirmation ist und in dem Objecte dieser Affirmation, in der katholischen Wahrheit seinen Seinsgrund hat, der Negation nicht bedarf um zu existiren, so würde auf der andern Seite der Protestantismus aufhören, zu sein, wenn er aufhörte zu negiren und zu protestiren. Eine traurige, aber unleugbare Wahrheit! Das in dem Protestantismus liegende Princip der Negation birgt nun in sich einen Abgrund von schauerlicher Tiefe. Es ist so reich und fruchtbar an unheilvollen Consequenzen, daß der Freund der Wahrheit nur mit Schaudern den Faden dieser Consequenzen verfolgen kann. Allein, wie der Kern, der in die Erde gelegt wird, allmälig keimt, und sich entwickelt, bis er in dem vollendeten Baume seine Früchte trägt und Alles dasjenige offenbart, was in ihm, als Keim, potenziell enthalten war, so konnte auch das negative Princip des Protestantismus bei dessen Auftreten nicht auf einmal seine ganze Macht entfalten. Daß übrigens schon die ersten Reformatoren die verheerende Lava der Negation ahnten, wenn auch nicht in ihrer ganzen destructiven Macht ist wohl anzunehmen. Daher die Versuche, die centrifugalen Kräfte des protestantischen Principes in den bewegenden Kreis der Symbole einzuschließen oder durch die Schranken materieller Gewalt sie zu hemmen. Allein das Ich, welchem zufolge allgemeiner und absoluter Emancipation völlige Freiheit in seiner Thätigkeit zuerkannt war, war nicht geneigt, sich fernerhin Fesseln anlegen zu lassen, und als Fessel galt ihm alles Bestehende und Bestimmte. Kühn durchbrach es daher die ihm gesetzten Schranken und warf sich auf die Bahn der ungebundensten Willkür und Zügellosigkeit.

Schon zu Luthers Zeiten rumorte dieses emancipirte Ich so gewaltig, daß er, Luther, seinem „Gotteswerke" das düsterste Prognostikon stellte. „Wenn diese Zeit für über ist (d. h. wenn er und seine Gefährten vom Schauplatze abge-

treten sein würden), da wird ein Fall geschehen." — Namentlich fürchtete er sich „für zweyen Secten, für dem Epicurismo und Enthusiasmo (pseudo-philosophischem Rationalismus und pseudomystischem Pietismus), „die zwo Secten werden noch regieren."*)

Die zwei Sekten sind nicht ausgeblieben, haben vielmehr auf eine Grausen erregende Weise regiert. Aber wie hätte es auch anders sein können? Durch das Princip der freien Forschung war die Herrschaft der Privatvernunft eingeleitet. Wurde sie auch Anfangs durch Unterschiebung der „Privaterleuchtung" verleugnet, so währte es doch nicht lange, bis sie principiell aufgestellt und ausgesprochen wurde. Diesen wichtigen Fortschritt machten zuerst die beiden Socinus, welche, freilich im Widerspruche mit andern Behauptungen, ganz klar aussprachen, daß alles dasjenige nicht als Lehre der Offenbarung betrachtet werden dürfe, was der Vernunft (das heißt wohl dem Verstande der Socinianer) widerspreche.

Nach dem Vorgange der beiden Socinus entwickelten Caspar Schlichting, Joh. Ludw. Wolzogen und Andere die rationalistischen Ideen, die indeß noch mit supernaturalistischen Elementen verwebt waren. Nach dem sich nie verleugnenden Gesetze der Extreme schlug die blindgläubige Orthodoxie in vielen Geistern sofort in den Absolutismus der Vernunft über, doch war und blieb der Angelpunkt immer das urprotestantische Ich, die Subjectivität.

In die gebildeteren Gliederungen des Protestantismus drang die „natürliche Religion" Wolfs vorzüglich durch die

*) Merkwürdig ist auch die nähere Bezeichnung: der Rationalismus ist charakterisirt durch „die äußerste, höchste Sicherheit — als wollten sie hier ewig leben und als were kein Gott noch ander Leben nach diesem;„ in Betreff des Pseudomysticismus aber: „Ich habe Sorge, dieselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpff hangen, zwer sehen, ersoffen in ihren Gedanken und verdüstert, steiff auf ihren Wahn bestehen, niemands weichen, und das mündliche Wort verachten."

populäre Philosophie, deren dienstfertige Herolde Mendelssohn, Garve, Jerusalem, Eberhardt u. s. w. waren.*)

Den niedern Volksmassen machte Bahrdt die Errungenschaften der mündig gewordenen Vernunft zugänglich, und Nicolai stereotypirte durch seine Recensionsanstalt (deutsche Bibliothek 1764—1806) die täglich auftauchenden, alles Höhere naturalistisch verflachenden Begriffe. Dieser Fortschritt auf dem Wege der Emancipation konnte der protestantischen Theologie nicht lange fremd bleiben. Diese that auch ihren Schritt: der Glaube an die Inspiration der Schrift ward nach und nach von Vielen aufgegeben; an die Stelle dieses Glaubens trat die verstandesnüchterne Exegese, die skeptische Philologie. Wir erinnern nur an einzelne Persönlichkeiten.

Den Anfang machte Joh. David Michaelis, Professor in Göttingen: er wollte das Christenthum neu aus der Schrift schöpfen und auf profane Grundlagen statt auf Inspirationsglauben gestützt, zu kritischer, freier, unabhängiger Auffassung desselben gelangen. Ihm zur Seite wirkten Ernesti und Baumgarten. Die Schüler dieser drei Männer, Semler, Morus, Koppe, Eichhorn (auch Nösselt zu Halle) führten diese Richtung weiter, Eichhorn bis ins äußerste Extrem der Glaubensleere.

Semler konnte nämlich für eine Reihe biblischer Bücher keine historisch-kritische Begründung finden, ebenso für manche bisherige Lehren; er sah sich daher bewogen, nur noch auf

*) Die sogenannten Conscientiarier, die der englischen Freidenkerei deutsches Colorit anfärbten, waren von den Rationalisten nur dem Namen nach verschieden, indem die „Vernunftmäßigkeit" bei ihnen Gewissen hieß, und die Einen wie die Andern in der protestantischen Subjectivität ihren Einigungspunkt hatten. Indem Kant und Spätere die praktische Vernunft (speculatives Gewissen) in ihrem Systeme obenansetzten, und am Ende statt des Dogmas nur noch etwas verwaschene Moral hatten, hätten sie ebenso gut als M. Kuntzen und Edelmann Conscientiarier heißen können.

diejenigen Bücher und Lehren Gewicht zu legen, welche moralischen Inhalts waren. Eichhorn, an demselben Ariadne'schen Faden der auf sich selbst angewiesenen Kritik voranschreitend, kam bei einer vollendeten Verflüchtigung alles Uebernatürlichen an, und so war die schnellfüßige Populärphilosophie glücklich erreicht.

Einen ihrer hervorragendsten Koryphäen zeigt uns die naturalistische Philosophie in Kant. Kant, der Vater einer reichen und weitverzweigten Nachkommenschaft in der Philosophie, hat das im Protestantismus liegende Princip der Negation nicht verleugnet, sondern bis zur Abolirung alles Positiven entwickelt. Von dem Satze ausgehend, daß wir von dem Ich aus unser Erkennen begreifen, beginnt er die Kritik der reinen Vernunft. Das Resultat der Untersuchung ist kläglich; denn „das Ding an sich nehmen wir nicht wahr", mit andern Worten: die theoretische Vernunft erkennt nichts. — Darnach nimmt er seine Zuflucht zur praktischen Vernunft, und statuirt diese als alleinige Quelle der Religion. Was die blinde theoretische Vernunft nicht sehen konnte, sollte die sehende praktische Vernunft erkennen. Allein das Resultat dieser Untersuchung fiel wieder negativ aus. Die praktische Vernunft konnte postuliren, aber nichts beweisen. — Ein dritter Versuch, die Kritik der Urtheilskraft, führte zu demselben Resultate. „Wenn wir die Natur betrachten, so können wir nicht umhin, die Zweckmäßigkeit derselben zu erkennen, aber deßungeachtet können wir nicht sagen, daß das Princip dieser vernünftigen Einrichtung in der Natur ein reales sei."

In seiner Moral hatte Kant keinen andern Stützpunkt, als den kategorischen Imperativ. Wie weit dieselbe auf dem Boden des Christenthums steht, zeigt folgende Behauptung: „Wenn ich moralisch handeln will, so muß ich vergessen, daß ich ein Geschöpf Gottes bin; denn sobald ich weiß, daß ich ein Geschöpf Gottes, also durch Gott bedingt bin, ist mein Handeln nicht mehr ein moralisches, sondern ein nothwendiges.

Ich muß mich gleichsam als Gott selbst, als von Ewigkeit betrachten."

Wie seine Religions-Philosophie ausgefallen, läßt sich nach den gegebenen Bemerkungen schon vermuthen. Wir heben aus ihr nur Folgendes hervor. Den Menschen erklärt Kant für ganz unabhängig, er verwirft die Erbsünde, erklärt das Böse aus der Schwäche der Triebfeder der Tugend, des kategorischen Imperativs, aus der Unlauterkeit u. s. w.; leugnet die Menschwerdung Christi, verwirft die Wunder und betrachtet sie höchstens als Zierrathen der Kirche, nennt das Judenthum eine bloße Priesterhierarchie, das Christenthum dagegen eine moralische Religion. Die Lehren vom Gebete, Fasten, Cölibat, von den Sakramenten u. s. w., gehören nach ihm in das Pfaffenthum. — Den muhamedanischen Gottesdienst nennt er einen muthigen, den christlichen aber einen feigen. —

So viel über Kant. Wir haben etwas länger bei demselben verweilt, weil dessen Philosophie einen zu großen und nachhaltigen Einfluß auf die Geister Deutschlands geübt hat. Mit Schaudern sehen wir bei ihm, wie fleißig das emancipirte Ich auf dem protestantischen Fundamente der freien Forschung weiter gebauet hatte.

Nachdem Kant die theoretische Vernunft auf ihren urlutherischen Unwerth zurückgeführt hatte, behauptete Jacobi zur Rettung derselben eine unmittelbare, innere Offenbarung derselben, ein unmittelbares Wissen aus erster Hand, — ebenfalls als einzige Quelle alles göttlichen Erkennens — doch dieses änderte an dem Stande der Sache nichts. Der flachste Deismus war in jedem Falle seines Sieges gewiß.

Männer wie Teller, Eckermann, Henke, Röhr, Wegscheider, Paulus nahmen es auf sich, das positive Christenthum „vernunftgemäß" zu vervollkommnen,*) d. h. es

*) Das war auch ein Fortschritt, daß wie die ersten Reformatoren die Lehre der Kirche, so ihre Geisteskinder die Lehre der Bibel reformiren, oder nach neuerem Stile, aufklären, vervollkommnen wollten.

rationalistisch wegzuschwemmen und in hausbackene Verständlichkeit aufzulösen.

Wenn Schelling das gelehrte Treiben des Rationalismus als Aufklärerei bezeichnete, so hatte er allerdings recht, bot aber Deutschland einen nicht viel bessern Ersatz in seinen poetisch-pantheistischen Doctrinen.

Fichte war ein außerordentliches Genie; aber sein Idealismus war der Höhepunkt der Verirrungen. Er beginnt mit dem endlichen Ich, welches sich selbst setzt, und sucht aus dem Selbstbewußtsein Alles, selbst Gott und das Universum zu construiren. Einen persönlichen Gott konnte er allerdings durch diese Operation nicht zu Stande bringen; statt dessen statuirte er das Ich in allen Ichen, das absolute Ich. Fichte meinte, Gott werde in dem Augenblicke, da er persönlich gefaßt würde, zu einem Endlichen gemacht. Er ging sogar soweit, daß er eine Reihe Gründe für die Unpersönlichkeit Gottes aufsuchte. Wir bemerken nur noch über sein idealistisches System, daß das Herausbilden aller Philosophie und sogar des Universums aus dem eigenen Ich durchaus zusammenfällt mit dem Herausbilden der Religion aus der eigenen Subjectivität.

Bald trat auf den Schauplatz Hegel.

Wie in der Kant'schen Periode und schon früher das Christenthum als gleisende Firma, als Vehikel zur Einführung des die Religion entleerenden Rationalismus mißbraucht wurde, so diente etwas christliche Terminologie auch der Hegel'schen Philosophie als Firniß. Die Vernunft war bei Hegel, wie factisch bei Luther und Kant, Alles und Nichts: Alles, denn sie war Gott, oder — Gott die unpersönliche Vernunft; Nichts, denn sie war in ihrer Unpersönlichkeit pure Gedankenlosigkeit, kam erst im denkenden Individuum zum Bewußt-

und daher den Grundsatz der Perfectibilität des Christenthumes, des Fortschrittes in infinitum geltend machten. Der trockene Buchstabe wurde demnach gehörig verwässert, und das „lautere Wort" am Ende ganz durchsichtig.

sein (Denken ohne Denkende ist begreiflich = 0). Wie Luther hob auch Hegel die Freiheit auf, die göttliche und menschliche (es bedurfte nicht einmal mehr dieser Distinction) und beschwor aus der Nacht des Heidenthums wieder das Fatum herauf. Das Böse mußte in seinem pantheistischen Systeme sofort seinen Charakter verlieren, und war nur noch eine nothwendige Phase im Processe des geistigen Bewußtseins. Hegels Gott bildete sich in der Geschichte fort; sein Hoherpriester war der Staat, oder vielmehr der Philosoph par excellence kam noch über den heidnischen Absolutismus hinaus bis zur Apotheose des Staates.

Diese Philosophie bewährte ihren zersetzenden Einfluß sogleich wieder in der theologischen Sphäre, und führte ziemlich rasch zur vollendeten tabula rasa (wir verfolgen immer nur das negirende Element, und beziehen daher das Gesagte keineswegs auf die orthodoxe Richtung im Protestantismus). Schon seit Semler war die biblische Exegese fast zu einer anatomischen Operation geworden.*) Jedes auftauchende Genie wollte sich durch eine tüchtige Section auszeichnen. Was aber für den Beobachter merkwürdig ist, ist eben der innere Zusammenhang dieser Operation, oder das klare Bewußtsein, womit der rationalistische Geist sich von einem negirenden Schritte zum andern gedrängt fühlte.

„Es ist einzig die katholische Tradition", erklärt Schweigler aus der Neutübinger Schule, durch welche das neue Testament selbst beglaubigt wird; denn daß jene Schriften, in welchen der Protestantismus seine normativen Glaubensurkunden erkennt, wirklich apostolischen Ursprungs seien, sagt uns nur jene kirchliche Tradition; deren Giltigkeit und

*) Billroth behauptete: „die Exegese, wenn sie ihr drittes Stadium glücklich durchlaufen wolle, könne die neuere Philosophie (Hegels) nicht ignoriren; sie werde vielmehr mit innerer Nothwendigkeit zu ihr hingeführt, und zwar dies gerade, je unbefangener zu sein sie sich vorgesetzt habe" (im Munde dieses Denkers ein merkwürdiger Ausspruch!) Comment. z. d. Br. a. d. Corinth.

zulängliche Beweiskraft die Reformation eben bestreitet. Es ist somit, geschichtlich betrachtet, ein ungerechtfertigter Machtspruch, wenn der Protestantismus unter Verwerfung der katholischen Tradition, d. h. mit Abbrechung der geschichtlichen Mittelglieder, die Bibel zu seiner Glaubensnorm ernannt hat."

„Zwar hat der ursprüngliche Protestantismus diesen Schritt gethan im unbefangenen Vertrauen, daß sich der apostolische Ursprung dieser Schriften, und somit ihr normativer Charakter auf dem Wege einer voraussetzungslosen historischen Kritik werde vollständig erhärten lassen; allein diese Annahme ist nicht nur inzwischen durch die fortgesetzten Untersuchungen sehr unsicher und bedenklich geworden, sondern sie entbehrt auch insofern eines festen Haltes, als den Ergebnissen historisch-kritischer Forschung im besten Falle nur relative Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, nie aber absolute Wahrheit zukommt."*)

Es lag allerdings eine offenbare Inconsequenz darin, daß der Protestantismus, nachdem er die katholische Tradition, welche allein im Stande war, die Aechtheit der hh. Schriften zu verbürgen, verworfen hatte, gleichwohl die Bibel aus den Händen der katholischen Kirche auf guten Glauben annahm; aber im ersten Eifer hatte man dieses Versehen übersehen und mußte dasselbe nachträglich wieder gut gemacht werden. Aber wie war dieses anzufangen? Die Bibel sollte alleinige Glaubensnorm sein; so lange man daher noch den Schein von Offenbarungsglauben bewahren wollte, konnte die Bibel nicht ohne Weiteres über Bord geworfen werden. Die katholische Auktorität hatte man verworfen, und auf sie wollte man nicht recurriren, um die Aechtheit der heiligen Schriften, deren Constatirung gefordert wurde, nachzuweisen und deren richtige Auffassung zu finden. Der Einsprache des heiligen Geistes und dem „geistlichen Geschmacke" trauete man auch nicht recht mehr.**) Darum blieb nichts anders übrig, als zu einer

*) Nachapostolisches Zeitalter, Tüb. 1846. I. S. 3.

**) Michaelis versichert offenherzig, er habe niemals beim Lesen der h. Schrift ein Zeugniß des h. Geistes gefunden.

Kritik aus innern Gründen seine Zuflucht zu nehmen. Das Experiment wurde gemacht und der Erfolg war, daß bei dem angestellten Läuterungsprocesse der heiligen Schrift wenige Bücher die Probe der Aechtheit bestanden. Ein Buch nach dem andern wurde in dem Kanon gestrichen, bis nichts mehr zu streichen war.

Baur und Gehülfen erklärte die Apostelgeschichte, das Johannisevangelium, die Pastoralbriefe für unächt; Schwegler strich Alles aus dem Kanon bis auf die Apokalypse und die vier Sendschreiben an die Römer, Corinther und Galater. Bruno Bauer weist nach, daß dieselben Gründe, aus denen Baur, Schwegler, Zeller die Briefe an die Epheser, Titus u. s. w. preisgaben, auch die Unächtheit der übrigen paulinischen Episteln darthue. Die Apokalypse hatten schon Andere als apocryphes Werk dargestellt, und namentlich Luther „weder als apostolisch noch als prophetisch" anerkennen können.

Man sieht, wie rasch und glücklich das dogmatisirende Ich auf seinem negativen und destructiven Wege seinem Ziele, der gänzlichen Abolirung alles Positiven entgegen eilte. Wie es erst mit der Kirche aufgeräumt hatte, so hatte es nun auch die Schrift beseitigt. Fürwahr, ein ungeheurer Schritt, wenn man bedenkt, daß die Schrift dem Protestantismus Alles ist. Uebrigens konnte dies Keinem auffallen, im Gegentheil mußte man den ganzen Lauf der Sache schon vorher sehen, sobald der Vernunft das Recht der freien Forschung zuerkannt war. Und in der That, schon für Luther waren diese Resultate so wenig ein Geheimniß, daß er in seinem Commentar zum Galater-Briefe ausdrücklich die Christen auffordert, „der Vernunft den Hals umzudrehen und die Bestie zu erwürgen." Denn „lasse man sie nicht (beim Lesen der Schrift) als Esel daheim, so werde man sich ärgern." „Alles in der Schrift sei nach der Vernunft erlogen." Diese und ähnliche Aeußerungen Luthers findet man ausführlicher bei Döllinger, Reformat. 1 Bd. S. 446, 447 ... Kein Wunder, daß bei diesem haltlosen Verfahren, bei diesem un-

stäten Hinundherschwanken, bei dieser Unsicherheit und bei diesem Zweifel nicht nur einzelne Glaubenslehren verloren gingen, sondern zuletzt die Schrift selbst von dem Strudel des Zweifels verschlungen wurde.

Verfolgen wir nun den Faden der fortschreitenden Negation im Protestantismus weiter. Nachdem es der Vernunft auf dem Wege der freien Forschung gelungen war, die Ueberflüssigkeit der Kirche, der heiligen Schrift, der Obrigkeit und der Gesetze herauszufinden und sich dieser überflüssigen Dinge zu entledigen, war sie für die fernern Deductionen der Hegelschen Philosophie reif.

Hegel hatte seinem rohen Pantheismus noch eine etwas christliche Färbung zu geben gesucht, um die christlichen Gemüther nicht ganz zurückzustoßen. Unter seinen Nachfolgern aber, welche sich bald in zwei Parteien theilten, in Althegelianer und Neuhegelianer, streiften die Letztern das christliche Gewand ganz und gar ab.

Als Repräsentant der Letztern können wir Strauß anführen. Anfangs (in seinem „Leben Jesu") behauptete er noch mit Hegel die Identität der Religion und Philosophie in den höchsten Wahrheiten, daß nämlich das Christenthum auch Pantheismus sei, sofern es nur der mythischen Hülle entkleidet werde;*) später aber fand er diese Identität unhaltbar, und eine Verwandtschaft nur darin, daß beide, Religion und Philosophie, aus dem Triebe nach Selbsterkenntniß hervorgehen, jene aber bei Gefühlen und phantastischen Vorstellungen stehen bleibe, während diese zur reinen Anschauung, zum Begriffe, vordringe.**) Das Christenthum war ihm daher ein Durchgangspunkt in der Entwickelungsgeschichte der

*) Allerdings sei zwischen den Fundamentalsätzen der Hegel'schen Theorie und der christlichen „Persönlichkeit Gottes, der individuellen Unsterblichkeit und einem jenseitigen Zustande" keine Vermittelung möglich.

**) In seinem 1840 erschienenen Werke: „die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft."

Menschheit, eine unvollkommene Erkenntniß der Wahrheit, die nun der vollkommenen, der philosophischen, weichen müsse, da die Periode ihrer propädeutischen Wirksamkeit abgeschlossen sei.

Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach glaubten nun einen Schritt weiter thun und Strauß der Inconsequenz überführen zu müssen. Ihnen war das Christenthum etwas geradezu Verwerfliches, weil eine Selbsttäuschung, Selbstentfremdung des Geistes, wodurch dieser am Vordringen zum „Begriffe", zu sich selbst, gehindert wird.

Sie gaben nämlich folgende Definition der Religion:

„Der religiöse Geist ist (so Bruno Bauer) diejenige Zerspaltung des Selbstbewußtseins, in welcher die wesentliche Bestimmtheit desselben dem Bewußtsein als eine von ihm verschiedene Macht gegenübertritt." *)

Feuerbach aber sagt:**) „die Religion ist die Entzweiung des Menschen mit sich selbst": er setzt sich Gott als ein ihm entgegengesetztes Wesen gegenüber.

Es wäre interessant, eine Vergleichung zwischen Luther einerseits und den spätern Nachkommen, wie Hegel, Bauer und Feuerbach anderseits anzustellen, um ihre geistige Verwandtschaft, oder vielmehr die Entwickelung der Grundsätze Luthers bei jenen zu erkennen. Die engen Grenzen dieses Aufsatzes erlauben uns indeß hier nur einige kurze Andeutungen.

Luther hatte mit der Emancipation des Individuums begonnen. Ihm war die Kirche eine Usurpation der Rechte des Individuums. Darum schaffte er die Kirche ab und übertrug die Functionen derselben auf das Individuum. Das Heidenthum — es verwirft die Religion überhaupt und trägt selbst die Functionen Gottes auf das Individuum über.

Wie Luther auf eine äußerst triviale Weise die Vernunft und die Kirche verhöhnt, indem er die erste eine blinde Närrin

*) Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker und des Johannes von Bruno Bauer. Leipzig, 1841—1842. 3 Bd.

**) Das Wesen des Christenthums von Ludwig Feuerbach. Leipzig. 1841.

und eine T.....h..., die andere die babylonische H... so verhöhnt Feuerbach die Religion, nur wird er in seinen Ausdrücken nicht so trivial, wie gerade hier Luther.

„Die Religion, sagt er, ist das Verhalten des Menschen zu seinem eigenen Wesen (immer Subjectivität!) — darin liegt ihre Wahrheit — aber zu seinem Wesen nicht als dem seinigen, sondern als einem andern, aparten, von ihm unterschiedenen, ja entgegengesetzten Wesen, darin liegt die Unwahrheit, darin die Schranke, darin das böse Wesen der Religion, darin die unheilschwangere Quelle des religiösen Fanatismus, darin das oberste metaphysische Princip der blutigen Menschenopfer, kurz, darin die prima materia aller Gräuel, aller schaudererregenden Scenen in dem Trauerspiel der Religionsgeschichte."

Wie Luther der Philosophie Hohn sprach,*) so findet Feuerbach nun auch in der Theologie eine unerschöpfliche Fundgrube von Lügen, Täuschungen, Blendwerken, Widersprüchen und Schismen."

Luther verwarf die „sichtbare christliche Kirche" als ein Wahnbild, das der Trug der Priester geschaffen und der Aberglaube groß gezogen habe. Auf ähnliche Weise verfuhren die Hegelianer mit dem Christenthume. Christus war nach Strauß nicht minder ein bloßes Wahnbild, welches aus einem mythenbildenden Processe hervorgegangen sei. Bruno Bauer entwickelt ihn aus dem religiösen Selbstbewußtsein, während endlich Feuerbach ihn „den Bund der Freiheit der Phantasie mit der Nothwendigkeit des Herzens" nennt. „Christus ist — sagt Feuerbach — die Allmacht der Subjectivität."

---

*) Besonders der Aristotelischen, doch ging der Haß gegen diese von dem gegen die Philosophie im Allgemeinen aus (sieh Döllinger: die Reformat. Bd. 1. S. 444 ff.); damit hing der Haß gegen die Universitäten zusammen. Melanchthon wich hierin von Luther ab; Zwingli aber schrieb an den König von Frankreich, Franz I. (also in einem officiellen theologischen Actenstücke!), daß „ein Christ sich nicht ohne Sünde auf die Philosophie verlegen könne."

Hier ist die freie Forschung nun offenbar auf ihrem Höhepunkte angelangt: sie verfällt in strengster Consequenz dem absoluten Skepticismus. Weil aber dieser bei theoretischem Fortschreiten sie selbst vernichten muß, so wird nun das weitere Speculiren aufgegeben und der Zweifel, d. h. die Negation auf praktischen Boden verpflanzt.

Der Rationalismus, erst die herzlose, gefrorne Recension göttlicher Offenbarungen, wurde bald zur glühenden Recension menschlicher Auktorität; aus dem stolzen Prüfsteine der „Wahrheit" ward der fressende Aetzstein der Gesetze und Verfassungen: die religiöse Autonomie des Ichs ging in die politische über. Anfangs blieb es bei weltgestaltenden Theorien, bei philantropischen Plänen allgemeiner bürgerlicher Gleichheit und „deutscher Einheit:" dann kam es zu einleitenden Schritten, zu Conventikeln und Complotten. Die politische Gährung fand — um nur bei der Neuzeit stehen zu bleiben — einen bedeutenden Anhaltspunkt in dem bekannten Tugendbunde, der von Preußen als Anregung zum Patriotismus gehoben und gepflegt, von Napoleon 1809 unterdrückt ward. Die jenem Bunde angehörigen Zweigvereine kamen von der Idee des Kampfes gegen Frankreich bald zu der einer Reorganisation Deutschlands, d. h. zu einem phantastischen Wahlreiche (universelles Preußenkaiserthum) oder zu einer germanischen Republik — denn die neue Schöpfung stand erst noch in trüber Gährung vor den Geistern. Der Tugendbund mit seinen proliferirenden Ausläufern war dem Geiste und der geheimen Wirksamkeit nach nie ausgestorben: er trieb bald neue Auswüchse und zweigte nun am freien Tageslichte fort in der „allgemeinen deutschen Burschenschaft."

Dies burschenschaftliche, bald auch die bürgerliche Athmosphäre ergreifende Treiben trat endlich in dem blutigen Frankfurter Aufstande vom 3. April 1833 als politische That hervor, und seine umfassende Wirksamkeit wurde darauf durch eine sechsjährige in dreiundzwanzig deutschen Bundesländern gepflogene gerichtliche Untersuchung dargethan. Worauf es aber

hier allermeist ankommt, das ist die constatirte Blutsverwandtschaft der revolutionären Bewegung mit dem protestantischen Standpunkte.*) Das „deutsche Volksthum" von Friedrich Ludwig Jahn, ein politisches Symbol der Burschenschaft, spricht die Idee unverhohlen aus, daß zur Regeneration Deutschlands die größtmögliche Verschmelzung der Confessionen, die Zurückführung aller Elemente zum Urchristenthum gehöre: Urchristenthum aber ist ihm — Protestantismus. Daher ist ihm denn auch Luther „für das gesammte deutsche Volk ein Raummacher, Wecker, Lebenserneuerer, Geistesbeschwinger, Ausrüster mit der edelsten Geisteswehr, Herold eines künftigen Bücherwesens und der Erzvater eines dereinstigen deutschen Großvolkes ... ein ewiger Ehrenmann unter den Völkerheilanden und den Großgeistern seines Volkes" ... Ganz derselbe Geist spricht sich in der Parteiliteratur dieser Geheimbünde, und besonders in der durch eine ganze Fluth von Broschüren und Schriften verherrlichten Wartburgfeier aus: wir finden es psychologisch merkwürdig, die Wirkung zu verfolgen, welche die Grundlehren Luthers noch nach dreihundert Jahren in den Geistern, und ganz besonders dem naiv offenen Gemüthe der Jugend hervorbrachte.

Wir wollen daher die Worte anführen, in denen Karl Ludwig Sand, der später berüchtigt gewordene Mörder Kotzebues, die verwandte Bedeutung der Wartburgfeier und der Burschenschaft hervorhob:

„Unsere jetzige Zeit ist reich an hohen Gaben und Gnaden, und muß zusammengestellt werden mit jedem ausgezeichneten Zeitalter in der Geschichte des Menschengeschlechts. Laßt sie uns vor Allem vergleichen mit jenem hervorleuchtenden deutschen Kampfe zur Wiederherstellung und Reinigung des Christenthums und unsers frommen Glaubens. Laßt uns hieraus

*) Sieh den weitern Nachweis in den hist. pol. Bl. Bd. 5. „Die revolutionären Complotte der neuern Zeit und die darüber in Deutschland gepflogenen Untersuchungen" — in mehrern Art. Wir heben daraus einige Punkte hervor.

erholen: Aufruf, Rath und Zuversicht. Heute liegt uns mehr vor eine wissenschaftlich-bürgerliche Umwälzung." Was der Idee der Burschenschaft widerspricht, ist ihm „papistisch" und „landsmannschaftlich." „Urfeinde unsers deutschen Volkes waren von jeher: die Römer, Möncherei und Soldaterei. Wie einstens auf Athanasius die ganze große Sache der christlichen Kirche und des Glaubens beruhte, wie vor 300 Jahren der stille (!) Bruder Martin dazu berufen war, die dichten Nebel zu durchbrechen und dem reinen Lichte einen Weg zu bahnen, so konnte auch jetzt die allgemeine Beseligung nicht von den Obern herabkommen (wie gewöhnlich in Volksrevolutionen). Einzelne hervorleuchtende Männer hatte Gott als Stammhalter unsers deutschen Volkes erstehen lassen, und von ihnen und einigen Jünglingen höherer Art fluthete der schöne Geist aus; die Fürsten wußten, daß wenig zu rathen. Die Hauptidee für unser heutiges Fest ist der von unserm Luther, dem edlen Kerne unsers deutschen Volkes, auf die heilige Schrift begründete Satz: Wir sind allesammt durch die Taufe zu Priestern geweiht. 1 Petr. 2, 9. „Ihr seyd ein königlich Priesterthum und ein priesterlich Königreich." Das heißt, durch ein höher Weihen in uns, durch die Taufe, das Evangelium und den Glauben sind wir Alle geistlichen Standes, und während wir nun als ritterliche, rüstige Diener des Herrn, dem Höhern, Göttlichen geweiht sind, so ist auch unter uns Allen kein Unterschied, denn der um des Amtes oder Werkes halber; wir sind allesammt geistlich frei und gleich! Amen."

Ebenso sang Follen:

„Dich sing ich wohl Luther! leise und laut,
Den begeisterten Redner zum Volke,
Der die Wahrheit umfaßte, die Himmelsbraut,
Wie der Sturmwind die glühende Wolke.
Du Glaubensflamberg, du Freiheitsdolch,
Auf das Pfaffengewürm und den römischen Molch!"

Endlich wurde die Beziehung des ganzen Werkes zum Protestantismus in der kirchlichen Verfassung des neudeutschen Einheitsreiches ganz klar bezeichnet.

Wir beschränken uns hier auf §. 10:

„Weil die Glaubenslehre Christi rein von Lehrsätzen (Dogmen), welche die Bewegung des menschlichen Geistes binden, eine Glaubenslehre der Freiheit, Wahrheit und Liebe, sonach mit dem ganzen Wesen des Menschen zusammenstimmt; so ist sie zur Glaubenslehre des Reichs aufgenommen. Ihre Quelle, aus der jeder Bürger unmittelbar schöpft, ist das Neue Testament, die einzelnen Glaubenssekten lösen sich in eine christlich-deutsche Kirche auf ... An dem öffentlichen Gottesdienste nimmt jeder Antheil, der Bedürfniß fühlt" u. s. w.*)

Wie bis 1830, so auch nachher stand die revolutionäre Bewegung immer auf demselben confessionellen Boden. Immer war Luthers „ritterliches" Auftreten, seine Verbindung mit Ulrich Hutten und Franz von Sickingen, seine Aufforderung, die evangelischen Hände im Blute der Priester zu waschen, ebenso die Trierische Fehde und das Factum des Bauernaufstandes das Argument a priori für die neue politische Reformation Deutschlands, das Losungswort aller „patriotischen" Festredner, der Refrain aller Freiheitshymnen.

„Herrliche Werke der sinnigen Andacht unserer bessern Väter," sprach der hochbegeisterte Wirth auf dem Hambacher Feste, „prangten dereinst in diesen reichen Gauen. Noch steht die Kirche dort, wo ein Luther gepredigt, noch zeigt sie das Bild des Reichstages, vor welchem er, der muthige Glaubensheld, den Herrscherstab des Pfaffenthums, der Unwissenheit und geistigen Bedrückung zerbrach, und die Freiheit des Gewissens und der Forschung für immer errang; aber noch steht

*) „Grundzüge für eine deutsche Reichsverfassung" zu Gießen verfaßt und im Winter 1817 bis 1818 daselbst im engern Vereine der Burschenschaft discutirt. Vergl. damit die merkwürdigen „Ideen zum Entwurfe einer Verfassungsurkunde für Deutschland", Straßburg 1832, worin der Weg genau vorgezeichnet ist, den zu unsern Lebzeiten die „legitime", „monarchische" hegelisch-protestantische Staatssuprematie der katholischen Kirche gegenüber gegangen hat.

der römische Despot mit deutschen Fürsten in Vertrag und Bund, und noch ist kein politischer Luther auferstanden, der das Scepter zerbreche der absoluten Könige, der die Völker erlöse von der Schmach der politischen Knechtschaft." Darauf läßt der Redner seine Zuhörer nach Worms blicken „wo Luther im Angesicht des Reichstages dem verketzernden Priesterthum Trotz bot" und schilt Frankfurt „den Sitz des politischen Vatikans, aus welchem der Bannstrahl herabzückt, wie irgend ein freier, ein deutscher Gedanke sich hervorwagt."

Merkwürdig sind auch folgende Worte Wirths vor den Assisen von Landau: „Vielleicht verdient aber der Ton, in welchem wir den geistigen Kampf zur Wiedergeburt des Vaterlandes führten, und namentlich die Wahl des Ausdrucks und die Heftigkeit der Vorwürfe gegen die Fürsten, die Verurtheilung? Auf diesen Einwurf will ich Luther antworten lassen: „„Aergerniß hin, Aergerniß her, sagt der Reformator, Noth bricht Eisen und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Gefahr meiner Seele geschehen mag; wo nicht, so soll ich meiner Seele (!) rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt""... So spricht Luther, und liefert uns dadurch die schlagendste Rechtfertigung des Tones unserer Reden und Schriften."

Wir dürfen wohl überzeugt sein, daß mancher edle Protestant diese und ähnliche Declamationen perhorrescirt und bei dem Treiben der demokratischen Partei mit Ekel und Widerwillen erfüllt wird; auffallend ist es aber, daß selbst eifrige Verfechter des Protestantismus kein Bedenken getragen haben, der radikalen Tendenz Vorschub zu leisten; und wenn Männer, wie Marheineke, Grashof, Augusti und Andere, die Revolution nach ihrer kirchlichen Seite als mit dem Protestantismus verwandt und verwachsen anerkannten, und wenn die demagogische Burschenschaft sich viele Jahre größtentheils aus der protestantischen Theologie rekrutirte, so ist das sehr charakteristisch für den Protestantismus, aber jedenfalls kein rühmliches Zeugniß für denselben.

Nachdem wir so weit dem Entwickelungsgange des im Protestantismus liegenden negativen Principes gefolgt sind, erübrigt noch, dasselbe in seiner Alles auflösenden und vernichtenden Consequenz und in seiner vollendeten Gestalt zu sehen. Diese erlangte es, als Hegels Lehre von der Fortbildung Gottes in der Geschichte durch das junge Deutschland zur social-revolutionären Theorie erhoben, der vollendete Radikalismus in streng philosophischer Form proclamirt und mit furchtbarer Consequenz der Realisirung entgegengeführt wurde.

Die „Teutschen (früher Halleschen) Jahrbücher" von Dr. Ruge übernahmen es, zu dieser Realisirung das Ihre beizutragen und sie führten den philosophischen Zersetzungsproceß mit solcher Energie, daß selbst die Regierung sich endlich zur Unterdrückung derselben veranlaßt sah. Aus dem betreffenden Regierungsdecrete, welches für unsere Frage interessant ist, wollen wir hier Einiges hervorheben.

„Die seit dem Jahre 1837 unter dem Titel: Hallesche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst" erschienene Zeitschrift zog sehr bald durch die Entschiedenheit ihrer Farbe und Richtung, sowie durch die Schärfe ihrer Kritik,*) allgemeine Aufmerksamkeit, aber auch vielfache Anfechtung auf sich ... Seitdem (die Redaction das Blatt unter dem Titel „Teutsche Jahrbücher" nach Leipzig verlegte) sah man die allem Bestehenden feindselige Tendenz dieser Zeitschrift nach und nach immer mehr sich ausbilden und enthüllen. Sie stellte sich nach allen ihren Richtungen hin**), zur Aufgabe „die Negation", ein Verneinen ohne Maß und Ziel, ein Unterwühlen aller Fundamente des christlichen Staates***), welchen dies Blatt

*) Man mußte dem Neu-Hegelthum für seine „Entschiedenheit" und die „Schärfe seiner Kritik" Dank wissen, womit es die in das Truggewebe frömmelnder Phrasen eingepuppte Negation enthüllte und sie zur Beschämung der Althegelianer dem nun enttäuschten Publikum in ihrer Nacktheit darstellte.

**) Offenbar strenge Logik, wenn auch sui generis.

***) Hatten die Jahrbücher dem Christenthum, das sie meinten, das

ebenfalls und vorzugsweise „negirt.“ Das Christenthum aller Confessionen, ja — die Jahrbücher sagten sich nämlich späterhin von der von ihnen aufgepflanzten Fahne des Rationalismus selbst wieder los — sogar ein vom rationalistischen Standpunkte aufgefaßtes Christenthum, gilt ihnen als Machwerk der Theologen.*) Alle Theologie ist ihnen aber bloß Anthropologie. Den Glauben an ein höchstes Wesen lösen sie in eine Vergötterung des Selbstbewußtseins auf, und kennen keine andere Religion mehr als die Freiheit. Sie verwerfen alle und jede monarchische, und selbst die constitutionell-monarchische Regierungsgewalt. Denn aller Constitutionalismus ist ihnen eine Halbheit, und die Idee des gemäßigten Fortschritts eine unsittliche Thorheit“...

In einem Aufsatze — welcher unter dem Titel: „Vorwort. Eine Selbstkritik des Liberalismus“ den Jahrgang 1834 eröffnete — nennen sie ihren bisherigen Liberalismus ein bloßes Stehenbleiben auf halbem Wege. Nunmehr komme es darauf an: „das Volksbewußtseyn aus den Illusionen, worauf unser jetziges politisches und religiöses Leben ruht,“ emporzuheben, „die Massen in Bewegung zu setzen, die Kirche in die Schule zu verwandeln, und eine wirkliche, allen Pöbel absorbirende Volkserziehung daraus zu organisiren, das Militärwesen damit zu verschmelzen, das gebildete und organisirte Volk sich selbst regieren und selbst Justiz handhaben zu lassen.“ Der Aufsatz schließt mit folgenden Stellen: „Wer die Freiheit will, muß den souverainen Staat, und wer den souverainen Staat will, muß seine Bedingungen wollen. Die teutsche Welt, um ihre Gegenwart dem Tode zu entreißen, und ihre

---

Fundament entzogen, oder nur dessen Nichtvorhandensein constatirt? Welches Fundament kann bestehen mit der Negation jenes Felsens, auf den Christus seine Kirche gebaut?

*) Der Rationalismus setzt es sich in der That zur Aufgabe, Alles zu vermenschlichen, und läßt nur das als Religionswahrheit gelten, was er aus seiner kritischen Kenntniß geschöpft, d. h. aus seiner Subjectivität herausgebildet hat.

Zukunft zu sichern, braucht nichts, als das neue Bewußtseyn, welches in allen Sphären den freien Menschen zum Princip und das Volk zum Zweck erhebt, mit einem Wort, die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus."

Alles dieses ist nicht neu, sondern das Ergebniß einer langjährigen consequenten Entwickelung revolutionärer Theorien. Wer die von Hugo Grotius aufgestellten, von Pufendorf, Thomasius, Kant und Fichte weiter gebildeten Grundsätze, ferner Rousseau's Contrat social und die förmliche Revolution mit einander vergleicht, findet Alles im gehörigen Zusammenhange. Dr. Stahl, gegenwärtig Mitglied des berliner Oberkirchenrathes, hat in seiner Geschichte der Rechtsphilosophie diesen Zusammenhang selbst nachgewiesen*).

*) S. 241—247. III. 7; S. 145 wird die grundsätzliche Auflösung des Eigenthums durch Hugo Grotius gezeigt, und S. 170 sagt Stahl: „Es ist so mit Grotius ein Princip ins Leben getreten, das in seiner Weiterbildung zur Lehre Kant's und Rousseau's, zuletzt zur französischen Revolution mit Nothwendigkeit führte. Die Lehre des Grotius, daß die Unterthanenpflicht ihren Grund in deren stillschweigendem Vertrage habe, ist bei ihm selbst ganz unscheinbar und unverfänglich. Sie brauchte aber nur in ihrem ganzen Inhalte und ihren Folgerungen entwickelt zu werden, so war sie das, was ein Jahrhundert später die Ordnung Europa's umstürzte. So ist eine Schneeflocke, die sich am Bergesgipfel löst, unscheinbar, aber sie wälzt sich fort und fällt dann als zerschmetternde Lawine in die Tiefe." Heißt nicht die Urschneeflocke, oder richtiger, der erste Keim des religiösen und politischen Freiheitsbaumes Subjectivität? Uebrigens drangen diese Theorien auch in katholischen Ländern ein und brachten zu seiner Zeit ihre Früchte. In Betreff Oestreichs sagt in dieser Beziehung Rintel:†)

„In Oestreich war unter der Regierung der sonst so großen Kaiserin Maria Theresia protestantische Staatslehre und protestantische Philosophie in alle Unterrichtsanstalten, in alle Behörden eingedrungen; unter ihrem Sohne Joseph II. und unter den nachfolgenden Regierungen erlangte diese Richtung ein wahres Monopol; auf den Universitäten ward nun Kantische Philosophie gelehrt, den obligaten Handbüchern über Staats-

†) In seiner Widerlegung der Stahl'schen Schrift: der Protestantismus als politisches Princip S. 92.

Zuerst wurden alle jene antichristlichen und antisocialen Ideen in den höhern Regionen der Geisterwelt verarbeitet. War man hier mit der Arbeit fertig, so säumte man nicht, die fertige Waare anzubringen, d. h. sie in den mittlern und untern Regionen, in den Volksmassen zu verbreiten. Dieses war nöthig, um das Ziel der Umsturz-Theorien, die praktische Ausführung derselben, die wirkliche Auflösung und den wirklichen Umsturz zu erreichen. Man benutzte dazu ein sehr wirksames Mittel, die Presse. Wir können nicht umhin, hier einen flüchtigen Blick auf die protestantische Literatur zu werfen, insofern sie die genannte Geistesrichtung abspiegelt.

Einen besonders mächtigen Einfluß in Bezug auf rationalistisch skeptische Denkweise übte — allerdings mehr auf höhere Stände — Lessing. Die subjective Freiheit mit der ganzen Energie seines Geistes in Anspruch nehmend, trat er sowohl dem orthodoxen Protestantismus gegenüber gegen einseitige Berufung auf die Bibel auf, als dem schalen Rationalismus gegenüber gegen die farblose Zerflossenheit der Begriffe und das Liebäugeln mit dem Unglauben: setzte aber dabei den Geist der Untersuchung über den Besitz der Wahrheit selbst und führte durch seine Philosophie des Zweifels, durch seine

---

recht, über National-Oekonomie, über Rechtsphilosophie war die Lehre vom Staatsvertrage, von der Staatsraison zu Grunde gelegt, aus Büchern wie die von Sonnenstern schöpfte der ganze junge Beamtenstand geistige Nahrung und die Principien, nach denen er im Staate und für den Staat wirksam sein sollte. Die Kirche aber war nicht nur überall gefesselt, überall in ihrer Entwickelung gehemmt und unter die Controlle und Leitung der Büreaukratie gestellt, sondern der niedere wie der höhere Clerus empfingen in Seminarien, Universitäten und auf der in Wien errichteten Pflanzschule des höhern Clerus ihre Bildung in dieser Richtung, die Lehre versetzt mit Kantischen Kategorien, das Kirchenrecht zurechtgeschnitten nach Steiffenstuels Zuschnitt, jede andere, gesunde Nahrung ward mit Sorgfalt von ihnen fern gehalten ... So mit Kantischen und mit revolutionär-absolutistischem Gifte genährt, traf das Jahr 1848 Oestreich ... Nicht das ist ein Wunder, daß der 13. März in Wien vorgekommen, sondern das, daß Oestreich dennoch alle diese Verwirrung siegreich überwunden" u. s. w.

mit entschlossener Consequenz und blendender Aesthetik durchgeführte Kritik — oder wie Hamann sich ausdrückt, durch den „Dämon des Scharfsinns" — den Protestantismus seiner Selbstauflösung entschieden entgegen. Bald war der Zweifel nicht mehr Mittel der Forschung, sondern Ziel der Wissenschaft, höchste Errungenschaft der entfesselten Intelligenz, und Lessing ward von dem Rationalismus, den er bekämpft, als Meister und Stammhalter gefeiert.

Herder in seiner spätern Zeit das Christenthum schöngeisterisch verflüchtigend, erhob die Kunst und Aesthetik zur Religion und ließ alles Positive in eine süßelnde Humanitätsreligion aufgehen: bei der Tiefe seines Gefühles nicht ohne mächtigen Einfluß auf das lesende Publikum.

Wieland als Anwalt des glatten Materialismus und der verfeinerten Genußsucht — wir betrachten ihn nur als Schriftsteller — führte die Literatur zur Vergötterung der Sinnlichkeit und zum Apostolate des Fleisches. Er hatte eine Legion von Nachfolgern, besonders aus der Zunft der Romanschreiber.

Göthe, die vorigen Richtungen in sich aufnehmend, feierte die Kunst als sein Evangelium, Natur und Schönheit als sein Ideal, Genuß und Wohlbehagen als sein höchstes Ziel. Ob er am Ende der Tage aus den Tiefen des Heidenthums, in dem er auf- oder untergegangen war, noch einen sympathetischen Blick nach dem Christenthume richtete, der Impuls war gegeben, die Emancipation des Fleisches ausgesprochen, der Drang nach Brechung aller Fesseln immer unwiderstehlicher, und die Literatur — die geniale wie die genielose — ging eine Zeit lang in tausend Strömungen dem Abgrunde ethischer Degradation zu, in den sie die Gesellschaft hineinzureißen bemüht war: die bessere literarische Richtung konnte nicht gehörig entgegenwirken.

Die Werke der genannten Literaten und andere ähnliche verfehlten freilich in den Kreisen, wo sie gelesen wurden, ihre Wirkung nicht; allein den niedern Volksklassen waren sie nicht

allgemein zugänglich. Und doch durften diese mit der fortschreitenden Gährung in den höhern geistigen Regionen weder unbekannt, noch hinter ihr zurückbleiben; waren sie ja die beste Hülfsmannschaft, wenn es galt, die revolutionären Ideen aus den Sphären der Theorie auf den Boden der Praxis zu verpflanzen. Auch diesem Bedürfnisse mußte die Presse abhelfen, und zwar durch die Verbreitung von Zeitungen. „Das vornehmste Hülfsmittel, sagt Hurter, um die Lehren der Zerstörungspartei zu verbreiten, um durch Vorspiegelungen künftigen Glückes, durch Herabwürdigung der bisherigen Zustände, durch Ausfälle auf diejenigen Personen, die in denselben besonders sich hervorgethan, diese Lehren beliebt zu machen, Anhänger ihnen zu gewinnen, sind gegenwärtig die Zeitungen. Urplötzlich sah man an allen Orten, aus allen Winkeln dergleichen aufschießen. Sie mußten für die Revolution, wo sie noch nicht Boden gefaßt hatte, vorbereiten, wo dieses erfolgt war, sie befestigen, durch unabläßiges Rufen und Hetzen und Verleumden die Gemüther betäuben, Ueberlegung zurückhalten, ruhige Besinnung unterdrücken.“ *)

Wenn man bedenkt, mit welcher schaudererregenden Thätigkeit die Presse bemüht war, die Resultate der freien Forschung unter dem Volke zu verbreiten, wie selbst Kanzel und Schule das Bild der allgemeinen Zerrissenheit darboten: so wird man auch begreifen, wohin die religiösen, sittlichen und socialen Zustände endlich auslaufen mußten. Völlige Auflösung war die unausbleibliche Folge, war das Ziel und Ende der entfalteten Thätigkeit. Wir lassen hierüber Fr. Hurter in seiner Geburt und Wiedergeburt reden.

„In der That sehen wir in unsern Tagen alle Institutionen, alle Wissenschaften, alle Lebenserscheinungen, ja das Leben selbst durch den Zweifel untergraben, zerrissen, durchfurcht, und Alles dahin gediehen, daß derselbe, wie einst die

*) Hurter, Geburt und Wiedergeburt S. 547.

Wahrheit es war, beinahe zum einzigen Factor der politischen, wissenschaftlichen, sittlichen und gesellschaftlichen Welt geworden ist, und für seine Organe eine unantastbarere Berechtigung in Anspruch genommen hat, als es je von der Wahrheit geschah. Er hat damit begonnen, daß er die göttliche Einsetzung der Kirche erst in Frage stellte, hierauf bestritt, zuletzt geradezu ableugnete ... Darauf hat der Zweifel in leichtem Uebergang an den Organismus der Staaten und an die bürgerlichen Einrichtungen sich gemacht, und zuerst deren Grundlage, bald darauf Alles, was über derselben sich erhob, angegriffen ... All dieses Herumfühlen nach zusagenderen Staats- und bürgerlichen Einrichtungen, all' dieses Constituiren, Modificiren, Organisiren, Reglementiren und Paragraphiren, worin wir uns gleichsam auf immerwährender Fluth und Ebbe in unsern Tagen herumgetrieben finden, und immermehr den festen Boden, die sichernde und zusagende Gestaltung zu gewinnen vermögen, ist nichts anders, als die Frucht des Zweifels, oder der Zweifel selbst, welcher uns unfähig macht, die Wahrheit zu finden, weil unfähig sie zu erkennen, weil unfähig an ihr Daseyn zu glauben ..."

„Und in welchen Jammertönen klingt nicht der Zweifel durch die Poesie? Ihrer mehr als Einer hat ihn zum Substrat derselben gemacht. Sie haben ihn zum Pieridenquell geadelt, an dem sie sich tränken; er ist ihnen der Hybla, von dem die Honigbäche rieseln; er wird ihnen zum Gott, von dem sie in einer höchst seltsamen Art von Hochgefühl bekennen:

suadente calescimus illo.

... „Andere, die es noch nicht zur objectiven Huldigung gegen den Zweifel gebracht, aber seinem Einwirken auf ihre Subjectivität Thür und Thor geöffnet haben, können wenigstens ihr Von-Gott-Verlassenseyn*), ihr in die ziellose Leere hinaus-

*) Es ist merkwürdig, wie häufig und stark das Gefühl der absoluten Isolirung und der sich daran knüpfenden tiefsten Melancholie bei vielen Protestanten zu Tage tritt. Ein ganz nach dem Hegel'schen Schul- oder Staatssysteme erzogener Jüngling drückte diesen geistig ver-

schweifendes Sehnen, ihre unter dem Glutwinde des Zweifels entstandene Dürre, ihr umherirrendes Suchen, ihr stolzes

lassenen Standpunkt, oder wie die historisch politischen Blätter sich ausdrücken, das völlige Abgeschnittensein von aller Tradition, das furchtbare Gefühl des Allein- und Aufsichselbststehens — in folgendem Schrei aus: „Wenn man nichts weiß, nichts hat, als stumme Verzweiflung, oder starre, kalte Oede im Busen... Ja, Oede ist das rechte Wort, schwindet doch zuletzt selbst die Verzweiflung, und nur die Oede bleibt und ruhet nicht, bis sie die zweite stärkere Verzweiflung erzeugt... Hinweggeschleudert in das Leben, wie eine Schneeflocke, einsam, nur begleitet von meinem Gram, wandle ich durch die Fluren, die so winterlich öde sind wie meine Brust. Nebel hinter mir, Nebel vor mir, Nebel um mich her. Vergebens schweifen meine Blicke über die Gefilde, suchend nach einem freudigen Haltpunkt, vergebens und trostlos schweifen und irren meine Gedanken durch den Kreis meines zukünftigen Lebens nach einer freudigen Aussicht. Ohne Vergangenheit, denn ich weiß nicht woher? ohne Zukunft, denn ich weiß nicht wohin? bin ich auch ohne Gegenwart"... Das Ende war Selbstmord (Sieh: Carl v. Hohenhausen. Zur Beherzigung für Eltern, Erzieher, Religionslehrer und Aerzte. Braunschweig 1836: oder die Artikel: der absolute Staat und die Schule. Hist. pol. Blätter 5 Bd. S. 385, 449, 513).

Schon der lutherische Theologe Selnekker bezeugt:

„Wir sehen, wie jetzo zu unserer jämmerlichen Zeit die ängstigen Gewissen geplagt werden, daß schier kein Trost mehr helfen will, und alle Sprüche zu gering und schwach scheinen, dadurch den Gewissen zu helfen; so sind hingegen die sichern, ruchlosen Leute voll Frevels und Muthwillens" (zwei psychologisch merkwürdige Extreme). „Auch die Medici müssen sagen, sie gedenken ihr Leben lang nicht, daß soviel gefährliche Melancholei, Schwermuth und Traurigkeit auch bei jungen Leuten und andere Krankheiten, so aus böser Melancholei entstehen, zu finden gewesen, als eben diese kurzen Jahre, welches Unglück immerdar zunimmt und wächst. So erfahren die Theologi bei den Leuten, die man trösten soll, so gefährliche Gedanken und schwermüthige ängstige Herzen und Gewissen, daß schier aller Trost zu gering scheinet. Und wir erfahren bei uns selbst, daß unsere Herzen, je länger je mehr, blöder und ängstiger werden, daß wir oft selbst nicht wissen können, woher es komme, und was es doch sei." Diese auffallenden Contraste mit der lutherischen Trostlehre zeigten sich seit den ersten Zeiten der Reformation in zahlreichen Selbstmorden. Sieh hierüber Döllinger: die Reformation II. Bd." Todes-Sehnsucht, Melancholie und Verzweiflung bei den Reformatoren und ihren Jüngern S. 688 ff.

Wenn solche Verstimmung ein Individuum dahinbringt, sich entweder

Darangeben jeglicher Hoffnung, das Zusammenbrechen jeder emporhebenden Stütze, der Verlust von Steuer und Compaß auf der unsichern Fahrt durch die Fluthen des Lebens in Weisen aus, welche mehr unheimliche Gefühle als wahres Mitleiden erwecken, mehr inneres Entsetzen als Wehmuth hervorrufen... In enger Verbindung mit diesen Weisen der finsterſten Trostlosigkeit, vielmehr bloß die der Welt, wie sie ist, zugekehrte Seite der heutigen Verzweiflungspoesie ist jene andre, die uns das innere Wühlen und Kochen und Zerarbeiten gegen die realen Zustände verräth, insofern noch Hüter von Schranke und Ordnung aus ihnen heraustreten. Da schäumt der Zweifel gegen den Willen, gegen die Möglichkeit, Befriedigung den Gemüthern zu gewähren, anders, als durch Auflösung in ein allgemeines Wirrsal"...

„Das Leben selbst endlich, wie ist es nicht in seinen tiefsten Zuckungen angefressen von dem Zweifel? wie ringt es nicht mit demselben, ohne dessen giftige Schlangennatur zu erkennen, ohne Tüchtigkeit, seiner zusammenpressenden Umschlingungen sich erwehren, noch ihn selbst überwältigen zu können? Was ist das Mißtrauen, welches in unsern Tagen zu einer Triebkraft und zu einem Regulator der Gesellschaft geworden ist; was sind die Cautelen, mittelst derer man alle Aeußerungen des Lebens zu verbollwerken sich befleißt und befleißen muß; was ist jene Scheelsucht, welche neben der Eigensucht Quelle des allgemeinen Centralisirens mit seinen Reglementen, Verfügungen und Formularien geworden ist; was sind diese alle Anderes, als der Zweifel an der Kraft des selbstständigen Lebens, ja an dem Dasein desselben, als die absolute Herrschaft des Zweifels, der die wahnstolzen Freyen als Frohnknechte hinter sich herkriechen läßt? Er hat gleich jenem zerstörenden Holzwurm das Leben in seinen edelsten Theilen angebohrt, Rinde und Mark desselben zernagt, und

an dem eigenen Leben, oder an der Gesellschaft zu rächen, oder in wildem, wühlerischen Treiben Zerstreuung zu suchen, so ist dies für den Psychologen nichts Unbegreifliches.

statt des durch alle Gliederungen strömenden Saftes, jenes trockene Mehl zurückgelassen, welches von der Zersetzung und dem Absterben Zeugniß giebt, wie auch die zeitweilig noch vorkommende Grüne zu widersprechen scheine."*)

Hiermit glauben wir für unsere gegenwärtige Frage genug gesagt zu haben. Daß die Skepsis in ihrer Vollendung als totale und praktische Negation den Grund der Staaten unterwühlt und das Mark des gesellschaftlichen Lebens auffrißt, also zur vollständigen Auflösung aller Elemente führt, bedarf keines nähern Nachweises. Auch scheint es uns nicht nothwendig, das Verhältniß zu beleuchten, in welchem die bisher betrachtete Richtung des Protestantismus zu den neuern und neuesten Revolutionen, die von 1848 nicht ausgenommen, steht: die offenkundige und fortdauernde Verbindung Mazzinis mit der protestantischen Propaganda. Die Namen Palmerston, Kossuth, Saffi u. s. w. sind redend genug. Gleichwohl erlauben wir uns über die nahe Verwandtschaft und den innigen Zusammenhang der Reformation und Revolution auf die Vergleichung zu verweisen, welche Hurter in seiner „Geburt und Wiedergeburt" S. 539 ff. gegeben hat, und heben aus ihr bloß folgende Stelle hervor:

„Ich hatte die mit dem Jahr 1830 neuerdings hervorgebrochene Revolution beobachtet, über die Personalitäten ihrer vornehmsten Förderer Vieles vernommen, die vorangestellten

*) Friedrich Hurter, Geburt und Wiedergeburt, I, S. 388 ff. „Uebrigens kann und darf nicht geleugnet werden, daß diese skeptische Wissenschaft, dieser consequentere Protestantismus des 18. und 19. Jahrhunderts sich keineswegs bloß in den ursprünglich dem Protestantismus verfallenen Ländern gehalten, sondern von hier aus, wie eine verheerende Feuersbrunst, auch auf katholische Gebiete hinübergegriffen hat. Glücklicher Weise ist hier jedoch die Skepsis zum Theil ein Mittel zur Erweckung und Belebung geworden; der Rückschlag ist nicht ausgeblieben, und wir hoffen zu Gott, daß ehe das Jahrhundert sich zu seinem Ende neigt, die Kirche den Herrn werde preisen können, der, diesmal wie immer, denen die Gott lieben, auch das Böse, den Irrthum und die Zerstörung zum Besten dienen, und aus der Verwüstung, welche der Zweifel angerichtet, eine erneuerte katholische Wissenschaft erblühen ließ" ... Hist. pol. Blätter l. c. S. 452.

Beweggründe und die nachmals erreichten Zwecke einander gegenübergehalten, die angewendeten Mittel, um ihr zum Gedeihen zu verhelfen, sowie die immer heller hervortretenden Folgen nur zu klar gesehen. Je mehr ich daher in jenem Zeitalter mich umsah, desto mehr ward ich überrascht von der merkwürdigen Gleichartigkeit, welche durch beide Bewegungen sich durchzieht; also daß es mir auf's hellste einleuchtete, Anfang und Verlauf der Reformation würde sich lebensvoller niemals darstellen lassen, als in der Gegenwart, welche getreue Ebenbilder der Personen, der Mittel und der Weise ihrer Anwendung, der Zwecke und der Erfolge jener Vergangenheit biete, indem man nur so Manches, was unter unsern Augen vorgegangen seye und alltäglich noch vorgehe, zu copiren brauche, um, was dort sich ereignet, recht anschaulich zu schildern; mit dem einzigen Unterschied, daß dort die Hauptbewegung auf dem kirchlichen Boden sich erhoben, die politischen Institutionen bloß in untergeordnetem Verhältniß und inwiefern sie jene fördern oder hemmen konnten, berührt habe, bei demjenigen hingegen, wessen wir Augenzeuge sein müssen, das Umgekehrte stattfinde. Die politische Revolution unserer Tage geht auf den kirchlichen Boden nur da über, wo sie auf demselben noch irgend Etwas hinwegzuräumen findet, kann überhaupt auf den kirchlichen Boden da nur übergehen, wo sie einen solchen noch findet. Es war eigentlich die Berufung von Strauß, welche den bisher nur flüchtig gehegten Gedanken zunächst fesselte."

Wenn wir nun an den Protestantismus und seinen Stifter Luther die Worte richten, die Erasmus einstens im Hinblicke auf die Schreckensscenen des Bauernkrieges an Luther richtete: „Wir ernten jetzt die Früchte deines Geistes ... Du erkennst diese Aufrührer nicht an; sie aber erkennen Dich an, und man weiß recht gut, daß viele, die mit dem Namen des Evangeliums prunken, Anstifter des greulichsten Aufruhrs gewesen sind," so wird man darin gewiß keine Verleumdung und Ungerechtigkeit finden. Sollte man aber gleichwohl den

Protestantismus in Schutz nehmen und uns einwenden wollen, daß jene unheilvolle rationalistische und revolutionäre Richtung und ihre Resultate nicht im Protestantismus selbst, sondern in einzelnen Persönlichkeiten ihren Grund gehabt, und darum ebenso gut auf katholischem Boden hätten vorkommen können, so müssen wir dieses durchaus verneinen, und behaupten dagegen, daß eine solche Richtung sowohl im Katholicismus überhaupt, als bei jedem wahren Katholiken nicht denkbar, weil mit ihm nicht vereinbar ist. Was Luther angeht, so hat man ihn in Betreff seiner Denk-, Rede- und Handlungsweise zu rechtfertigen gesucht, ihn als einen Mann Gottes, als einen glaubensstarken Apostel des Evangeliums dargestellt, ihm den Namen eines Reformators, eines Wiederherstellers des Glaubens und der Sitten beigelegt und ihn sogar den Begründern und Verbreitern des Christenthums zur Seite gestellt, während man nicht aufhörte, die größten und würdigsten Männer der katholischen Kirche zu beschimpfen und herabzuwürdigen. Allein wir wissen auch, daß sich am Ende Alles rechtfertigen und sogar bewundern läßt. Den Lobrednern Luthers erlauben wir uns folgende Worte Hurters entgegen zu halten:

„Liebt man es aber so sehr, Luthern als sogenannten Wiederhersteller des Christenthums den Begründern und Verbreitern desselben an die Seite zu setzen, so seye uns eine einzige Frage erlaubt: Erscheinen die wahren „Gottesmänner", deren die alte Kirche seit ihrer Einführung in die Welt durch alle Jahrhunderte, in den ersten aber, da es deren Bau, Verbreitung, Vertheidigung und Bekenntniß vor Kaisern und Landpflegern, unter Martern und Tod galt, eine so erlauchte Schaar aufzuweisen hat, erscheinen sie in einem andern Lichte, als in demjenigen der Demuth, Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Lauterkeit, Beständigkeit? Hat von ihnen Allen, die von Nero bis zu Diokletian hinab verfolgt, gemartert, den Henkern oder den wilden Thieren zum Zerfleischen überliefert worden sind, ein Einziger den heidnischen Kaiser eine „Bestie, tollen

Narren, Teufelsknecht, Tyrannen, der nicht gelitten, sondern von männiglich erschlagen und erwürgt werden sollte," genannt, wie Luther den christlichen, aber nicht sofort seinen Neuerungen huldigenden Kaiser Carl V.? Wäre wohl in irgend einer Schrift eines Kirchenvaters beider Sprachen eine Stelle über Fürsten aufzufinden, die nur von Ferne der folgenden gleichkäme: „es ist von Anfang der Welt selten gewesen, einen gescheuten Fürsten zu finden, und noch seltener einen, der ein ehrlicher Mann gewesen wäre; gewöhnlich sind sie die größten Narren und die größten Sp..... in der Welt?" In einem Sanskülottenblatt würde eine solche Stelle nicht befremden, aber bei einem Wiederhersteller des „lautern Worts Gottes" darf sie doch etwelche Bedenklichkeit wecken. Oder sollte bei dem Stifter einer neuen, oder bei dem Reiniger einer angeblich durchaus herabgesunkenen und verderbten alten Religion, die sittliche Würde, der ethische Werth ganz und gar dürfen in den Kauf gegeben werden?

Und ist es wohl je Einem, den wir mit Recht zu den „Gottesmännern" zählen dürfen, zu Sinn gekommen, die heiligen Schriften zu Gunsten seiner Meinungen zu verfälschen, wie Luther mit der bekannten Stelle Römer 3, 28 gethan hat? wo er auf eigene Faust das Wörtlein „allein" hineinschmuggelte und dann noch auf folgende Weise seine Fälschung rechtfertigte: „Wenn die Papisten euch wegen dieses Zusatzes fragen, so antwortet ihnen: Wenn ich Dr. Luther mich dessen hätte versehen, daß die Papisten alle zumal so geschickt wären, nur ein einziges Capitel der Schrift recht und wahr zu verdeutschen, so wollte ich mich demüthig haben finden lassen und sie zu Uebersetzung des Neuen Testaments um Hülfe und Beistand gebeten haben; dieweil ich aber gewußt, daß Keiner recht weiß, wie man deutsch reden soll, habe ich sie und mich solcher Mühe überhoben. Wenn euer Papst mit dem Wort „„allein"" sich viel will zu schaffen machen, so antwortet ihm flugs also: Dr. Martin Luther wills also haben, und spricht: Papist und Esel sey ein Ding. So will ich, so befiel ich, gegen meinen Willen gilt kein Räsonniren! Denn wir wollen nicht der Pa-

pisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter seyn; wir wollen auch einmal stolziren und pochen mit den Eselsköpfen. Ich bitte euch, ihr wollet solchen Eseln auf ihr unnütz Geplärr vom Wort „„allein““ gar nicht mehr antworten, denn so viel: Dr. Luther will's so haben und spricht, er seye ein Doctor über alle Doctoren im Papstthum. Dabei soll's bleiben. Ich will sie verachten, so lange sie solche Leute (ich wollte sagen Esel) sind; denn es sind solche unverschämte Tropfen unter ihnen, die auch ihr eigen, der Sophisten, Kunst nie gelernt haben und legen sich gleichwohl wider mich in dieser Sache, die nicht allein über die Sophisterei, sondern über aller Welt Weisheit und Vernunft ist.“*)

III.

Das conservative Element im Protestantismus.

Bevor wir es versuchen, die noch etwa im Protestantismus sich vorfindenden conservativen Elemente aufzusuchen und hervor zu heben, schicken wir einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Indem wir nach den conservativen Elementen im Protestantismus fragen, haben wir vorzugsweise das Dogma im Auge, weil dieses die Grundlage bildet, nicht nur für den Glauben, sondern auch für die Moral, für den Cultus, für den Staat, kurz für das gesammte kirchliche, häusliche und politische Leben. Jede Veränderung im Dogma zieht daher auch eine entsprechende Aenderung in allem dem nach sich, was mit demselben zusammenhängt. Nun bilden aber der Katholicismus und der Protestantismus hinsichtlich des Dogma einen geraden Gegensatz. Während der Katholicismus an dem Dogma, dieser Grundlage aller kirchlichen und socialen Verhältnisse, von jeher unverbrüchlich festhielt, hat der Protestantismus dasselbe so lange verflüchtigt und verflacht, daß die Dogmatik endlich in der rationalistischen Philosophie auf-

*) Hurter, Geburt und Wiedergeburt S. 604 und 605.

ging. War auch anfänglich die Reformation der Philosophie nicht hold, indem Luther die Vernunft eine Närrin, Zauberin u. s. w. nannte, und suchte man auch (freilich mit Unrecht) die Katholiken des Pelagianismus zu beschuldigen, weil sie bei ihrem Festhalten am Dogma auch zugleich den Kräften und Vermögen der Seele die gebührende Anerkennung zu Theil werden ließen, so schlug diese Stellung doch bald in eine andere um. Der Katholik hielt an dem Dogma fest und suchte es als göttlich nachzuweisen; die Protestanten aber wollten aus Furcht vor dem Aberglauben den Glauben lieber ganz abwerfen; sie wollten sich lieber Alles gefallen lassen, als sich unter das Joch des Dogma fügen. Schelling wollte, um den Protestantismus zu rechtfertigen, die Anknüpfungspunkte für diese Stellung der Katholiken und Protestanten in der apostolischen Zeit suchen und statuirte eine zweifache Kirche, eine Petrinische und eine Paulinische. In der Petrinischen Kirche nahm nach ihm der Glaube eine äußere, feste Gestalt an, in der Paulinischen dagegen herrschte die innere Entfaltung und Entwickelung vor. Mit jener vergleicht er dann die katholische, mit dieser die protestantische Kirche. Die katholische Kirche, sagt er, habe den ganzen Glaubensschatz bewahrt; aber erst in neuerer Zeit sei in ihr das Bedürfniß erwacht, den Glauben wissenschaftlich zu entfalten. Bei den Protestanten dagegen sei das Bedürfniß erwacht, des Glaubensschatzes sich mehr und mehr zu bemächtigen (sie hatten immer entwickelt, aber bei dieser Entwickelung war ihnen das Zu-Entwickelnde entwischt). Fürwahr ein betrübendes Zeugniß für den Protestantismus! Wenn nun Schelling sagt, die Petrinische resp. katholische Kirche habe den ganzen Glaubensschatz bewahrt, so stimmen wir ihm hierin bei, müssen ihm aber entschieden widersprechen, wenn er behauptet, erst in der neueren Zeit sei bei den Katholiken das Bedürfniß erwacht, den Glauben wissenschaftlich zu entfalten. Die katholische Kirche hat stets anerkannt und festgehalten, daß in der Lehre ein doppeltes Moment, ein fixes und ein mobiles,

enthalten ist, welche unterschieden aber nicht verwechselt werden dürfen. Das Fixe in der Lehre ist das Dogma, und an diesem kann im Laufe der Jahrhunderte nichts geändert werden. Damit ist indeß nicht gesagt, daß der Vernunft alle Freiheit, auf dem Gebiete des Glaubens zu philosophiren, abgeschnitten sei. Man braucht im Gegentheil nur auf die zahlreichen Schriften der Kirchenväter hinzusehen, um sich zu überzeugen, mit welcher Thätigkeit man katholischer Seits stets bemüht gewesen ist, den tiefen Inhalt der Dogmen auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung immer mehr zu erfassen. Welche Maxime sie dabei beobachtete sagt uns sehr schön der h. Vincenz von Lerin in folgenden Worten:

„O Timotheus, Priester, Ausleger und Lehrer! Wenn dein göttliches Amt dich an Verstand, Uebung und Lehre herangebildet hat, so sei ein wahrer Beseleel für die Stiftshütte (Exod. 31, 2); bearbeite die Edelsteine des göttlichen Dogma, füge sie getreu in einander, reihe sie weislich zusammen, gib ihnen Glanz, Anmuth und Schönheit. Was vorher dunkel war und nur im Glauben erfaßt werden konnte, das soll durch deine Auslegung dem Verstande klar gemacht werden. Was die Vorfahren nicht einsahen und dennoch verehrten, darüber sollen sich die Nachkommen freuen, daß sie es durch dich jetzt einsehen. Indeß mußt du das, was du gelernt hast, so lehren, daß du nichts Neues, sondern das Alte auf eine Weise lehrest (ut quum dicas nove, non dicas nova)."

„Sollte man denn in der Kirche Christi, so erwiedern Einige, keine Fortschritte in der Religion machen dürfen? Freilich sollte man solche, und zwar sehr große machen; denn wer würde solchen Neid gegen die Menschen und solchen Haß gegen Gott hegen, dieses verhindern zu wollen? Aber es soll ein Fortschreiten im Glauben selbst sein, keine Veränderung desselben. Zu einem wahrhaften Fortschreiten wird erfordert, daß die Sache in sich selbst erweitert werde; schreitet man von einer Sache zur andern, so heißt dieses die Sache verändern. Freilich muß die Einsicht, Wissenschaft und Weisheit sowohl

Einzelner als Aller, sowohl eines einzigen Menschen als der ganzen Kirche bestmöglichst gesteigert und zu einem immer höhern Grade erhoben werden; allein dies muß in der Gattung der Sache selbst beschränkt bleiben, das ist, im nämlichen Dogma, im nämlichen Sinne und Verstande (in eodem scilicet dogmate, eodem sensu eademque sententia)."

„Mit der Religion, die Sache des Geistes ist, muß es dieselbe Bewandtniß haben, wie mit dem Körper: dieser geht seine Zeitläufe durch, dehnt sich aus, entwickelt sich, und bleibt in sich doch der nämliche Körper, der er von Anfang war. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Blüthe des Knabenalters und der Reife des Greisen, und dennoch wird der nämliche ein Greis, der ehedem ein Jüngling war: der Zustand, die Fertigkeit, ändert sich, aber das Wesen bleibt, und es ist immer die nämliche Person. Dieses ist also das Gesetz der ächten und wahren Vervollkommnung, der wahre und schöne Gang des Wachsthums, wenn dasjenige, was der weise Schöpfer schon in den Kindern gestaltet hat, mit den Jahren in immer größere Theile und Formen sich entwickelt. Sollte aber der Mensch in eine andere Gestalt, die seiner Gattung nicht angehörte, mit der Zeit verändert werden, oder sollte zur Anzahl seiner Glieder noch ein neues hinzukommen, oder eins weggenommen werden, so müßte dadurch der ganze Körper entweder zu Grunde gehen, oder zum Ungeheuer sich umgestalten, oder zum wenigsten geschwächt werden. So muß denn also auch das Dogma der christlichen Religion die nämlichen Gesetze in seinem Wachsthum befolgen: es muß mit den Jahren sich stärken, mit dem Zeitlaufe sich ausbreiten, und mit dem Alter sich erhöhen; und dennoch muß es in sich immer unverdorben und unversehrt bleiben und in allen seinen Theilen und Verhältnissen, wie gleichsam in seinen Gliedern und eigenen Sinnen, vollkommen und vollendet sein." So der h. Vincenz v. L. in seiner Erklärung zu I. Timoth. 11, 20.

So wußte die katholische Kirche stets Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie zu vereinigen und in Einklang

zu bringen. Sie philosophirte, aber im Glauben, und so hat sie den ganzen Glaubensschatz unverletzt bis auf unsere Tage bewahrt. Sie ist wesentlich corservativ und ihr conservatives Princip zeigt sich nicht nur im Glauben, sondern in allen ihren Einrichtungen und Verhältnissen, ohne jedoch den Vorwurf des Stillstandes, der Stagnation in irgend einer Beziehung auf sich zu laden.

Nach diesen Bemerkungen schreiten wir zur Beantwortung der Frage, ob und welche conservative Elemente im Protestantismus sich vorfinden? Nachdem wir letztern nämlich von seiner negativen Seite betrachtet haben, scheint uns diese Frage nothwendig, um ein allseitiges Urtheil über denselben fällen zu können. Leider müssen wir aber von vornherein gestehen, daß ein eigentlich conservatives Princip im Protestantismus vergeblich gesucht wird. Es würde dieses auch seinem Namen und seinem Wesen widersprechen. Fragen wir aber gleichwohl nach den „conservativen Elementen" im Protestantismus, so haben wir dabei nur diejenigen, freilich inconsequenten und principlosen Stützpünkte im Auge, welche den Protestantismus vor seiner gänzlichen Auflösung bewahrt haben. Daß sich noch solche Elemente, jedoch ohne Grund und Zusammenhang, in ihm vorfinden, geben wir zu, schreiben es aber dem Umstande zu, daß der Protestantismus nicht vollständig protestirt hat.

Die erste und vornehmste Stütze des Protestantismus bildet nun die weltliche Macht. Bei dem Gefühle seiner innern Ohnmacht und Dürftigkeit sah sich derselbe frühzeitig genöthigt, zu dem Arme der weltlichen Regierung seine Zuflucht zu nehmen, um die in ihm immer mehr hervortretenden auflösenden Kräfte zusammen zu halten. Ein schlagendes testimonium paupertatis!

Die Cäsareopapie, in Deutschland von Luther eingeleitet, von Capito, Melanchthon und dem Convente zu Naumburg u. s. w. als biblisch angepriesen, kam nach und nach zu unumschränktem Ansehen, und brachte es bekanntlich

zu dem laconischen Territorialsystem: Cujus regio, illius religio*). So mußte z. B. die Pfalz auf den Wink ihrer Herrscher innerhalb 60 Jahren viermal die Religion wechseln, je nachdem diesen das Lutherthum oder der Calvinismus mehr zusagte. Der westphälische Friede (Art. V. §. 30) bestätigte den Fürsten feierlich, wenn auch innerhalb gewisser Schranken, das Reformationsrecht. Durch diese religiöse Souveränität der Staatsgewalt kam begreiflich die protestantische Geistlichkeit in ein sehr abhängiges Verhältniß, unter Umständen selbst auf den normalen Standpunkt vollkommener Nullität**). Durch

*) Dies System wollte allerdings nicht sogleich allgemeinen Beifall finden. Nach A. Menzels umständlicher und freimüthiger Darstellung (4. Bd. seiner Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesakte) hatte sich in dem Lutherthume in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein sehr demokratischer Charakter entwickelt. Die rüstigsten Vorkämpfer waren Flacius, Heßhuß, Amsdorf, Joachim Mörlin, Musäus, Wigand, Judex, Gallus: die confessionellen Kampfplätze Heidelberg, Bremen, Weimar, Jena, Magdeburg, Königsberg. Als in dem Osiandrischen Streite zu Königsberg durch Herzog Albrecht das leidenschaftliche Bannen und Excommuniciren (die lutherische Geistlichkeit hatte damals die Hände fast immer mit dem Blitze des Anathems bewaffnet und donnerte nach Umständen gegen die Obrigkeit wie gegen theologische Gegner) untersagt war, bestieg Mörlin, Dompfarrer zu Königsberg die Kanzel und sprach: „Thuet dazu, liebe Kindlein, und leidet solche Gräuel nicht länger im Lande. Es wäre euch nützer, daß ihr im Blute wadetet bis über die Kniee.“ Einige Zeit darauf wurden die Regierungsmänner Funk, Horst, Schnell als Osiandristen enthauptet.

**) Daher sprachen denn auch Männer wie ein Selnekker — so erhaben sie auch über papistische Menschensatzungen waren: „ich will von Herzen gerne auf allen Vieren von Wolfenbüttel nach Dresden kriechen, um nur allen Verdacht (nicht blindgläubiger Unterwerfung unter die kirchlichen Aussprüche des Fürsten, hier Kurfürst August's von Sachsen) von mir abzulehnen“; und das humoristische Publikum legte den Predigerfrauen, als die Concordienformel gehorsamst zu unterschreiben war, folgenden Sermon in den Mund:

„Schreibt, liebe Herren, schreibt,
Auf daß ihr bei der Pfarre bleibt!“

Solche Anecdoten gehören nicht nur dem 16. Jahrhundert an: doch ist wahr, daß eben in jener Epoche die früher bezeichnete demagogische Bewegung in die servile Flüssigkeit der Hoftheologie überging (nach dem

die Lehre von dem allgemeinen Priesterthum dogmatisch in ein und dasselbe Niveau mit der Masse gestellt, Prediger von des Königs Gnade, indeß dieser doch von Gottes Gnade regierte, dazu bei dem Bewußtsein der täglichen Schwankungen in der Lehre oft ohne festen innern Anhalt, vermochte er nicht einen selbstständigen apostolischen Charakter zu entwickeln und der Kirche, was man auch unter diesem Ausdrucke verstehen mag, eine Ehrfurcht gebietende Repräsentation zu geben. So ging aber die individuelle freie Forschung, beim Mangel an innerer Verehrung für das aufgestellte Predigerthum ungehindert ihre abschüssige Bahn und in dem Protestantismus offenbarten sich daher seit den ersten Zeiten nicht nur unzählige innere Zerklüftungen, sondern der Geist des Separatismus löste trotz des äußeren Bandes der Staatsauktorität viele Elemente von den bestehenden Religionsgesellschaften ab, und bildete neue Kirchen und Kirchlein.

Noch tiefer mußte die Bedeutung des protestantischen Clerus durch das Bestreben des absoluten Staates sinken, die „Kirche" in der Schule aufgehen zu lassen. Die Hegel'sche Staatstheorie — um auch hier nur wieder bei der Neuzeit stehen zu bleiben — war bekanntlich, besonders durch den Minister von Altenstein, Norm auf den preußischen Universitäten geworden und hatte von da auch andere Sphären inner- und außerhalb Preußen durchdrungen. Dieser zufolge ist der Staat die Verwirklichung der sittlichen Idee der Menschen, und tritt als zweites Stadium des Christenthums (d. h. der Intelligenz) an die Stelle der Kirche. Diese und ihre Diener sind damit völlig in den Hintergrund gestellt. Uebrigens wurde diese Theorie, bei deren consequenter Durchführung die Familie ebenso gut wie die Kirche von der Erziehung ausgeschlossen war, dem Staate selbst sehr verderblich. Die außerhalb dem Christenthume wurzelnde einseitige Verstandesbildung,

gewöhnlichen Phänomen, das die Wahlverwandtschaft der Extreme herbeiführt), die in Selnecker eine so glänzende Repräsentation gefunden. (Sieh A. Menzel l. c.)

die wissenschaftliche Ueberfütterung der für den Intelligenzstaat erzogenen, Dünkel mit Halbheit verbindenden jungen Generation ließ diesen bald merken, daß er sich selbst eine schreckliche Ruthe gebunden. Der absolute Staat, so tief mit dem Protestantismus verwachsen, und eben in dem Bestreben, denselben eminent zu vertreten, sah die Revolution mit ihren blutigen Schrecken eben aus den Lehranstalten hervorgehen.

Betrachten wir nun den Protestantismus von seiner kirchlich-religiösen Seite als göttliche Religion, so müssen wir, wenn noch irgend welche conservative Elemente in ihm vorhanden sind, diesen hier am sichersten begegnen. Allein, was wir hier finden, sind nur Palliativmittel, welche dazu dienten, die innere Auflösung in etwas zu hemmen und aufzuhalten. Man behielt Anfangs die Bibel als alleinige Glaubensnorm bei; allein durch die Verwerfung der Tradition, durch den Bruch mit der Vergangenheit einerseits, und durch die Einführung der freien Forschung andrerseits war jede zuverlässige Exegese unmöglich gemacht, und so wurde die Bibel bei den Protestanten bald zu einem Buche, worin Jeder nach Belieben sich seine Dogmen und seine Moral schaffen konnte.

Darnach suchte man aus der Bibel diejenigen Punkte aus, welche für Alle zum Anhaltspunkte im Glauben dienen sollten und stellte sie in sogenannten Symbolen als Norm auf. Indeß fand doch schon der Urheber der ersten Bekenntnißschrift, Melanchthon, daß die Sphäre der freien Forschung durch Symbolik so wenig abgeschlossen sei, daß diese ihm eben nur als Surrogat des Augenblicks vorkommt. „Die Glaubensbekenntnisse", sagt er, „sind für die Ruhe und öffentliche Sicherheit nicht ohne Nutzen; aber eigentlich sind sie im wahren Sinne des Wortes keine Glaubensbekenntnisse; denn jedes Glaubensbekenntniß hat nur Werth für den Augenblick, in dem man es schreibt (sui temporis symbolum) und jeder Glaubensartikel kann nach Zeit und Umständen geändert werden*).

*) Epist. sel. a Peucero ed. Ep. II. ad Luth. p. 3. 4. — Luther's

Er selbst fand sich veranlaßt, mit der Augsburger Confession so viele Aenderungen vorzunehmen, daß Strobel darüber eine Literaturgeschichte — gewiß eine merkwürdige Historia variationum — schreiben konnte. In der That scheint sich jedes von Menschen verfaßte Symbol dem Formalprincip (die Bibel allein und ihre freie Forschung!) gegenüber wie eine schneidende Ironie auszunehmen.

Heßhußius, der sich Generalissimus aller Superintendenten nannte, verkündete auf öffentlicher Kanzel: „Man könne aus der Augsburger Confession nicht gewiß werden, denn sie sei ja mehr als sechsmal geändert und dadurch zu einem polnischen Stiefel und weiten Mantel geworden, hinter welchem sich der liebe Gott und der Teufel ganz bequem verbergen könnten." So war auch die Concordienformel nach der Benennung unzähliger Protestanten eine Zwietrachtsformel, concordia discors, und die atomistische Zersplitterung der Bibellehre ging mit wie ohne Symbole ungehindert vor sich. Dem Symbolzwange aber ward von jeher von mehr als einer Seite widersprochen als einem Eingriffe in die religiöse Freiheit des Individuums.

N. W. J. Thiersch, um nur ein einziges Beispiel zu citiren, in seinen Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus (Erlang. 1846 S. 343 ff.) nachdem er die reformatorischen Symbole mit der Kirchenlehre der ersten fünf Jahrhunderte, mit den vier ersten allgemeinen Concilien und dem Athanasischen Glaubensbekenntnisse auf Eine Linie gestellt, verlangt consequent, daß auch auf diese der Grundsatz der freien Forschung anwendbar sein, sie daher nirgends als eine bindende Norm anzusehen sein sollen, d. h. daß eine Verpflichtung auf die Augsburger Confession, die Concordienformel, durchaus unprotestantisch sei.

Werke. Altb. t. 4. p. 1226, forma concordiae p. 571. 651. Melanchthon sagt in Betreff der Abfassung der Augsburger Confession: Nemo tunc nos juvabat; et erat non exigua confusio disputationum. Nunc aliquando aliter res easdem instituerem u. s. w.

Ganz dasselbe Resultat wie die Symbole führten bisher alle Einigungsversuche, alles Streben nach Verschmelzung verschiedener Confessionen in Eine herbei: man kann darauf die Worte anwenden, womit ein Protestant auf dem letzten Berliner Kirchentage die Formel des gemeinschaftlichen Beitritts zur Augustana bezeichnete: Wir sind demnach in Allem einig, ausgenommen darin, worin wir uneins sind. Eine Frucht dieses Strebens darf hier aber nicht übergangen werden: es ist der alles religiöse Gefühl ertödtende Indifferentismus, der nothwendig überall Platz greift, wo die Bedeutung dogmatischer Gegensätze als unwesentlich hingestellt wird. Wenn aber religiöse Zwietracht zur religiösen Anarchie, diese zur politischen führt, so bewirkt auch die Eintracht des Indifferentismus nicht weniger die Auflösung aller Elemente: gleicht jene einem corrosivem Agens, so ist diese der stille Proceß der Verwesung.

Ein ferneres Element der Erhaltung sind in dem Protestantismus die Theologen, welche für die Wahrung der noch gebliebenen Glaubenssätze in die Schranken treten. Allein — so ehrenvoll ihr Bemühen ist — welche Argumente können sie der freien Forschung entgegensetzen, auf welche Auktorität hin ihre Ansicht gegen die ihrer Gegner geltend machen? Antworten diese nicht dem Einzelnen gegenüber wie ganzen Synoden gegenüber*)?

Und wenn der von der Negation Vorangetriebene statt

*) Z. B. „(Es) bringt's das Fundament der wahren Reformation mit sich, daß man sich keiner Synode unterwerfen müsse und könne, außer unter der ausdrücklichen Bedingung, daß und inwiefern man die Decrete mittelst der schärfsten Prüfung dem Worte Gottes in der heiligen Schrift finde (i. e. inwiefern man wolle). Die aber diesen Grundsatz umstoßen und durchaus haben wollen, daß sich ein Jeder schlechthin und unbedingt ihren Synoden unterwerfe, sind nicht im Stande, den Katholiken genügend zu antworten, warum sie sich weigern, deren Concilien zu gehorchen, und werden also genöthigt, denselben gewonnene Sache zu geben" (Uytenbogard, Prediger: Antwortschreiben an die verwittwete Prinzessin Luise von Oranien.)

aller theologischen Gründe mit Luther erwiedern würde: Stat pro ratione voluntas, wer könnte zu ihm sprechen wie Gott zu den Fluthen des Meeres: bis hierher und nicht weiter?

Das beste conservative Princip des Protestantismus ist die Gläubigkeit und die Tugend seiner edlern Mitglieder. Mehr als allen äußern und innern Kräften in seinem Bereiche hat er dieser einen Kraft seine dreihundertjährige Erhaltung zu verdanken. Allein wird nach und nach nicht das Positive vom Negativen untergraben, überwältigt, verschlungen? Ist der Zersetzungsproceß nicht bereits so weit gediehen, daß Hengstenberg in der Neujahrsumschau (1853) ausrief: Eine neue Reformation muß kommen, wenn wir nicht zu Grunde gehen sollen! und daß der letzte Berliner Kirchentag ein nicht minder entsetzliches Gemälde der gegenwärtigen Zustände vor unsern Blicken aufrollte?

Wenn die Behauptung wahr ist, daß der Protestantismus auch in seiner gläubigsten Form, auch wo er mit Luther die Vernunft vernichtet, Rationalismus sei — nämlich als das Sichgeltendmachen der individuellen Intelligenz gegenüber der positiven Auktorität — wäre dann der bewußte Rationalismus unprotestantisch? wäre das auf sich selbst angewiesene Individuum zu verdammen, weil es für gerathener fände, sich vielmehr der Leitung seiner Vernunft, als ohne Kriterium der seines Gefühles u. s. w. zu überlassen d. h. eher den rationalistischen als mystischen, pietistischen ... Standpunkt zu wählen? Ist aber der Geist einmal auf das Gebiet des Rationalismus geführt, welche Schranken hat sein Vordringen? wer hat das Recht sie ihm zu setzen? wenn ihm die Annahme der Schöpfung unzulässig scheint, oder er es ebenso schwer findet, die Persönlichkeit Gottes anzuerkennen, als Andere die Dreipersönlichkeit, wer will ihn hindern Pantheist zu werden? und wenn er vom pantheistischen Standpunkte aus auf völlige Gleichstellung aller Menschen dringt, wer will ihn der Inconsequenz beschuldigen? Wäre es etwa mit der freien Forschung eine so eigene Sache, daß wie Fr. v. Hurter

fragt, als Forschung nicht frei sein und als Freiheit nicht forschen sollte?

Das Entscheidende in unserer Frage ist also nicht, ob in einer Confession mehr oder weniger conservative Elemente seien, sondern ob es darin eine Kraft gebe, die mit göttlicher Auktorität die Geister beherrsche? wo diese fehlt, wo statt dieser eine berechtigte Negation wirkend ist, da giebt es kein Mittel, die sich entwickelnden Gährungselemente zu versöhnen oder zu besiegen: da kann die letzte Krisis verzögert, aber nicht verhindert werden.

Solche Gedanken mochten Melanchthon vorschweben, als er sprach: „Wenn man das Ansehen der Kirche gänzlich zu Grunde gerichtet haben wird, so wird die Uneinigkeit nie ein Ende nehmen, und Unwissenheit und Barbarei und alle Gattung von Uebeln wird Platz nehmen." †††

Druckfehler.

Seite	323	Zeile	10	ist	statt	edler	zu lesen:	edeln.
„	325	„	7	„	„	letztere	„ „	letzteren.
„	325	„	34	„	„	Staub	„ „	Raub.
„	331	„	3	„	„	das Infame	„ „	die Infame.
„	338	„	15	„	„	ein	„ „	um.
„	360	„	6	„	„	anerkennten	„ „	anerkännten.
„	364	„	23	„	„	Privilegum	„ „	Privilegium.
„	373	„	32	„	„	Gerber	„ „	Gerbet.
„	381	„	24	„	hinter	Liegt	„ „	nicht.
„	415	„	17	„	statt	der seine	„ „	die ihre.
„	420	„	5	„	„	guten	„ „	gute.
„	420	„	3	„	„	solchen	„ „	solche.
„	452	„	26	„	„	beraubten	„ „	berauben.
„	452	„	33	„	„	es	„ „	er.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorrede des Verfassers 1

Erstes Buch.

Vom Protestantismus in seiner Beziehung zum Socialismus durch den Naturalismus.

Erstes Kapitel. — Organismus der katholischen Kirche . . . 15

Zweites Kapitel. — Durch den Protestantismus wurde der glückliche Einfluß der Kirche auf die Civilisation gestört und gehemmt. Ursprünglicher Zusammenhang des Protestantismus mit dem Socialismus 31

Drittes Kapitel. — Entwickelung des Protestantismus; sein Uebergang zum Philosophismus 49

Viertes Kapitel. — Der Protestantismus und die Revolution . 73

Fünftes Kapitel. — Von der Lage, in welche das Eigenthum durch die Revolution gebracht ist 95

Sechstes Kapitel. — Antworten des Philosophismus über die sociale Frage 103

Siebentes Kapitel. — Vom Naturalismus; das Verhältniß, welches er zwischen dem Protestantismus und dem Socialismus hervorbrachte 116

Zweites Buch.

Verhältniß des Protestantismus zum Socialismus durch den Pantheismus.

Erstes Kapitel. — Auftreten des Bürgerstandes 143

Zweites Kapitel. — Entstehung des Rationalismus; sein rascher Uebergang zum Pantheismus 151

Seite
Drittes Kapitel. — Pantheismus und Christenthum; sociale Folgerungen 170
Viertes Kapitel. — Die Häresien in ihrer Beziehung zum Pantheismus und Communismus. — Häresien der ersten Periode . . 194
Fünftes Kapitel. — Häresien der zweiten Periode 207
Sechstes Kapitel. — Häresien der dritten Periode 230
Siebentes Kapitel. — Häresien der vierten Periode 266
Achtes Kapitel. — Definitiver Uebergang vom Protestantismus zum Pantheismus 282
Neuntes Kapitel. — Endliche Beziehung des Protestantismus zum Socialismus 298

Drittes Buch.

Der Protestantismus in seinen Beziehungen zur Civilisation verglichen mit dem Katholicismus.

Erstes Kapitel. — Standpunkt der Frage 323
Zweites Kapitel. — Der Protestantismus in Beziehung zur Toleranz 330
Drittes Kapitel. — Der Protestantismus in Beziehung zur Aufklärung 370
Viertes Kapitel. — Der Protestantismus in Beziehung zu den Sitten 418
Fünftes Kapitel. — Schluß 470

Anhang . . . . . 471—564

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 064668830